



Autor Jerzy Daniel Seiler,
rektor szkół elbląskich.
zob. Załuski Bibliotheka
historyków. str. 94.

quis de Broussin Comte de) ad

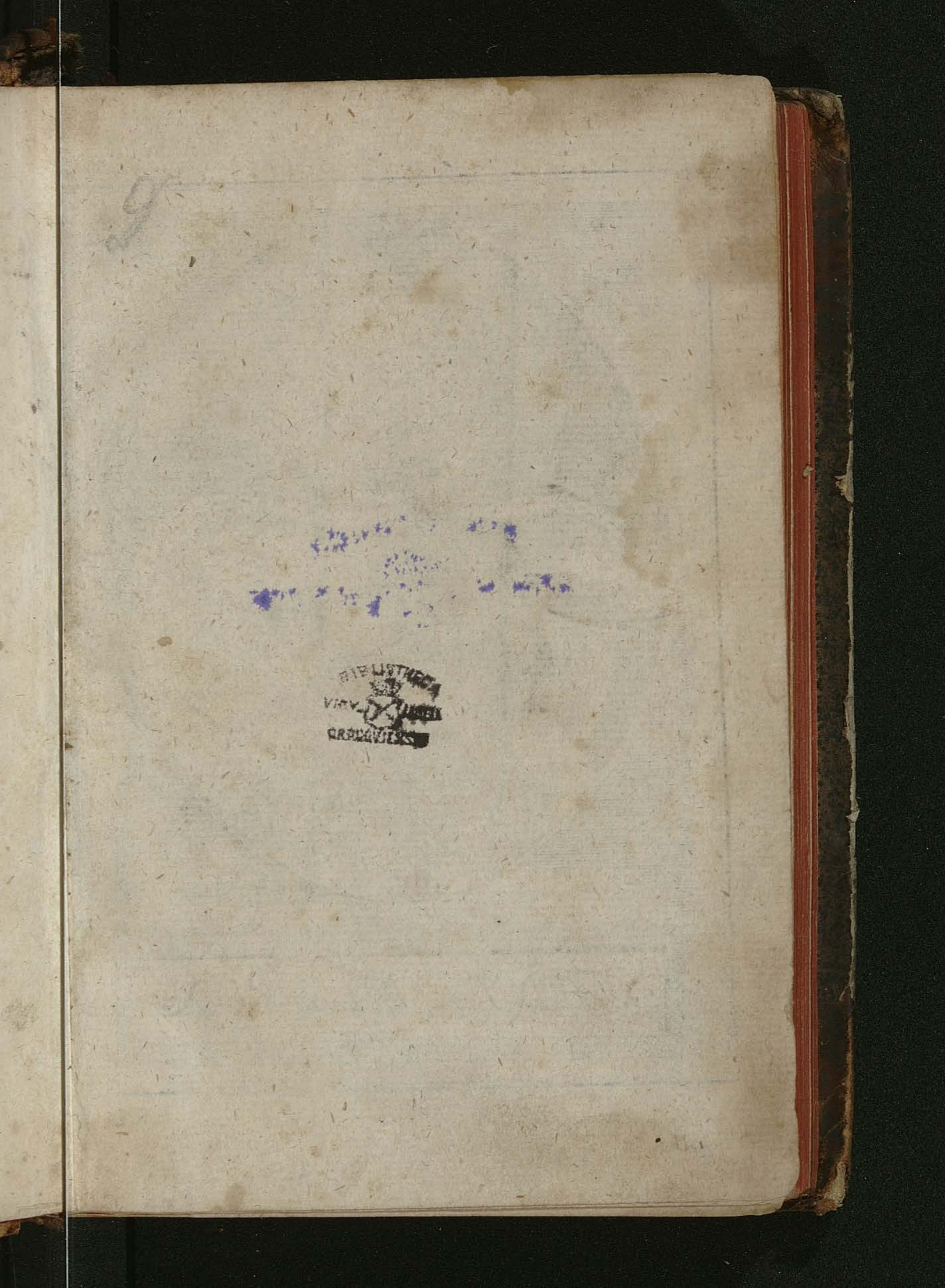
Tressan (L. El. de Lavergne Mar-

Portrait historique de Sta-

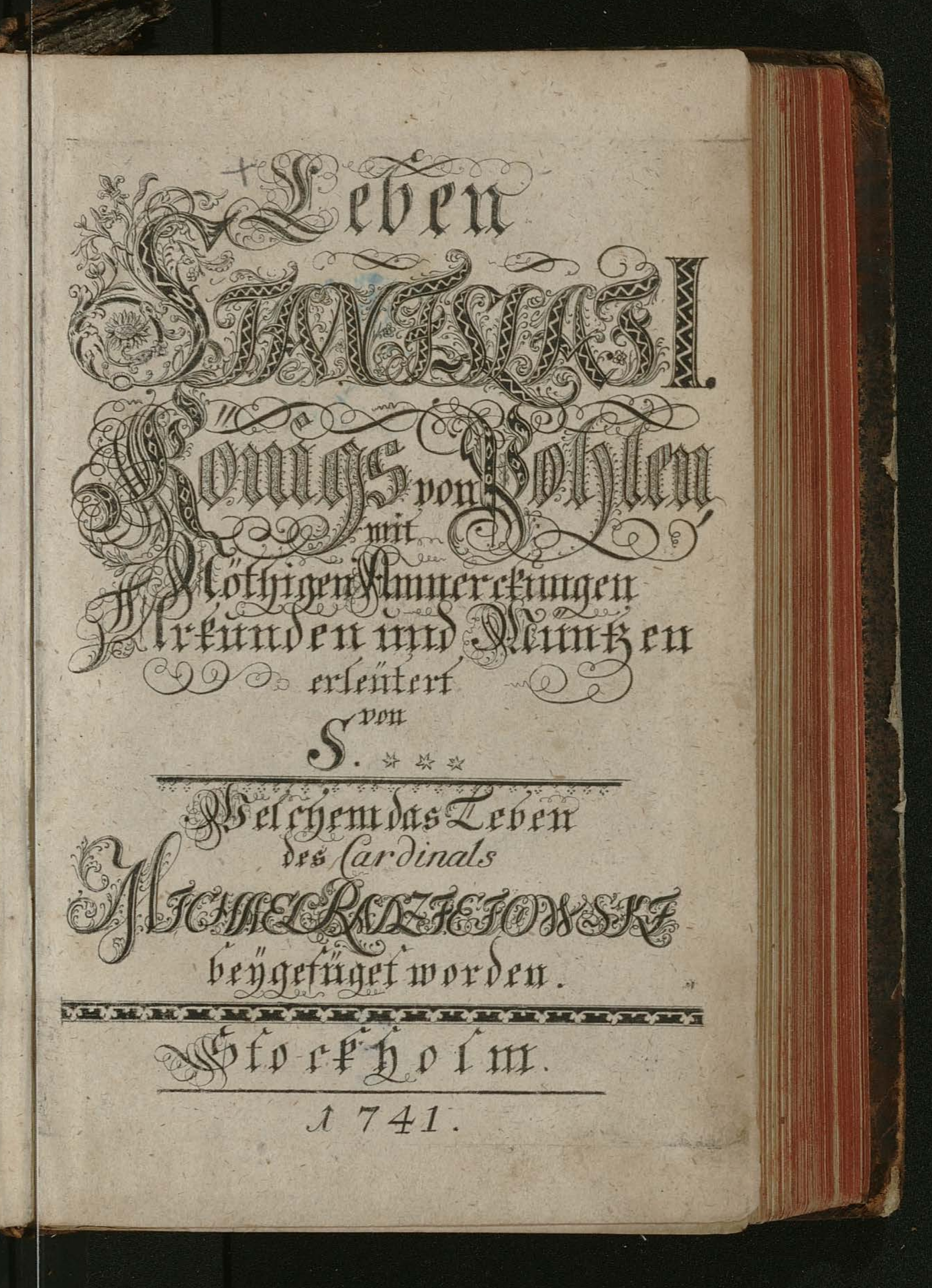
nislas-le-Bienfaisant-

Nanci 1767. 8vo

Quérard FL.




STANISLAVS REX

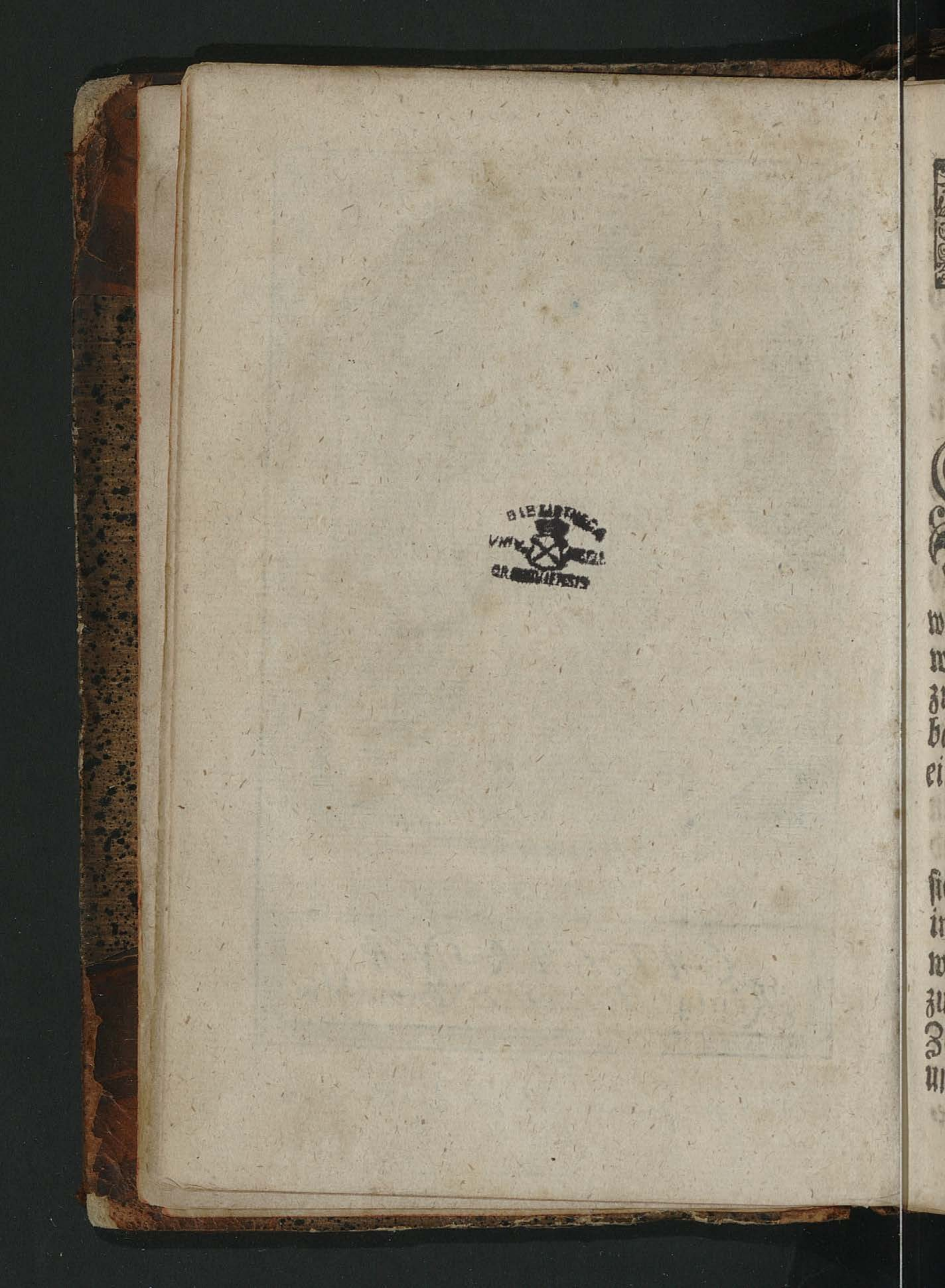

Leben
STANISLAI I.
Königs von Pohlen
mit
nöthigen Anmerckungen
Urkunden und Müntzen
erleütert
von
S. ⁂
Welchem das Leben
des Cardinals
MICHAEL RADZIEJOWSKI
beÿgefüget worden.
Stockholm.
1741.


BIBLIOTH: UNIV
JAGELLONICAE





CATHARINA.
König Stanislai Gemahlin





Vorbericht.

Lebens-Beschreibungen von annoch lebenden und dazu durchlauchtigen Personen pflegen gemeiniglich entweder die Schmeicheley, oder Verwegenheit, oder besondere Absichten zum Grunde zu haben, und dahero bey klugen Leuten selten den Beyfall einer Lesenswürdigkeit zu erhalten.

Denn ausser, daß derjenige, so sich dergleichen Arbeit unterwindet, immer in Furchten seyn muß, entweder zu wenig oder zu viel gesaget zu haben, welches beydes bey itzigen Zeiten schon an sich unangenehm und strafbar ist; so setzet er sich noch

in den Verdacht, dazu erkauffet zu seyn, indem es unnöthig scheinet, die Thaten dererjenigen durch Schriften bekannt machen wollen, die solche ohnedem durch ihre Gegenwart in aller Menschen Gedächtniß auffrischen.

Dem ohngeachtet unterwinde ich mich, **das Leben eines Potentaten** zu beschreiben, Der durch GOttes Gnade annoch am Leben, und in einem ziemlich hohen Alter bey bewundernswürdigen Gemüthes-und Lebens-Kräften sich befindet.

Nichts als die besondere darinn vorkommende Begebenheiten sind die Springfedern, so mich zu diesem Unternehmen angetrieben, und es wird verhoffentlich Niemand seyn, der denenselben nur etwas genauer nachdenken will, welcher nicht lauter Fußstapffen und Merkmahle einer

höheren Providenz darinn antreffen, folglich die Wahrheit des davidischen Ausspruchs erkennen solte: **Fürwahr du bist ein verborgener GOTT!**

Denn endlich müssen doch auch die allerklügsten Staatskündige bey allen ihren noch so subtil ersonnenen Griffen gestehen, daß dessen allweise Vorsehung überall die Hand mit im Spiel habe, und denen Sachen oftmahls einen solchen Ausschlag gebe, daß sie zuletzt Ursache finden auszuruffen: **Wer hätte das gedacht!**

Ist jemahls diese nützliche Reflexion zu machen nöthig gewesen, so ist sie gewiß bey Betrachtung der **Lebens-Geschichte des Königes STANISLAI I.** nöthig.

Dessen zufällige Bekanntwerdung mit CAROLO dem XII. König von Schweden, und die daher entsprungene plötzliche Erhebung auf den polnischen Königs-Thron: Sein widriges Schicksal nach der Schlacht bey Pultava, in Pommern, in der Türckey, in Schweden und Zweybrücken: Dessen, mitten in der grössesten Erniedrigung aufsteigendes Glück durch die Vermählung seiner einzigen Prinzeßin Tochter mit einem derer grössesten Monarchen in Europa: Die, nach einer langen glückseeligen Ruhe, durch die neue Wahl zu der vorigen königlichen Würde erfolgte Unruhe, Belagerung, Verfolgung, Retirade: und Dessen, bey allen diesen Verhängnissen, mehr als königliche Großmuth, mehr als Helden-müthige Standhaftigkeit, mehr als christliche Gelassenheit; dieses alles, sage ich, ist ja so merkwürdig, als die

Be-

Begebenheiten des Königes CAROLI XII. die die Nachwelt dereinst kaum glauben wird, und die doch, menschlichen Urtheilen nach, der Grund zu allen diesen grossen Veränderungen gewesen.

Zu wünschen wäre es, daß ein Voltaire, (wiewohl er alsdenn kein Franzose seyn müste) sich die Mühe geben möchte, diese so lebhaft als jene vorzustellen, vielleicht würde die Staats-kluge Welt dadurch überzeuget werden, daß die merkwürdigen Geschichte des verfolgten DAVIDS in der Person Des Aller-Durchlauchtigsten Königes STANISLAI allen Regenten zu reiffer Ueberlegung, auf specialen Befehl dessen, der allein die Macht hat zu erniedrigen und zu seiner Zeit zu erhöhen, wiederhohlet worden.

Indessen werden gegenwärtige Nachrichten, die ich zu meiner eigenen Satisfaction mit grosser Sorgfalt aus den besten Uhrkunden hergehohlet, Auswärtigen vielleicht nicht unangenehm zu erfahren seyn, Einheimische aber, und die denen darinn enthaltenen Begebenheiten etwan beygewohnet, nebst der süssen oder sauren Erinnerung, zu einer heilsamen Betrachtung der unerforschlichen Wege GOTTES aufmuntern können.

Schmeicheley, Partheylichkeit, Vorurtheile, besondere Absichten, und dergleichen, werden darinnen in so ferne angetroffen werden, als man sich solche selbst erdichten, und mit dergleichen Augen dieses Werk durchlesen wird. Ich geniesse keine Pension, habe auch, als ein Vertriebener, eben nicht Ursache, französisch gesinnet zu seyn. Vielweniger hat mich das Vorurtheil der

all=

allgemeinen Liebe und Hochachtung, die sich der König, Dessen Leben ich beschreibe, bey allen, die die Gnade haben, Ihn genauer zu kennen, vorlängst erworben hat, so schlechterdings eingenommen.

Ein vernünftiger Mann soll die Tugend, und nicht das Schicksal derselben verehren, welches gar oft sich eine Lust daraus machet, jene auf die allerhärteste Probe zu setzen. Und endlich, wer Geschichte schreiben, und das Gutheissen eines vernünftigen Lesers sich erwerben will, muß von dergleichen Leidenschaften gänzlich befreyet seyn, das Geschehene in seiner nackenden Wahrheit vorstellen, und, wo es anders ihm erlaubt ist, sein Urtheil darüber nach den Regeln der Vernunft und wahren Klugheit abfassen.

Bey dem allen bescheide ich mich ein Mensch zu seyn, und schliesse dannenhero wohlbedächtig mit den Worten des staatsklugen römischen Bürger-Meisters Cicero: **Du kanst, mein Freund, die gegebene Nachricht entweder annehmen, wo sie dir gefällt, oder, daferne dir eine andere vorkommt, derselben folgen. Ich werde desfalls weder mit Jemand zanken, noch auch diese meine Arbeit vor besser, als Anderer ausgeben. Denn es kan ja eine Sache nicht nur anders mir, anders dir, anders Anderen; sondern auch mir selbst zu einer andern Zeit wieder anders vorkommen.**



Leben STANISLAI I. Königs von Polen.

Erster Theil.

Erster Abschnitt.

Inhalt desselben.

Kurtze Vorstellung des Zustandes in Polen nach Absterben Johannis III. Königs Augusti Gelangung zur polnischen Crone. Dessen unglüklicher Krieg mit Schweden wegen Liefland. Besondere Umstände, so an diesem Unglük Ursache gewesen. Unruhe in Litthauen wegen der Sapieher. Treulosigkeit des Primas R. Radzieiowski. Einfall K. Carls XII. von Schweden in Polen. Glüklicher Fortgang der Schwedischen Waffen bis auf die Zeiten der warschauischen Confoederation. Königs Stanislai erste Bekanntschaft mit Carl XII. Nachricht von dessen Geschlecht, Erziehung, Reisen, Ehren-Aemtern rc. bis auf diese Zeiten.

DEr Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts ist, wie überhaupt denen grösten Staaten in Europa, also auch insonderheit der Republic Polen höchst fatal gewesen. Niemahls hat wohl dieses mächtige Reich durch innerliche Zerrüttungen einen gewaltigern Stos erlitten, als zu diesen Zeiten. Selbst die fast dreißig Jahre lang, wegen Miecislai Senis, und Lesci Albi Cron-Anforderungen daurende Unruhe ist, in Ansehung damahliger Umstände, und da kein auswärtiger Feind das Land verwüstet, gegen diese Zeiten wie nichts zu rechnen.

Der Tod Königs Johannis III. schien einen jedweden gemeinen Edelmann in den Stand, König zu werden, gesetzt zu haben. Gewalt, Ehrgeitz, Eigennutz, Uebermuth, Verachtung derer Gesetze, Meineyd und dergleichen, welche sonst daselbst den gnädigen Titul der Ausschweiffungen führen, solten anitzo Polnische Freyheit heissen, und es wurde einem ehrlichen Mann zuletzt bange, sich in Polen aufzuhalten: als endlich die ganze Nation in zwo Partheyen sich zertheilte, und dem an Geld oder Macht, oder beyden zusammen überwiegenden Theile beyfiel. Der Glorwürdigste Churfürst von Sachsen Friedrich August behielt die Oberhand und zugleich die Crone. Aber sein Unstern schien mit seiner königlichen Würde den Anfang zu nehmen.

Die

Die Widriggesinnten hatten zwar äusserlich die Feindschaft fahren lassen, aber den heimlichen Groll nicht. Unter diesen war der Cardinal und Primas Regni *) das Oberhaupt: ein Mann, dessen Ehr- und Geld-Geitz unersättlich, dessen Falschheit und Absichten unergründlich waren, und der das allerwichtigste Staats-Interesse seinen Privat-Affecten aufzuopffern niemahls Bedenken trug. Er war der Crone Frankreich von langen Jahren her besonders zugethan, und gedachte nunmehro durch die Erhebung des Prinzen Conti auf den polnischen Thron entweder seine alte Zuneigung zum königlichen Hause zu befriedigen, oder, welches am wahrscheinlichsten ist, grosse Belohnungen davon zu streichen. Als ihm aber dieser eigennützige Anschlag mißlung, machte er sich auf eine Rache gefaßt, dergleichen kaum erhört worden. Ein unversöhnlicher Haß, und eine im höchsten Grad verstellte Freundschaft, zwey sonst widerwärtige Dinge, wuste er zu seinem Vorhaben gar geschiklich zu vereinbaren. Mit dem ersten waffnete er sich gegen alle, auch die allerliebreichste Reitzungen seines rechtmäßigen Königs und Herrn: durch die andere trieb er seine Rachbegierde so weit, daß er den König um Ruhe und Crone, das ganze Reich aber in einen erbärmlichen Zustand brachte.

*) Michael Radziejowski, dessen Leben zwar zu Cölln 1704. 8. herausgekommen, aber so verworren, und mit so viel falschen Nachrichten angefüllet ist, daß es kaum der Mühe des Lesens verlohnet. Aber vor kurzer Zeit ist solches verbesserter zum Vorschein kommen.

Es ist eine alte Gewohnheit in Polen, den neugewehlten König durch gewisse Bedingungen, die man Pacta Conuenta (in Teutschland Wahl-Capitulation) nennet, eydlich zu verpflichten, und also dessen Gewalt ziemlich einzuschränken. Unter solchen waren sonderlich diese zween Articul enthalten: 1) Die vom Reich abgerissene Provinzen durch Waffen oder Bündnisse wieder an dasselbe zu bringen. Dann aber auch 2) weder Krieg noch Frieden, ohne Vorwissen derer auf allgemeinem Reichs-Tage versammleten Stände, zu schliessen.

Zu Erfüllung des erstern schiene dem König vor diese Zeit nichts nähers, nöthigers noch vortheilhafters zu seyn, als Liefland. Diese Provinz war der Crone Polen mehr mit Gewalt als Recht entrissen, ihre im olivischen Frieden bestätigte Freyheiten und Gerechtsame mehr als zu viel gekränkt, und der Adel derselben gewaltig unterdrukt worden. Ursachen genug zu einem rechtmäßigen Kriege, welchen überdas auch noch das Völker-Recht billigte. Allein der glükliche Fortgang desselben schien grösten Theils auf dessen Geheimhaltung anzukommen. Dieses machte den König bekümmert: Denn eines Theils besorgte er, ob besagtem zweyten Punct der Wahl-Capitulation zu nahe zu treten, wann er ohne Vorwissen der Republic einen Krieg anfieng; andern Theils muste er befürchten, daß ihm sein Vornehmen nicht so leicht gelingen dörfte, falls er dasselbe entweder in öf-

fent-

fentlichem Senat, oder gar auf dem Reichs-Tage denen Ständen offenbarte. In dieser Ungewißheit ergriff er den Mittelweg: Er zog nemlich die vornehmste Reichs-Räthe, und sonderlich den Cardinal Primas zu Rathe, der dann nicht nur den Eiffer des Königs gewaltig lobte, und ihn zu Ausführung eines so löblichen Unternehmens aufreitzte; sondern sogar auch für die gantze Republic gut sagte,*) obgleich andere dasselbe getreulich wiederriethen, und die schlimme Folgen schon vorher verkündigten.**)

Dieses war nun eine erwünschte Gelegenheit vor den Primas, seinen Eigennutz sowohl, als sein Müthlein wider den König zu kühlen. Er trat mit den Abgeordneten von Liefland in eine geheime Unterredung, und stellte ihnen die vorhabende Befreyung vom schwedischen Joch so süß und leichte vor, daß sie ihm zur Erkäntlichkeit für seine vorgegebene Treue und Sorgfalt eine Obligation von hundert tausend Thalern durch Patkuln offerirten. Er schrieb auch hierauf eigenhändig an den Berlinischen Hof, um denen Sächsischen Trouppen einen freyen Durchmarsch nach Liefland zu vergönnen.***) Und darauf gieng der für Polen nachgehends so unglükliche Krieg an.

*) Memoires sur les dernieres Revolutions de Pologne. p. 5-8.
**) Zaluski, Tomo II. Epistol. pag. 911. s. et T. III. p. 44.
***) Idem.

Ein grosses zu dem unglüklichen Fortgange desselben halff die innerliche Unruhe in Litthauen zwischen denen Häusern Sapieha und Oginski, welche endlich zu einem blutigen Krieg ausbrach, worin jene den kürzern ziehen, und ihre Haab und Güter dem Raub und der Verwüstung preis geben musten. Anstatt nun, daß der Primas dieses schädliche Feuer aufs schleunigste hätte dämpffen helffen sollen, blies er solches um desto mehr an, indem er die im warschauischen Vergleich denen Sapiehern geschehene königliche Offerten verdächtig machte, und dadurch dieselbe bewog, sich mit dem Könige von Schweden in ein geheimes Verständnis einzulassen, und ihn ins Reich zu locken.*)

Dieser durch seine siegreiche Waffen wider die Dänen und Moscowiter bey Narva hochmüthig gewordene Held sahe diesen Zufall als eine Aufforderung zu seinem künfftigen Glück in Polen an. Er verwarff dahero alle Friedens-Vorschläge der zuspät an ihn geschikten Gesandtschaft, und marschirte gerade auf Warschau zu.

Augustus, der durch des Cardinals Hinterlist und seiner Anhänger ungestümes Anhalten die sächsischen Völker hatte aus dem Reich schiken müssen,**) sahe sich genöthigt, den Weg nach Cracau zu nehmen, und allda seine Trouppen wieder zu erwarten. Ueber alles vermuthen aber

*) Zaluski Tom. II. p. 511. 598. 709-11.
**) Idem Tom. III. p. 133.

aber fand sich auch der Primas daselbst ein, und suchte den König zu bereden, daß Carl XII. zu einem gütlichen Vergleich gar geneigt schiene, und es nur an der königlichen Erlaubnis läge, daß er sich zum Könige in Schweden verfügen, und deshalben mit ihm tractiren dörfte. Augustus erlaubte, was er nicht wohl verhindern konte, und der Cardinal fand sich kurz darauf bey dem Feinde seines Königs ein, der damahls schon zu Prag gegen Warschau über stand. Die Umstände dieser Gesandtschaft beschreibet Voltaire kurz aber nachdrücklich, *) und das Ende der Audientz war dieses, daß die Polen, ohne einen andern König gewehlet zu haben, an keinen Frieden denken dörften.

Einen so absoluten Entschluß konte nichts als ein Haupt-Treffen entweder bestärken oder zernichten. König Augustus gieng also seinem Feinde mit einer Armee von 24000. Mann entgegen, und den 19. Jul. kam es bey Pinczowa, einem Flecken in der Woywodschaft Sendomir ohnweit Cracau zur Schlacht, worin zwar der König von Polen als ein Löwe fochte, und seine Völker in eigener Person zu dreyenmahlen wieder zusammen brachte; allein König Carl behauptete das Feld und gleich darauf auch Cracau, und wenn er nicht durch Stürtzung seines Pferdes den erhaltenen Sieg zu verfolgen wäre verhindert worden, dörfte es schon damahls vor den König August übel ausgesehen haben.

*) Leben Carls XII. L. II. p. 91. der deutsch Uebersetzung.

Dieser bediente sich eines solchen unvermutheten Zufalls möglichster massen, und brachte auf dem Reichs-Tage zu Lublin die meisten Reichs-Stände dahin, daß sie durch eine allgemeine Confoederation, welche man die Sendomirische nannte, sich verschwuren, Gut und Blut vor ihren König aufzusetzen.

Doch der schlaue Cardinal berieff, unter dem Vorwand, die Gemüther zu vereinigen, und über den zerrütteten Zustand des Vaterlandes zu rathschlagen, die Reichs-Räthe nach Warschau, ohne ihnen die allergeringste Erwehnung von der Antwort des Königs von Schweden zu thun, mit dem er doch die vorhabende Dethronisation heimlich schon verabredet hatte. Die Woywodschaften Posen und Calisch liessen sich am ersten ins Netz locken, ersuchten auch die übrige Woywodschaften in Groß-Polen, ihrem Beyspiel zu folgen, und ihre Gevollmächtigte auf eine so heilsame Versammlung, die nichts anders als die Wiederherstellung des inner- und äusserlichen Friedens zum Endzweck haben sollte, zu schiken. Solches geschahe endlich auch d. 30. Jan. 1704. da verschiedene aus Groß-Polen in Warschau zusammen kamen, und den Starosten von Pyzdry, Bronic Namens, zu ihrem Marschall erwehlten.*)

So

*) Diese Warschauische Confoederation vor der zu Sendomir bekannter zu machen, wurde auf Befehl des Königs von Schweden vom Graf Horn eine Müntze ausgetheilet, auf deren einer Seite in einem Lorbeer-Krantz

So gut nun anfangs die Absicht dieser sogenannten warschauischen Confoederation gewesen seyn mag, so böse und arglistig waren hingegen die Absichten und Anschläge des Primas. Denn er hatte zu Ausführung seines Vorhabens, den König von Thron zu bringen, einige Deputirte vom Adel heimlich bestochen, dessen bisherige Handlungen als lauter schwere Verbrechen wider die Reichs-Gesetze und Pacta Conventa in harten Worten aufzumutzen.*) Die Magnaten erstaunten hierüber, und merkten nunmehro, wiewohl zu spät, warum man sie nach Warschau gelocket. Die Bestürtzung war um desto grösser, weil sie kein Mittel sahen, aus diesem Zwang heraus zu kommen, indem der schlaue Cardinal die listige Vorsicht gebraucht hatte, alle Zu- und Abgänge mit schwedischen Trouppen besetzen zu lassen, damit ja niemand von der Confoederation so leicht durchgehen möchte. Bey dem allen aber redete er von nichts als Frieden, und schickte auch zu dem Ende einige Deputirte an den königlich-schwedischen Gevollmächtigten, den General Horn ab, um in denselben zu dringen, daß er,

Krantz die Worte: Fides servata, Libertas asserta, Fines integri; im Abschnitt aber: Tractatus cum Sveciae Rege conclusus. Auf der andern sahe man ein von zwo Händen zusammen geschnürtes Bündel Kornähren, mit der Ueberschrift: Vitae ligatur in usum; und im Abschnitt: Reipubl. Confoeder. Warsaviensis. 1704. siehe die Medaille.

*) Memoires sur les dernieres Revolut. de Pologne, pag. 65. f.

kraft der von seinem Könige ihm ertheilten Instruction, der Friedenshandlung einen glüklichen Anfang machen möchte. Doch des Generals Antwort hierauf war diese: Daß sein König weder anders könte noch wolte den Frieden tractiren, als mit einer freyen und von Niemanden dependirenden Republic, folgends also Augustus vor allen Dingen des polnischen Throns entblösset seyn müste.

Der Primas säumete nicht, diesen Entschluß denen versammleten Ständen sofort kund zu thun, dabey aber auch sein, dem Schein nach, innigstes Mißvergnügen darüber zu bezeigen. Nichts desto weniger erklärte er endlich den 14. Febr. den König August für unfähig, die polnische Crone länger zu tragen, nachdem er sich hierzu durch etliche mit Fleiß abgerichtete Landbothen lange hatte nöthigen lassen.

Mitten unter diesen Unternehmungen lieff die Nachricht ein, daß die Prinzen des jüngst verstorbenen Königs Johannis III. Jacob und Constantin, unterwegens ohnweit Olau in Schlesien von einer sächsischen Parthey hinterlistiger Weise aufgehoben, und nach Königstein geführet worden wären. *) Dieses Verfahren

*) Von dieser Entführung und deren eigentlichen Ursachen und Umständen können mit mehrerm nachgelesen werden Zal. T. III. pag. 611. Memoires de Pol. p. 619. Europ. Fama etc. wobey aber dieses zu merken,

ren schiene dem Cardinal Wasser auf seine Mühle zu seyn. Denn obwohl er in der That darüber sehr bestürtzt war, weil sein Vorhaben, bey Verfehlung des Prinzen Conti, wenigstens den Prinzen Jacob (als welchen der König von Schweden selbst zum Könige vorgeschlagen) auf den Thron zu bringen, dadurch gänzlich zu Wasser geworden: so suchte er doch diese That bey der ganzen Nation sowohl, als dem Könige Carl aufs äusserste verhaßt zu machen.*) Und dieses war hauptsächlich die Ursache, warum der junge Woywode von Posen, (wie man Ihn damahls insgemein nennte) STANISLAUS LESCZYNSKI, im Namen der warschauischen Confoederation an Carl XII. abgeschickt wurde, um nemlich diese importante Zeitung ihm zu hinterbringen.

Und eben dieses war das, ich weiß nicht, glük-oder unglükseelige Moment, wovon alles dasjenige, was sich nachhero zugetragen, zu dependiren scheinet. Denn der König hatte diesen Herrn kaum gesehen und reden gehöret, als er Ihn

ken, daß es eine gräuliche Verläumdung ist, als wenn Prinz Jacob dem Könige solte nach dem Leben gestanden haben. Welches doch der König selbst niemahls geglaubet, dem Prinzen auch niemahls in den Sinn gekommen, obwohl er sonsten den Thron seines Herrn Vaters zu besteigen sehr gewünscht, auch bey diesen Unruhen durch Beyhülffe des Königs in Schweden dazu zu gelangen vermeynet.

*) Zaluski l. c. Der Verfasser der deutschen Anmerkungen über Voltaire Leben, p. 106.

Ihn einer Crone würdig erkannte, und dahero zu denen umstehenden Generalen, auf den Woywoden mit Fingern weisend, in schwedischer Sprache sagte: **Sehet, das ist der König, den die Polen haben sollen.** *)

Ehe und bevor nun wir die erstaunende Folgerungen dieses so ausserordentlichen als vesten Entschlusses beschreiben, wird es allerdings nöthig seyn, von des Königs STANISLAI Geschlecht, Auferziehen, Reisen und Verdiensten genaue Nachricht zu geben, um daraus urtheilen zu können, wie weit Carl XII. Ursache gehabt, diesen Herrn vor allen andern des polnischen Throns würdig zu achten, nachdem er sich einmahl vest in den Kopf gesetzt hatte, diesem Reich einen andern König zu geben.

Das Lesczynskische Haus ist ohnstreitig jederzeit eines derer ältesten, ansehnlichsten und mächtigsten im gantzen Reich gewesen. Seinen Ursprung führet es von dem alten böhmischen Geschlechte derer Persteiner her, so von dem Herzog Wenceslao M. abstammen, dessen Schwester eine Base derer von Perstein, und die berühmte Dambrowka gewesen, welche Miecislao I. Herzoge in Polen vermählet worden, und diesen ihren Gemahl, mithin auch das gantze Reich zur christlichen Religion gebracht. **)

Der

*) Voltaire L. III. Leben des Königs von Schweden p. 112.

**) Dlugoss L. I. Annal.

Der erste König dieses mächtigen Reichs Boleslaus, zugenahmt Chrobry, oder der Tapfere, kam aus ihren Lenden, und folgends so viel königliche Nachkommen des piastischen Stammes, welcher, nach Absterben Casimiri M. in der weiblichen Linie durch die mit dem Gros-Herzoge von Litthauen Jagello vermählte Prinzeßin Hedwig vereiniget, und bis auf Sigismundum August. fortgepflantzt worden.

Den Geschlechts-Namen Lesczynski aber haben sie von der Stadt Lesno oder Lissa in Gros-Polen, in der Woywodschaft Posen, an den Schlesischen Gränzen, angenommen, als welche Stadt die Persteine bey ihrer Ankunft in Polen mit der Dambrowka, erbauet haben. *)

Es wäre leichtlich zu erweisen, daß das Lesczynskische Haus fast mit allen gekrönten Häuptern von Europa, ja sogar auch mit denen christlichen Kaysern des Orients in Verwandtschaft stehe, wenn uns nicht schon ein gewisser, obwohl ungenannter Polnische von Adel dieser Mühe überhoben hätte. **) Weil doch aber dessen

*) Dlugoss. L. I. Okolski Orbis Polon. Tit. *Perstyn.*

**) Der Titul dieser wohlausgeführten genealogischen Deduction ist: Europa, in Serenissima Lesczynior. domo sanguine et affinitatibus per Orientis atque Occidentis *Imperatores*, per omnes fere *Poloniae Reges* etc. coniuncta, ad Connubiale Festum *Ludovici XV*. et *Mariae Lesczyniae* demonstrata per Equitem Polon. 1725. 21. Iun. Frsti. 8.

dessen Tractat rar und in wenig Händen ist, dörfte es vielleicht dem Leser nicht unangenehm seyn, das vornehmste aus dieser genealogischen Geschlechts-Ausführung kürzlich anzuführen:

Mogila, Fürst von Moldau und der Wallachey, war der letzte vom Stamm derer christlichen orientalischen Kayser, derer Palaeologen, der sich nachdem ihn die Türken aus dem Reich vertrieben, nach Polen retirirte, und nachgehends sich daselbst wider den Erbfeind christlichen Namens so tapfer erwiese, daß man ihm den Namen Mogila oder Mohila, d. i. Das Grab der Barbarn, beylegte. Dieser hatte vier Töchter, deren eine dem Woywoden von Braclav, Stephan Potocki: die zweyte dem Fürsten Korecki: die dritte dem Fürsten Korybut Wisnowiecki: und die letzte dem Grafen Myskowski vermählt worden.

Eine Tochter aus der ersten heyrathete der Woywode Kazanowski, dessen Tochter Königs STANISLAI Grosmutter gewesen. Von der dritten kam König Michael Corybut in Polen her, welcher Kaysers Ferdinandi III Tochter und Leopoldi M. Schwester zur Gemahlin hatte.

Die Verwandtschaft mit der Crone Schweden kommt von der Schwester Sigismundi Aug. Catharina her, so aus dem piastischen Stamm, und also von denen Persteynen abstammete, und dem König von Schweden Johanni III.

ver-

vermählt war, von welchem Sigismund III. Uladislaus IV. und Joh. Casimir entsprossen.

Die Verwandtschaft aber mit dem kayserlichen, spanischen, portugiesischen, parnesischen und andern Häusern entspringt von dem königlichen Geblüte Johannis III. Glorwürdigsten Andenkens, als der mit der Jablonowischen Familie gar genau verbunden gewesen. Denn Königs STANISLAI Gros-Vater mütterlicher Linie Johannes Stanislaus Jablonowski, Castellan von Cracau und Cron-Gros-Feldherr, hatte zur Mutter des berühmten Woywoden von Posen Ostrorog Tochter, deren Mutter eine leibliche Schwester Johannis III. und dem Fürsten von Ostrorog vermählt war. Ferner so hatte der Woywod von Reussen Jablonowski, ein naher Oheim Königs STANISLAI, die Marquisin von Bethune zur Gemahlin, deren Base Maria Casimira Königs Johannis III. Gemahlin gewesen, aus welcher Ehe das Sobieskische, und folgends auch Lesczynskische Hauß eines Theils durch des Prinzen Jacobs Vermählung mit der Prinzeßin Amelia aus dem Hause Neuburg, andern Theils durch Johannis III. Prinzeßin Tochter Theresia Kunigunda Verbindung mit dem Churfürsten von Bayern, fast mit allen gecrönten Häuptern in Europa in Verwandschaft gerathen.

Merkwürdig ist hiebey, daß einer dieses Geschlechts, nemlich der Woywode von Calisch, Graf Lesczynski, und der Graf von Gorka, Opa-

Opalinski, (der Gemahlin Königs STANISLAI Ahnvater) dem ersten Könige aus dem französischen Hause, Henrico Valesio, die polnische Crone angetragen.

Die gräfliche Würde ist sonst denen von Lesczynski erblich: Kayser Friedrich III. aber hat den Woywod von Brest Raphael Lesczynski nebst dessen Nachkommen in den Reichs-Fürsten-Stand erhoben, und dero Stamm-Wapen mit einem Löwen, der ein blosses Schwerd in der Klaue hält, vermehret. Von diesem Raphael sollen die Lescynier den allgemeinen Beynamen der Poblicolarum bekommen haben, weil er sich seiner Reichs-Würden begeben, und zur Befreyung der unterdrukten Freyheit unter Sigismundo I. und Augusto in den Krieg gegangen. (p. 47. 48.)

Der Enkel dieses Fürsten und Vater des Königs STANISLAI, Raphael von Lesno Lesczynski, war anfangs Cron-Fähnrich, nachgehends wurde er Woywode von Calisch, Posen, endlich von Lenczicz, und General von Gros-Polen, zuletzt aber Cron-Gros-Schatzmeister, und hat sich sowohl durch diese hohe Reichs-Würden, als insonderheit durch die Gesandtschaft an die Pforte bey Schliessung des Carlowitzischen Friedens einen unsterblichen Nachruhm erworben.

Der unpartheyische Leser urtheile nun hieraus, ob König Carl, bey seinem halsstarrigen Vorsatz einen neuen König einzusetzen, einen bessern

bessern in Ansehung des Geschlechts hätte wehlen können.

Doch dieses war es nicht allein, was STANISLAUM einer Crone würdig machte. Er hatte mit dem königlichen Geblüte seiner Vorfahren und Eltern auch königliche Tugenden ererbet, welche sich auch schon in der zarten Kindheit merklich an ihm spüren liessen. Eine höchst-sorgfältige Erziehung wikelte dieselben je mehr und mehr auseinander, und weil er der einzige Stamm-Erbe dieses hohen Hauses war, so wurde nichts an alle dem erspart, was zur Vollkommenheit eines solchen Hofnungs-vollen Prinzen immermehr gereichen konte. Schon im zwölften Jahr seines Alters hatte er sich eine so besondere Addresse in allerhand ritterlichen Uebungen erworben, daß man seine, obwohl damahls noch schwächliche Fertigkeit in dergleichen Exercitien nicht ohne Vergnügen ansehen konte.

Man giebt vor, daß sein Ober-Aufseher, ein italiänischer Geistlicher und in der Chiromantie sehr erfahrner Mann, Ihm damahls schon einen Theil seines künftigen Wundervollen Schiksals vorher gesagt haben soll. Denn als er deßfalls von dem alten Woywoden einsmahls befraget worden, soll er geantwortet haben: bis solium adscendet, et vitam moerore mixtam habebit; Er würde den königlichen Thron zweymahl besteigen, aber dabey ein kümmerliches Leben führen. Wie nun der Herr

Vater hierauf gesagt: Quod DEUS avertat! Das wolle GOtt in Gnaden verhüten! habe der Priester geantwortet: Sed tandem diadema regium *bello* assecutus, summa animi tranquillitate *discedet*, d. i. Wenn Er endlich die Crone durch Krieg wieder erlangt, würde Er in der grösten Ruhe und Zufriedenheit abscheiden. Worauf der Fürst diesen Wunsch gesetzt: Fiat voluntas DOMINI! Des HErrn Wille geschehe!

Man läßt die Wahrheit dieser Prophezeyung an seinen Ort gestellt seyn, als welcher um desto weniger Glauben beyzumessen, je weniger der König selbst, und mit Ihm jeder vernünftige Mann von der falschen Kunst der Chiromantie hält, und je weniger sich ein tüchtiger Scribent befindet, der uns von der Gewißheit dieser Wahrsagung überzeugen könte.

Weit gewisser aber ist es, daß Er im achtzehnden Jahr seines Alters schon zum zweyten mahl zum Land-Bothen erwehlt, und in solcher Qualität auf den Reichs-Tag verschikt worden, woselbst Er sich durch seine liebreitzende Manieren und beredte Zunge dergestalt vor andern hervor that, daß König Johannes III. Ihn besonders lieb gewann, und seiner königlichen Gnade versicherte.

Eine so gnädige Versicherung dienete dem jungen LESCZYNSKI nur zu einer desto grössern Aufmunterung, alles zu unternehmen,

was zum Dienste seines Königs und Vaterlandes gereichen konte. Zu dem Ende hielte Er bey seinem Herrn Vater um die Erlaubniß an, fremder Potentaten Höfe zu besuchen, und sich dadurch noch mehr zu einem tüchtigen Sohn und Gliede der Republic qualificiren zu können. Welche Erlaubniß Er dann zwar wohl erhielt, aber nur auf eine Zeit von zwey Jahren, massen das herannahende Alter seines Herrn Vaters sowohl, als auch die Umstände seiner eigenen Person ein längeres Ausbleiben nicht gestatten wolten.

Er begab sich also zuförderst nach Wien an den kayserlichen Hof, der jederzeit und ins besondere dazumahl wegen der durch Johannis III. Tapferkeit befreyten kayserlichen Residentz, mit Polen in genauer Verbindung stand, und daher auch diesen so vornehmen Einzögling desselben mit desto grössern Ehrenbezeigungen aufnahm, je mehr dessen herrliche Eigenschaften und Ruhmwürdigste Aufführung solches zu verdienen schienen.

Von da nahm Er seinen Weg nach Italien, und zwar vornehmlich auf Rom zu, allwo Er von dem damahligen Pabst Innocentio XII. in einer besonderen Audienz sehr gnädig aufgenommen, und auf dessen Ordre zu Betrachtung aller römischen Merkwürdigkeiten geführt wurde. Jedoch schien der florentinische Hof und das Wundernswürdige Venedig seine rühmliche Curiosität mehr einzunehmen, massen Er

sich an jenem sowohl, als hier eine geraume Zeit aufgehalten, an beyden Orten aber die seinem Range und Qualitäten gebührende Ehrbezeigungen überflüßig genossen. Denn ob Er wohl, sonderlich an dem ersten sich nur incognito aufhielte, konte doch der Vorzug seines Caracters und die demselben gemässe Aufführung Ihn nicht so gar verbergen, daß nicht der Gros-Herzog beyde gar bald erfahren, und folgends mit gebührender Ehre und Hochachtung belohnet hätte.

Nachdem Er also den Winter in Italien zugebracht, verfolgte Er im Vorjahr seine Reise nach Frankreich, und gelangte zu Anfang des Sommers in Paris an, allwo Er erstlich zwar die schon zu Hause in ziemlichem Grad Ihm bekannt gewesene Ritter-Uebungen vollends erlernete, und durch seine ungemeine Geschiklichkeit aller Mit-Schüler Augen und Verwunderung an sich zog. Doch der Hof diente Ihm allhier zu einer allerbesten Hohen-Schule, und die vielen Addressen, so Er als ein naher Anverwandter Königs Johannis III. und dessen Gemahlin, welche bekanntermassen eine gebohrne Französin war, mitgebracht hatte, öffneten Ihm überall einen freyen Zutritt, dessen Er sich doch so klüglich und behutsam zu bedienen wuste, daß Ludwig, der Grosse, von dessen annehmlichem Wesen und tugendhaften Conduite gantz eingenommen ward, Ihn auch überaus gerne an seinem Hofe behalten hätte, wenn nicht eben da-

zumahl

zumahl die betrübte Nachricht vom Absterben des Glorwürdigsten Königs Johannis Sobieski dem guten Grafen das gantze Concept verrückt, und Ihn auf bald erhaltene Ordre seines Herrn Vaters zurück beruffen hätte. Diejenigen, so damahls dessen Reisegefehrten gewesen, und von denen einige noch am Leben sind, bezeugen einmüthig, daß es nicht weniger dem französischen Hofe, als dem Grafen schwer gefallen, sich einander zu verlassen. Welches zwar um desto weniger zu verwundern, weil seine ungezwungene Manieren und ungemein liebreiches Betragen sich nur gar zu wohl vor einen solchen Hof, und dieser vor sein Naturell schickte: Doch weiß ich nicht, ob man nicht Ursache hätte, hierbey etwas still zu stehen, und eine so zärtliche Trennung von beyden Theilen als eine geheime Ahndung dessen anzusehen, was nachgehends geschehen ist. Wenigstens hätte sich der Graf STANISLAVS LESCZYNSKI eher des Himmels Einfall besorgen können, als daß Er dereinst derjenige seyn würde, der dem königlichen Hause Erben aus seinem Geblüte geben, und allda eine sichere Frey-und Ruhstadt in seinem Unstern finden solte. So wunderbar und unbegreiflich spielet oft das göttliche Geschick mit denen Handlungen der Sterblichen, derer Ursprung und Endzweck die allweise Fürsorge nur darum verbirget, damit die Menschen sich darüber nicht allzusehr erfreuen, noch allzusehr grämen mögen.

STANISLAVS nahm also unter den allerzärtlichsten Bewegungen Abschied vom König und dem gantzen Hofe, und reisete über Holland durch das deutsche Reich nach Hause, allwo Er, nach genauer Besichtigung verschiedener Höfe, zu einer Zeit ankam, da alles über dem schmerzlichen Hintritt des grossen Landes-Vaters in tiefster Trauer war.

Bald nach seiner Zurückkunft hatte Er die Ehre, als odolanovischer Starost zum Haupt der Deputirten erwehlet zu werden, die im Namen der Woywodschaften von Groß-Polen der verwittweten Königin die Condolenz abstatten musten. Mit was vor Beredsamkeit und angenehmer Art er solches verrichtet, kan zu seinem immerwährenden Ruhm beym Zaluski *) mit mehrerem gelesen werden.

In

*) Tomo II. Epistolar. famil. fol. 82. STANISLAVS LESCZYNSKI, Capitaneus Odolanouiensis, vnicus Generalis Maioris Poloniae filius, *Deliciae generis humani, decus poloni, patriae communis amor* vocatur. PONENDVS SEMEL IN SVPERBIAM NOSTRI SECVLI: gaudium vniuersae plebis. Nam videre eum sine amore, audire sine admiratione nemo potest. Virtutis priuilegio aetatis limites transgressus parem Natalibus sortitus indolem, nihil in tenera aetate tenerum, nihil puer immaturum exhibuit. Omnia in eo summa: genus, genius, ingenium, virtus, spes omnium et expectatio. d. i. Stanislaus Lesczynski, odolanovischer Starost und einziger Sohn des Generals von Gros-Polen, (Raphaels Lesczynski,) wird das Vergnügen des menschlichen

In was vor betrübte Umstände das polnische Reich durch das Absterben des grossen Königs Johannis Sobieski gerathen, ist schon oben mit mehrerem erwehnet worden. Es war allerdings eine Kunst, und gehörte eine grosse Klugheit dazu, in diesem höchstgefährlichen Interregno sich also aufzuführen, daß man behalten bliebe. Das Lesczynskische Haus hatte, wie leicht zu erachten, um desto mehr Anfechtungen, je grösser es war; und da sich endlich die gantze Republic in zwo Partheyen zertheilte, deren eine dem französischen, die andere dem sächsischen Reichs-Candidaten anhing, so ist leicht zu vermuthen, daß eine jede derselben sich Mühe gegeben haben werde, die Lesczynskische Familie

lichen Geschlechts, die Zierde der polnischen Nation, und die allgemeine Liebe seines Vaterlandes genannt. Er verdienet billig, als die Freude des gantzen Volks, dermahleins als ein solcher Herr erhaben zu werden, mit dem unsere Zeiten stoltziren können. Denn es ist Niemand, der Ihn ohne Liebe ansehen, ohne Bewunderung anhören könne. Seine Tugenden übersteigen sein Alter: Seine Großmuth stimmt mit seiner hohen Geburt überein, daher nichts kindisches in seinen kindischen Jahren an Ihm gewesen. Alles ist an Ihm im höchsten Grad: sein Geschlecht, seine Gemüths-Art, sein Verstand, seine Tugenden. Kurz: Er ist die Hoffnung und das Verlangen aller seiner Landsleute. Fast gleicher massen läßt sich der Bischof ad A. 1697. p. 335. f. vernehmen: *Stanislaus Lesczynski*, Odolanouienſis Gubernator praeueniens votorum tempora, ſemper pollicetur maiora, cum pro aetate maxima exhibeat, et ſuprema laudum merito ſibi vendicet: et,

ne

in ihr Interesse zu ziehen. In der That schien dieselbe aus einer angebohrnen Zuneigung dem bourbonischen Hause besonders zugethan zu seyn: Allein die Wohlfahrt des Vaterlandes hatte bey dem Woywoden von Lenczicz und dessen Sohne einen stärkeren Eindruk, welcher um desto weniger mit Geld und Gaben corrumpirt werden konte, je weniger es dieser Magnat nöthig hatte, der einer der reichsten im gantzen Reich war, und das allgemeine Lob hatte, daß er das Wohl der Republic seinem Eigennutz jederzeit vorgezogen.

In diesen Gedanken bevestigte er die Wahl weiland Königs Augusti II. zum polnischen Thron, und als er A. 1697. bey dessen Crönung den

ne quid aetati desit, praeoccupat virtute. *Humanitas* in eo tanta elucet, vt ad hanc vnam virtutem genuisse eum videatur natura, studium exercuisse, felicitas seruasse. d. i. Der odolanovische Starost Stanislaus Lesczynski übersteiget die Wünsche unserer Zeiten: und, da Er in Betrachtung seines Alters schon sehr grosse Dinge gethan, und sich dahero billig den höchsten Ruhm erworben, so verspricht er doch noch immer etwas grössers, und ersetzet durch Tugend und Tapfferkeit, was Ihm an Jahren abgeht. Es leuchtet eine so grosse Leutseligkeit aus Ihm hervor, daß es scheinet, die Natur habe Ihn zu dieser Tugend gezeuget, der Fleiß ausgeübet, und das Glük vorbehalten.

Wer den Zaluski kennet, und dabey die Umstände betrachtet, die den König von Schweden bewogen, diesen jungen Herrn beym ersten Anblik zu lieben, und Ihm eine Crone zu gönnen, wird bekennen, daß er nicht zu viel geschrieben habe.

den Reichs-Apffel vorgetragen hatte, beehrte der König noch denselben Tag dessen Sohn, den odolanovischen Starosten mit der Cron-Schenken-Würde, welche Er auch sofort antrat, und mit besondern Vergnügen des Königs verwaltete.*)

Weil Er nun der einzige Erbe des grossen lesczynskischen Geschlechts und Namens war, so wünschten dessen Eltern Ihn bald vermählt zu sehen: Deren Willen zu Folge Er dann auch A. 1698. eine solche Gemahlin sich ersahe, die zu ihren Zeiten an Schönheit, Reichthum und fürstlichen Tugenden wenig ihres gleichen in Polen hatte. Diese war Catharina, eine Tochter des um sein Vaterland so hoch verdienten posenschen Castellans Opalinski, dessen Gemahlin eine Czarnkowska war, und A. 1701. d. 8. Decemb. zu Brest starb, nachdem er 6. Jahre vorher das Zeitliche geseegnet. Sie war A. 1680. gebohren, und also damahls nur achtzehen Jahre alt: Man rechnete, daß sie allein sechtzig Städte und 150. Dörffer unter ihrem Gebieth

 hatte,

*) Zaluski T. II. p. 438. dessen Worte merkwürdig sind: Stanislaus, sagt er, machte nicht nur die gröste Hoffnung von sich bey seinen jüngeren Jahren, sondern bewieß auch bey seinem zunehmenden Alter die Grösse seines Verstandes. Dann Er setzte sich seinen Vater zum Muster vor, dem Er schlechterdings folgen muste, weil Er glaubte, dies gehöre nur vor einen unwürdigen Erben, mit der Ehre seiner Vorfahren zufrieden zu seyn, und durch seine eigene Bemühungen sich keinen Ruhm erwerben.

hatte, welches gewiß ein ansehnlicher Braut-
schatz für den Grafen LESCZYNSKI war.
Es seegnete auch der Himmel diese glükliche
Ehe das Jahr darauf mit einer sehr angenehmen
Prinzeßin, welche den 25. Maj. gebohren, und in
der heiligen Tauffe mit dem Namen Anna be-
merket worden; wiewohl sie zum höchsten Leid-
wesen der hohen Eltern frühzeitig wieder Todes
verblich, um, wie es schien, der Schwester desto
mehr Raum zu Ausbreitung ihres Ruhms zu gön-
nen. Diese, Maria Namens, erblickte das Licht
der Welt den 23. Jun. 1703. zu einer recht glük-
seeligen Stunde, die die Ehre des lesczynskischen
Hauses und der Crone Frankreich eine künftige
Königin zur Welt brachte, welches sich damahls
wohl niemand hätte sollen in die Gedanken kom-
men lassen.

Mittlerweile hatte sich der unzeitige Krieg
mit Schweden angesponnen, dessen Anfang,
Ursachen und Verlauff zum Theil schon oben
berühret worden, daß es also überflüßig scheint,
viel davon zu erwehnen, da die desfalls heraus-
gekommene Nachrichten in jedermans Händen
sind, und es besser wäre, das Andenken desselben
mit dem, was dadurch verlohren gegangen, zu
verliehren, wenn es nur in unserer Gewalt stün-
de, das Unglük so leicht zu vergessen, als uns dar-
über zu beklagen.

Dieses aber scheinet zur Erläuterung unserer
Geschichte unumgänglich nöthig angeführet zu
werden, wie das lesczynskische Haus durch
diesen

diesen Krieg sowohl, als die sapiehische Unruhe das Unglük gehabt, in die Ungnade des Königs Augusti zu fallen, zu einer Zeit, da es demselben am allergetreuesten zu dienen bemühet war.

Es hatte der König in die bekannte Klugheit und lange Erfahrung des Cron-Schatzmeisters ein sonderbares Vertrauen gesetzt, und daher demselben sowohl, als dem Woywoden von Calisch die Beylegung der sapiehischen Zwistigkeiten aufgetragen. Sie waren auch, insonderheit der erstere, so glüklich, die Sapieher zu bereden, daß sie nach Warschau kamen und mit dem Könige sich verglichen. Doch dieser verstellte Vergleich war auf Seiten der Sapieher von keiner Dauer: Denn als die Schweden an die litthauische Gränzen kamen, fanden jene für rathsam, sich zu diesen zu schlagen, und deren Hülffe zu Ausführung ihrer Sache zu gebrauchen. Mittlerweile ward der Reichstag zu Grodno gehalten, da denn der Cron-Schatzmeister eine so bewegliche als nachdrückliche Rede an den König hielte, *) die zwar alle Merkmahle eines wahrhaftigen Patrioten hatte, dennoch aber von seinen Widersachern, worunter der marienburgische Woywode Prebendow der gröste war, übel ausgeleget wurde. Eben dieser hinterbrachte dem König, als ob der Cron-Schatzmeister mit den Schweden in heimlicher Correspondenz stünde, welches er aus einem gewissen Briefe des Grafens Güldenstern be-

*) Sie steht beym Zaluski T. III. p. 112.

beweisen wolte. Hierzu kam, daß, weil der König dem Woywoden Lesczynski als General von Gros-Polen die Ordre ertheilet, **mit denen Schweden glimpflich zu verfahren, und sie nicht ohne Noth zu reitzen;** er auch, laut solcher Ordre, wider jene nicht eben so hart verfuhr, wie es wohl seiner Charge gemäß seyn sollen. Und endlich so war auch dem König ein Schreiben der Woywodin von Lenczicz zu Händen gekommen, darin sie geschrieben, daß der Cron-Schatzmeister mit den Schweden wohl daran stünde.

So scheinbar nun alle diese Proben waren, so waren sie doch im Grunde falsch, und blosse Verläumdungen des marienburgschen Woywoden,*) die aber gleichwohl, wie es zu ergehen pfleget, solchen Eindruck beym Könige hatten, daß er einen Groll auf den Cron-Schatzmeister warff und endlich ihm die königliche Ungnade ankündigen ließ. Es scheinet zwar, daß der König nachgehends die Verläumdung erkannt, und ihn durch Vermittelung des ermländischen Bischofs Zaluski wieder seiner Gnade versichern wollen; allein der Cron-Schatzmeister nahm die königliche Ungnade, die er nicht verschuldet zu haben meynte, dergestalt zu Hertzen, daß er sich ent-

*) Man kan die im Zaluski Tom. III. pag. 256. 283-286. desfalls befindliche Schutz-Reden, und sonderlich den an den König abgelassenen Brief p. 250. nachschlagen, worauf aber auch die königliche Antwort merkwürdig ist.

entschloß, das unruhige Reich zu verlassen, und nebst seinem Herrn Sohn nach Oelß in Schlesien sich zu begeben, nachdem er den Tag seiner Abreise einen gar beweglichen Brief an den König geschrieben, und darin seine Unschuld zu beweisen sich bemühet hatte. *) Er ist auch nicht wieder in sein Vaterland gekommen: Denn als er durch Vermittelung gedachten Bischofs die Versicherung der königlichen Gnade erlanget, und nun in Bereitschaft stand, deßfalls nach Thorn zu reisen, allwo sich König Augustus derzeit aufhielte, starb er den 31. Jan. 1703. zu gedachtem Oelß, **) und überließ also seine weit-

---

*) Es ist eben dasselbe Schreiben, dessen kurtz vorher gedacht worden, und beym Zaluski, l. c. p. 250. f. zu lesen ist.

**) Vortreflich ist das Lob, welches ihm Zaluski Tom. III. p. 439. f. beylegt: Vicit ille famam virtutibus suis, et terrarum orbem *nominis sui magnitudine* et fama ita impleuit, ut semel eum vidisse, in aliquo vitae fructu poneretur. In illo scientia rerum erat eximia, virtus excellens, autoritas evidens, praesumta felicitas. Fuit laboriosus in negotiis, fortis in periculis, industrius in agendo, celer in conficiendo, consultus in prae - et providendo. De eius capacitate dignitateque dicere parum attinet, cum iudicia hominum et honores habiti testimonium dent evidens. Vitae eius viae pulchrae : nec novi viuentem, nec legi de mortuo quoquam, qui tot honores cum decore gessisset. Inprimis Subdapifer, post Dapifer, tum Incisor : deinde Vexillifer R. Mareschalcus Comitiorum colligationis, *cuius operae et curae Vienna, et cum illa Christianitas liberationem*

weitläuftige Herrschaft seinem einzigen Sohn STANISLAO, der bald darauf nach Polen zurükkehrte, und seines seligen Herrn Vaters Vorhaben zu vollenden gedachte, aber die Sachen in so verwirrten Umständen fand, daß es anitzo nicht so wohl mehr Zeit zu seyn schiene, an die königliche Gnade zu denken, als vielmehr sich und seine Ländereyen in möglichste Sicherheit zu setzen.

Der

---

nem suam iure debet. Nam si haec Comitia actiuitate eius non fuissent perfecta, nec Colligatio conclusa, nec suppetiae datae, ac proinde Vienna capi a Turcis, Christianitas perire poterat. *Calissiensis* post et *Posnaniensis* Palatinus, tandem Generalatu M. Poloniae accepto Palatinus *Lenciciensis* declaratus, *magnus Legatus ad portam Ottoman.* missus, quam cum summo sumptu, ingenti nationis honore absoluit, ac demum *Thesaurarius Regni* renunciatus, in quo et finiuit. DEUS bone! quot honores ab uno gesti! et semper et vbique optime. etc. Seine Tugenden, schreibet er, sind grösser gewesen, als daß sie haben können nach ihrem Umfange genug gepriesen werden. Denn sein Name ist so berühmt in der Welt, und sein Ruhm so groß, daß der sich glüklich schätzen muß, welcher ihn nur einmahl gesehen hat. Die Wissenschaften, welche er besaß, wuste er gründlich. Seine Handlungen waren tugendhaft. Das Ansehen groß. Deßwegen hatte er zwar ein gütiges Schiksal. In seinen Geschäften war er arbeitsam, in Gefahr unerschroken, in seinem Vornehmen unermüdet, Sachen zum Stande zu bringen geschikt und fertig, und sehr bedachtsam in allem, was er that. Es wäre überflüßig, von seiner grossen Geschiklichkeit und würdigen Vorzügen viel Worte zu machen. Das Ur-

Der König von Schweden war, obbemeldter massen, durch die glükliche Schlacht bey Pinczov, oder, wie es andere nennen, Clissow so hochmüthig geworden, daß er nicht nur an keinen Frieden denken wolte; sondern auch die unter dem Schein der Friedenshandlung von dem Cardinal Primas nach Warschau gelokte Versammlung zur Absetzung des Königes Augusti zwang. Alle Vorstellungen, die ihm auch von Seiten seiner vertrautesten Räthe wegen

der

Urtheil, so andere von ihm fällen, und die Ehren-Aemter, so er bekleidet, sind mehr als zu viel Zeugniß. Alles, was er vorgenommen hat, muß man unvergleichlich nennen, und wir lesen von keinem Verstorbenen, der so viel Ehren-Aemter mit Ruhm geführet hätte. Als Truchses, als Cron-Fähnrich, und sonderlich als Marschall auf den Reichs-Tagen hat er seine Geschiklichkeit bewiesen, dessen sorgfältigen Bemühungen die Stadt Wien und die gantze Christenheit ihre Freyheit zu danken haben. Denn wo diese Versammlungen durch seine dabey gebrauchte Klugheit nicht bestanden und zu Ende gebracht worden, wennm an nicht Mittel geschafft hätte, und Wien wäre von den Türken eingenommen worden: so hätte das christliche Volk gantz leicht seinen Untergang finden können. Er wurde Palatin von Calisch und Posen, alsdenn General von Gros-Polen, Palatin von Lenczicz, Abgesandter an die ottomanische Pforte, welche Gesandtschaft er mit grossen Kosten, zur grösten Ehre seiner Nation, rühmlichst verwaltet hat, und zuletzt wurde er Cron-Gros-Schatzmeister, in welcher Bedienung er auch sein Leben geendiget hat. Mein GOtt! wie viel Ehren-Aemter hat ein einziger Mensch verwaltet, und zwar allezeit und an allem Orte mit der grösten Geschiklichkeit.

der daraus zu befürchtenden übeln Folgerungen gemacht wurden, halffen nichts, und er war auf dieß sein Vorhaben so erpicht, daß er auch öffentlich sagte: **Und wenn ich noch 50. Jahr in Polen bleiben müste, so will ich doch nicht eher von der Stelle gehen, als bis ich den König von Polen vom Thron gebracht habe.** *)

Es schiene auch alles für ihn zu diesem Ende sich gleichsam von selbst zu geben. Denn obwohl die wiederhergestellte sächsische Armee bey Pultusk überaus vortheilhaft postiret war, so verursachte doch das Schreken seiner Waffen, daß gleich bey seiner Ankunft die Helfte der Feinde sich davon machten, und der General Steinau mit der andern nach einem kurtzen Widerstand sich gleichfalls auf die Flucht zu begeben, sich genöthiget sahe.

Hierauf folgte die unglükliche Belagerung der guten Stadt Thorn: und obwohl Dantzig und Elbing dergleichen trauriges Schiksal nicht erfuhren, so ward doch jene mit schwerer Brandschatzung belegt, diese aber hatte das Unglük, ausser einer höchstbeschwerlichen Einquartirung aller ihrer metallenen Canonen, die sich fast an 200. beliefsen, beraubt zu werden.

Inzwischen fiel ein Theil der Cron-Armee der warschauischen Confoederation zu, und erwehlten aus freyen Stüken den Woywoden von

*) Voltaire l. c. L. II. p. 97. der Version.

von Posen STANISLAVM zu ihrem Anführer, weil sie bishero ohne ein rechtmäßiges Haupt zu haben, in der Irre, ohne Commando, ohne Besoldung hätten herum schwärmen, und dem Landmann wider Willen beschwerlich fallen müssen. *) STANISLAVS befand sich hiedurch in einen neuen Verdruß gesetzt: eine abschlägige Antwort würde Ihm die Verwüstung seiner ohnedem schon ziemlich mitgenommenen Güter gekostet haben. Wer den Zustand der polnischen Republic zu Krieges-Zeiten kennet, wird leichtlich gestehen müssen, daß solches allerdings zu befürchten gewesen. Hingegen hatte Er auch Ursache, des Königs ungleiche Meinung darüber zu befürchten. Zu dem Ende erklärte Er sich in einem Schreiben an den König, und bezeugte nicht nur, daß die warschauische Confoederation auf nichts anders als dessen Sicherheit und Wiederherstellung der gestöhrten Ruhe und Freyheit abzielete; sondern versicherte ihn auch seiner unverbrüchlichen Treue. **) Allein, an statt daß man, nach des Zaluski weisen Rath, sich hätte bemühen sollen, die warschauische Versammlung auf seine Seite zu bekommen, so wurden ihre Deputirte sehr hart und übel tractirt, welches ohnedem vor einen Polen etwas unerträgliches ist, und aller gute Rath derer alten

*) Wie aus ihrem Manifest erhellet, so beym Zaluski T. III. p. 590. zu lesen.

**) Siehe Zaluski, ibid. p. 522.

Räthe und Senatoren gänzlich verworffen *)

Die dadurch täglich anwachsende Verbitterung der Gemüther ward nun, wie oben gemeldet worden, durch die unvermuthete, und von dem Primas so hoch aufgemutzte Entführung der königlichen Prinzen nur mehr vergrössert, und weil dem Könige von Schweden hierdurch seine Absichten gewaltig verrükt worden waren, und es ihm zu lange dauchte, sein Vorhaben auszuführen, so ließ er dem dritten sobieskischen Prinzen Alexander die Crone antragen, der eben zu ihm gekommen war, um seine Hülffe und Rache wegen seiner in die Gefangenschaft geführten Brüder anzuruffen. Allein König Carl muste von ihm, zu seiner höchsten Verwunderung, eine abschlägige Antwort anhören, welche vielleicht nicht erfolgt wäre, wenn Prinz Alexander weniger Liebe für seinen schon erwehlten Bruder, und mehr Ehrgeitz besessen hätte.

Leben

*) Sehr merkwürdig sind deßfalls die Worte Zaluski, Tom. III. p. 565. Sed haec satis-satis est, quod Confoederationi huic (Varsauiensi) quam attrahere omnino deberemus, saepius respondet Rex dura, derelicto consilio seniorum: utinam non poeniteat, sed sero et frustra! Welche also lauten: Es ist zu viel, daß der König dieser Versammlung, welche sich zu Warschau verbunden hat, und die man billig auf unsere Seite hätte bringen sollen, öfters zu hart geantwortet hat, und die gute Rathschläge derer erfahrensten Aeltesten so wenig in Betrachtung gezogen. Ich wünsche, daß die Reue niemahls nachkommen möge, doch ich fürchte, sie wird zu spät und vielleicht vergebens erfolgen!

Leben STANISLAI I. Königs von Polen.

Erster Theil.

Zweyter Abschnitt.

Inhalt desselben.

Stanislai ungefehre Bekanntwerdung mit dem Könige von Schweden. Dessen Urtheil von Ihm und besondere gegen denselben gefaßte Zuneigung. Seine unvermuthete Beförderung zur königlichen Wahl. Besondere Umstände derselben. Gedanken hierüber, und mit was Recht König Stanislaus solche Würde angenommen. Dessen Flucht aus Warschau durch die Ankunft Königs Augusti. Der aber solche bald wieder verlassen muß. Schlacht bey Punitz. Wiederkunft Stanislai in Warschau, und Anstalt zur Crönung, so der Pabst zu verhindern suchet. Eigentliche Beschreibung derselben. Tod des Cardinal Primas. Zusammenkunft Augusti mit dem Czaar. Treffen bey der warschauischen Brüke. Aufbruch Königs Stanislai mit denen Schweden nach Litthauen. Glüklicher Fortgang ihrer Waffen. Schlacht bey Fraustadt, und Wirkung derselben. Carl verläßt das Reich zur Unzeit, und bricht in Sachsen ein. Verlauf der Sachen in Polen. Heimlicher Friede Augusti mit Schweden. Schlacht

bey Kalisch mitten unter den Friedenshandlungen. Augustus verläßt Polen. Stanislaus begiebt sich zum König Carl nach Sachsen. Moscau spielt Meister in Polen.

In solchen Umständen befanden sich die Sachen in Polen, als STANISLAVS von der warschauischen Confoederation an den König von Schweden abgeordnet wurde, und demselben den verworrenen Zustand der versammleten Stände wegen der Entführung der königlichen Prinzen vorzustellen, zugleich auch die baldige Beruhigung des zerrütteten Reichs aufs beste zu empfehlen.

Der König, der zwar viel von Ihm gehöret, aber Ihn noch nie gesehen hatte, ward sogleich durch dessen äusserliches Ansehen eingenommen. Ein mit Ernst und Leutseligkeit vermischtes majestätisches Wesen blitzte aus seinen Augen, und seine aufrichtige, freymüthige und ungezwungene Manieren, nebst seiner vortreflichen Gesichts-Bildung und wohl-proportionirten Leibes-Statur fielen dem König straks in die Augen. Jedoch vermehrte sich diese Hochachtung zusehens, je länger er mit dem Woywoden sich unterhielte, Dessen Beredsamkeit und überaus kluge Vorsicht in seinen Discursen dem Könige, als einem grossen Kenner der Gemüther, mehr als alles gefiel. Dieser Herr gab sich mit allem Fleiß, wider seine Gewohnheit, mit dem Woywoden in eine weitläuftige Unterredung, welche die allerwichtigsten Umstände der polnischen Republic, den König August, den Primas,

die

die warschauische Vereinigung, die Entführung der königlichen Prinzen, und andere dergleichen Staats-Materien betraff, überhaupt aber das Absehen hatte, die Gemüths-Beschaffenheit des Woywoden dadurch nur desto besser kennen zu lernen. Die Wirkung davon war, daß der König überlaut bekannte, noch Niemanden gesehen zu haben, der so geschickt wäre, alle Partheyen zu gewinnen und unter sich zu vergleichen.*)

Um aber sich in seinem Urtheil desto vester zu setzen, erkundigte er sich aufs genaueste aller Umstände des Grafen LESCZYNSKI, und da erfuhr er mehr als zur Genüge, daß er sich in seiner Meynung von Ihm nicht betrogen hätte. In der That war STANISLAVS gantz anders erzogen worden, als die gemeine Gewohnheit in Polen mit sich bringet. Er war von Jugend auf zur Arbeit und mühsamen ritterlichen Uebungen angeführet worden: Sein Lager war mehrentheils ein härner Bettsak: Seine Bedienten brauchte Er mehr zu anderer als seiner eigenen Bequemlichkeit, und Er hielte es für eine weibische Zärtlichkeit, sich von denselben bey seinen jungen Jahren als eine Puppe von Haupt bis zu Fuß aus- und ankleiden zu lassen. Seine Freygebigkeit und leutselige Fürsorge für seine Unterthanen machte Ihn bey denselben

*) Voltaire, L. III. pag. 111. Woraus einiger massen abzunehmen, worüber eigentlich die Unterredung zwischen diesen beyden Herren, so in lateinischer Sprache geschehen, gewesen seyn müsse.

selben zu einer halben Gottheit, worin sie seine Mäßigkeit noch mehr bestärkte, als die bey den Grossen seiner Nation ein gar rares Wildpret ist. Der Ruhm seiner Gerechtigkeit war weit und breit erschollen, und da einer seiner Vorfahren, wie oben gedacht, deshalben den allgemeinen Beynahmen Poplicolae erhalten, weil er die unterdruckte Freyheit des Volks vertheidigte, so bemühete sich STANISLAVS, denselben durch Sich fortzupflanzen, und nach Möglichkeit zu behaupten.

Nun hatte sich inzwischen der Cardinal zum Könige von Schweden begeben, um demselben die viele Schwierigkeiten wegen einer neuen Wahl vorzustellen, in der That aber, um das Interregnum, worin er den König repraesentiret, auf die lange Bank zu schieben. König Carl, dem nichts so sehr im Sinne lag, als den nunmehr durch seine Gewalt erledigten polnischen Thron durch eben dieselbe auch wiederum besetzt zu sehen, wolte gerne dieses Prälaten Meynung darüber vernehmen, und fragte ihn also, wen er wol unter den polnischen Magnaten am geschicktesten dazu erachtete. So unangenehm nun dem Primas diese Frage war, so listig wuste er selbige zu beantworten. Er nennte nemlich nur drey, die dieser hohen Würde fähig zu seyn schienen, an deren jedem er doch so viel auszusetzen fand, daß der König wohl merkte, wie er gesonnen wäre, weder einen noch den andern dazu zu recommendiren. Der Fürst Sapieha war der erste,

erste, dessen grausames und herrschsüchtiges Gemüth er aber zugleich mit lebendigen Farben abmahlte, nebst dem Zusatz, daß derselbe sich für so ein freyes Volk, als die Polen wären, gar nicht schickte. Der andere, den er vorschlug, war der Cron-Groß-Feldherr Lubomirski, ein Herr von etliche sechtzig Jahren, und der, nach des Primas Aussage, das dem Alter gemeiniglich anhangende Laster des Geitzes hatte.*) Der dritte war der Woywode von Posen, an dem er aber seine Jugend, und die daher rührende Unerfahrenheit auszusetzen hatte.

Was Jugend! erwiederte der König: Ist Er nicht beynahe in meinem Alter? und damit kehrete er dem Cardinal den Rücken zu, welcher nunmehro wohl sahe, daß es dem Könige Ernst seyn müste. Dieser junge Held gieng damahls erst ins 22ste seiner Lebens-Jahre, da hingegen STANISLAUS schon das 27ste erreichet hatte. Dahero dieser Einwurf ihm nicht anders als verdächtig vorkommen muste: ja es schiene der Primas den König dadurch selbst anzugreiffen, gleich als wenn Klugheit und Erfahrung nur blos an die Jahre gebunden wäre. Es war also kein Wunder, daß er den General Horn sofort an die warschauische Confoederation abschickte, um ihr den königlichen Willen anzudeuten, welcher darin bestand, daß sie innerhalb 6. Tagen

*) Daß der Primas hierin eben nichts unrechts gesagt, ist aus Zaluski, Tom. III. zu sehen, woselbst Lubomirski auf gleiche Art abgeschildert wird.

zur neuen Wahl eines Königs schreiten möchten, und daß es ihm lieb seyn würde, wenn die Stimmen einhellig auf den Woywod von Posen fielen.

Es ist etwas wunderliches, so aber doch die tägliche Erfahrung bestätiget, daß wir von dem, was das gemeine Gerücht von uns redet, am allerwenigsten zu erfahren bekommen: entweder weil man Bedenken trägt, es uns wieder zu sagen; oder weil es uns an aufrichtigen Freunden fehlet, die es uns sagen könten. STANISLAUS hatte gleiches Schicksaal: Jederman redete von Ihm, jederman sahe Ihn schon im voraus als den neuen König an, und Er war es auch, ehe Er noch das geringste davon wuste.

Kaum war der Graf Horn d. 7. Jul. in Warschau angelanget, als er den 12. selbigen Monats zum Wahltage ansetzte. Der Primas, dem des Königes eigentliche Intention vor allen andern bekannt war, die aber wider alle seine Absichten lieff, suchte alle nur ersinnliche Mittel hervor, die Gemüther der anwesenden Magnaten dahin zu disponiren, daß wenigstens dieser Wahltag zerrissen werden möchte. Allein es schiene, daß die göttliche Rache des Cardinals Falschheit augenscheinlich bestraffen wolte, ob zu des neu-erwehlten Königs Besten oder Schaden, das hat die Folge-Zeit erwiesen.

Der Wahltag kam herbey; man versammlete sich gegen drey Uhr nach Mittags auf dem dazu bestimmten Platze, der zu höchster Bestürzung des bielskischen Fähnrichs Jenczalski, und der podla-

podlachischen Landbothen mit einer schwedischen Garde stark besetzet ward.*) Der Primas, der noch immer den Schein der Treue gegen seinen rechtmäßigen König August haben wolte, blieb nebst dem Castellan von Cracau, und dem Woywoden von Posen, Lenczicz und Sieradien davon, und der Bischof von Posen Swiesicki, als der Vornehmste der anwesenden geistlichen Magnaten nach dem Primas, muste dessen Stelle vertreten. Das verdrießlichste dabey war, daß der Graf Horn nebst noch 2. andern Generalen dieser Wahl unter dem Titul: **ausserordentlicher Gesandten**, öffentlich beywohnten, **) und will man vor gewiß versichern, daß der erstere mit Stiefel und Sporn, nebst einer Peitsche in der Hand, so wie er nemlich vom Pferde gestiegen, auf dem Wahlplatz erschienen.

Nachdem man sich nun bis 9. Uhr Abends gewöhnlicher massen mit prächtigen, aber in der That nichtsheissenden Reden verweilet, und allerdings zu befürchten war, daß aus der gantzen Sache nichts werden dörfte, weil nicht nur viele Deputirte, sondern auch der Marschall selbst sich heftig widersetzten, und theils aus des Cardinals und anderer Senatoren, theils aus der beyden Provinzen, Klein-Polen und Litthauen, Abwesenheit die Unmöglichkeit einer förmlichen Wahl

*) Lambert. Memoires, T. III. p. 386. seqq.

**) Welches den Reichs-Gesetzen schnurstracks zuwider, bey itzigen Umständen und Kriegsläuften aber unvermeidlich war.

vorstellten: so trieb endlich der Graf Horn den posenschen Bichof dahin, daß er den Woywod von Posen STANISLAVM LESCZYNSKI im Namen der Republic zum Könige von Polen proclamirte.*)

Es erhub sich hierauf eine Stimme aus der Menge der Umstehenden, welche Vivat STANISLAVS Rex Poloniae schrie, und die andern zu gleichem Wunsch aufmunterte, wodurch es dann geschahe, daß der Widriggesinnten nie pozwalam nicht gehöret wurde. Wer hätte aber jemahls denken sollen, daß diese erste Stimme König Carl selbst wäre, der währender Wahl nach Warschau gekommen, und sich unvermerkt unter die Menge der Wehlenden gemischt hatte, um seinen Ehrgeitz, einen König ab- und den andern eingesetzt zu haben, desto mehr zu befriedigen.

Es

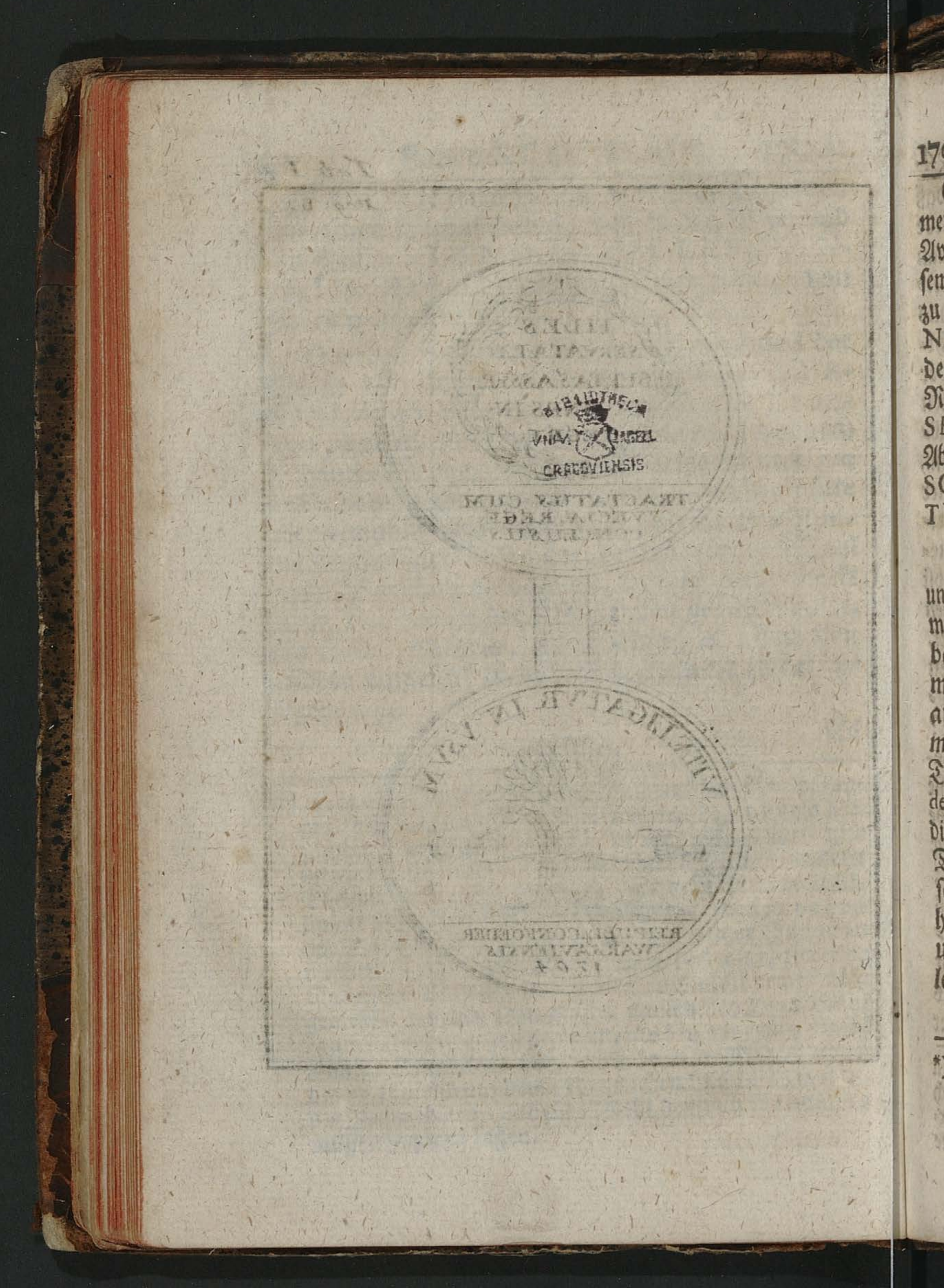
*) Der partheyische Verfasser der deutschen Anmerkungen zu dem von Voltaire geschriebenen Leben Carls XII. scheinet diese Wahl dadurch zu vernichten, weil nur wenige und kaum 10. Senatoren, nebst etlichen andern Edelleuten zugegen gewesen. Er bedenkt aber nicht, daß er sich dadurch selbst widerlege. Denn wenn von der Wenigkeit der Wehlenden ein richtiger Schluß zu machen, so würde unfehlbar folgen, daß iezt regierende königliche Majestät von Polen auch nicht rechtmäßig gewehlet worden seyn müste, massen bey Dero Wahl kaum so viel zu gegen gewesen, als bey der ersten Wahl Königs Stanislai: bey dessen zweyter Wahl aber an die 50. tausend auf dem ordentlichen Wahlplatz waren, die Ihn wehlten, und ihre Wahl dennoch für ungiltig müssen paßiren lassen.

Tab. I

Pag. 8.


FIDES
SERVATA·LI-
BERTAS ASSER-
TA·FINES IN-
TEGRI.
TRACTATUS CUM
SVECIÆ REGE
CONCLUSUS


VITÆ LIGATVR IN VSVM
REIPUBL. CONFOEDER.
WARSAVIENSIS
1704



Es ward auch diese besondere Wahl mit einer merkwürdigen Medaille verewiget auf deren Avers das Brustbild des neuen Königs in blossem Haupte und Harnisch, worüber ein Mantel zu sehen, nebst der Umschrift: D. G. STANISLAVS I. REX POLONIAE. Auf deren Revers aber ist eine in die Luft steigende Raquete zu sehen, mit der Ueberschrift: IN SPLENDOREM RAPITVR. und im Abschnitt stehen die Worte: STAN. LESCZYNSKI IN REG. POL. ELIGITVR. 19. IVL. ANNO. 1704.*)

Es ist Zeit, allhier ein wenig still zu stehen, und dieses neu-gewehlten Königs eigentliche Gemüths-Beschaffenheit bey allen diesen wunderbahren Umständen genauer zu erwegen. Einmahl ist es gewiß, und als was ausgemachtes anzunehmen, daß der Woywode von Posen niemahls in der Absicht, den König Augustum vom Thron zu bringen, zur warschauischen Confoederation getreten, vielweniger sich damahls in die Gedanken kommen lassen, König zu werden. Denn obzwar nicht zu läugnen, daß Er in Ansehung seines Geschlechts, Reichthums und herrlicher Eigenschaften einer der fürnehmsten und ansehnlichsten Magnaten zu der Zeit in Polen gewesen; so besaß Er doch viel zu viel Verstand

*) Man wolte diesen Gedächtniß-Pfennig für ein übles Zeichen ausdeuten, weil der Schein einer Raquete von kurzer Dauer ist, ob sie gleich sehr hoch steiget, und weit zu sehen ist.

stand und Einsicht, ja auch Redlichkeit, als daß Er bey so gestalten Sachen eine solche Würde hätte suchen sollen. Niemand denke, daß man Ihm etwa allhier schmeicheln, oder sein Unternehmen beschönigen wolle. Es ist solches aus dermassen wichtigen Beweißthümern zu rechtfertigen, daß derjenige billig vor einfältig oder partheyisch anzusehen, der selbige nicht gelten lassen wolte. Denn erstlich gieng Dessen Absehen bey gedachter Versammelung blos dahin, die Freyheit der polnischen Nation möglichster massen zu behaupten, und denen dawider streitenden Attentaten durch einen allgemeinen Frieden vorzubauen. Der schwedische König selbst hatte die confoederirte Stände unter diesen süssen Pfeiffchen des Friedens an sich gelocket, und von wem hätten sie wohl denselben hoffen und erlangen können, als von dem, der als Ueberwinder solchen voritzo allein geben konte? Wolte man einwerffen, daß eben diese Confoederation denselben dadurch gehindert, daß sie sich von der zu Sendomir getrennet, so würde gar leicht zu erweisen seyn, daß diese nicht nur grösten Theils schuld an der Trennung gewesen; sondern auch die meisten ihrer Glieder mehr aus Bestechungen und Eigennutz, als aus wahrhafter Treue und Liebe gegen den König August seine Parthey gehalten.*) Es erhellet solches ferner

*) Der König erkannte solches nach seiner bekannten grossen Einsicht mehr als zu wohl, und beklagte sich deswegen oftmahls öffentlich. Am meisten aber lernete

ferner aus der Bestürtzung, die die warschauische Versammlung, und mithin auch STANISLAVS über das ganz unverhofte Zumuthen der Dethronisation empfunden. Am allermeisten aber ist daraus abzunehmen, wie wenig der posensche Woywode nach der Crone gestrebet habe, daß, als er des Königs von Schweden hartnäkigen Vorsatz gemerkt, und folgends die daraus zu befürchtende Unruhen als ein kluger Herr wohl voraus gesehen, Er den Prinzen Alexander,

---

nete er damahls die Gemüther kennen, als er aus dringender Noth eine Gesandtschaft nach Moscau abfertigte. Man lese nur, was Zaluski T. III. p. 593. f. davon schreibet. Endlich, sagt er, nachdem die Senatoren die Sache in Ueberlegung gezogen, schikten sie eine Zuschrift durch einen von Adel an den Palatin von Culm, der als Abgesandter nach Moscau gehen solte, in welcher sie sich unterschrieben hatten, und baten ihn, weil die Gesandtschaft auf eine unzulässige Art wider ihre Gesetze vorgenommen würde, zu ihnen zu kommen, da sie überlegen wolten, ob dieß der Republic nützlich oder schädlich sey. Würde es gemeinschaftlich beschlossen; so wolte Niemand die geringste Einwendung darwider machen. Doch der Palatin von Culm antwortete ihnen darauf, wie es billig war, und der König nahm es sehr übel auf. Da die Senatoren und die von der Ritterschaft des Montages in dem Pallast zusammen kamen, einen Rath zu fassen, und bis in die andere Stunde nach Mittage gestanden hatten; kam der König aus seinem Zimmer mit erzürntem Gesicht, und redete sie französisch an: Meine Herren, was soll ich daraus schliessen? Wo ist die Raths-Versammlung? Bey mir, oder bey ihnen? Ist sie bey ihnen, so können sie zu sich gehen, und den Schluß machen.

der, den König Carl an statt seines entführten Bruders überaus gern als König von Polen gesehen hätte, besonders angelegen gewesen, zu Annehmung dieser Würde zu bereden, *) welches Er ja wohl schwerlich gethan haben würde, wenn es anders Ihm selbst um die Crone so sehr zu thun gewesen wäre. Wunderst du dich aber, mein Leser, daß er gleichwohl die Ihm angetragene königliche Würde, nicht, wie jener, ausgeschlagen, so bewundere vielmehr seine inbrünstige Liebe zur Ruhe und Frieden seines bedrängten Vaterlandes, als die einzige und wahre Ursache dieses seines Unterfangens. Er sahe das zerrüttete Reich in letzten Zügen liegen: Die Glieder desselben in höchster Verbitterung und Uneinigkeit wider einander aufgebracht, ohne Haupt, ohne Führer, ohne Schutz und Hülffe. Er erkannte den hartnäckichten Sinn des Ueberwinders und dessen unumstößliches Vorhaben. Er merkte die heimtükische Anschläge des Primas, als wodurch Er zum Theil selbst war hintergangen worden. Er meynte endlich, daß es vielleicht besser werden würde, wenn ein so grosser Cörper je eher je lieber wiederum unter ein Haupt gebracht werden könte, welches man ihm gewaltthätiger weise abgerissen, und welches, allem menschlichen Absehen nach, nimmermehr, oder doch sehr schwer wieder würde können vereinigt werden. Er erwog hiebey das sonderbare Schiksal, welches Ihn gleichsam dazu

*) Voltaire L. II. p. 109.

dazu ersehen zu haben schiene, vor einen König zu kommen, und demselben sogleich zu gefallen, der im Stande war zu befehlen was er wolte, und solchen Befehl auch nachdrüklich ins Werk zu richten. Kurz, dieser großmüthige Magnate wolte sich lieber gleich einem andern Curtius zu einem Staats-Opffer seines Vaterlands dahin geben, als solches länger in dergleichen entsetzlichen Unruhe stillsitzend verderben und umkommen zu lassen. *) Daß aber diese edelmüthige Ab-

*) Man kan solches nicht nur aus dem königlichen Manifest, so Er Anno 1735. zu Königsberg an die Reichs-Stände ergehen lassen, sondern auch insonderheit aus dem den 7. May 1705. zu Rydzin datirten Vniuersal ersehen, worin diese Worte besonders merkwürdig sind: Et idcirco velut inermes in patrium progredimur campum, illudque pro tessera edimus, *seruare ciuem*, qui quemadmodum unius patriae parentis proles, & in eadem libertate atque iuribus ad inuidiam exterorum educatus est, ita absit, vt hostilem fraterno sanguine infundat et opimet campum: progredimur heroico et inuicto corde, vitam nostram pro integritate patriae et defensione fortunarum expositurі, et quicquid charissimum esse potest, eidem immolaturi. Vid. Zaluski T. III. p. 631. Wir gehen deßwegen ohne Waffen ins Feld. Die Ursache ist, das Wohl unserer Mit-Brüder zu erhalten, die in eben dem Vaterlande, mit eben der Freyheit und denen Rechten, gezeuget und erzogen worden, und zwar so, daß es die Auswärtigen zum Neid bringt, und es sey ferne, daß dieses Blut den feindlichen Aker färben solte. Ja wir gehen mit unerschrokenem und willigem Herzen, und scheuen weder unser Leben, noch alles, was uns lieb ist, dasselbe vor das Wohl, und Beschützung

Absichten den gewünschten Entzwek nicht erreichet haben, ist dem verborgenen Rath des allein weisen und allwaltenden Schiksals zuzuschreiben, welches, wie die Erfahrung lehrt, mit den menschlichen Dingen spielt, wie es ihm gefällt, nicht wie wir es wünschen.

Um aber wieder auf den Verfolg unserer Geschichte zu kommen, so ward der neugewehlte König den folgenden Tag ins königliche schwedische Haupt-Quartier geladen, und von dem Könige mit allem einem gecrönten Haupte gebührenden Ehren-Bezeigungen aufgenommen. Bald darauf erschienen auch daselbst der Cardinal Primas nebst allen denen, so sich anfangs der Wahl entzogen hatten, um ihre Submission zu bezeugen. Ob nun wohl der neue König leicht errieth, wie wenig ihnen solche äusserliche Unterwürffigkeit von Herzen gienge, da zumahl diese Ceremonien im königlichen schwedischen Haupt-Quartier vor aller Augen geschahen, so ließ er sich doch solches gar nicht merken, sondern empfieng sie insgesamt mit einer so liebreichen Art, daß sie bey sich selbst überzeuget wurden, keinen bessern König jemahls wünschen zu können, wenn es nur nicht STANISLAVS LESCZYNSKI wäre.

König Carl unterließ indessen nichts, was zur Ehre, Sicherheit und Ruhe des neuen Königes beytragen konte. Vor allen Dingen wurde an alle

schützung des Vaterlandes aufzuopffern. Er hat es auch redlich erfahren müssen.

alle Woywodschaften und Bezirke in ganz Polen ein Universal in Form eines Patents geschikt, *) und überall angeschlagen, und gleichsam zu einem Huldigungs-Eyde dienen solte.

D Man

*) Dieses Patent, welches aus der schwedischen Canzeley, und, wie man versichern will, ohne allen guten Willen des Königs Stanislai ausgegeben worden, war auf einer Seite eines halben Bogens gedrukt, und folgenden Inhalts: Nos Senatores, Dignitarii, Officiales Terrestres et Castrenses, vniuersusque Ordo Equestris, ac tota Nobilitas Palatinatus, Terrae vel Districtus, ... Disturbiis in Regno ac pessimis quibusuis interpretationibus ad sanctam sedem vsque delatis, modum ponentes, vera et solenni Maioresque nostros decenti fide contestamur, quod post *Dethronisationem* abdicationemque Serenissimi Regis Augusti, abominati omnes, qualescunque et quorumcunque turbas, Serenissimum Regem, STANISLAVM Primum, Dominum Nostrum Clementissimum, feliciter Nobis Regnantem, pro vero et indubitato Rege Nostro habeamus, agnoscamus atque colamus. Actum in Conuentu nostro d... Mensis ... Anno Domini 1704. Wir Senatoren vom Geistlichen und Weltlichen Stande, und die ganze Ritterschaft, bezeugen mit einer allgemeinen Aufrichtigkeit, welche die Würde und das Ansehen unserer Vorfahren von uns fordert, nachdem so viel Streit und Widerwillen, ob die itzige Wahl recht sey oder nicht, entstanden, daß es auch bis zu dem heiligen apostolischen Stuhl gelanget ist, daß wir, da sich der König Augustus des Thrones begeben, den durchl. Stanislaum, von welchem wir uns eine glükliche Regierung zu versprechen haben, für unsern allergnädigsten König und Herrn erkennen, und ihn mit unverbrüchlicher Treue und Gehorsam beständig verehren werden.

Man versahe Ihn auch mit genugsamen Volk und Mitteln, um die sendomirische Confoederations-Glieder, welche Ihn vor einen öffentlichen Rebel-len erklärt hatten, entweder mit Gewalt zur Rai-son, oder freywillig zur Unterwerffung zu brin-gen, überhaupt aber die Ruhe im Reich wieder herzustellen.

Zu dem Ende gieng König Carl im folgenden Monat vor Lemberg, von welcher Stadt er gehö-ret hatte, daß daselbst der königliche Schatz seines Feindes befindlich wäre, und die Fürnehmsten des Reichs ihre kostbarsten Güter hingeflüchtet haben solten. Er nahm auch solche den 6. Sept. mit stürmender Hand glüklich ein, und fand in der That mehr darin, als er vielleicht vermuthet hatte. *)

So glüklich aber es dem König von Schweden ergieng, so unglüklich war hingegen König STA-NISLAVS. Dieser Herr hatte kaum 6. Wo-chen lang den königlichen Titul geführet, als Ihn ein unversehener Unglüks-Sturm desselben wie-der zu berauben schiene. Er residirte damahls noch in Warschau, und war eben im Begriff, zur Belagerung der Stadt Lemberg aufzubrechen, als plötzlich die Nachricht kam, daß König August mit 20000. Mann der Stadt sich näherte. Dieser grosse Held hatte nach dem letzten Verlust seine Armee in kurzer Zeit wiederum in Stand ge-bracht,

*) Siehe mehrere Umstände davon beym Voltaire L. III. p. 117.

bracht, und drang mit unglaublicher Geschwindigkeit durch so wohl ausgesuchte fremde Wege gegen Warschau zu, daß der König von Schweden, aller seiner eingebildeten Anstalt und Fürsichtigkeit ohngeachtet, dennoch betrogen ward und selbst gestehen muste, dergleichen Tapferkeit sich nicht vermuthet zu haben.

Warschau war dazumahl in gar schlechtem Defensions-Stande. Der Commendant Graf Horn war nur mit 1500. Schweden statt einer Garnison versehen. Die 10000. Polen, die der König STANISLAVS damahls in seinen Diensten hatte, waren Polen, das ist, solche Soldaten, die es für eine grosse Klugheit hielten bey vorfallender Gefahr Reißaus zu nehmen, damit sie sich ein andermahl wieder stellen könten. Ueberdas war ganz Warschau annoch voll von heimlichen Freunden und Anhängern des Königes Augusti, die vielleicht nichts besseres wünschten, als ihrem vorigen König und Herrn Thor und Thüre zu eröffnen, ob sie gleich dem neuen Haupte öffentlich geschworen hatten. Bey so bewandten Umständen war es eine Klugheit die Flucht zu nehmen, und auf eine sichere Retirade bedacht zu seyn. König STANISLAVS aber, auf den es doch am meisten gemünzet war, dachte am allerwenigsten daran. Sein gleichgiltiger und allezeit unerschrokener Muth, der währenden diesen grossen Unruhen mehr als einmal auf die Probe gesetzt, und schon gleichsam gehärtet worden war, machte Ihn fast

unempfindlich, so daß Er mehr für alle andere, als für sich selbst sorgte. Diesemnach suchte Er zuförderst seine Frau Mutter und seine Gemahlin, nebst den zwo Prinzeßinnen, die bey Ihm waren, in Sicherheit zu bringen, indem Er sie unter einer starken Begleitung nach Posen führen ließ. Sodann gab Er denen an seinem Hofe befindlichen Magnaten völlige Freyheit, entweder sich in Sicherheit zu begeben, wohin sie wolten, oder bey Ihm auszuhalten. Doch der Primas ergriff am allerersten die Flucht nach Danzig zu, dessen löblichen Beyspiel die andern getreulich folgten, ausser dem einzigen Bischofe von Posen, den nicht sowohl der gute Wille, als vielmehr eine schwere Glieder-Krankheit an gleichem Unternehmen verhinderte. Der großmüthige König allein wolte zurüke bleiben, und sein Schiksal abwarten, welches Ihn gleich bey dem Antritt seiner Regierung auf eine so harte Probe setzte. Wäre aber solches nicht eben so viel gewesen, als sich gutwillig in Gefahr seiner Freyheit und Ehre, ja seines Lebens zu setzen? Man hatte gleichwol Mühe, Ihm solches nachdrüklich vorzustellen, und die unumgängliche Nothwendigkeit seiner Retirade zu behaupten. Endlich entschloß Er sich, in Begleitung 6000. Mann von der Cron-Armee aus Warschau nach Lemberg zu gehen, da indessen der General Horn sich mit seiner Handvoll Volks ins Schloß retirirte, und sein Verhängniß gedultig abwartete, welches darin bestand, daß er, nach einer kurzen Gegenwehr capitulirte, und von den Sachsen

zusamt

zusamt seinen 1500. Soldaten zu Kriegsgefangenen gemacht wurde, da man inzwischen den kranken Bischof von Posen auf Ansuchen des päbstlichen Nuntii gefänglich nach Sachsen führete, allwo er auch einige Zeit hernach den Geist aufgegeben.

Doch so leicht König Augustus diese Freude überkommen, so kurz genoß er derselben, und es schiene, daß er seinen Mitbuhler nur darum vertrieben hätte, damit derselbige ihn wieder aufsuchen und vertreiben möchte. Es geschahe auch solches in Gesellschaft des Königs von Schweden, und von diesen zween Helden ward ein Marsch von 50. Meilen innerhalb neun Tagen so glüklich fortgesetzt, daß der berühmte General Schulenburg, dem König Augustus das Commando über seine Armee anvertrauet hatte, in die allergröste Bestürzung gerieth, als er seinen Feind vor sich sahe, den er auf 50. Meilen weit von sich entfernt zu seyn glaubte. Es kam hierauf bey Punitz, einem Dorffe in der Woywodschaft Posen, zu einem dreystündigen Gefecht, darin zwar Schulenburg sich als ein anderer Caesar hielt, aber doch zulezt dem Feinde Platz machen muste, wiewohl er sich mit so ungemeiner Klugheit und Vorsicht retirirte, daß er dem unermüdeten Verfolgen der Feinde dennoch glüklich entgieng, und König Carl selbst gestehen muste: **Schulenburg hat uns heut überwunden.***)

*) Voltaire L. III. p. 127.

Diese und verschiedene andere, theils in Curland wider die Moscowiter, theils in Litthauen und Polen über die Uebelgesinnte nacheinander erhaltene Vortheile bahnten dem König STANISLAO von neuen den Weg nach Warschau, woraus Er nur kurz vorher zu fliehen sich gezwungen sahe. Er ward daselbst mit weit grösserm Frohlocken bewillkommet, als bey seiner Wahl geschehen, und der Adel, der sich allda hauffenweise eingefunden, schiene nunmehro durch den so glücklichen Erfolg seiner und seines Helfers Waffen überzeugt zu seyn, daß dessen Wahl nicht ein blosses Unternehmen menschliches Eigensinnes seyn müste. Weil auch der König Augustus das Reich nach dem letzten mißlungenen Streich gänzlich verlassen, und sich nach Dreßden begeben hatte, so schien es dem König STANISLAO nunmehr Zeit zu seyn, auf seine Crönung zu gedenken, und alle gehörige Anstalt dazu zu machen.

Dieserwegen ward ein Reichstag nach Warschau ausgeschrieben, und der 4te Octob. zu den Crönungs-Solennitäten angesetzt. Doch der römische Stuhl hatte hievon nicht sobald Wind erhalten, als er zu deren Verhinderung ein Breve an alle Geistliche des ganzen Königreichs ergehen ließ, darin denselben bey Strafe des Bannes verbothen wurde, sich bey der Crönung finden zu lassen, in Meynung, daß selbe solchergestalt unmöglich ihren Fortgang würde haben können. Dieses Breve ward heimlich an einen zu Warschau

schau lebenden Franciscaner-Mönchen gesandt, mit Befehl, solches allen anwesenden Prälaten einzuhändigen. Der erste, dem er solches d. 23. Septbr. überreichte, war der Suffraganeus von Chelm; allein der gute Ordens-Bruder kam an den unrechten: denn dieser Geistliche verfügete sich damit, ohne es erst erbrochen und gelesen zu haben, stehendes Fusses zum Könige, der sogleich den Mönchen vor sich kommen ließ, und ihn befragte, wie er zu der Dreustigkeit gekommen, dergleichen Bothschaft auf sich zu nehmen. Der einfältige Bothe entschuldigte sich mit der Ordre seines Generals, der ihm solche von Rom zugeschickt, und welchem er in allen Stücken zu gehorchen sich verbunden hielt. Der sanftmüthige König, der ihn nachdrücklich hätte züchtigen können, befahl ihm, anstatt aller Strafe, nichts mehr, als unverzüglich, und ohne vorhergehenden Abschied von seinen Brüdern, die Stadt zu meiden. Nichts desto weniger war dieses Breve durch eine sonderbare List dem dazumahl in Dantzig lebenden Primas insinuiret worden, indem man es bey nächtlicher Weile an die Pforte seiner Behausung angeschlagen. Der Cardinal beschwerte sich des Morgens drauf höchlich über dergleichen Verfahren, und nöthigte den Magistrat gedachter Stadt, durch ein öffentliches Patent nach den Thätern zu forschen, die aber, aller angewandten Mühe ohngeachtet, nirgends zu finden waren, vielleicht weil sie sich in des Cardinals eigener Wohnung mehr als zu

sicher befanden.*) Jedoch dienete es ihm zu einem treflichen Vorwand seines Zurückbleibens von der bevorstehenden Crönung, wiewohl er doch die zu Warschau befindliche Stände in einem besondern Schreiben de dato 24. Septbr. zu baldiger Vollführung derselben treulich anmahnte, und dabey versicherte, daß er alles, was desfalls vorgenommen werden würde, für so genehm halten wolte, als wenn er es selbst verrichtet hätte, wobey er dann dem Könige im Voraus zu dieser Solennität gratulirte, und alles hohe königliche Wohlergehen anwünschte.**)

Indessen wurde noch an selbigem Tage ein königliches Patent publiciret, kraft welchem allen

*) Man wolte vor gewiß versichern, daß der Primas, um sich beym Pabst Clemens XI. destomehr von allem Argwohn zu befreyen, demselben nicht nur zuerst die vorhabende Crönung hinterbracht, sondern auch das Mittel vorgeschlagen hätte, die geistlichen polnischen Magnaten durch ein Breue Apostolicum davon abzuschrecken. Siehe Voltaire c. l. p. 129. f. Europ. Fama 38. Theil, p. 129. Andere hergegen sind der Meynung, daß der Pabst vom König Augusto dazu angetrieben worden, und der Cardinal, als er dieses Breve empfangen, die List gebrauchet, solches bey nächtlicher Zeit an seine Wohnung anschlagen zu lassen, damit er eines Theils Ursache haben möchte, seine Abwesenheit bey der Crönung damit zu entschuldigen, andern Theils aber dem Pabst und Könige Augusto sich dadurch gefällig zu erweisen. Lettr. Histor. 1705. pag. 554.

**) Lettr. Histor. M. Novbr. 1705. p. 525. und aus diesen Lambert. Memoires ad A. 1705.

allen und jeden Geistlichen in Warschau bey hoher Strafe angedeutet wurde, in Staatssachen sich im geringsten nicht zu mischen. Welche Vorsicht sonderlich dazu diente, um alle Mißhelligkeiten, die sonst gewöhnlicher massen von dieser Seite, unter dem Vorwand der Nothwendigkeit oder Amt-Pflichten, pflegen angesponnen zu werden, zu verhüten.*)

Den 30sten besagten Monats versammleten sich die Stände aufm Schloß, allwo der Ertz-Bischof von Lemberg, als der in Abwesenheit des Primas dessen Stelle zu vertreten berechtigt ist, den anwesenden Senatoren und Landbothen vor ihren Eifer für die Freyheit dankte, sodann wegen der Tractaten zwischen dem König von Schweden und König STANISLAO einige Vorschläge that, und endlich verschiedene Materien in Betrachtung zu ziehen anriethe, welche dahinaus lieffen, wie der neuerwehlte König auf dem Thron zu erhalten; eine Alliance wider Moscau zu treffen; Das Sapiehische Haus zu seinen vorigen Gütern und Würden zu bringen; Die Vereinigung mit der widriggesinnten Parthey zu befördern; Der olivische Friede nach seinem Inhalt völlig zu observiren, und endlich die Anhänger des Königs Augusti, fals sie

*) Jedoch gieng der König von Schweden zu weit, und wider allen guten Willen des Königs Stanislai, daß er vor alle Wohnungen der Geistlichen starke Wache setzen, und Niemanden ohne scharfe Untersuchung zu ihnen paßiren ließ.

sich nicht in Zeit von zwey Monaten unterwerfen würden, vor Feinde des Vaterlandes zu erklären.

Nachdem nun hierauf die so genannte Pacta Conventa von allen Anwesenden mit grossem Bedacht überleget und fertig geworden waren, begab sich der König den 3. Octobr. aus dem bielinskischen Pallast in folgender Proceßion nach der S. Johannis-Kirche: Erstlich eröfneten die Carossen der Woywoden und Landbothen gleichsam den Marsch, denen die Bischöfe und andere Geistliche folgten. Hierauf kam Ihro Königl. Majestät in einer prächtigen Kutsche ganz alleine sitzende, vor welcher eine grosse Menge des Adels vorher ritten, der dann die Königl. Leib-Garde folgte. Der Gang von der Kirch-Pforte bis an den Altar war mit einer gedoppelten Reihe Wachs-Fackeln besetzt, durch welche der König bis an den hohen Altar begleitet wurde, allwo Er den Ertz-Bischof von Lemberg in völligem Ornat fand, der sodann dem Könige die Pacta Conventa vorlas, und darauf den Eyd vorlase. Nachdem nun solchen Ihro Königl. Majestät kniend geleistet, wurde sie mit eben denselben Ceremonien nach Dero Pallast zurück geführet, ausser daß der Ertz-Bischof und der Bischof von Caminiec in der Rückkehr kurz vor dem Könige vorher fuhren.

Am 4ten Octobr. als an dem zur Crönung angesetzten Tage begab sich der König incognito

to gar frühe zu Schloß, nachdem Er drey Tage vorher gefastet, um Sich zu dieser und der vorigen Solennität desto besser vorzubereiten, und die H. Communion zu empfangen. Als nun um 10. Uhr Vormittags alles dazu fertig war, wurde den schwedischen Gesandten ein Wink gegeben, welche sich dann sofort nach dem Schloß verfügten, und daselbst mit allen ihrem Range gemässen Ehrbezeugungen empfangen wurden. Im Vorhof fanden sie ein Bataillon mit klingendem Spiel und fliegender Fahne: An der grossen Treppe empfing sie der Hofmarschall Poninski beym Aussteigen aus ihrer Carosse, und einige Stuffen höher erwartete sie der Fürst Sapieha, der sie dann bis in den Saal der Garde begleitete, allwo sie der Obriste Poniatowski empfing, und bis an das Königl. Vorgemach führte, an dessen Thüre sie der Castellan von Sieradien nebst vielen vom Adel im Nahmen des Königs und der Republic empfing, und völlig hinein führten. Da ihnen dann der Groß-Schatzmeister von Litthauen, der das Amt des Cron-Marschalls verrichtete, entgegen gieng, und sie in Ihro Majestät Zimmer begleitete. Bald nach gehabter Audientz gieng die Proceßion nach der S. Johannis-Kirchen in folgender Ordnung an: Zuförderst sahe man die Pagen und Edelleute der königl. schwedischen Gesandten, denen die Landbothen nebst einer grossen Anzahl anderer polnischen von Adel folgten. Hierauf erschien der Schwerdt-Träger von Posen mit dem blossen Schwerdt

in der Hand: Dann der Castellan von Radziec mit dem Reichs-Apffel: Ferner die Castelläne von Wladislaw und Leur mit ihren Sceptern: Der Groß-General von Litthauen und der Castellan von Sieradien mit den zwo Cronen, und endlich der Litthauische Schatzmeister Fürst Sapieha, der den Cron-Marschall praesentirte. Kurz vor dem Könige giengen die königl. schwedische Abgesandte Wachschlager und Palmberg. Ihro Königl. Majestät STANISLAVS war in prächtigen und völligen Harnisch angekleidet, worüber ein mit Zobeln gefütterter Purpur-Mantel hieng, und wurden von dem Grafen Potocki und dem Starosten Sapieha begleitet. Gleich darauf kam die Königin, so mit einem überaus kostbaren Silberstück gekleidet war, und von dem General Baron von Horn geführet, und mit einer grossen Menge von den vornehmsten Hof-Dames und Cavalieren in die Kirche zu Fuß begleitet wurde. Allhier sahe man gerade gegen dem hohen Altar über zween Throne mit 2. Baldachinen aufgeführt, die die Leibwache besetzt hatte. Zwischen der ersten Bank und dem Altar standen 3. Lehnstühle vor die schwedischen Herren Abgesandten, von welchen der Baron Horn, so die Königin führte, der erste war. Ueber diesem Platz ist ein Fenster, und ein an das Schloß stossendes Zimmer, in welchem die Könige von Polen der Messe beyzuwohnen pflegen, das aber vorietzo die Ehre hatte, den König Carl zu beherbergen, als welcher nebst dem Grafen Piper,

dem

dem Herzoge von Wirtemberg und einigen andern schwedischen Officierern dieser Crönungs-Solennität incognito beywohnen wolte. Gegen diesem Platz über war ein kleiner Balcon vor die königliche Frau Mutter, die königlichen Prinzeßinnen, und etliche andere vornehme polnische Dames aufgerichtet.

Als nun beyde königliche Majestäten in der Kirche angelanget, wurden sie an den Stuffen des Thrones von zween Bischöffen und so viel andern Prälaten empfangen, und sofort zum Altar geführt, da indessen die Königin sich in die Sacristey verfügte. Vor dem Altar befand sich der Erz-Bischof von Lemberg in völligem Ornat sitzende, den der Bischof von Caminiec folgender massen anredete: **Unsere Mutter, die heilige Kirche verlanget, daß dieser tapfere Fürst und erwehlter König möge gecrönt werden.** Als nun hierauf der Erz-Bischof gefragt, ob Er dieser Ehre würdig, und auch Sinnes wäre, die Pflichten eines Königes zu beobachten, antwortete der Bischof, **daß Er derselben allerdings würdig, und Sinnes wäre, die Pflichten eines Königes zu beobachten.** Sofort wurde dem Könige der Harnisch abgezogen, der hierauf niederkniete, und den Eyd ablegte, mit Versprechen, die Pacta Conventa heilig zu halten, folgends den Erz-Bischöflichen Ring küste, sein Glaubens-Bekänntniß that, und bey Abstattung des

Eydes beyde Hände auf das Evangelien-Buch legte: Worauf der Ertz-Bischof in blossem Haupte nebst den übrigen Geistlichen niederkniete, der König aber sich mit gantzem Leibe auf die Erde warf, mitlerweile daß die Litaney gesungen und andere Gebete verrichtet wurden. Nach Verrichtung derselben begab sich der Ertz-Bischof wieder auf seinen Sitz, und der König auf die Knie, welchem man den Mantel nebst dem übrigen Harnisch auszog: Worauf der Ertz-Bischof mit dem Daumen seiner rechten Hand die Fläche der königlichen rechten Hand, den Knöchel des Ellbogens und das Genik zwischen den Schultern salbete, mit diesen Worten: **Ich salbe dich zum Könige im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des H. Geistes, Amen!** Er troknete hierauf seinen Daumen mit Brod und wusch sich, indeß daß der Bischof den König gleichfalls mit Brod und einem feinen Tüchlein troknete. Der gesalbte König wurde alsdenn nach der Sacristey geführt, allwo er den Harnisch und Mantel mit einem weissen Bischöflichen Gewand verwechselte, *) und also wieder vor den Altar geführt wurde, woselbst Ihm der Ertz-Bischof einen blossen Degen in die Hand gab, den der König

*) Dieses weisse Kleid pflegt gar sorgfältig verwahrt zu werden, um dereinst zum Sterbe-Kittel zu dienen: wie denn bekannt ist, daß Johannes der Dritte in eben solchem Habit, den er bey seiner Crönung getragen, begraben worden.

König sofort den Cron-Schwerd-Träger überreichte, der den Degen in die Scheide stekte, und Ihro Majestät damit umgürtete, die aber solchen gleich wieder auszog, und etliche Luftstreiche damit machte, um den Gebrauch desselben damit anzudeuten, und alsdann wieder in die Scheide that. Hierauf ward dem Könige vom Erz-Bischofe die Crone aufs Haupt gesetzt, von den Bischöfen aber der Scepter in die rechte, und der Reichs-Apffel in die linke Hand gegeben. In solchem Ornat erhuben sich Ihro Majestät unter Begleitung der Bischöffe und Senatoren auf den Thron, bey welchem die letzten stehen blieben. Nach einer kleinen Weile begab sich der König nebst vier Bischöffen abermahl vor dem Altar, und verlangte vom Erz-Bischof, daß auch die Königin gecrönet werden möchte. Nachdem nun dieser solches zu thun versprochen, ordnete er zugleich zween Bischöffe an Sie ab, die Sie aus der Sacristey holen und vor den Altar begleiten musten, allwo dann die Salbung und Crönung fast auf gleiche weise geschahe, und sie nach Endigung derselben auf ihren Thron geführt wurde. Man ließ hierauf das Te Deum unter dreymahliger Abfeurung der Canonen und Salve der Garnison hören. Endlich brachte einer der Bischöffe das heilige Evangelien-Buch vor den Thron beyder Majestäten, welches von Ihnen geküßt, und Sie darauf zum Opffer geführt wurden. Nach dessen Verrichtung Sie abermahl den Erz-Bischöflichen Ring nebst etlichen Reliquien küsseten, sich so-

dann

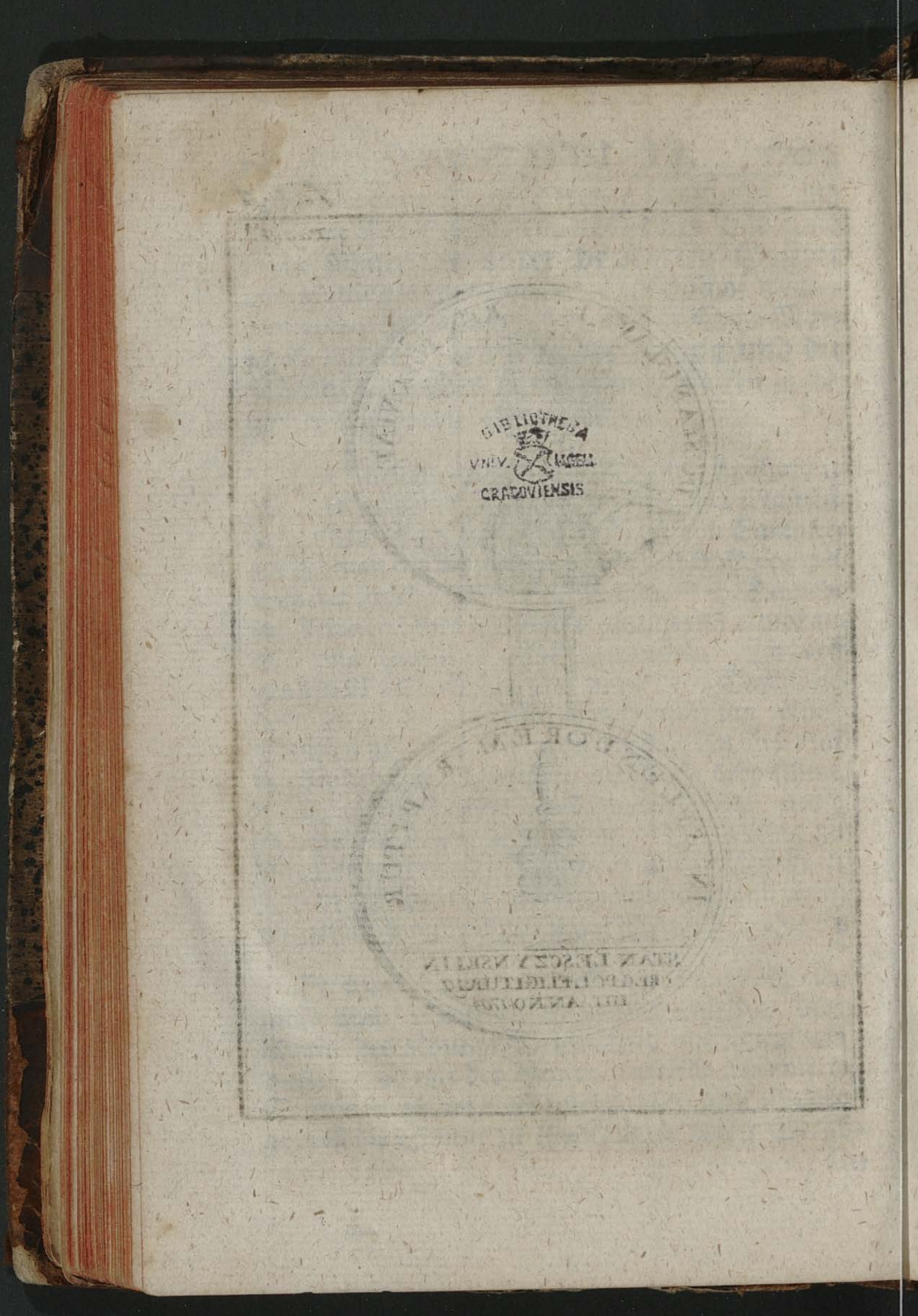
dann wieder zu Ihren Thronen verfügten, und die hohe Messe anhörten, nach deren Endigung beyde Majestäten **unter beyderley Gestalt** communicirten und von dem Erz-Bischof die Benediction empfiengen, worauf der Cron-Marschall ausrief: **Es lebe der König und die Königin**, welches mit grossem Froloken in der ganzen Kirche wiederholet wurde.

Die Zurükkehr nach dem Schloß geschahe in eben der vorigen Ordnung, allwo Ihro Majestät im grossen Saal von dem Bischofe von Caminiec im Namen der Senatoren und Adelschaft complimentirt ward, dem der Schatzmeister Sapieha im Namen Ihro Majestät antwortete, worauf alle zum Handkuß gelassen wurden. In dem grossen Speise-Saal sahe man drey Tafeln gedekt, deren die mittelste vierekt und um etliche Stuffen höher als die andern war. An dieser sassen beyderseits Majestäten nebst den drey schwedischen Abgesandten, und wurden von lauter Reichs-Officianten bedienet. Die andere zur Rechten war vor die Senatoren und Landbothen: Die dritte aber vor das Frauenzimmer und übrige vornehme sowol polnische als schwedische Herren.

Es ward übrigens diese Crönungs-Solennität auch mit einer Medaille begleitet, deren Avers des Königs Brust-Bild und Titul aufweiset, und mit der No. 2. angeführten einerley Gepräges zu seyn scheinet: Auf dem Revers aber ist die Sonne zu sehen, unter deren Strahlen

Pag. 42.


D.G. STANISLAUS I. REX POLONIAE
IN SPLENDOREM RAPITUR
STAN. LESCZYNSKI IN
REG. POL. ELIGITUR. 19.
IUL. ANNO 1704



len verschiedene alte und junge Störche fliegen, und sich gleichsam erwärmen, mit der Ueberschrift: PATRIO SVB SOLE SALUBRES. d. i.

Bey dieser Landes-Sonnen Schein
kan jeder frisch und glüklich seyn.

Im Abschnitt stehet: STAN. I. IN REG. POLO. CORONATVR 4. Octobr. Ao. 1705. (No. 3.)

Nach aufgehobener Tafel verfügten sich beyde Majestäten in Begleitung aller hohen Gäste nach Dero Pallast, allwo Sie Tags darauf von neuem die Gratulations-Complimenten einnahmen, und sich sodann zum General Horn begaben, woselbst Sie königlich bewirthet und mit einem Ball und Masquerade belustiget wurden, die bis Mitternacht währten. *)

*) Man hat mit allem Fleiß in Beschreibung der wahren Umstände dieser Crönung weitläuftig seyn wollen, theils denen, so von dergleichen Solennitäten eine genaue Nachricht verlangen, ein Genügen zu leisten, theils aber auch und insonderheit diejenigen zu überzeugen, so aus Partheylichkeit diese Crönung weit schlechter beschrieben, als sie in der That gewesen. Man hat sich sonst bemühet allerhand dabey auszusetzen, um derselben Unkräftigkeit daraus zu erzwingen, als: daß dieselbe nicht an gehörigem Orte, nemlich zu Cracau geschehen: Daß der Schatzmeister keine Müntze unter das Volk ausgeworffen: Daß nicht der Primas solche verrichtet, und daß endlich keine ordentliche polnische Reichs-Kleinodien, (als welche König Augustus mit sich genommen hatte) gebraucht worden. Allein was das erste betrifft, so ist

Den 6ten speiseten Ihro Majestät zu Mittage allein; Abends aber ward das Beylager des Castellans von Meseritz mit einer vornehmen Hof-Dame bey Hofe gehalten. Die Ceremonien verrichtete der Erz-Bischof in der königlichen Frau Mutter Zimmer, weil selbige sich etwas unpäßlich befand. Beyderseits Majestäten hielten in der grossen Gallerie öffentliche Tafel, wie solches die neu-gecrönte Könige von Polen im

---

erweißlich zu machen, daß mehr Crönungen anderswo als zu Cracau geschehen, und doch vor gültig erachtet worden. Und so ist es auch mit dem dritten Vorwurf beschaffen, indem ja jedermann bekannt ist, daß dem Erz-Bischof von Lemberg als Vice-Primas, in Abwesenheit des Gnesischen die Ehre der Salbung und Crönung zukomme, wovon die Exempel in der polnischen Historie am Tage liegen. Zu geschweigen, daß der Primas selbst in einem besondern Schreiben, wie oben gemeldet, seine Einwilligung gegeben, und alles vor genehm zu halten versichert, was deßfalls vorgenommen werden würde, als wenn er es selbst verrichtet. Europ. Fama 39. Th. p. 205. Der andere und vierdte Vorwurf sind von gleicher Schwäche, indem solche nicht ad essentiale der Crönung, sondern zu den Umständen gehören, die der Sache an sich nichts machen. Sonst würde, wenn man dieses als etwas höchst-nothwendiges erachtete, daraus folgen, daß auch die letztere Crönung Ihro königliche Majestät von Polen, ob sie gleich zu Cracau geschehen, dennoch aus eben obangeregtem Vorwurf, auch nicht vor gültig geachtet werden könte. Was aber der Verfasser der teutschen Anmerkungen zum Leben Königs Carl XII. L. III. p. 131. fälschlich vorgiebt, daß man sich einer von vergüldeten Blech gemachten Crone bedienet, meritirt nicht einmahl widerlegt zu werden.

im Gebrauch haben, an welcher auch die Neuver-mählten zu sitzen die Ehre hatten. *) Ohnweit derselben war eine andere Tafel vor die Magnaten, Dames und andere grosse Herren, und in des Hof-Marschalls Gemach war auch eine Tafel für die Ritterschaft bereitet. Nach der Mahlzeit erhuben Ihro Majestät sich in ein ander Zimmer, allwo Ball gehalten wurde, wiewohl in selbigem nicht mehr als zween Lehn-Stühle befindlich waren, einer für den König, und der andere für die Königin. Der König eröfnete den Ball mit der neu-vermählten Dame, vor welchen 16. derer Senatoren Ehrenhalber paarweise tanzten. Sie ward darauf gleichsfals von der Königin aufgefordert, welcher dann auch eben dieselbe Herren nochmahls vortanzten. Hierauf tanzte der König mit der Königin allein, und stand es hernach jedem frey, sich nach Belieben zu divertiren.

An eben demselben Tage waren die Deputirte der Stadt Cracau angekommen, welche dann noch vor gedachtem Beylager Audienz hatten, und durch Ueberreichung der Stadt-Schlüssel ihre Unterwürffigkeit bezeigten, daß es also das Ansehen hatte, als wenn sich die Troublen

*) Es soll dergleichen Ceremonie darum geschehen, damit der neue König sich dabey erinnern möge, daß ihm das Reich gleichsam ehelich anvertrauet, und er solches dergestalt lieben, und vor dessen Erhaltung, Einigkeit und Wohlfahrt nicht anders sorgen solle, als ein Ehemann vor seine Frau.

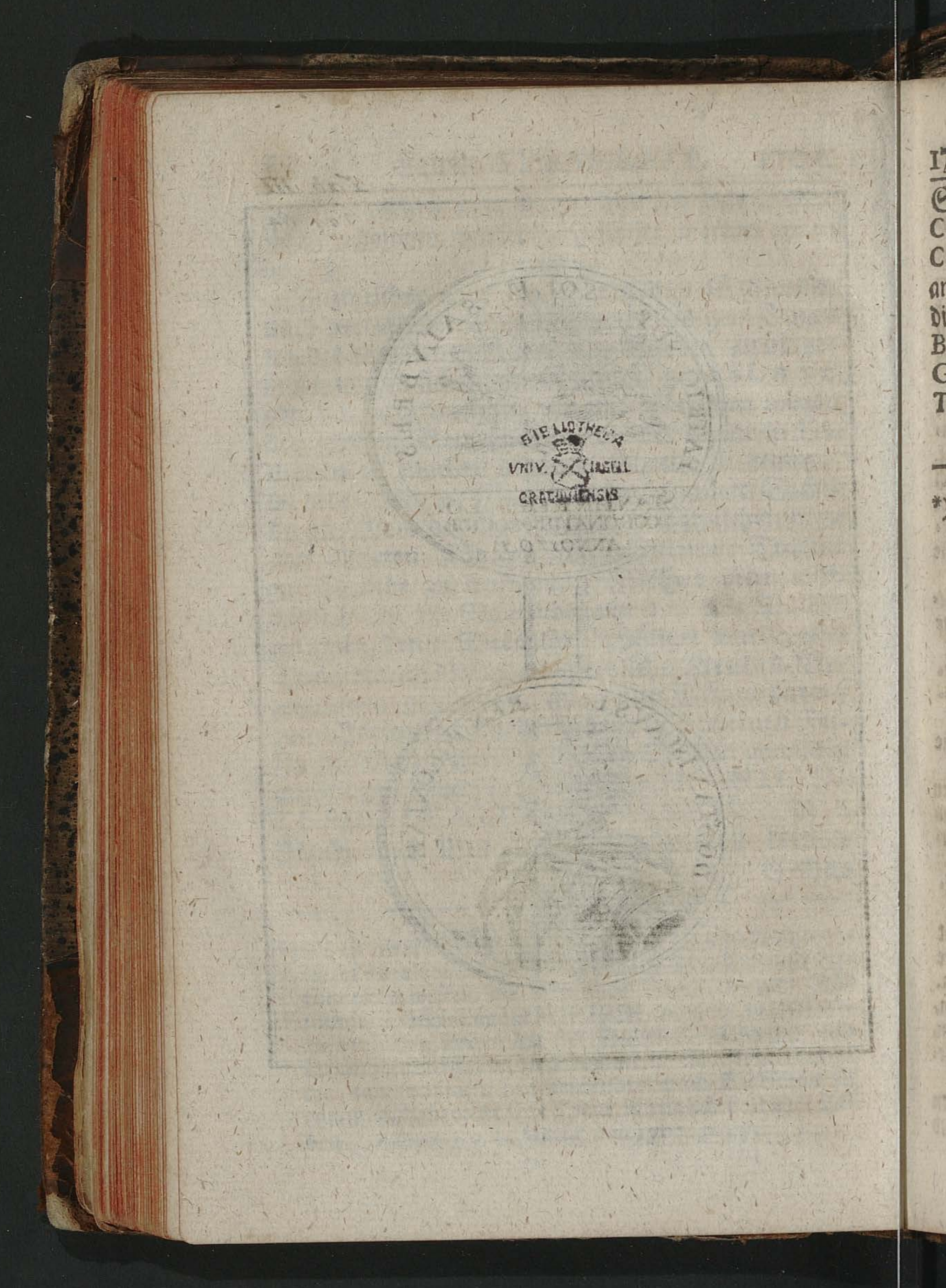
blen nunmehro bald legen, und die erwünschte Ruhe ehestens wieder hergestellet werden würde. *)

Inzwischen war der König von Schweden nach verrichteter Crönung noch selbigen Tages wieder nach seinem Lager bey Blonie zurük gekehrt, wohin sich dann König STANISLAVS den 10. auch verfügte, um mit demselben wegen der grossen Bewegungen, die der Czaar in Litthauen zu machen begonte, Abrede zu nehmen, da indessen die zu Warschau versammlete Stände im Werk begriffen waren, den zwischen beyden alliirten Königen aufzurichtenden Tractat zu Stande zu bringen. Welches denn auch endlich den 28. Novembr. um 11. Uhr Nachts geschahe, den 5. Decembr. bestätiget wurde, und Tags darauf deßwegen öffentliche Freuden-Bezeigungen geschahen, auch eine Münze darauf zum Vorschein kam, deren eine Seite einen Felsen im Meer zeiget, an den die Wellen gewaltig anschlagen, mit der Umschrift: NIL VI TEMPESTATIS AVVLSVM. d. i. **Noch hat ihm das Ungewitter keinen Scha-**

*) Es ist merkwürdig, daß nicht eine einzige Woywodschaft oder District in ganz Polen, Preussen und Litthauen gewesen, die nicht ihre Deputirte zum Crönungs-Reichs-Tage geschikt hatte, obwohl verschiedene derselben wegen der streiffenden Moscowiter und Cosaken etwas später angekommen. Wie denn solches die von Rußland gar verhindert nach Warschau zu kommen, dahero sie ihre Treue schriftlich bezeuget haben. Zaluski l. c. L. Hist. ad An. 1705. p. 59.


PATRIO SUB SOLE SALUBRES.
STAN.I.IN REG.POLO.
CORONATUR 4.OCTOB.
ANNO.1705.


D.G.STANISLAUS.I. REX.POLONIAE.



Schaden gethan, und in der Exergue: TRACTATVS CVM SVECIAE REGE CONCLVSVS VARSAVIAE. Die andere Seite enthält einen Lorbeer-Cranz, worin die Worte stehen: FIDES SERVATA. LIBERTAS ASSERTA. FINES INTEGRI. Und im Abschnitt die vorige Worte: TRACTATVS etc. *) (No. 4.)

*) Siehe Lettr. Hist. M. Febr. 1706. p. 143. Allwo ein kurtzer aber netter Auszug dieser Tractaten zu finden, und hier übersetzt zu lesen. Die Schweden hatten unter andern den 18ten Articul in faueur der Protestanten in Polen eingerücket, allein es war nicht möglich, daß er zu Stande gebracht worden wäre. L. Hist. Decembr. 1705. p. 673.

1. Einen beständigen Frieden, und aufrichtige Freundschaft unter beyden Königen, ihren Nachfolgern und Reichen zu erhalten.

2. Alle Puncte des Olivischen Friedens werden erkannt, und genehm gehalten.

3. Eine allgemeine Verzeihung veste gesetzt, und denen von der Gegen-Parthey 3. Monate zu gestanden, in welchen sie ihre Unterwerffung bezeigen können.

4. Man wird weder Vorschläge noch Frieden oder ein ander Bündniß mit dem König Augusto treffen, ausser wo sie alle einstimmig sind, und zwar unter dieser Bedingung, daß er auf die Cron Polen schlechterdings Verzicht thut, und sowohl dem König von Schweden, als der Republic Polen, allen bey diesem Kriege erlittenen Schaden ersetzet. Und daß alle öffentliche Erklärungen des Königs Augusti, wie auch Decrete, Statuten, und andere Schriften, welche in seinem Namen heraus kommen sind, so lange der Krieg gedauret hat, nichtig und ohne Grund sind.

Bald darauf sahe man noch einen andern curiösen Schau-Pfennig, der auf eben diese wichtige

5. Alle Bündnisse, welche vor Schweden gefährlich sind, werden aufgehoben, und die Republic Polen soll keinem von ihren Königen zugestehen, wider Schweden einige zu schlüssen.

6. Man wird den Czaar mit vereinigten Kräften so lange verfolgen, bis aller Schaden und Ungelegenheit wieder gut gethan ist, welche er verursachet hat. Und man wird mit ihm weder Frieden schliessen, noch Bündnisse aufrichten, bis sie alle einstimmig sind. Wie man die Armeen vereinigen, und dabey verfahren will, muß in einer besondern Zusammenkunft veste gesetzet werden.

7. Schweden wird nicht eher die Waffen niederlegen, bis der König und die Republic Polen in völlige Ruhe gesetzet ist.

8. Die Oerter, welche Schweden dem Czaar wieder abnehmen kan, sollen wieder an die Republic Polen fallen, wenn sie die Kriegs-Unkosten ersetzet.

9. Aber Schweden wird an denen Orten, welche sie erobert, Besatzung legen, so lange der Krieg dauret.

10. Der König von Schweden kan seine Trouppen durch ganz Preussen, und andere Provintzen der Republic führen, und in denenselben so viel Recrouten werben, als er nöthig haben wird.

11. Man gestehet ihm Schiffe zur Uebersetzung seines Volkes zu, und alle Hafen sollen ihm offen stehen.

12. Solte eins von diesen beyden Königreichen mit seinen Nachbarn in Krieg gerathen, so soll das andere nicht verbunden seyn, ihm wider die Feinde beyzustehn.

13. Der König und die Republic Polen versprechen, das Unternehmen ihrer Unterthanen völlig zu hindern, wenn sie sich wider Schweden wolten im Krige gebrauchen lassen.

14. 15. 16. Diese Articul betreffen die gefangenen und

tige Begebenheit geprägt zu seyn scheinet, und auf einer Seite ein Schiff in der wilden See

und flüchtigen Unterthanen von beyden Seiten an.

17. Das Haus Sapieha soll in die gehabte Vorrechte, Ehren, Bedienungen und Güter wieder gesetzt werden.

18. Der König und die Republic Polen versprechen und erklären sich, daß sie den Frieden und die Sicherheit beständig erhalten wollen, welchen die Protestanten sowohl in Polen als Litthauen genossen, und der in den pactis conuentis bestätiget ist, und zwar so, daß die Religion, zu welcher sie sich bekennen, ihnen nicht den geringsten Verdruß oder Schaden zuwege bringen soll, wenn sie sich nur friedlich bezeigen. Man wird sie nicht verhindern, an den gewöhnlichen Orten, welche ihnen zugestanden worden, sich zu versammlen und ihren Gottes-Dienst zu verrichten, noch die Kinder in der Religion ihrer Väter zu unterrichten oder auferziehen. Man bestätiget denen preußischen Städten alle Rechte und praerogativen, welche sie sowohl in geistlichen als weltlichen Sachen vor und nach dem olivischen Frieden gehabt haben.

19. 20-25. enthalten unterschiedene Einrichtungen, welche den Handel und die Schiff-Fahrt auf beyden Seiten betreffen, insonderheit aber der Stadt Riga.

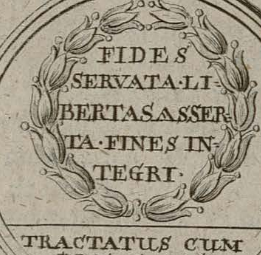
26. Man wird alle falsche Münze verbieten; und wenn die Republic neue Münzen prägen lässet, so wird sie solche schlagen lassen, welche mit dem Wehrt derer übereinkommen, so das Königreich Schweden in seinen Landen führet.

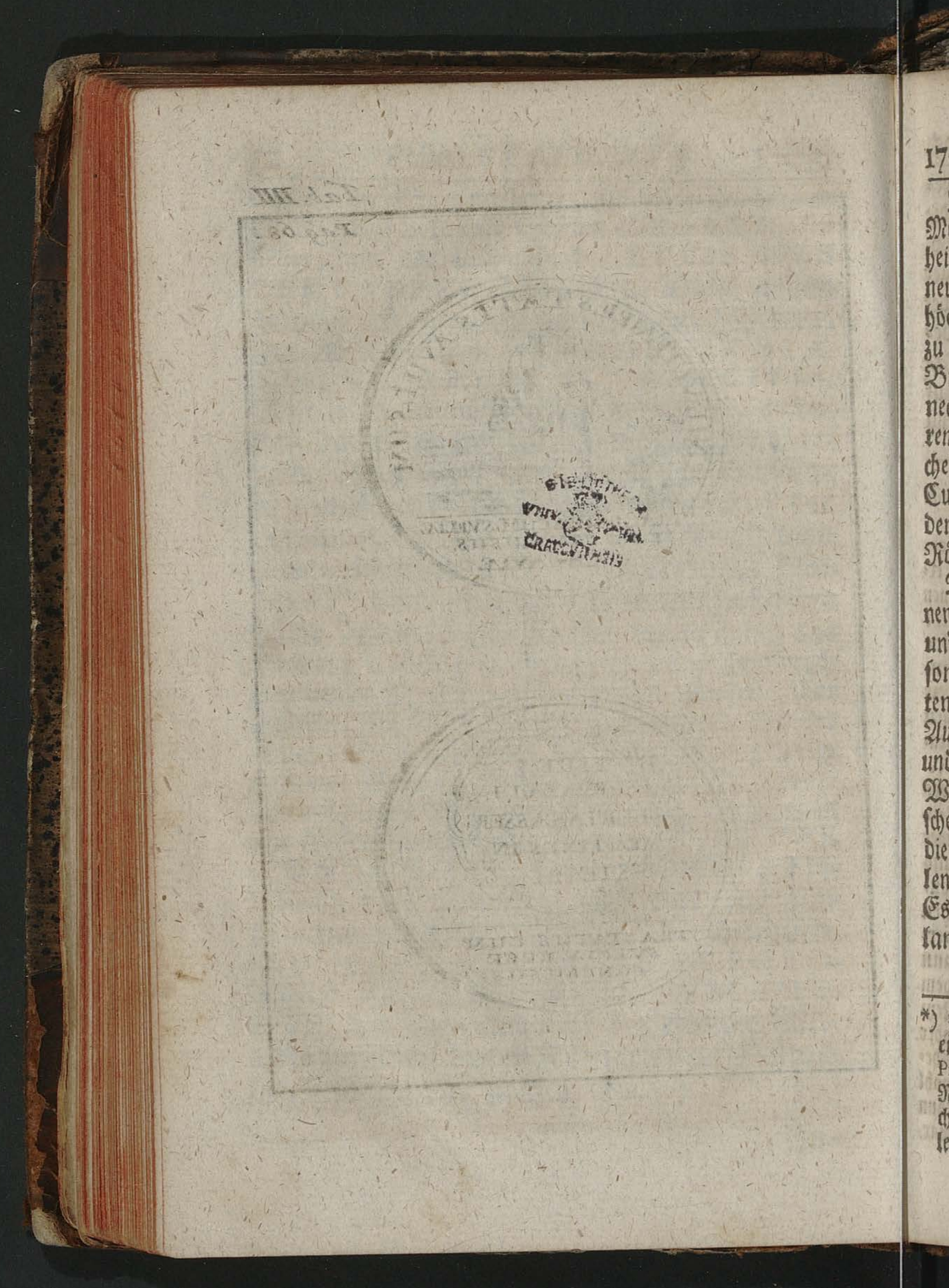
27. Die Republic wird ihre Könige zu der Beobachtung des Bündnisses anhalten, und wenn ja eine Ruptur vorgehen solte, stehet sie für allen Schaden.

28. Solten sich einige Königreiche, Republicken, oder andere Staaten finden, welche in dieses Bündniß mit treten wollen, können sie aufgenommen werden, wo alle einstimmig sind.

mit vollen Seegeln zeigt, worüber zu beyden Seiten das bekannte Gestirn Castor und Pollux stehet, mit der Ueberschrift: LVCIS SPES CERTA SERENAE. d. i. Diese geben gewisse Hoffnung zu schönem Wetter. Im Abschnitt steht: CAROLI ET STANISLAI AETERNA AMICITIA. Man wolte nemlich hiemit zu verstehen geben, daß durch die zwischen den Königen Carl und Stanislao auf ewig geschlossene Freundschaft das Regiments-Schiff der Republic Polen nach ausgestandenem Krieges-Ungewitter die angenehme Friedens-Sonne gänzlich wiederum zu hoffen hätte, gleichwie die Schiffer, wann ihnen das Gestirne Castor und Pollux genannt (wodurch hier beyde Majestäten angedeutet werden) klar aufgehet, sich schön Wetter versprechen. Auf der andern Seite sieht man die mit Cronen gezierte und mit Palmen und Lorbeer-Cränzen vereinbarte Wapen der beyden Königreiche Schweden und Polen, worüber die Worte: VIRTVTE CONCORDES. CONCORDIA INVICTI. d. i. Durch Tapfferkeit einträchtig, und durch Eintracht unüberwindlich. im Abschnitt aber: SVECIAE ET POLONIAE REGVM AETERNVM FOEDVS. d. i. Zum Andenken der ewigen Alliance zwischen denen Königen von Schweden und Polen. zu lesen. (No. 5.)


NIL VI TEMPESTATIS AVULSUM
TRACTATUS CUM SVECIÆ
REGE CONCLUSUS
VARSAVIÆ.


FIDES
SERVATA·LI-
BERTAS ASSER-
TA·FINES IN-
TEGRI·
TRACTATUS CUM
SVECIÆ REGE
CONCLUSUS



Indessen hatte der Primas den 13. besagten Monats zu Dantzig nach einer kurzen Krankheit das Zeitliche geseegnet, und dadurch dem neuen Könige Gelegenheit gegeben, die allerhöchste Würde seines Reichs nach Ihm, wieder zu ersetzen: welche Er dann zwar wol dem Erz-Bischof von Lemberg, als dem würdigsten und nechsten ertheilte, gleichwohl aber nicht verwehren konte, daß König Augustus nicht nur zu gleicher Zeit einen andern, nemlich den Bischof von Cujavien Sczembek dazu ernannte, sondern auch den erstern durch des Moscowitischen Generals Rönne Trouppen gefänglich fortführen ließ.*)

Dieser König hatte sich vor kurzem nach seinen Erb-Landen begeben, um daher neues Volk und Geld zu hohlen. Die Crönung, welche sonst nach dieses Reichs Gesetzen einen erwehlten König erst recht bestätiget, und deren sich Augustus gleichfalls mitten unter den Waffen und vielen Unordnungen zur Bestätigung seiner Wahl ehedem bedienet hatte, war einmahl geschehen, folgends zu befürchten, daß nunmehro die ihm noch anhangende Parthey leicht abfallen, und sich zu seinem Gegner wenden möchte. Es war also um desto nöthiger, das eine Zeitlang her mit ziemlicher Kaltsinnigkeit gesuchte

*) Man findet deswegen beym Zaluski Tom. III. p. 805. ein artiges Intercessions-Schreiben des Augustischen Primatis in seinem und des Confoederations-Marschalls Namen an den Czaar de dato 8. Mart. 1707. welches das Gemüth dieses Prälaten deutlich an den Tag leget.

Bündniß mit Moscau äusserster massen zu beschleunigen. Dieserwegen unternahm er die Reise nach Litthauen, und gelangte den 1. Nov. zu Tykoczyn*) an, woselbst er das Nachtlager beym Vice-Canzler hielt, Tages darauf aber unterschiedliche Reichs-Magnaten, die ihn bewillkommt hatten, mit dem neu-errichteten Orden des weissen Adlers beehrte.**) Hierauf gieng

*) Lettr. Histor. Decembr. 1705. pag. 664. Voltaire aber setzt Grodno.

**) Es ist nicht zu leugnen, daß Voltaire bey Erwehnung dieses neuen Ordens sich darin partheyisch erwiesen, daß er Augustum nur dem Namen nach einen König heisset, da er doch zu selbiger Zeit noch mehr Recht zur Crone als Stanislaus hätte. Lächerlich aber ist es, wenn der Verfasser der deutschen Anmerkungen, indem er dem Voltaire das Laster der Partheylichkeit vorwirft, selbst gröblich darein fällt, und den neuen König bitterlich einen Carolinischen Stanislaum nennet, sich dabey thörichter weise auf die ganze Sendomirsche Confoederation beruffet, welcher doch von Stanislai Seite die ganze warschauische Confoederation, nebst dem victorisirenden Könige Carl und seiner ganzen Armee entgegen gesetzt werden, und man also auch schimpfsweise den glorwürdigsten König Augustum einen Sendomirischen König, oder Czaarischen August hätte nennen können. Man siehet aber hieraus, in was für Thorheiten ein vernünftiger Mann durch Partheylichkeit verfallen könne. Ausser dem erhellet aus Voltaire Worten, daß nicht seine Meynung gewesen, sich über den neuen Orden, wohl aber über die Gemüths-Art der Polen zu moquiren, als denen es, zumahl bey solchen Umständen, nicht sowohl um dergleichen Ehre, als vielmehr ums Geld zu thun war,

gieng er dem Czaar entgegen, welcher von Nur nach Grodno gekommen, und beyde hohe Häupter empfingen sich mit der grösten Freundlichkeit. Der Czaar unterließ nicht, dem Könige sogleich die bey der warschauischen Brücke neulichst eroberte Fahnen zu dessen Füssen legen zu lassen, wiewohl Augustus eben nicht allzugrosse Freude darüber spühren zu lassen Ursache fand, welches aus folgendem Bericht deutlich erhellen kan.*) Es hatten die Schweden nebst denen Confoederirten vor kurzer Zeit eine Brücke über die Weichsel bey Warschau schlagen lassen, um desto leichter die Communication mit der Stadt und dem Lager zu haben. Am 21. Octobr. kam ein Detachement von Moscowitern und Sachsen etwa 5000. Mann stark drey Meilen von Prag, und rückte die Nacht drauf bis an diesen Ort, allwo es Posto faßte, und sofort einige hundert moscowitische Dragoner nach der Brücke commandirte, um solche rechter Hand anzugreiffen, da inzwischen die Sachsen den Angriff zur Linken, und die Litthauer von vorne thun solten. Der schwedische Fähnrich, der nebst 40. Mann die Wache an der Brücke hielt, hatte seine Leute dergestalt postirt, daß der gröste Theil derselben vorne an stand, ein anders nebst einem Subalternen den Schlagbaum auf der Mitte,

war, welches auch mehr als alle ihre versprochne Treue vermochte, sie so lange bey Augusto zu halten, als lange er ihnen damit dienen konte.

*) Voltaire gedenkt dieses Scharmützels nicht, vielleicht weil sein Held nicht in Person dabey gewesen.

Mitte, und noch ein ander Theil den letzten Schlagbaum der Brücke besetzt hielt. In den nahe daran gelegenen Häusern lagen 140. Mann von der Garde Königs STANISLAI mit den Regiments-Fahnen und 4. kleinen Feld-Stücken unter Commando des Obristlieutenants Liliengreyffs, und waren alle mehrentheils Piqueniers. Frühe morgens, nachdem die Feinde das Signal zum Angriff gegeben, stellte sich die königliche Garde sogleich zur Gegenwehr mit solcher Tapferkeit, daß sie sich bey einer guten Stunde lang wehrte. Weil aber die Anzahl der Feinde immer grösser wurde, von den ihrigen hergegen viele theils getödtet theils bleßiret waren, wurden die übrigen samt ihrem Anführer, wie auch 6. Fähnlein und 4. obbemeldeten Feldstücken gefangen genommen. So bald man nun von diesem Anfall im Lager Nachricht erhalten, wurden 220. Mann unter Commando des Obristen Dahldorfs und Major Wrangels beordert, denen an der Brücke zu Hülffe zu kommen: da es dann an ein neues Gefecht gieng, worin jedoch die Schweden zu kurz kamen, als welche blos stehen und das Feur aushalten musten, so die Feinde aus den nahegelegenen Häusern und den 4. eroberten Feldstücken heftig auf sie gaben, auch endlich es so weit brachten, daß sie die Brücke wirklich angriffen, und bereits sieben Anker davon ruinirt hatten, als der Hauptmann Bure mit seinen Leuten einen neuen Angriff auf die Feinde that, und sich nebst noch zween andern seiner Cameraden

raden so lange desperat wehrte, bis der Obrist-Lieutenant Siegerot mit dem dalekerlischen Regiment ankam, der sofort die Feinde aus den Häusern, folgends dem Städtgen und endlich auch von der Brüke bis aufs Feld zu dem Corpo ihre Detachements trieb, welches in 2. Linien rangirt war. Siegerot folgte ihnen auf dem Fusse nach, und theilete sein Regiment gleichfalls in zwo Bataillons. Man machte sich auch schon von beyden Theilen zur Attaque fertig, als der General Horn mit 200. Mann annäherte, und sogleich Ordre zum Angriff gab. Allein der Feind hielte nicht für rathsam Stand zu halten, sondern retirirte sich durch 2. unterschiedliche Wege, worauf ihn der Major Piper mit 300. Pferden verfolgte und in einen Morast trieb, wo ihrer viel ersoffen, viele niedergemacht und einige gefangen genommen wurden. Wenn man nun die grosse Anzahl der Feinde, die Wenigkeit der Angegriffenen und ihre Tapferkeit erweget, mit welcher sie sich so lange gewehret, bis daß ihnen Hülffe zugeschikt werden können, und wie hingegen jene, alles gehabten Vortheils ohngeachtet, dennoch ihren Endzwek nicht erreichen können, so ist leicht zu erachten, daß König August die ihm vorgelegte Beute mit gleichgültigen Augen werde angesehen haben.

Ob nun wohl der Woywode von Kiow um diese Zeit die Feinde des neuen Königes überall in Preussen aufsuchte, auch ein starkes Corpo Sachsen im Bischthum Ermland so glüklich

angriff, daß 400. davon zu Kriegs-Gefangenen wurden, 300. aber sich in Königs STANISLAI Dienste begaben; überdas auch der Fürst Lubomirski, der bisher die Augustische Parthie gehalten, auf Stanislaische Seite getreten war, und man sich grosse Hofnung machte, daß auch der Fürst Wisnowiecki als litthauischer Feldherr sich ehestens dazu erklären würde, so war man doch in Warschau nicht eine Stunde sicher, weil die Rede gieng, daß König Augustus sich von Pultow mit einer Armee von 12000. Cavalerie auf den Marsch nach Thorn begeben, um mit der in der Laußnitz bereitstehenden Armee sich zu coniungiren, und dem neuen König eine Diversion in Gros-Polen zu machen: Dahero sich dann Ihro Majestät die Königin nebst der königlichen Frau Mutter und beyden Prinzeßinnen nach Szerecin begaben, um daselbst bis zu mehrerer Sicherheit und Ruhe zu verbleiben.

In der That hatte König August nicht nur eine genaue Alliance mit dem Czaar zu Grodno geschlossen; sondern auch dieser jenem eine Armee von 50000. Mann zu dessen Diensten überlassen, welche der Prinz Menczikoff und der General Ogilvy commandirten, und sich Troupenweise in ganz Polen ausbreiteten, allwo sie die Güter der Adhaerenten des Königs STANISLAI aufs allergrausamste verheerten und verwüsteten. Ueberdas ward Zamoscz von den Cosaken nach einem tapfern Widerstande eingenommen, und der Partheygänger Smiegelski

ski verjagte eine Parthie Königs STANISLAI, so bey Cracau Contribution eingefordert, und trieb 2. Compagnien von Kiowski Leuten in die Enge, so daß dem Könige STANISLAO der Anfang seiner Regierung überaus schwer gemacht wurde.

An statt nun, daß der König von Schweden seine Völker die Winter-Quartiere, allem Ansehen nach, hätte beziehen lassen sollen, beorderte er dieselbe, sich marschfertig nach Litthauen zu halten, um den König August aller Orten aufzusuchen. Diese marschirten also den 8. Januar. über die neulich angefochtene Brüke bey Warschau, und Tags darauf decampirten auch die bey Blonie bisher gestandene Trouppen nebst 40. Canonen: denen dann die Generale Stromberg, Lagerkron und Meyerfeld folgten, der Fürst Sapieha aber und der Woywode von Kiow blieben zu Warschau. Beyde Könige Carl und STANISLAVS führeten in eigener hoher Person diese Armee, welche in Ansehung der Augustischen, die wirklich 50000. Mann ausmachte, sehr klein war, indem sie kaum aus zwanzigtausend bestand, weil der General Reinschild mit einem grossen Theil derselben an den schlesischen Gränzen stehn geblieben. Das anhaltende Winter-Wetter machte diesen beyden Helden Muth und Hofnung, ihre Feinde zu überrumpeln und aus dem Wege zu räumen. Sie versuchten über den Bug zu Eis zu kommen, weil aber solches gefährlich schien, machten Sie

sich

sich an die mit 1000. Moscowitern besetzte Brüke, welche Sie nach einem Verlust von achtzig Schweden und 600. der Feinde behaupteten, und darüber mit ihrer Armee nach Pultusk giengen, allwo sie gleichfalls eine starke Parthey derselben angriffen, 2000. davon in die Pfanne hieben und 600. gefangen nahmen. Diese und andere glükliche Progressen bewogen den König STANISLAVM, einen Expressen nach Warschau zu schiken, mit der Ordre an den Fürsten Sapieha und Kiowski, der schwedischen Armee mit ihren Trouppen ungesäumt zu folgen und mit zwo Drittheil derselben gerades weges nach Grodno zu marschiren, mit dem übrigen Theil aber gegen Lublin und Brezc zu rüken, um den Sachsen und Cosaken die Coniunction mit den Moscowitern abzuschneiden. Inzwischen gieng man auf Tykoczin loß, welchen Ort aber die Russen inzeiten verlassen, und dadurch den Schweden Raum gegeben, schon den 23. Januarii den Fluß Niesmen nahe bey Grodno zu erreichen. Ob nun wohl Augustus die moscowitische Trouppen sehr vortheilhaft postiret hatte, um den Schweden den Paß zu verhauen, zugleich auch einander zu Hülffe kommen zu können, so half doch dieses alles nichts. Der König Carl griff eine Parthey, und König STANISLAVS eine andere an, wodurch den übrigen die Lust vergieng, einander beyzustehen. Daher der König Augustus sich genöthiget sahe seine Retirade nach Grodno zu nehmen, nachdem er Ordre gegeben, seine Feld-Casse und silbern

dern Servies nach Helka in Preussen durch Augustowa in Sicherheit zu bringen, welche gleichwohl die Schweden in die Hände bekamen, und einen grossen Schatz dadurch erbeuteten. Doch Carl hielte sich gar nicht bey Grodno auf, sondern setzte seinen Marsch nach Vilna, der Haupt-Stadt in Litthauen fort, als woselbst er wuste, daß die Moscowiter ihr gröstes Magazin und sämtliche Artillerie hätten. Diese flohen also-bald bey dessen Ankunft nach Plocko, und mißgönnten also den Schweden diese Beute nicht, da inzwischen der Woywode von Kiow unter Anführung Königs STANISLAI die litthauische Trouppen des Generals Suski ohnweit Noliwa angriff, und gänzlich zerstreuete, auch der König das Glük hatte, des Fürsten Menzikoffs Feld-Cassa mit 800000. Ducaten zu erbeuten. *)

Indeß daß dieses in Litthauen vorgieng, war König Augustus wiederum nach Warschau marschiret, in welche Stadt den 2. Febr. seine Armee einrükte, er selbst aber den 5ten darauf folgte, und den warschauischen Confoederations Secretair Urbanowski nebst einigen Domestiquen des Königes STANISLAI gefänglich einbringen ließ. Dieses Volk bestand aus 4. oder 5000. Russen, und eine andere Partie aus 9000. Cosacken streiffte um Cracau herum, um dem Starosten Spiski, der des Königs STANISLAI Parthie hielt, Abbruch zu thun. Ueberdas

F hatte

*) Voltaire p. 138. Lett. Histor. l. cit.

hatte der König seine in der Lausnitz stehende Trouppen beordert, sich unverzüglich nach Gros-Polen zu begeben: sie bestanden aus 4000. Russen, 8000. Sachsen und 4000. fremden Recruten, die zusammen eine Armee von 16. tausend Mann*) ausmachten, und von dem tapfern General Schulenburg commandiret wurden.

Dieser setzte den 8. Febr. über die Oder, um dem General Reinschild, der die Gränzen des Reichs von dieser Seite beschützen solte, und etwa 12. tausend Mann hatte, ein Treffen zu liefern. Den 12. besagten Monats kamen beyde Armeen bey Fraustadt aneinander, und weil die Schweden keine Artillerie hatten, schiene es vor sie sehr gefährlich zu seyn. Doch nachdem sie das erste Feuer ausgehalten, gingen sie mit dem Degen in der Faust dergestalt auf die Feinde loß, daß nach eigenem Geständniß derer Sachsen,**) in weniger als einer Stunde Zeit zehntausend derselben auf dem Kampfplatz blieben, sehr viele gefangen, und hundert Fahnen nebst 32. Feldstücken erobert wurden. Schulenburg kam mit einem Feldstück und etliche hundert Mann nach Dresden zurück: Die übrigen hatten sich zum Theil hie und da zerstreuet, zum Theil unter schwedische Dienste begeben.

Das

*) Nicht 20. tausend, wie Voltaire vorgibt, um die Victorie nur desto grösser zu machen, p. 138. seq. allwo der ganze Verlauf dieser Schlacht weitlauftig erzehlet wird.

**) Lettr. Histor. Mart. 1706, p. 259. seq.

Das traurige Gerücht von dieser unglücklichen Schlacht war kaum nach Warschau gekommen, als König August mit Hinterlassung 1000. Moscowiter zur Besatzung, seinen Weg nach Lowitz und von da nach Cracau nahm, wohin der siegende Reinschild ein Theil seiner Trouppen schickte, mitlerweile daß die Woywodschaft Novogrod, die Herrschaften Lida, Konin und andere den König STANISLAVM durch ihre Deputirte vor ihren rechtmässigen Herrn erkannten. Uber das nahmen die Schweden Nieswiec ein, welcher Ort mit 2500. Cosacken besetzt war, davon aber 2000. in die Pfanne gehauen, und eine reiche Beute an Geld und Pferden gemacht wurde. Worauf sich der gröste Theil der moscowitischen Armee, auf welche doch der König Augustus am meisten gebauet hatte, sich nach Wolhynien zog, und dadurch verursachte, daß fast ganz Litthauen unter den Gehorsam Königs STANISLAI kam.

Bey Bercza fanden die Schweden einen sehr bleßirten Capitain, Namens Basenville, der von Geburt ein Franzose war, und durch eine Canon-Kugel Arm und Bein verlohren hatte, woran er auch des andern Tages starb. Dieser verlangte nichts mehr vor seinem Ende, als nur einmal den König von Schweden zu sehen. Der König hatte die Gefälligkeit ihn zu besuchen, und hörte aus dessen Munde diese freye Erklärung: Daß, ob er wohl so unglück-

lich wäre, in Ihro Majestät Feinde Diensten zu stehen, er dennoch nicht unterlassen könte, dero grosse Tapfferkeit zu bewundern; er wolte nunmehro vergnügt sterben, da ihm das Glück wiederfahren, einen solchen Helden gesehen zu haben.*)

Ich weiß nicht, ob nicht von dieser Zeit an alles dasjenige Unglück herzurechnen, so dem Könige STANISLAO nachhero wiederfahren. Denn wäre der König von Schweden im Lande geblieben, und nicht eher daraus gewichen, als bis er dasselbe von den Moscowitern gesäubert, welche dem Könige Augusto aufs neue mit einer sehr grossen Macht zu Hülfe kamen, so würde er seinen Alliirten in Sicherheit gesetzt, und die bisher erhaltene Vortheile zu Bevestigung des polnischen Thrones nützlich haben anwenden können. Allein sein grosses Glück machte ihn zugleich verwegen und unbesonnen. Er ging zu einer Zeit aus dem Reich, da er am längsten hätte darinn bleiben sollen. Der Czaar brach mit einer neuen Armee von 50. tausend Mann allda ein, wo zwar Carl kurz vorher alles unter den Gehorsam STANISLAI gebracht, aber keine genugsame Besatzung zum Widerstande hinterlassen hatte: Daher alles so geschwinde wieder verlohren ging, als es gewonnen war. Augustus war bishero noch zu Cracau, von da er, auf erhaltene Versicherung von dem Anmarsch der Moscowi-

*) Lett. Histor. Jun. 1706. p. 595. f.

scowitischen Völker, den 2. Junii mit seinen Trouppen aufbrach, bey Warschau vorbey nach Tykoczin eilete, und schon im Begriff war, sich mit jenen zu vereinigen, als er die unvermuthete Zeitung bekam, daß der König von Schweden mit dem Könige STANISLAO in vollem Marsch nach Gros-Polen begriffen wäre. Alle Welt verwunderte sich über dieses ausserordentliche Unternehmen: Denn daß er anitzt für seinem Feinde fliehen solte, war nicht einmal zu vermuthen, und hingegen das Land durch unaufhörliche Hin- und Wieder-Märsche auszusaugen, schiene dem Interesse seines Alliirten, den er doch in alle diese Troublen geführet, auch bishero so mächtig geschützet, schnurstracks zuwider zu seyn.

Allein es wieß sich bald aus, was er im Schilde führte, und die Verständigsten erriethen es gar leicht, daß er nach Sachsen zu gehen Sinnes seyn müsse. Und hierzu mochte vielleicht König August selbst Gelegenheit gegeben haben. Denn man wolte für gewiß versichern, daß dieser Monarch die Reichs-Stände zu Regenspurg durch seine Vorstellungen dahin vermocht hätte, den König von Schweden für einen Reichs-Feind zu erklären, daferne er mit seiner Armee über die Oder rücken würde. Aber eben dieses, was Augustus für das beste Mittel zur Sicherheit seiner Erblande hielte, spornete den König Carl gleichsam an, sich dahin zu begeben. Welches man unter andern auch

daraus deutlich abnehmen konte, weil er dem kayserlichen Gesandten, Grafen von Sintzendorff, die Audienz einmal über das andere abschlug.

Der König STANISLAVS, der als ein kluger Herr alle die gefährliche Folgerungen voraus sahe, so durch dieses Unternehmen für Ihn entstehen würden, wandte zwar alle seine Beredsamkeit an, um den König Carl davon abzuhalten, aber vergebens. Denn indeß daß jener zu Lublin und andern Orten die Huldigung einnahm, auch an dem ersteren das Tribunal wieder hergestellt hatte, setzte Carl seinen Marsch so eilfertig nach Sachsen fort, daß er schon den 1. Sept. daselbst einrückte, und alles in Furcht und Schrecken setzte.

Es ist unnöthig, dasjenige allhier zu wiederhohlen, was bey dem Anfang des schwedischen Einbruchs daselbst paßiret sey. Vielmehr müssen wir bemerken, wie es inzwischen dem König STANISLAO weiter in Polen ergangen. Dieser Prinz war kaum von Lublin weg, als sich 2000. Moscowiter vor derselben Stadt sehen liessen, und sie ohne grosse Schwierigkeit in Besitz nahmen. Nichts besser erging es in Wolhynien, wo die Russen überall mit Haufen eindrangen, und die Einwohner ihren kurz vorher erkannten König wieder abzuschweren zwungen. Litthauen war gleichfalls, obbesagter massen, mit Moscowitern überschwemmet, und die in Samogitien unterm General Lövenhaupt stehende

hende zehntausend Schweden hatten genug zu thun, Liefland zu bedecken: Alles erbärmliche Früchte der unzeitigen Verlassung des Reichs. Das beste Mittel hiebey war, sich mit seinen Trouppen an den schlesischen Gränzen zu setzen, und wenigstens zu verhindern, daß den Schweden von dieser Seite keine Diversion in Sachsen gemacht werden möchte.

So vortheilhaft nun die Sachen für den König August aufs neue in Polen aussahen, so sehr ging ihm der Zustand seiner Erblande zu Herzen. Mit den Russen sich daselbst Luft machen zu wollen, schien ihm eben so viel, als sein Land durch zwo Armeen gäntzlich ruiniren zu wollen, und zu gleicher Zeit die in Polen erhaltene neue Vortheile zu verlieren. Anderweitige Hülffe war theils gefährlich, theils bey den damaligen Umständen von Europa nicht zu hoffen. Ein schleuniger Friede schiene das beste Mittel zu seyn, um aus allen Troublen herauszukommen; allein es war allerdings zu befürchten, daß der Czaar, dessen Treue und Beystand Augustus eine Zeithero alles zu dancken hatte, so wie König STANISLAVS dem Königе Carl, solches nimmermehr zulassen würde. Dahero fassete er zwar den Entschluß zum ersten, aber mit solcher Klugheit- und Heimlichkeit, daß man erst lange hernach erfuhr, der Friede sey geschlossen. Er schrieb also nicht nur eigenhändig an den König seinen Feind; sondern schickte auch zwey Gevollmächtigte mit Blanquetten an

ihn ab, um nach Möglichkeit einen raisonablen Frieden zu treffen. Wäre dieser Entschluß geschehen, als König Carl noch in Wolhynien stand, ich bin gewiß, er würde mit dem blossen Verzicht des Königs Augusti auf Polen zufrieden gewesen seyn. So aber war es zu spät, und er sahe sich gezwungen, alles einzugehen, was ihm sein grausamer Ueberwinder in seinen eigenen Landen vorschrieb. Unter den übermäßigen Puncten dieses erzwungenen Friedens schiene ihm die Verzicht auf die Crone Polen und die Erkennung des neuen Königes die geringste zu seyn: denn was ihm durch die Gewalt der Waffen entnommen worden war, stand ihm frey, dereinst durch eben dieselbe auch wieder an sich zu bringen. Aber von dem mit dem Czaar getroffenen Bündnis durchaus abzustehen: alle Ueberläuffer, und sonderlich den General Patkul, ohnverzüglich auszuliefern: die königliche Reichs-Kleinodien zusamt dem Archiv dem neuen König einzuhändigen, ja gar Demselben mit eigener Hand zum polnischen Thron zu gratuliren, waren solche Anforderungen, die alle zwischen christlichen Potentaten sonst gewöhnliche Höflichkeiten bey weitem überschritten, und darüber König STANISLAVS selbst, ohngeachtet es Ihn am meisten betraff, seiner angebohrnen Grosmuht nach, ein Mißfallen bezeigte, wiewohl Er den harten Sinn seines Alliirten nicht erweichen konte.

Der

Der Friede ward also den 24. Septembr. zu Altranstadt, dem königlich-schwedischen Haupt-Quartier geschlossen, alles aber dabey von beyden Theilen so geheim gehalten, daß auch die in Polen stehende Schweden nicht einmal etwas davon erfuhren.

Indessen geschahe es recht wunderlich, daß Augustus sich genöthiget sahe, mitten im Frieden mit seinem dem Schein nach ausgesöhnten Feinde ein Treffen zu wagen, und, was noch mehr, einen vollkommenen Sieg über denselben wider seinen Willen zu erhalten. Das erste hatte er den Moscowitern, das andere aber dem wunderlichen Glücke zuzuschreiben. Die Russen waren einmal ins Land gelocket, und 30. tausend Mann derselben kamen ihm unter Anführung des Fürsten Menzikoffs zu einer Zeit zu Hülfe, da er ihrer gerne überhoben zu seyn wünschte. Diese nun nöthigten ihn gleichsam, mit dem bey Kalisch stehenden schwedischen General Mardefeld anzubinden.

Weil aber die Umstände solches nicht wohl litten, und Augustus sich befürchten muste, den in seinem Lande herrschenden Feind dadurch nur aufs neue zu verhetzen, es möchte auch auf seiner Seite ausfallen wie es wolte: so ließ er dem General Mardefeld von dem in Sachsen geschlossenen Waffen-Stillstand und unter handen seyenden Friedens-Tractaten (die gleichwohl schon geschlossen waren) heimlich Part geben, und ihm anrathen, sich zurück zu ziehen. Allein

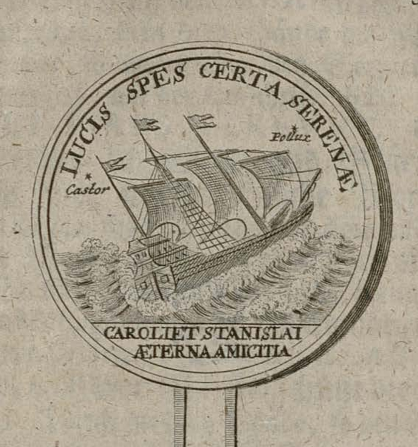
Mardefeld legte diese überaus kluge und wohlgemeynte Warnung vor eine Finte aus, und erwartete den Feind, ohne sich einmal zu erkundigen, wie weit derselbe ihm überlegen seyn möchte. Daher es denn kein Wunder war, daß er den 29. Octobr. gänzlich geschlagen, und nebst dem Woywode von Kiow und vielen fürnehmen Officieren gefangen wurde, nachdem ganzer 20. Fahnen treuloser Polen sogleich bey dem ersten Angriff das Gewehr gestreckt, und sich unter Königs Augusti Völker begeben. *) Der siegende August verfügte sich sogleich vom Wahlplatz nach Warschau, und erfuhr daselbst gar bald, wie leicht sich doch die Gemüther der Menschen bey dem geringsten veränderten Glückes-Winde auch verändern. Die fürnehmste Anhänger des Königs STANISLAI waren dadurch ganz zaghaft gemacht worden, und kamen dahero mit Hauffen, dem Könige, oder vielmehr dessen gleichsam erwachtem Glück sich zu unterwerffen. Doch als er bald darauf über Vermuthen heimlich nach Sachsen ging, fingen jene wieder an zu triumphiren; diese hergegen ihre gar zu eilfertige Submission zu bereuen. Denn nunmehro war eine Parthie so wenig sicher als die andre, weil weder Augustus noch STANISLAVS für rechtmäßige Könige gehalten wurden, sondern der Czaar mit seinen Völkern überall den Meister spielte.

Um

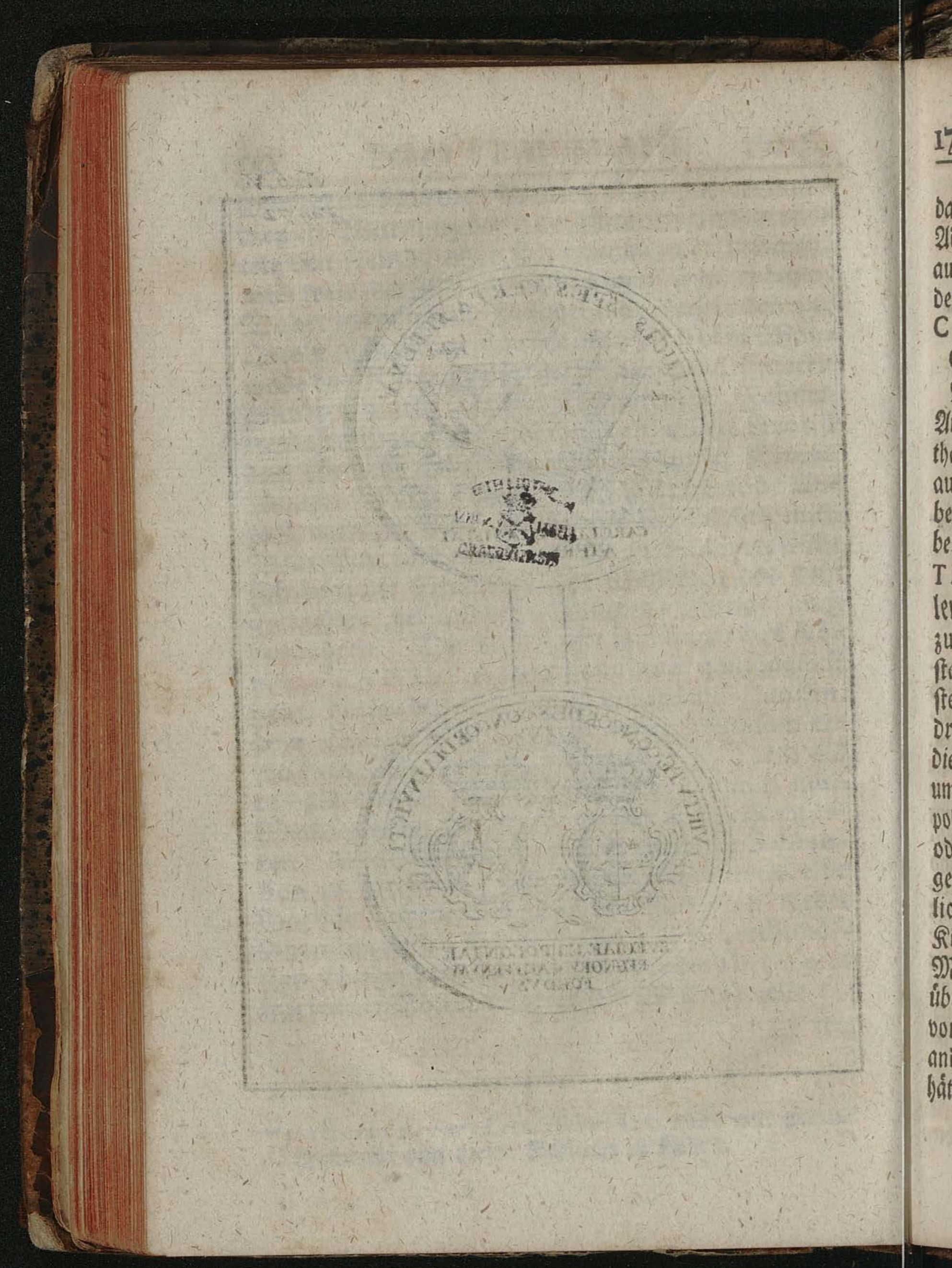
*) Voltaire p. 147. Lett. Histor. l. c. alwo eine genaue Nachricht von dieser Schlacht zu finden.

Tab. V.

Pag. 72.


LUCIS SPES CERTA SERENAE
Pollux
Castor
CAROLI ET STANISLAI
ÆTERNA AMICITIA


VIRTUTE CONCORDES CONCORDIA INVICTI
SVECIAE ET POLONIAE
REGNORUM AETERNUM
FOEDUS



Um diese Zeit kam eine artig erfundene Medaille zum Vorschein, deren Avers den polnischen Adler aufzeigte, dem drey Hände die Federn ausraufften, die vierte aber den Scepter aus den Klauen riß, mit der Umschrift: SIC DECVS ET VIRES PEREVNT. d. i.

So verlier ich Glanz und Stärcke
Durch vier starker Hände Werke.

Auf dem Revers sahe man das polnische und litthauische Wapen mit einer zerbrochenen Krone auf 4. Sceptern liegende, und in der Mitte das bekannte Monogramma der ersten Christen, nebst beygesetzten Worten: TVTARE LABANTES, d. i. HErr Christe, schütze die Fallenden. Durch die drey Hände, so den Adler zupfften, wolte man die drey Potentaten verstanden haben, so das polnische Reich am meisten zwackten und beunruhigten, nemlich die drey Könige, Augustum, Carl und Stanislaum, die vierte aber solte den Czaar bedeuten, als der um diese Zeit allein in Polen herrschte, und den polnischen Scepter entweder selbst zu ergreiffen, oder einem polnischen Magnaten zuzuwenden gedachte, der ihm dafür eben so viel Verbindlichkeit haben solte, als STANISLAVS dem Könige von Schweden. Andere legten diese Medaille anders aus, doch darinn muste ein jeder übereinkommen, daß diese vier Häupter der Ruin von Polen wären, und das Reich sich keiner andern Hülffe als von GOTT zu getrösten hätte.

Leben STANISLAI I. Königs von Polen.

Erster Theil.

Dritter Abschnitt.

Inhalt desselben.

Der so lang heimlich gehaltene Friede wird endlich publicirt. Medaillen drauf. König Stanislaus wird fast von allen Europäischen Potentaten für einen rechtmäßigen König erkannt. Schlechter Zustand in Polen. Smiegelski und Brandt gehen zu Ihm über. Dantzig agnoscirt König Stanislaum. Befreyung des Prinzen Sobieski. Medaille darauf. Was wegen Extradirung der polnischen Reichs-Insignien vorgegangen. Schreiben des Königs Augusti an König Stanislaum, und dieses Antwort. Vniversal desselben wider die Rebellen. Neue Unruhe in Polen. Schlechte Hülffe Königs Carl. Reise des Königs Stanislai nach Stettin. Der polnische Thron wird abermal vacant erklärt. Des Czaaren Bemühung zu einer neuen Wahl. Zurükkunft der Schweden aus Sachsen nach Polen. Glükliche Wirkung dieser Retour. Aufbruch der Schweden nach Litthauen. Ankunft des päbstlichen Nuntii Spinola. Bemühung des französischen Envoyé Bonacs zum Vergleich mit Sieniawski. Dieses Feldherrn Absichten

sichten und Verfahren. Abschied Königs Stanislai vom König von Schweden aus Litthauen. Dessen Marsch nach Moscau. Pest und Unruhe in Polen. Königs Stanislai Reise nach Marienburg. Was daselbst vorgefallen. Dessen abermalige Reise nach Litthauen. Schlacht bey Brzecze. Schwerer Marsch des Königs von Schweden. Dessen unglückliche Schlacht bey Pultava und gänzlicher Ruin. Königs Augusti Rükkehr in Polen. Königs Stanislai Entweichung aus dem Reich.

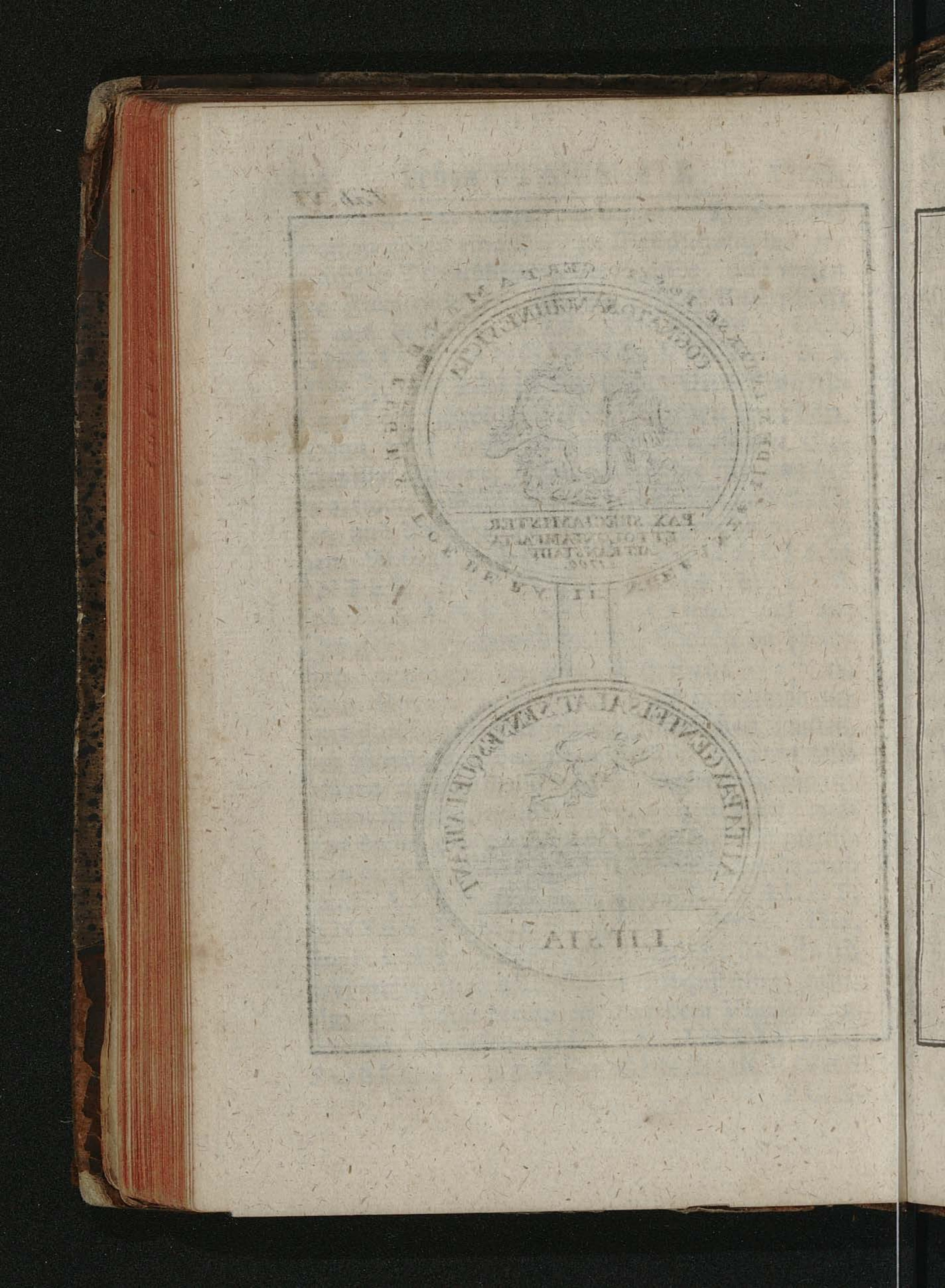
Die unvermuthete Nachricht von der unglüklichen Schlacht bey Kalisch verursachte beym Könige von Schweden nicht weniger Verdacht als Unwillen: und da er solches nicht hatte hindern können, so wolte er doch der Welt zeigen, daß man dergleichen mitten im Frieden vorgenommen hätte. Dahero er dann seinen an auswärtigen Höfen sich befindenden Ministern Ordre ertheilte, den vor 4. Wochen schon geschlossenen Frieden bekannt zu machen. Zu Leipzig aber und an anderen Orten Sachsen-Landes ward er gleichfalls den 15. Novembr. mit gewöhnlichen Ceremonien publiciret.

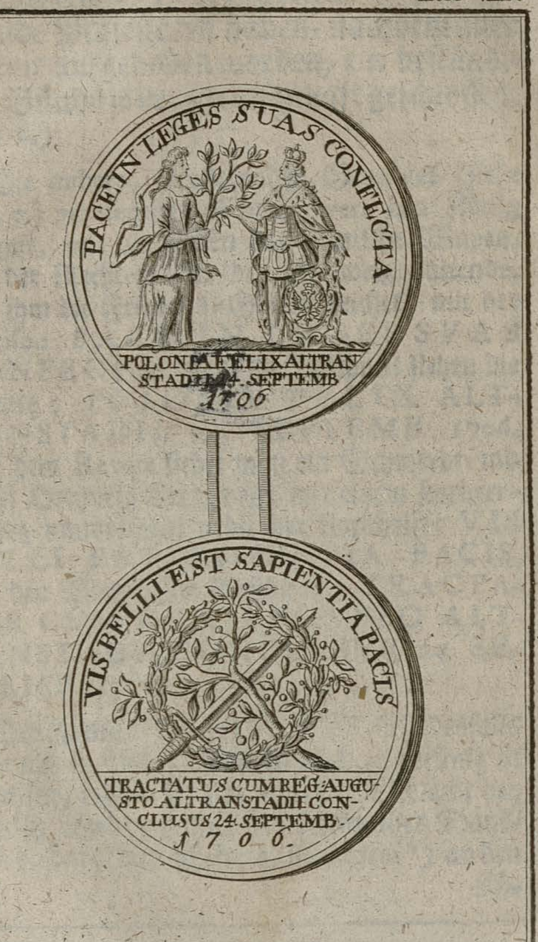
Man sahe hierauf 2. sonderliche Medaillen, deren erstere auf dem Avers den Kriegs-Gott Mars und den großmüthigen Hercules vorstellet, deren jener wegen seiner Tapferkeit Ihro königliche Majestät von Schweden Carl XII. dieser aber Ihro königliche Majestät von Polen Augustum II. die ohnedem wegen der ungemeinen Stärcke und Grosmuth, der sächsische Hercules

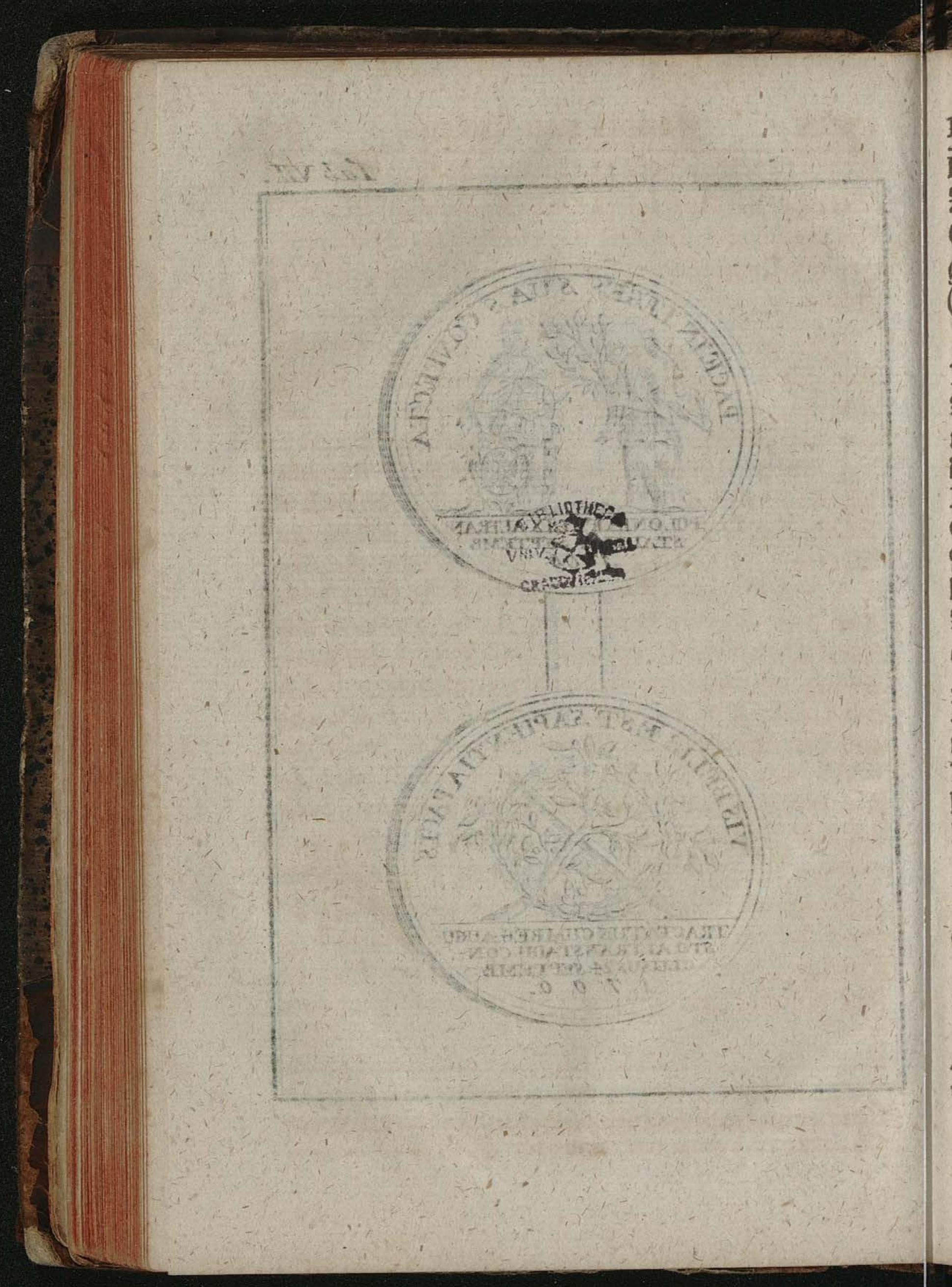
cules genennet werden, bedeutet. Diese beyde Helden geben einander, zu Bestätigung der gemachten Freundschaft, die Hände, und treten die Zwietracht mit Füssen. Die Unterschrift ist aus dem Virgil. Lib. 12. Aeneid. COGNATO SANGVINE VICTA. d. i. **Die Zwietracht ist durch die Anverwandschaft vertilget und überwunden worden.** Denn weil beyde königliche Majestäten Geschwister-Kinder, so hat endlich die Regung des anverwandten Bluts alle Feindschaft unterdrükket, und den Frieden von neuem gebohren. In dem Abschnitt stehet: PAX SVECIAM INTER ET POLONIAM FACTA ALT-RANSTADT. 17o6. das ist: **Zwischen Schweden und Polen ist Frieden gemacht zu Alt-Ranstadt. 1706.** Das Revers zeiget Leipzig, als in welcher guten Stadt, dem Kleinode des sächsischen Landes, der Friede von den negotiirenden Herren Ministern meistentheils ausgearbeitet worden ist. Oben ist der fliegende Mercurius zu sehen, welcher dieser vortreflichen Handels-Stadt gleichsam gewidmet, und diese Worte dem Lande kund thut: ALTA PAX GENTEIS ALAT, ENSESQVE LATEANT. Senec. Her. fur. d. i. **Der Friede soll nunmehr das Land erfreuen, und alle Fehde aufgehoben seyn.** Um den Rand herum ist aus dem Virgil. L. 8. Aeneid. zu lesen: IIDEM INTER SE POSITO CERTAMINE REGES

FOE-


IIDEM INTER SE POSITO CERTAMINE REGES FOEDERA IUNGEBANT.
COGNATO SANGUINE VICTA
PAX SUECIAM INTER
ET POLONIAM FACTA
ALT-RANSTADT
1706.
ALTA PAX GENTEIS ALAT, SENSESQUE LAETEANT
LIPSIA




PACE IN LEGES SUAS CONFECTA
POLONIAE FELIX ALTRAN
STADII 24. SEPTEMB
1706
VIS BELLI EST SAPIENTIA PACIS
TRACTATUS CUM REG. AUGU-
STO ALTRANSTADII CON-
CLUSUS 24. SEPTEMB.
1706.



FOEDERA IVNGEBANT. das ist: Beyde Majestäten haben, nachdem aller Streit aufgehoben worden, ein beständiges Bündnis der Freundschaft geschlossen. (No. 6.)

Die andere, beystehendes Gepräges (siehe No. 7.) praesentirt auf dem Avers den König August, mit der Linken das polnische Wapen, mit der Rechten aber den Oelzweig haltende, den ihm die Friedens-Göttin reichet, mit der Devise: PACE IN LEGES SVAS CONFECTA. und im Abschnitt stehen die Worte: POLONIA FELIX ALTRANSTADII. 24. SEPTEMB. 1706. Auf dem Revers siehet man ein Schwerdt und einen Oelzweig Creuzweise mit einem Lorbeer-Kranz umwunden, nebst der Umschrift: VIS BELLI EST SAPIENTIA PACIS. und den Worten im Abschnitt: TRACTATVS CVM REG. AVGVSTO ALTRANSTADII CONCLVSVS. 24. SEPTEMB. 1706.

Der König STANISLAVS ließ desfalls nicht nur in Polen, sondern auch zu Leißnig in Sachsen, wohin Er sich nach der Schlacht bey Kalisch begeben hatte, ein öffentliches Dank-Fest halten; und schikte 4. Senatores*) an den Kö-

*) Sie waren der Woywod von Cracau, Landkoron: der Unter-Marschall von Litthauen, Sczuka: der Kron-Cämmerer Lubomirski, und der Fürst Chartorinski.

König von Schweden ab, die ihm zum Frieden gratuliren, zugleich auch für die Seinetwegen gehabte Fürsorge Dank abstatten solten: worauf König Carl den Grafen von Welling und den Staats-Secretair Hermelin an den König STANISLAVM abfertigte, um Ihm das Gegen-Compliment zu machen. Auch unterließ er nicht, den General-Staaten den Schluß dieses Friedens durch den im Haag residirenden schwedischen Minister Palmquist, der besonders dazu characterisiret war, zu notificiren,*) und zu gleicher Zeit Vniversalien in Polen ausgehen zu lassen, darin er den Reichs-Ständen den Friedens-Schluß kund machte, und unverzüglich sich in Warschau einzufinden, versicherte.**)

Allhier aber sahe es gar bunt aus. Der vom Augusto gemachte Primas Sczembeck merkte gar wohl, daß wann der König STANISLAVS mit seinem Alliirten wiederkommen würde, es um seine Person und Würde schlecht bestellt seyn, und seinem Gegner ohne Zweifel den Rang und Stelle zu weichen gezwungen seyn dörfte. Derowegen schlug er sich zu dem Haupt der moscovitischen Völker, dem Fürsten Menzikoff, in der Hoffnung, unter dessen Schutz wider alle vermuthliche Anfälle sicher zu seyn. Dieser Fürst hatte sogleich nach der Abreise Königs Au-

*) Der Brief stehet in den Lettr. Histor. Febr. 1707. pag. 146.

**) Sie waren datirt Lachniz (oder vielmehr Lanzug) d. 16. Novbr. 1706. vid. Zaluski Tom. III. l. c.

Friedens-NOTIFICATION des Königs STANISLAI.

Wir Stanislaus von GOttes Gnaden König in Polen, Gros-Herzog in Litthauen, 2c. 2c. 2c. entbieten allen und jeden, so daran gelegen, besonders aber denen Hochgebohrnen, Hochwohlgebohrnen und Wohlgebohrnen, Räthen, Bedienten, Officiren, und der ganzen Ritterschaft des Königreichs Polen und des Gros-Herzogthums Litthauen unsere königliche Gnade.

Hochgebohrne, Hochwohlgebohrne, Wohlgebohrne, Aufrichtig und getreu Geliebte!

Wir haben vor kurzer Zeit denen Wolmeinenden und in dieser Sache Getreuen durch ein aus unserer Canzeley gegebenes Manifest kund gemachet, daß Wir, um dem verderblichen Kriege, welcher das Herz unserer Republic angegriffen, einmahl ein Ende zu machen, mit unserm allerdurchlauchtigsten Alliirten, dem König von Schweden, nach Sachsen zu gehen entschlossen, woselbst nach dessen Ankunft (sintemahl der Tapfferkeit alle Wege offen stehen) der Helden-Muth obgedachten allerdurchlauchtigsten Königes und des Krieges-Heeres nicht sowohl neue Lorbeer-Zweige, deren eine zählbare Anzahl in der grösten Krieges-Hitze den erwünschten Frieden stets zum Endzwek gehabt, als die Oelzweige des Friedens, zu grösserem Nutzen unsers als seines eigenen Reichs erhalten. Gleichwie aber dieses sowohl unser als Ihro königlichen Majestät von Schweden einziges Absehen gewesen, allen Ländern die Ruhe, und unsern eignen den Frieden zu verschaffen: so hat der barmherzige GOtt auch solches gottselige Vorhaben gesegnet, wie Wir denn hiedurch denen getreuen und aufrichtigen Woywodschaften den, zu unserem Ruhm geschlossenen Frieden, immassen auf einen gerechten Krieg nothwendig ein gerechter Friede erfolgen muste, anzeigen und öffentlich kund machen, als welcher vermittelst göttlicher Hülffe in gebührender Ordnung und mit allen gewöhnlichen Solennitäten von unseren dazu Bevollmächtigten, den Hochgebohrnen Herren, Joh. Jablo-

blonowski, Woywod und General in Reussen, und Paul Sapieha, Ober-Marschall in dem Gros-Herzogthum Litthauen, den 24. Octobr. zu Alt-Ranstadt unterschrieben, und von dem allerdurchlauchtigsten Könige Augusto den 20., von Uns aber den 27. gedachten Monats Octobr. ratificiret worden.

Wer ist unter der Sonne, der solches nicht bewundert? Wer unter den Polen, den es nicht erfreuet? Allein wer ist auch, der nicht dem Höchsten den gebührenden Dank dafür abstatten solte? womit billig das Innerste unsers Herzens muß angefüllet seyn. Diesemnach soll dem Höchsten die gebührende Danksagung, als das erste Opfer gebracht werden. Wir ehren demüthigst die Hand, die da betrübet, um wieder zu verschonen, die niedergeschlagen, um wieder aufzurichten, deren gerechte Strengigkeit gezüchtiget was wir verdienet, erlassen was wir beweinet. Es war GOtt ein Geringes, dem Königreich Polen den Frieden zu geben, aber er hat diese Zeit zu desto grössern Ruhm seiner Barmherzigkeit erwehlt, denn da viele meyneten, derselbe stünde noch im weiten Felde, siehe da macht er sich, weil er am wenigsten verhoffet ward, am angenehmsten, gleichwie die Sonne am hellesten nach trüben Wolken scheinet, und die dunkeln Schatten denen Farben in Gemählden das beste Ansehen machen. Dieses war auch des Hiobs gröster Trost, daß er nach ausgestandenem herben Unglük mit einer neuen Haut umgeben, gleich der mit frühem Tage anbrechenden Morgenröthe wieder geschienen; Als du dich für verdorben hieltest, bist du aufgegangen als der Morgenstern. Wie wir demnach aus danckbarem Gemüth unserm GOtt für den glücklichen Fortgang des Krieges jederzeit demüthigsten Dank abgestattet, aus ganzem Herzen ruffend: Gelobet sey GOtt der Heerscharen! Um so viel mehr sollen wir jetzt, da GOtt dem Würg-engel gebothen nicht ferner zu schlagen, da er denen unter sich kriegenden Fürsten und Völkern Friedens-Mittel an die Hand gegeben, da er die Krieges-Flamme, die mit Menschen-Blut nicht zu löschen war, durch das Oel des Friedens gedämpfet: um so viel mehr,

sage

sage ich, sollen wir jetzt uns mit allem dem, was der mit Dankbarkeit angefüllete menschliche Sinn erdenken kan, dem GOtt zu Ehren niederwerffen, von welchen die heilige Kirche anstimmet: Gelobet sey GOtt, der ein Anfänger und Liebhaber des Friedens ist!

Wie aber dieses Friedens vornehmstes Object die polnische Crone gewesen, welche wir angenommen, ob dieselbe schon mehr drücket als schmücket: Als hat sich derselben freywillig, aus Liebe zum Frieden, und geneigtem Gemüthe gegen die Republic, der allerdurchlauchtigste König Augustus verziehen; welche heldenmüthige Resolution er nicht allein in den Friedens-Artickeln exprimiret, und Uns vor den rechtmäßigen König erkant, sondern auch in einem besondern an die Stände der Republic geschickten und Uns übergebenen Renunciations-Patente eben dessen sich erkläret, bey königlichen Worten versicherend, keine Prätension, sowohl bey unserm Leben als auch nach unserem Tode, auf einiges Stück der Republic zu machen, noch davon zu gedenken. Durch eben dieses Patent entbindet er alle Unterthanen des Eydes, damit sie ihm vorhin verpflichtet gewesen, und verspricht, des königlichen Tituls und des Wappens von Polen sich zu enthalten, ob ihm schon die Ehre und der königliche Name gelassen worden.

Diesen kurzen Begriff der so glücklichen, solennen und mühsam geschlossenen Tractaten übersenden Wir desfalls denen aufrichtigen und getreuen Ständen, damit sie erkennen, daß nechst GOtt Wir und die Republic für unsere Freyheit auf Erden am meisten dem allerdurchlauchtigsten Könige von Schweden verbunden sind, als welcher der Annehmlichkeit seiner weit begriffenen Reiche vergessend, die barbarische Grausamkeit der Russen zu dämpfen, denen unsere schöne Länder zum Raube offen gestanden, das Blut seiner streitbaren Armee so lange hazardiret, bis er unserm Volk eine ewige Ehren-Glükseligkeit, ohne das Geringste von unsern Ländern abzuwacken, wieder zuwege gebracht. Gewiß, dessen Liebe gegen unser Vaterland erkennet weder Ziel noch Ende! Eben dieser sonderbare

derbare großmächtige Monarch fordert zur Vergeltung solcher angewandten grossen Mühe nichts anders, als einzig unsere Freundschaft und nachbarliche Verbündniß, zu welcher wir dann die Stände der Republic beruffen, wie wir solche schon im Herzen demselben beständig widmen.

Wir berichten aber hiemit denen Aufrichtigen und Getreuen, daß nach Endigung dieses Tractates, welcher als ein Wunder dieses Seculi anzusehen, und nach einigen davon vollzogenen Artikeln, Wir die Zurükkunft in unser Reich nicht lange aufschieben wollen, woselbsten Wir Euch unsere aufrichtige und liebe Getreue, um Rath zu halten, beruffen und versammlen werden, wie eine Henne ihre Küchlein versammlet, damit wir mit gesamter Hand um die Erhaltung des inwendigen Friedens uns bemühen, weil eben dadurch der Auswärtige desto vester wird. Dieses Universale aber, welches den Frieden verkündigt, soll unterdessen unserem Volk eine Aufmunterung seyn, GOtt herzlich zu loben, und in allem sich zu bessern, was bishero die Ursache unsers Ruins gewesen. Es erfreue sich demnach das Land! Es bessere sich und blühe! Es soll auch dieses Universale eine Erinnerung seyn an alle hohe Gerichte, besonders aber an unser königliches Tribunal, und an die hochgebohrne Präsidenten des Gros-Herzogthums Litthauen, daß sie Sicherheit und Gerechtigkeit wider die gewaltsamen Ansprechungen derer, die mehr auf ihren Nutzen als auf ihre Ehre sehen, verschaffen. Endlich soll es seyn eine Anreitzung allen Soldaten, Edlen und Bauren, sich wider die grausame Tyranney des Feindes, zu ihrer eigenen Beschütz- und Erhaltung, fertig zu halten, um mit zusammen gesetzten Kräften wider denselben zu streiten, als wozu ihnen gegenwärtige Friedens-Tractaten den Weg sattsam eröfnen.

Dieses Universale, mit unserer eigenen Hand unterschrieben, und mit unserm königlichen Insiegel bestärket, befehlen Wir in allen Lägern, Kirchspielen und öffentlichen Oertern zu publiciren.

Gegeben Leisnigk, den 6. Nov. 1706.

(L. S.) STANISLAVS Rex.

Augusti ein Circular-Schreiben an die Confoederirten zu Lublin ergehen lassen, darin er die Stände der Protection seines Czaars versicherte, und alle Subsidien versprach, die sie vom Könige August verlangen könten. *) Zugleich aber nöthigte er den Primas, Vniversalien auszuschreiben, in welchen er den polnischen Thron für vacant erklärete, und die Stände auf den d. 6. Febr. nach Lemberg angesetzten Convocations-Reichs-Tag invitirte.

Nunmehro erkannten erst die Polen, wiewohl zu spät, was sie mit ihrer Treulosigkeit und Wankelmuth ausgerichtet hätten. Da sie bishero weder einem noch dem andern ihrer erwählten Könige treu bleiben wolten, so musten sie anietzo sich einer fremden und zum Theil barbarischen Nation, als die Tartern und Calmucken waren, überlassen, und nach derer ihrer Pfeiffe tanzen. Alles war mit rußischen Völkern überschwemmet, die nach dem Beyspiel des Königs von Schweden, unter dem Schein des Schutzes und genauer Alliance mit der Republic, alles thaten was sie wolten. Daher dann ein allgemeines Mißtrauen entstand, und weder die Russen den Polen, noch diese jenen traueten: und es ist wahrscheinlich, daß, wenn König STANISLAUS dazumahl das Tempo in acht genommen, und nur mit ein- oder 10000. Schweden ins Reich gekommen wäre, die Sachen ganz ein ander Ansehen würden genommen haben.

G Zum

*) Lett. Histor. Jan. 1707. p. 93.

Zum augenscheinlichen Beweiß dessen kan dasjenige dienen, was sich mit dem berühmten Parthey gänger Smiegelski und dem General Brand zugetragen. Diese tapfere Kriegs-Männer hatten bisher des Königs Augusti Parthie mit grossem Schaden seiner Gegner gehalten. Der erstere hatte das Glück, den in der Schlacht bey Kalisch gefangenen, aber nach dem Abzuge Königs Augusti aus Warschau glüklich entwischten Woywoden von Kiow, Potocki, im Walde bey Radom von neuem zu ertappen, und zum andern mahl nebst dessen Gemahlin und Kindern gefangen zu nehmen. Diese ansehnliche Beute dachte Smiegelski dem Czaar persönlich zu überliefern; allein Menzikoff widersetzte sich, vielleicht aus Mißtrauen, und wolte sie ihm durchaus ausgeliefert haben. Dieses verdroß den Smiegelski dermassen, daß er von Stund an resolvirte, die Parthie des Königs STANISLAI anzunehmen, und solches seinem eigenen Gefangenen, dem Potocki zu versprechen. Zur Versicherung dessen nahm er nicht nur die 150. Russen, die die Gefangene bewachen solten, in Arrest; sondern überrumpelte auch drey von ihren Generalen, die er so-fort nach der in Posen liegenden schwedischen Garnison schickte. *)

Hierzu kam, daß auch die Haupt-Stadt in Preussen den König STANISLAUM für ihren rechtmäßigen Herrn erkannte, und ihre Submission

*) Lettr. Histor. Febr. 1707. p. 143. seq.

mission sowohl durch Deputirte nach Sachsen bezeugte, als auch von allen Canzeln publicirete.*) Welches alles den Fürsten Menzikoff so mißtrauisch machte, daß er auch den Primas nebst dem Unter-Canzler nicht aus den Augen kommen ließ, aus Furcht, daß sie dem löblichen Beyspiel des Smiegelski und General Brands ehestens nachfolgen möchten.

Nun versammleten sich zwar die meiste Stände aus Zwang zu Lemberg auf den d. 10. Febr. angesetzten Reichs-Tag; allein nachdem die verhasseten Circular-Schreiben des Fürsten Menzikoffs verlesen waren, geschahe nichts weiter, sondern man ernannte nur gewisse Deputirte, die sich bey gedachtem Fürsten wegen der übermäßigen Contributionen beschweren solten, und der Reichs-Tag wurde auf den künftigen May ausgesetzt.

Indessen genoß König STANISLAVS die ersten Früchte des Friedens zu Leißing, allwo Ihm König Carl eine Visite gab, und die Königin den 16. Jan. durch ihre Ankunft von Stettin viel Freude verursachte. Weil auch, kraft dieses Friedens, die königliche Sobieskische Prinzen wieder auf freyen Fuß gestellet waren,

*) Weswegen auch daselbst ein Formular der Intimation der Regierung Ihro königlichen Majestät, STANISLAI I. am 3ten Sonntag post Epiphan. gedruckt, und in allen Kirchspielen der Stadt und ihres Gebiethes mit gewöhnlichen Formalien und Solennitaeten abgelesen wurde.

kam Er denselben den 22. besagten Monats bey drey Meilen entgegen, und empfieng sie mit ungemeiner Zärtlichkeit: wie Er sie dann den 25. darauf besuchte, und nach gehaltener Tafel mit ihnen in des Königs von Schweden Haupt-Quartier fuhr, den sie schon unterwegens ihnen zu Pferde entgegen kommende antraffen. Etliche funfzig Schritte weit vom Wagen, worin STANISLAVS mit den zween Prinzen saß, stieg König Carl vom Pferde, und gieng ihnen entgegen, da denn Prinz Jacob ihm ein Compliment machte, so fast eine halbe Viertel Stunde währete, aber gleichwohl vom Könige sehr gnädig aufgenommen ward. Er nöthigte darauf die Prinzen wieder in den Wagen, in welchem König STANISLAVS so lange geblieben war; allein sie weigerten sich dessen, und leisteten dem Könige Gesellschaft zu Pferde, der dann den Prinzen Jacob den ganzen Weg über von verschiedenen Sachen befragte, bis sie sämtlich in das Quartier ankamen, allwo Sie sehr wohl aufgenommen wurden. Nachgehends reisete Prinz Jacob wieder nach Olau, da hingegen Prinz Constantin Belieben trug, beym Könige STANISLAO in Leißnig zu verbleiben.

Kurz darauf sahe man auch diese Begebenheit der Befreyung hochgedachter zween Prinzen durch beygehende Medaille bemerket, deren eine Seite eine Pyramide aufweiset, woran das schwedische zur Rechten, und das polnische Wapen zur Linken gleichsam angelehnet zu sehen, mit

der


SVECIAE ET POLONIAE REGVM CVRA
IAC. ET CONST. PRINC. REG.
POLON. IN SAXONIA
LIBERATI.
1707
INVENIET VIAM AVT FACIET.

der Umschrift: SVECIAE ET POLONIAE REGVM CVRA. und den Worten im Abschnitt: IACobus ET CONSTantinus PRINCipes REGis POLoniae IN SAXONIA LIBERATI. 1707. Die andere Seite stellet einen durchbrechenden Strohm vor, der Häuser und alles mit sich fortreisset, und die Ueberschrift hat: INVENIET VIAM AVT FACIET. d. i. **Er wird entweder einen Weg finden, oder sich einen machen.** (vid. No. 8.)

Ob nun wohl die Könige Carl und Augustus seit ihrer ersten Zusammenkunft, so bey Ausgang des vorigen Jahres zu Güntersdorff in Graf Pipers Quartier geschahe, einander überaus freundlich begegnet hatten, auch nachgehends sich öftere Visiten gaben, so wolte doch der erstere von den einmahl zugestandenen Friedens-Puncten so gar nicht ablassen, daß er vielmehr selbige mit grosser Hartnäckigkeit zu erfüllen forderte.

Unter solchen war nun auch, obbesagter massen, die Auslieferung der königlichen Reichs-Insignien und des gesamten Archivs. Augustus weigerte sich zwar nicht, solche heraus zu geben, allein er hielt es auch für nöthig, so lange damit anzuhalten, bis STANISLAVS einmüthig von den Polen für ihren rechtmäßigen König würde erkannt worden seyn, und er also selbige dem Könige und der Republic zugleich zustellen könte: weil, wann er solche dem neuen Könige

allein übergäbe, dieser aber durch das Schicksal der Waffen Sich auf dem Throne nicht solte behaupten können, die Polen alsdann sich berechtiget glauben dörften, alles von ihm allein zu fordern, und die ohne ihr Wissen und Willen geschehene Auslieferung für null und nichtig zu erklären. Es mochte nun der König von Schweden die heimliche Absichten des Königs Augusti ergründet haben, oder nicht, so kehrte er sich doch nicht im geringsten daran, sondern wolte diesen Punct unverzüglich nach dem Buchstaben erfüllet wissen, wiewohl ich nicht weiß, ob solches auch in der That geschehen, oder nicht.

Nicht weniger hart war die Zumuthung des Königes Carls an Augustum, daß er dem neuen Könige die Ehre seiner eigenhändigen Zuschrift und Glückwünschung zum erlangten Thron, bezeugen solte. Man kan leicht denken, daß die Schreib-Art etwas kaltsinnig und gezwungen herausgekommen seyn müsse: es lautete aber dieselbe also:

Mein Herrr und Bruder!

Gleichwie ich des Königs v. Schweden Ansuchen in Obacht nehmen soll; also kan ich nicht ermangeln, Ew. Majestät, wegen Dero Gelangung auf den Thron, Glück zu wünschen: ob mich zwar vielleicht der vortheilhafte Vergleich, den der König v. Schweden, in Ansehung Ew. Majestät,
ge-

getroffen hat, dieses Brief-Wechsels hätte überheben mögen. Nichts desto weniger aber wünsche ich Ew. Majestät viel Glück dazu, und will ich hoffen, Dero Unterthanen werden Ihnen getreuer bleiben, als sie mir gewesen.*)

Leipzig, d. 8. April.
1707.

AVGVSTVS,
Rex.

*) Man hat dieses Schreiben mit Fleiß aus dem Voltaire hieher setzen wollen, um durch Gegeneinanderhaltung einer andern und glaubwürdigern Copey die Zerstümmelung zu zeigen, die der Franzose vielleicht mit Fleiß gemacht. Sie ist aus den bekannten Lettres Histor. M. Jun. 1707. p. 657. s. genommen, und folgenden Inhalts:

Monsieur et Frere!

La raison, pourquoi Nous n'avons pas repondu plutot à la Lettre, que nous avons eu l' honneur de reçevoir de Votre Majesté, est que nous avons jugé, qu' il n' étoit plus necessaire, d'entrer dans un commerce particulier de lettres. Cependant pour faire plaisir à S. M. Svedoise, et afin qu'on ne nous impute pas, que nous faisons difficulté de satisfaire à son desir, nous Vous felicitons par cellecy de Votre avenement à la Couronne, et nous souhaitons, que Vous trouviéz dans votre patrie des sujets plus fideles et plus obeissants, que ceux que nous y avons laissés. Tout le monde nous fera justice de croire, que pour tous nos bienfaits,

et

Die Antwort des Königs STANISLAI hierauf war nicht weniger höflich, als gleichgültig:

Mein Herr und Bruder!

Ew. Majestät Brief-Wechsel verpflichtet mich dem Könige von Schweden aufs neue. Ich empfinde, wie ich billig soll, über Ew. Majestät Glückwunsch, wegen Gelan-

et pour tous nos soins, nous n'avons étéz paiés que d'ingratitude, et que la plus grande partie d'eux ne s'ést appliquée, qu' à former des parties pour avancer notre ruine. Nous souhaitons que Vous ne soyez pas exposé à de pareils malheurs, Vous remettant à la protection de Dieu. Monsieur et Frere,

Donné à Dresde,

le 8. Avril. 1707.

Votre Frere et Voisin

AVGVSTE Roy.

Mein HErr und Bruder!

Wir haben deswegen nicht eher auf Dero Zuschrift geantwortet, die wir von Ew. Majestät zu erhalten die Ehre gehabt, weil wir für unnöthig achten, uns in einen besonderen Brief-Wechsel einzulassen. Doch dem König von Schweden einen Gefallen zu erweisen, damit er nicht von uns sagen möge, als wenn wir seinem Verlangen zuwider wären, machen wir Ihnen zu der Gelangung auf den Thron durch diese Zuschrift unsern Glückwunsch, und wünschen, daß Sie in Dero Vaterlande

Gelangung meiner auf den Thron, ein inniges Vergnügen, und hoffe, meine Unterthanen werden nicht Ursache haben, mir mit Huld und Treue zu entstehen, immassen ich mich den Gesetzen des Reiches gemäß bezeigen werde.

STANISLAVS,
König in Polen.

lande getreuere und gehorsamere Unterthanen finden mögen, als wir in demselben verlassen haben. Alle Welt wird gewiß von uns glauben, daß wir nichts als Undank für alle Mühe und Wohlthaten erhalten haben, und daß der meiste Theil von ihnen beflissen gewesen, unsern Untergang zu befördern. Wir wünschen, daß Sie nicht dergleichen Gefahr ausgesetzt seyn mögen, und überlassen Sie dem Schutz GOttes.

Gegeben zu Dreßden,
d. 8. April, 1707.

AVGVSTVS
König.

Man siehet hieraus, daß König STANISLAVS Sich aus Großmuth überwunden, zuerst an Augustum zu schreiben, und daß also dessen Brief nur eine Antwort darauf sey, wovon aber Voltaire den ganzen ersten Satz ausgelassen, um dadurch sein Vorgeben, als ob sein Carl den König Augustum dazu gezwungen, zu bescheinigen. Zu geschweigen, daß dieser Brief weit mehr als der seinige enthält, auch nicht aus Leipzig, sondern Dreßden, welches wahrscheinlicher ist, datiret worden.

Es war indessen die Ratification des Friedens nur bekannt gemacht worden, als fast von allen europäischen Höfen an Ihro Majestät, den König STANISLAUM Schreiben einliefen, dadurch Er in dieser Qualität erkannt, und mit Glückwünschungen gleichsam überhäuft wurde. Der erste, so Ihm zu dieser erlangten königlichen Würde gratulirte, war der König v. Preussen.*) Ihm

---

*) Dat. 9. Febr. 1707. Zaluski T. III. p. 803.

So bald wir aus dem Schreiben Ew. Majestät ersehen, welches d. 29. Novembr. vergangenen Jahres an uns geschrieben, und uns von dem königlich-schwedischen Abgesandten übergeben worden, daß Ew. Maj. nach hergestelltem Frieden zum Besitz der polnischen Crone gelanget sind, und keine fernere Unruhe zu besorgen haben; achten wir es für billig, Ew. Majestät zu dieser erlangten Würde Glück zu wünschen, welches wir mit aller gehörigen Freundschaft und Liebe thun. Wir bezeugen zugleich, daß die Verdienste Dero angesehenen Hauses, woraus Ew. Majestät entsprossen sind, gegen das Vaterland, insonderheit aber Dero gute Eigenschaften, wodurch Sie Sich bey der polnischen Nation berühmt gemacht, allerdings würdig sind, diesen Gipffel der Ehren zu besteigen, und wir sehen niemanden lieber auf dem polnischen Thron, als Ew. Majestät. Gebe der allmächtige GOtt, daß Dero Regierung sowohl für Sie als die Polen glücklich ausschlagen, ruhig seyn, und immer mehr und mehr zu ihrem Ruhm steigen möge. Inzwischen können sich Ew. Majestät versichern, daß uns nichts angenehmer seyn wird, als die Freundschaft zu unterhalten, welche wir mit denen durchlauchtigsten Königen von Polen beständig gehabt haben, und zu dem Nutzen und Vortheil Ihro Majestät und der Republic alles mögliche bey-

Ihm folgten der Römische Kayser,*) die Kö-
nigin

zutragen. Wie wir denn unausgesetzt die von dem Reiche Ihro Majestät anvertraute Würde, und die Wohlfahrt des polnischen Reichs in Beobachtung ziehen, und was zu ihrer Aufnahme gereichen kan, niemahls unterlassen werden. Wir wünschen Ew. Majestät von GOTT alles glückliche Wohlergehen. Gegeben auf dem königlichen Schloß zu Cöln in Brandenburg, den 9ten Febr. 1707. im 7den Jahr unserer Regierung.

*) Dat. 20. Febr. Zaluski Tom. III. p. 804.

Durchlauchtigster Herr!

Es werden wenig oder gar keine Prinzen in Europa seyn, welche nicht sowohl Theil, als wir und unser durchlauchtiges Hauß, an der Wohlfahrt des polnischen Reichs nehmen solten, und denen die betrübten Unruhen dieser Republic, welche von grossen Folgen sind, nicht zu Herzen giengen. Da der allerdurchlauchtigste König Augustus, aus Liebe den innerlichen Frieden wiederherzustellen und diesem Uebel zu steuren, die polnische Crone niedergeleget, und sich aller Rechte verziehen, der ausserordentliche Gesandte ein Schreiben vom 29. Novembr. übergeben, da uns Ew. Durchlauchtigkeit von dem Antritt Dero Regierung benachrichtigen, und zugleich durch denselben aller guten Nachbarschaft versichern lassen, ingleichen alle Bündnisse, welche unter beyden Reichen von Alters her aufgerichtet worden, treulich beyzubehalten; so wünschen wir Ew. Durchlauchtigkeit zu dieser königlichen Würde alles Glück. Wir bitten GOTT, daß es zur Ehre Ew. Durchlauchtigkeit und zum Nutzen der Republic ausschlagen möge, und versichern Ew. Durchlauchtigkeit unserer Wohlgewogenheit und aufrichtigen Freundschaft. Wir werden zugleich, wie unsere Vor-

nigin von Engelland, *) der König von Frankreich, **) der ChurFürst von Hannover, ***) der Hertzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel, † und andere mehr; so daß nun grosse Hoffnung war, es würde sich die Unruhe bald legen, und der Czaar dem Exempel so vieler Potentaten fol-

---

Vorfahren, alle Bündnisse wegen der Nachbarschaft unverbrüchlich halten. Gegeben in unserer Stadt Wien, den 20sten Febr. 1707. Unserer Reiche des römischen im 18den, des ungarischen im 20sten, und des böhmischen im 2ten Jahre.

*) dat. 8. April. 1708. Zaluski T. III. p. 833.

Das Schreiben von Ew. Majestät haben wir erhalten, und ersehen zugleich daraus, daß Sie nach so viel ausgestandenen Proben von Glück und Unglück König von Polen worden sind. Von einem Prinzen, welcher so rühmliche Eigenschaften besitzet, können wir nichts anders uns versprechen, als daß er zum Glück seiner Unterthanen, und zum Vortheil für ganz Europa gebohren sey. Wir erkennen also ganz willig den für einen König und Bruder, welchen die besondere Freundschaft des Königs von Schweden auf den Thron erhoben, die Republic Polen erwehlet, und Augustus durch seine Niederlegung der Crone bevestiget hat. Uebrigens empfehlen wir Ew. Majestät und Dero Unternehmung dem Schutz des Allerhöchsten. Gegeben in unserm Pallast zu Kensington, den 8. April. 1708.

**) Zaluski l. c. p. 846. Dn. Bonac, Ablegatus Galliae audientiam nuper habuit, recognoscendo Stanislaum nomine sui Principalis pro Rege, dando etiam titulum matri: Celsitudo Regia.

***) Lettr. Hist. Jun. 1707. p. 658. seq.

†) Ibidem.

folgen, wenn er die Schweden wieder nach Polen kommen sehen würde.

Allein diese dachten an nichts weniger als an Polen, sondern lebeten in Sachsen, als wenn sie daselbst Hütten aufschlagen, und ihr Leben allda beschliessen wolten. Alle Welt wunderte sich darüber, und man konte nicht begreiffen, warum der kriegerische Carl so lange allda in der Ruhe und seine Soldaten im Wohlleben blieben, da doch der Friede geschlossen, der Entzweck erreichet, und er von dieser Seite keinen Feind mehr zu fürchten hatte; hingegen aber der Czaar in Polen und Liefland den Meister spielte, und Freunde und Feinde mit gleicher Münze bezahlete.

Zwar hatte König STANISLAVS ein neues Vniuersal ausgehen lassen, darin Er die Lembergsche Confoederation, so sich mehr aus Furcht für den Russen, als aus Liebe zu ihrem gewesenen König angesponnen, für Rebellen erkläret, *) und die Widriggesinnten zu baldiger Unterwerffung ermahnet; allein das Privat-Interesse des Augustischen Primatis, Stanislai Sczembek, die im Reich überall herrschende Russen, und überhaupt die entsetzliche Uneinigkeit unter den Magnaten hintertrieben alle heilsame Vorschläge und Anerbiethungen. Vielmehr fielen sie auf den Entschluß, den polnischen Thron würcklich für vacant zu erklären, und

*) de dat. Leszno. d. 16. Mart. 1707. und ist solches beym Zaluski T. III. p. 805. zu lesen.

und den 23. May zu einer neuen Wahl anzuse-
tzen. *) Und damit das Kind einen Namen
haben möchte, so hieß es, daß die Niederlegung
der Crone Königs Augusti nicht gültig wäre,
weil sie nicht nach den Reichs-Gesetzen gesche-
hen: in der That aber war das Absehen, im
Trüben zu fischen, und dabey den Beutel zu spi-
cken. Bey dem allen war doch der Czaar so
gleichgültig, daß er noch eben nicht so sehr auf
eine neue Wahl drang, dafür haltende, daß sol-
che nicht nur sehr schwer geschehen; sondern auch
der König von Schweden dadurch aufs neue ir-
ritiret werden würde. Ueberdas räumten auch
13. Regimenter Sachsen die Woywodschaft
Cracau und andere umliegende Provinzen, wor-
inn sie bisher gelegen hatten; und was das für-
nehmste war, so schlug sich der Fürst Wisno-
wiecki zu Königs STANISLAI Parthie über
alles Vermuthen, und machte dadurch den rus-
sischen Anhängern nicht eine geringe Verhinde-
rung.

Nunmehro wäre es, wo jemahls, Zeit gewesen
die annoch zweifelhaften oder unruhigen Ge-
müther durch einen schleunigen Succurs und
persönliche Gegenwart zurecht zu bringen. Der
König sahe die Nothwendigkeit dieses Unterneh-
mens, seiner bekannten grossen Klugheit nach, gar
wohl

*) Zaluski l. c. p. 806. seq. wo die Vniversalien sowohl
des Grafens Dönhof, als auch des Primatis zu lesen.
Merkwürdig war es, daß fast zu gleicher Zeit, nemlich
8. Tage später, die ungarische Rebellen den königli-
chen Thron auch für vacant erkläreten.

wohl ein, konte aber den König Carl keineswe-
ges zum Rückmarsch nach Polen bewegen, dessen
Ehre doch am meisten daran hieng, den Thron
desjenigen zu bevestigen, den er zu Annehmung
der königlichen Würde bey nahe gezwungen, und
kraft des obgedachten warschauischen Tractats
sich verbindlich gemacht hatte, nicht eher zu ru-
hen, als bis der König STANISLAVS in
völliger Ruhe und Besitzung seines Thrones
seyn würde. *) Es kam noch dazu, daß König
STANISLAVS über Vermuthen eine eilfer-
tige Reise aus Sachsen nach Stettin thun mu-
ste, allwo dessen Gemahlin bald nach ihrer Zu-
rükkunft von Leisznig in eine tödtliche Krankheit
gefallen war. **)

Diese obwohl nothwendige Reise, nebst eini-
gen andern in Sachsen passirten Kleinigkeiten
verursacheten gleichwohl eine grosse Gemüths-
Veränderung bey denen noch wohlgesinneten
polnischen Magnaten, und gaben dem Czaar
neuen Muth und Gelegenheit, die ehedem vor-
habende neue Wahl zu Stande zu bringen: wie
er dann etliche tausend Mann nach Gros-Polen
beorderte, um alles, was zu des aus Sachsen
vermuthenden Feindes Unterhalt gereichen könte,
entweder wegzuführen, oder zu verwüsten. ***)
Wie

*) Vermöge dem 5ten Articul des zwischen beyden Alli-
irten geschlossenen Tractats.

**) Lettr. Histor. Jul. 1707. p. 45.

***) Man hatte Ursache gänzlich zu glauben, daß der
Czaar

Wie nun endlich König Carl dieses alles erfuhr, und ihm König STANISLAVS nach seiner Rückkehr von Stettin den schlechten Zustand in Polen vorstellete, so gab er dem General Reinschild Ordre, mit 16. Regimentern nach Polen aufzubrechen, welches auch den 15. Aug. würcklich geschahe. Der König STANISLAVS folgete 3. Tage hernach, und Carl der XII. brach gleichfalls den 1. Septemb. nach der Laußnitz auf, nachdem er Tages vorher den wegen der Protestanten in Schlesien mit dem römischen Kayser getroffenen Tractat unterzeichnet hatte.

Sogleich merkete man die Früchte von dieser Bewegung, in Polen. Der Czaar getrauete sich, ohngeachtet aller seiner grossen Macht, nunmehro nicht, weder die projectirte neue Wahl durchzutreiben, noch auch in Warschau sicher zu seyn; sondern begab sich tiefer ins Reich, nachdem er alle, von denen polnischen Magnaten, die dem Könige STANISLAO zugethan waren,

Czaar die Absicht gehabt, auf eben solche Art den Polen einen König zu geben, wie Carl der XII. gethan hatte. Denn obwohl er bishero für den König August alles unternommen, was die zwischen diesen beyden Potentaten gepflogene Tractaten mit sich brachten: so verlohr doch Augustus deßwegen alle Liebe bey ihm, weil er einen besonderen Frieden eingegangen, und dazu den General Patkul ausgeliefert. Zu einem starken Beweise dessen können die 2. Briefe seyn, die er an die Königin von Engeland geschrieben, darin er sich heftig über Königs Augusti Untreue beklaget. Einer davon ist in den Lettr. Histor. M. Aug. 1707. pag. 156. zu lesen.

daselbst hinterlassene kostbare Meublen, und so gar auch ihre Orangerien, nach Moscau führen lassen. Der König war kaum über die Gränzen von Gros-Polen angelanget, als sich ein Regiment von der Cron-Armee submittirte, welchem den 8. Octobr. ein anders folgete, und dabey versicherte, daß alle ihre Brüder bereit wären zu folgen, wenn sie nur nicht von den Russen verhindert würden. Es gieng fast nicht ein Tag hin, daß nicht eine Fahne von den Cron-Völkern oder eine und die andere Woywodschaft durch ihre Deputirte sich Ihm unterworfen, worunter sonderlich das Bischthum Cujavien und das Erzbischthum Gnesen war, welches an statt des von denen Moscowitern gefangen genommenen Erz-Bischofs von Lemberg, der Suffagran von Chelm bekam, da indessen der Augustische Primas sich mit dem Unter-Canzler in aller Eile nach Caminiec retiriret hatte. Der grösseste Widersacher des Königes war noch der Cron-Groß-Feldherr Sieniawski: daher man ihm einen gewissen Termin zur Bedenkzeit wissen ließ. Weil er aber sich nicht einstellete, so übertrug der König diese wichtige Dignitaet dem tapfern Woywoden von Kiow, Potocki, der solche auch durch ein besonderes Vniuersale denen Reichs-Ständen bekannt machte. *) Währender Zeit kam auch ein Abgesandter von der Pforte mit

*) Es ist solches d. 25. Octob. aus dem Lager bey Slupe datiret und bey Zaluski T. III. p. 819. zu lesen, allwo auch p. 835-838. die überaus stachlichte Antwort des Woywoden von Bolcz befindlich.

Briefen, durch welche der Groß-Sultan den König STANISLAUM nicht nur in solcher Qualität erkannte, sondern sich auch erklärete, daß, falls der König von Schweden und Polen mit dem Czaar innerhalb drey Jahren weder Frieden zu schliessen, noch einen Stillstand der Waffen einzugehen versprächen, er demselbigen den Krieg alsdann ankündigen wolte. *)

Alles dieses schiene für den neuen König vortheilhaftig genug zu seyn, wenn nur nicht das Land durch die Menge der rußischen Völker dergestalt wäre verheeret und verwüstet worden, daß man viele Meilen lang weder Menschen noch Unterhalt für die königliche Trouppen antreffen können, und die Hungers-Noth sich überall gewaltig äusserte.

Und dieses verhinderte auch den König von Schweden, daß er den vorgenommenen Marsch nach Litthauen einstellen, und zu Slupc so lange sich verweilen muste, bis es anfieng zu frieren. **) Als-

*) Voltaire l. c. Lettres Histor. M. Jan. 1708. wiewohl an der Wahrheit dieses Vorgebens aus vielen Ursachen billig zu zweifeln.

**) Und da geschahe es auch, daß er den General Patkul den 10. Octobr. nahe beym Closter Casimir zwischen Posen und Slapz lebendig rädern und hernach viertheilen ließ, wovon Voltaire l. c. p. 152-155. Daß er ein gleiches dem damahligen General und nachgehends Feld-Marschall und obersten Staats-Minister, dem Grafen von Flemming zugedacht haben solte, wie daselbst

Alsdann brach Er den 13. Novembr. in Gesellschaft des Königs STANISLAI von dar auf, und nahm den Weg gegen Thorn zu, allwo er ohnweit dieser Stadt zu Wiesnicz, STANISLAVS aber zu Swientin das Haupt-Quartier nahmen, auch bald darauf das Glück hatten, die Gemahlin des Feldherrn Sieniawski in Warschau zu ertappen, und gefänglich einzuziehen. Jedoch verfuhr König STANISLAVS überaus gnädig mit ihr, indem Er ihr nicht nur alle ihr Geräthschaft und silbern Servies wieder geben ließ; sondern auch die Freyheit gab, sich nach Elbing zu begeben, um daselbst ihre Genesung zu befördern. Man glaubete nemlich, daß dieses vielleicht eine Gelegenheit seyn würde, ihren Gemahl auf die Gedanken zu bringen, daß er sich zusamt dem Rest der Cron-Armee Ihro königlichen Majestät von Polen unterwerfen würde.

daselbst p. 156. vorgegeben wird, daran ist um desto mehr zu zweifeln, je weniger Flemming in dergleichen Umständen als Patkul gewesen. Daß er aber dem König darum verhasset gewesen, weil er als sein Unterthan dem König Augusto beständig gedienet, überdas auch zu den sapiehischen Troublen nicht wenig geholfen, und daß König Stanislaus viel Mühe sich gegeben, ihn beym Könige Carl auszusöhnen, ist mehr als zu gewiß, und war Carl damahls wohl ein rechter Prophet zu nennen, als er auf die eifrige Fürbitte des großmüthigen Stanislai sagte: Ihr wollet es, mein Bruder, also haben; allein gedenket daran, es wird Euch einmahl gereuen.

An statt dessen aber hielt er mit den Feinden zu Lemberg von neuem Kriegs-Rath, darin beschlossen wurde, die Artillerie besagter Stadt nach Caminiec in Sicherheit zu bringen, und überall grosse Contributiones auszuschreiben. Wogegen der neue Feldherr Potocki durch ein besonderes Vniuersal feyerlichst protestirete.

Ohngeachtet nun ein beständiges Regenwetter, so in kurzem eingefallen war, die Wege fast unbrauchbar machte, auch das erschreckliche sengen und brennen der Russen und Cron-Armee allen die Subsistenz benommen hatte, setzte doch König Carl den 9. Jan. 1708. seinen Marsch nach Litthauen fort, und zwar mit solcher Geschwindigkeit, daß er schon den 3. Febr. nahe bey Tykoczin, und also nur noch 10. Meilen von Grodno war, woselbst er auch den 6ten ankam, und die Stadt ledig fand, indem der Czaar zu einem Thor hinaus marschiret war, indeß daß die Schweden durch das andere hinein zogen.

König STANISLAVS folgete allmählig bis Vilna nach, allwo Er zwar ein Senatus-Consilium in Gegenwart etliche 20. Senatoren hielte, welches eine generale Amnestie zum Endzweck hatte: Allein es lief dieses so wohl, als die zu Dantzig durch des französischen Abgesandten Bonacs Mediation und Mühe gehaltene Conference fruchtlos ab, und man merkete gar zu deutlich, daß diese Zerrüttung niemanden mehr als dem alten Cron-Feldherrn zuzuschreiben. Es lag diesem Magnaten die königliche Würde,

zu

zu welcher ihn der Czaar vor einiger Zeit erheben wolte, noch dergestalt tief im Sinn, daß er immer meynete, vermittelst der zwanzigtausend Mann, die ihm der Czaar versprochen, und einem Theil der Cron-Armee, die er mit vielen Versprechungen abhielte, daß sie sich dem König STANISLAO nicht unterwarffen, sich doch endlich noch auf den polnischen Thron zu schwingen. Dahero er dann in gedachten beyden Berathschlagungen allen gütigen Vorschlägen zuwider war; und da der König schlechterdings nur eine aufrichtige Submission verlangete, so wolte er nebst seinen Anhängern vorhero gewisse vortheilhafte, dabey aber fast unmögliche Bedingungen eingegangen haben, welches eben so viel hieß, als dem Könige vorschreiben wollen. So muste die eitle Absicht eines einzigen ehrgeizigen Mannes die Beruhigung des Königs und des ganzen Reichs hindern, der Schein aber davon lauter zärtliche Liebe und patriotischer Eyfer für die Gesetze und Freyheit des Vaterlandes seyn.

Dem ohngeachtet nahm das Ansehen des neuen Königes von Tage zu Tage zu. Jemehr man Ihn kennen lernete, desto begieriger ward jederman, seiner Dienste und Gnade gewürdiget zu werden, und was noch die widrige Parthey von Ihm abhielte, war blos die Furcht, von des Sieniawski Leuten mit Feuer und Schwerdt verfolget zu werden. Denn wo er nur mit seinem Volk hinreichen konte, da machte er eine allgemeine Verwüstung, welches traun! eine

schlechte Recommendation zum königlichen Throne war.

Es hatte immittelst der Pabst den Nuntium Spinola nach Polen geschicket, um an einer allgemeinen Amnestie zu arbeiten, und die ergrätzten Gemüther zu befriedigen, damit die Geistlichkeit, welcher in diesen anhaltenden Troublen gar zu viel abgegangen war, ihre Pflichten wie zuvor verrichten könte. Gleichwohl aber wolte er den König STANISLAVM noch nicht dafür erkennen, unter dem Vorwand, daß noch nicht alle Stände Ihn dafür erkannt hätten.

Bey so gestalten Sachen fand der König für höchst nöthig, sich persönlich aus Litthauen nach Polen zu begeben. Er nahm also d. 13. Jun. von dem Könige Carl, der damahls zu Radoschovice campirte, gar beweglichen Abschied. Beyde Majestäten versicherten sich einander einer ewigen Freundschaft; und obgleich Beyder Ihre Gemüther in vielen Stücken sehr unterschieden waren, so hatte doch König STANISLAVS die Kunst gewust, einen so eigensinnigen Monarchen bis auf diese Stunde in beständiger Zuneigung gegen sich zu erhalten, welches in Ansehung des besondern Humeurs, so Carl der XII hatte, gewiß für ein deutliches Merkmahl der grossen Klugheit und gesetzten Wesens Königs STANISLAI konte angesehen werden. Jedoch wuste keiner von Beyden, daß Sie sich in solcher Würde zum letztenmahl sprächen.

König

König Carl, dem es bishero so glücklich ergangen, daß ganz Europa darüber erstaunete, hatte sich vest vorgenommen, nicht eher zu ruhen, bis er dieselbe Scene, welche er mit dem Könige, August gespielet, auch mit dem Czaar gespielet hätte, nemlich denselben in seiner eigenen Residenz abzusetzen. Die glückliche Ueberwindung so vieler Schwürigkeiten, die er den vergangenen harten Winter über auf einem so weitläuftigen Marsch, in einem mehrentheils verwüsteten Lande ohne alle Zufuhr, Proviant und Hülfs-Völker hatte ausgestanden: die Vertreibung so vieler Feinde, die ihm an der Zahl weit überlegen waren: die Erinnerung der Ehre, so ihm in Sachsen vom Kayser, Engeland, Frankreich und andern Monarchen, ja so gar auch von dem Pabst selbst war erwiesen worden: alles dieses, sage ich, hatte ihn so stolz und hochmüthig gemacht, daß er sich einbildete, es könte ihm nicht fehlen, er möchte auch unternehmen, was er nur immer wolte. In diesen hochtrabenden Gedanken trat er den Marsch nach Moscau an, auf welchem ihn das Schicksal ergriffen, welches er um desto mehr verdienet, je übeler er gehandelt, zu Befriedigung seines unersättlichen Ehrgeizes denjenigen zu verlassen, den er durch seinen Ehrgeiz dahin gebracht hatte, ein Staats-Opffer seines Vaterlandes zu werden, und einen Thron zu besteigen, der noch auf einem gar schwachen Grunde ruhete, und täglich in Gefahr stand, von den unruhigen Competenten entweder umgestossen oder behauptet zu werden.

König STANISLAUS kam also mit einer Armee von 16tausend Litthauern und 20tausend Schweden in Polen zurück. Mannschaft genug, wenn sie nur wäre treu gewesen. Allein ausser, daß die wenigsten von gedachten letztern national Schweden waren, so fanden sich auch unter den erstern sehr viel solcher Leute, die nichts weniger als das zu thun Sinnes waren, warum sie Sold nahmen, sondern nur durch Streiffereyen sich zu bereichern sucheten. Hierzu kam die Pest, welche dieses Jahr über in Polen, und sonderlich um Warschau herum grausam wütete, und nebst allem Handel und Wandel, auch zugleich die Nachrichten von dem Zustande des Königreichs gänzlich abschnitte. Der Feldherr Sieniawski fuhr nichts desto weniger fort, in der Woywodschaft Sendomir und anderen Orten, mit den Cron-Völkern nach Belieben zu hausen, und je mehr der König von Schweden sich aus Polen gegen Moscau zu entfernete, desto mehr entferneten sich die Gemüther der übelgesinneten von der Unterwürfigkeit ihres Königes, obgleich der französische Abgesandte Bonac sich desfalls unbeschreibliche Mühe gab.

Weil also in Polen für diese Zeit nichts zu holen war, begab sich der König nach Marienburg in Preussen, wohin Er die Reichs-Stände durch ein Vniversal hatte beruffen lassen. Er ward daselbst mit allen Freuden aufgenommen: man erkannte Ihn nicht nur für einen rechtmässigen König; sondern machte Ihm auch das gewöhn-

wöhnliche Present von hunderttausend Gulden aus: wogegen Er die Privilegien der Provinz und des Adels confirmirete, und alle fernere Anstalt zu Behauptung seines noch sehr unsichern Thrones machte. Ein grosses dazu halff die so unvermuthete als angenehme Nachricht von dem Siege des Königes von Schweden über die Moscoviter bey Holowic. *) In Polen hergegen wolte es wenig verschlagen: Denn Sieniawski gieng auf die Litthauer loß, so bey Sokal stunden, und nöthigte dieselbe, sich in gröster Eil wieder über den Bug zurück zu ziehen. Zwar beorderte der König den Feldherrn Potocki, sich ungesäumt nach Brezece in Litthauen zur Armee zu verfügen, begab Sich auch selbst in hoher Person d. 22. Octobr. nach Tykoczin, nachdem die bisher in Preussen gelegene Schweden auch dahin marschiret waren, um dem Confoederations-Feldherrn das Haupt zu biethen. Doch es kam daselbst ohnweit Koniecpolske, d. 21. Novembr. zwischen beyden Partheyen zu einem scharfen Gefechte, darin die Confoederirten unter Anführung des Groß Schatzmeisters von Litthauen Pociey und des Generals Rybinski nach langem und tapffern Wiederstande das Feld behielten.**) Dieses gab

 den

*) Wiewohl diese Schlacht ganz anders, und zum Vortheile der Moscoviter beschrieben wird, Lettr. Histor. M. Sept. 1708. p. 304.

**) Eben dergleichen zweydeutige Relation ist auch von diesem Gefecht beym Zaluski T. III. p. 839. und 852. zu lesen.

den Widriggesinnten neuen Muth, welche ohnedem übel darauf zu sprechen waren, daß der König den Grafen Tarlo ohne Vorwissen der Stände nach Constantinopel geschicket, um, ihrer Meynung nach, mit dem türckischen Kayser wegen eines Krieges wider den Czaar zu tractiren, da doch diese Gesandschaft vorjetzo keinen andern Hauptzwek hatte, als die unter Potentaten gewöhnliche Ceremonien, vermöge welchen der Könige STANISLAVS sich verbunden achtete, dem Groß-Sultan sein Vergnügen über die Ehre, die er vor einiger Zeit Ihm und dem Könige Carl durch eine besondere Gesandschaft erwiesen hatte, zu bezeugen, zugleich aber auch Sich dessen ferneren nachbarlichen Freundschaft empfehlen ließ. So muste sich der gute König bey allen seinen auch noch so wohl gemeynten Absichten dennoch von den übelgesinneten immer meistern lassen, wiewohl es schien, daß diese Gesandschaft dem Könige von Schweden allein vortheilhaft gewesen, indem sie ihm gleichsam den Weg zu seiner künftigen vom Schicksal destinirten Ruhestadt und Sicherheit gebahnet.

Denn nunmehro schiene der fatale Termin des Falles und Unterganges dieser grossen Landes-Sonne vor der Thür zu seyn. Die seit kurzem bey Holoweczin, Rumno, Starodub, etc. empfangene Schlappen hätten ja billig als traurige Vorbothen des schon hinkenden Kriegs-Glükes König Carls sollen angesehen, und also mit dem Feinde, der nunmehro an Macht, Muth

und

und vortheilhaften Umständen weit überlegen war, entweder gelinder verfahren, und der angebothene Friede nicht so trotzig ausgeschlagen,*) oder wenigstens der unzeitige Vorsatz, ihn in seiner Residenz abzusetzen, auf eine bequemere Zeit aus dem harten Sinn gelassen werden. Allein Hochmuth kommt gemeiniglich vor dem Fall, und wer sich durch das Glük einmahl blenden lassen, ist nicht mehr fähig, dessen Wankelmuth, sonderlich im Kriege einzusehen, wo ein einziger unglüklicher Streich alle vorige Siege verdunkelt, und uns auf die Gedanken bringet, ob solche nicht vielmehr dem Glük als der Tapferkeit zuzuschreiben. So ergieng es dem Könige von Schweden. Er hatte durch des Königs STANISLAI Hülffe den Feldherrn der Cosacken Mazeppa auf seine Seite bekommen, als welcher Herr dem Lesczynskischen Hause von langen Zeiten her sich sehr verbunden geachtet. Dieses war wohl die gröste Ursache, warum er seinen vorhabenden Marsch änderte, und sich nach der Ucraine wandte. Vernünftiger Weise hätte

*) Der Czaar hatte kaum sein Reich in einen zum Flor der Wissenschaften und des Handels gemässen Stand mit grosser Mühe gebracht, welche im Fall eines besorglichen Krieges ganz umsonst gewesen seyn würde. Daher er solchen zu vermeiden, dem König von Schweden durch einen mit Fleiß bestellten Ueberläufer vortheilhafte Friedens-Vorschläge thun ließ. Allein Carl gab kurz zur Antwort: Ich werde mich in Moscau mit dem Czaar vergleichen. Voltaire Lib IV. pag. 184.

hätte ihn nichts als alles davon abhalten sollen. Eine unerhört-strenge Kälte, eine sehr weite Reise, ohne genugsamen Vorrath von Lebens-Mitteln, durch ein Land, das der Czaar mit allem Fleiß rund umher gänzlich hatte verwüsten lassen; eine kleine, durch so viel Anfälle und unaufhörliche Märsche ganz abgemattete Armee, wären ja wohl Ursachen genug gewesen, sein Vorhaben wo nicht gänzlich zu ändern, dennoch wenigstens auf eine Zeitlang auszustellen. Allein König Carl wolte auch dem Wetter trotzen, nnd es ward nunmehr schon so weit mit ihm gekommen, daß, ohngeachtet er zweytausend Mann für Hunger und Frost fast vor seinen Augen umkommen sahe, er dennoch für die übrigen kein Erbarmen hatte, sondern sich samt ihnen gleichsam vorsetzlicher weise auf die Schlachtbank lieferte. Niemahls hat Alexander der Grosse, welchem es doch Carl in allem gleich thun wolte, dergleichen übermenschliche Unternehmungen sich in den Sinn kommen lassen. Es ist erstaunend, und übertrifft allen Glauben, was uns desfalls diejenigen versichert, so diesem unglüklichen Feldzug beygewohnet, den Voltaire so lebhaft vorstellet, daß man sich billig darüber verwundern muß.*) Wir wollen ihn zu seinem endlichen Ruin eilen lassen, und indessen sehen, wie es dem Könige STANISLAO in Polen ergangen.

Dieser Monarch nahm ganz andere und vernünftigere Mesures, obwohl mit gleich-unglüklichem

*) Leben Carls XII. p. 191-202.

lichem Ausgange. Er ließ den 26. Jan. zu Siemien neue Vniuersalien ausgehen, darin Er den Widriggesinneten des Mazeppa Vereinigung mit dem König von Schweden bekannt machte, und sie nochmahls aufs allerbeweglichste zur Einigkeit anmahnete, ja so gar auch sich dem Urtheil der Stände bis auf eine Absetzung vom Throne unterwarf, falls man Ihm würde beweisen können, daß Er jemahls wider die Reichs-Gesetze gehandelt, oder irgend etwas anders als die allgemeine Ruhe des bedrängten Vaterlandes durch Annehmung der königlichen Würde im Sinne gehabt hätte. *) Hätte sich ein regierender Landes-Fürst wohl gnädiger erklären können?

Doch der König hatte mit Polen, und zwar mit solchen Polen zu thun, die ihm die königliche Würde durchaus mißgönneten, weil sie solche selbst verlangeten. Sczaniawski, der obbemeldeter

*) Dessen Worte sind so merkwürdig als großmüthig: Veniant - - licet expendere omnes censuras, examinare omnes actiones nostras et applicationem ad Maiestatis usque demissionem. Concedimus - - ut super recta videatur innocentia nostra, et ut pateat, quis sit aut erit causa tantorum malorum etc. Zaluski T. III. p. 868. d. i. Wir nehmen ganz willig alle Untersuchungen an. Man gehe unsere Handlungen durch, sind sie wider das Wohl der Republic, so wollen wir unsere Crone wieder niederlegen. Wir sind es ganz wohl zu frieden, wenn man die genaueste Betrachtungen anstellet, damit unsere Unschuld desto deutlicher an den Tag komme, und bekannt werde, wer an so vielem Unglück Schuld habe.

meldeter massen, vom Czaar selbst Hofnung dazu bekommen, bildete sich noch immer ein, durch seine damahlige Macht und List es dahin zu bringen, daß man ihn für einen neuen König erklärete: und obwohl er von der Würdigkeit seines Oberhauptes im Herzen vollkommen überzeuget war, so ließ doch sein Ehrgeiz nicht zu, Ihn für seinen rechtmäßigen Herrn zu erkennen. Der Abt Bonac trug ihm im Namen des Königs die allervortheilhafteste Vorschläge an, die ein Mann von seinem Caracter sich nur immer hätte wünschen mögen. Weil aber der Punct, König zu werden, nicht darin begriffen war, giengen alle Unterhandlungen fruchtloß ab, und er ward endlich so stolz, daß er den besagten Gesandten frug: Ob er deßfalls specielle Ordre von seinem Könige hätte. Als nun dieser zur Antwort gab, daß er zwar keinen absonderlichen Befehl von Hofe dazu erhalten, jedoch versicherte er, daß sein König nichts so sehr wünschete, als die innerliche Unruhe des Königreichs Polen durch allgemeine Erkennung des Königs STANISLAI beygeleget zu sehen, erwiederte Sczaniawski mit einer höhnischen Mine: **Wohlan denn, mein Herr, da sie keine expresse Ordre deßfals haben, so ist es unnöthig, daß sie sich so viel Mühe geben: massen die Umstände so beschaffen sind, daß noch sobald kein allgemeiner Friede in Polen erfolgen wird. Und endlich, wenn es ja aufs äusserste kommt, so wird**

es Zeit genug seyn, die Parthie des Königes STANISLAI zu ergreiffen. Es hatte ihn aber zu dieser trotzigen Antwort eines Theils ein Courier bewogen, welchen der Czaar mit geheimen Briefen an ihn abgeschicket, um solche ferner an den König Augustum zu spediren, andern Theils die Versicherung, daß der moscovitische General Infland mit 12. tausend Mann im Marsch nach Lublin begriffen wäre,*) worauf er dann von Tarnowitz aufbrach, um sich mit diesen Trouppen bey Lublin oder Sokal zu coniungiren, und mit denselben den König STANISLAVM nebst dem General Crassau, die dermahlen zu Simigie im Culmischen standen, aufzusuchen. Dieser Marsch verursachete, daß nicht nur die Woywodschaft Witepsk den Confoederirten beytrat; sondern auch den vom Könige zu Mohilow bestalten Commendanten aus der Vestung trieb.

Um diese Zeit empfieng der König ein eigenhändiges Schreiben von dem König von Schweden, datiret den 9. April. aus Buditzyn in der Ukraine, worin er versicherte, daß seine Armee in sehr gutem Stande, und der Feind bey allen Vorfällen geschlagen und verjaget worden: daß die zaporovische Cosacken nach dem Exempel des

*) Man erfuhr aber nachdem, daß es der Feld-Marschall von Goltz gewesen, unter dessen Commando der General Infland gestanden, und daß das Corpo aus 19. bis 20. tausend Mann bestanden. Welches alles aber man nicht glauben wolte.

des Mazeppa sich mit ihm vereiniget, und der Tartar Chan ein gleiches zu thun willens wäre. *) Dieser Brief, wie auch die Nachricht von einem den 12. April bey Lachowitz zwischen der litthauischen und oginskischen Armee von dem

*) Die Copey dieses Briefes ist aus den Lettr. Histor. M. Jun. 1709. p. 627. genommen.

Es ist ungewiß, ob mein vorhergehendes Schreiben durch den Expressen überbracht worden, welchen ich damit abgeschicket habe. Ich will die gegenwärtige Gelegenheit nicht vorbey lassen, da ich das Vergnügen habe, an Ew. Majestät einige Zeilen zu schreiben, und Ihnen zugleich meine Ungedult zu bezeugen, welche ich habe, von ihnen einige Nachricht zu erfahren. Ich weiß gewiß, daß Ew. Majestät eben so neugierig seyn werden, von meinem Zustande etwas zu wissen. Deßwegen bin ich auf alle mögliche Art bemühet, daß Sie von meinen und meiner Armee ihren Umständen, welche jetzo vollkommen gut sind, Nachricht haben. Der Feind ist geschlagen, und bey allen vorgefallenen Scharmützeln zurück getrieben worden. Die zaporovische Armee folget dem Exempel des Mazeppa, und vereiniget sich mit unsern Trouppen. Sie hat sich öffentlich erkläret, unsere Parthey nicht eher zu verlassen, bis sie sich von dem Czaarischen Joch befreyet hat. Der Chan derer Tartarn soll gleichfals durch Briefe und abgeschikte Expressen, auf die er sich verlassen kan, die Cosaken zu eben den Vorsatz aufmuntern. Die Umstände derer Sachen, worin wir jetzo stehen, erfordern schlechterdings, daß wir unser Lager bey Pultova aufschlagen. Ich hoffe, daß alles glüklich von statten gehen wird, und bin in der That Ew. Majestät

aufrichtiger Bruder, Freund und Vetter.
CARL.

dem Gros-Marschall Sapieha gehaltenen Treffen und erlangten Siege, machte den König, der damahls sich zu Lemberg aufhielte, sicher, obwohl an einem sowohl als dem andern noch sehr zu zweifeln war.*) So konte man sich auch nicht einbilden, daß der obgemeldete rußische Succurs wirklich erfolgen würde, da die Sachen des Königes von Schweden, laut seinem Schreiben, so glücklich für ihn abliefen. Nichts desto weniger erfuhr man mit Verdruß, daß gleichwohl der Woywode von Belcz Sieniawski den 5. May bey Medziboz in Podolien sich mit dem Baron Goltz, und einer Mannschaft von zwanzigtausend Russen theils Infanterie, theils Cavalerie wirklich coniungiret, und den Entschluß gefasset hätten, gerades Weges nach Lemberg zu marschiren. Smiegelski wolte denselben eine Diversion machen, und die Stadt Berczany, so dem Sieniawski eigenthümlich zugehörete, überrumpeln; allein er ward von dem Geschütz übel empfangen, und von dem darüber kommenden Obristen Krosnowski fortgetrieben.

Es kam darauf den 26. May, ohnweit dem Dorfe Nakwaska in Podolien zwischen dem Sapieha, und einem Corpo derer unter dem Feld-Marschall Goltz stehenden Russen, zu einem abermahligen Gefechte, dessen sieghaften Ausgang aber sich beyde Partheyen zueigneten,

*) Lettr. Histor. l. c. p. 629.

ten, *) wiewohl man daraus, daß der König nebst dem General Craſſau das bisherige Quartier zu Wyſſock verlaſſen, und ſich in Eile gegen die Weichſel zu begeben hätte, ſchlieſſen wolte, es müſte das letzte Scharmützel in der That unglücklich für Ihn geweſen ſeyn. Es entſtand aber dieſes falſche Gerücht daher, weil der König ſeine Bagage jenſeit des Fluſſes Son geſchicket, um den Feind deſto ungehinderter zu erwarten.

Man rüſtete ſich von beyden Theilen, und die Armeen waren ſchon ſo nahe an einander gerücket, daß man ſich ſtündlich eines blutigen Gefechtes vermuthen muſte, ſo von dem künftigen Schickſal des Königes den endlichen Ausſchlag geben ſolte: als plötzlich ein Gerücht erſcholl, daß der König von Schweden von der moſcowitiſchen Armee bey Pultava gänzlich geſchlagen worden. **) Niemand konte ſich ſolches

*) Der Feldherr Sieniawski machte in einem Schreiben de dato 30. Maji aus Nekuyn groſſes Weſen von dieſem Sieg: da hingegen ein ander Schreiben aus dem Lager des Königs Stanislai zu Wyſſock vom 29. May verſichert, daß dieſes Treffen zum Vortheil der Litthauer ausgefallen. Beyde Briefe ſind in den Lettr. Hiſtor. M. Jul. 1709. p. 28. und 34. befindlich.

**) Man hat für unnöthig erachtet, die eigentliche Umſtände dieſer höchſt fatalen Niederlage hier zu wiederholen, da ſolche in der vor kurtzem herausgekommenen netten Ueberſetzung des von Voltaire beſchriebenen Lebens Carls XII. von p. 202-216. ſ. am allervollſtändigſten und lebhafteſten abgebildet worden.

ches einbilden, und also wolte es auch niemand glauben. Als aber diese traurige Hiobs-Post von allen Ecken und Orten, ausser nur nicht von den Schweden, bekräftiget worden, entstand ein allgemeines Erschrecken bey denen, die des Königes Parthie hielten, und ein allgemeines Jubiliren bey dessen Widriggesinneten. Sieniawski stellete deßfalls öffentliche Freuden-Bezeigungen in seinem Lager an, dem Oginski und andere folgeten; da hingegen Sapieha, Potocki, ja der General Crassau selbst mit seinen Völkern gänzlich bestürzt und niedergeschlagen waren. König STANISLAVS allein blieb bey dem allen gleichgültig, und bezeigete eben dazumahl eine recht königliche Grosmuth, da ein jeder andrer würde verzagt gewesen seyn. Er sahe diesen Zufall als eine Schikung dessen an, der Glük und Unglük in seinen Händen hat, und obwohl Er nicht grosse Ursache gehabt hätte, diese Demüthigung des Königs Carls zu beklagen, als der sich nicht nur selbst in solches Unglük unbedachtsamer weise gestürzet; sondern auch durch seinen übermäßigen Ehrgeiz und unzeitige Verlassung des polnischen Reiches seinem Alliirten alles das widrige Schiksal, so Ihm nach der Zeit begegnet, zu Halse gezogen, so bezeugte Er doch darüber sein herzliches Mitleiden.

In so betrübten Umständen nun war guter Rath theuer, und derselbe muste noch dazu aus dem Stegreif ergriffen werden, weil leicht zu vermuthen war, daß die Widersacher nicht einen

Augenblick versäumen würden, dieser grossen Veränderung sich zu nutze zu machen. Der König ließ also die Ihm zugethane Reichs-Stände in aller Eile zu Warschau versammlen, allwo Er ihnen nach einer sehr beweglichen Rede, die allen Anwesenden heisse Thränen auspressete, den Vortrag that, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie den besorglichen Anfällen kräftigst vorgebeuget, und Er bey Cron und Thron erhalten bleiben könte. Es fehlete nicht an scharfsinnigen Reden, zärtlichen Ausdrückungen ihres Beyleides, und Versicherungen ihrer Ergebenheit und Treue; Allein es waren nur Worte, und darin bestand aller gute Rath, den man dem Könige voritzo geben konte oder wolte. Der beste darunter schiene dieser zu seyn, daß ohne allen Zeit-Verlust eine Gesandschaft an den Czaar geschiket, und ihm der vor zwey Jahren verlangte Frieden angebothen würde. So schleunig nun dieser Rath ins Werk gestellet wurde, so schlecht war der Fortgang desselben. Der Czaar gab den Abgesandten nicht einmahl Gehör, sondern ließ ihnen wissen: **Er wüste von keinem andern Könige in Polen als Augusto, mit dem er in genauer Alliance stünde.**

Mitlerweile lief auch die betrübte Nachricht ein, daß König Augustus mit einer zahlreichen Armee in Anmarsch nach Polen begriffen, und schon die Oder passiret; Der Czaar hingegen von der andern Seite mit einem grossen Theil seiner Trouppen zur Verstärkung der confoe-

derirten Cron-Armee herzueilete. Beydes befand sich in der That mehr als allzuwahr. König Augustus hatte kaum den Fuß zu Bomst in Polen gesetzet, als er seine Ankunft den Reichs-Ständen durch Vniversalien kund machte, und dieselbe nach Thorn einlud. König STANISLAVS unterließ zwar nicht, ein anderes dagegen zu setzen, und die Stände ihrer Treue und Pflicht gegen Ihn zu erinnern: *) Er zog sich auch mit seinen und des Generals Crassau Trouppen bey Kalisch genau zusammen; und war gänzlich entschlossen, durch Lieferung einer Bataille sein Recht zur Crone entweder zu behaupten, oder zu cediren. Allein die Macht seiner Feinde nahm täglich zusehens zu, und da es nicht möglich gewesen war, die Coniunction der sächsischen mit der rußischen und Cron-Armee zu verhindern, die nunmehro zusammen zwey Drittel stärker als des Königs seine geworden, überdas es auch an Geld und Hülfe mangelte, und vorietzo kein ander Mittel übrig war, als der angedroheten Gefahr klüglich zu entgehen, so entschloß sich König STANISLAVS zu dem letzten.

Der General Crassau verlangte zu dem Ende einen freyen Durch-Marsch durch des Königes von Preussen Lande, nicht zweifelnde, daß ihm

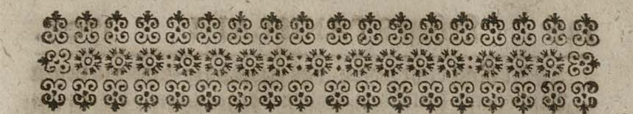
*) Es ist das letzte gewesen, und beym Zaluski T. III. pag. 877. zu lesen, worin Er sonderlich den Ständen vor Augen stellet, wie schlecht der König Augustus den Alt-Ränstädtischen Frieden gehalten etc.

solcher ohne alle Schwierigkeiten zugestanden werden würde. Aber wie sehr erschrack man nicht, als der König, der in der kurzen Zeit, da es dem Könige Carl so unglüklich ergangen, ganz anders Sinnes worden war, ihm solchen schlechterdings abschlagen liesse. Jedoch der schlaue General, der sich und den König von der grossen Menge der Feinde fast umringet sahe, und entweder nothwendig umkommen, oder ohne Erlaubniß den Durchmarsch nehmen muste, wagete das letzte, jedoch mit solcher Klugheit, daß er den schmalsten Strich Landes, so im brandenburgischen Pommern befindlich, und in einer Tage-Reise zurücke geleget werden kan, aussuchte, überall aber die allerschärfste Ordre hielte. Solchergestalt kam er, ohne eine einzige Stadt, ohne ein Dorf, ja nicht einmahl ein Hauß zu betreten innerhalb 24. Stunden glüklich ins schwedische Pommern.*) Seine Armee, mit welcher er nach Stettin eilete, bestand, gemeiner Aussage nach, annoch aus 14. tausend Mann, worunter sich nebst einigen Polen auch der König befand, der d. 19. Octobr. sein undankbares Vaterland verließ, ohne sich dabey in die Gedanken kommen zu lassen, daß eine Zeit kommen könte, da das göttliche Schicksal Ihn noch einmahl auf diesen unglükseeligen Schauplatz führen, und eben dieselbe Person agiren lassen würde.

Ende des ersten Theils.

Leben

*) Lettr. Histor. M. Novembr. 1709. p. 579-81.



Leben STANISLAI I. Königs von Polen.

Zweyter Theil.

Erster Abschnitt.

Inhalt desselben.

Eigentlicher Caracter der polnischen Nation. Wie König Stanislaus solchen nach seiner Abreise empfunden. König Augustus bevestiget sich auf seinem vorigen Thron. Welchen König Stanislaus mit Genehmhaltung König Carls verlassen will. Unterhandlungen deswegen, so aber mißgelungen. Smiegielski und des Tartar-Chans Unternehmen für König Stanislaum. Krieg in Pommern wider Schweden. Stanislaus reiset nach Schweden. Grudczinski Streiffereyen in Polen. Stanislaus begibt sich nach Bender: wird zu Jassy gefangen, zu Bender freygelassen und königlich gehalten. Bekommt Succurs von den Türken. Bricht damit auf. Wird abermahl gefangen nach Bender geführet. Türkische Gesandschaft nach Polen. Rükreise Stanislai und endlich auch Carls aus der Türkey. Ankunft jenes zu Zweybrücken, dieses zu Stralsund.

Kurtze Nachricht dessen, was mit König Carl und dessen Landen auf deutschen Boden vorgegangen, bis an seinen Tod. Stanislaus verliehret seine älteste Prinzeßin durch den Tod. Führet ein sehr stilles Leben zu Zweybrücken. Entdecket daselbst eine Zusammenverschwerung wider sein Leben. Voltaire Gedanken darüber. Großmuth Königs Stanislai gegen die Verräther. Schwedisches Notifications-Schreiben an Stanislaum wegen des Königs Tode. Pfaltz-Graf Gustav Samuel nimmt das Hertzogthum Zweybrücken in Besitz.

Die polnische Nation hat sich zu allen Zeiten als ein im Glüke trotziges, im Unglük aber verzagtes Volk erwiesen. Der bekannte Johann Barclay hat ihr diese Unbeständigkeit schon ehedem vorgeworfen,*) und ob sie gleich desfalls ihren Vertheidiger gefunden,**) so könte doch aus allen ihren Geschichten das Gegentheil gar leicht dargethan werden, wenn nicht die allerneueste Begebenheiten dieses Reiches uns dieser Mühe überhüben. Ihr eigener Einzögling und Landes-Herr muste dessen ein betrübter Zeuge seyn. Kaum daß sich das Blat gewendet, und König August den mit Gewalt ihm abgedrungenen Thron mit Gewalt wieder eingenommen, sahe man mit Verwunderung die ehedem stärksten Anhänger des Königes STANISLAI ihre bisherige Parthey fahren lassen, und ihrem vorigen Herrn sich haufenweise unterwerfen, dem sie mit eben solcher Leichtsinnigkeit den Eyd der Treue

*) Icon. Animor. C. VIII.

**) Anon. Polonia defensa contra Ioh. Barclaium.

Treue wieder zuschwuren, als sie denselben ihm vor wenig Jahren aus Liebe zu dem Könige STANISLAO abgeschworen hatten. Wozu denn des römischen Stuhls bekannte Heucheley nicht wenig beytrug, als welcher sich der Zeit und Umstände meisterlich bedienete, und durch seinen Nuntium alle und jede Einwohner des Reichs von dem, dem Könige STANISLAO geleisteten Eyd der Treue, den König August aber von der Verbindlichkeit des Alt-Ranstädtischen Friedens vollkommen absolvirte. Der einzige Woywode von Kiow, Potocki, war annoch beständig geblieben, und hatte sich, nach verschiedenen unglüklichen Scharmützeln mit seinen Völkern, die zuletzt nur 40 o. Mann ausmachten, nach Ungarn gewandt, allwo er sich zu dem Fürsten Ragoczy schlug, in Hoffnung mit dessen Hülfe in Polen eine nachdrückliche Unordnung zu machen. Wie aber dieser rebellische Herr in seinem Lande genugsam vor sich zu thun hatte, überdas auch der General Goltz mit einem Corpo von zehn 1000. Russen bis in Ober-Ungarn drang, beredet er die Seinigen, unter Ragoczy Dienste zu nehmen, er selbst aber begab sich nebst einigen Schweden in aller Eile zum Könige Carl nach Bender.

Dieses alles erleichterte dem Könige August die Rückkehr zu seinem vorigen Thron. Er erneuerte zuförderst die fast zerfallene Alliance mit Moscau, und gab durch ein sehr weitläuftiges Manifest theils das tyrannische Verfahren sei-

nes Feindes, theils aber auch und insonderheit die wichtigen Ursachen, so ihn zu Brechung des Alt-Ranstädtschen Friedens und daraus entstandener rechtmäßigen Rükkehr nach Polen bewogen, denen Reichs-Ständen zu erkennen. Nicht jederman war damit zufrieden, oder wolte den Friedensbruch für so rechtmäßig ansehen, als derselbe in Augusti Manifest, und bald hernach von einem polnischen Edelmann dafür war ausgegeben worden. Die Haupt-Entschuldigungen desselben kamen auf 3 Ursachen an, nemlich: Gewalt und Zwang des Ueberwinders, Nachläßigkeit der Friedens-Gevollmächtigten, und endlich der in den Pactis Conventis ausdrücklich beschworne Artikel: **das Reich ohne der allgemeinen Stände Einwilligung niemahls zu verlassen.** Hätte die Sache durch das Recht und nicht durch Waffen ausgemacht werden sollen, so würde ausser Zweifel gar vieles daran auszusetzen gewesen seyn, und die Stanislaische Parthey, wo nicht gänzlich, doch gewiß in Ansehung des Friedens, gewonnen haben. Ja man wolte, von dieser Seite in Ansehung der dritten Ursache, einen öffentlichen Wiederspruch im Manifest angemerket haben, da der in der sendomirischen Confoederation angelobte Eyd, und sonderlich die Worte: **auch in irgend eine Trennung oder einseitigen Frieden nicht zu verwilligen** etc. zwar zum Behuf angeführet wird, dennoch aber mehr als einmahl übergangen worden. Allein die erste Ur-

Ursache schiene wohl die beste zu seyn, und was durch Gewalt und Zwang war abgenommen worden, konte auch durch gleichmäßige Mittel wieder erhalten werden.

König STANISLAUS sahe sich ausser allem Stande demselben zu widerstehen, und wie Er schon in seinem letzten Manifest sich deutlich erkläret, die Crone um des Vaterlandes Ruhe willen niederzulegen, so wie Er dieselbe aus eben dieser Ursache ehemahls angenommen: also ließ Er sich gar leichte bereden, mit einem gewissen Minister des Königes Augusti desfalls in eine geheime Handlung zu treten, welche aber fruchtloß abgieng, weil man die vorgängige Genehmhaltung des Königs Carls zu diesem Vergleich für überflüßig, wo nicht schimpflich hielte, die doch König STANISLAUS Wohlstandes halber allerdings nöthig zu seyn erachtete, nachdem zumahl Er vernommen, daß jener auf sein Ansuchen sich öffentlich vernehmen lassen: **Will er nicht König seyn, so werde ich gar bald einen andern dafür zu machen wissen.**

Jedoch das Schicksal hatte Ihn zu noch weit grössern Glüks-und Unglüks-Fällen aufbehalten, dahero nicht nur dieser vorgesetzte Vergleich rükgängig ward; sondern es vermochte auch König August das zu Wilna versammlete Senatus-Consilium dahin, daß die ehemahlige sendomirische Confoederation in allen Puncten und Clausuln aufs neue bestätiget; die warschauische hingegen gänzlich für nichtig erkläret,

kläret, und der darauf unrechtmäßig erwehlete STANISLAUS auf ewig unfähig erkläret wurde, die polnische Crone zu tragen.

Hierzu kamen die überall glükliche Waffen des Czaars, welcher Elbing in Preussen einnahm, und die darin gelegene Schweden zu Krieges gefangenen machte: ferner Riga belagerte, Wiburg, Kexholm und ganz Carelien nebst einem grossen Theil Finnlands eroberte, und numehro eben so formidabel zu werden schiene, als kurz vorher sein Bruder Carl gewesen war. Wunderlicher Wechsel! den aber Zweifels ohne eine durch unleidlichen Hochmuth, Tollkühnheit und mißbrauchtes Glük aufgebrachte höhere Macht verhengte.

Ob nun wohl König STANISLAUS bey so gestalten Sachen schlechte oder wohl gar keine Hoffnung hatte, die verlohrne Crone so bald wieder zu erlangen, so fanden sich doch noch hin und wieder einige, die in Betrachtung seiner hohen Verdienste und widrigen Schicksals die Waffen für Ihn ergriffen, deren guter Wille aber mehr zu loben, als ihre Kräfte zu befürchten waren. Unter solchen fand sich zuförderst der bekannte Partheygänger Smiegelski, der gleich beym Anfange des beygesetzten Jahres mit einigen polnischen und schwedischen Troupen denen Völkern des Königs Augusti und der Republic ziemliche Schwierigkeiten machte, bald aber wiederum genöthiget wurde, das Reich zu verlassen.

Fast zu gleicher Zeit hatte der obgedachte Woywode von Kiow den beym Könige von Schweden, zu Bender, befindlichen jüngsten Sohn des Tartar-Chans geschiklich überredet, zum Vortheil des Königs STANISLAI einen Einbruch in Polen zu thun, welches er auch nach Publicirung eines weitläuftigen Manifests de dato Bender den 28. Jan. 1711. wirklich bewerkstelligte, aber mit so schlechtem Succeſs, daß er sich auf Annäherung der Russen gar balde wieder zurückziehen muste.

König STANISLAVS saß indessen zu Stettin, wohin Er sich seit seinem Abzuge aus Polen nebst seiner Familie begeben hatte, in stiller Ruhe, als sich plötzlich ein neues Ungewitter des Krieges über Schweden und sonderlich schwedisch Pommern erhub. Dännemark, Sachsen und Rußland fielen solches mit vereinbarter Macht zu gleicher Zeit an, und jedes derselben hatte in denen deßfalls herausgegebenen Manifesten so scheinbare Ursachen angeführet, daß man sich billig wundern muste, wie doch König Carl die von den hohen Alliirten nicht weniger zu seinem Vortheil als der allgemeinen Ruhe und Sicherheit abzwekende Neutralität auch so gar in seinem Elende verwerfen mögen. Allein die Hartnäkigkeit dieses Königs schiene nur nach der Maasse seines Unglücks zuzunehmen, und man muß allerdings erstaunen, wenn man dasjenige erweget, was er währendes seines Aufenthalts zu Bender und Varniza wieder

der seinen Schutz-Herrn wider das Recht der Gast-Freyheit, ja wider alle Vernunft vorgenommen. *)

Indessen muste nicht nur sein Reich solches theuer entgelten; sondern auch sein Bundsgenosse durch diesen seinen nie erhörten Eigensinn mehr als zu viel leiden. Dieser hatte sich bey entstandener Unruhe in Pommern von Stettin auf die Insul Rügen begeben; wie aber auch allda wegen Annäherung der dänischen Flotte keine Sicherheit zu hoffen war, entschloß Er sich endlich nach Schweden zu reisen. So bald Er nun den 15. Septemb. zu Carlscron angelanget war, und sich nebst seiner ganzen Hofstatt auf schwedisch hatte kleiden lassen, begleitete Er seine Gemahlin bis nach Christianstadt, Er selbst aber begab sich, unter Begleitung des Generals Smiegelski, und einiger anderer Vornehmen, theils Polen, theils Schweden, nach Stockholm, woselbst Er in des Königs Carosse prächtig eingeholet, und mit allen denjenigen Ehren-Bezeigungen empfangen wurde, die sonst gecrönten Häuptern pflegen erwiesen zu werden. Er hatte seine Residenz auf dem königlichen Schlosse, allwo Er sich beynahe ein ganzes Jahr, aber so still und eingezogen aufhielte, daß man von seiner Anwesenheit kaum gewust haben würde, wenn nicht seine ungemeine Leutseligkeit, Grosmuth

*) Voltaire hat dieses im ganzen V. Buch seiner Lebens-Beschreibung Königs Carls XII. aufs allerdeutlichste und lebhafteste vorgestellet.

muth und andere fürstliche Tugenden die Einwohner begierig gemacht hätten, einen Prinzen kennen zu lernen, den ihr König eines Thrones würdig erachtet, aber dadurch ins Unglük gestürzet hatte, und der gleichwohl dieses Unglük mit so grosser Standhaftigkeit zu ertragen wuste.

Mittlerweile war in Polen der d. 5. April nur auf 2. Wochen nach Warschau ausgeschriebene Reichs-Tag zu nicht geringem Vergnügen des Königes Augusti glücklich bestanden, und derselbe darauf nicht nur von neuem für einen rechtmäßigen König erkannt und bestätiget; sondern auch der altranstädtsche Friede, nebst allen zum Vortheil Königs STANISLAI bisher gemachten Confoederationen, Acten und Gesetze nochmahls gänzlich für nichtig erkläret, übrigens aber der Reichs-Tag auf den 31. Decembr. limitiret worden. Kaum aber daß die Stände auseinander gegangen, und der König sich nach seinen Erblanden begeben, erhub sich ein neuer Rächer der beleidigten Majestät des Königes STANISLAI an den podolischen Gränzen. Dieses war der tapfere Staroste von Rava und Wasilicki, Johannes Grudczinski, den König STANISLAVS ehedem zum General-Regimentario und Obristen der Cron-Völker gemachet hatte, und der sich mit dem Woywoden von Kiow im vorigen Jahr nach Ungarn, und von da nach Bender zum Könige von Schweden retiriret hatte, nunmehr aber von jenem mit einer aus Polen, Cosacken, Wallachen

und Schweden bestehende Mannschaft von 6. bis 7000. Mann beordert worden, einen Einfall in Polen zu thun. Je unvermutheter nun dieser Einbruch war, desto mehr Schrecken verursachete er bey denen, die sich schon eine geraume Zeit her hatten einbilden lassen, daß der junge Tartar-Chan mit einer erschrecklichen Armee einbrechen würde. So bald er von seinem Haupt-Quartier zu Snyatin an den wallachischen Gränzen aufgebrochen, ließ er überall ein Manifest ausstreuen, darin er nach dem gewöhnlichen Stil die Polen seine Brüder nannte, und kraft der von beyderseits Majestäten, dem Könige STANISLAO und Carl XII. erhaltenen Ordre, ihnen zu wissen that, daß der König von Schweden zwar schon 200000. Türken und Tartarn in Bereitschaft gehabt, um mit solchen ins Reich zu dringen, aber aus besonderer Liebe zu der Republic, und um dieselbige durch solchen gewaltsamen Marsch nicht gar zu ruiniren, annoch angestanden, ihn aber voraus geschiket, um zu vernehmen, wie derselbe noch gegen ihn gesinnet sey. Wann er nun wohl aufgenommen werden, und keine Thätlichkeit verspüren solte, würde Ihro königliche Majestät von Schweden in eigener hohen Person mit einer kleinen Suite zu der Republic Nutz und Frommen aufbrechen und sich derselben nähern, rc. Dieses Manifest war zu Sanockow den 16. May datirt, und blos aus Antrieb des Woywoden von Kiow, ohne alles Wissen und Willen des Königes STANISLAI ausgebrütet, als welcher nicht

nur

nur abwesend war, sondern auch viel zu viel Klugheit besaß, als daß Er bey solchen Umständen, mit einer so kleinen Mannschaft von allerhand zusammen gerafftem Gesindel sein Vaterland noch mehr verwüsten, die Ihm vielleicht noch zugethane Magnaten mit falscher Hofnung abspeisen, und sich dadurch aufs neue verhaßt und lächerlich machen sollen.

Nichts destoweniger gelung es dem ravischen Starosten eine Zeitlang dergestalt, daß ganz Polen darüber in Furcht und Schrecken gerieth, und die Vernünftigsten urtheilen wolten, daß, wenn der König selbst nebst dem Kiowski und einer mäßigen Armee regulirter schwedischer Trouppen gleich hinter drein gewesen wäre, das Kriegs-Theatrum in Polen sich von neuem eröffnen, und König August so geschwinde wieder aus dem Lande genöthiget werden können, als geschwinde er hinein gekommen war. Ja man fieng so gar auch in Sachsen selbst schon an, sich eines neuen feindlichen Einfalls zu besorgen, und deßwegen überall die Land-Milice aufzubiethen. Denn nachdem Grudczynski seinen Marsch nach Groß-Polen in aller Eile fortgesetzet, und unterwegens sich mit dem Cron-Feld-Schreiber Potocki, und dem Bobruiskischen Starosten Sapieha coniungiret hatte, gieng er über Cracau gerade nach Posen zu, setzte alles auf dem Marsch ohne Unterscheid in Contribution, und commandirte die zween Obristen Sagorski und Rosacharski gegen die Moscowiter aus, deren

jener den Obristen Gordon von des General Bauers Regiment den 10. Jun. bey Pisdry mit 500. Mann in die Pfanne hauete, den Obristen selbst nebst dem Major Rosen und vielem vornehmen Frauenzimmer gefangen nahm, und eine ansehnliche Beute machte: dieser aber die Russen anderweitig hin und wieder zu paaren trieb, und mit nicht weniger Beute als Ruhm zurüke kam, anderer nicht geringen Vortheile, welche er zu Schwerin und anderswo über die Moscowiter erhielte, voritzo nicht zu gedenken. Hierdurch nun ward Grudczinski sicher, die Jalousie des Cron-Schreibers Potocki kam dazu, als welcher des Starosten Ruhm oder Hochmuth nicht ertragen konte, beydes aber verursachte, daß die bisherige glückliche Progressen auf einmahl übern Hauffen fielen. Der General Bauer, der die ihm ohnlängst angebrachte Schlappe noch nicht verschmerzet hatte, suchte den Starosten überall auf, und als jener vernommen, daß dieser sich bey Krotoczin in aller Sicherheit gelagert, commandirete er in Eile den Starosten Bruchowski mit einem ansehnlichen Corpo Moscowiter dahin, die ihn dann den 28. Jun. unversehens anfielen, nach einem viertelstündigen Gefecht in die Flucht trieben, viele niedermachten, noch mehr gefangen nahmen, alle Bagage erbeuteten und das Lager in Brand stekten. Grudczynski nebst dem Potocki retirireten sich mit genauer Noth nach Schlesien, allwo der erstere den Ueberrest seiner verlauffenen Völker wieder versammlete, und sodann einen neuen Streif in

Po-

Polen that, aber von obgedachtem Bruchowski aufs neue verfolget, und bis an die Wälle der Stadt Stanislawowa getrieben wurde. Diese Stadt, welche in der Woywodschaft Masuren lieget und einiger massen bevestiget ist, war noch der einzige Ort, den König STANISLAVS völlig im Besitz hatte. Er ward aber bey dieser Gelegenheit angegriffen, so daß er sich nach einer kurzen Belagerung der Bothmäßigkeit Königs Augusti ergeben muste. Wo Grudczinski hingekommen, war damahls nicht zu erfahren; Sapieha aber nahm seine Zuflucht zum König von Schweden nach Bender, wiewohl er sich bald wieder eines andern bedachte, und über alles Vermuthen heimlich wiederum nach Polen gieng, um sich dem Könige Augusto zu submittiren. *)

Währenden diesen Troublen hatte der König STANISLAVS den General Smiegelski an den königlichen Hof nach Bender, um von alle dem wunderlichen Gerüchte, so vom König Carl in der Welt ausgesprenget wurde, gewisse Nachricht einzuziehen, und solche Ihm zu überschreiben. Smiegelski meinete die Sachen für STANISLAVM glüklicher zu finden, als wohl dieser sich mochte eingebildet haben, und beredete also Denselben durch ein Schreiben, sich

*) Wie sehr dieses den König von Schweden verdrossen, und was deßfalls mit dem Sapieha vorgenommen worden, ist beym Lambertus Tom. VIII. pag. 319. und bey Voltaire L. VI. p. 297. f. mit mehrerem zu ersehen.

der Mühe nicht verdriessen zu lassen, je eher, je lieber nach Bender zu kommen, weil Dessen Gegenwart daselbst höchst nöthig wäre, um Sich nebst dem König Carl vor die Spitze einer grossen Armee zu stellen, die dieser von dem türkischen Käyser unfehlbar zu erhalten hoffete. In der That war alles eine blosse Einbildung und ungegründete Hofnung, die gleichwohl aber den guten König STANISLAVM dahin brachte, diese weitläuftige Reise wirklich anzutreten. Es geschahe solches im September, in Gesellschaft des nachgehends am französischen Hofe berühmten Abgesandtens, Barons von Sparre, mit welchem Er auf den Schiffen, die den Transport unter dem General Steenbock überbrachten, nach Pommern kam. Damit Er aber unterwegens nicht erkannt werden möchte, legete Er ein französisch Kleid an, und begab sich sodann auf die Reise. Es schiene allerdings ein Werk der Verwegenheit zu seyn, einen Weg von mehr als drittehalbhundert Meilen und zwar zu einer Zeit anzutreten, da seiner hohen Person überall nachgestellet wurde. Zwar hatte Er bis Wien nichts zu befürchten; je näher Er aber Bender kam, desto grösser ward die Furcht, erkannt, und folgends seinen Feinden ausgeliefert zu werden. Doch wie froh war Er nicht, als Er Jassy die Haupt-Stadt in Moldau erreichet hatte? denn weil dieselbe schon auf türkischem Grund und Boden lag, meynete Er nunmehro für allen Anfällen gesichert zu seyn. Aber eben dieses war der Ort, wo Er abermahl eine starke Probe sei-

seiner Großmuth ablegen, und ein neues Merkmahl seines Unsterns ausstehen muste. Auf Befragen, wer Er wäre, gab Er sich für einen schwedischen Officier aus, der einige Affairen bey dem Könige zu Bender auszurichten hätte. Sogleich forderte man seinen Degen, bemächtigte sich seiner Person, und setzte Ihn nebst seinem Gefehrten in ein Closter gefangen. Ein so seltsames Verfahren befremdete den König um desto mehr, je weniger Er sich dergleichen in einem Lande vermuthet hatte, woselbst man seinem Bundsgenossen seit vier Jahren her alle königliche Ehre erwiesen. Er erfuhr aber gar bald, wiewohl zu spät, die Ursache seiner Gefangennehmung, und würde Zweifels ohne den sauren Weg wieder zurük genommen haben, wenn Er nur eine Stunde vor seiner Ankunft zu Jassy den Zustand des Königs von Schweden erfahren hätte.

Dieser unruhige Prinz hatte währender Zeit seines Aufenthalts zu Bender oder Varnitza alles hervorgesuchet, wodurch er die Türken zum Kriege wider die Russen bewegen, oder wenigstens eine genugsame Armee von ihnen erhalten möchte, um mit derselben die durch sein eigenes Versehen in Polen geschehene Veränderungen wieder gut zu machen. So wenig nun das erstere, ohngeachtet aller seiner angewandten Mühe von statten gieng, so steif und veste bildete er sich ein, das andere auszuwirken, obgleich die Pforte nichts weniger im Sinn hatte, als mit Po-

Polen zu brechen, da sie im Begriff war, den Venetianern Morea zu entreissen. Vielmehr sahe sie des Königs heimliche Intriguen am türkischen Hofe als eine Verletzung des Gast-Rechtes an, und drang dahero mit allem Ernst auf dessen Abreise. Man versprach ihm desfalls eine genugsame Escorte, man versahe ihn mit vielem Gelde, Pferden, und allen dazu benöthigten Dingen zum Ueberfluß; aber alles vergebens. Er wolte nicht nur nicht einen Fuß breit weichen; sondern hatte noch dazu das Herz, mit etwa 300. seiner Leute, worunter alle seine Bediente bis zum Küchen-Jungen gerechnet waren, sich gegen eine Armee von zehntausend Türken und Tartarn, die 12. Canonen mit sich führeten, zu wehren. Unerhörte That, oder vielmehr Verwegenheit, wobey so viel ausserordentliche Begebenheiten vorgefallen, daß man sie ohne Bewunderung und Erstaunen nicht wohl lesen kan. Das Ende davon war, daß der König, als er durch Verwickelung der Spornen an seinen Stiefeln niederfiel, von den Janitscharen umringet und gefangen nach Bender gebracht wurde. Dieses geschahe d. 12. Febr. und vier Tage hernach ward er in einem mit rothem Scharlach bezogenen Wagen unter einer starken Escorte nach Adrianopel geführet.

Hier zeigete sich nun abermahl ein wunderbares Spiel der verborgenen Fürsehung GOttes. Denn indem König Carl auf dem Wege nach besagter Stadt begriffen war, führete man

den König STANISLAUM nach Bender gefangen. Der Bassa, der jenen begleitete, hatte nicht so bald erfahren, wer der neue Gefangene wäre, als er solches dem schwedischen Minister Fabricio, und dieser seinem Herrn mit folgenden Worten hinterbrachte: **Ew. Majestät sind nicht der einzige König, der unter der Türcken Händen als ein Gefangener stehet: denn Jhro Majestät der König STANISLAUS hat gleiches Schiksal, indem Er nur etliche Meilen von hier in eben solchem Zustande, von den Soldaten umgeben, sich befindet. Eilet doch, mein lieber Fabricius,** gab der König mit einer ganz freymüthigen Mine zur Antwort, **und saget Jhm von meinetwegen, Er solle doch nimmermehr mit dem Könige August einen Frieden eingehen, und versichert Jhn dabey, daß unsere Sachen in kurzem ein ganz anderes Ansehen gewinnen werden.** Wer hätte sich wohl jemahls dergleichen Antwort träumen lassen, oder von einem Prinzen vermuthen können, der von allen Menschen verlassen, gefangen, entwaffnet, als ein grosses Beyspiel des wankelbaren Glükes und der Nichtigkeit aller menschlichen Würde mehr fortgeschleppet als geführet wurde.

Fabricius eilete indessen auf erhaltene Erlaubniß des Bassa und in Begleitung eines Janitscharen, den königlichen Befehl auszurichten.

Unterweges begegnete ihm ein grosser Schwarm Soldaten, die einen auf französische Art gekleideten aber ziemlich schlecht berittenen Cavalier umzingelten. An diesen machte sich Fabricius mit Befragen in teutscher Sprache: **Wo denn der König in Polen wäre?** Wie, sagte jener hierauf, **erinnert ihr euch meiner nicht mehr?** Und da erkannte erst Fabricius, daß es der König selbst wäre, den seine mit Fleiß schlecht eingerichtete Equippage ziemlich unkenntlich machte. Er hinterbrachte Ihm also den betrübten Zustand des Königs seines Herrn, zusamt dessen so unzeitigem als großmüthigem Verlangen, keinen Frieden einzugehen; worüber STANISLAVS sich zwar höchlich verwunderte, aber schlechten Trost zu besserm Fortgang seiner Sachen daraus schöpffen konte.

Indessen nun daß König Carl gefangen nach Demotica geführet wurde, langte König STANISLAVS den 1. Merz unter einer Escorte von 2. wallachischen Fahnen zu Bender an, alwo Er nicht als ein Gefangener, sondern als ein gecröntes Haupt, unter Abfeurung der Canonen, von einem Aga zu seiner glüklichen Ankunft im Namen des commandirenden Bassa bewillkommet wurde, der Ihm auch ein schönes arabisches Pferd zum Present entgegen schikte, auf welchem denn der König in Begleitung aller daselbst befindlichen polnischen Magnaten, die Ihm etwa eine Meile von der Stadt entgegen gekommen waren, seinen Einzug hielte.

So wenig Rechnung sich nun König STANISLAVS bey so gestalten Sachen machen konte, zu seinem Endzwek jemahls zu gelangen, so viel Hofnung ließ sich auf einmahl dazu bliken, und es schien die Gefangennehmung seines Bundsgenossen ein Glük vor ihn zu seyn, welche er sich doch nicht anders als eine neue Würkung seines Unsterns hätte vorstellen können.

Demotica und Demirtasch, wohin der König von Schweden nachgehends gebracht wurde, lagen denen am türkischen Hofe befindlichen königlichen Ministern weit näher und bequemer zu Ausführung ihrer Affairen, als bishero Bender gewesen. Denn weil das erstere nur 6 Meilen von Adrianopel liegt, konte der König durch den Marquis de Fierville, der sich damahls in besagter Residenz aufhielt, und ehedem von Seiten Frankreichs heimlich an ihn nach Bender war geschikt worden, tägliche Nachricht von der Gemüths-Beschaffenheit des Sultans, des Groß-Veziers und des Muffti in Ansehung seiner einhohlen. Mit diesem arbeitete besonders der Graf Poniatowski, ein Herr, der an Wissenschaften in Tractirung wichtiger Staats-Affairen sowohl als an Tapfferkeit und Erfahrung in Kriegs-Sachen wenig seines gleichen hat. Er stand vorher in Königs STANISLAI Diensten, als Obrister über Dessen schwedische Leibwacht, und war aus blosser Ergebenheit gegen einen solchen Helden, wie Carl der XII. war, demselben freywillig in die Ukrai-

ne gefolget, allwo er ihm in der unglüklichen Schlacht bey Pultava das Leben und die Freyheit rettete, sonsten der König ausser allem Zweifel seinen Feinden in die Hände würde gerathen seyn. *) Der erstere derselben wuste durch einen Franzosen Namens Longueville dem Groß-Sultan ohngeachtet aller Schwürigkeiten ein Memorial im Namen des Königs von Schweden geschiklich in die Hände zu spielen, welches soviel würkte, daß der Kayser ihn aufs neue seiner Freundschaft und seines Beystandes versicherte, hingegen den Muffti, nebst dem Groß-Vezier Jassuff absetzte, den Tartar-Cham wie auch den Bassa von Bender ins Elend jagte, und deren Stellen mit lauter der schwedischen Parthey zugethanen Leuten besetzte.**) Der Graf Poniatowski spielte dabey seine Parthie so wohl, daß der am türkischen Hofe bisher wohl aufgenommene Ambassadeur des Königs Augusti, der Woywode Chomentowski nunmehro nicht nur ziemlich kaltsinnig tractiret; sondern auch der Krieg wider Moscau würklich beschlossen, und zu dem Ende überall stark zugerüstet wurde.

König STANISLAVS merkte seines Orts gar bald die Würkungen dieser grossen Veränderung, welche Ihm um desto bedenklicher vorkam,

*) Siehe Voltaire im Leben Carls XII. L. IV. p. 208. seq. welcher ihm auch hier sowohl als überall, wo er sonst keiner gedenkt, das wohlverdiente Lob eines so staatsklugen als tapfferen Mannes beyleget.

**) Voltaire L. VI. p. 332-337.

kam, je geschwinder selbige geschehen, und je öfterer er erfahren hatte, daß solche selten lange sich zu halten pflege. Indes genoß er zu Bender alle seinem hohen Character gebührende Ehre vollkommen. Der neue Tartar-Chan, der Bassa von Bender, und verschiedene andere hohe Officianten des türkischen Hofes machten Ihm anitzt um desto mehr die Aufwartung, je seltner solches von den vorigen geschehen war. Man bezeigte überall vor Ihn eine besondere Hochachtung, und den Ruhm, welchen König Carl durch seine Tapfferkeit und unerschrockenen Helden-Muth, bey den Türken sich erworben, erhielt König STANISLAVS durch seine seltene Leutseeligkeit. Beyde aber brachten es endlich dahin, daß ihrem Ansuchen von der Pforte Gehör gegeben, und sowohl der neue Tartar-Chan, als auch der neue Seraskier Abdy-Bassa beordert wurden, mit ihren bey Bender stehenden Trouppen nach den Polnischen Gränzen sich marschfertig zu halten. Der 3te Aug. ward zum Aufbruch angesetzt, an welchem dann ein Theil dieser Völker, so man auf 20 bis 30 tausend Mann ausgab, unter dem Ober-Commando des annoch sehr jungen Tartar-Chans zu marschieren anfiengen, welchen das andere Theil derselben gerades weges nach Choczin zu folgte, um allda halte zu machen, und den König STANISLAVM zu erwarten.

Dieser brach auch würklich den 7. Aug. im Gefolge aller bisher zu Bender gewesenen Polen,

len, sonderlich des Woywoden von Kiow und des Generals Smigielski, wie auch vieler schwedischen Officiers auf, und hatte ein ansehnliches Corpo Dragoner zur Leibwache, die der Obrist-Lieutenant Kuskul commandirte. Seine Trabanten machten gleichfalls mit ihrer stattlichen Montur und schönen Pferden eine recht königliche Parade, und es schiene nunmehr das glükselige Moment heran gekommen zu seyn, in welchem König STANISLAVS durch einen ganz andern Weg wieder in sein Land und zu seinem verlohrnen Thron gelangen solte, zumahlen da man ihm gänzlich Hofnung gemacht, daß König Carl auch mit nächstem auf freyem Fuß kommen, und ihm sodann mit einer formidablen Macht folgen würde.

Aber o betrügliche Hofnung! die die Sterblichen oftmahls so sicher macht, daß sie weder die Umstände noch den Ausgang recht erwegen, sondern sich durch den geringsten Schein eines glüklichen Fortgangs einnehmen lassen. So geschwinde sich der türkische Hof zu diesem Unternehmen von schwedischer Seite bereden lassen, so leichte ließ er sich durch die vom moscovitischen Gesandten gemachte Vorstellungen auch wieder davon abschrecken. Dieser, der die geheimsten Intriguen des Serails mehr als jemand inne hatte, und seit seinem langwierigen Aufenthalt an der Pforte die Wankelmüthigkeit der Türken meisterlich kennen lernen, hatte nicht so bald von dem Marsch des Königs STANISLAI

NISLAI Wind erhalten, als er dem Groß-Vezier nachdrüklich zu Gemüthe führte, daß dieser Herr nur einer von Adel wie viele seines gleichen, überdas nur durch Gewalt und etliche wenige, nicht aber durch eine rechtmäßige Wahl und der gesamten Republic Einwilligung, wie Augustus, auf den Thron gekommen wäre: daß also, falls die Pforte wider diesen Monarchen etwas feindseliges unternehmen, oder seines Feindes des Königs STANISLAI und dessen Bunds-genossen Parthey schützen wollen, solches ohnfehlbar als ein Friedens-Bruch des Carlovitzischen Friedens angesehen werden, folgends auch der römische Kayser und der Czaar sein Herr, als des Königs Augusti Alliirte dergleichen Verfahren nimmermehr gut heissen würden.

Kaum war diese Vorstellung dem Divan kund gemacht worden, so ließ der Sultan den 12. Aug. eine Ordre an den Chan und Seraskier nach Bender abgehen, mit dem ausdrüklichen Befehl, den STANISLAVM nicht mit zu Felde zu nehmen, oder, wo er ja bereits gefolget, ihn sogleich wieder nach Bender zurük zu schiken. Der König, welcher noch nicht einmahl bey der Armee zu Choczin angelangt, war eben im Begriff, diese so widerwärtige Ordre mit der ihm kurz vorher geschehenen Ehrbezeigung zu erwegen, als gleich eine andere und weit schlimmere ankam, des Inhalts, daß STANISLAVS nebst allen seinen Anhängern unverzüglich in Arrest genommen werden solte. Sofort be-

mäch-

mächtigte man sich seiner Person, und führte ihn abermahl auf das Castel zu Bender gefangen.

Es ist leicht zu errathen, wie dem guten Könige bey diesem abermahligen so unversehenen Streich seines ganz ausserordentlichen Schiksals zu muthe gewesen seyn müsse. Kaum gefangen und gleich wieder befreyet, ja mit Ehren überhäuft, mit Hofnung gestärket, ja mit Volk und Geld ausgerüstet, als ein König, als ein Befehlshaber über viele Völker unter dem Knallen der Canonen und Glückwünschungen aller Wohlgesinneten ausziehen, bald aber wiederum gefangen, verlassen, ohne Trost, ohne Hülfe, ohne Hofnung dahin gebracht werden, wo er kurz vorher von jederman verehrt und venerirt wurde, und dieses alles in weniger als zweymahl acht und vierzig Stunden. Erschreklicher Glüks-Wechsel! der einem andern als STANISLAO vor Furcht und Schreken das Garaus hätte spielen, oder zur Verzweiffelung bringen können. Doch es traf auf ein Gemüth, das durch so viele bisher glüklich ausgestandene Unglüks-Schläge gleichsam verhärtet war, und die augenscheinliche Gefahr des Lebens und der Freyheit mehr besorgte als befürchtete. Denn wie leicht hätte der leichtsinnige türkische Hof sich können überreden lassen, ihn als ein Staats-Opfer entweder dem Czaar oder dem Könige August auszuliefern? Allein es schiene, daß die göttliche Vorsehung seine Standhaftigkeit mit Fleiß auf solche harte Proben setzte, um sie zu

noch

noch weit härtern gleichsam vorzubereiten, bey allen aber dennoch allezeit mächtig zu beschützen.

Dieses letzte konte er nicht undeutlich aus dem Erfolg dieser seltsamen Begebenheit schliessen. Denn an statt daß er sich eines schlechten Tractaments in seiner Gefangenschaft versahe, erfuhr er das Gegentheil. Man bezeigte ihm alle Höflichkeit und Güte, die er nur verlangen konte: man suchte ihm den Verdruß seiner Gefangenschaft auf allerhand Art zu erleichtern, und endlich so eröfnete man ihm die Haupt-Ursache des bisherigen Verfahrens mit ihm. Fast um dieselbe Zeit, da der moscowitische Gesandte die Person des Königes STANISLAI so sehr angeschwärzt hatte, kam ein Gerücht am türckischen Hofe aus, ob solte der Tartar-Chan sowohl als der neue Seraskier Bassa von Bender theils mit Gelde, theils mit Versprechungen bestochen worden seyn, den König STANISLAUM, sobald er über die Gränze gekommen seyn würde, zu verrathen und seinen Feinden in die Hände zu spielen. Ein Beweis dessen solte seyn, daß der Cron-Gros-Feldherr Sieniawski mit einem considerablen Corpo bereits an den Gränzen gestanden, ehe man noch den Marsch von Bender dahin angetreten, folgends er von allem genaue Nachricht müsse gehabt haben. *) Ferner wolte man vor gewiß ver-

*) Siehe deßfalls Lambertus Tom. VIII. p. 319. seq. conf. Voltaire L. VI. p. 296. seq.

versichern, daß der General Flemming in der Wallachey viel heimliche Spionen unterhielte, und eine grosse Summe Geldes versprochen, wenn man ihm des Königs STANISLAI Person lebendig oder todt lieffern würde, und was dergleichen ausgesprengte Reden mehr waren, die zwar eben so wenig Grund hatten als das geheime Verständniß, welches der Woywod von Rußland Jablonowski wider die geheiligte Majestät Königs Augusti solte unternommen haben, *) gleichwohl aber die Pforte dahin bewogen haben sollen, aus Furcht, das Gast-Recht zu beleydigen, welches bey den Türken gar heilig gehalten wird, alles vorzukehren, damit weder dem Könige von Schweden, noch dessen Bundsgenossen neue Gelegenheit sich zu beschweren gegeben werden möchte.

Dem sey nun wie ihm wolle, so war doch dieses ein scheinbarer Vorwand des türkischen Hofes, warum man sich seiner Person versichern wollen, damit Er nemlich vor den heimlichen Nachstellungen seiner Feinde in Sicherheit gesetzt werden möchte. Welches sich denn der König gefallen lassen muste, entweder weil Er es vor eine göttliche Vorsicht ansahe, oder weil Ihm

*) Mehrere Umstände von diesem vermeynten Verrath, von welchem ein Kaufmann zu Paris gehöret, und zu Warschau ausgebracht haben soll, und worüber Jablonowski gefangen nach Sachsen geführt, unterschiedene vornehme Personen beyderley Geschlechts zu Danzig arrestirt worden, siehe Theatr. Europ. Lettres Histor. &c.

Ihm andere Ursachen seines widrigen Schiksals unbekannt waren.

Einige Wochen hernach erfuhr STANISLAVS, daß die Pforte eine Gesandschaft an den König August nach Polen abfertigen würde. Nun mochte Er zwar wohl nicht willens gewesen seyn, die Gnade dessen anzuflehen, der Ihn in einem obwohl unschuldigen Verdacht eines Verraths gehabt, und den Er in gleichem, vielleicht auch übel gegründeten Verdacht gehabt haben mochte: nichts destoweniger hielte Er es vor zuträglich, zu desto leichterer Aussöhnung derer, die Ihm bishero zugethan gewesen, anitzo aber von seiner Hülffe sich nicht viel versprechen konten, auch seinen Namen selbst dazu zu leihen, und sich alle Mühe zu geben, damit dieselbe vermittelst dieser Gesandschaft von dem Könige August zu Gnaden angenommen, und ihnen ihre vorige Güter wieder gegeben werden möchten. Wie man Ihm dann das ungefärbte Zeugniß geben kan und muß, daß Er niemahlen jemand zu seinem Vortheil gezwungen, vielmehr bey seinem unglüklichen Zustande jederman die völlige Freyheit gegeben, Ihn zu verlassen, und sein Glüke anderweit, auch selbst bey seinem Feinde zu suchen, welches ein deutliches Merkmahl seiner ausnehmenden Grosmuth und Klugheit ist, wodurch Er sich aber allezeit mehr Freunde erworben, als Er verlohren.

Unter den Puncten nun, die obbesagte Gesandschaft an dem polnischen Hofe vorzutragen hatte, giengen insonderheit der erste, vierdte und fünfte dahin, daß allen Polen ohne Unterscheid, die sich unter des Sultans Schutz begeben, von dem Könige und der Republic ein general-Pardon, nebst Restituirung ihrer Güter und ehedem gehabten Würden verliehen; dem Grudczinski samt dessen Leuten Gnade wiederfahren, und endlich STANISLAVS selbst in seine väterliche Güter und die Woywodschaft Posen wieder eingesetzet werden möchte.

Wäre der König von Schweden nicht im Wege gewesen, und die Republic hätte Ihm seiner Sicherheit und Schadloshaltung halber Garantie leisten wollen, so solte ich fast glauben, daß Er, um die Ruhe seines Vaterlandes und mithin seine eigene zu befördern, so gar auch seine königliche Würde aufgeopffert haben würde, wie Er sich deßfalls in dem, kurz vor seiner Entfernung aus Polen heraus gegebenen Manifest deutlich genug erkläret hatte. *)

Aber eben dieses war die Ursache, daß die sonst ziemlich favorable Erklärung Königs Augusti auf besagte Puncte nicht angenommen wurde. Und wie hätte in solchem Fall alles dasjenige so füglich noch geschehen können, was in der geheimen Raths-Stube des göttlichen Geschiks dieses Prinzen wegen beschlossen war.

König

*) Siehe den ersten Theil p. 125.

König August hatte nicht nur in dem mit der Pforte geschlossenen Vergleich dieses sich ausdrüklich bedungen, daß dieselbe seine Feinde nicht länger schützen, sondern aus dem Reiche treiben möchte; er hatte überdas auch in dem zu Ende dieses Jahres publicirten Manifest einer General-Amnestie, dem Könige STANISLAO nicht mehr als 3. Monate Bedenk-Zeit verstattet. Dieser Termin war in der That viel zu kurz, um ein Werk von solcher Wichtigkeit, und das eine so grosse Veränderung nach sich zog, dergestalt zu Stande zu bringen, daß gleichwohl Ehre und Reputation nicht gar zu viel dabey leiden, der König von Schweden aber auch nicht gänzlich offendiret werden möchte.

Doch dieser Monarche, der nichts weniger als die Unterwerffung seines Bundesgenossen vertragen hätte, erfand ein Mittel, den König STANISLAUM dieser grossen Sorge zu überheben. Er versicherte Ihn nemlich, daß er in kurzem sich nach seinem Reich begeben, und von da aus seinen Feinden aufs neue mit aller Macht zu Halse gehen würde. Mittlerweile aber, daß er dieselben in Pommern zu paaren triebe, könte sich STANISLAUS entweder in Schweden, oder, welches er für besser erachtete, zu Zweybrücken geruhig aufhalten. Gleiche Aufmunterung und Versprechen that er auch denen gegenwärtigen Polen, von welchen aber Potocki, Wisnowiecki, Smiegelski und Grudczinski sich nichts daran kehreten, sondern im

Frühling des folgenden Jahres sich dem Könige Augusto unterwarffen, und ohne viele Mühe zu Gnaden wieder angenommen wurden: der Graf Poniatowski hergegen, nebst dem Urbanovitz Crispik und einigen wenigen andern entschlossen sich, dem Könige STANISLAO getreu zu bleiben, und an Dessen Freude und Leid beständig Theil zu nehmen.

Ob nun wohl König Carl noch immer die falsche Hoffnung hegte, die ottomannische Pforte endlich dahin zu bewegen, daß sie ihn mit einer formidablen Armee ausrüsten würde, mit welcher er durch Polen und Sachsen bis in Pommern dringen, und mit denen allda agirenden Schweden sich vereinigen könte, so brachte ihn doch die Nachricht von dem d. 5. April zwischen Polen und der Pforte wirklich geschlossenen Frieden nunmehro auf andere Gedanken, wozu noch zwo betrübte Hiobs-Posten kamen, deren eine durch den General-Major Lieven dem Könige den schlechten Zustand seines Reichs, die andere durch den Obrist-Lieutenant Düring die unglükliche Progressen in Holstein hinterbrachte, worauf er dann den endlichen Entschluß fassete, seine Rükreise mit dem allereheşten anzutreten.

König STANISLAVS, der bishero blos in Regard des Königs von Schweden gar wohl zu Bender gehalten worden, und derer Türken wankelmüthiges und interessirtes Gemüthe mehr als Jemand kannte, fand, auf erhaltene Nachricht von König Carls Zurüstung zu seiner Ab-

Abreise, für rathsam, sich noch vor Fortgang derselben auf den Weg zu begeben.

Zu dem Ende ward der Graf Poniatowski nebst einigen Polen voran geschiket, Er selbst aber folgte gegen das Ende des Monats Junii incognito, und nachdem Er seine Tour durch Siebenbürgen, Ungarn, Oesterreich und Bayern genommen, gelangte Er den 4. Jul. Abends zwischen 5. und 6. Uhren unter dem Titul eines **Grafens von Cronstein** glüklich zu Zweybrücken an. Der dasige Stadthalter, Baron von Strahlenheim war Tages vorhero durch den Grafen Poniatowski von des Königs Ankunft benachrichtiget worden, dahero er demselben seine Kutsche mit sechs Pferden bis nach Rothalben, eine Meile von der Stadt entgegen schikte, in welcher Er dann, wiewohl nur incognito zu Schlosse fuhr, und daselbst von dem Stadthalter gebührend empfangen wurde. Kaum aber daß Er daselbst angelanget war, so hatte sich schon das Gerücht von seiner Person und Ankunft durch die ganze Stadt ausgebreitet. Eine unbeschreibliche Menge Volks kam herzugelauffen, und jederman verlangete denjenigen Prinzen zu kennen, den ihr Landes-Herr einer Crone würdig geschätzet, um dessentwillen er so viele Kiege geführet, so weite Märsche gethan, so viel Unglük ausgestanden hatte: denn die meisten hielten dafür, daß ihr König solches alles nur um des STANISLAI willen unternommen. Dieser, um der Einwohner Neugie-

rigkeit zu vergnügen, hielte noch selbigen Abend öffentliche Tafel, und ließ sich also von jederman sehen. Man sahe Ihn, und bewunderte sogleich sein mit einer anzüglichen Leutseligkeit vermischtes majestätisches Ansehen, Gang und Gebärden. Man betrachtete Ihn von Haupt bis zu Fuß; man suchte Gelegenheit Ihn reden zu hören oder mit Ihm zu sprechen, welches Er niemanden versagte, und nachdem man Ihn mehr und mehr kennen gelernet, urtheilte man endlich, König Carl müsse eben so ein kluger Fürst seyn, als tapffer er ist, weil er einen so würdigen Herrn zum Könige in Polen zu erwehlen gewust hätte. Gleiches Urtheil fällete man von Dessen Gemahlin, welche, nachdem sie aus Schweden nach Stralsund gereiset war, und daselbst eine Zeitlang auf die Zurükkunft beyder Majestäten aus der Türkey vergeblich gewartet hatte, endlich nach erhaltener Nachricht von ihres Gemahls glüklicher Ankunft zu Zweybrücken, sich im October auch dahin begab, allwo Sie beyderseits nicht weniger ihrer königlichen Eigenschaften halber bewundert und geliebet, als ihres ausserordentlichen Schiksals wegen beklaget wurden.

Carl der XII. hatte sich inzwischen zu Ende des Septemb. auch endlich auf die Rükreise gemacht, und war d. 22. Nov. frühe um 3 Uhr zu Stralsund zu grosser Freude der Einwohner angelanget, welche aber gar bald in grosse Traurigkeit verwandelt wurde.

Es

Es würde nöthig scheinen, den Zustand, worin der König seine auf teutschem Boden gelegene Provinzen bey seiner Zurückkunft aus der Türkey gefunden, allhier richtig vorzustellen, wenn wir uns vorgenommen hätten, desselben Leben zu beschreiben, und solches nicht schon anderweit zur Genüge geschehen wäre.*) Jedoch wird es um besseren Zusammenhangs willen nicht unnöthig seyn, dieses ehemahligen so grossen Helden unglükseeligen Fortgang aller seiner Unternehmungen von der Zeit seiner Zurükkunft an bis auf seinen Tod, aufs kürzeste und gleichsam als in einem Spiegel zu entwerffen, weil seines Bundsgenossen Schicksal nur mehr als alzuviel davon zu dependiren schiene.

Das erste und vornehmste, so der König bald nach seiner Ankunft in Pommern vornahm, war eine formidable Armee auf die Beine zu bringen, und mit derselben zuforderst seine verlohrne teutsche Provinzen wieder zu gewinnen, und so dann ins Herz entweder von Teutschland oder Polen einzudringen. Der schwedische Statthalter zu Zweybrücken bekam desfalls Ordre, etliche Regimenter in aller Eile aufzurichten: am französischen Hofe aber wurden Subsidien-Gelder ausgewirkt, welche auch häufig in Pommern ankamen. Doch der Chur-Fürst von Hanover versagte den neugeworbnen Trouppen den Durchmarsch durch seine Länder, und der

*) Schmaussens, Voltaire und anderer Nachrichten von Carl XII. Leben und Kriegs-Expeditionen.

französische Succurs blieb auch zu Wasser und zu Lande aus. Nichts desto weniger forderte der König im Frühling des beygesetzten Jahres Stettin zusamt dem übrigen sequestrirten Pommern schlechterdings von Preussen zurüke, und anstatt daß er mit diesem Hofe bey dem itzigen Umständen sich hätte setzen sollen, vertrieb er die Preussen mit Gewalt aus Wollgast und Usedom. Dieses wurde an gedachtem Hofe als eine Ausforderung zum Kriege angesehen, und dahero derselbe d. 28. April. durch ein Manifest öffentlich gegen Schweden declariret, dergleichen auch nachgehends Hanover that, so daß König Carl zugleich fünf mächtige Feinde, Dänemark, Moscau, Preussen, Sachsen und Hanover zu bestreiten hatte, wozu seine 18. bis 20. tausend Mann viel zu ohnmächtig waren. Inzwischen gieng der Krieg zu Wasser und zu Lande an, aber mit so schlechtem Vortheil, daß ein bekannter Scribent nicht unbillig urtheilte, es habe Neptunus zu Wasser, und Mars zu Lande gleichsam mit einander gestritten, wer unter ihnen beyden Schweden in diesem Jahr den meisten Schaden zufügen könte.*) Kurz, die Schweden verlohren zwo See-Schlachten wider die Dänen: Wollgast und Usedom ward ihnen wieder entrissen: die Penamünder-Schanze gieng an die Preussen über, das Retrenchement vor Stralsund ward überstiegen, die Insul Rügen eingenommen, und endlich der König selbst ge-

*) Joh. Hübner im achten Supplement seiner historischen Fragen p. 207.

gezwungen, d. 16. Decemb. sich aus Stralsund nach Schweden zu retiriren, nachdem er es mit der Belagerung dieser Stadt aufs äusserste an-kommen lassen, die fast zu einem Steinhauffen gemacht, und d. 23. Decembr. durch den General Ducker den Alliirten übergeben wurde.

Und so hatte denn der König von Schweden alle seine auf teutschen Boden so lange Jahre her ruhig besessene Provinzen mehrentheils durch seinen Eigensinn verlohren, bis auf die einzige Vestung Wismar, die sich aber auch im April des folgenden Jahres den Dänen unterwerffen muste. An diesen nun sich hauptsächlich zu rächen, nahm sich König Carl vor, einen Angriff auf die Insul Seeland zu thun. Weil aber ein starkes Thau-Wetter einfiel, so wandte er sich mitten im Winter mit seiner Armee nach Norwegen, und eroberte zwar im Martio Christiania, und im Julio Friedrichshall; allein er muste nicht nur beyde Oerter wiederum verlassen, sondern fand auch überall solchen Wiederstand, daß er nichts considerables ausrichten konte. Dahero er zu einem andern Entschluß griff, und seinen Caapern erlaubniß gab, auf der Ost-See nach Belieben zu kreuzen, und alle Schiffe ohne Unterscheid wegzunehmen. Wodurch er dann seine Nation bey aller Welt verhaßt machte, und die Crone Engeland nöthigte eine ansehnliche Flotte unter dem Commando des Admiral Bings nach der Ost-See zu schiken, um den schwedischen See-Räubern das Handwerk zu legen.

Es gieng damahls ein wunderliches Gerüchte, auch selbst in Schweden, ob solte König Carl sich öffentlich haben verlauten lassen, er glaube gänzlich, daß alle sein bisheriges widriges Schicksal daher rühre, weil er den König STANISLAVM zur Unzeit verlassen, und mit dem Czaar angebunden, anstatt daß er Jenen auf seinem Thron, wozu er Ihn mit vieler Mühe vermocht, erst recht bevestigen sollen; mit dem Zusatz: Es würde mit mir und dem Czaar anitzt ganz anders stehen. Wer das Genie des Königs von Schweden erweget, wird diesem Vorgeben wenig glauben beymessen: Indessen, wenn man die wunderlichen Anschläge des Grafen von Gyllenburg und des Baron Görtzens damit vergleichet, als deren Hauptzweck sonderlich dahin gegangen, den König STANISLAVM wieder auf den Thron zu bringen, so dörfte man fast auf die Gedanken gerathen, daß König Carl dem XII. die Reue über sein Versehen angekommen. Und ob er gleich an den Intriguen obgedachter seiner beyden Minister niemahls Theil nehmen wollen, so redet doch Voltaire also davon, als wenn der König von allem gewust, und sich schon im voraus darauf verlassen hätte. *)

Das

*) Siehe dessen VIII. Buch p. 401. seq. allwo er die ganze Historie, so sich mit diesen Ministern, und sonderlich dem

Das folgende Jahr ward mehrentheils mit lauter Zurüstung zu einem neuen Anfall in Norwegen zugebracht, und endlich zog König Carl im Octobr. zum andern mahl dahin, ohne zu wissen, daß dieses sein letzter Feldzug seyn würde. Denn nachdem er in der grausamsten Kälte bis nach Friedrichshall marschiret, und diesen Schlüssel von Norwegen im December zu belagern angefangen, begab er sich den 11. dieses Monats in die Trenscheen, deren Eröffnung wegen des entsetzlichen Frostes nicht viel leichter von statten gieng, als wenn man Felsen durchhauen wolte. Weil er sich aber gar zu blos gab, ward er mit einer Kartetsch-Kugel auf der Stelle erschossen.

König STANISLAVS hatte inzwischen zu Zweybrücken und aller Orten umher sich den allgemeinen Ruhm eines liebens- und bessern Glüks würdigen Prinzen erworben. Seine Hofstatt, welche zwar aus wenigen, aber auserlesenen Personen bestand, war ein rechtes Muster einer so klugen als tugendhaften Haußhaltung anzusehen. Seine Familie bestand nunmehro nur aus 4 Personen, nachdem d. 20. May

dem Baron Görtz zugetragen, sehr deutlich vorstellet. p. 420. aber urtheilet er insbesondere von dem Könige also, daß er sich seitdem dergestalt aufgeführt, als wenn seine siegreiche Waffen durch Beyhülffe des Czaars (der doch noch sein ärgster Feind war) alles schon ausgeführet hätte, was man noch auf dem Papier hatte. Conf. p. 422.

May des vorigen Jahres seine älteste Prinzeßin im achtzehnden Jahr ihres Alters mit Tode abgegangen, deren Verlust ihren durchlauchtigsten Eltern um desto schmerzlicher war, je vortreflicher die Tugenden und Eigenschaften dieser ihrer Tochter gewesen. Uebrigens führte diese hohe Herrschaft ein so stilles und eingezogenes Leben, daß Dero Pallast einem Bet-Hause ähnlicher als einem weltlichen Hofe kam. Der König gieng oftermahls zu Fusse über die Strassen, wo Ihn Treue und Liebe der Einwohner begleiteten, die Er durch seine Leutseeligkeit dermassen sich verbunden hatte, daß sie Ihm statt einer Leib-Wache dieneten, wiewohl desfalls die ganze Besatzung zu seinen Diensten stand.

So groß nun aber diese seine königliche Tugend war, und so wenig Er auch Jemanden zu beleidigen suchte, so sehr ward dennoch seiner geheiligten Person von seinen Feinden nachgestellet. Zwo greuliche Zusammen-Verschwerungen, die nach einander wider Ihn angesponnen worden, können desfalls ein klares Zeugniß abgeben, aber auch zugleich als unverwerfliche Merkmahle der über Ihn besonders waltenden göttlichen Vorsehung betrachtet werden.*)

Um

*) Es ist hiebey zu merken, daß zwar die andere Verschwerung mit vergifftetem Rauch-Tabac erst Anno 1725. eigentlich entdecket worden; aber schon eine geraume Zeit vorhero angesponnen gewesen, wie diese erstere nicht vonstatten gehen wollen. Daher man beyder zwar erwehnet, die letztere aber bis auf gedachte Zeit zu erzehlen ausgesetzt hat.

Um die Mitte ohngefehr des vorigen Jahres fand sich ein sächsischer Capitain von dem Seissanschen Regiment, Namens Lorenz la Croix, ein Lütticher von Geburt, zu Zweybrücken ein, und fieng sonderlich mit einem daselbst befindlichen Cavalier Montauban eine sehr vertraute Freundschaft an, weil sie sich schon ehedem einander wohl gekannt hatten. Nachdem nun jener diesen recht treuherzig gemacht zu haben vermeinete, entdeckte er ihm endlich, jedoch nach vorher genommenen Eyde, sein Vorhaben, den König STANISLAVM ausserhalb der Stadt entweder zu ermorden, oder, welches ihm lieber seyn würde, gefänglich fortzuführen. Montauban, der den König in der That liebte, verbarg so gut er konte, sein Entsetzen über diesen unvermutheten Vortrag, und, damit er den Verräther desto sicherer machen, und dessen Cameraden kennen lernen möchte, so schlug er ihm verschiedene Mittel und Wege zu glüklicher Ausführung dieses gottlosen Unternehmens vor, welche sich la Croix gefallen ließ, und darauf seine Mit-Consorten entdekte, deren 12. an der Zahl waren. Nachdem sie sich nun nochmahls mit einander aufs feyerlichste verschworen, und den Ort, Tag und Stunde des Verraths angesetzet hatten, giengen sie einzeln aus einander, und schwärmeten hie und da auf dem Lande herum, bis der 15de August heran kam, der zu endlicher Ausführung ihrer Abrede angesetzet war. Sie versamleten sich alle in einem Walde, der zwo Meilen von Zweybrücken, zwischen der Stadt

und dem Closter Graventhal nahe an der Land-Strasse lieget, allwo sie sich im Gebüsche versteckt hielten, und auf den König laureten, der, auf Montaubans gegebene Versicherung, um die angesetzte Zeit nach gedachtem Closter reisen, und also nahe diesem Walde vorbey passiren würde. Montauban befand sich auch bey ihnen: weil er aber zu Haltung seines Eydes über ein so schändliches Dessein sich gar nicht verbunden achtete, entdekte er Tages vorher den ganzen Handel einem vornehmen Minister, (so der Graf Poniatowski gewesen seyn soll,) und dieser dem Könige. Man hatte Mühe, Ihm solches glaubend zu machen. Denn wie Er die Redlichkeit selbst ist, und überdas seit seiner Zurükkunft aus Bender dieses seine allergröste Sorge seyn lassen, niemanden zu beunruhigen, oder irgends sich in einige Staats-Händel einzumischen; sondern vielmehr den Frieden auf alle Weise zu befördern, sich aber und seinen Zustand lediglich der allweisen Fürsehung GOttes zu überlassen: also konte Er sich gar schwerlich einbilden, daß sich dennoch Menschen solten gefunden haben, dergleichen schändliche Dinge wider Ihn anzuspinnen, vielweniger ins Werk zu stellen. Weil jedoch aber die davon erhaltene Nachricht gar zu umständlich, Montauban auch ein Mann von Credit war, so ließ der König endlich sich bereden, demjenigen Glauben beyzumessen, was seine Aufrichtigkeit noch immer in Zweiffel zog. Um desto besser hinter die Wahrheit zu kommen, wurde noch selbigen Tages mit allem Fleiß be-

kant

kant gemacht, daß der König morgen um die und die Stunde nach dem Closter sich begeben würde, um seine Andacht allda öffentlich zu halten. Hiernächst ward beschlossen, eine Compagnie von der Garde in aller Stille aus der Stadt marschiren zu lassen, die sich hin und wieder verlegen muste, um den Verräthern auf den Dienst zu passen. Sodann machte sich der König an besagtem 15. Aug. reisefertig, an statt aber, daß Er sich in seinen Wagen hätte setzen sollen, befahl Er dem Herrn Telembski, einem Polnischen von Adel, hinein zu steigen; Er selbst aber stieg mit dem Grafen Poniatowski, Tarlo und verschiedenen anderen Herren zu Pferde. Man arrivirete fast eine Stunde eher an dem angezeigten Ort, wo sich die Strassen-Räuber verborgen hatten, welche sich nicht scheueten, einige Pistolen-Schüsse nach dem im Wagen sitzenden vermeynten Könige zu thun, ob sie gleich noch nicht alle beysammen waren, dahero es ein leichtes war, den la Croix, nebst dem Capitain du Parque, und einem Sachsen, Johann Conrad Graf Namens, zu ertappen, welche sofort nach Zweybrücken in Arrest gebracht, und dem Krieges-Recht übergeben wurden.*)

Ei-

*) Es sind die Nachrichten und Erzehlungen von dieser Verschwerung so unterschieden, daß man fast nicht weiß, welcher am meisten Glauben beyzumessen. Wir haben unsere aus den Anno 1733. in Polen herausgekommenen Epistolis Familiar. sub tempus Interregni

Einige Tage darnach sahe man daselbst folgende Erzehlung von dieser Zusammen-Verschwerung im Druk publiciret, welche zu dem Ende für nöthig erachte hieher zu setzen, damit man solche mit der vorigen zusammen halten, und daraus von der Wahrheit derselben desto besser urtheilen könne. *)

Sol-

---

gni genommen, weil sie mit der mündlichen Erzehlung eines damahls in Zweybrücken gewesenen glaubwürdigen Mannes ziemlich überein kommen; von Voltairens Relation aber, so er im Leben König Carls XII. L. VIII. p. 420. seq. davon giebt, in vielen Stüken abgeht.

*) Demnach Sr. Majestät König Stanislaus in Polen durch unterschiedliche Wege benachrichtiget worden, daß eine Conspiration gegen seine Person geschmiedet würde, und wirklich Befehl gegeben wäre, Ihn lebendig oder todt, auf was für Art es seyn möchte, zu fangen: So hat zwar Selbiger Sich schwerlich einbilden können, daß eine so lache Seele sich in der Welt befände, die dergleichen unternehmen würde, und daß sich so grosse Schelme zu Ausführung sothanen infamen Desseins finden liessen, woran um so viel mehr zu zweifeln Er Ursache gehabt, da Er hoffet, seit einigen Jahren seine aufrichtige Meynung zum Frieden genugsam an den Tag geleget zu haben, wozu Er Sich auch oftmahls erbothen, in der einzigen Absicht, damit Er seinem Vaterlande die Ruhe wieder geben, und dadurch den Weg zu einem allgemeinen Vergleiche zwischen denen im Kriege begriffenen nordischen Puissancen bahnen möchte. Ueberdem vermuthete Sr. Majestät nicht weniger dergleichen Unternehmungen nicht, nachdem Sie seit ihrer Zurükkunft aus der Türkey ihren

Solcher gestalt sahe nun König STANISLAVS augenscheinlich, wessen Er Sich von Seiten seiner Feinde zu vermuthen hätte, und gleichwohl konte er von der Welt-bekannten Grosmuth Königs Augusti nimmermehr dergleichen vermuthen, so wenig dieser solche unbesonnene Beschuldigung auf sich sitzen lassen wol-

---

ihren Aufenthalt, mit Bewilligung des Kaysers, in einer Reichs-Provinz, wo der Friede regieret, und allwo Sie niemand beunruhigen solte, genommen, noch Sich in einige Händel gemischet, sondern bloß und allein der göttlichen Vorsehung Ihr Looß und die Wiederherstellung Ihrer Sachen überlassend, Sich natürlicher Weise alle erdenkliche Sicherheit versprechen müssen. Unterdessen hat man das Widerspiel erfahren, und die vorgedachte Conspiration entdekt sehen müssen durch die Gefangennehmung 2. Officirer, die sich für sächsische Capitains des Seiffanischen Regiments ausgegeben, der eine genannt Lorentz la Croix aus Lüttig gebürtig, und der andere Johann Baptista Adrian du Parq aus der Normandie, und noch eines Knechtes, Namens Johann Conrad Graff von Geburth ein Sachse, welche den 15. Aug. (eben den Tag, da sie ihren Streich auszuführen vermeynet) attrapiret, und nachdem sie examiniret worden, die That gestanden, auch alle ihre Complices, zwölfe an der Zahl, entdeket haben, als den Obrist-Lieutenant Surmond, den Major Peron, die Capitains Tournal, Lion, Forber, Cardon, la Croix und du Parque, die Lieutenants Schmidt, Kretschmer und Petsch, den Fähnrich Stive, nebst dem obgedachten Knecht. Sie haben auch bekannt, daß sie den 27. Jul. auf Befehl ihrer Häupter von Leipzig abgereiset, und jeder absonderlich nur mit einem

te, sondern vielmehr öffentlich dawider protestirete. Die Schuld fiel also alle auf den Feld-Marschall Flemming, von welchem man gewiß versichern wolte, daß er, um sich bey seinem Könige beliebt zu machen, diese ganze Verschwerung angesponnen, und abgedachte Officiers von dem abgedankten Seissanschen Regiment, obwohl ohne Wissen und Willen seines Königs, zu

---

Knecht zu Pferde, und einem Hand-Pferde, den Weg nach Frankfurt am Mayn genommen, allwo sie zusammen gekommen, und von dannen sich nach dem Rhein bey Worms begeben, und einander versprochen, alle zugleich auf die Heer-Strasse zwischen Homburg und Saarbrücken einzutreffen. Als solches nun den 12. Aug. geschehen, hätten sie das Land durchstrichen, bald einer alleine, bald selb ander, und denn wiederum selb der dritte; bis sie sich den 15. in einem Walde zwey Meilen von Zweybrücken an der Land-Strasse zwischen dieser Stadt und dem Closter Graventhal appointirt, um sich in einem Gebüsche zu verstecken, und den König, wenn er sich nach der Kirche verfügen würde, zu überfallen. Nachdem indessen dieser Kundschaft eingezogen; so hat man ein Commando aus Zweybrücken ausziehen lassen, diese Gäste zu ertappen; es sind aber nicht mehr, als die vorerwehnte Dreye gefangen bekommen worden, welche, weil man sie in Ihrer Königl. Majestät von Schweden teutschen Reichs-Landen als Strassen-Räuber attrapiret, in einem, auf Befehl des Herrn General-Gouverneurs gehaltenen Kriegs-Rath, zum Tode verurtheilt worden. Es hat aber König Stanislaus aus besonderer Gnade, für selbige intercediret, bis Ihrer Königl. Majestät von Schweden Meinung darüber eingelauffen seyn wird.

zu dem Ende in Sold gehalten, wie solches Voltaire nicht undeutlich zu verstehen gegeben. *)

Dahero sich dann König STANISLAVS genöthiget sahe, bey dem kayserlichen Hofe gar nachdrükliche Ansuchung zu thun, daß Ihm für seine Person in dem Herzogthum Zweybrücken, als einer teutschen Provinz genugsame Sicherheit gegen dergleichen Nachstellungen verschaffet werden möchte, wiewohl man wenig darauf sahe. Dieses bewog Ihn also, sich eine Zeitlang nach Bergzabern zu begeben, da inzwischen obgedachte 3. Banditen zum Tode verurtheilet worden waren. Aber hier ließ König STANISLAVS nach seiner Wiederkunft abermahl ein unvergleichliches Merkmahl seiner königlichen Grosmuth und Gnade sehen. Denn nachdem Er sie hatte vor sich kommen lassen, sagte Er mit einer gar gnädigen Mine: **Meine Freunde! ich will nicht glauben, daß Leute, denen ich niemahls etwas zu leide gethan, mir nach dem Leben stehen solten. Ich schenke euch das eurige, bessert es, und führet euch hinführo als ehrliche Leute auf.** Hierauf ließ Er noch dazu einen jeden reichlich beschenken, und zugleich gebiethen, sich unverzüglich aus dem Lande fort zu machen.

*) Leben Carl XII. L. VIII. p. 420.

Diese so glükliche Abwendung eines so grossen Ihm zugedachten Unglüks stärkete STANISLAUM von neuem in dem vesten Vertrauen auf die göttliche Fürsehung, welche diesen Zufall schiene vorher gehen zu lassen, damit Er sich in den darauf folgenden desto leichter schiken könte. Denn als Er nun wiederum zu Zweybrücken in gewünschter Sicherheit und Ruhe saß, erschallete plötzlich das Gerüchte von des Königes von Schweden unglükseligem Todes-Fall in den Approchen vor Friedrichshall, in Norwegen. Was man am wenigsten wünschet, glaubet man auch am wenigsten. Doch dem Könige STANISLAO konte diese Zeitung so gar unvermuthet nicht vorkommen, als welcher ein vielfältiger Zeuge der allzugrossen Verwegenheit des Königs Carls gewesen, und sich oft verwundert hatte, daß derselbe aus so vielen augenscheinlichen Gefährlichkeiten, worin er sich oftermahls ohne die geringste Ursache gestürzet, dennoch immer glüklich heraus gekommen.

Man überreichete Ihm ein Schreiben von dem schwedischen Hof-Canzler, Baron Müller, folgenden Inhalts, daraus Er des Königes Tod, aber auch zugleich einen Theil seines künftigen Schiksals, welches gar höflich und verblühmt angedeutet war, ganz deutlich ersahe:

SIRE.

SIRE!

Ich hätte lieber wünschen mögen, daß ich keine Materie zu schreiben gehabt hätte, als daß ich genöthiget werden soll, hiedurch mit dem alleremfindlichsten Schmerz den allzuharten Zufall zu berichten, welcher die Crone Schweden und Ew. Majestät betroffen. Ein fataler Schuß aus Friedrichshall hat am 11. dieses unserm allergnädigsten Könige, dem grossen Helden, dem allerbesten Freunde von Ew. Majestät, und dem allergnädigsten Herrn, welcher jemahls gewesen, das Licht des Lebens geraubet. Ich kan mir nicht ohne Schreken vorstellen, in was vor einen Embarras Ew. Majestät durch diese Zeitung werden gesetzet werden, absonderlich wenn ich betrachte, daß Sie hinführo sich des Zweybrückischen nicht weiter als eines Asyli werden gebrauchen können. Mr. Antor, welchen Ihro Durchlauchtigkeit, der Erb-Printz von Hessen-Cassel, mit Depechen nach Cassel schiket, und dem ich auch dieses Schreiben mitgebe, wird Ew. Majestät alles übrige mündlich berichten, was ich zu Dero Diensten nöthig erachte.

Unterdessen ersterbe ich in tiefster Veneration

Ew. Majestät

Stockholm den 18. Dec.
1718.

Unterthänigst-gehorsamster Diener
H. von Müllern.

Der Pfaltz-Graf Gustav Samuel war gleich damahls zu Zweybrücken, als die Nachricht von dem schleunigen Todes-Fall des Königes von Schweden, seines Herrn Vetters, ankam. Dahero er alsobald von der Regierung Besitz, und von den Einwohnern die Huldigung nahm. Man sahe gar bald die Wirkung dieser neuen Herrschaft, welcher der König STANISLAVS weichen muste, so wenig Er auch selbiger sich vorher angemasset hatte. Der Graf Poniatowski wurde seines bisherigen Gouvernements entlediget, und obschon man dem Könige die bisherige Garde nicht verringert, noch das geringste von denen bishero Ihm erwiesenen Ehrenbezeigungen unterlassen, so hatte Er doch grosse Ursache zu muthmassen, daß solches eben nicht mit allzugutem Willen geschehen möchte, angesehen zwo gleiche Landes-Sonnen einem einzigen Staat eben so wenig zuträglich sind, als die Welt zwo Sonnen würde vertragen können.

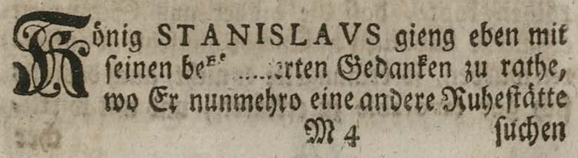
Leben
STANISLAI I.
Königs von Polen.

Zweyter Theil.

Zweyter Abschnitt.

Inhalt desselben.

Königs Stanislai Abreise von Zweybrücken und Ankunft in Cron-Weissenburg. Reise nach Straßburg. Vornehmen dem Könige August sich zu unterwerffen. Wird daran gehindert und dadurch zu einem grössern Glük befördert. Der König von Frankreich läßt um Dessen Prinzeßin Tochter Anwerbung thun. Nähere Nachricht und Character dieser Prinzeßin. Unterhandlungen wegen dieser unvermutheten Mariage. Neue Conspiration wider König Stanislaum, so glüklich entdecket wird. Fortgang der königl. Mariage, und endlicher Schluß derselben. Ceremonien des Beylagers par Procuration. Abreise der neuen Königin nach Frankreich. Väterliche Instruction, so ihr König Stanislaus mitgegeben.



König STANISLAVS gieng eben mit seinen be[illegible]rten Gedanken zu rathe, wo Er nunmehro eine andere Ruhestätte

 suchen

suchen solte, um daselbst für den Verfolgungen seiner Feinde und widrigen Schicksals sich verbergen zu können, als Ihm die ewige Fürsehung eine Bahn dazu zeigete, dergleichen Er sich nimmermehr hätte vermuthen, noch jemahls eine bessere wünschen können.

Es hatte Derselbe schon eine geraume Zeit her mit dem Cardinal von Rohan, als Bischofe von Straßburg, nachbarliche Freundschaft gehalten, und sich durch dessen Vorspruch um den Schutz der Crone Frankreich beyzeiten beworben. So lange nun König Carl lebete, hatte es keine Noth, und suchte König STANISLAVS dieselbe mehr zum Freunde, als zum Nothhelffer beyzubehalten. So bald aber jener sein Haupt geleget, und dieser dem Cardinal den mißlichen Zustand, worin Er sich befände, zu verstehen gegeben, both Ihm derselbe nicht nur seine Residenz aus freyen Stücken an, sondern vermochte auch den König von Frankreich dahin, daß er Ihm erlaubte, einen Ort im Elsaß nach seinem eigenen Belieben zu seinem Aufenthalt zu erwehlen. Wobey sofort Ordre ergieng, Ihro Königliche Majestät von Polen STANISLAVM aller Orten, wo Er hinkommen würde, seinem hohen Caracter gemäß aufzunehmen. Weil auch der französische Hof leicht errathen konte, daß die bisher aus Schweden erhaltene Subsidien nunmehro ohnfehlbar aufhören würden, so ermangelte er nicht, auch desfalls sich gar favorable zu erklären, und mit wirkli-

cher

cher Auszahlung ansehnlicher Summen dem Könige STANISLAO zu statten zu kommen.

Dieser säumete nicht, der Gelegenheit sich zu bedienen, und dieses Ihm so unvermuthet zugeschikte Glük mit beyden Händen zu ergreifen. Er machte sich also d. 10. Januar. zu seinem Abzuge aus Zweybrücken fertig, dessen Herzog Ihm zu Ehren die dasige Garnison im Gewehr stehen ließ, und sich selbst die Mühe gab, den König eine halbe Meile weit zu begleiten. Die Reise gieng gerade nach Cron-Weissenburg zu, einer zwar mittelmäßigen, aber überaus lustig gelegenen Stadt, nebst einem feinen Schloß im Nieder-Elsaß am Lauter-Fluß, der die Stadt durchflüsset. Die schöne Gegend daherum hatte den König bewogen, seine Residenz allhier aufzuschlagen, und weil der Ort, so ehedem eine freye Reichs-Stadt gewesen, seit dem ryswickischen Frieden unter der Crone Frankreich Bothmäßigkeit gerathen, vermeynte Er um desto eher seine Sicherheit daselbst zu finden. Er ward daselbst nicht nur mit allen ersinnlichen Ehrenbezeigungen empfangen, sondern auch vom Könige selbst und vielen hohen Standes-Personen wegen seiner glüklichen Ankunft complimentiret. Und damit seine hohe Person desto gesicherter seyn möchte, ward Ihm über die zu Weissenburg in Garnison liegende Mannschaft noch eine besondere Garde durch den Commendant von Straßburg auf königliche Ordre zugeschiket,

ket, welche Er aber sich zu bedienen beständig ausgeschlagen.

So geschwinde hatte sich des Königs STANISLAI Zustand gebessert, daß Er auch selbst in Furchten stand, es möchte dieser schleunige Glüks-Wechsel leicht wieder über Ihn ein Ungewitter zusammenziehen, dergleichen Er schon so viel mahl erfahren, daß Ihm nunmehro alles gleichgültig schien, und Ihn weder ein übermässiges Glük stolz, noch ein übermachtes Unglük verzagt und ungedultig machen konte.

Er hatte in seinem neuen Asylo beynahe ein halbes Jahr mit so grosser Zufriedenheit als Ruhm zugebracht, indem nicht nur diejenigen, so in den elsaßischen Landen königliche Bedienungen hatten, sondern auch so gar verschiedene der Vornehmsten vom französischen Hofe Ihm die Cour machten, es sey nun, daß sie die eigentliche Beschaffenheit seiner Hofstatt und Familie erforschen, oder persönlich die Wahrheit dessen erfahren wolten, was davon gesprochen wurde. Denn es kam niemand nach Paris zurüke, der nicht auf Befragen des Hofes ein vortheilhaftes Urtheil von der weissenburgischen Hofstatt abgeleget hätte.

Der Graf du Bourg, damahliger Gouverneur von Straßburg, war nicht der lezte von denen, die den König STANISLAUM aus gewissen Ursachen genauer zu kennen begierig waren. Und weil er in Erfahrung gekommen, daß derselbe dem Cardinal von Rohan in seiner

bischöf-

bischöflichen Residenz eine Visite geben wolte, so lag er dem Könige so lange bittlich an, seinen Weg über Straasburg zu nehmen, bis dieser endlich darein willigte, und d. 2. Junii daselbst unter dreymahliger Lösung der Canonen anlangete. Die ungemeine Ehrenbezeigungen, die Ihm allhier erwiesen wurden, deuteten zur Genüge an, was für besondere Hochachtung man für Ihn hegen müste. Denn nachdem Ihn gedachter Gouverneur mit einem Detachement auserlesener Cavallerie bey zwo Meilen hereingeholet, fand Er alle Gassen, wodurch Er passiren muste, bis an des Gouverneurs Behausung, als das Ihm bestimmete Logis, mit der Garnison in Waffen besetzet. Die Stadt-Deputirten sowohl, als die von der Universität, nebst den vornehmsten Standes-Personen dieses Orts, kamen sofort, ihre Freude über Dessen glükliche Ankunft zu bezeigen, und die gesamte Bürgerschaft war befehliget, alle Strassen die ganze Nacht durch mit brennenden Laternen zu erleuchten. Bey Besichtigung des Zeughauses und der Citadelle, wohin Er sich d. 3. Junii begeben hatte, wurden alle Stüke sowohl bey Dessen Ankunft als Abfahrt gelöset, und sonst alle königliche Ehre erwiesen. Jedoch hielte Er sich allhier nicht über 2. Tage auf, sondern begab sich den 4. nach Elsas-Zabern, allwo Er von dem Cardinal von Rohan gleichfalls prächtig empfangen, und einige Tage lang mit allerhand Ergötzlichkeiten unterhalten wurde, welche Ihn jedoch so wenig halten konten, daß Er sich

viel-

vielmehr denselben mit Fleiß entriß, und wiederum nach seiner Freystadt eilete.

So groß nun die Ihm überall erwiesene Ehre war, und so sehr man sich angelegen seyn ließ, Ihm sein exilium erträglich zu machen, so sehr kränkete es Ihn, daß Er so weit von seinem Vaterlande entfernet, fremder Hülffe, fremden Schutzes, fremder Gnade und Wohlthaten zu seiner und der Seinigen Unterhaltung sich bedienen muste, und doch dabey nicht absehen konte, wie und wenn Er solches alles wiederum ersetzen würde. Ein großmüthiger Geist kan nichts weniger als Zwang leyden. STANISLAVS, der gewohnet war andern reichlich wohl zu thun, sahe es für eine Art eines Zwanges an, von andern Wohlthaten zu empfangen, ohne selbige wieder vergelten zu können. Ein eigener obgleich kleinerer Heerd auf seinen Gütern kam Ihm weit glükseeliger vor, als eine königliche Küche zu Cron-Weissenburg, und diese Gedanken brachten Ihn zum Entschluß, dasjenige nunmehro nach dem Tode seines Bundesgenossen ernstlich zu bewerkstelligen, woran derselbe Ihm bey dessen Leben allezeit verhinderlich gewesen. Er ließ also am kayserlichen Hofe zu verstehen geben, daß, da nunmehro der König von Schweden Todes verblichen, und dadurch die zwischen ihnen beyden bisher gewesene Verbindlichkeit aufgehaben worden, Er geneigt sey dem Könige Augusto sich zu unterwerfen, in Hoffnung, daß Ihm seine Güter, kraft der

der publicirten und auf dem Reichs-Tage confirmirten Amnestie wieder restituiret werden würden: wobey Er sich jedoch den Gebrauch des königlichen Tituls reserviret haben, und dagegen die Forderung auf seine vorige Ehren-Aemter gänzlich fahren lassen wolte. Allein es war zu spät, und jederman sahe diese Forderung für eine ganz unmögliche Sache an, die doch 16. Jahre hernach gar möglich war.

Nun war noch eine Hofnung übrig, welche Königs STANISLAI verwirrten Zustand zu einer glüklichen Endschaft bringen zu können schiene, nemlich der nordische Friede, an dem schon einige Zeit her war gearbeitet worden. Man hätte denken sollen, es würden die schwedische Reichs-Stände, wenigstens in Ansehung der genauen Alliance ihres vorigen Königs mit STANISLAO, und alles dessen daher entstandenen Unglüks, darauf bedacht seyn, in Ansehung seiner den Czaar zu Auswirkung eines honorablen Vergleichs mit dem König August zu bereden. Es hatte auch König STANISLAVS am schwedischen Hofe deßfalls nachdrükliche Vorstellungen thun lassen. Wie aber der Czaar nicht nur nichts davon hören wolte, sondern vielmehr es dahin brachte, daß König August und die Republic Polen vermöge dem XV. Articul dieses d. 10. Aug. zu Nystädt in Finnland geschlossenen Friedens, wirklich darin begriffen wurde, so war alle Hofnung von dieser Seite durchzudringen, auf einmahl verlohren.

König

König STANISLAVS, so gleichgültig und unempfindlich Ihn auch sein so lang anhaltendes widriges Schiksal gemacht hatte, konte doch dieſesmahl den Schmerzen um deſto weniger überwinden, je redlicher ſeine Abſicht geweſen, und je bloſſer Er ſich gegeben zu haben meynete. Er fiel in eine Krankheit, die zwar ſo bald wieder aufhörete, als er aufhörete tiefſinnig zu ſeyn, nichts deſto weniger aber eine Art einer Unempfindlichkeit nach ſich ließ, wodurch Er gleichſam getrieben wurde, aller Ergötzlichkeiten ſich zu entſchlagen. Er beſaß von langen Zeiten her den wahrhaften Ruhm eines gottesfürchtigen Fürſten: ſeine Frömmigkeit war ohne Heucheley, ſein Eiffer in der Religion ohne Aberglauben, ſein Vertrauen auf GOtt ohne Zweiffel. Diejenigen aber, ſo um Ihn geweſen, haben bezeuget, daß ſie Ihn niemahls inbrünſtiger ſeine Andacht halten, noch eifriger beten geſehen, als um dieſe Zeit. Seine Gemahlin, die königliche Frau Mutter, und ſeine jüngſte einzige Prinzeßin Tochter leiſteten Ihm darin treulich Geſellſchaft, weil ſie in gleicher Gedult-Schule mit Ihm fürtreflich ausgeübet worden, ſich in die göttliche Schickungen willigſt zu ergeben, und alle von höherer Hand verhängte Glüks- und Unglüks-Fälle gemeinſchaftlich zu ertragen.

Mitten durch ſolches trübe Gewölke tauſenderley Widerwärtigkeiten, womit der Staats-Himmel des Königs STANISLAI gleichſam über-


MARIA
Königin von Franckreich.

überzogen war, brach auf einmahl ein so heller Glüks-Strahl hervor, daß der König anfangs selbst darüber bestutzte, und sich kaum die Wahrheit dessen einbilden konte. Kurz: Der König von Frankreich verlangete Desselben Prinzeßin Tochter zur Gemahlin.

Diese Bewunderns-würdige Prinzeßin erblikte das Licht der Welt am 23. Junii 1703. zu einer Zeit, da ihr Vaterland in der grösten Krieges-Unruhe schwebete. Mit ihres Herrn Vaters Erhebung auf den königlichen Thron fieng sich bereits ihr widriges Schiksal an. Kaum daß sie zwey Jahr alt geworden, so muste sie schon aus Warschau, und bald darauf auch aus dem Reiche nebst ihrer Frau Mutter weichen. Nachgehends hat sie an allen denen unzehligen Glüks-und Unglüks-Fällen, die den König ihren Herrn Vater betroffen, Theil nehmen müssen: Welches ihr aber so wenig nachtheilig gewesen, daß sie dadurch vielmehr von den Eitelkeiten eines wollüstigen Hof-Lebens abgehalten, und zu den nöthigen Tugenden ihrer künftigen Hoheit allmählig, wiewohl durch eine strenge Lehrerin zubereitet worden. Ihre ausnehmende Schönheit wuchs mit ihren Jahren: ihr durchdringender Verstand übertraf solche, beyde aber ihre strenge Tugend und wahre GOttesfurcht. Es war gewiß was seltsames und bewundernswürdiges, bey einem Frauenzimmer von so hoher Abkunft und von so jungen Jahren ein so gesetztes Gemüth, eine so exemplarische

Fröm-

Frömmigkeit, eine so standhafte Resignirung in den göttlichen Willen, und eine so unerhörte Enthaltung von den Reizungen der Welt zu sehen. Sie war überaus demüthig, ohne Niederträchtigkeit; aufgewekt, ohne Frechheit: leutselig, ohne sich gemein zu machen; und die so seltene Tugend der Gelassenheit, vermittelst welcher sie den Umständen der Zeit, des Orts und der Personen fürtreflich zu begegnen wuste, erworben ihr bey allen, die die Ehre ihrer Gesellschaft hatten, das ungeschmeichelte Lob einer in allen fürstlichen Tugenden vollkommenen Prinzeßin.

Es ist leicht zu erachten, daß es nicht an Anbethern gefehlet haben werde, die sich um ihre Gunst beworben. Unter solchen nun befand sich auch der junge Marggraf von Baden, Wilhelm George, ein Herr von besonderer Munterkeit und rühmlichen Qualitäten, der etwa um das Jahr 1720. Mine machte, sich mit ihr zu vermählen. Die Umstände Königs STANISLAI waren damahls so beschaffen, daß man eben nicht Ursache hatte, sich deßfalls lange zu bedenken, da zumahl an dem jungen Marggraf nichts auszusetzen war. Gleichwohl fanden sich allerhand unvermuthete Schwierigkeiten, die den Handel rückgängig machten, und endlich erwekte die Vorsehung einen Widerpart an der eigenen Frau Mutter des Marggrafen, welche dieser Heyrath widersprechen muste, damit diejenige, wozu die Prinzeßin im

erw-

ewigen Rathschluß GOttes ersehen war, ihren Fortgang haben könte.

Die erste und eigentliche Gelegenheit dazu möchte wohl der Bischof von Straßburg gegeben haben. Dieser Cardinal hatte den Stanislaischen Hof, seit dem derselbe sich im Elsaßischen niedergelassen, aus- und inwendig kennen gelernet, und dadurch eine solche Liebe und Hochachtung gegen ihn gewonnen, daß er nicht nur für dessen Sicherheit und standesmäßigen Unterhalt am französischen Hofe nachdrüklichen Fürspruch that, sondern auch bey aller Gelegenheit die ausnehmende Schönheit und unvergleichliche Tugenden der Prinzeßin Maria heraus strich, ohne sich in die Gedanken kommen zu lassen, daß sie sein König zur Gemahlin verlangen solte. Der Herzog von Bourbon, damahliger königlicher Premier-Minister war eben im Wittwer-Stande, und im Begriff, um eine andere Eh-Gemahlin sich umzusehen. Der vortheilhafte, obwohl nur mündliche Abriß, den der Cardinal von Rohan, als ein galanter und überaus kluger Herr, von der Prinzeßin machte, erwekte bey dem Herzog das sehnliche Verlangen, ihr Bildniß zu sehen. Es kostete einige Mühe, selbiges zu erhalten, weil man noch nicht die eigentliche Ursache wuste, warum es begehret würde. Doch es war kaum zu Hofe bekannt worden, so wünschte nicht nur der Herzog, sondern jederman, der es sahe, das Original kennen zu lernen. Dergleichen Dinge blieben bey Hofe nicht lange verschwie-

gen. Ueberall redete man von der ausbündigen Schönheit der Prinzeßin Maria Lesczynski, welche doch niemand, oder gar wenige anders als im Portrait gesehen hatten. Dieser Ruhm kam endlich auch dem Könige zu Ohren, und zwar, welches sehr nachdenklich ist, zu einer Zeit, da er sich wegen der Staats-Heyrath mit der Infantin von Spanien allerhand Gedanken machete. **Lasset mich doch**, sagte er eines Tages zum Herzog, in Gegenwart des Cardinals, **eure so gerühmte Schönheit auch sehen.** Sofort ward das Portrait herbeygebracht, der König sahe es mit grosser Aufmerksamkeit an, und sagte darauf: **Ihr habt recht: wo das Original mit der Copey übereinstimmet, so ist sie die liebenswürdigste Person von der Welt.** Diese Erklärung schiene dem Cardinal genug, Oel ins Feuer zu giessen. Er versicherte den König, daß das Original die Copie bey weitem überträfe, und der Mahler das liebreizende Wesen in den Augen der Prinzeßin noch lange nicht genugsam ausgedrukt hätte. Der Herzog, der sich eines so hohen Nebenbuhlers so geschwinde nicht vermuthet hätte, machte sich eine Ehre daraus, dem Könige auf solche Art ein Vergnügen gemacht zu haben, und unterließ nicht, nebst dem Cardinal, demselben von Zeit zu Zeit so viel Angenehmes und Tugendhaftes von der Prinzeßin Lesczynski zu erzehlen, daß er endlich auf Mittel zu sinnen anfieng, wie er seiner jetzigen Braut mit guter Manier los, und

dieser alsdann theilhaftig werden könte. Alles geschahe mit einer wunderns-würdigen Verschwiegenheit und Vorsicht. Denn obwohl der Cardinal dem Könige STANISLAO von seines Principalen Vorhaben geheime Nachricht gab, es sey nun auf besondre Ordre desselben, oder weil er dem Stanislaischen Hause wohl wolte, so ward doch diese wichtige Sache von beyden Theilen so stille gehalten, daß auch die scharfsichtigsten bey Hofe nichts davon erfuhren. Welches dann um desto leichter zu glauben, je weniger sich jemand die Absicht des Königs einbilden konte. Selbst König STANISLAVS hatte Mühe, dem geheimen Bericht des Cardinals, obgleich seines Herzens-Freundes, anfangs Glauben beyzumessen. Eine angenehme Erstaunung überlief sein Herz bey Lesung dieser unglaublichen Nachricht. Bald erkante Er daraus die deutlichste Fußstapfen göttlicher Vorsehung, deren unumschränktem Willen und Regierung Er sich jederzeit unterworffen, und noch neulich so inbrünstig empfohlen hatte: Bald wolte Ihn die Grösse und Wichtigkeit dieses Handels an der Wahrheit dessen zweiffelnd machen. Zuletzt entschloß Er sich den Ausgang der Sachen in stiller Gelassenheit zu erwarten, und inzwischen Niemanden, ausser seiner Gemahlin, etwas davon zu entdeken.

Um diese Zeit hatte sich abermahl eine Conspiration wider das Leben Königs STANISLAI angesponnen, welche zwar erst in folgen-

dem Jahr entdekt worden, hier aber füglich kan erzehlet werden. Ein gewisser Officier, Rotel von Reichenau Namens, so ehedem Fähnrich unter den zweybrückischen Trouppen gewesen, ward ungefehr mit einem, Namens Steinhage bekannt, welcher ihm, nachdem sie mehr und mehr mit einander vertraulich geworden, einsmahls versprach, daß er sein Glük machen wolte, wo er anders ihm in seinem Vorhaben behülflich seyn würde. Dieses bestand darin, dem Könige STANISLAO ein Kästgen mit Rauch-Tabak zuzuspielen, und durch nachdrükliche Recommendation Denselben dahin zu bereden, daß Er etwas davon probiren möchte. Dagegen solte er nebst 1000. Ducaten noch eine Compagnie unter den Trouppen eines gewissen Landes-Herrn zur Vergeltung haben. Reichenau, der wohl wuste, daß der König ein Liebhaber von diesem Kraut war, und sich damit gar oft die lange Weile vertrieb, konte leicht nachdenken, was man damit zu thun Vorhabens wäre. Weil er nun gleich Sinnes wurde, hinter den Grund der Sache zu kommen, um solche verabscheuens-würdige That desto leichter entdeken zu können, stellete er sich, als wenn er gänzlich gewonnen wäre, wodurch er denn nicht nur erfuhr, daß man den König damit vergeben wolte, sondern auch den Ort, wo das Kästgen mit dem vergifteten Tabak verwahrlich stünde. Es wurde darauf Zeit, Ort und Gelegenheit zu Ausführung dieses schändlichen Vorhabens dem Schein nach verabredet; weil aber Steinhagen aus-

ausblieb, entweder weil ihm die Sünde leid geworden, oder weil er etwas von der bevorstehenden Mariage mochte erschnappt haben, so begab sich der Fähnrich nach Straßburg zum französischen Intendanten von Elsaß, dem Herrn Harley, und entdeckte demselben den vorhabenden Verrath, mit Vermelden, daß das gedachte Kästgen bey dem Amtmann des 6. Meilen von Cron-Weissenburg gelegenen Schlosses Falkenberg verwahrlich aufbehalten stünde. Der Intendant begab sich sofort nebst einiger Mannschaft nach gedachtem Schlosse, und fand nach genauer Haußsuchung wirklich das Kästgen mit dem vergifteten Taback, wovon er den Amtmann, der ein Vetter des Steinhagens war, etwas zu rauchen oder zu kauen zwingen wolte, der sich aber gar sehr dafür bedankte, mit Vermelden, er glaube, daß dieser Taback, der von Frankfurt an seinen Vetter überschikt worden, vergiftet wäre. Es ward hierauf der Amtmann gefangen fortgeführet, welches aber der französische Hof sehr übel aufnahm, weil der Ort dem Grafen von Leiningen gehörig und unter Churpfalzischem Gebiethe gelegen.*) Und so muste auch dieser greuliche Versuch wider STANISLAI Leben inzeiten entdecket werden, damit die bevorstehende Freude nicht gestöhret würde.

*) Es ist von dieser Conspiration eine besondere Schrift im Namen des gedachten Intendanten von Harley, de dato May, 1725. 4. herausgekommen. Siehe auch Lett. Hist. M. Jul. 1725. und Litt. Hist. familiar. sub temp. Interregni. P. II. par. 6.

Der französische Hof war inzwischen in voller Arbeit gewesen, einen scheinbaren Vorwand zu erfinden, vermittelst welchem die Infantin von Spanien, Maria Anna Victoria, wieder von Hofe geschaffet und zurücke geschicket werden möchte. Hätte der Herzog von Orleans noch gelebet, der bekannter massen der Unterhändler dieser Staats-Heyrath gewesen, so würde die neue Mariage wo nicht für unmöglich, dennoch gewiß für sehr schwürig gehalten worden seyn. So aber schikte es die allwaltende Vorsehung zum Vortheil des Stanislaischen Hauses so wunderlich, daß dieses gewaltige Hinderniß Anno 1722. plötzlich aus dem Wege geräumet, und folgends dem Könige freyere Hände gelassen wurden, nicht sowohl nach den Absichten des Staats, als vielmehr seiner Neigung eine Gemahlin zu wehlen, welches letztere die besten Heyrathen zu geben pfleget, wie solches auch nachgehends an diesem allerdurchlauchtigsten Paar sich ausgewiesen.

Es ward also die spanische Infantin Maria im April dieses Jahres wiederum nach Hause geschiket, um einer andern liebreichern Maria Platz zu machen. Der König hatte nicht so bald die sichere Nachricht von ihrer Ankunft in Spanien erhalten, als er seine vorhabende neue Vermählung d. 22. Maj. im königlichen Cabinets-Rath vortragen ließ. Vier Tage darauf, als die Prinzen vom Geblüte, verschiedene Staats-Minister und andere vornehme Staats-

und

und Hof-Cavaliere sich an der königlichen Tafel befunden, declarirte der König dieselbe öffentlich mit diesen Worten: Messieurs, **ich thue euch zu wissen, daß ich die Prinzeßin** Maria Lesczynski, **die einzige Tochter des Königs** STANISLAI, **zu meiner künftigen Gemahlin auserkohren. Ich habe dafür gehalten, daß ich für mich und meine Unterthanen keine angenehmere Wahl würde haben treffen können.**

Es ist nicht möglich, mit der Feder auszudrücken, was diese unvermuthete Erklärung vor Redens zuförderst in Paris und hernach in der Welt verursachte. Ganz Europa erstaunete darüber, wiewohl nicht eher, als bis man die Gewißheit davon erhalten. Denn bis dahin hielte jederman diese neue Zeitung für ein Conte à rire, das ist, für eine zum Lachen erdichtete Fabel, oder wenigstens für eine lustige Erfindung eines müßigen Zeitungs-Schreibers. Man setzte so gar auch in Paris selbst wichtige Wetten dagegen, und man konte sich dergleichen Mariage um desto weniger einbilden, je mehr die Mode, sonderlich bey Hofe eingerissen war, die Heyrathen bloß nach dem Staats-Interesse einzurichten. Der französische Hof war desfalls vor vielen andern, wo nicht allen berüchtiget, und die Exempel Königs Ludwig des XIV. so wohl als seines Vaters konten davon in denen neuern Zeiten ein unverwerfliches Zeugniß ab-

 legen.

legen. Zwar sahe man schon im voraus, daß die Munterkeit des jungen Königs die zum heyrathen nöthige Jahre seiner ihm zugedachten und annoch in der zartesten Jugend befindlichen Braut schwerlich abwarten würde; daß er aber auf des im Exilio lebenden Königs STANISLAI Prinzeßin Tochter ein Auge werfen, und diese, so schon sieben Jahr mehr als er selbst hatte, vor so vielen andern dem Ansehen nach weit vortheilhaftern Parthien das Herz eines so unvergleichlichen Prinzen davon tragen solte, war eine Sache, die niemand begreiffen, sondern lediglich für ein Schiksal von höherer Macht ansehen muste.

Nunmehro befand sich der Hof des Königes STANISLAI auf einmahl in ganz anderen Umständen. Weissenburg ward in kurzer Zeit ein Sammelplatz vieler der vornehmsten Herrschaften aus dem Elsaß und Frankreich, welche Ihm sowohl als seiner Gemahlin, und insonderheit seiner Prinzeßin Tochter zu dieser höchstglüklichen Vermählung um die Wette Glük wünschten. Unter solchen war die verwittwete Marggräfin von Baden nicht die letzte. Denn weil sie wegen obgedachter Hintertreibung der von ihrem Sohn gesuchten Mariage mit der Prinzeßin Maria, in Furchten stand, es möchte dieselbe etwa desfalls sich an dero Frau Tochter der Herzogin von Orleans zu rächen suchen, so ersuchte sie den König in einem eigenhändigen sehr submissen Schreiben, so hochgeneigt zu geruhen,

ruhen, und die neue Königin von Frankreich, seine Prinzeßin Tochter dahin zu vermögen, daß sie dieselbe nebst ihrem ganzen Hause in Ehren halten möchte. Doch diese Furcht war unnöthig, indem Niemand weniger zur Rachgierde geneigt war, als die Prinzeßin und STANISLAVS.

Dieser hatte inzwischen die Nachricht erhalten, daß die zur Anwerbung um seine Prinzeßin Tochter ernennte Abgesandte sich reisefertig machten. Dahero Er zu Anfang des Julii Cron-Weissenburg verließ, und sich mit seiner Hofstatt nach Straßburg verfügte, als welche Stadt, auf beyder Höfe Gutbefinden, die Ehre haben solte, die Solennitäten derer königlichen Sponsalien in ihren Ringmauren verrichten zu sehen. Das erste und vornehmste, so König STANISLAVS allhier vornahm, war den Grafen von Tarlo, einen sehr geschikten Herrn und nahen Anverwandten der Königin,*) als Gevollmächtigten zu Unterzeichnung der Ehe-Pacten nach Paris abzufertigen. Es ward derselbige allda mit besondern Ehrbezeigungen empfangen, und der 19. Jul. zu dieser wichtigen Handlung angesetzt. Der Graf begab sich an besagtem Tage Nachmittags zu dem Groß-Sie-

*) Er war noch der einzige von den polnischen Magnaten, die bey dem Könige beständig ausgehalten. Denn die Grafen Poniatowski, Urbanowitz und Crispin hatten sich schon vor 4. Jahren dem Könige Augusto submittiret.

gel-Verwahrer, allwo er den Marschall von Villars, die Staats-Minister Maurepas und Morville, nebst dem Herrn Dodun, General-Controlleur der königlichen Finanzen, versammlet fand, die von Seiten des Königs von Frankreich die Unterzeichnung thaten, so wie selbige im Namen des Königs STANISLAI von dem einzigen Grafen von Tarlo geschahe, der hierauf zum Zeichen königlicher Gnade mit dem Orden des heiligen Geistes, als der ersten Belohnung dieses angenehmen Dienstes halber beehret wurde.

Unterdessen war nicht nur ein königlicher Minister mit jeztgedachtem Orden für den König STANISLAVM zu Straßburg angelangt, sondern es fand sich auch daselbst der königlich-schwedische Ober-Kammer-Junker, Baron von Cronstirn ein, um im Namen beyder Majestäten sowohl, als auch des Reichs-Senats, dem König STANISLAO wegen glüklicher Vermählung seiner Tochter zu complimentiren. Denn Er hatte diesem einzigen Hofe die glükseelige Veränderung seiner Prinzeßin durch ein Schreiben de dat. 15. Jun. bekannt machen lassen. Es ward dieser Abgesandte mit allen nur ersinnlichen Ehrbezeigungen aufgenommen, daher man schlüssen wolte, daß er dem Könige vielleicht angenehme Nachricht und Versicherungen wegen der rükständigen Subsidien, die Er vom schwedischen Hofe noch zu fordern hatte, gegeben hätte. Wie sehr man aber darin geirret, hat die Folge-Zeit zur Genüge ausgewiesen.

End-

Endlich gelangten auch den letzten Julii die obgedachte königliche Anwerber, nemlich der Hertzog von Antin und der Marquis de Beauvau, als Extraordinair-Ambassadeurs des Königes von Frankreich, zu Straßburg an. Ihr Einzug war magnific, und ihr Staat königlich. So bald sie unter dem Donnern der Canonen und Geräusch der im Gewehr von beyden Seiten der Strassen stehenden Garnison in die ihnen angewiesene Quartiere angelanget, stelleten sich alle Corpora der Stadt bey selbigen ein, um ihre Glükwünschungen abzulegen.

Den vierten Tag darauf ließ sie der König in einer prächtigen Kutsche, die mit dessen Heyducken umgeben war, durch seinen Ober-Hof-Marschall zur öffentlichen Audienz abholen. Der Zug geschahe mit gleichen Ceremonien und in eben der Ordnung, als ihr Einzug gewesen. Nachdem sie in dem königlichen Pallast angelanget, wurden sie unten an der Treppe von denen hohen Officianten des Königs empfangen, und in den Audienz-Saal geführet, woselbst sich König STANISLAVS unter einem herrlichen Baldachin befand, welchen denn der Herzog von Antin also*) anredete.

Des

*) SIRE

Wir kommen hieher im Namen des Königs unsers Herrn, damit wir die Ehre haben mögen, von Eurer königlichen Majestät Dero durchlauchtigste Prinzeßin Tochter zur Gemahlin für denselben aus zu bitten.

Was

Des Königes Antwort auf diese wohlgesetzte Anwerbungs-Rede bestand in folgenden kurzen Worten:

MES-

Was könten wir noch hinzu thun, welches nicht die Grösse der uns aufgetragenen Verrichtung vermin- derte! Dieser grosse König hat seine Augen auf das hohe Hauß Ew. Majestät geworfen, und dasselbe allen Häusern in Europa vorgezogen; und Sie sind diesen Vorzug keiner andern Ursache schuldig, als der Tu- gend, und denen seltenen und erhabenen Eigenschaften, welche in der geheiligten Person Ew. Majestät glänzen und welche Dieselbe glücklicher Weise auf Dero durch- lauchtigste Prinzeßin Tochter fortgepflanzet haben. Der grosse Prinz, welchem dieser König die Sorge für seinen Staat aufgetragen, und der die Bemühung, welche auf das glückliche Leben des Königs bedacht ist, allen andern Bemühungen vorziehet, hat an nichts gedacht, und an nichts gearbeitet, als an der Verbin- dung mit Ew. Majestät, ohne daß er der Stimme des Geblüts, und alle dem, womit die Ehrsucht am mei- sten zu schmeicheln pfleget, einen Augenblick Gehör ge- geben, nachdem ihm besser als jemanden bewust, daß eine mit allen Arten von Tugend begabte Prinzeßin von allen Zeiten her bestimmet gewesen, den vornehm- sten Platz in der Welt einzunehmen. SIRE, wir schmeicheln uns mit der Hoffnung, daß Ew. Majestät Sich gegen die Ansuchung, die bey Deroselben zu thun wir die Ehre haben, und gegen die billige Ungedult des Königes, der alle Augenblicke unserer Abwesenheit zeh- let, geneigt bezeigen werden. Was uns anlanget, SIRE, die wir von Ehren und von Freuden voll sind, so haben wir keine Worte, die kräftig genug wären, das, was wir bey uns empfinden, auszudrücken. Nur ersuchen wir Ew. Majestät unterthänigst, daß Sie un- sere allerunterthänigste Ehrerbietung gnädigst anneh- men wollen.

MESSIEURS.

Ich bin dem Könige verbunden, daß er es nicht genug seyn lässet, mir in seinem Reich einen sichern Aufenthalt zu geben, sondern mir so gar auch einen Platz in seinem Herzen giebt, welches ich weit höher achte, als den grössesten Glanz der Crone, welche er auf das Haupt meiner Tochter setzet.

Hierauf wurden die Abgesandten auch in den Audienz-Saal der Königin geführet, welche gleichfalls unter einem prächtigen Thron-Himmel sitzend, folgende Rede des Herzogs von Antin *) anhörete.

Ihre

*) MADAME.

Wir kommen im Namen des Königs unsers Herrn, damit wir die Ehre haben mögen, bey Ew. Majestät Dero durchlauchtigste Prinzeßin Tochter zu einer Gemahlin für ihn auszubitten, und wir haben eine so Ehrenvolle Verrichtung bey dem König von Polen bereits abgeleget. Der Ruf, welcher dieses mahl aufrichtiger gewesen, als er sonst zu seyn pfleget, hat das Gerüchte von denen Tugenden und seltenen Eigenschaften, die Ihre Hoheit besitzen, überall ausgebreitet. Die ganze Welt ist unterrichtet, wie Ihre Hoheit erzogen worden, und was für Mühe Ew. Majestät angewendet, um deroselben Jugend nach den allergrössesten Mustern zu bilden. Darf man also darüber erstaunen, wenn so viele Wunder in dem Herzen des Königes ein inbrünstiges

Ihre Antwort hierauf war diese:

MESSIEURS.

Wenn es mir so leicht wäre, meine Freude auszudrüken, als natürlich mir es ist, dieselbe zu empfinden, so würden sie mein Herz entdekt sehen. Die Antwort, die ich ihnen zu geben habe, bestehet darinnen, daß ich herzlich wünsche, daß dieselbige sie von der Empfindung überzeugen möchte, mit welcher ich die allerruhmreicheste Begebenheit meines Lebens annehme.

Die-

stiges Verlangen erweket, sich mit ihrer Hoheit auf seine Lebens-Zeit zu vereinigen? Der allerschönste Thron in der Welt erwartet sie zu seiner Königin: Der allergröste König, das getreueste Volk verlangen sie, um durch sie glüklich zu werden. Wir zweiffeln nicht, daß Ew. Majestät sich gegen die Wünsche des Königes, meines Herrn, geneigt erweisen werden; und wir können Ew. Majestät den äussersten Grad seiner Ungedult unmöglich ausdruken. Nachdem wir eine so Ehren-volle Verrichtung abgeleget, haben wir nichts mehr übrig, als Ew. Majestät unterthänigst zu ersuchen, daß dieselben uns erlauben mögen, unsere Freude in aller ihrer Vollkommenheit an den Tag zu legen, und zugleich Ew. Majestät von der Ehrfurchtsvollen und getreuen Ergebenheit zu versichern, die wir für dero geheiligte Person Zeit unsers Lebens tragen werden.

Dieses war nur die Helfte der Anwerbungs-Ceremonien. Denn nachdem die Herren Abgesandten von dem Ober-Hof-Marschall wiederum zurüke begleitet worden, und das Mittag-Mahl eingenommen, holte sie derselbe wieder Nachmittags zur Audienz ab, um die völlige Einwilligung beyder hohen Eltern der königlichen Braut zu erhalten, welche ihnen dann der König in Beyseyn der Gemahlin und Prinzeßin folgendergestalt ertheilte:

MESSIEVRS.

Um ihnen auf die Anwerbung, die sie im Namen ihrer allerchristlichsten Majeståt an mich abgeleget, zu antworten, so habe ich sonst nichts zu sagen, als daß ich die göttliche Vorsehung anbete, die Wahl eines so grossen Königs verehre, und mich desselben Willen gleich stelle.

Auf diese so nachdrükliche als kurze Erklårung wandte sich der Herzog zu der Prinzeßin mit dieser Anrede. *)

Der

*) MADAME.

Allen denen Gaben, womit Ew. königliche Hoheit reichlich gesegnet worden, fehlet nichts mehr, als ein Thron, welcher einerley Grösse mit denenselben hätte, um dadurch die Verwunderung der ganzen Welt zu erweken. Wir kommen, um denselben Ew. Hoheit nebst dem Herzen und der Hand des grösten Königes in der Welt zu versichern. Des Königs und der

Königin

Der Prinzeßin Antwort auf diesen so galanten als sinnreichen Antrag bestand aus folgenden kurzen jedoch nicht minder scharfsinnigen Worten:

MESSIEURS.

Ich habe zu dem, dessen Ihro Majestäten sich zu erklären beliebet haben, nichts zu-

---

Königin von Polen Einwilligung haben wir erhalten, und schmeicheln uns mit der Hoffnung, es werden Ew. königliche Hoheit diejenige Einwilligung, um welche dieselben zu ersuchen, wir die Ehre haben, nicht abschlagen. Der König erwartet Ew. Hoheit, um das Wohl seines Lebens, und das Glük seiner Unterthanen zu befördern. Es muß dieses; und darf ich mir wohl unterstehen, es Ew. Hoheit zu sagen? es muß dieses bey dem Könige und der Königin von Polen eine überaus angenehme Empfindung erweken, daß die Gottesfurcht, die Tugend, die vortrefliche Auferziehung, und noch viel mehr dererselben Beyspiel, Ew. Hoheit auf den herrlichsten Thron in der Welt gesetzet. Daß doch Ew. Hoheit einen so treflichen, einen so blühenden Zustand eine viel längere Zeit geniessen möge, als die das Verhängniß ordentlich vorzuschreiben pfleget! Daß doch von Ew. Hoheit eine lange Folge von Helden erzeuget werden möge, die den Platz derer, die so ofte auf dem Throne von Frankreich gesessen, würdig erfüllen können! Daß doch dieselbe Ew. Hoheit gleich seyn mögen! Ew. königliche Hoheit wollen gnädigst geruhen, sich dereinsten zu erinnern, daß wir unter dero Unterthanen die erste gewesen, welche die nahe Gelegenheit gehabt, Ew. Hoheit von der allertiefsten Ehrerbietung und der allergetreuesten Ergebenheit zu versichern, die für dieselbe wir bis an den Tod erhalten werden.

zuzusetzen, als daß ich GOtt bitte, daß ich des Königes Glük also, wie er das meinige, machen, dessen Wahl den Wohlstand seines Reiches hervorbringen, und die Wünsche seiner Unterthanen erfüllen möge.

Den Schluß dieses solennen Tages machte ein prächtiger Ball, den der Herzog in seiner Behausung gab, welche fürtreflich illuminiret war, und die Ehre hatte, daß der König STANISLAVS daselbst die Abend-Mahlzeit einnahm.

Tages darauf kam die Nachricht, daß der Herzog von Orleans, als Gevollmächtigter des Königes von Francreich zu Vollführung derer Trau-Ceremonien in seinem Namen, zu Elsas-Zabern arriviret, und nach einer kurzen Tour zu seiner Frau Schwieger-Mutter, der verwittweten Marggräfin von Baden, so zu Rastadt residirete, nach Straßburg kommen würde. Dieses geschahe auch den 12. Aug. unter Begleitung der zween Herren Abgesandten, des Marschalls und Gouverneurs du Bourg, und vieler andern vornehmen Herren, die dem Herzog eine Meile weit entgegen gekommen waren. Gleich nach seiner Ankunft verfügte er sich zum Könige STANISLAO, und nachdem er Demselben sowohl, als der Königin und der Prinzeßin Maria die angenehmsten Versicherungen von der Hochachtung seines Königes gegeben, begab er

sich wieder zu dem Gouverneur, der noch denselben Abend den König, nebst dem Herzoge und denen übrigen Gesandten, köstlich bewirthete.

Zween Tage hernach giengen die Verlobungs-Ceremonien vor sich. Der Herzog ward in des Königs Wagen durch den Ober-Hof-Marschall abgeholet, und nach der Regierung in recht königlichem Staat geführet. Allhier begab er sich sofort in den Vorsaal des Zimmers der Prinzeßin Maria, welche sich nebst denen königlichen Eltern auch allda einfand, und ließ die von seinem König ihm zugesandte Vollmacht durch den Ober-Ceremonien-Meister Marquis de Dreux laut ablesen. Darauf verrichtete der Cardinal von Rohan die Verlobungs-Ceremonien, und sodann begab sich der Herzog in eben dem Gefolge und der Ordnung wiederum nach seiner Wohnung, allwo der König des Abends bey dem Herzog speisete, indeß daß der Marquis de Dreux alle Anstalten zu der den folgenden Tag zu vollziehenden Vermählung machte.

Es dörfte zu weitläuftig und vielleicht auch unmöglich seyn, alle die Pracht und Herrlichkeit, die bey diesen Vermählungs-Solennitäten vorgegangen, zu beschreiben. Ich will also den Leser mit Erzehlung derselben nicht aufhalten, sondern nur dasjenige, was eigentlich zum Wesen dieser so seltenen Begebenheit gehöret, anführen.

Nach-

Nachdem die beyden extraordinaire Abgesandten um 11. Uhr Vormittags zum Herzoge von Orleans sich verfüget hatten, stiegen sie mit demselben in einen Wagen, und begaben sich nach dem Zimmer der königlichen Braut, welche sogleich nebst ihren beyden durchlauchtigsten Eltern sich zum Zuge nach der Haupt-Kirche fertig machte. Der Herzog, der mit einem überaus köstlichen Kleide und Mantel von Goldstük angethan war, fuhr voran, und erwartete die Prinzeßin an der grossen Kirch-Pforte. Nachdem nun dieselbe nebst dem Könige ihrem Herrn Vater und dessen Gemahlin, auch allda angelanget waren, reichte Ihnen der Cardinal, der mit dem Chor der Canonicorum und sämtlichen Clerisey entgegen kam, das Weih-Wasser, und gieng voran. Darauf folgete der Herzog von Orleans nebst denen Gesandten, und diesen die Prinzeßin, welche ein Kleid von unvergleichlich weissem Silberstücke anhatte, dessen Schweif ihre Dame d'honneur, die Gräfin de Linanges trug. Der König und die Königin führten sie an der Hand bis in den Chor des Altars, allwo sie vor einen ihr zubereiteten Bet-Stuhl trat, da indessen der Herzog auf die für ihn errichtete Erhöhung stieg, und die Gesandten zu seiner rechten Hand hatte. Bald darauf kam der Cardinal in seinem bischöflichen Ornat in Assistence vierer Aebte, und setzte sich auf seinen ordentlichen Sitz, um ein wenig auszuruhen, da inzwischen der Marquis de Dreux als Ober-Ceremonien-Meister durch gewöhnliche Reve-

renzen erstlich die Prinzeßin, hernach aber auch den Herzog gleichsam aufforderte. Als nun der Bischof von seinem Sitz aufgestanden und nach dem Altar sich begeben hatte, eilete die Prinzeßin in Begleitung des Königs STANISLAI auch dahin, so wie der Herzog sich zu gleicher Zeit demselben näherte, und der Prinzeßin zur Rechten stellete, daß sie also zwischen denselben und ihren Herrn Vater zu stehen kam. Die Königin nebst denen Herren Gesandten traten hierauf auch hinzu, und alsdann hielte der Cardinal folgende Rede, *) dergleichen zu unsern Zeiten wenig gehöret worden.

Nach

*) Da ich Eure königliche Hoheit in diesem heiligen Tempel sehe, und da Dieselben Sich unsern Altären nähern, um die hohe Verbindung zu treffen, durch welche Dieselben mit dem allergrössesten Könige, und mit dem allerliebenswürdigsten Prinzen sollen vereiniget werden: So bete ich die göttlichen Absichten über Eure Hoheit an, und bewundere mit Entzüken den Weg, durch den die göttliche Vorsehung Eure Hoheit zu dem Throne leitet, den Dieselben besteigen werden.

Eure Hoheit sind aus einem Hause entsprossen, das wegen seines Alterthums, wegen seiner Verbindungen, und wegen der hohen Ehren-Stellen berühmt ist, welche die grosse Leute, die dieses Haus dem polnischen Reiche geschenket, von Zeit zu Zeit mit vielem Ruhm bekleidet haben.

Eure Hoheit sind die Tochter eines Vaters, Der, da Er unter denen verschiedenen Zufällen seines Lebens durch Glük und Unglük hin und her getrieben wor-

Nach Endigung dieser unvergleichlichen Rede seegnete der Cardinal die Ringe, nebst den 13. grossen Goldstüken, die nach alter Gewohnheit, statt des Mahl-Schatzes gegeben werden,

worden, dennoch allemahl in seiner Person die Eigenschaften eines ehrlichen Mannes, eines Helden, und eines Christen vereiniget hat.

Eure Hoheit haben zur Mutter und Groß-Mutter zwo Prinzeßinnen, die der Judith und dem starken Weibe gleich sind, deren Abbildung wir in der heiligen Schrift antreffen, und Die sich durch die Treue, mit welcher Sie allezeit in der Furcht des HErrn gewandelt, die Ehrerbietung und Verehrung der ganzen Welt zuwege gebracht haben.

In der Person Eurer Hoheit findet man alles das, was nur immer eine glükseelige Geburt und eine vortrefliche Erziehung, die noch dazu durch eben so starke als beweglich rührende Beyspiele unterstützet worden, Vollkommenes hervor bringen mögen.

In Ew. Hoheit herrschet eine Gütigkeit, eine Holdseeligkeit, eine Anmuth, welche bey uns gegen die Personen, denen man Ehrfurcht schuldig ist, Liebe erweckt; eine Aufrichtigkeit des Herzens, welcher nichts fähig ist zu widerstehen; ein hoher Verstand, eine Erkenntlichkeit, welche, wider Dero Wollen, wider den Willen der Bescheidenheit und der edlen Unschuld, welche Eurer Hoheit so natürlich ist, sich gleichwohl spüren und empfinden läßt; mit einem Worte: (und dies ist das, was die Vollkommenheit so grosser Verdienste ausmacht) ein Gefallen an der Gottesfurcht, und eine Ergebenheit für die wahrhaften Grund-Sätze der Religion, die Eurer Hoheit Handlungen das Leben geben, und die Dero Aufführung zur Richtschnur dienen.

wandte sich sodann zu dem Herzog, und frug denselben,: ob er im Namen ihro allerchristlichsten Majestät die Prinzeßin Maria Lesczynski zur Gemahlin nehme? welches derselbe mit ja beantwortete. Ferner frug er auch die Prinzes-

sin :

Nachdem nun Eure Hoheit mit allen diesen Tugenden ausgerüstet sind, so war keine Crone auf der Welt, welche Dieselben nicht mit Recht fordern können, wenn nicht die Könige durch die Gewogenheit gebunden wären, daß sie die Prinzeßinnen, die mit ihnen herrschen sollen, sonst nicht, als in einem königlichen Hause suchen dürffen.

Der, welcher die Reiche dieser Welt austheilet, gibt den Scepter von Polen in die Hände eines Prinzen, von welchem Eure Hoheit das Leben empfangen. Und dadurch, daß er den Vater also ehret, führet er unvermerkter weise die Tochter zu dem hohen Schiksal, welches er Ihr bereitet.

Aber o GOTT! wie sind deine Vorhaben unbegreiflich, und wie sind doch die Wege, deren du dich bedienest, damit das, was deine Weißheit beschlossen, vor sich gehen möge, weit über alle menschliche Vernunft!

Dieser Prinz befindet sich kaum auf dem Throne, auf welchen die Wahl derer Grossen und die Liebe des Volks Ihn gesetzet, so siehet er sich gezwungen, denselben zu verlassen. Er wird verlassen, verrathen, verfolget. Ein unglükseliger Schuß entreisset Ihm einen Helden, seinen Freund und den hauptsächlichsten Grund seiner Hoffnung.

Er weichet der Zeit und den Umständen, ohne daß seine Herzhaftigkeit dadurch bewegt werde. Er sucht

eine

sin: ob sie den König Ludwig XV. von Frank-
reich und Navarra, dessen hohe Person der Her-
zog von Orleans hier vorstellte, zum Gemahl
nehme? und als sie solches gleichfalls bejahet,
sprach er über sie den Seegen. Es wechselte

---

eine Zuflucht in dem gemeinen Vaterlande derer un-
glüklichen Könige. Er kommt nach Frankreich. Eure
Hoheit folgen Ihm dahin. Jederman, wer Ew. Hoheit
daselbst erbliket, wird durch Dero Unglük beweget,
und bewürdiget Dero Tugend. Der Geruch davon
breitet sich aus bis zu dem Thron eines jungen Mo-
narchen, dem der Glanz seiner Crone, der weitläuftige
Umfang seiner Macht, und noch vielmehr die Reizun-
gen in seiner eigenen Person die Freyheit gaben, unter
allen Prinzeßinnen auf der Welt zu wehlen. Er wird
durch weise Anschläge geleitet, und bey Eurer Hoheit
stehet seine Wahl stille.

Und hier offenbaret sich GOttes Finger. Der be-
dienet sich selbst des Unglükes, welches den König,
Dero Herrn Vater, von seinen Unterthanen trennet,
und welches Eure Hoheit Polen entreisset, damit er
Dieselben Frankreich gebe, und in Eurer Hoheit uns
eine Königin verleihen möge, welche die Ehre eines
Vaters und einer Mutter seyn wird, deren Trost und
deren Vergnügen Sie ist.

Eine Königin, die ein Volk glüklich machen wird,
welches zum wenigsten wegen der Ehrfurcht, und we-
gen der Treue gegen seine Beherrscher glüklich zu seyn
am meisten verdienet.

Eine Königin, welche der Beobachtung ihrer
Pflichten unverletzlich ergeben, welche mit Zärtlich-
keit und Ehrfurcht gegen den König und ihren Ge-
mahl

hierauf dieses hohe Paar die Trau-Ringe mit einander, und darauf gieng die hohe Messe an, nach deren Endigung das hohe Braut-Paar vor dem Altar niederkniete, und ein kostbarer Himmel über sie ausgebreitet wurde. Hiernechst führete man die neue Königin zu ihrem Beth-

---

mahl erfüllet, mit allem dem, wodurch dessen wahrhaftes Glük geschaffet werden mag, weißlich bemühet seyn, und das Andenken der Kayserin Eudoxiä erneuren wird, von der uns die Geschichte melden, daß sie die göttlichen Gebote niemahls aus denen Augen gesetzet, sondern vielmehr den grossen Theodosium unabläßig damit unterhalten, dahero ihre Worte, als ein fruchtbarer Regen, den Saamen der Tugend befeuchtet, welchen GOTT in das Herz ihres Gemahls geleget gehabt.

So nahen dann Eure Hoheit her zu dem Altar, damit durch Dero eigene Gemüths-Neigungen diejenige Verbindung möge geheiliget werden, welche Eure Hoheit anjetzo eingehen sollen, und welche an sich selbst heilig ist, dieweil sie, wie der Apostel saget, das leibliche Zeichen derselben Vereinigung ist, in welcher JEsus Christus mit seiner Gemeine stehet.

Wie Eure Hoheit von Dero Pflichten gegen GOtt ganz durchdrungen sind: so leisten Sie auch demselben gleichsam die Lehns-Pflicht von alle dem, was Sie sind und was sie werden sollen; und erkennen, daß er dadurch, da er Eurer Hoheit Verdienste crönet, seine Gaben cröne.

Ihr aber, ihr Christen, die ihr mir zuhöret, lernet, da ihr diese ausnehmende Vergeltungen sehet, welche der wahrhaften Tugend noch in dieser Welt widerfahren, dieselbe wahrhafte Tugend ehren und lieben.

Beth-Pult zurük, allwo ihr vom Cardinal das Register, worin sich die Neu-verehlichten einschreiben müssen, überreichet wurde. Allerseits hohe Interessenten zeichneten ihren Nahmen darein, und als hierauf das TE DEum unter dreymahliger Abfeurung des groben Geschützes gesungen worden, gab der Herzog der Königin die Hand, und führete sie bis an den Wagen ihres Herrn Vaters, mit welchem und der Königin ihrer Frau Mutter sie sich in denselben setzte, da inzwischen der Herzog nebst den ausserordentlichen Abgesandten sich gleichfalls in den seinigen begab, und unmittelbar vor der Königin Kutsche vorher fuhr. Gleich nach ihrer Ankunft in ihrem Zimmer (welches inzwischen weit herrlicher, als vorhero, meubliret worden war) ward ihr vom Herzoge zu ihrer Hofstatt die Prinzeßin von Clermont, als Ober-Hofmeisterin, der Marquis de Nangis als ihr Chevalier d' Honneur, und sehr viel andere vornehme Herren und Dames presentiret, welche ihrer Gnade bester maassen sich empfohlen.

Man hat bey diesen Ceremonien als etwas besonders angemerket, daß der Herzog mit grosser Aufmerksamkeit und innerlichem Vergnügen wahrgenommen, daß die Prinzeßin so wie bey der Verlobung und Copulation, also auch sonsten weder dem Cardinal, noch denen Herren Abgesandten sogleich geantwortet, sondern allemahl vorhero den Herrn Vater und

die Frau Mutter angesehen, um Dero Einwilligung gleichsam durch Minen zu vernehmen. Welches man ihr so gar nicht für eine Einfalt ausgeleget, daß man es vielmehr billig als ein deutliches Merkmahl ihrer besonderen Ehrerbietung gegen ihre Eltern gehalten, und andern zum grossen Exempel angepriesen.

Nunmehro kam die Zeit herbey, da diese so liebe und so gehorsame Tochter von ihren Eltern getrennet werden solte. Mit was vor Empfindung solches von beyden Theilen geschehen, lässt sich leichter einbilden als beschreiben. Der 17de August war der betrübte Tag, an welchem sie ihre Reise nach Fontainebleau antrat, da Tages vorher die beyden extraordinaire Abgesandten bey dem Könige und der Königin mit gewöhnlichen Solennitäten ihre Abschieds-Audienz gehabt hatten. Der erstere dieser Herren hatte die Ehre, sie auf ihrer ganzen Reise zu begleiten. Je näher sie ihrem Gemahl dem Könige kam, desto grösser ward bey ihm das Verlangen sie zu umarmen. Er kam ihr also bey drey französischen Meilen entgegen, und begleitete sie von Meret bis Fontainebleau, allwo sie den 4. Septemb. glüklich arrivirte, und schon alles zum Beylager fertig fand, welches auch den folgenden Tag mit ungemeiner Pracht und Freude vollzogen wurde.

Alles, was der Königin seit der ersten Anwerbung um sie bis hieher an Ehre, Aufwar-
tung,

Zu Ehren dieses Beylagers kamen folgende schöne Medaillen in Frankreich zum Vorschein.

Die Erklärung von No. 1. und 2. kommt zur Tab. XI.

No. 1.

Der Avers stellet der Königin von Frankreich ihr Bildniß dar, mit der Umschrift:

Maria Leſzczinska Regis Stanislai Fil. Fr. et Nav. Regina. M.D.CC.XX.V.

das ist:

Maria Leszczinska, Königs Stanislai Tochter, Königin von Frankreich und Navarra.

Auf dem Revers stehen folgende Verse:

Der wunderbare Lauf, des Königs seltne Gaben,
Den Glük und Unglük oft zum Augenmerk erhaben,
Erwerben Ihm den Ruhm der Großmuth bey der Welt.
Da Er sein Land verliehrt, und sich ein Volk erhält,
So nach Ihm eifrig wünscht, macht, daß ich dieß erwege,
Wie sich des Schiksals Macht auf einmahl sanfte lege,
Mir Frankreichs Crone giebt, den König zum Gemahl.
So reißt die Vorsicht mich aus der bedrängten Zahl.

No. 2.

Auf die rühmliche Gottesfurcht der Königin.

Der Avers zeiget das Wapen der Königin, mit der Umschrift:

Aris se incurvat et arvis.

das ist:

Ich bequeme mich zum Dienst der Götter und der Erde.

Unter demselben stehen die Worte:

Scutum Reginae
M.D.CC.XX.V.

das ist:

das Wapen der Königin.
1725.

Auf dem Revers stehen folgende Verse:

Man fordert mich zum Dienst, ich bin nun niemahls frey,
Zum Nutzen des Altars, zur Bauung dieser Erde,
Der Menschen Bestes will, daß ich bemühet sey,
Und selbst zur Götter Ehr' stets unverdrossen werde.

Die

Die Erklärung von No. 3. und 4. kommt zur Tab. XII.

No. 3.

Auf die Zeit der Geburth und Vermählung der Königin.

Der Avers weiset einen in der See etwas erhabenen Felsen, auf welchem eine aufgethane Muschel, und in der einem Schale eine Perle lieget, mit der Umschrift:

Pretiosa in conspectu.

das ist:

Meine Kostbarkeit giebt sich schon von weiten zu erkennen.

Auf dem Revers stehen diese Verse:

Ich werd in Ungestüm zur Welt gebracht.
Die Härte bringet mir das Leben,
An mir beweist der Himmel seine Macht,
Die Schönheit, die er mir gegeben,
Wird stets durch seine Gegenwart vermehrt,
Durch seinen güt'gen Einfluß steigt mein Werth.

No. 4.

Auf die glücklichen Umstände, in welche die Königin nunmehro gesetzet worden.

Der Avers zeiget eine Hand in den Wolken, welche eine Crone von Dornen hält, an der man eine Rose in ihrer vollkommenen Blüthe siehet, mit der Umschrift:

Ex spinis lecta coronae.

das ist:

Ich bin von denen Dornen zur Zierde einer Crone genommen worden.

Auf dem Revers lieset man folgende Worte:

Der Stachel-Strauch der Dornen ist die Wiege,
In denen ich zu meinen Wachsthum liege,
So lang' bis ich vollkommen bin.
Denn bringen mich ganz unbekannte Triebe
Wie? unverhofft zu mir aus Liebe
Zur Schönheit einer Crone hin.

Die

Die Erklärung von No. 5. und 6. kommt zu Tab. XIII.

No. 5.

Auf das verdrüßliche Schicksal der Königin, welches nunmehr die Vorsicht als ein Mittel zu ihrer Erhöhung nimmt.

Der Avers zeiget in denen Wolken die bekannte Crone der Ariadne, die sie von einem Gott bekommen, und nach ihrem Tode unter die Sterne gesetzet worden, mit folgender Umschrift:

Deus dat post adversa coronam.

das ist:

Der Himmel giebt nach verdrüßlichen Umständen bessere Zeiten.

Auf dem Revers sind diese Verse:

Führt uns Verdruß und Gram gleich ins Gedränge,
Die Götter bringen uns ganz unverhofft zur Menge,
Die Lust und Ueberfluß erquickt.
Sie machen oft, daß der Verdruß,
So uns bisher gedrückt,
Zu unserm Glük gereichen muß.

No. 6.

Auf das gesetzte Wesen der Königin, welche über alles Unglück gesieget hat, und deren Verbindung ein Beweis ist, daß die Tugend gecrönet wird.

Der Avers zeiget eine Pyramide, welche bey allem Anfall des ungestümen Wetters ohne Wanken stehet, mit der Umschrift:

Virtus tempora vincit.

das ist:

Ein standhaftes Wesen überwindet alles.

Der Revers enthält folgende Worte:

Die Menge der bedrängten Zeiten
Hat sich vergeblich angestrengt
So heftig wider mich zu streiten.
Der Tugend wird der Preis geschenkt.
Ich habe mich deswegen ihr nicht widersetzt,
Drum wird mein standhaft Wesen nach Verdienst geschätzt.

Die

Die Erklärung von No. 7. und 8. kommt zu Tab. XIV.

No. 7.

Auf die vortreflichen Eigenschaften der Königin, welche alle Schönheiten einer Crone übertreffen.

Der Avers zeiget eine zugeschlossene Perlen-Muschel, welche auf einem erhabenen Felsen in dem Wasser lieget, mit der Umschrift:

Meliora recondo.

das ist:

Was ich verberge, ist von grösserem Werth.

Auf dem Revers siehet man diese Verse:

Ihr, die ihr eifrig seyd, den äusserlichen Schein,
Der in die Augen fällt, begierig zu betrachten,
Müßt bey dem innern Schatz viel aufmerksamer seyn,
Den mir der Himmel giebt, der darum hoch zu achten.

No. 6.

Auf die Freygebigkeit der Königin, welche alles wieder weggiebet, was ihr der König schenket.

Der Avers stellet ein Brenn-Glas dar, welches die empfangenen Sonnen-Strahlen auf dabey stehende Kohlen wirft und dieselben entzündet, mit der Ueberschrift:

Accipit et reddit.

das ist:

Was ich empfange, theile ich andern mit.

Auf dem Revers lieset man diese Worte:

Kaum werde ich mit Feuer überschütt't,
So theil ich die empfangnen Strahlen,
Die mich entzünden und bemahlen,
Den andern willig, unverdrossen mit.

Die

Die Erklärung von No. 9. und 10. kommt zu Tab. XV.

No. 9.

Auf die Bemühung, welche sich die Königin vor den König ihren Vater wegen seines Aufenthalts in Frankreich gegeben hat.

Der Avers weiset einen Quell, welcher aus einem Felsen entspringet, und das flache Land befeuchtet, mit der Ueberschrift:

Quo nascitur, ornat,

das ist:

Gegen den Ort, wo ich entstehe, bin ich mit Recht danckbar.

Auf dem Revers sind diese Worte:

So viel mein Fleiß nur wirken kan,
So wend ich Müh und Sorgfalt an,
Daß ich aus Liebe und Erkenntlichkeit den labe,
Von dem ich Leben und Erhaltung habe.

No. 10.

Auf die Wünsche Frankreichs vor die Fruchtbarkeit der Königin.

Der Avers weiset eine Wolke, welche die Strahlen der Sonne durchfallen läßt, als ein Merkmahl, daß die Erde durch sie bald werde befeuchtet und fruchtbar gemacht werden, mit der Umschrift:

Spes altera Terrae.

das ist:

Neue Hoffnung vor das Land.

Auf dem Revers sind diese Verse:

Nun durch mein feuerreiches Streiten
Verschaffe ich die Fruchtbarkeit,
Auf die das Land in langen Zeiten
Gehofft, gewart, und sich gefreut.
Die Hoffnung ist nunmehr erfüllt,
Weil meine Kraft die Wünsche stillt.

Die

Die Erklärung von No. 11. und 12. kommen zu Tab. X.

No. 11.

Auf den veränderten Zustand des Königes Stanislai zu Chambor, nach der Vermählung seiner Prinzeßin Tochter.

Der Revers zeiget einen Baum, dessen Aeste zu verdorren scheinen, welcher aber in frischer Erde durch die erwärmende Sonnen-Strahlen neue Blätter erhält, mit der Ueberschrift:

Hoc sub sole novum dat nova terra decus.

das ist:

Unter dieser Sonne erhalte ich in einer frischen Erde neues Wachsthum.

Auf dem Revers stehen folgende Verse:

Ein gütiges Gestirn, und dessen warmer Strahl
Verändert meinen Stand, ermuntert meine Glieder.
Ich sehe heute mich in der Belebten Zahl.
Mir giebt ein fremdes Land mein voriges Ansehn wieder.

No. 12.

Auf die Retirade des Königes Stanislai, welche Gelegenheit gegeben hat zu der Verbindung des allerchristlichsten Königes mit seiner Prinzeßin Tochter.

Der Revers zeiget eine güldene Urne, (dergleichen noch itzo bisweilen sonderlich in Italien gefunden werden,) nebst einer daraus gefallenen Medaille, so aus einer Höhle hervorgebracht zu seyn scheinen, mit der Ueberschrift: Pretium abditus (numus) auxit. d.i. **Meine lange Verborgenheit macht mich schätzbarer.**

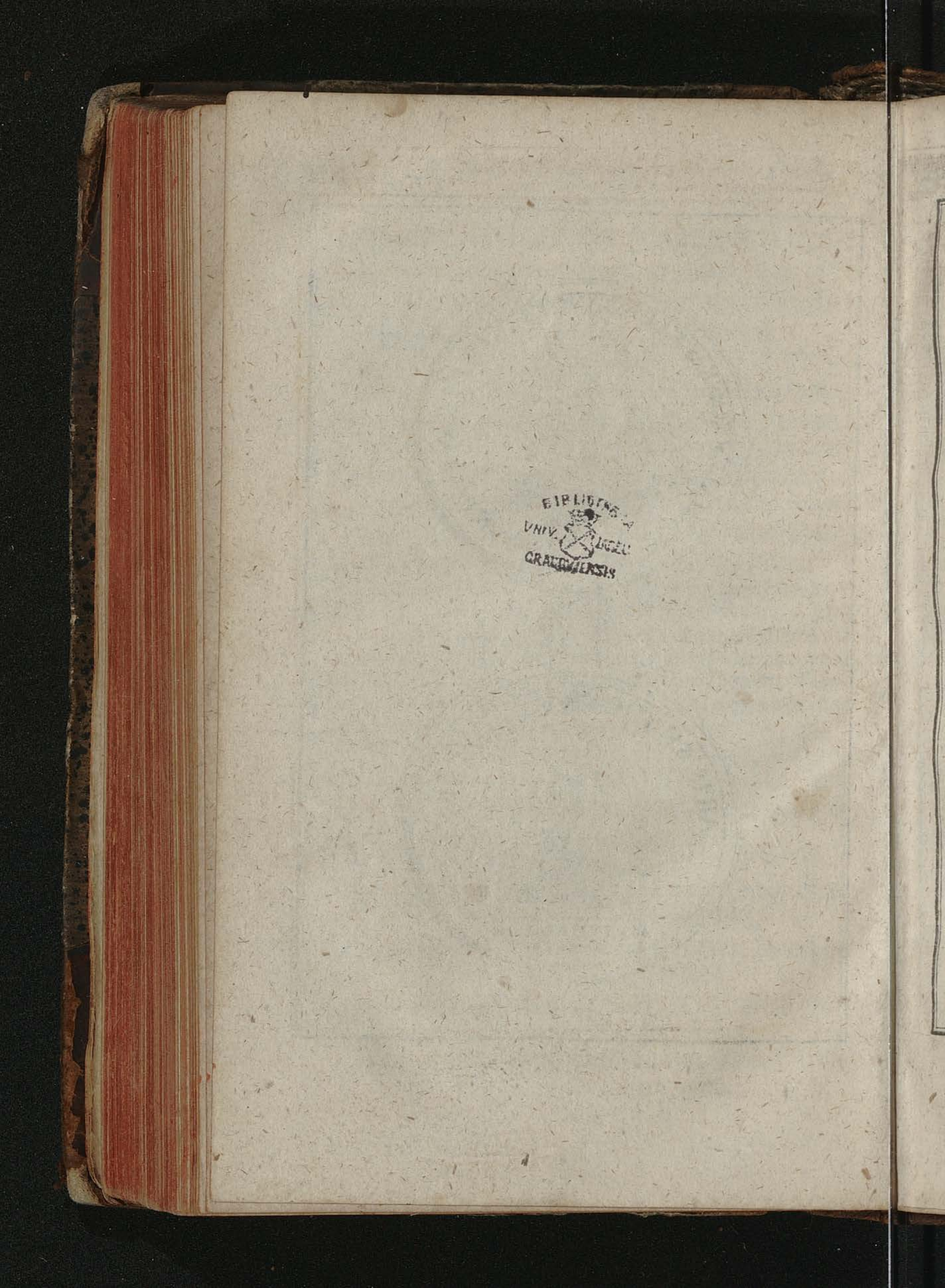
Denn gleichwie die alte Medaillen, je länger sie in der Erde verborgen liegen, desto rarer und kostbarer sind, wenn man sie entdeket: also ist des Königes Stanislai bisheriges Exilium desto fürtreflicher zu achten, weil durch die Hervorziehung seiner und seiner Tochter, Beyder herrliche Tugenden und Eigenschaften, obwohl in einem fremden Lande bekannt worden.

Im Abschnitt stehet: Stanislaus Rex in Gall. hospes except. MDCCXXV. das ist: **Der König Stanislaus ist als ein Gast in Franckreich empfangen worden.**

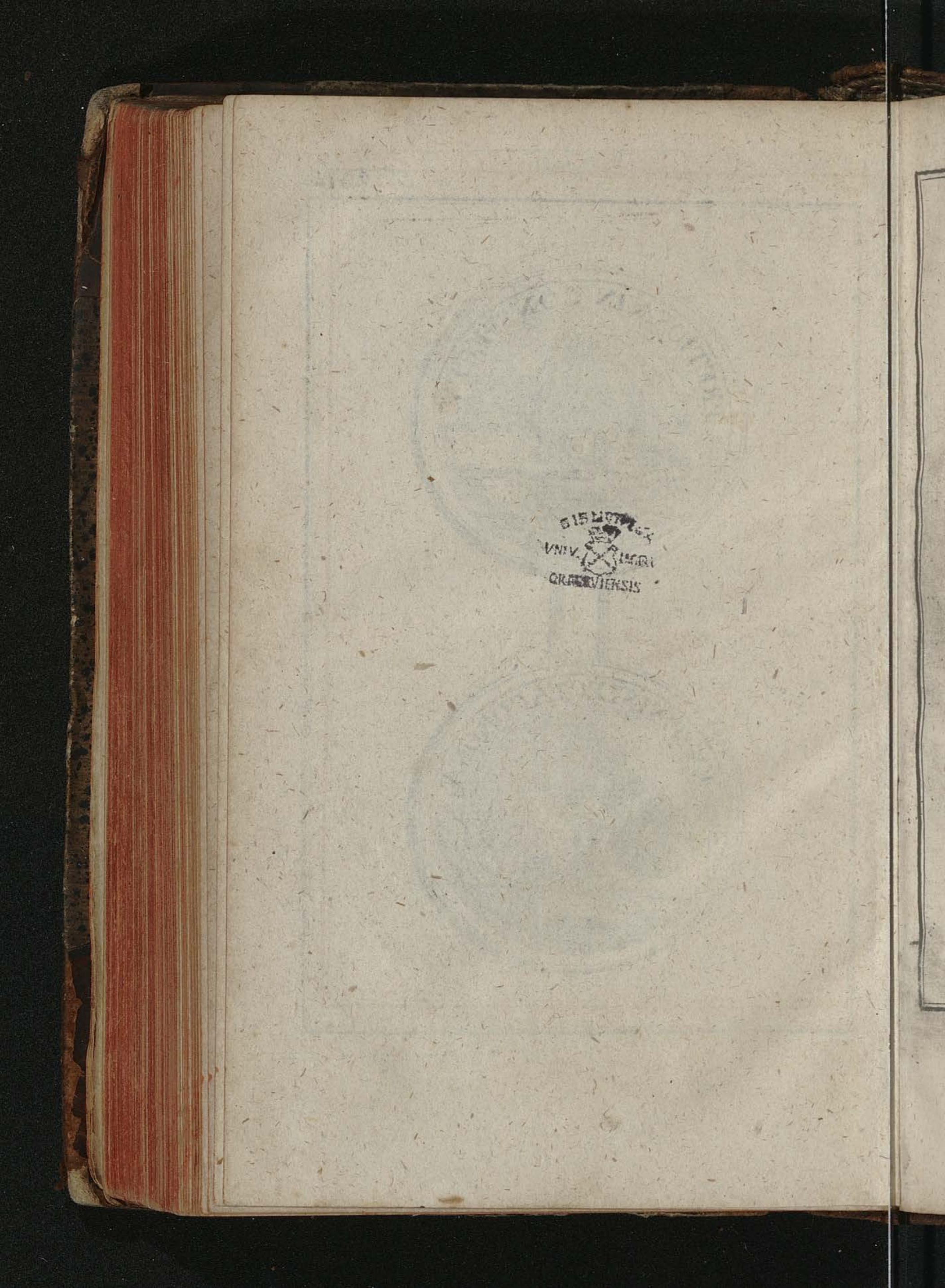
Verse auf dem Revers.

Indem der Vorsicht Macht des Königs Hoheit schützt,
Verbirgt sie mich zugleich in einer fremden Erde,
Wo mich derselben Schooß vor Sturm und Wetter schützt.
Warum? Daß ich dadurch am Werth kostbarer werde.

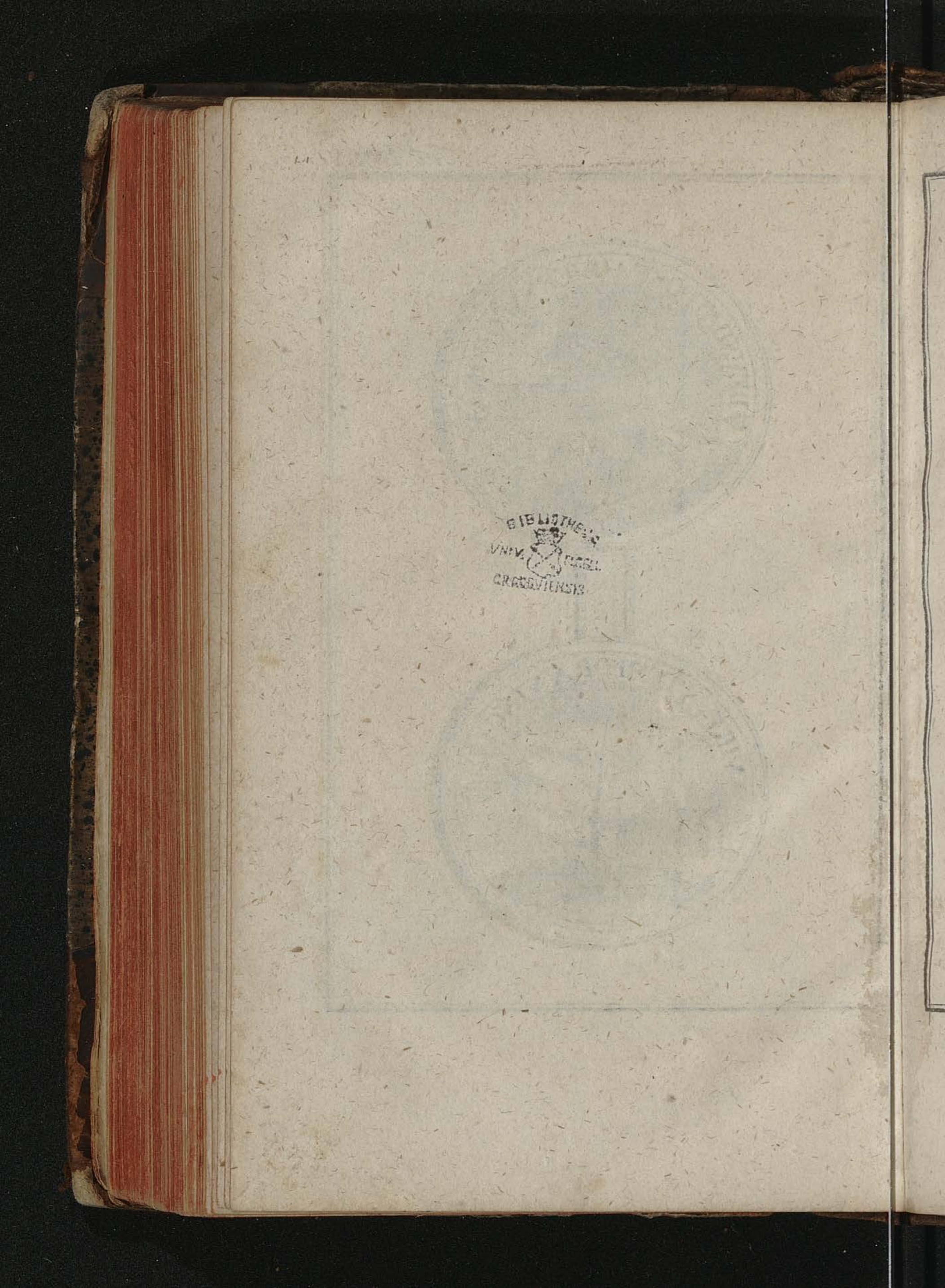

MARIA·LESCZINSKA·REGIS·STANISL·FIL·FR·ET NAV·REGINA·MDCCXXV*
ARIS SE INCVRVAT ET ARVIS
SCVTVM REGINÆ
MDCCXXV



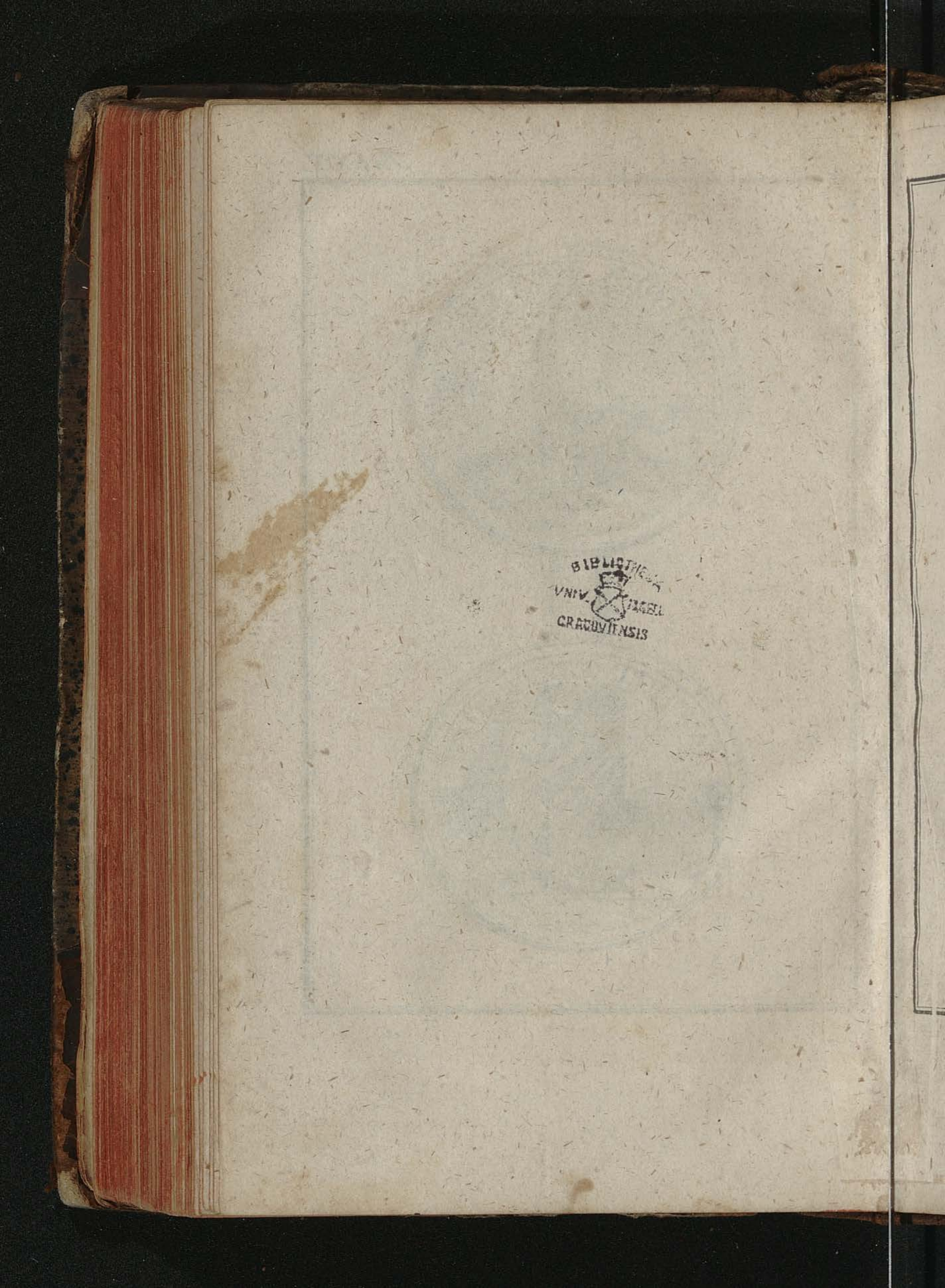

PRETIOSA IN CONSPECTU.
EX SPINIS LECTA CORONÆ.



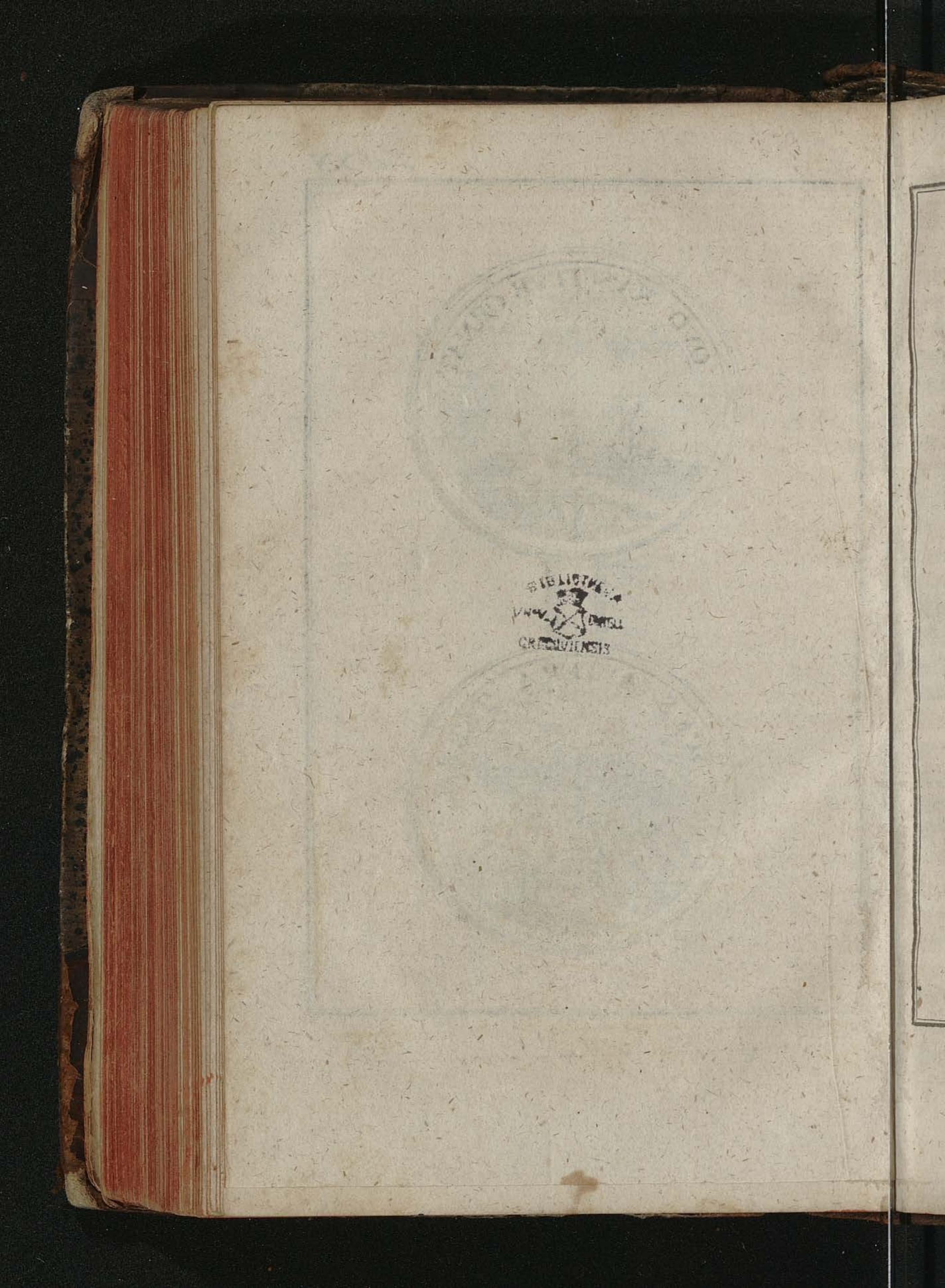

DEVS DAT POST ADVERSA CORONAM
VIRTVS TEMPORA VINCIT

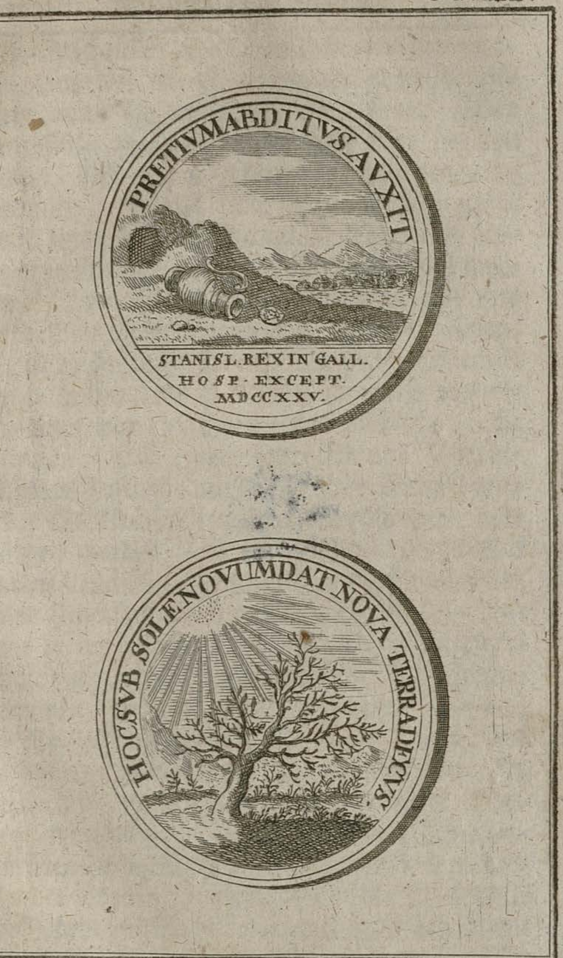


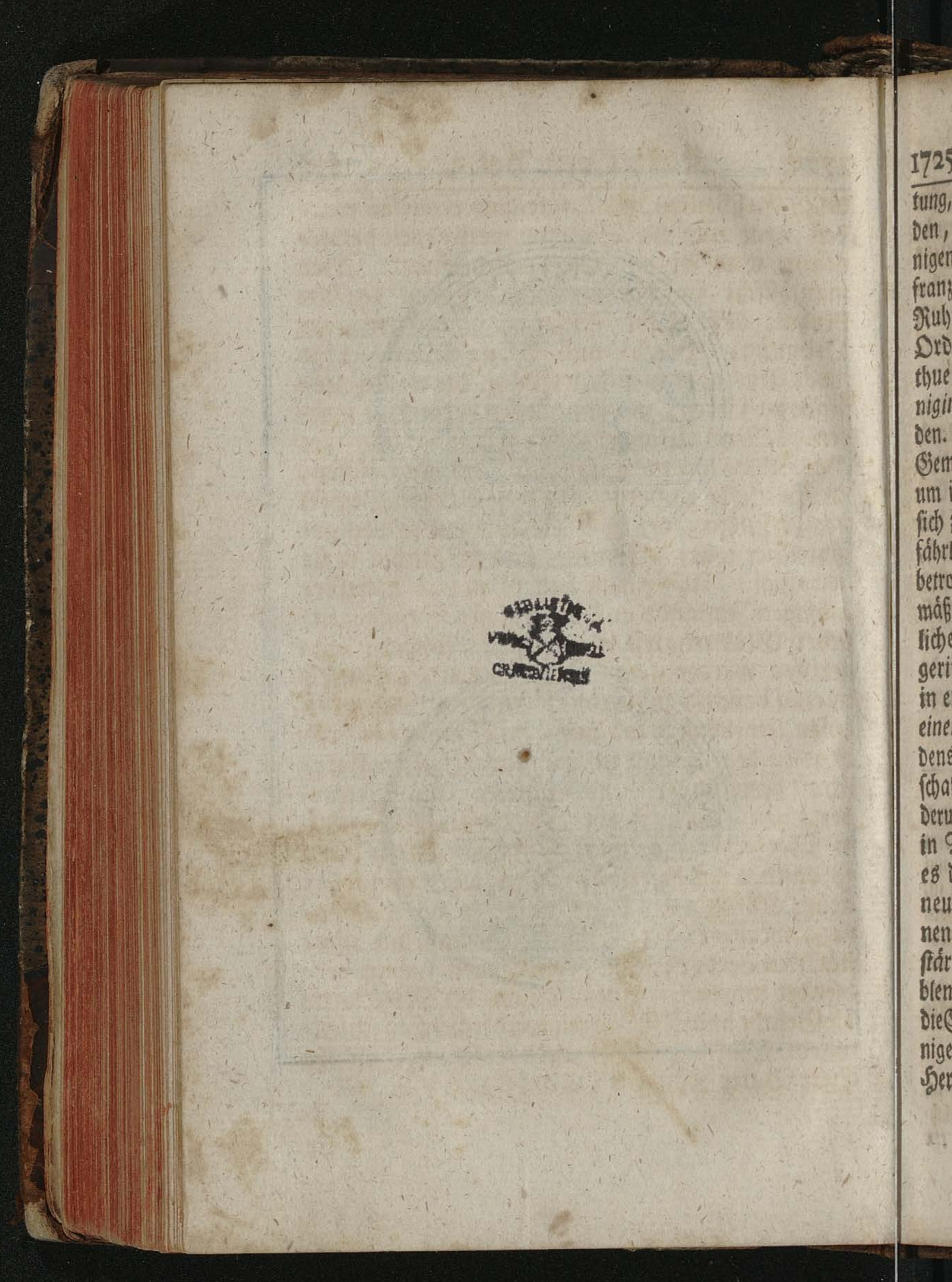

MELIORA RECONDO.
ACCIPIT ET REDDIT.




QVO NASCITVR ORNAT
SPES ALTERA TERRAE




PRETIVM ABDITVS AVXIT
STANISL. REX IN GALL.
HOSP. EXCEPT.
MDCCXXV.
HOC SVB SOLE NOVVM DAT NOVA TERRA DECVS



tung, Geschenken und dergleichen erwiesen worden, war nur ein Schattenwerk gegen demjenigen, was ihr nunmehro wiederfuhr. Der französische Hof hat von langen Zeiten her den Ruhm, daß es ihm keiner in ganz Europa an Ordnung, Pracht und Magnificence zuvor thue: ietzo aber war sein Glanz, der neuen Königin zu Ehren, um ein grosses vermehret worden. Was Wunder also, wenn sie alle ihre Gemüths-Kräfte zusammen nehmen müssen, um in diesen ausserordentlichen Glüks-Wechsel sich zu finden, der in Wahrheit um so viel gefährlicher war, je schneller und plötzlicher er sie betroffen. Aus einem bedrükten und Kercker-mäßigen Zustande auf die höchste Staffel zeitlicher Glükseeligkeit nicht gesetzet, sondern hingerissen werden; aus einer langen Einsamkeit in eine beständige Unruhe, aus dem Mangel in einen Ueberfluß, und aus dem Stande des Leydens in den Stand einer unumschränkten Herrschaft ganz unversehens gelangen, sind Veränderungen, die auch ein Wohlgesetztes Gemüth in Versuchung bringen können. Wen hätte es dann wohl befremden sollen, wenn auch der neuen Königin bey Anschauung so vieler Sonnen, worunter der König ihr Gemahl am allerstärksten hervorstrahlte, die Augen wären verblendet worden. Niemand auf der Welt hatte die Gefahr und Wirkungen von dergleichen schleunigem Glüks-Wechsel mehr erfahren, als ihr Herr Vater König STANISLAUS.

Er

Er wuste zwar, wie wohl seine Prinzeßin Tochter ihr bisheriges Ungemach ertragen, nicht aber, wie sie sich in ihr ietziges hohes Glük schiken, und den schmeichlerischen Fallstriken des Hofes entgehen würde. Er hielte es also für ein höchst-nothwendiges Theil der väterlichen Pflichten, ihr einen solchen Unterricht statt eines Testaments mit auf die Reise zu geben, dessen fleißige Beobachtung sie in den Stand setzen könte, die Liebe ihres Gemahls und ihrer Unterthanen zu erhalten. Ein lebendiges Erkenntniß des veränderlichen Hofe-Glükes hat darin die Feder geführet; alles ist gründlich, wahrhaft und überzeugend; und wer sonsten nichts von des hohen Verfassers durchdringendem Verstande, wahrer Gottesfurcht und allergründlichsten Staats-Klugheit wüste, würde doch solches aus folgendem väterlichen Unterricht *) ganz deutlich abnehmen können.

---

*) Höre, Tochter, schaue drauf! vergiß deines Volkes und deines Vaters Hauß. Ich entlehne dem heiligen Geist seine Worte, mein geliebtes Kind, um Euch zum Abschiede GOTT zu empfehlen, weil ich bey der heutigen Begebenheit nichts anders, als sein Werk und den Finger der rechten Hand des Allmächtigen gewahr werde, welcher uns durch die menschliche Weißheit, durch die Betrachtung der Staats-Kunst, und durch alles Vermuthen und Hoffen hindurch fähret.

Dieser göttlichen Weißheit kommt es alleine zu, sich über alle Einbildungen zu erheben, ihre Absich-

ten mit dem Schluß der heiligsten Versehung zu bedeken, und sich selbst durch ihre Wunder zu verherrlichen. Ihr werdet eine Königin von Frankreich. Nichts auf der Welt ist höher und grösser, als dieses; nur allein ein guter Nachruhm ausgenommen, welcher gemacht, daß man Euch erwehlet, gleichwie Ihr den Beyfall, den Ihr gefunden, euren Tugenden zu danken habet.

Bedenket, daß die allerkostbarsten Kleinodien einer Crone in ihrem allerhellesten Licht glänzen, und sich darstellen, so, daß man den allergeringsten Fehler und Fleken wird gewahr werden, und erweget, daß, wenn denenselben ein wahrhafter Glanz soll verliehen werden, es nicht genug sey, den ersten Anblik des Auges zu verblenden, sondern, daß kein Mensch auch nach einer langwierigen Betrachtung daran Gelegenheit finden müsse, solche auf das allerstrengste tadeln zu können.

Ich stelle Euch gleich anfangs drey Klippen vor, an welchen auch derer allergrössesten Helden ihre Tugenden gescheitert sind.

Die erste Klippe ist der allerhöchste Grad von Hoheit, bey welcher wir zu vergessen pflegen, daß wir Menschen sind; die uns bey Menschen verhaßt, und bey GOtt unangenehm macht; die uns so hoch erhebet, daß wir das, was uns auf einmahl stürzen kan, nicht gewahr werden mögen. Unterhaltet diese Hoheit nach dem Range, der Euch gebühret, aber inwendig in Euch lasset eure Hoheit in des HErrn Ruhm bestehen. Demüthiget Euch selbst durch eine unaufhörliche Erinnerung, daß Ihr vor seinen Augen nichts seyd, daß eure Hoheit in der edlen Beschaffenheit eures Herzens, in der Fürteflichkeit eurer Gedanken, in dem Streit mit euren Leidenschaften, und in dem Siege über Euch selbst, bestehe.

Die andere Klippe ist ein glükseliges Wohlergehen, welches Ihr um so viel gefährlicher anzusehen habet, weil Euch solches fast ganz unbekannt ist. Nachdem Ihr von eurer Geburt an, an so vielen meinen Unfällen Theil genommen, die Euch gegenwärtig nützlich seyn werden, damit ihr erkennen möget, daß allein die Erfahrung vom Unglük Euch lehren könne, euer Glük nicht zu mißbrauchen. Also hänget Euch nicht dergestalt daran, daß Ihr darüber vergesset, wie ein glüklicher Wohlstand so eine verführerische Sache sey, und wie wir, wann wir uns demselben gänzlich Preis geben, die Mittel vergessen, durch welche wir uns in einem gewissen Grad von gründlicher, beständiger Gleichheit des Sinnes erhalten können.

Die dritte Klippe ist die Schmeicheley, davon die Anfälle unvermeidlich, der Streit mit ihr schwer, der Sieg über sie zwar auch schwer, aber ruhmreich ist. Stellet Euch vor, als wenn Ihr von denen umgeben wäret, die sich drängen werden, Euch aufzuwarten; Vielleicht ist unter denselbigen nicht ein einziger, der nicht bereit sey, Euch zu gehorchen, und zu eurem Dienst sein Gut und Blut aufzuopffern: aber vielleicht ist auch kein einziger darunter, der Euch die Wahrheit sage, und der sich nicht fürchte, Euch zu mißfallen und sein Glük auf die Spitze zu setzen, wenn er sie Euch sage. Also seyd Ihr mitten unter solchen Leuten, die Euch am allermeisten ergeben und mit Sorgfalt bemühet sind, Euch zu dienen; gleichwohl in diesem Stüke Euch selbst überlassen: und habet Ihr keine andere Zuflucht, als zu eurem eigenen Witz und eurem Verstande. Man kan dieses Gift der Schmeicheley nie verschluken, daß man nicht davon angesteket würde, wenn man durch die Eigen-Liebe, als der es sich am ersten mittheilet, sich selbst berüket. Wann Ihr Euch also geschikt machet,

chet, daß ihr keinen Gefallen daran findet, so werdet Ihr bald urtheilen können, daß das ein Weyrauch sey, der in der Luft vergehet, der zu nichts gut ist, als Euch durch einen angenehmen Geruch den Kopf einzunehmen. Solchergestalt werdet Ihr die gröste Wissenschaft auf der Welt besitzen, die darin bestehet, daß man die Eigenschaften derer Personen, mit welchen man umgehet, kenne, und die wahrhaftige Verdienste zu entscheiden wisse.

Sehet, das ist der grössеste Punct.

Ihr werdet sowohl am Hofe, als in dem Reiche, Leute finden, die eure Hochachtung verdienen, und denen seyd ihr dieselbe schuldig. Denn es ist dieses eine Vergeltung, welche die guten Verdienste unterhalten, die Laster züchtigen, und eine Begierde zur Nachahmung erweken.

Ihr werdet Leute finden, die theils durch den Schein von eifrigen, unabläßigen Dienst-Bezeigungen, theils durch ihre ungemessene Begierde sich zu erheben, suchen werden, sich Euch zu empfehlen, dieselben sehet mit Gleichgültigkeit an, und lasset sie damit merken, daß Ihr sie kennet.

Ihr werdet andere finden, die eure Verachtung verdienen, bey denenselbigen wird alle Mühe sie zu bessern umsonst angewendet werden, wenn ihr einiges Nachsehen gegen sie gebrauchen werdet.

Es giebt noch andere Personen, die man entweder hasset oder liebet, ohne zu wissen, warum? Die Aufführung gegen die ersten ist eine Ungerechtigkeit, und das Bezeigen gegen die andern ist eine Schwachheit. Mit kurzen. Alles dieses führet Euch auf den wichtigen Haupt-Grund-Satz, dessen Beobachtung ich

Euch

Euch über alles andere empfehle. Das ist, daß Ihr eure Vertraulichkeit als einen unschätzbaren Schatz ansehet, den Ihr leicht verliehren könnet, wann Ihr ihn an einem unrechten Ort verschwendet, und den Ihr ohne Bedingung dem Könige allein, und demjenigen, in dessen Hände er allen seinen Willen gegeben hat, nemlich dem Herrn Herzog von Bourbon schuldig seyd. Wenn Ihr solche mit einem Dritten theilen werdet, so werden die beyden ersten sie für keine Verdienste mehr ansehen, und Ihr könnet alsdann weder des Königes, noch des Herrn Herzogs gegenseitige Vertraulichkeit fordern, welche beyde Personen gleichwohl euer Glük und eure Ruhe schaffen sollen.

Auf der Welt muß keine Person, auch nicht einmahl diejenigen Personen, die Euch am meisten ergeben sind, überzeugt seyn können, daß Ihr für Ihnen nichts verborgen habet, denn so bald Ihr jemanden eine Sache vertrauet, die Ihr entweder nicht nothwendiger weise vertrauen müsset, oder die eure Dienste angehet, so gebet Ihr alsobald, da Ihr einer solchen Person ein Geheimniß aufzuheben gebet, zu erkennen, daß sie eure Liebe und Vertraute sey. Aus einer gebietenden Frau werdet Ihr ihre Sclavin. Sie wird sich eine Herrschaft über Euch heraus nehmen, und Euch bald nach ihrem eigenen Vortheil, bald nach ihrem eigenen Sinn und ihrem Gutdünken, niemahls aber nach Erforderung der Gerechtigkeit Gesetze vorschreiben. Doch müsset Ihr Euch deswegen von Anhörung heilsamer Anschläge nicht entfernen; nur müsset Ihr von der Person, die sie ertheilet, nicht eingenommen seyn, und die Beschaffenheit ihres Gemüths wohl zu beurtheilen wissen.

Im übrigen erweget, daß des Volkes Stimme GOttes Stimme sey. Also führet Euch, ich bitte Euch darum, also auf, als ob Ihr verbunden wäret,

dem allergeringsten eurer Unterthanen von euren Handlungen Rechenschaft zu geben, und als ob das Volk allemahl davon Richter seyn müste, dieweil solches unaufhörlich aufmerksam ist, Euch zu beobachten. Die ganze Welt urtheilet nach denen Meynungen des Volkes, und dasselbe muß Euch einmahl bey der Nach-Welt unsterblich machen. Desselben Urtheile sind um so viel gefährlicher, je mehr sein Beyfall Ehrfurcht verdienet.

Erweget, daß ein grosser König euer Gemahl werde, daß er seine Arme zu Euch ausstreket, in der Hofnung, in eurer Person sein Vergnügen und eine Gesellin, in seinen Bemühungen eine Erquikung, in seinen Bekümmernissen eine getreue Freundin, mit einem Worte, eine trefliche Gemahlin und eine grosse Königin anzutreffen.

Die Religion, von welcher Frankreich die hauptsächlichste Stütze ist, eröffnet Euch ihren Schooß, um Euch zu empfangen, und Euch als ihre mächtigste Beschützerin zu betrachten.

Eure Unterthanen sehnen sich nach Euch, und sehen Euch, nachdem die Person des Königes eurer Sorgfalt anbefohlen ist, als ihre Mutter an.

Erfüllet die Hofnung des Königes durch alle mögliche Wahrnehmung seiner Person, bezeiget für seinen Willen eine vollkommene Gefälligkeit, gegen seine Neigungen eine Vertraulichkeit, und für sein Verlangen eine Euch natürliche Holdseligkeit. Alles euer Verlangen sey ihm zu gefallen, euer Vergnügen ihm zu gehorchen, eure Bemühung alles das zu meiden, was ihm den mindesten Verdruß erweken könte. Sein theures Leben, sein Ruhm, seine Angelegenheiten

müssen allemahl die einzige und liebenswürdigste Sache seyn, mit der Ihr Euch beschäftigen sollet.

Erfüllet die Hoffnung, welche die Religion von Euch geschöpffet, durch den Eiffer, welchen Ihr derselben schuldig seyd. Dazu verbinden Euch die Wohlthaten, so Euch GOtt verliehen, und eure Gottesfurcht ist mir Bürge dafür. Seyd in allen denen Lehren, welche Religions-Materien angehen, unwissend. Die allersicherste Lehre ist in eurem Catechismo enthalten, demselben folget, und verlanget niemahls Sachen zu ergründen, deren Erforschung eurem Geschlechte nicht zukommt. Seyd wohl auf eurer Hute, damit man Euch nicht durch den Schein der Gottesfurcht verführe. In der Welt ist es also beschaffen, daß allemahl die Religion dem Ehrgeiz und der Beförderung derer eigenen Vortheile zum Vorwand dienen müssen. In diesem Fall mäßiget euren Eiffer, damit derselbe euer Gesicht nicht umnebele, und Euch verhindere, die heimlich verborgenen Schlangen zu entdecken. Lasset Euch nicht in unnöthige Untersuchungen ein. Prediget die Religion durch eine lebendige Gottesfurcht, wie GOtt selbst solches verlanget, und verbessert die Sitten durch gute Beyspiele.

Erfüllet die Hofnung, welche die Unterthanen von Euch gefasset, durch Gütigkeit und Gerechtigkeit. Unterstützet diejenigen, die Verdienste haben, und rottet die Laster aus. Tröstet die Betrübten, und beschützet die Unterdrukten. Suchet, diese eure Pflicht in aller ihrer Vollkommenheit zu erfüllen. Habet keine andere Bemühung. Entfernet Euch von allem dem, wodurch ihr köntet genöthiget werden, Euch in die Regiments-Händel einzulassen. Die Weißheit des Königs und seiner Räthe bedarf eures Beystandes nicht. Wendet eure Bemühung bey keiner andern Gelegenheit an, als wo es GOttes Ehre, die

An-

Angelegenheiten des Königes, und das Wohl eurer Völker es erfordern.

Ich sage GOtt unendlichen Dank, daß ich nichts bey Euch antreffe, welches ich zu ändern suchen müste; also will ich, da ich bey Euch keine Laster gemerket, bemühet seyn mit euren Tugenden zu streiten.

Die Gütigkeit und Großmuth sind die grössesten Tugenden, welche eine feine Seele besitzen kan. Aber wenn sie zu gewissen Ausschweiffungen gerathen, verliehren sie viel von ihrer Treflichkeit. Weil sie beyderseits Euch natürlich sind, so muß man sich um desto mehr Mühe geben, sie in ihren Schranken zu halten, damit sie nicht aus der Art schlagen.

Eine allgemeine und ohne Unterscheid erwiesene Gütigkeit kan zuweilen dem Laster Kraft geben, und den Lauf der Gerechtigkeit verhindern. Wenn man mit der Großmuth allzuverschwenderisch umgehet, so verliehret sie ihren Namen, und wird verächtlich. Zu der ersten müsset Ihr durch euer Christenthum und durch die Sanftmuth, zu der andern durch die Liebe, durch die Erkäntlichkeit, und durch wahrhaftige Verdienste bewogen werden.

Ich habe nichts mehr übrig, als Euch vorzustellen, daß Ihr, als meine Tochter, dem Herzog von Bourbon alle eure Erkäntlichkeit, und als Königin von Frankreich, all euer Vertrauen schuldig seyd. Dasjenige Vertrauen, welches der König in diesen Prinz gesetzet, desselben Weißheit in der Regierung, seine; von allen eigenen Vortheilen entfernete Fürsorge für das Wohl des Reiches, und seine Freundschaft gegen mich, sind, wie ich hoffe, für ein empfindlich Herz, als das eure ist, genugsam starke Bande, die Euch zu Beobachtung seiner heilsamen

Rathschläge anhalten, und nicht zulassen werden, daß ihr Euch jemahls von denen unendlichen Verbindungen abtrennet, mit welchen Ihr diesem Prinz verbunden seyd.

Wendet eure Mühe und Sorgfalt an, um die Einigkeit in dem königlichen Hause veste zu erhalten: es wird Euch für eure Person nichts Ruhmreicher, und dem Staat nichts vortheilhafter seyn.

Zuletzt gedenket an euren guten Vater und eure gute Mutter, auch an meine Mutter, und die, welche uns bey unsern allergrössesten Widerwärtigkeiten ergeben geblieben. Ihr wisset, daß derenselben Anzahl nicht allzugroß ist, daß Ihr sie aus den Augen lassen müstet. Gleichwie nun durch GOttes Gnade in einer einzigen Person alles unser Verlangen und alle Wünsche erfüllet sind, so haben wir bis auf den letzten Tag unsers Lebens keinen Wunsch übrig, als den, daß GOtt das Gebet, welches wir für Euch thun, erhören, und seinen allerheiligsten Segen über Euch ausschütten wolle.

Endlich, lobet GOtt, seyd gegen euren Nächsten liebreich, liebet den König, hasset die Laster, behaltet bey eurem Glük die Herrschaft über Euch, seyd standhaft in Widerwärtigkeiten, und lasset Euch das Unglük nicht zu Boden werffen, widerstehet denen Reizungen der Welt, verbessert die Fehler durch Gütigkeit, die Laster durch Gerechtigkeit, unterstützet die Verdienste durch Vergeltung, urtheilet von allem ohne Gemüths-Bewegung und ohne Leidenschaften. So werdet Ihr glüklich leben, und glüklich herrschen können.

Leben STANISLAI I. Königs von Polen.

Zweyter Theil.

Dritter Abschnitt.

Inhalt desselben.

Ungleiche Wirkungen, die des Königes Stanislai neues Glük in Polen verursachet. Was desfalls zwischen dem französischen und polnischen Hofe vorgegangen. Stanislai Reise nach Frankreich. Wie Er daselbst aufgenommen worden. Tractaten mit Schweden wegen der noch rükständigen Subsidien. Wie auch mit Polen wegen Restituirung seiner Güter. Stanislaus wird gedoppelter Groß-Vater. Fruchtbarkeit der neuen Königin. Hintritt der königlichen Frau Mutter. Unvermutheter Tod Königs Augusti von Polen.

Und so war dennoch dasjenige in die Erfüllung gegangen, was man sich kurz vorher nicht einmahl hätte sollen träumen lassen. Nirgends hatte diese grosse Glüks-Veränderung des Stanislaischen Hauses mehr

Aufsehen verursachet, als in Polen. Die demselben ehedem zugethane Magnaten schöpffeten darüber eine innigste Freude, welcher sie sich jedoch nicht durften äussern lassen, aus Furcht dem Hofe zu mißfallen. Andere, die des Königs Augusti Parthey im Ernst hielten, fiengen an aufs künftige zu gedenken, und sich in Zeiten um eine Gunst zu bewerben, die ihnen auf ereugenden Fall vortheilhaft seyn möchte. Hierzu kam eine allgemeine Sage, als ob der König durch Beyhülffe des Kaysers und des Königes von Preussen Sinnes wäre, den polnischen Thron, wo nicht erblich zu machen, dennoch wenigstens seinem Erb-Prinzen noch bey seinen Lebzeiten zuzuwenden, welches schnurstraks wider die Reichs-Gesetze lieff, und dahero die Gemüther der Magnaten um desto aufmerksamer machte. Man konte übrigens gar leicht errathen, daß der König von Frankreich alles unternehmen würde, um die Ehre und das Interesse seines Herrn Schwieger-Vaters zu befördern.

König Augustus hatte damahls den nachgehends so unglükseeligen Grafen von Hoym am französischen Hofe, als die Vermählung des Königes mit der Prinzeßin Leszczynska geschlossen, und durch den Herzog von Bourbon denen auswärtigen Ministern bekannt gemacht wurde. Der Graf unterließ nicht, die Meynung des Hofes wegen des polnischen Tituls auszuforschen; Jedoch da er desfalls

voll-

vollkommene Versicherung erhielte,*) ward er von seinem Principalen beordert, beyderseits neuvermählten Majestäten in seinem Nahmen die Glükwünschungs-Complimenten abzustatten. Solches geschahe zu Ende des Septemb. in einer öffentlichen Audience, worin der Herr Graf, der zu dem Ende den Caracter eines Extraordinair-Ambassadeurs erhalten, die Königin also anredete:

MADAME.

Ihro königliche Majestät von Polen, mein allergnädigster König und Herr, hat mir befohlen, Eurer königlichen Majestät zur Erhebung eines Throns Glük zu wünschen, den Ew. Majestät Tugenden und hohe Eigenschaften sich erworben haben. Der König mein Herr setzt ausser allen Zweiffel, daß Ew. königliche Maje-

*) Es bestand selbige sonderlich darin, daß diese Heyrath dem zwischen beyden Höfen etablirten guten Vernehmen keinen Abbruch thun, vielweniger zum Vorwand dienen solte, Stanislai Absichten in Polen auf irkeine Weise zu unterstützen. Zur Probe dessen könten die Notifications-Schreiben an verschiedene Höfe dienen, darinnen Stanislaus nur schlechthin le Roy Stanislas genennet worden. So wie nun diese Versicherung des französischen Hofes bis an den Tod des Königes Augusti unverbrüchlich gehalten worden, also hat man selbige auch billig nicht weiter extendiren können, da zumahl sie nur vom Könige und nicht besonders von der Republic gesucht und erhalten worden.

stät die öffentliche Merckmahle, wodurch er an den Tag leget, wie aufmerksam er Dero Vermählung beobachte, mit Vergnügen annehmen, und versichert seyn werden, daß er an einer solchen Begebenheit gleichfalls Theil nehme, die ganz Europa angeht, und durch welche Frankreich eine Gelegenheit zum Vergnügen, und dem allerchristlichsten Könige die billigste Ursache zu einer vollkommenen Zufriedenheit an die Hand gegeben wird.

Die Antwort der Königin hierauf war diese:

Ich bin dem Könige von Polen für die Aufmerksamkeit, die Er mir meiner Vermählung wegen bezeuget, sehr verbunden. Ich bitte, Demselben dafür Dank zu sagen, und Ihm zu versichern, daß ich mir jederzeit angelegen seyn lassen werde, das gestiftete gute Vernehmen sowohl, als seine Freundschaft zu unterhalten.

Die Königin hatte inzwischen ihren Eltern einmahl über das andere angelegen, sich nach Frankreich zu begeben. Der König ihr Gemahl trug selbst ein herzliches Verlangen, den Vater einer solchen Tochter zu sehen, die sein und seines ganzen Reichs Vergnügen machte,

und hatte Ihm zu dem Ende das Schloß Chambor zu seiner Residenz antragen lassen. Dieses Schloß, so aus lauter weissen Quader-Steinen fürtreflich erbauet ist, liegt in der Landschaft Blaisois, mitten in einem grossen Thier-Garten, auf einer Insul, welche der Fluß Causson macht, und konte also theils wegen der angenehmen Gegend, theils auch wegen der gesunden Luft dem König STANISLAO zu einem gar bequemen Aufenthalt dienen. Gleichwohl kostete es um desto mehr Mühe, Ihn dazu zu bereden, je schädlicher Ihm diese so weite Entfernung von seinem Vaterlande dauchte, falls sich darin eine vor Ihn vortheilhafte Veränderung zutragen solte. Endlich ward er doch durch seiner durchlauchtigsten Tochter zärtliches Anhalten, und ihres Gemahls gütigste Anerbiethung überwunden. Er begab sich demnach zu Anfang des Octobris mit seiner Gemahlin, Frau Mutter, und gesamten Hof-Staat auf die Reise, und als Er den 15. zu Bouron, einem ohnweit Fontainebleau gelegenen Lust-Schloß angelanget, fand sich nach einer halben Stunde die Königin in Begleitung vieler vornehmen Hof-Dames daselbst ein, welche dann ihre werthe Eltern auf das allerzärtlichste empfing, und nicht eher als bis späte Abends nach Fontainebleau zurük kehrte. Tages darauf wurden sie abermahl von der Königin besucht, und bald hernach auch von dem Könige selbst bewillkommet, dem STANISLAVS bis an die Kutsche entgegen gieng. Die Freude war groß

und die Zärtlichkeit unbeschreiblich, mit welcher beyde Könige sich umarmeten. Oben an der Treppe empfieng ihn STANISLAI Gemahlin, welche er gleichfalls sehr zärtlich umarmte und ins Zimmer führete. Es standen daselbst vier Lehnstühle, deren die zwo in der Mitten von beyderseits Majestäten eingenommen wurden, STANISLAUS aber setzte sich dem Könige, so wie Dessen Gemahlin der Königin von Frankreich zur Seiten. Diese allererste Unterredung währete bey nahe eine Stunde, worin der König seinen Schwieger-Eltern die allernachdrücklichsten Merkmahle seiner Hochachtung, Freundschaft und Zufriedenheit gab, und sich sodann wieder auf die Jagd verfügte. Folgenden Tages um 6. Uhr gegen Abend gab, STANISLAUS dem Könige zu Fontainebleau die Gegen-Visite, wiewohl nur incognito, und kehrte erst um 10. Uhr Nachts wieder zurüke nach Bouron. Nachdem Er nun allhier 4. Tage lang verweilet, und von der Königin seiner Tochter täglich war besucht worden, setzte Er nebst seiner Gemahlin die Reise nach Chambor fort, allwo Er auch den 20. Octobr. glüklich anlangte, und seine Frau Mutter, welche Unpäßlichkeit halber das Voraus genommen hatte, gesund antraff.

Und so sahe man in Frankreich wiederum eine doppelte königliche Hofstadt, dergleichen seit 1702, da König Jacob aus Engeland zu St. Germain Todes verblichen, nicht gewesen war, und

Erklärung der Medaille zu Tab. IX.

Der Abgesandte von dem Könige von Frankreich ließ diese Münzen in Berlin auf Befehl seines Hofes prägen. Die Bewohner dieser Stadt solten zugleich Antheil an der Freude nehmen, womit ganz Frankreich wegen der zufriedenen Verbindung ihres Königes mit der durchlauchtigsten Prinzeßin des Königs Stanislai erfüllet war. Der Abgesandte ließ dieselbe unter das Volk auswerffen.

Der Avers dieser Münze stellet einen Altar vor, in dessen Felde sich 3. Linien zeigen. Ueber dem Altar sind zwo in einander geschlagene Hände, über denen eine Crone stehet, mit der Umschrift:

Francorum Felicitas.

das ist:

Die glüklichen Umstände des Königreichs Frankreich.

Im Abschnitt stehet das Wort:

Berlin.

mit der Jahr-Zahl:

1725.

Der Revers zeiget einen Lorbeer-Cranz, in welchem man die Worte lieset:

Matrimonio Ludovici XV. et Principis Mariae.

das ist:

Bey der glüklichen Verbindung Ludewigs des XVten und der Prinzeßin Maria.

Im Abschnitt stehen folgende Worte:

Comes a Rothenbourg,
Galliae Orator.

das ist:

Der Graf von Rothenburg, französischer Abgesandter.

Tab. IX.



FRANCORVM FELICITAS
BERLIN. 1725.
M
PATRIMONIO
LVDOVICI·XV·
ET PRINCIPIS
MARIAE
COMES à ROTHENBOURG GALLIÆ ORATOR.

und daß also der Cardinal von Rohan in seiner Trauungs-Rede **Frankreich ein allgemeines Vaterland der unglüklichen Könige** nicht ohne Grund genennet hatte. Jedoch befand sich STANISLAVS dabey nicht unglüklich. Ihm stand nicht weniger der Schatz als das Herz seines Schwieger-Sohnes offen, von dessen unumschränkten Freygebigkeit Er weit mehr empfing, als zu seiner Hofstatt nöthig war. Dahero konte Er sich eine schöne Summe Geldes sammlen, welches ihm nicht lange hernach gar wohl zu statten kam. Bey dem allen unterließ König Ludwig XV. nicht, so wohl am schwedischen Hofe wegen der rükständigen Subsidien, als an dem Polnischen wegen Restituirung der Stanislaischen Güter nachdrücklich zu insistiren.

Der Graf von Ceres Brancas, dermahliger französischer Abgesandte zu Stockholm, bekam Ordre, dem Grafen von Horn ein weitläuftiges Verzeichniß der, dem Könige STANISLAO vermöge eines besondern Vergleichs mit Carl XII. versprochenen Subsidien-Gelder einzureichen. Selbige waren seit dem Tode dieses Königes bereits an die 100tausend Thaler gelauffen, und weil die Crone Schweden ihrer Seits gleiche Forderungen an Frankreich zu machen hatte, so erboth sich zwar dieselbe, desfalls Richtigkeit zu treffen, verlangte aber vorhero den König STANISLAVM in seinen Anforderungen befriediget zu sehen. Allein König Carl

war

war einmahl todt, sein nachgelassenes Reich in schlechtem Zustande, und endlich dachte man, STANISLAVS habe einen reichen Schwie-ger-Sohn, der Carls Stelle ersetzen könne.

Nichts besser gieng es am polnischen Hofe mit denen Handlungen wegen Restituirung der confiscirten Herrschaften STANISLAI. Der Graf von Hoym nahm es übel, daß man ihm von französischer Seite zumuthen wolte, sich desfalls mit dem Grafen von Tarlo einzu-lassen, als dessen Principal ein abgesagter Feind Königs Augusti, seines Herrn, wäre. Man war noch nicht damit zufrieden, daß STANISLAVS den Titul eines Königes von Polen abgeleget, sondern man verlangte auch, daß Er nicht einmahl mehr König heissen solte. Ja der Graf von Hoym entsahe sich nicht, am französischen Hofe den Vorschlag zu thun, daß König STANISLAVS an König Augustum schreiben möchte, so wie dieser ehedem von Carl XII. war genöthiget worden, jenem zur erlangten polnischen Crone schriftlich zu gratuliren.

Es blieb also alles bey dem alten: König STANISLAVS hatte durch die Langwie-rigkeit seines Unsternes gelernet, auch bey weni-gem vergnügt zu seyn, und den beständigen Un-bestand menschlicher Glükseeligkeit mehr und mehr zu kennen. Im 1727sten Jahr empfand Er innerhalb eines Monats Frist grosse Freu-de und grosses Leid. Die Königin seine Toch-ter kam den 14. August zum ersten mahl, aber

mit

mit zwo Prinzeßinnen zugleich nieder. Diese fruchtbare Stamm-Mutter schiene dem Reich nur darum vom Himmel gegeben zu seyn, um dem Könige ihrem Gemahl die erwünschten Früchte einer allerreinesten Liebe jährlich zu zollen, und dadurch das königliche Hauß gleichsam unsterblich zu machen, ihrem Herrn Vater aber in seiner Einsamkeit dann und wann ein Vergnügen zu erweken. Zwar ward derselbe den 29. jeztgedachten Monats durch den schmerzlichen Hintritt seiner geliebtesten Frau Mutter um desto empfindlicher gerühret, je einen grössern Trost Er an derselben in allen seinen bisherigen Widerwärtigkeiten gehabt hatte, indem sie Ihm überall auch so gar bis Chambor gefolget, und eine getreue Mitgenoßin seines Glüks und Unglüks gewesen. Er empfand aber auch eine innigste Freude, als seine Frau Tochter nicht nur im folgenden Jahr wieder eine Prinzeßin, sondern auch Anno 1729. und 1730. jedesmahl einen Prinzen zur Welt brachte, und Ihn dadurch zu einem glükseligen Groß-Vater machte. Das Band der Freundschaft ward dadurch mehr und mehr bevestiget, und die Liebe des Königs von Frankreich gegen seine Gemahlin und dero Eltern wuchs mit der Zahl der von ihr erhaltenen Kinder.

König STANISLAVS genoß davon täglich neue Proben. Seine anfangs nur auf 10. tausend Pfund bestimmte monatliche Einkünfte wurden auf ein grosses vermehret; seine bisherige

rige Garde in ein auserlesenes Regiment Cavallerie verwandelt, so den nächsten Rang nach dem königlichen hatte: seine Hofstatt ward lebhafter und ansehnlicher als jemahls: sein Geist munterer, und sein mehrester Umgang war mit GOtt, dessen allweise Regierung und vorsorgende Güte Ihn zu beständigem Lobe und Dank aufmunterte.

In so grosser Zufriedenheit befand sich König STANISLAVS, als plötzlich die Nachricht von dem Absterben Königs Augusti einlief, und alle seine Ruhe auf einmahl stöhrete. Dieser grosse Monarche war zu Anfang des 1733sten Jahres in einem überaus schlechten Winter, und durch noch schlimmere Wege aus Sachsen nach Warschau gereiset, um dem angesetzten Reichs-Tage beyzuwohnen, und das längst abgefaßte Successions-Werk, wo es möglich wäre, zu Stande zu bringen. Unterwegens hatte er sich im Aufsteigen in seine Reise-Kutsche ohngefehr an eben denselben Schenkel gestossen, an welchem er vor 6. Jahren tödtlich krank danieder gelegen. Dadurch ward der alte Schaden ergrätzt, eine Entzündung schlug dazu, und nahm dem Könige das Leben. Er starb den 1. Febr. und eröffnete durch den Beschluß seiner 33jährigen Regierung ein weit grösseres Kriegs-Theatrum, als dasjenige, so zu Anfang derselben gewesen, und worauf STANISLAVS zum andernmahl die Haupt-Person abgeben müssen.

Ende des zweyten Theils.

Leben STANISLAI I. Königs von Polen.

Dritter Theil.

Erster Abschnitt.

Inhalt desselben.

Verwirrter Zustand in Polen vor und nach Absterben Königs Augusti. Welchen der Primas Regni glüklich stillet. Intimation des Interregni. Der Tod des Königes wird den europäischen Puissancen notificirt. Wie Frankreich sich dabey verhalten. Wie auch Schweden, und die zu Warschau residirende Abgesandten. Anschläge des Primas zu seinem Zwek zu gelangen. Rußland und der Kayser protestiren dawider. Schreiben desselben an den Primas. Dessen Antwort dagegen. Verfassung des kayserlichen und rußischen Hofes wider die Wahl Stanislai. Der Primas declariret sich öffentlich vor Denselben. Gegen-Declaration des kayserlichen Gesandten. Frankreichs Declaration vor die freye Wahl bey den europäischen Höfen. Wie selbige aufgenommen worden. Anfang des Convocations-Reichs-Tages, und Verlauf desselben. Formular des Confoederations-Eydes. Schlechte

Schlechte Wirkungen desselben. Unruhe wegen 2er Schriften. Der Primas schreibet an alle europäische Höfe. Antwort des französischen Hofes. Welcher sich zum Kriege rüstet. Verhalten des Kaysers, und der Polen dagegen. Russen brechen in Litthauen. Die Kayserlichen rüken an die polnische Gränzen. Rußische Flotte kommt in die Ost-See. Stanislaus begiebt sich seines Rechts zur Crone, um von neuem erwehlet zu werden. Macht sich auf die Reise nach Warschau. Verlauf derselben. Stanislai glükliche Ankunft in Warschau.

Kaum hatte König Augustus sich die Augen zugedrüket, *) so sahe man die bisher unter der Asche des heimlichen Verdrusses lodernde Funken der Jalousie zwischen den Grossen des Reichs in volle Flammen ausbrechen. Die zwey allerwichtigste Ehren-Stellen im Reich, des Cron-Gros-Feldherrn und des Cron-Canzlers waren ledig: jeder Magnate bildete sich ein, einen tüchtigen Candidaten dazu abzugeben. Schon der vorige ordinaire Reichs-Tag ausser etlichen vorhergehenden waren deßfalls fruchtlos abgegangen, und der König gab seinen darüber geschöpften Unwillen im Senatus-Consilio folgender gestalt zu vernehmen: **Ich weiß nicht, was ihr Herren gedenket, daß mein grosser Fleiß, den ich in Vergebung der Feld-herrn-**

*) Unter andern sonderbaren Umständen vom Tode dieses unvergleichlichen Helden wird auch dieses als etwas merkwürdiges berichtet, daß er sich selbst die Augen mit beyden Händen zugedrüket.

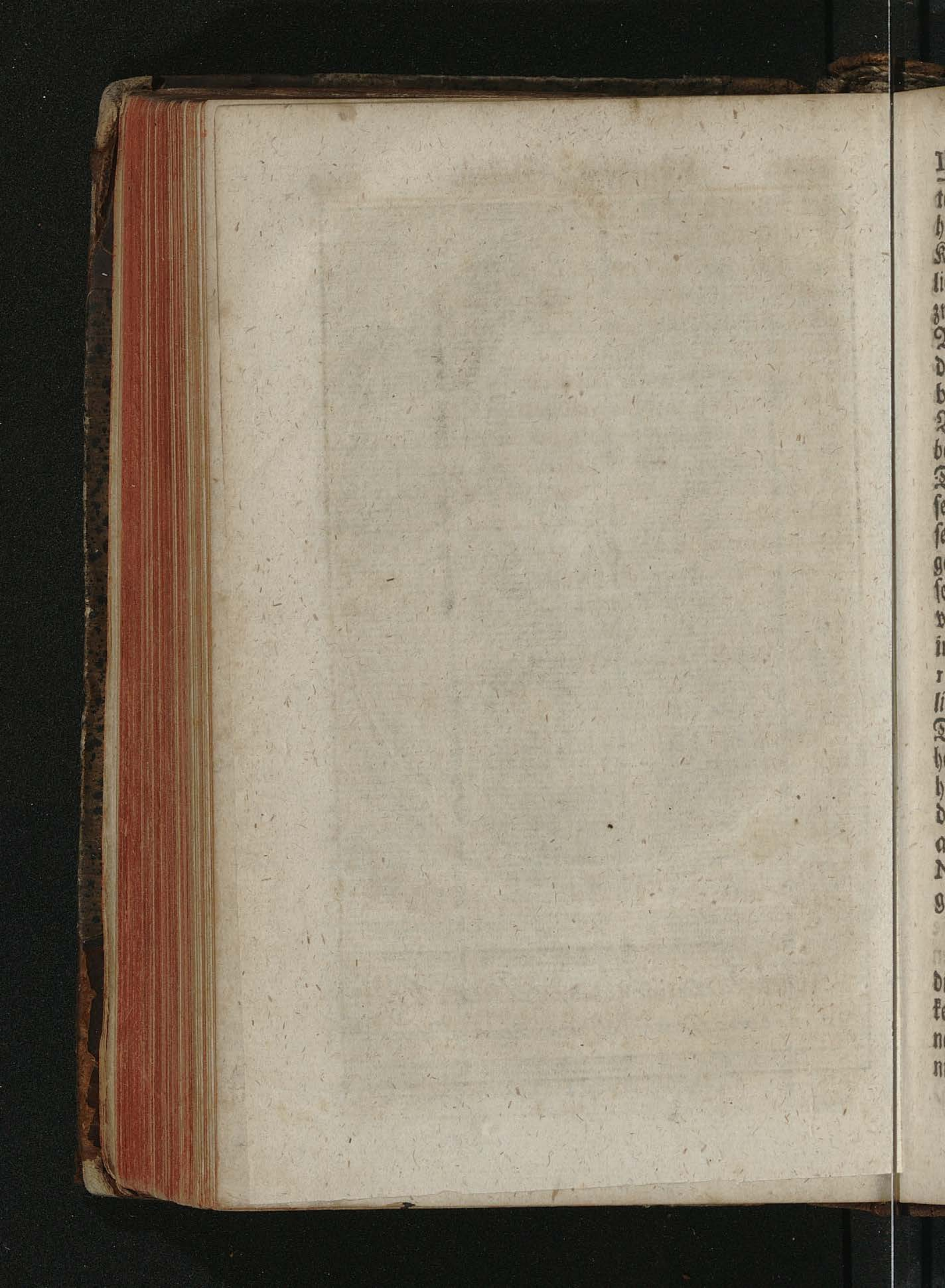
herrn- und Cron-Canzler-Charge anwende, von euch nicht unterstützet werde. Gedenket doch, wie unglüklich ihr wäret, wenn ich anitzo verfallen solte. Erweget doch, wie würde das Ruder geführt werden, und wie würde sich die Republic bey so bestellten Sachen in Ruhe und Friede erhalten können. *) Hierzu kamen die von vielen Jahren her aufgesammlete Forderungen der benachbarten Potentaten, sonderlich des russischen Hofes, deren Abgesandte nach so vielen zerrissenen Reichs-Tagen, wodurch sie nicht zu ihrem Zwek gelangen konten, endlich unwillig wurden, und wohl öffentlich sagen durften, weil mit der Feder nichts auszurichten, so würde der Degen der Sache ein Ende machen müssen. Dieses hatte den König bewogen, einen ausserordentlichen Reichs-Tag anzusetzen, auf welchem auch noch andere geheime Dinge von grosser Wichtigkeit abgethan werden solten, zwischen welche alle aber der Tod einen Strich machte.

*) Kurz vor des Königs Tode kam dieser Affaire wegen eine sehr wohl ausgearbeitete Schrift in polnischer Sprache unter dem Titul, Rozmova etc. heraus, worin unter andern des obgerühmten Grafen Poniatowski Leben und Thaten sehr wohl beschrieben worden. Sie soll itzige durchlauchtige Gnaden den Bischof von Cracau, damahligen Unter-Canzler zum Urheber haben, und ward wegen des schlechten Druks in 4to, nachgehends zu Leipzig in fol. wieder aufgelegt.

Es schiene vor Polen ein grosses Glük zu seyn, daß dieser grosse Todes-Fall eben zu einer Zeit geschahe, da die Reichs-Stände beysammen waren, und man also sofort wegen der Mittel, ein sicheres und ruhiges Interregnum zu haben, rathschlagen konte. Aber noch weit glüklicher wurde Polen gepriesen, daß es einen solchen Mann zum Reichs-Verweser bekommen, der seiner fürtreflichen Qualitäten wegen von Jederman geliebet und hoch gehalten wurde. Dieses war der Erz-Bischof von Gnesen, Theodorus Potocki, welcher als Primas Regni die Angelegenheiten der Republic, so lange der Thron vacant war, besorgen muste. Der hochselige König hatte ihn in Ansehung seines fürnehmen Geschlechts und besonderer Verdienste zu dieser allerhöchsten Reichs-Würde erhaben, und mit vielen andern Gnaden-Bezeugungen überhäuffet. Daher man glaubete, er würde sonder allen Zweiffel das Interesse des königlichen Hauses in diesem Interregno möglichster massen wahrnehmen. Seine erste Bemühung war, den anwesenden Magnaten durch eine sehr bewegliche Rede die Grösse des Verlusts vorzustellen, und samt ihnen gewisse Schlüsse zur innerlichen und äusserlichen Sicherheit des Reiches abzufassen. Sodann wurde den 11. Febr. das Interregnum gewöhnlicher massen publiciret, und verschiedene Cron-Beamten zu Abgeordneten an auswärtige Höfe ernennet, um den Tod des Königs bekant zu machen. Vor allen Dingen aber war der Primas bemühet, die, un-



Theodorus Princeps Potocki.
Archi-Episc. Gnesens. Primas Regni Polon.



ter einigen Grossen des Reichs obschwebende Mißhelligkeiten beyzulegen, weil er vermöge seiner Klugheit wohl voraus sahe, daß er sonsten schwerlich zu seinem annoch verborgen haltenden Endzwek gelangen würde. Der Graf Poniatowski, Woywode von Masuren, und des Primas Bruder, Joseph Potocki, Woywode von Kiow, wurben um die Cron-Feldherrn-Charge. Die Braut war gar zu wichtig, als daß sie einer von beyden so schlechterdings hätte sollen fahren lassen. Daher entstand eine heftige Jalousie zwischen diesen beyden Herren, wie auch dem fürstlichen Hause Chartorinski, als mit welchem der Graf gar genau allürt war, welche aber der Primas so geschiklich beyzulegen wuste, daß sie sich vollkommen versöhnten. Und eben so glüklich war er auch in Vereinigung der fürstlichen Häuser Chartorinski und Potocki, welche bishero einen heimlichen Groll wider einander geheget hatten. Dadurch nun wurden die schon hin und wieder heimlich gemachte Confoederationes glüklich hintertrieben, die Einigkeit im Reich erhalten, die Ruhe und Sicherheit befördert, überhaupt aber ein guter Grund zu des Königs STANISLAI Erhebung zu seinem vorigen Thron geleget.

Dieser Fürst genoß, wie wir oben berichtet, die süssesten Früchte der Ruhe in seiner Einsamkeit zu Chambor, dessen Umzirk Ihm ein kleines Königreich dauchte, worin Er zwar mit wenigerm Ansehen, aber auch mit weniger Ver-

antwortung herrschete. Er erkante mehr und mehr die Glükseligkeit seines Zustandes, und wünschte den Rest seiner Lebens-Jahre darin zuzubringen, wenn es der göttlichen Vorsehung also gefallen solte. Allein es gefiel derselben ganz anders. STANISLAVS solte noch einmahl auf dem unruhigen Schau-Platz des veränderlichen Glüks erscheinen, und in seiner Person den Grossen auf Erden ein lebendiges Beyspiel ihrer wankenden Hoheit, der Welt aber einen untrüglichen Zeugen der ewigen Fürsehung vorstellen. Die Action selbst ist so merkwürdig, die dabey gespielte verschiedene Scenen so verworren, und der Ausgang so herrlich und wunderbar, daß, wo man nur die Sache unpassionirt anschauen will, jederman gestehen muß, es sey allerdings die hohe Allmachts-Hand überall mit im Spiel gewesen.

STANISLAVS empfieng den 11. Febr. durch einen Expressen die Nachricht von des Königs Augusti Absterben. Der am polnischen Hofe damahls befindliche Abgesandte Marquis de Monti hatte denselben in aller Eyle nach seinem Hofe abgefertiget, und zugleich das Absehen des Kayserlichen und Rußischen berichtet. Dem Könige stiegen bey Durchlesung des Briefes die Thränen in die Augen, entweder weil Er den Verlust eines so grossen Helden, als Augustus gewesen, wirklich bedaurete, oder weil Er daraus das Verlangen vieler Ihm noch zugethanen Grossen ersahe: wiewohl man sie vor geheime

Ahndungen seines bevorstehenden Schiksals hätte halten können. Ludwig XV. hergegen nebst dessen Gemahlin gratulirten Ihm in einem verbindlichen Schreiben zu der guten Gelegenheit, seinen vorigen Thron bald wieder besteigen zu können, und bothen Ihm dazu alle möglichste Dienste an. Niemahls hat STANISLAVS eine grössere Gemüths-Unruhe empfunden, als itzo. Ehre und Ruhe, Furcht und Hoffnung stritten auf einmahl in seinem Herzen. Sein herannahendes Alter wünschte die Ruhe: seine und seines hohen alliirten Hauses Ehre aber erforderte alles zu wagen. Er hatte Ursache, in Betrachtung der Umstände, neue Troublen zu befürchten; allein die Hoffnung auf göttlichen Beystand, und des Königs seines Schwieger-Sohns mächtige Unterstützung überwand alle sich selbst gemachte Schwürigkeiten, und munterte Ihn zu einem Unternehmen auf, dessen Ausgang, menschlichem Urtheil nach, so glüklich hätte ablauffen können, als gefährlich es war, wenn nur alle, die dazu etwas beytrugen, eine so redliche Absicht gehabt hätten, als STANISLAVS.

Man versorgte also zuförderst den französischen Abgesandten zu Warschau mit gnugsamen Geldern, um sich dadurch in Zeiten gute Freunde zu machen. Alle an auswärtigen Höfen befindliche Minister erhielten Ordre, die Wahl STANISLAI möglichster massen zu befördern, und im Reich selbst suchte man sich in eine

solche Positur zu setzen, daß auf erfordernden Nothfall alles zu glüklicher Ausführung eines so wichtigen Unternehmens bereit seyn möchte. Jedoch geschahe dieses alles mit einer solchen Gelassenheit, als wenn keinem sonderlich etwas daran gelegen wäre.

Der schwedische Hof sahe anietzo die Zeiten ihres vorigen Königs Carl des XII. wie sie etwa um An. 1703. und 4. gewesen, gleichsam wieder auferstehen, und gieng also reiflich zu Rathe, wie man sich bey diesen gefährlichen Umständen also aufführen könte, daß weder die Republic Polen und ihre benachbarte Puissancen, die sich ihrer anzunehmen Mine machten, noch auch Frankreich und STANISLAVS beleidiget werden möchten. Denn dieser letztere hatte schon an den schwedischen Hof geschrieben, und aufs nachdrüklichste demselben zu erkennen gegeben, daß Niemand so sehr Ursache hätte sich seiner anzunehmen, und die Ehre des verstorbenen Königs dadurch zu mainteniren, als eben die Crone Schweden.

Weit deutlicher aber gaben die zu Warschau befindliche kayserliche und rußische Abgesandten ihre Herzens-Gedanken zu erkennen, wie aus dem folgenden erhellen wird.

Der Primas Regni gieng immittelst zu Rath, wie er der Crone Frankreich ein Genüge leisten und STANISLAVM auf den Thron, doch ohne Krieg und grosse Unruhe bringen könte.

Er

Er meynete dazu zwey Mittel erfunden zu haben, die unfehlbar wären; die aber leyder eine ganz contraire Wirkung hatten, und des Königes gute Sache um ein grosses verdarben. Bald nach den publicirten Vniversalien, worin die Reichs-Stände dem auf den 21. April. angesetzten Conuocations-Reichs-Tage beyzuwohnen ersucht worden, ließ er allen Woywodschaften und Districten gewisse Puncte zu reifer Ueberlegung insinuiren, worunter der Andere aller Augen auf sich zog, und obbemeldten Gesandten insonderheit das Verständniß eröfnete. Der Inhalt dessen war: Gleichwie im vorigen Interregno der allgemeine Schluß gefasset worden, alle Piasten von der Crone auszuschliessen: also wird man sich im Gegentheil voritzt dahin bemühen, daß alle Fremde von der Crone mögen ausgeschlossen werden. Die Erklärung desselben lautete noch bedenklicher: sonderlich diejenigen, derer Herrschaften nicht im Königreich gelegen, allermassen die Erfahrung es genugsam bestätiget, daß dergleichen Fürsten mehr auf das Wohl ihrer Länder, als der Republic Aufnehmen bedacht wären.

Dieses war genug, beyde kayserliche Gesandten in völligen Harnisch zu bringen. Der Graf von Löwenwolde erklärete sich sofort im Na-

men seiner Kayserin, daß dieselbe nimmermehr zugeben würde, daß STANISLAVS wieder auf den polnischen Thron käme. Der Graf von Welczek aber berichtete solches nach Wien, von wannen folgendes kayserliches Schreiben de dat. 14. April.*) ein-

*) Gleichwie von vielen Seculis her zwischen dem durchlauchtigsten Hause Oesterreich, wie auch denen Königreichen und Provinzen, die es durch Erb-Recht besitzet, eines Theils, andern Theils aber denen durchlauchtigsten Königen von Polen und der Republic, ein genaues Band der Einigkeit und Freundschaft bestehet, dasselbe auch auf solenne Conuentiones gegründet ist: Also glauben wir, es werde Ew. ehrwürdigsten Vaterschaft nicht unbekant seyn, welcher gestalt unsere durchlauchtigste Vorfahren der Republic und ihrer Freyheit, wenn sie sich in Gefahr befunden, öfters zu einem Schilde gedienet haben. Indem wir nun ihren Fußstapffen nachfolgen: also haben wir nicht nur alle Sorgfalt beygetragen, die alte, beyden Theilen so vortheilhafte Bänder zu erneuren; sondern uns auch ganz bereitwillig erbothen, unsere Schuldigkeit durch wirkliche Mittel zu erfüllen, als gegen das Ende des vergangenen Jahres, die Freyheit der Republic nach der Meynung Ew. ehrwürdigsten Vaterschaft und vieler andern Grossen, mit einer augenscheinlichen Gefahr bedrohet zu seyn schiene, und wir von Personen, welche eine so grosse Praerogativ samt ihrem Vaterlande lieben, ersuchet wurden, daß wir nicht unterlassen möchten, sie zu beschützen. Indessen hatten wir damahls keine andere Gedanken, werden auch niemahls andere haben, als uns der befreundeten Republic wie ein guter Nachbar und getreuer Alliirter zu zeigen. Und da wir mit dem Ruhm einer erwiesenen Wohlthat zufrieden

einlieff, und dem primas noch vor Eröffnung des Reichs-Tages eingehändiget wurde. Der Graf unterließ nicht, bey Ueberreichung desselben dasjenige, was darin verblümt angedeutet war, mündlich zu erklären, welches mit des rußischen Gesandten Declaration vollkommen übereinstimmete.

frieden, werden wir darinnen keinen andern Genuß suchen, als denjenigen, welcher vor die Republic selber daraus erfolget. Wir glauben dannenhero, es sey unsere Schuldigkeit gegen die verwittwete Republic, eben diejenige beständige Affection und dieselbe Sorgfalt, die uns nach dem Verlangen Ew. ehrwürdigsten Vaterschaft bey Leb-Zeiten des verstorbenen Königes, so sehr zu Herzen gegangen, auch inskünftige zu bezeigen. Wir würden aber unsere vornehmste Schuldigkeit vergessen, welche diese Sorgfalt von uns erfordert, wenn wir nicht bereit wären, durch die Macht, welche uns GOtt verliehen hat, das Recht der freyen Wahl, welches der Republic zugehöret, wider alles Unternehmen der Widriggesinneten zu beschützen, und also zu verhüten, daß der innerliche Ruhestand durch keine Scissiones troubliret werde; oder daß man nicht etwa auf eine ungebührliche Art bey der Wahl-Sache, wider die Constitutiones des Königreichs, so wie sie gegenwärtig verhanden sind, procedire. So weit sind wir demnach entfernet, das vorbesagte Recht einer freyen Wahl in einem oder dem andern Punct, wie er heissen mag, zu vermindern, daß wir lieber einen Candidaten, der uns angenehm wäre, durch die ordentliche Wege auf den königlichen Thron wolten erheben sehen, als zu solchen Mitteln Zuflucht nehmen, welche eben diesem Recht einer freyen Wahl und denen gegenwärtigen Constitutionen des Königreichs entgegen sind.

Die Senatores stutzten mit dem Primate gewaltig über diese unvermuthete Erklärung, und sahen solche nicht viel besser, als vor eine Kriegs-Declaration an. Sie gaben also den Gesandten darauf zu verstehen: Die polnische Republic sey Niemanden auf der Welt unterwürfig, und könne ihr also Niemand vorschreiben, wen sie zu ihrem Könige wehlen, oder nicht wehlen solle. Hierin eben bestünde ihre höchste Freyheit, nach ihrem eigenen Wohlgefallen zu verfahren, und nicht erst abzuwarten, ob es auswärtige Puissancen **zugeben** werden, oder nicht. Diese Ausdrückung, **nimmermehr zu-**

Der Zweck unsers Wunsches erstrecket sich auf nichts anders, als daß die Constitutiones des Königreichs, so, wie sie wirklich in Ansehung der Person, welche man erwehlen will, vorhanden sind, mögen unverfälschet erhalten werden. Im übrigen erwehle man durch die freye und einmüthige Stimmen der polnischen Nation einen solchen König, er mag seyn, wer er will, von dem die Republic wegen ihrer Freyheit, und die benachbarte Puissancen wegen des Ruhe-Standes, nichts zu besorgen haben. Wir machen uns keine Difficultät, Ew. ehrwürdigste Vaterschaft zu versichern, daß unsere Alliirten mit uns einerley Meynung sind, und daß die Trouppen, welche man auf die Gräntzen postiren wird, zu keinem andern Ende gebrauchet werden sollen. Denn das ist es, was sowol die alte als neue Pacta Conuenta von uns erheischen, die uns an dieselbe mit einem unauflöslichen Bande verknüpffen, gleichwie sie auf die Beschützung der gegenwärtigen Constitution der Republic, so davon die Grund-Säule und das Fundament ist, gegründet sind.

Der

zugeben, schiene so viel zu sagen, als sich eine Autorität über einen seines gleichen anmassen, welches doch wider alles Völker-Recht wäre. Der rußische Gesandte schützete die Garantie des Czaars Petri I. vor, die derselbe bey dem, 1717. den 1. Febr. von der ganzen Republic approbirten warschauischen Tractat über sich genommen, und welchen seine Kayserin, sonderlich was den achten Artikul beträffe, zu mainteniren so berechtiget als schuldig sey, folgends nimmermehr zugeben würde noch wolte, daß etwas wider denselben, noch den vorgedachten Tractat unternommen werden solte. Uebrigens sey dieselbe gar nicht gesonnen, die Frey-

---

Der unermüdete Eyffer, womit Ew. ehrwürdigste Vaterschaft sich von so vielen Jahren her appliciret, die Ruhe, die Glükseeligkeit und das Aufnehmen ihres Vaterlandes zu befördern, lässt uns nicht zweifeln, daß alles, was Sie thun, und alle Dero Sorgfalt dahin gerichtet sey, daß ein so heilsamer Zweck erhalten werde. Auf diese Weise werden Ew. ehrwürdigste Vaterschaft fortfahren, das zu thun, was sie GOtt schuldig sind, und wodurch Sie bey der gantzen christlichen Welt, bey uns, und bey ihrem Vaterland Lob erwarten können. Sie vergrössern dadurch ihren Namen, erfüllen auch zu gleicher Zeit die Schuldigkeit des ersten Fürsten, und eines sehr guten Mitbürgers ihres Vaterlandes. Wir unsers Orts werden mit einer dankbaren Erinnerung, die nicht sowohl in Worten, als in der That selber bestehen soll, sowohl gegen Ew. ehrwürdigste Vaterschaft, als gegen alle die Ihrigen, die guten Dienste erkennen, welche weit mehr die Wohlfahrt ihres Vaterlandes, als unser eigenes Interesse befördern.

Freyheit und Gerechtsame der Republic im geringsten zu kränken.

Gleicher gestalt ließ sich der kayserliche Ambassadeur vernehmen, wie daß sein Principal keinesweges Sinnes sey, der polnischen Wahl-Freyheit irgendwo einigen Eintrag zu thun, sondern vielmehr selbige auf alle Weise zu beschützen. Dahero ihm jedweder König, den sie gewehlet haben würden, lieb seyn solte, nur STANISLAVM LESZCZYNSKI könte er durchaus nicht vor einen König erkennen, weil Derselbe durch alle Reichs-Schlüsse und Gesetze, die noch der Kayser zu vertheidigen sich anheischig gemacht, von dieser Würde ausgeschlossen wordeu.

Meine Herrn, sagte hierauf der Primas, Ihre Principalen wollen uns mit der einen Hand etwas geben, und mit der andern wieder wegnehmen. Unsere eigene und unumschränkte Wahl-Freyheit soll uns ungekränkt bleiben, und gleichwohl will man uns vorschreiben, wen wir nicht wehlen sollen. Wer in einem Staat das Recht der Ausschliessung zu haben vermeynet, wird sich auch das Recht der Einsetzung füglich anmassen können. Und wo bliebe dann die Freyheit unserer Republic, welche man doch auf alle Art und Weise zu beschützen und ungekränket zu

lassen, uns versichern will? Bedenken sie doch, meine Herren, zu was vor einem entsetzlichen Schaden unserer Republic es gereichen würde, wann wir solches erlauben wolten: Würde nicht endlich ein jeglicher Potentat, der eine Macht auf den Beinen hat, ja Türk und Tartar bey unsern Königs-Wahlen sich erkühnen zu sagen: Ich werde es nimmermehr zugeben, daß ihr diesen oder jenen erwehlet, sondern welcher meinen Staaten nicht schaden kan? Hat sich dann die polnische Nation jemahls in die Wahl eines römischen Kaysers, oder eines Beherrschers von Rußland gemenget? Warum will man uns nicht gleichfalls in Ruhe lassen? Die Verbündnisse mit beyderseits kayserlichen Majestäten sind uns heilig, wir nehmen Ihre Bemühungen, Mediationen, Garantien mit Dank an, aber sie müssen nicht bis auf den Zwang einer unumschränkten Republic sich erstreken. Diese hat gleiche Macht, ihre gemachte Gesetze abzuschaffen, als neue zu machen. Die von dem Glorwürdigsten Czaar Petro I. übernommene Garantie erstreket sich nicht weiter, als daferne sich einer von den contrahirenden Theilen über die

Verletzung des geschlossenen Tractats beschweren solte. Da nun voritzo Niemand als die Republic selbst Theil daran nimmt, so wird es ihr ja frey stehen, von solchem willkührlichen Gesetz mit einträchtiger Genehmhaltung aller Stände abzutreten.

So schön und gründlich nun diese Antwort des Primatis war, so schlechten Eindruk hatte sie bey den Gesandten und dero Principalen. Der Kayser ließ die in Schlesien stehenden Trouppen immer näher an die polnische Gränzen rüken, und aus Litthauen vernahm man, daß auch die Czaarin Ordre gegeben, mit dreyßig tausend Mann gegen Litthauen zu marschiren. Die Gesandten musten einmahl über das andere dem Primas die übele Folgerungen vorstellen, die daraus entstehen würden, daferne man halsstarriger Weise auf der Wahl STANISLAI bleiben solte. Doch der Primas war ganz anderer Meynung. Er konte sich nicht einbilden, daß man deßwegen einen grossen Krieg anfangen würde, sondern glaubte vielmehr, daß alle dergleichen Bewegungen nur darum geschähen, um die Polen furchtsam zu machen, und sie also von ihrer Zuneigung zu dem Könige STANISLAO abzuwenden. Der Marquis de Monti, welcher nunmehro unter allen fremden Ministern am meisten caressiret wurde, stärkte ihn in dieser Meynung, und versprach ihm von seinem Hofe allen Beystand zu seinem Vorhaben.

ben. Daher dann der Primas endlich die Larve abzog, und in einer Unterredung mit dem Grafen von Welczek sich unter andern also vernehmen ließ: Um gegen den Herrn Ambassadeur nichts zu verhehlen, so sollen sie wissen, daß ich nichts unterlassen werde, was immermehr in meinem Vermögen steht, um den König STANISLAVM auf den polnischen Thron zu verhelffen; jedoch nicht mit Gewalt, sondern mit einmüthigen Stimmen der ganzen Republic. Worauf der Abgesandte gleich mit dieser Antwort fertig war: Um mich gleicher Aufrichtigkeit in meiner Antwort zu gebrauchen, und Ew. Durchlauchtigkeit auch nichts zu verhehlen, so sollen sie auch wissen, daß, so viel an unserer Seite ist, wir nichts unterlassen werden, um den STANISLAVM von der polnischen Crone auszuschliessen; doch nicht mit Gewalt, sondern, wo möglich, mit einhelligem Beyfall der ganzen Republic. Wie wenig aber solches von beyden Seiten, sonderlich von der letzten (da schon zwo Armeen an den Gränzen standen) gehalten worden, hat die betrübte Folge-Zeit sattsam erwiesen.

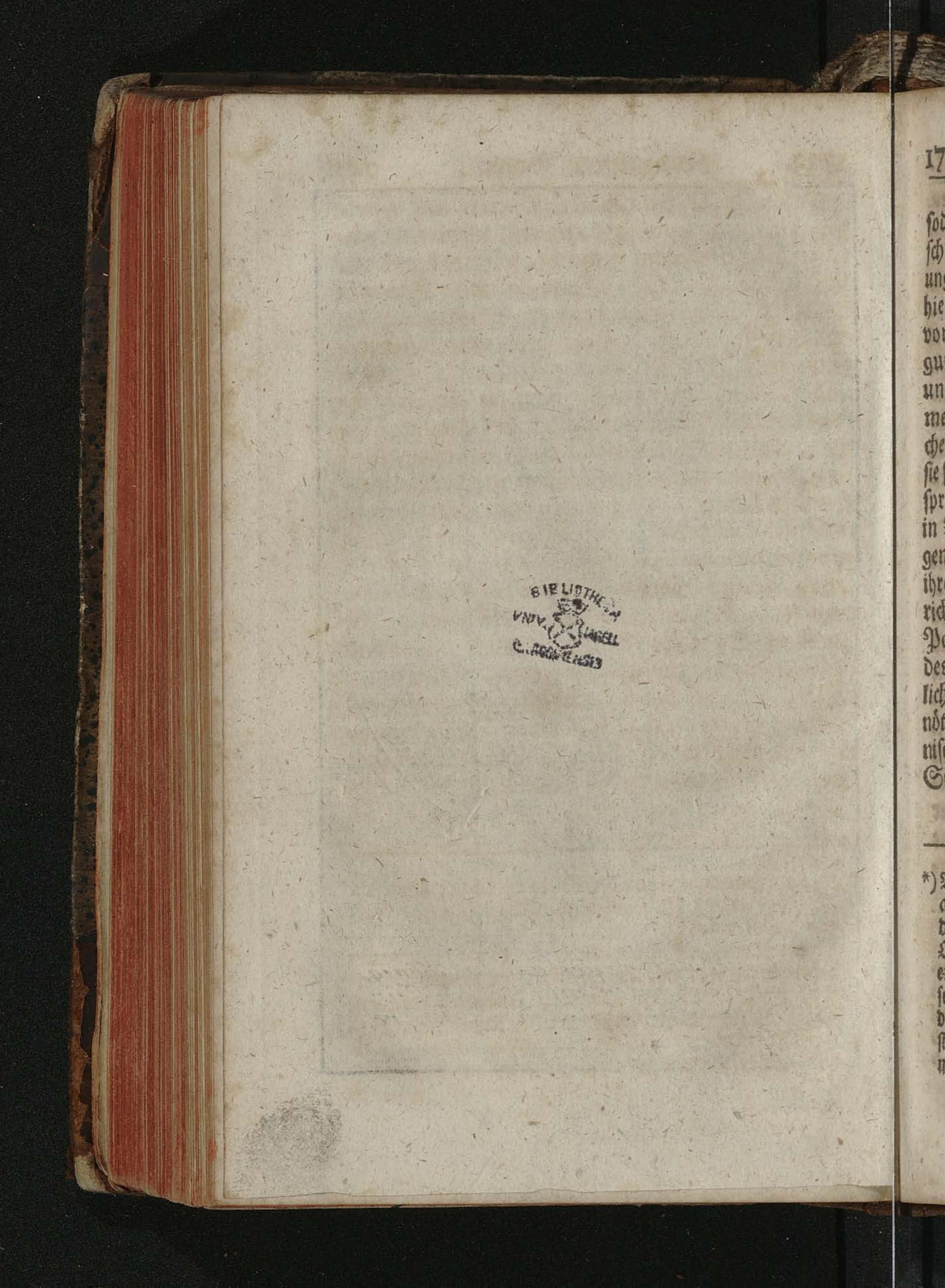
Bis hieher hatte Frankreich dem äusserlichen Ansehen nach blos einen Zuschauer abgegeben.

Nun-

Nunmehro aber, da die sogenannte Observations-Trouppen den polnischen Gränzen sich genähert, über das auch die rußische Völker den Marsch gegen Litthauen zu wirklich angetreten hatten, hielte der französische Hof vor dienlich, nicht länger an sich zu halten, sondern denen zu Versailles befindlichen auswärtigen Gesandten bey dem Cardinal von Fleury anzudeuten, daß zwar der König die bisherigen Bewegungen sowohl der kayserlichen Völker in Schlesien, als der rußischen Trouppen an den Gränzen von Litthauen mit gelassenen Augen angesehen: da aber aus alle dem, was zu Warschau paßiret, deutlich zu erkennen wäre, daß solche ungewöhnliche Mittel blos dahin abzieleten, um die Wahl-Freyheit der polnischen Nation gewaltsamer Weise einzuschränken; so wolte seine allerchristlichste Majestät hiermit ausdrüklich declariret haben, daß sie die Antastungen einer höchst freyen, und dazu mit Frankreich in der allergenausten Bluts- und Freundschafts-Alliance stehenden Republic, in Ansehung ihrer bevorstehenden Wahl und der allgemeinen Ruhe von Europa ohnmöglich vor genehm halten, sondern vielmehr derselben sich mit aller Macht entgegen setzen würden.

Diese

Wahre Abbildung des an das König„
reich Schweden und Pohlen Tür„
kischen Abgesandten im Jahre
1733.



Diese wohl vermuthete Declaration wurde sodann durch gewisse Expressen allen europäischen Höfen bekannt gemacht, wiewohl mit gar ungleichem Succeſs. Spanien und Savoyen hielten solche vor eine bequeme Gelegenheit, die von dem kayserlichen Hofe vermeynte Beleidigung ihrer Gerechtsamen zu rächen: Engeland und Holland, zween Staaten, die ihr Aufnehmen hauptsächlich in dem Flor des Handels suchen, wolten sich durchaus nicht einlassen, weil sie sich keinen sonderlichen Vortheil daraus versprechen konten. Schweden hätte zwar, sowohl in Ansehung derer von Frankreich eine Zeitlang genossenen Subsidien, als auch des ehemahls mit ihrem Könige Carl und STANISLAO errichteten genauen Bündnisses die französische Parthey ergreiffen sollen; allein der Zustand des Reichs, der nystädtsche Friede, und sonderlich die Macht der benachbarten Herrschaften nöthigte sie, neutral zu bleiben. Die ottomannische Pforte, so sehr sie auch von französischer Seite ersuchet ward, *) befand sich doch nicht im

R

*) Währendem Interregno reisete ein türkischer Aga, der als Abgesandter am schwedischen Hofe gewesen war, durch Polen zurüke. Weil ihm nun auf des Primas Ordre überall, wo er durchzog, viel Ehr-Bezeigungen erwiesen worden waren, so wolte man daraus schliessen, ob hätte der Primas ihm die Commiſſion gegeben, den türkischen Kayser im Namen der Republic um Beystand zu ersuchen. Man wolte ferner solches aus einem Schreiben des Gros-Veziers an den Primas erweislich

im Stande, wegen derer unglüklichen Progressen in Persien, eine Diversion in Polen zu machen.

Solcher gestalt ward ganz Europa durch die bevorstehende Wahl eines neuen Königes in Polen in drey Partheyen getheilet, deren eine neutral bliebe, die andere und dritte aber sich entweder zu der kayserlichen, oder französischen Parthie schlugen; Die Republic Polen hergegen hatte nunmehro drey declarirte Beschützer ihrer Freyheit auf einmahl, deren jedoch keiner ihr wahres Interesse zu suchen schiene.

Der Primas hatte inzwischen zu Warschau alle Anstalten zu glüklichem Fortgang des Convocations - Reichs - Tages gemacht. Selbiger ward den 26. April fundiret, und die Wahl des litthauischen Feld - Schreibers und Starosten von Grodno Massalski zum Landbothen-Marschall, war eine gute Vorbedeutung eines erwünschten Ausgangs der zum Vortheil Königs STANISLAI heimlich entworffenen General - Confoederation. Dieser Magnat, der ein Favorit des Primas war, wuste durch seine Klug-

weislich machen, welchen aber die Klügsten vor untergeschoben hielten. Dieses ist gewiß, daß der Marquis de Monti dem Aga Briefe an den zu Constantinopel befindlichen französischen Gesandten mit gegeben, und dieser sich bemühet habe, die Pforte zum Friedensbruch mit Moscau zu bewegen.

Klugheit, Gedult und Beredsamkeit die Schwürigkeiten der Widriggesinneten so künstlich beyzulegen, daß nicht nur die Confoederations-Puncte angenommen, sondern auch die Acte derselben endlich beschworen wurde, nachdem der Primas das Formular des Eydes verlesen, und denselben gleich darauf in eigener Person geleistet hatte. Die Confoederations - Puncte bestanden sonderlich in diesen dreyen: 1) Daß man niemand anders zum König erwehlen wolte, als einen solchen, der von einem polnischen Vater und von einer polnischen Mutter in der wahren catholischen Religion gebohren und erzogen worden, und der weder einige Erb-Länder noch Völker ausser den Gränzen der Republic hätte. 2) Daß sich Niemand ausser dem Primas unterstehen solte, auf dem Wahl-Platz einen zum König auszuruffen, anders derselbe vor einen Feind des Vaterlandes angesehen werden solte. 3) Daß die Wahl sagata, das ist, durch die Ritterschaft in Waffen, oder so genannte Pospolite Ruszenie geschehen solte. Der Eyd aber lautete folgender gestalt: **Ich N. N. schwere zu GOtt dem Allmächtigen, daß ich auf künftigem Wahl-Tage, zu Folge dessen, was bey gegenwärtiger Confoderation beschlossen und unterzeichnet worden, keinen andern als einen gebohrnen Polen zum Könige erwehlen und erkennen, auch zum Vortheil eines Fremden**

keine, der Freyheit des polnischen Wahl-Rechts nachtheilige und schädliche Rotten entspinnen, vielmehr alle Fremde gänzlich ausschliessen, und mich allen denjenigen, welche das geheiligte Band dieses unsers Verbündnisses zu zerreissen sich bemühen wolten, nach allen möglichsten Kräften widersetzen, und solche als Feinde des Vaterlandes halten will, so wahr mir GOtt helffe und das unschuldige Leiden seines Sohnes JEsu CHristi.

Dieses waren nun die Kunst-Griffe, die der Primas zu Erreichung seines Endzweks erfunden, und wodurch er vermeynte sein Wort zu halten, so er dem kayserlichen Abgesandten gegeben, daß er nemlich den König STANISLAVM auf den polnischen Thron helffen wolte, jedoch nicht mit Gewalt, sondern mit einhelligen Stimmen der ganzen Republic. Allein so groß bishero sein Credit gewesen, so sehr fiel nun derselbe dadurch auf einmahl hin. Selbst seine eigene Günstlinge und Landsleute konten dieses gewaltsame Verfahren, so er durch Zwingung zum Eyde an verschiedenen Magnaten ausgeübet, um desto weniger billigen, je gerader solches der polnischen Freyheit entgegen war. Ja sie gestunden selbst, daß es aller dieser Ränke nicht gebrauchet hätte, und er dennoch vielleicht zu seinem Zwek hätte gelangen können.

nen. Denn in der That hatte König STANISLAVS noch viel Liebe bey seinen Landsleuten, und das französische Geld, so der Marquis de Monti recht verschwenderisch anwandte, hatte Ihm noch viel neue Freunde zuwege gebracht. Bey den Auswärtigen ward es als ein grosser Staats-Fehler angesehen: Denn da der königliche Prinz, welcher doch laut dem Jure Patronatus der erste Edelmann im Reich, folglich auch der fürnehmste von allen Cron-Candidaten ist, vermittelst dem ersten Artikul der Confoederation, seines Rechts beraubet, und von der Hoffnung zur Crone ganz deutlich ausgeschlossen wurde, so zog er dadurch nicht nur dieses hohen Hauses, sondern auch aller dessen hoher Alliirten Haß und Feindschaft sich und dem Reich zu Halse.

Es befremdete dahero die sächsische Ministros, so zu Anfang des Seym Conuocationis zu Warschau angelanget waren, nicht wenig, daß dergleichen zum höchsten Nachtheil ihres Principalen vorgienge, und trugen anfangs Bedenken, dem Primas das kostbare Ordens-Creuz des weissen Adlers, welches der vorige König ihm zu geben versprochen, dessen allerdurchlauchtigster Sohn und Nachfolger aber anietzo wirklich übersandte, zuzustellen. Jedoch überreicheten sie es ihm endlich, und er machte durch dessen willige Annehmung denen Gesandten Hoffnung, daß es vielleicht nicht so übel gemeynet sey, als es das Anse-

hen hätte. Der Schluß des Reichs-Tages aber bezeugete ganz ein anders. Denn wie die versammleten Stände zur Eydes-Leistung mit Gutem und Bösen gezwungen worden waren, also gieng es auch bey Unterzeichnung der Confoederations-Acte nichts besser zu. Man ließ die widriggesinneten Land-Bothen nicht zur Stimme kommen: andere wurden mit Geschrey und Drohungen, sie aus dem Fenster zu stürzen, zur Unterschrift gezwungen. Man kan also leicht gedenken, wie froh der Primas gewesen seyn müsse, als sich endlich der Reichs-Tag nach so vieler Mühe und Sorgen den 24. May um 8. Uhr Morgens, nach seinem Willen endigte, welchen er vielleicht niemahls erhalten hätte, wann nicht einige Grosse des Reichs der Meynung gewesen wären, durch diese Confoederation vielleicht selbst den Thron besteigen zu können.

Kaum hatte der Reichs-Tag, obbesagter massen, sein Ende genommen, so sahe man zwo Schriften in der ganzen Stadt, und sonderlich in aller Land-Bothen Händen herumgehen, welche nicht nur grosses Lerm verursachten, sondern auch beynahe das ganze bisherige Gebäude des Primatis wieder umgerissen hätten. Die Erstere derselben hatte zum Titul: **Schreiben eines gewissen Land-Bothen an seinen guten Freund**, und bestand in zween Briefen, darin die Aufführung des Primas, und der Verlauf des Seym Conuocatio-

tionis sehr nachtheilig abgeschildert war. †)
Man forschete sehr sorgfältig nach dem Verfas-
ser derselben, und erfuhr endlich, daß der Graf
Wackerbahrt Salmour dieselbe durch einen ge-
wissen Geistlichen überall ausstreuen lassen.*)

*) Es gieng die Rede, daß dieser Geistliche den Grafen
von Wackerbahrt angegeben, um sich an ihm zu rä-
chen, weil er anstatt 1000. Gulden, so er bey dem letzt
gehaltenen Campement, seinem Vorgeben nach, Scha-
den gehabt hätte, und die Bezahlung nun urgirte, nur
8. Thaler bekommen. Dem sey nun wie ihm wolle, so
verräth doch der saubere Druk und das feine Papier,
daß es in Leipzig gedrukt worden, welches auch jeder-
man durchgehends glaubte.

†) Mein Herr!

Sie werden ohne Zweifel vernommen haben, was
auf unserm Conuocations-Tag vorgegangen; ich
übersende ihnen hiebey die Constitutiones, so nur jetzo
bekannt gemacht worden, aus welchen sie ersehen wer-
den, daß unser gegenwärtiger Inter-Rex sich eben der-
jenigen Worte, so der H. Paulus ehemahls gegen seine
Neubekehrten gebrauchet, gegen uns zu bedienen schei-
ne: Dieweil ich tükisch war, so habe ich euch mit
Hinterlist gefangen. Es ist ihm alles, der französischen
Parthey zu gute, gelungen, als welche er für Inlän-
der ansiehet, da er alle Auswärtige von der Wahl
ausschliest. Insonderheit hat er durch den aufgebrach-
ten Eyd den grossen Prinzen Fridericum Augustum,
vor welchen er sich am meisten fürchtet, ausschliessen
wollen, weil derselbe wegen seiner ungemeinen Eigen-
schaften und grossen Macht, alleine vermögend schie-
ne, den französischen Candidaten zu übertreffen. Was
die besondere Umstände, so zu Errichtung dieser Con-
stitution Anlaß gegeben, anbetrift, so will ich ihnen
davon

Es praesentirte also diese Schrift der Schwerd-Träger von Warschau, Szamocki, in einer gehaltenen Session, und drang darauf, daß solche durch den Scharfrichter öffentlich verbrandt wer-

---

davon einen kurzen Abriß mittheilen. Wir haben die beyde ersten Wochen mit der Wahl eines Marschalls zugebracht, und in der dritten wurden die Anschläge, so man in den Actis wahrnimmt, geschmiedet. Diese Versammlung sahe einem Reichs-Tag ganz ähnlich, weil die Land-Bothen um das Recht der freyen Stimmen anhielten: Sie kam aber auch einer Confoederation sehr nahe, weil man darinnen durch die meiste Stimmen gewisse Plebiscita anordnen wolte. Es wurde aber bey denen Berathschlagungen keine Regel beobachtet, indem niemanden erlaubet war frey zu reden, noch sich über die vorgekommene Puncte ungescheut zu erklären. Der Zwek aller geheimen Bemühungen gieng einzig und alleine dahin, daß man den Stanislaum, weil er der Königin von Frankreich Vater ist, auf den Thron bringen möchte. Dieser Vorzug machet jetzo denjenigen des Vorzugs würdig, welcher vor nicht gar langer Zeit, durch die Republic davon ausgeschlossen war, auch vermöge der Constitutionen, so von des Königs Sigismundi Zeiten her, sonderlich An. 1593. und 1607. errichtet worden, alle Hofnung dazu verlohren hatte. Einige Senatores suchten hiebey ihre besondere Absichten zu befördern, und brachten daher aufs Tapet, keinen andern als einen Polen, welcher mit ihnen in Gleichheit stünde, zu erwehlen. Weil aber diese Clausel dem Geschmacke des Primatis und seiner Parthey nicht gemäß war: so wusten sie mit besonderer Geschiklichkeit solche zu hintertreiben, und zugleich den polnischen Cron-Candidaten die Hofnung zur Wahl abzuschneiden, obgleich dieselbe durch die Gesetze nicht in die Acht

werden möchte. Der Primas entschuldigte sich, wie er als ein Geistlicher, und da er selbst angegriffen wäre, in seiner eigenen Sache keinen Richter abgeben könte, verwiese aber die ganze

---

Acht erkläret, und vielleicht zum Regimente eben so geschikt sind, als der französische Candidate. So grosse Mühe sich nun der Primas und seine Anhänger gegeben, alles, was der Rükkunft des Stanislai hinderlich seyn konte, aus dem Wege zu räumen; so haben sie dennoch nicht abwenden können, daß nicht gewisse, demselben gar nachtheilige Clauseln, wodurch sich die Republic, denen Grund-Gesetzen nach, eine freye Wahl vorbehält, der Confoederation einverleibet worden wären. Sie werden finden mein Herr! daß die Clausel salva libera Electione, bey verschiedener Magnaten Unterschrift hinzugefüget sey; und in den Actis selbst lieset man, sonderlich N. 17. die Worte: Wir verbinden uns, und versprechen bey unserer Ehre und Gewissen, vermittelst dieser Confoederation, daß im Fall ein auswärtiger Prinz, oder ein Unterthan der Republic, den Gesetzen und unserer Freyheit zuwider, sich unterfangen würde, durch Factionen und unzuläßige Mittel sich selbst, oder einen andern auf den Thron zu bringen, 2c. Ich glaube nebst vielen andern, daß die Redens-Art: Durch Factionen und unzuläßige Mittel, den Gesetzen und unserer Freyheit zuwider, dem Stanislao und seinen Bemühungen, sowohl wegen der französischen Faction, als wegen des Nachtheils, so den Gesetzen und der Wahl-Freyheit daher erwächset, nicht wenig im Wege stehe. Desgleichen werden sie N. 18. finden: Wir wollen uns demjenigen, welcher die Gesetze und unsere Freyheit solcher gestalt zu verletzen sich erkühnet, mit aller Macht widersetzen, und machen keinen Unterscheid, ob die Gesetze alt oder neu sind; massen dieselbe allesamt

Sache an das Captur-Gericht. Dieses war so unbedachtsam, daß es nicht nur den Grafen in Person citirte, sondern auch gedachte Schrift auf inständiges Anhalten vieler von Adel, des
Feu-

---

durch diese Confoederation bestätiget und erneuert werden. Wie können wir denn nun demjenigen die Crone aufsetzen, welchen die Gesetze, als einen Uebertreter derselben in die Acht erkläret haben? N. 20. werden alle Glieder der Republic zu der Wahl eingeladen, diejenige ausgenommen, welche das Recht nicht zulässet. Vermöge dieser Clausel kan ein solcher, welchen die Gesetze verdammet, den König nicht erwehlen helffen: Wie kan man also denjenigen auf den Thron setzen, welchen die Republic ehemahls verdammet hat? Ich sehe gar nicht, wie die Anhänger des französischen Candidaten, diesen Artikel zu ihrem Vortheil auslegen können, wofern anders die Nation, wie es billig ist, bey der genauen Beobachtung ihrer Constitutionen und Freyheit beständig verharret: Alleine dieses suchet man eben vermittelst eines Eydes zu vernichten, welchen man den Senatoren und Land-Bothen abgenöthiget, vorher aber die Worte: Einen Polen, der mit uns in Gleichheit stehet; ausgelassen, damit dem französischen Candidaten nicht durch diesen Ausdruk der Weg zum Throne verschlossen würde. Wieviel Schwürigkeiten hat nicht dieser Eyd angetroffen? Man hat diejenige, welche sich dawider setzten, mit Gewalt aus ihren Häusern und Betten geholet, und sie mit Geschrey und Bedrohung, sie aus den Fenstern zu werffen, zu der Unterschrift gezwungen. Es wurde ihnen weder vergönnet zu reden, noch sich wegen dieser Materie weitläuftig heraus zu lassen. Solte nun ein solcher Eyd der Grund der Freyheit und einer freyen Wahl zu nennen seyn? Sind nicht die Worte: Nach Anleitung desjenigen,
was

Feuers schuldig erachtete, welches Urtheil auch den 12. Jul bey öffentlichem Trompeten-Schall, vermittelst zweyer Pech-Fackeln, durch den Scharfrichter an dem Pranger vollzogen wurde.

---

was in dieser Confoederation beschlossen worden; bloß zum Scheine beygefüget? Es ist hiebey zu merken, daß man die Ablegung dieses Eydes gefordert, ehe man die Acten dieser Constitution vorgelesen. Die meiste Mitglieder haben nachgehends einen Verstand darinnen gefunden, welcher ihrer Absicht entgegen gewesen; und wenn sich jemand unter ihnen darüber erklären wollen, hat man ihn durch ein erregtes unbändiges Geschrey, nicht zum Worte kommen lassen. Was urtheilen sie nun, mein Herr, von diesem Eyde? Ist nicht derselbe sowohl, als die Ausschliessung aller Fremden, zu dem Ende auf das Tapet gebracht worden, damit man den durchlauchtigsten Chur-Fürsten von Sachsen, Augustum, gänzlich vom Throne ausschliessen möchte? Er alleine machte der französischen Parthey die meiste Sorge, und konte derselben mit Nachdruk die Spitze biethen. Die übrige einheimische Cron-Candidaten besassen keine hinlängliche Macht, besagter Parthey zu widerstehen; es fehlte ihnen auch an genugsamem Verständniß, einen aus ihrem Mittel zu erwehlen. Es fand sich also keiner, ausser Ihrer Königl. Hoheit, dem Churfürsten von Sachsen, welcher als ein frommer, leutseeliger, reicher und vollkommener Prinz, dem französischen Candidaten die Crone streitig machen konte. Man muste also diesen Kunst-Griff gebrauchen, daß man die Glieder der Republic nöthigte einen Eyd abzulegen, welcher denselben vom Throne entfernte, ohne sich darum zu bekümmern, was daraus erfolgen würde, noch auf die Erklärung der benachbarten Fürsten zu sehen, welche ausdrüklich bezeugt hatten, wie sie keinen Clienten

de. Dieses der Chur-sächsischen Gesandschaft zum höchsten Nachtheil gereichende Verfahren machte, wie leicht zu gedenken, ein sehr grosses Aufsehen, und es beschwerten sich alle auswärtige Ministri, selbst den Französischen nicht ausge-

von Frankreich und Alliirten von Schweden auf den Thron gesetzt wissen wolten, welcher auf Anstiften seiner Bundsgenossen dermahleins die Ruhe ihrer Länder stören könte. Man wendet zwar ein, daß unsere Könige ohne Einwilligung der Reichs-Stände nichts unternehmen können; und es solte freylich also seyn: Allein es giebt unterschiedene verdekte Mittel, unsere Nachbarn zu reitzen, sie zu beleidigen, sie aufzubringen, daß sie Repressalien gebrauchen; und solcher gestalt die Republic wider Willen zu ihrer eignen Beschützung in einen Krieg zu verwikeln. Werden wir denn auf diese Weise die Factionen verhindern, welche der Kayser, Rußland und Preussen besorgen, und welche sie daher in der Geburt zu erstiken suchen? Wozu soll sich nun ein wehlendes Volk bey dergleichen Umständen entschliessen? Man hat dem durchlauchtigsten Prinzen Augusto durch diesen Eyd den Weg zu der Wahl abgeschnitten; da er doch der einzige ist, welcher alles Unglük, womit wir bedrohet werden, von uns entfernen kan: Er ist bey den benachbarten Fürsten nicht verdächtig: Er besitzet grosse Macht, Reichthümer, und tausend Mittel uns glüklich zu machen. Die alten und neuen Constitutionen schliessen den französischen Candidaten vom Throne aus, und wir finden unter denen, welche uns gleich sind, keinen einzigen, welcher das Vermögen habe, uns zu beschützen. Seyn sie von der Güte mein Herr, mir ihre Meynung hierüber zu eröfnen. Sie werden mich gar sehr dadurch verbinden, und ich beharre ꝛc. ꝛc.

Die

genommen, besonders aber der päbstliche Nuncius bey dem Primas, wie hiedurch das Völker-Recht, und nicht sowohl die Ehre der Gesandten, als vielmehr ihrer hohen Principalen auf die

Die Antwort auf dieses Schreiben ist eben so merkwürdig. Sie lautet also:

Mein Herr!

O wie übel bin ich mit meiner baufälligen Gesundheit zufrieden, daß mir dieselbe nicht erlaubet hat, dem Convocations-Tage beyzuwohnen! Jedoch wie glükselig schätze ich mich auch voritzo, daß ich bey der traurigen Scene, welche daselbst vorgestellt worden, nicht zugegen gewesen! Ist mir vergönnet, die Wahrheit aufrichtig zu bekennen: so muß ich gestehen, daß ihr daselbst der Freyheit den grösten Nachtheil zugezogen; ja derselben das Messer gleichsam an die Kehle gesetzet, weil die Freyheit der Stimmen unterdrüket worden. Was die besondern Umstände anbetrift, wovon sie, mein Herr, mir Nachricht gegeben; so habe ich bereits etwas davon durch diejenigen, welche von Warschau zurüke gekommen sind, und sogar von denen, welche die eifrigsten Beförderer des Eydes und der Ausschliessung gewesen, erfahren. Sie bekennen alle, daß man solcher Dinge nicht nöthig gehabt, und daß der Primas einzig und allein diese beyden Artikel mit der grösten Uebereilung getrieben. Ich fragte dieselben, ob denn kein einziger in der ganzen Versammlung genugsame Herzhaftigkeit gehabt, unsere Freyheit unverzagt zu beschützen, und sich der Errichtung dieser Constitution, welche unserer Freyheit gänzlich entgegen läuft, auf solche Art zu widersetzen, wie unsere Vorfahren gethan, welche in dergleichen Fällen kein Bedenken getragen, ihr Leben selbst in die Schanze zu schlagen? Allein man bedenke,

die allerempfindlichste Art beleydigt worden wäre. Der Primas aber suchte die ganze Sache mit Manier von sich zu welzen, indem er sich entschuldigte, daß alles ohne sein Wissen und Wol-

---

ke, was ich hierauf vor eine Antwort erhalten: 1) Da es das Ansehen hatte, als wenn die ganze Nation auf die Ausschliessung der Fremden dringe, haben die Land-Bothen sich nicht getrauet, zu ihren Brüdern auf die Relations-Land-Täge zurüke zu kehren, wenn sie nicht diesen Punct in Voraus zugestanden hätten. 2) Man suchte sie zu überreden, daß der Eyd nur zu dem Ende aufs Tapet gebracht sey, damit man allen besorglichen Spaltungen in der Republic vorbeugen möchte; man wolle ihn bey der Convocation nur entwerffen, damit er künftig auf dem Wahl-Felde könne geleistet werden, woferne die Woywodschaften solches für gut befänden. Hierwider setzten sich anfangs zwar einige, sonderlich die Litthauer und Preussen; sie schwiegen aber hernachmahls stille. Dieser Gelegenheit bediente sich der Primas, und schwur den Eyd selbsten am ersten; die andern folgten ihm darinnen nach. Einige thaten solches freywillig, andere liessen sich durch Furcht dazu bewegen, indem man ihnen drohete, sie als Rebellen und Feinde des Vaterlandes zu erklären. Mein Herr, es scheinet, als wenn der Ausspruch, dessen sie bey dem Anfange ihres Briefs Meldung gethan: Dolo vos cepi, ich habe euch mit Hinterlist gefangen, mit demjenigen vollkommen überein träffe, was mir besagte Personen davon gemeldet haben. Doch die Absicht des H. Pauli war von derjenigen weit unterschieden, welche auf dem Convocations-Tage zum Endzwek ausgesetzt zu seyn schiene. Die Hinterlist, von welcher der Apostel redet, rührte aus einem Eiffer und Begierde her, womit er für das Heil der Menschen angefüllet war.
Allein

Wollen geschehen, und das scharffe Capturals-Gerichts-Decret blos der Verbitterung des Adels zuzuschreiben wäre. Er wunderte sich dabey, daß die Herren Gesandten dießfalls causam

Allein die Zueignung geschiehet allhier auf einen, mit eigennützigen Absichten verbundenen Eiffer, welcher dem Frieden und der gemeinen Wohlfarth zum Nachtheil gereichet. Indessen ist bis auf den Eyd noch nichts vorgegangen, welches man hätte mißbilligen können. Aber zum Eyde selbst hättet ihr ohne Vorbewust und ertheilte Vollmacht eurer Mit-Brüder nicht schreiten sollen. Derjenige aber, welcher durch Kunst-Griffe oder Betrug darzu verleitet, wird an jenem Tage GOtt und dem Vaterlande dießfalls Rechenschaft geben müssen. Es ist zu beklagen, daß dieses also geschehen, daß man den theuren Namen GOttes dabey auf eine so leichtsinnige Art gemißbrauchet hat. Solte nicht der Höchste eine solche Vermessenheit straffen, da man mit Hindansetzung alles Vertrauens auf seine Rathschlüsse und heilige Vorsehung, einen Eyd vorgebracht, womit man die Zungen und Herzen zu fesseln gedenket? Unterdessen stehe ich und viele andere in der Meynung, daß kein Mensch genöthiget werden könne, einen solchen Eyd zu halten, welcher sich auf einen ungewissen, und vielen Veränderungen unterworffenen Ausgang beziehet, und wovon die Umstände sich nach dem Schiksal und der Zeit richten müssen; der Grund aber in den heimlichen Ränken der französischen Parthey zu suchen ist. Dieses zu glauben, bewegen mich folgende Ursachen: 1) Weil ein jedweder Eyd eine Handlung eines guten und freyen Willens; keinesweges aber durch List und Zwang abgenöthiget seyn muß: 2) Weil ein Eyd nichts anders, als ein Versprechen und Gelübde seyn soll, wodurch man etwas Gutes stiften, oder wich-

sam communem gemacht, und ohne vorgängige Ordre von ihren respective Höfen, einer Sache sich so sehr angenommen, die doch ihnen selbst vor ihre Person gar nichts nachtheilig wäre.

---

wichtige Vortheile erlangen kan: 3) Weil derselbe wegen gewisser Dinge abzulegen ist, welche nicht auf zweiffelhaften Umständen beruhen: 4) Weil er keinen Widerspruch in sich fassen; und 5) nicht durch List und Betrug heraus geloket seyn muß. Je mehr man diesen Eyd untersuchet, je mehr ungereimtes findet man bey demselben: Er ist keine Handlung eines freyen Willens gewesen, weil er durch Betrug und unter harten Bedrohungen abgedrungen worden: Er enthält kein Versprechen noch Gelübde wegen Erlangung einiger wichtigen Vortheile. Denn wer kan uns Bürge dafür seyn, daß unser Vaterland, wenn wir den französischen Candidaten, oder einen andern von gleicher Art erwehlen, vor einem auswärtigen Kriege und vor innerlichen Unruhen versichert seyn werde? Hat man nicht vielmehr Ursache, zu befürchten, daß dieser Eyd die benachbarten Machten zu einem Kriege aufbringen werde, wie uns damit bereits gedrohet wird? Ferner hat man diesen Eyd keinesweges auf eine gewisse, sondern auf eine zufällige und zweiffelhafte Sache gerichtet. Denn es beruhet derselbe auf einem Ausschlage, welcher sich sowohl nach der Beschaffenheit unserer Umstände, als nach den Verfassungen unserer Nachbarn ändern kan. Hiernechst ist gewiß, daß dieser Eyd zum Nachtheil der gerechten Gesetze, und absonderlich zum Verfall unserer, durch so vieles Blut erkauften Vorrechte und Freyheiten gereiche. Denn wenn wir die Ausschliessung bewilligen; so fügen wir der freyen Wahl einen unersetzlichen Schaden zu, weil die Ausschliessung einen wesentlichen Theil derselben ausmachet. Es begreiffet

re. Allein der kayserliche Gesandte erwiederte hierauf, wie dergleichen Verfahren allerdings sie alle angehe, und billig zu besorgen wäre, daß dergleichen auch ihnen begegnen könte, wo man

S dazu

---

greiffet dieser Eyd allerhand Widersprüche in sich: Denn wie kan man zu gleicher Zeit die Ausschliessung und die Bestätigung einer freyen Wahl beschwören? Indem man uns durch diesen Eyd die Hände bindet; so schränket man ja die Freyheit ein, und die Constitutiones von unverrükter Bewahrung der freyen Wahl werden vernichtet. Indem wir uns eydlich verbinden, den französischen Candidaten auf den Thron zu setzen; so schwören wir, daß wir uns nach den alten und neuen Gesetzen nicht richten wollen; da wir doch zugleich einen Eyd thun, daß sie allesamt erneuert seyn sollen. Kan wohl ein stärkerer Widerspruch seyn, und kan derselbe bey einem Eyde statt finden? Endlich ist dieser Eyd erschlichen und durch Betrug behauptet worden. Denn wie hat man euren abwesenden Brüdern ein so schweres Joch auflegen, und sie unter der Bedrohung, daß ihr eure Stimmen verlieren und als solche bestraffet werden soltet, in Verbindlichkeit setzen können, da sie euch doch hierzu in euren Vollmachten keinen Befehl ertheilet? Ein anderer Beweiß, daß dieser Eyd durch List erschlichen sey, erhellet daraus, weil man euch zu dessen Ablegung genöthiget, ehe noch die Acten und Constitutiones errichtet und vorgelesen waren. Ihr habt überhaupt mit der Reservation geschworen, daß ihr einen Polen, wie er durch die Confoederation bezeichnet worden, zum Könige erwehlen woltet; und dieses ist die Ursache gewesen, warum man hernach einige Artikel hinzu gefüget, und andere geändert. Ist dieses nicht ein despotisches Verfahren, welches die Liebe zur Freyheit bey Lebzeiten eines Königs niemahls vertragen kan?

dazu stille schwiege. Dieses verdroß dem Primas dergestalt, daß er einen Expressen mit dem ganzen Verlauf der Sache und dem Decret des Captural-Gerichts nach Dreßden schikte, mit dem unterthänigen Ansuchen, der dadurch beleidigten Republic Satisfaction zu verschaffen, und hochgedachte Ministres, als die nur lauter Unruhe anrichteten, zurük zu ruffen. Es kam aber auf dieses Schreiben eine solche Antwort zurüke,

kan? Jedoch da ich von dem Eyde rede, so erinnere ich mich dabey der Sendomirischen Confoederation, welche der itzige Primas und viele andere, unter dem letzt-verstorbenen König beschworen haben; gleichwohl machen sie sich heute zu Tage kein Bedenken einen Eyd, welcher dem Sendomirischen schnur-gerade entgegen läuft, abzulegen. Ich übersende ihnen demnach, mein Herr, einen Auszug von diesem Eyde, und bitte mir Dero Gutachten aus, welcher von diesen beyden Eyden der rechtmäßigste und verbindlichste sey? Der letztere, welcher mit so offenbarem Betrug und Ungerechtigkeit vermischet, oder der Sendomirische, welchen diejenigen, so derselben Confoederation beygewohnet, freywillig geleistet, und eigenhändig unterzeichnet haben. Bey solchen Umständen schätze ich mich, wie ich bereits vorhin gesaget, recht glüklich, daß ich bey dieser Convocation nicht zugegen gewesen, und wende alles an, was mir nur möglich ist, meinen Mit-Brüdern zu widerrathen, daß sie diesen Eyd auf den Relations-Land-Tägen nicht schwören, noch den Gesetzen einen so tödtlichen Stoß beybringen mögen. Dieses sind meine unpartheyische Gedanken, und ich bitte den Allmächtigen, daß er seine Hand nicht über uns ausstreken wolle, ob gleich unsere Sünden um Rache schreyen. Im übrigen verharre mit aufrichtiger Freundschaft 2c.

Die Zuschriften verdienen allerdings hier einen Platz, welche des Primas Durchlauchtigkeit an Ihro königliche Hoheit den Chur-Fürsten von Sachsen wegen des Sendschreibens eines Landbothen an einen seiner Freunde, so in Warschau durch den Scharfrichter verbrannt worden, abgelassen hat. Der Primas suchte in der ersten Zuschrift*) die geschehene That zu bemänteln.

*) MONSEIGNEVR!

Es erfordert allerdings die Nothwendigkeit, Ew. königliche Hoheit und Churfürstliche Durchlauchtigkeit hierdurch eines Facti zu informiren, welches bey dem am 7ten huius allhier in Warschau in Conformitaet des letztern Convocations-Tages gehaltenen Relations-Land-Tage vorgegangen, welches Ew. königliche Hoheit und Churfürstliche Durchlauchtigkeit eben so sehr befremden wird, als es uns selbst befremdet hat.

Nachdem ein gewisser Priester vielen Personen vom Stande, eine der Ehre unserer Republic höchst nachtheilige und schimpfliche, auf Erwekung, Aufruhr und Unruhen in dem Königreich abzielende Schmäh-Schrift ausgetheilet, und dieserhalben vor das Captural-Gericht gefordert worden; hat derselbige auf Befragen: Von wem er solches Libell bekommen? eydlich ausgesaget und bestätiget, daß ihm solche mit 8. Ducaten durch den Herrn Grafen von Wackerbart, als einen derer Ministers von Ew. königlichen Hoheit und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit, eingehändiget worden; wodurch denn die Noblesse in solche Erbitterung gerathen, daß wir alle ersinnliche Mühe gebrauchet, solche zu beruhigen und die bösen

mänteln. Ihro königliche Hoheit, der Chur-
Fürst

Folgen zu verhüten, die nicht würden ausgeblieben seyn, wenn wir ihr nicht die Hofnung gemacht, von Ew. königlichen Hoheit und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit eine der Beleidigung gemässe Genugthuung zu erlangen.

So viel die Schmäh-Schrift an sich anlanget, ist ihr bereits die verdiente Straffe angethan, betreffend hingegen denjenigen, der solche ausbreiten lassen, gleichwie er hierinfalls seinem Character zuwider gelebet, und dem Völker-Recht sowohl, als Ew. königlichen Hoheit und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Meynung entgegen, Unruhe und Empörung anzuzünden getrachtet, als haben wir Ursache zu glauben, daß, da dero eigenen Interesse selbsten daran gelegen, sie wegen so rechtmäßiger Klagen, der Republic Satisfaction geben werden.

In solcher Absicht alleine nun, eine gerechte und vernunft-mäßige Satisfaction zu erlangen, und denen übelen Folgen vorzubeugen, die wir vielleicht nicht würden aufhalten können, habe ich die Ehre heut an Ew. Hoheit 2c. in meinem und der gesamten beleidigten Republic Namen zu schreiben. Wenn die Beleidigung mich einzig und allein angienge, so versichere vor GOTT, der uns befohlen, dieselben zu verzeihen, ich würde sie vergessen und verschmerzet haben; aber so ist die ganze Republic verletzet, und Ew. königliche Hoheit und Churfürstliche Durchlauchtigkeit sind allzugerecht, uns einen Ersatz abzuschlagen. Damit aber dieselben, durch Einsehung derer Piecen selbsten, von dem Vorgegangenen vollkommen berichtet seyn mögen; so gebe mir die Ehre, hier angefügt ein Exemplar von der Schmäh-Schrift zu über-

Fürst von Sachsen schikte dem Primas folgende Antwort *) nach Warschau zurüke. Doch

übersenden, welche sie sich durch die um dero Person befindliche Polen erklären lassen können, zugleich aber auch einen Extract des Decrets, wodurch solche verurtheilet worden: und ich glaube vestiglich, daß, wenn sie beyde Stüke gelesen, sie sich nicht werden entbrechen können, die Aufführung ihres Ministers zu mißbilligen, und uns unser Begehren zu gewehren.

Die Senatoren, Ministers und Deputirten der Ritterschaft, welche gegenwärtig allhier befindlich, um mir mit ihrem Rath beyzustehen, in ihrem und meinem Namen rc.

Den 11ten Julii, 1733.

Ew. königlichen Hoheit und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit. rc.

*) Der Lieutenant Orian hat mir von euch einen Brief ohne unterzeichnete Datirung überbracht, in welchem sich eine Schrift, nebst einem Auszuge eines Decrets, welches selbige verdammet, befunden. Mein Herr! ihr werdet mir Recht wiederfahren lassen, und glauben, daß ich sowohl in Ansehung meiner Geburth, als meiner Gemüths-Neigung beflissen sey, alles und jedes beyzutragen, was zur Behauptung der Freyheit und zur Erhaltung der Ruhe und Wohlfarth des Königreichs Polen gereichen kan. Und ich bin überzeugt, daß meine gevollmächtigte Ministers nicht unterlassen, bey der durchlauchtigen Republic sich meiner Absicht gemäß zu bezeugen, auch zu dem Ende bloß nach Anleitung derer ihnen ertheilten Ordres sich bestreben werden. Ich kan folglich nichts anders thun, als mich über die wider den Grafen von Wackerbart Salmour,

meines Ministers, angebrachte Klagen höchlich verwundern, weil mir desselben Aufrichtigkeit und Eiffer vor die Unterhaltung und Bevestigung der Gewogenheit und Freundschaft, welche ich vor die Republic trage, genugsam bekannt sind. Solche mehr als ungerechte Klagen, welche doch auf nichts anders, als das blosse Vorgeben eines übel berichtigten Priesters, welcher durch die, zur Anbringung seiner Klage gebrauchte Art und Weise, seine eigene Schande verrathen, gegründet sind, verdienen keinen Glauben und Beyfall, ja ein solcher Ankläger ist nicht im Stande, einen gültigen Beweiß, wider denjenigen, den er anklaget, beyzubringen.

Gleichwie ich nun, vor Empfang eures Briefes, von der ganzen Sache noch ganz und gar keine Nachricht hatte, und gleichwohl die Billigkeit erforderte, auch das Anbringen der andern Parthey dazu zu erwarten; so muste ich die Beurtheilung der ganzen Sache bis zur Ankunft des von meinen Ministern erstatteten Rapports verschieben. Und da dieser nunmehro erfolgt ist, so kan ich aus allen und jeden Umständen, was mir von allem demjenigen, was in Ansehung ihrer geschehen ist, den Schimpf ganz deutlich absehen, welcher in diesem Verfahren, auf übelangebrachte Dinge ohne einigen gültigen Beweiß, ohne Beobachtung ihres Characters und Völker-Rechts, welches jedoch unverletzt bleiben muß, wie nicht weniger, ohne einiges Ansehen gegen meine Person zu haben, welchem jedoch nur allein, als ihrem Ober-Herrn, die Beurtheilung ihrer Aufführung zukommt, erwiesen worden, da man so gar in einer so wichtigen Sache, welche mich so eigentlich betrifft, an statt meine Beantwortung zu erwarten, vielmehr zu eben

der

Fürsten von Sachsen ein schlechtes Vergnügen.

Sc Des-

---

der Zeit, selbst Gerechtigkeit ausübt, da man selbige von mir verlanget. Da nun diese allerdings mit der grösten Uebereilung geschehene Sache mir um so viel mehr empfindlich ist, da ich meines Orts nicht die allergeringste Gelegenheit vorbey gelassen, worinnen sich mein vor die Wohlfahrt, Ehre und Ruhe der Republic überhaupt geneigtes Gemüthe, und meine besondere Hochachtung und Gewogenheit gegen ein jedwedes Glied derselben, veroffenbaren können; so bin ich in dessen Betrachtung versichert, daß nicht nur die Republic, sondern auch alle andere Machten die gerechten Ursachsen genugsam erkennen werden, welche mich nöthigen, eine hinlängliche Genugthuung desfalls zu fordern. Ich zweifle nicht, daß ihr, mein Herr! mit denenjenigen, in deren Nahmen ihr an mich geschrieben habt, mir diese Satisfaction ohnfehlbar verschaffen werdet, dafern meine Ministers über ihre angebrachten Klagen und Protestirungen dieser wegen noch nicht in Ruhe gesetzet seyn solten, nachdem doch der Cron-Groß-Marschall versprochen hat, desfalls an die von den Senatoren, Ministern und Land-Bothen, bey eure Person niedergesetzte Commißion, seinen Bericht zu erstatten. Und dieses ist es, worüber ich eure hinlängliche Antwort nur noch erwarte, worauf ich nicht ermangeln werde, dergleichen Verfassungen dabey zu treffen, als ich in Betrachtung solcher Umstände vor nöthig erachten werde. Endlich protestire ich nochmahls, daß ich niemahls etwas anders verlange, als euch von der Billigkeit und Gerechtigkeit meiner Meynung gegen die Republic, wie nicht weniger von der besonderen Hochachtung, zu überzeugen, mit welcher ich bin rc.

Geschehen Dreßden, den 11ten Julii.

P.S.

Deswegen übersandte er an Jhro königliche Hoheit wieder diese Zuschrift. *) Der Herr Con-

---

P. S. Jndem ich eben die Antwort auf dero Brief ohne Dato, und der länger als gewöhnlich unter Weges gewesen, schliessen will, empfange ich von meinen Ministern zu Warschau Nachricht, auf was massen man, ohne meine Resolution wegen des Corps der Grand-Mousquetairs abzuwarten, sich mit einem Verfahren übereilet hat, so ich mir nicht versehen hätte. Auf die Art ist es nur was Ueberflüßiges, mich zu declariren, was ich desfals zu thun Fürhabens war, und es bleibt mir nichts übrig, als nur mein Leidwesen zu bezeugen, daß man von meiner Generosite nicht profitiren, noch mir das Vergnügen lassen wollen, um der Republic ein neues Zeichen von meiner aufrichtigen Bemühung in allem demjenigen zu geben, was ihr angenehm und vortheilhaft sey, und zu einem ruhmwürdigen Gedächtnis weyland Sr. Majestät des Königs meines Vaters, wie auch zu Beförderung des mir allezeit wehrten Wohlseyns von der polnischen Nation, gereichen kan. Jch wünsche daher hierzu geneigtere Gelegenheit zu finden, und ins besondere zu erweisen, wie ich sey rc.

*) P. P.

Nachdem ich denen bey mir befindlichen Senatoren, Ministern und Deputirten des Adels denjenigen Brief mitgetheilet, welchen der Lieutenant Orian mir von Ew. königlichen Hoheit und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit überbracht, so kan ich nicht genung beschreiben, wie hoch uns befremdet hat zu sehen, daß an statt der Satisfaction, die wir von Dero Gerecht- und Billigkeit gänzlich zu verhoffen gehabt, sie

Confoederations - Marschall that bey einer Zusammenkunft, welche den 27. Novembr. in Warschau gehalten wurde, wichtige Vorstellungen wegen des von dem Captur-Gericht abge-
S d faßten

---

sie vielmehr dergleichen prätendiren, eben als ob wir das Völker-Recht in der Person ihro Ministers verletzet, in dessen Faveur sie mehr demjenigen Bericht, den er ihro mag gethan haben, als der Gerechtigkeit unserer Forderung Gehör gegeben; wir wissen gar wohl, was das Völker-Recht sey, und was dem Character derer publiken und accreditirten Ministern gebühre. Es ist uns auch nicht unbekannt, daß selbige ihrer Action halben, wenn sie ihre Ordre zu vollziehen, und gute Verständnis zu handhaben suchen, niemanden als ihren hohen Principalen Red und Antwort zu geben haben, allein wir wissen auch, und sind verschiedene Exempel noch im frischen Andenken, wie man ihnen begegnet, wenn sie ihres Characters gemißbrauchet, und Troublen und Aufruhr zu erwecken gesuchet. Der Graf von Wackerbart Salmour ist offenbarlich hierunter betroffen worden, indem er den ehrenrührigen Libellum quaest. ins Publicum ausstreuen lassen. Gleichwohl hat die Republic, an statt sich selbsten Recht zu schaffen, dessen Ew königliche Hoheit doch dieselbe beschuldiget, nichts anders gethan, als die Klagen vor Ew. Hoheit zu bringen, und von Ihro diejenige Satisfaction zu verlangen, so sie Ursach gehabt von deroselben zu hoffen, auch noch immerzu von dero Gerecht- und Billigkeit erwartet. Wann dieselben auf das an sie mit eingesandte, und aus dem Captur-Gericht, so währenden Interregni das einzige ist so offen stehet, ergangene Decretum Attention gemacht hätten,
wür-

faßten Decrets wider dieses Schreiben eines Land-Bothen. Er stellete vor, man habe dadurch schlechterdings das Völker-Recht beleidiget, weil man die Churfürstlich-sächsische Ministers darein gemischet. Dieses harte Verfahren

---

würden sie ohnfehlbar wahrgenommen haben, daß selbes nur allein gegen die Schrift gerichtet sey, als welche ganz ohnstreitig unter der Jurisdiction von ermeldtem Gericht gehöret, ohne die geringste Meldung von dem Herrn von Wackerbart zu thun, der da blos in der Aussage des Priesters benennet worden. Worüber kan sich nun derselbe beklagen, und worüber mag er Satisfaction verlangen? Was er dem Vernehmen nach vorgeben will, auch Ew. königlichen Hoheit und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit vielleicht hinterbracht, als ob bey Vollstreckung des Decrets ein Gerichts-Diener auf öffentlichen Platz die Schrift abgelesen, und ihn auf eine ziemliche Art benennet, solches ist absolut erdichtet und falsch, und Ew. königliche Hoheit und Churfürstliche Durchlauchtigkeit hiervon zu überzeugen, schliesse hierbey das Certificat in Forma ausgefertiget, und von dem Grod-Schreiber Herrn Sobolewski, welcher zugleich, in Abwesenheit des Marschalls, Vice-Marschall vom Captur-Gericht ist, unterschrieben und besiegelt, eine Piece so wir bezeugen, daß sie authentique sey, und welche dahero bey Ew. königlichen Hoheit und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit völligen Glauben finden muß, so wie wir hoffen, daß selbige auch bey andern Machten, deren Ministers wir sie zugestellet, um dieselben an ihre hohe Pricipalen zu senden, finden wird. Was vor Ursachen zu klagen können demselben nun übrig bleiben? Wäre die Denunciation des Prie-

fahren müsse allerdings geahndet, das Decret aus denen Actis ausgestrichen, und ebenfalls verbrannt werden. Es wurde auch den 28. das Conclusum gefasset, und den 1. Decemb. nachdem Folgendes *) publiciret worden, geschahe

---

Priesters falsch gewesen, hätte er sich desselben vor allen Dingen bemächtigen, und ihn der Unwahrheit überführen sollen. Allein die That ist nur allzugewiß, und wir haben noch andere viel ohnzweiffelhafte Beweißthümer davon, als die Aussage des Priesters gewesen, und eben dieses ist die Ursache, warum wir zu wiederholten mahlen von der Billigkeit Ew. königlichen Hoheit und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Satisfaction verlangen, feyerlich versichernde, daß an statt jemahlen mit unserm Willen etwas vorzunehmen, so ihro mißfällig seyn könte, wir vielmehr alle unsere Kräfte anwenden werden, fernere gute Freundschaft mit ihnen zu unterhalten, und in deroselben das durchlauchtige Blut eines so vortreflichen und grossen Königes, davon wir annoch den Verlust zu beklagen haben, jederzeit zu veneriren. Dieses habe ich die Ehre Ew. königliche Hoheit und Churfürstliche Durchlauchtigkeit in meinem und aller bey mir befindlichen Senatoren, Ministern und Deputirten des Ritter-Standes Namen zu versichern rc. rc.

*) Kund und zu wissen sey hiermit, denen daran gelegen; was gestalt die erlauchte vor den allerdurchlauchtigsten König Augustum III. errichtete Confoderation in reiflicher Erwegung, daß das im Captur-Gerichte zu Warschau allhier, am Mittwoch den 8ten Julii dieses Jahres, ausgefallene, und Tages darauf zur Execution gebrachte Decret, vermöge dessen ein ge-

die Execution auf dem Markte vor aller Menschen Augen.

---

gewisses Scriptum, unter dem Titul: Ein an seinen guten Freund von einem Deputirten geschriebener Brief, rc. durch den Scharfrichter öffentlich verbrandt worden, in welchem dennoch nichts Uebels, sondern bloß die Wahrheit, und wie der Freyheit auf der Confoederation Gewalt geschehen, enthalten gewesen; im übrigen niemanden ein Unrecht dadurch zugefüget worden, sondern blos der Rechte und Constitutionen, wie auch des unrechtmäßiger Weise erzwungenen Eydes Erwehnung geschehen; und schließlich ein Excerptum aus der sendomirischen Confoederation beygefüget worden, unrechtmäßiger Weise pronunciiret sey, indem das warschauische Captur-Gericht keine Macht gehabt, in dergleichen Sachen, so für die ganze Republic gehören, zu sprechen, und dieselbe mit einer so ungebührlichen, ungerechten, und leichtsinnigen Sententz zu aggraviren, und der Gerechtsame auswärtiger Nationen Gewalt anzuthun; obbemeldete Confoederation dieses übele Verfahren, und die schändlichen, die ganze polnische Nation verhaßt machenden Folgerungen überlegend, vermittelst dero öffentlichen Declaration in der Sonnabends-Seßion besagtes Decret zu caßiren, selbiges aus den Actis ausreissen, und sodann, um gleiches mit gleichem zu vergelten, durch den Scharfrichter öffentlich an gewöhnlichem Orte zu verbrennen, heute sententioniret, an statt des damahligen ungerechten Decrets aber, die verbrandte Schrift, als ein nicht unbilliges, sondern löbliches Werk erkannt, und allenthalben zu druken Erlaubniß gegeben habe. Damit nun solches zu jedermans Wissenschaft kommen möge, ist dasselbe durch den Gerichts-Diener ausruffen zu lassen anbefohlen worden.

rüke, die den Primas nöthigte, den Geistlichen, der die Schrift ausgestreuet hatte, aller Orten aufzusuchen und ad carceres zu condemniren.

Die andere Schrift *) führete den Titul:

*) Es ist bekannt, daß das fürtrefliche Kleinod der edlen polnischen Nation in der Freyheit einer ungezwungenen Stimme bestehe, welche der Arme und der Reiche, der geringste Edelmann und der oberste Senator solcher gestalt in Gleichheit besitzet, daß in öffentlichen Versammlungen und auf allgemeinen Reichs-Tägen der eine so viel Recht zu sprechen hat, als der andere, und wann einer von ihnen seinen Mit-Brüdern widerspricht, er zu keiner Verantwortung gezogen werden mag. Diese Freyheit hat die edle Nation nicht nur zum Grunde ihrer Regierungs-Form geleget, sondern auch durch Tractaten und Garantien ihrer Nachbaren aufs sorgfältigste unterstützet. Diese Freyheit in ihrer Kraft zu erhalten, hat die polnische Ritterschaft von ihrem Ursprung an bis auf diese Stunde, Haab und Gut, ja Leib und Leben aufgeopffert, und die alte sowohl als neue Geschichte bezeugen, daß, um das liberum Veto zu behaupten, mehr Reichs-Tage zerrissen worden, als bestanden: Es haben auch so gar die Nachbaren, um die Republic in solchem ihrem Systemate, und den Adel in seinem Flor zu unterstützen, jederzeit grosse Achtung bliken lassen, und in Fällen, wo diese Freyheit in Gefahr zu stehen schien, dieselbe mainteniret und behauptet, so mit vielen Exempeln aus der Historie bewiesen werden kan.

In den letzten Zeiten der Regierung Königs Augusti II. ist es so weit gediehen, daß einige vornehme Familien, um das liberum Veto aufrecht zu erhalten, an statt sie sonsten zu Erreichung ihrer besonderen Absichten sich hinter den kleinen Adel zu verbergen pflegen,

Gründliche Vorstellung der rechtmäßigen Ursachen, wodurch Se. römisch-kayserliche,

gen, sich öffentlich, mehr als gewöhnlich, dargestellet, und fürnemlich, da über die erledigte Cron-Siegel- und Feldherrn-Chargen gehandelt wurde, Constitutiones hervorgebracht haben, welchen zu Folge der König dieselben nicht anders, als mit Bewilligung der Republic, in plenis Comitiis oder bey versammleten Reichs-Tage conferiren könte. Indem es nun schien, als ob Seine Majestät durch Verleitung einiger besonders in Ansehen stehender Personen, auf dem, im Monat October des Jahres 1732. gehaltenen ausserordentlichen Reichs-Tage, ohne seine Intention zuvor denen nacheiffernden Competenten zu entdeken, zu der Besetzung gedachter erledigter hoher Chargen schreiten wolte, so entstunden darüber sowohl unter denen Senatoren als denen Land-Bothen heftige Bewegungen, welche dergestalt zunahmen, daß vor der Veststetzung des darauf folgenden ausdrüklich zu Abthuung dieser Sachen beschlossenen ferneren ausserordentlichen Reichs-Tages im Monat Januarii des jetztlauffenden Jahres, in solcher Zwischen-Zeit einige der ansehnlichsten Republicaner bey denen Ministern Sr. römisch-kayserlichen Majestät, Ihro Majestät der rußischen Kayserin, und Sr. königlichen Majestät in Preussen, um Hülfe angesuchet haben, damit die Freyheit der Republic nicht unterdruket werden möchte; welche diese drey benachbarten Puissancen, kraft der mit der Republic errichteten Pactorum und Garantien, wenn es die Nothdurft erforderte, denselben auch versprochen, gestalten Ihro kayserliche Majestät durch Dero Ambassadeur solches nicht nur dem Herrn Primati mündlich versichern lassen, sondern auch nachhero durch ein kayserliches Schreiben dieses Versprechen und Versicherung wiederholet haben.

Nach-

serliche, czaarische und königlich-preußi-
sche Maj. Maj. Maj. zu Handhabung
S 3 der

Nachdem nun der König Augustus während vorgemeldten letzten Reichs-Tages diese Welt verließ, und alle Gefahr der Unterdrukung billig hätte aufhören sollen, so blieb dennoch in diesem Statu acephalo oder hauptlosen Stande, unter den Mitbürgern der Republic noch viel Mißtrauen übrig, zu einem klaren Beweiß, daß die unter ihnen entstandene Jalousie über die erledigte Feldherrn-Chargen Origo mali, die Ursache des Uebels sey, anerwogen diejenige, welche ihre weit aussehende Absichten, ohne darauf zu achten, ob selbige dem Vaterlande schädlich seyn könten, oder nicht, aufs äusserste trieben, und nichts verabsäumeten, andere zu ihrer Ehrsucht und besonderem Interesse dienliche Wege zu suchen, durch welche sie ihren Endzwek bey der neuen Königes-Wahl, ihrer Meynung nach, erreichen würden. Zu diesem Ende versöhneten sie sich, wenigstens dem äusserlichen Schein nach, mit denen, welche ihnen zuvor waren zuwider gewesen, und machten dieselbe, unter dem glimpflichen Betrug ihrer wahren Meynungen für das Wohlseyn des Vaterlandes, so treuherzig, daß sie ihren Versicherungen glaubeten, ohngeachtet der Bemühungen einiger Wohlgesinneten, die da anzeigeten, daß man von solchen Factionisten nichts Gutes zu gewarten hätte, indem dieselbe zuvor mit Worten und Werken schnurstraks wider das wahre Wohlseyn und die alte Freyheiten der Republic gehandelt rc. In Summa, die vorgedachte Factionisten wusten es durch ihre gewöhnliche Intriguen und fremdes Geld so weit zu bringen, daß sie sich in der angemasseten Dictatur vest setzeten, und daß ihre Faction alsobald auf dem Convocations-Reichs-Tage bey der Wahl eines Landbothen-Marschalls, und hernach in allen zur Berath-
schlagung

der polnischen Wahl-Freyheit bewogen wor-

schlagung gebrachten Puncten bisher in allen Stüken die Oberhand behielte. In dieser Beschaffenheit trachteten sie durch allerhand Einflössungen bey ihren Mitbrüdern grossen Argwohn gegen die benachbarte Puissancen zu erweken, als ob man die freye Wahl zu verhindern meynete; Und wie diese Puissancen durch ihre hieselbst anwesende Ministers des Gegentheils, und daß sie die Republic bey ihrer Wahl- und andern Gerechtsamen und Freyheiten mainteniren würden, versichern liessen, liessen die von der grossen Faction mit einer hochmüthigen Verachtung das Gerüchte ausstreuen, daß die 3 alliirten Puissancen nicht mehr einig wären, und daß der römische Kayser an der Seite von Frankreich, und Rußland von denen Schweden, Türken und Tartarn so viel würden zu schaffen bekommen, daß sie die Sachen der polnischen Königs-Wahl wohl vergessen würden.

Diese und dergleichen ersonnene Ausstreuungen zusamt denen ferneren Anschlägen dieneten bloß allein dazu, um quovis modo einen Candidaten auf den Thron zu befördern, welchen die vorigen Constitutionen und verschiedene Senatus-Consilia schon vorlängst für einen Feind des Vaterlandes erkläret hatten, welches erwiesen wird durch die Constitutionen des Reichs-Tages von Anno 1593. die Constitutionen von Anno 1607. und Anno 1670. durch die Constitution zu Lublin von Anno 1703. die sendomirische General-Confoederation von A. 1704. so durch den General-Congreß von 1710. bestätigt worden, in welchem Congreß NB. der gegenwärtige Primas, damahls Bischof von Culm, nebst andern Senatoren geschworen hat, daß der von dem warschauischen Conuenticulo vorgestellete Pseudo-Electus in alle Ewigkeit zur polnischen Crone unfähig seyn solle, von welchem Eyde der Castellan

worden. Sie enthielt im Grunde nichts an-

stellan von Cracau, Fürst Wisniowiecki, unter andern noch ein lebendiger Zeuge ist: Ferner durch das Manifest der Republic von 1705. die Bestätigung der sendomirischen General-Confoederation von 1710. u. a. m. welche Constitutionen insgesamt auf dem Reichs-Tage zu Grodno An. 1718. confirmiret worden sind.

Aus welchem allen zur Gnüge erhellet, eines theils, wie grosse Sorge die edle Nation jederzeit für den Aug-Apfel ihrer Freyheit getragen, und welch grossen Eyffer und Abscheu sie gegen den Zwang eines Candidaten gezeiget, der ihr durch die Gewalt fremder Waffen bey Lebzeiten ihres rechtmäßigen Königs Augusti aufgedrungen worden; andern Theils, wer und welche dermahlen die wahren Freunde der Republic sind: ob es nemlich die Faction, die zu Kränkung dieser Rechte dem ganzen freyen Adel einen Regem ex Lege, einen König, welcher durch die Gesetze ausgeschlossen ist, aufdringen will; oder ob es die benachbarten Potentaten, die da, ohne einigen Vortheil zu suchen, aus blosser Zuneigung solchen Zwang in der Republic nicht gestatten, hingegen diejenigen, welche Hülffe begehren, beschirmen wollen, und zwar zu einer Zeit, da unterschiedliche Senatoren, Staats-Ministers und Landbothen klagen, daß der Herr Primas mit seinem Anhang, die Freyheit der Republic auf eine unerhörte Weise zu unterdruken, sich unterfänget.

Diese Unterdrukung bestehet in folgenden Puncten.

1. Daß von 300. Landbothen, welche auf dem Convocations-Reichs-Tage gewesen, deren jeder berechtigt ist zu votiren, ehe es denen Senatoren erlaubet ist zu deliberiren oder einen allgemeinen Schluß zu fassen, kaum 17. gestimmet hatten, und denen andern insgesamt gewegert wurde, ihre Stimmen anzunehmen.

ders, als was in der vorigen kürzlich angedeutet

2. Daß, ohngeachtet den Grund-Gesetzen zu Folge ein jeder Edelmann Freyheit hat, seine Stimme auf dem Wahl-Felde zu geben, der Primas gleichwohl mit seinem Anhange gut befunden, bereits auf dem Convocations-Reichs-Tage, ohne zuvor aller und jeder Stimmen angehöret zu haben, auf eine gewaltthätige Weise die Ausschliessung der Fremden gegen die Intention der Woywodschaften zu erzwingen, selbige in den Confoederations-Puncten zu setzen, und mit einem Eyde bekräftigen zu lassen.

3. Daß der Primas auch nicht drauf geachtet, wenn man gleich voraus setzen wolte, daß alle Landbothen auf dem Convocations-Reichs-Tage, ohngefehr 300. an der Zahl, sothane Ausschliessung einhellig beliebet hätten, diese geringe Anzahl dennoch nicht mächtig wäre, den freyen Willen in der Wahl des ganzen Adels, dessen Anzahl sich weit über 100000. erstrecket, zu binden und einzuschränken.

4. Daß gedachter Eyd ein unerhörtes Exempel ist, die meisten damit überrumpelt worden, der Primas zuerst den Eyd abgeleget und demnächst seine Anhänger, wodurch die übrigen, ohngeachtet dendawider gethanen Protestationen, gleichsam gezwungen worden.

5. Daß, wie ein gewisser Landbothe aus einer preussischen Woywodschaft gegen den Eyd protestiret, man nicht nur auf dessen liberum Veto nicht geachtet, sondern auch mit Bedrohen, ihn aus dem Fenster zu werfen, zum Stillschweigen genöthiget hat.

6. Daß einem gewissen Woywoden, der sich ebenfalls dem Eyde widersetzen, und die Freyheit der Stimmen behaupten wollen, mit Niedersäbeln, confiscation der Güter, und daß er für einen Feind des Vaterlandes erkläret werden solle, wofern er nicht alsobald den Eyd abstattete, gedrohet worden ꝛc. so daß hier metus cadens

tet war, nemlich eine genaue Nachricht alles dessen,

---

dens in constantes viros, eine Furcht, welche standhafte Männer treffen kan, gewesen; und auf gleiche Weisehat man viele andere tractiret.

7. Daß man nicht allein, obberegter massen, einige nicht beliebte Confoederations-Puncte mit Gewalt hat beschwören lassen, sondern daß auch die Bischöfe wider ihren Willen durch den Eyd die Freyheit haben müssen fahren lassen, welche ihnen durch die Gesetze zukömmt, so daß, wenn der Primas, im Fall einer scission oder Trennung, einen Candidaten in der Wahl gegen die Gesetze zum Könige benennen möchte, die nachfolgende Bischöfe jederzeit befugt gewesen sind, zu Verhütung grössern Uebels in der Republic, denen Constitutionen gemäß denjenigen zu benennen, der zum Wohlseyn der Republic der Beste wäre rc. Daß man auch einen gewissen Bischof von seinem Kranken-Bette geholet, und ihn unter der Bedrohung eines Hostis patriae zum Eyd gezwungen hat. Ferner, daß, obwohl der Primas angelobet, keinen andern König zu proclamiren, als denjenigen, der einmüthig erkohren worden, er dennoch in seinem Eyde davon nichts erwehnet hat, wie die Bischöfe in ihren Eyden haben thun müssen, um im Fall einer scission keinen zu benennen.

8. Daß bey Ablegung oftbesagten Eydes ein Theil der Bischöfe und Senatoren, wie auch Landbothen sich heraus gelassen haben, daß sie gezwungen, und ohne zu wissen, auf was für Puncte, zu schwören; und daß andere solches gethan, salua libertate eligendi, saluisque constitutionibus et legibus; wiederum andere cum protestatione gegen die Unterdrukung derer freyen Stimmen; und noch andere, daß sie nicht anders zu dem Eyde verpflichtet seyn wolten, als in so weit die Abwesende darein willigen würden.

9. Daß dieser Eyd weit von demjenigen abgehet, welcher

dessen, was auf dem Seym Convocationis, denen

welcher in der Republic ohne Exempel bey den vorigen Interims-Regierungen nur ein einzig mahl nach der abdication Königs Johannis Casimiri abgeleget worden wegen der französischen Faction, so annoch bey Lebzeiten ernannten Königs den polnischen Thron mit einem französischen Prinzen besetzen wolte.

10. Daß, obschon der Primas und der Marschall vor dem Schlusse des Convocations-Reichs-Tages ore publico, öffentlich, versprochen gehabt, es soll keine Unterschrift der aufgesetzten allgemeinen Confoederation begehrt werden, ehe und bevor eine durchgängige Bewilligung über alle Puncten erfolget seyn würde, nichts desto weniger unterschiedliche Puncte subreptive oder heimlich eingefüget worden, wovon in der Landbothen-Stube keine Erwehnung geschehen, und von den Woywodschaften keine Instruction vorhanden gewesen, worüber man auch dem zu Folge sich nicht verglichen gehabt: und nachdem diese Puncte nachgehends verlesen worden, hat es niemand mehr frey gestanden, etwas dawider einzubringen: im Gegentheil ist man, wie bekannt, tumultuarie, ohne Ordnung und mit Gewalt zur Unterschrift geschritten, und wie einige nichts anders, als cum clausulis saluatoriis, unterschrieben, hat man 8. Tage lang gearbeitet, diejenigen, welche mit sothanen Reservations-Clausulen unterzeichnet, prece et pretio, durch Bitten und Geschenke zu bewegen, ihre salva auszustreichen: wie denn ex Originali jederman vor Augen lieget, wie viele Unterschriften verändert worden sind.

Gleichwie nun diese Beschwerungs-Puncten sehr wichtig sind, und zur Umstürzung der ganzen Verfassung von Polen gereichen, so können die benachbarte alliirte Potentaten, vermöge derer mit denselben fürwaltenden Bündnisse, den Unterdrukten die begehrte Hülffe

Hülffe nicht wegern, um so mehr, da gedachten Puissancen selbst groß daran gelegen, daß die Republic unzertrennet und bey der alten republicanischen Regierungs-Form mainteniret werde: Ob man nun zwar in dieser Absicht nicht ermangelt hat, durch freundliche Vorstellungen dem Herrn Primas, und dem Senat, ingleichen denen Herren Landbothen zu Gemüthe zu führen, wie alle solche mit den Gründen der Freyheit streitende Unternehmungen keine andere als schädliche Folgen haben würden, so hat doch dieses alles gegen die Arroganz und Gewalt derer mit Heftigkeit eingenommenen Gemüther keinen Ingreß gefunden, und aus dem Antwort-Schreiben des Primatis an den Kayser lieget klärlich zu Tage, daß die ungleichgesinnete Parthey vest beschlossen habe, ihre einmahl abgefassete Mesures durchzutreiben, was auch für böse Folgen dem Vaterlande daraus erwachsen mögen; Dann in jetztberührtem Schreiben meynet man, Ihro kayserliche Majestät zu unterrichten, daß die freye Wahl fürnehmlich darin bestehen solle, ut Respublica respectu Candidatorum ad Thronum nec negatiuam nec affirmatiuam Sententiam ab exteris Potentiis aut expectet aut admittat; d. i. Daß die Republic in Ansehung der Candidaten zum Thron keinen Ausspruch von ausländischen Potentaten erwarte noch zu lasse, um entweder einen auszuschliessen oder einen andern zu befördern.

Bey dieser Gelegenheit muß hauptsächlich angemerket werden, daß eine gewisse weit entlegene Cron, wie schon bekannt ist, die affirmatiuam nicht nur hier in Polen, sondern auch anderwärtig durch ihre Ministers zu erkennen gegeben, unter andern am rußisch kayserlichen Hofe, woselbst der Legations Secretarius declariret hat, daß sein König, es koste was es wolle, den

Sta-

Freyheit zuwider, vorgenommen worden. Die Wir-

Stanislaum auf den polnischen Thron erheben, und allen denjenigen, die sich ihm widersetzen wolten, ja so gar Sr. römisch-kayserlichen Majestät, solcher gestalt seine Macht zeigen und empfinden lassen würde, daß ihnen die Lust, sich gegen den Stanislaum zu setzen, wohl vergehen solle: Ferner, daß besagte Crone alle andere Competenten solcher massen in die Enge treiben würde, daß der Appetit zur Competentschaft der polnischen Crone zum Nachtheil des Stanislai bey ihnen von selbst zerfallen solle.

Nachdem nun gedachte Crone sich der Freyheit anmasset, sich die affirmatiuam auszunehmen, und zur Erreichung ihrer Absicht, Geld und gewaltsame Mittel öffentlich anwendet, so solte sich der Herr Primas auch nicht über derer benachbarten Puissancen negatiuam beschweren: Indem der Republic und ihrer freyen Wahl viel nachtheiliger ist, falls ermeldte Crone alle Candidaten contra Leges, (gegen die Gesetze,) als wann die vereinigte Nachbaren einen Candidaten secundum Leges (denen Gesetzen gemäß) ausschliessen wollen.

Das berührte Schreiben des Primas hält ferner in sich, als dieneten die Tractaten und Bündnisse allein darzu, um die Freundschafts-Bande in einen unzerbrüchlichen Zustand zu setzen, gehörten aber zur freyen Wahl nicht, als welche eben dadurch ihre eigentliche Beschaffenheit verlöhre, falls sie sich nur in die geringste Gränzen einschliessen lassen solte. Nun mag dieser Satz zwar wahr seyn: Wie hat aber oftberührte Crone, derselben zuwider, für gut befinden können, durch ein blosses Freundschafts-Band sich mit dieser freyen Wahl zu bemühen, daß sie so gar hier in Polen kund machen lassen, wasmassen sie die Freyheit der Stimmen vollkommen schützen, und nicht leiden wolle, daß fremde

fremde Häupter eine Person, wer sie auch sey, von der Crone ausschliessen, und gedachte Crone, wofern einiger Fürst, er sey auch wer er sey, die Freyheit stöhren wolte, alle ihr von GOtt verliehene Kräfte, zur Erreichung dieser Absicht, anwenden werde?

Diese Sache von der Affirm- und Negatiua ist durch den Legations-Secretaire erwehnter Crone an dem rußisch-kayserlichen Hofe sehr deutlich, aber auch zugleich mit sehr ungebührlichen Ausdrükungen angebracht worden, indem er daselbst zu erkennen gegeben, Stanislaus müsse auf den polnischen Thron gelangen, und überhaupt alle Cron-Competenten, absonderlich ein gewisser Churfürst des römischen Reichs, davon ausgeschlossen seyn und bleiben. So hat auch des Stanislai Rotte auf dem Conuocations-Reichs-Tage, durch den erzwungenen Eyd, welchen der Primas zuerst geschworen, diese Erklärung dermassen bekräftiget, daß sie sich, solches zu läugnen, wohl schämen würden. Dahero die hohe alliirte Puissancen gewärtigen, daß der Herr Primas nicht übel zu nehmen geruhen werde, falls sie diesem Beyspiel und seinen eigenen Sätzen, in Ansehung der Ausschliessung des Stanislai, folgen; und zwar um so viel mehr, weil gedachte Crone nur allein aus Ursachen blosser Freundschaft und gegenwärtiger Verbindung mit Stanislao, die hohe Alliirte hingegen aber wegen der Pactorum conventorum, (geschlossenen Bündnissen und Bürgschaften) so nicht allein mit dem Könige von Polen, sondern der ganzen Republic errichtet worden, verbunden sind, die Republic gegen ihre Feinde zu allen Zeiten zu beschirmen, und ihre Reichs-Gesetze rc. gegen männiglich zu behaupten. Nachdem nun Stanislaus Leszczynski durch so viele der Republic Verordnungen pro Perduelli oder für einen Verräther des Vaterlandes erklärt worden,

they nachtheiliger, als wohl der Primas sich ein-
gebildet

---

so sind die vereinigte Machten, sobald er als ein Can-
didat des Throns in Vorschlag kömmt, nicht nur bey
sothaner Wahl ihrer Sachen wahrzunehmen befugt,
sondern es zu thun auch verpflichtet, um die Freyheit
der Republic und deren freye Wahl gegen alle, welche
selbige zu unterdrüken suchen, zu handhaben.

Ferner heisset es in angeführtem des Herrn Primas
Schreiben so: „Unerachtet der Nation Freyheit in
„Aufrechthaltung der errichteten Gesetze und Verord-
„nungen des Reichs, damit sie nemlich von dem ober-
„sten Orden nicht gekränket werden, bestehet: So
„zeiget doch der Gebrauch und die Erfahrung, es seyn
„mit Zustimmung derer 3. Orden, viele Gesetze sowohl
„verändert als abgeschaffet worden, und hätten sich
„die Ausländer niemahls um Dinge, welche die Re-
„public allein, die ohnedem frey, und was sie will, thun
„kan, angehen, bekümmert.

Hierdurch wird öffentlich bekannt, daß dergleichen
Gesetze und Verordnungen bloß und allein mit Zu-
stimmung aller dreyer Orden verändert werden kön-
nen; woraus von selbsten ohne Widerspruch folget,
daß bey gegenwärtigem Interregno dergleichen auf de-
nen Grund-Gesetzen bevestigte Constitutionen oder
Verordnungen aus Mangel des Haupt-und ersten
Ordens der dreyen Stände nicht abgeschaft werden
mögen; Daß demnach also Stanislaus allezeit ein
Feind des Vaterlandes und der benachbarten Bunds-
Genossen bleibt, und eben solche benachbarte Bunds-
Genossen denen gegen das Vaterland wohlgesinneten,
wider die Unterdrüker der Republic, welche den Sta-
nislaum gegen die Gesetze auf den Thron erheben
wollen, der Billigkeit gemäß Beystand leisten, und
solches als wahre Freunde der Republic, mit Gutheis-
sen der ganzen ehrbaren Welt auch thun können.

Wei-

gebildet hatte; Daher er sich viele Mühe gab, solche

Weiter werden in mehrgedachtem Schreiben die Ursachen zu erkennen gegeben, warum die Freyheit der Nation in der reinen Beybehalt- und Bewahrung derer errichteten Gesetzen und Verordnungen des Reichs bestehe, nemlich damit nicht die Gesetze von dem höchsten Orden geschändet werden, und durch Zulassung eines Unfugs der König nicht Macht zur Abschaffung aller und jeder Gesetze bekommen möchte. Hier äussert sichs aus Gleichheit der Ursachen, falls nemlich auch nur ein Unfug erlaubet würde, abermahls klärlich, daß, woferne man duldet, daß die Reichs-Gesetze durch die zween erste Orden der Stände geschändet würden, alsdenn die ganze Zeit eines Interregni über die vorige heilsame Verordnungen sollen übern Hauffen geworffen werden können: Welches aber so ungereimt, daß dadurch die ganze Fuge und der Zusammenhang der Republic so wohl nach dem inwendigen Zustand übern Hauffen fallen, als auch in Ansehung der Ausländer und des Völker-Rechtes, alle offenbare Treue verlohren gehen müste; Gestalt bereits auf dem letzten convocations-Reichs-Tage der betrübte Anfang gemachet, und das freye Veto, oder die Widerspruchs-Freyheit, durch die herrschende Stanislaische Parthey, deren doch der Herr Primas als Custos oder Verwahrer der Gesetze der Republic, nach seiner, bey erledigten Thron führenden Macht hätte widerstehen müssen, zu grossem Aegerniß unterdrükt, die Reichs-Räthe und Land-Bothen zu keiner Stimme gelassen, und was noch mehr, zu einem Eyd gezwungen worden; welche Unterdrükung weder die rechtschaffene Mitbürger, noch die benachbarte Potentaten mit gleichgültigen Augen ansehen, noch wegen ihrer Verbindung an die Pacta conventa, dulden können.

Der

solche zu unterdrüken, übrigens aber in seinem Cir-

Der Primas streicht des Kaysers und des erz-herzoglichen Oesterreichischen Hauses Großmuth und Gütigkeit, als die, wann die Republic in Gefahr gestekt, selbige beschützet haben, heraus. Als man im vorigen Jahre in Sorgen stunde, es möchte König Augustus bey Gelegenheit der erledigten Feldherren-Stellen, deren Besetzung zum Nachtheil der Freyheit und freyen Stimmen vornehmen, und eben solche Besetzung mit seinen sächsischen Trouppen zu behaupten trachten wollen; so haben der Kayser und dessen Bunds-Genossen, auf der Republic Begehren, ihnen Beystand, die Einkunft selbiger Trouppen in Polen zu verhindern, und das freye Veto zu vertheidigen, versprochen; Wie viel rühmlicher wird es dann seyn, falls Seine Kayserliche Majestät, und deroselben Bunds-Genossen anitzo, da die Republic bey Gelegenheit einer Königs-Wahl in Gefahr schwebet, um die höchste Spitze der Freyheit zu kommen, sich so zu reden, für den Riß stellen, um den Garaus solcher Freyheit, wobey die Erhaltung der Balance in Europa so grossen Antheil hat, mit ihrer Macht zu verwehren?

Den Satz in mehrgedachtem Brief des Primas betreffend, daß nemlich der künftige Cron-Candidate, wer er auch seyn möge, keine Besorgniß einiger denen Nachbarn zu machenden Ungelegenheiten erweken könne, weil die Könige in Polen nicht so wohl regieren, als regieret werden, ist solches ein-vor allemal zu gefährlich. Denn wann das fremde Geld schon bereits bey des Stanislai Anhang solche starke Würkung gehabt, um ihn mit Gewalt zum Könige zu machen; Was würde solche Parthey nicht unternehmen, wenn er unter Connivenz des Kaysers und seiner Alliirten erst auf dem Thron bevestiget würde, indem sie

Circular-Schreiben an die Relations-Land-Täge

sie sich von nun an schon nicht scheuen zu sagen, so wie auch die Nachrichten aus Constantinopel, wohin die Häupter dieser Faction eine genaue Correspondenz führen, bestätigen: daß nemlich Stanislaus ein immerwährender Freund nicht nur von mehrgedachter Crone, sondern auch von der Pforte, und also folglich ein unfehlbarer Feind des Kaysers und dessen Bunds-Genossen, seyn werde.

Die geheimen Absichten der Faction mit Erwehlung Stanislai offenbahren sich auch unter andern in den Vniuersalien oder Circular-Schreiben, so der Primas an die Relations-Land-Täge abgesandt, worin derselbe mit einer hochtrabenden Wohlredenheit seine vice-königliche Regierung und den so glüklich zum Ende gebrachten Convocations-Reichs-Tag erhebet, und insbesondere die General-Confoederation heraus streichet, welche er ausgewirkt und mit einem erzwungenen Eyde bevestiget hat ꝛc. Dieses Eigen-Lob würde noch grössern Glanz und Lustre haben, wenn der Herr Primas dabey gefüget hätte, wie viel fremd Geld er und seine Anhänger bereits gezogen und noch zu erhalten gedächten, um die Gewalt, listige Anschläge und corruptiones, so wie solche angefangen wären, fortsetzen zu können; wie viel Expressen er unaufhörlich nach Chambor schike, mit wiederholenden Versicherungen seines Beystandes, keinen andern König als legibus iam exauctoratum erwehlen zu lassen, wofür ihm gewißlich angenehmere Zephyrs als aus dem Norden und andern Gegenden zurük wehen.

Auf gleiche hochmüthige Weise hat der Herr Primas in vorberegten Universalien die thornische Execution (die heilige thornische Execution) und die curländische Commission als grosse und ewigen Andenkens würdige Thaten, zum Hohn und Verachtung der aus-

wärtigen

Täge versicherte, daß alle seine bisherige Mühe und Unternehmungen blos auf die Ruhe des Vater-

---

wärtigen Potentaten, angeführet. Er ermahnet den Adel darin, vollkommen zum Kriege gerüstet bey der Wahl zu erscheinen, da sie doch, vermöge der Confoederation ohne Waffen kommen solten; so daß der Herr Primas nach Gefallen aus eigener Autorität Veränderungen vorgenommen hat, wie er zur Erreichung seiner schädlichen Absichten dienlich erachtet. Die Vergleichung, welche der Primas mit Asdrubal angestellet, der den Römern den Untergang geschworen hatte, ist ebenfalls unerhört und erschröklich, ja mehr, weil er bey der Erinnerung dieser Begebenheit seines eigenen Eydes, den er als Bischof von Culm in der sendomirischen General-Confoederation gegen den Proscriptum geleistet hat, vergisset, und in der General-Confoederation des jetzigen Interregni die ganze polnische Nation wider die Gesetze und wider die mit auswärtigen Machten errichtete Bündnisse und Guarantien, zum Schaden des Vaterlandes mit einem nie erhörten neuen Eyd verbunden hat. Wann der Herr Primas in die Zeiten des vorigen Interregni von A. 1697. hätte zurüke sehen wollen, würde er gefunden haben, daß Pabst Innocentius XII. durch ein Breve die Polen und ihre Gewissen von dem damahls gethanen Confoederations Eyde losgesprochen, weil solcher sowohl der Republic als den Kirchen-Freyheiten nachtheilig, wie denn auch in besagtem Breve ausdrüklich gemeldet ist, daß niemand durch ein Gelübde oder einen Eyd zu unerlaubten Sachen könne verbunden werden.

Da nun viele redlich gesinnete und ihr Vaterland aufrichtig liebende Patrioten, um solche gewaltsame und ungerechte Eingriffe in die Rechte der Freyheit bey gegenwärtiger Wahl zu verhüten, sich durch eine Schrift

Vaterlandes ziehlten, und er keinen andern zum König haben wolte, als welchen GOTT den

---

Schrift an Ihro römisch-kayserliche Majestät, an Ihro Majestät die rußische Kayserin, und an Ihro königliche Majestät in Preussen gewendet, und um Dero mächtigen Schutz und Beystand angesucht haben, diese Puissancen auch wohl begriffen, daß ohne ihre wirkliche Hülffe es um die Grund-Gesetze der Freyheit der Republic geschehen seyn würde, indem man mit Unterdrükung des liberi Veto oder freyen Widerspruchs so vieler Glieder, so wohl aus dem Senat als dem Adel, welche sich öffentlich dahin erklären, daß sie den Stanislaum nicht haben wollen, dennoch Vorhabens ist, denselben auf den polnischen Thron zu setzen als einen König, von welchem man wegen seiner mit gewissen Puissancen habenden Verbindungen keine geruhige Nachbarschaft, auch keine Sicherheit in Ansehung derer mit der Republic habenden Tractaten und Garantien erwarten kan, und daß übrigens alle bisher in der Güte angewandte Vorstellungen bey den hartnäkigten und mit fremden Gelde und Versprechen praeoccupirten Gemüthern ganz fruchtlos gewesen: So haben hochermeldte Puissancen, in Betracht derer zwischen ihnen und der Republic fürwaltenden Tractaten und Garantien, den Schluß gefasset, zu Folge den oberwehnten Ansuchen, ohne die geringste Bedingung von Interesse, aus wahrer Liebe für die Republic, zu Handhabung ihrer Freyheit und Gerechtsame, dero auf den Gräntzen stehende Völker in guter Ordnung und Zucht als Freunde in Polen einziehen zu lassen, damit die edle polnische Nation von allem Zwang und gewaltsamer Aufdringung eines durch ihre Gesetze verworffenen Königs befreyet, und sich in ihren alten Freyheiten, einen für die Republic bequemen und ihren Nachbaren angenehmen König rechtmäßig,

frey

Ständen selbst eingeben, und sie einmüthig wehlen würden.

Weil indessen aber die kayserliche und rußische Trouppen sich mehr und mehr herannäherten und man sich billig einer grossen Unruhe befürchten muste, so ward im Senat beschlossen, desfalls an alle europäische Höfe zu schreiben und denselben den Zustand der Republic bestens zu empfehlen. So empfindlich nun die Antworten des kayserlichen und sonderlich des rußischen Hofes waren, so angenehm klang hingegen die vom Könige von Frankreich, welche an den Primas gerichtet war, und von demselben auch öffentlich publiciret wurde, wiewohl ihn einige gar vor den Verfasser derselben halten wolten; sie lautete aber also:

MON COVSIN!

Ich ersehe aus Ihrem Schreiben vom 10. Jun. mit Vergnügen, daß die durchlauchtige Republic Polen eben diejenigen Freundschafts-Zuneigungen von mir vermuthet, die die Könige von Frankreich, meine Vorfahren, derselben allezeit zu erzeigen

frey und ungezwungen zu erwehlen, wieder hergestellet sehen möge. 2c.

Der ganze Inhalt dieser gründlichen Vorstellung wird in dem Original mit 17. Beylagen von Briefen, Erklärungen, Constitutionen der Republic und verschiedenen anderen Schriften bewiesen und corroboriret.

zeigen sich bemühet, und davon die deutlichste Merkmahle von der Welt an den Tag geleget haben. So wie sie aber einzig und allein durch die Liebe zur Freyheit angefrischet sind, als welche das Recht der Natur und der Haupt-Grund ist, worauf das Wohl ihres Vaterlandes beruhet: also begehren sie auch vor dasselbe nichts anders, als einen vollkommenen Genuß solcher Freyheit, und bereiten denselben einen unsterblichen Ruhm, indem Sie dem ganzen Europa kund thun, daß, es sey auch was vor eine Wahl die durchlauchtige Republic vornehmen werde, sie dennoch allezeit auf das allergenaueste und heiligste die mit ihren Nachbaren geschlossene und erneuerte Bündnisse halten wolle. Was vor eine Stütze und was vor Schutz kan nicht ein Reich hoffen, welches von so reinen Neigungen geleitet wird, und woran zu zweifeln es nicht einmahl erlaubt ist, da ein Prälate, der von den Rechten seiner Nation so wohl unterrichtet ist, desfalls die Versicherungen den Augen aller europäischen Staaten vorleget. Ich meiner Seits nehme selbige mit einer wahren Vergnügung an, und bin bereit, diese so gerechte und

der Wohlfahrt der polnischen Crone, wie auch der gemeinen Ruhe in Norden so anständige Grund-Sätze, zu allen Zeiten zu secundiren und zu unterstützen. Ich werde mit allen Freuden das Fundament der Protection seyn, und habe dahero den Marquis de Monti beordert, der durchlauchtigen Republic deßfalls die allerstärkste Versicherungen zu geben. Es wolle nur GOTT, der HERR, mit seinem Seegen, den er so oft und sichtbar über Polen ausgebreitet, den Geist der Vereinigung und herzlichen Eintracht eingeben, und die Wahl-Stimmen wegen einer solchen Person vereinigen, dessen Gedanken ihm genugsam bekannt, damit sich Polen die infallible Rechnung machen könne, daß der Erwehlte auf nichts anders bedacht seyn wird, als was er der Glükseeligkeit seines Vaterlandes, wie auch der Ehre und Fortpflanzung unsers heiligen Glaubens schuldig ist. Hiermit bitte ich GOTT, daß er Sie, mein Vetter, in seiner heiligen und würdigen Gnade erhalten wolle. Gegeben zu Compiegne, den 6. Jul. 1733.

LOUIS.

Da-

Damit aber alle Welt sehen möchte, daß es Frankreich ein Ernst sey, seinen Schwieger-Vater auf den polnischen Thron zu erheben, so wurden sowohl zu Wasser als zu Lande grosse Krieges-Zurüstungen gemacht, gewaltige Magazins angeleget, die Flotten ausgerüstet, und gegen die Gränzen von Teutschland und Italien mächtige Armeen zu marschiren beordert. Bey den auswärtigen Höfen arbeiteten die Gesandten mit aller Macht, entweder eine Alliance, oder wenigstens die Neutralität zum Stande zu bringen. Das letztere war von Engeland, den General-Staaten, Dännemark, Schweden und andern Puissancen glüklich erhalten; mit Spanien und Sardinien aber ward eine genaue Alliance geschlossen, die doch noch nicht unterzeichnet wurde, weil man erst den Wahl-Tag in Polen abwarten wolte.

Zu verwundern war es, daß der Kayser bey dem allen so stille saß, als der Primas mit denen Polen. Diese bildeten sich noch immer ein, daß alle Bewegungen der kayserlichen und rußischen Völker an ihren Gränzen nur pro forma geschähen, und dieselbe leicht wieder abmarschiren würden, wenn sie sähen, wie standhaft und einmüthig die Polen die Wahl des STANISLAI behaupteten. Jener hatte, in Ansehung der französischen Krieges-Zurüstungen, gleiche Gedanken. Er hielte alles vor blosse Schrekbilder. Er konte nimmer-

mehr glauben, daß der Cardinal de Fleury deßwegen zu einem blutigen Kriege rathen solte. Auf Spanien und Sardinien hatte er keinen Argwohn, und endlich hoffete er gänzlich, Engeland und Holland im Fall einer Ruptur gar leicht zur Hülffe und Beystand zu bewegen. Dahero giengen die Anstalten des käyserlichen Hofes nur blos dahin, wie die Wahl Königs STANISLAI hintertrieben, und hingegen Chur-Sachsen zum Besitz des väterlichen Thrones gelangen könte. Zu dem Ende ward nicht nur das kayserliche Lager bey Oppeln mit etlichen sächsischen Regimentern verstärket, sondern es rükte auch der moscowitische General Lascy im August-Monat mit einer in drey Colonnen getheileten Armee wirklich in Litthauen. Der Praetext dieser Einrükung war in einem weitläuftigen Manifest sehr scheinbar gemacht. Es hies, daß diese Armee von etlichen redlichen Patrioten der Republic wäre geruffen worden: Daß sie nichts anders zum Zwek habe, als die Behauptung der polnischen Freyheit und Reichs-Constitutionen, welche durch den letzten Conuocations-Reichs-Tag gewaltig wäre unterbrochen, ja gar über einen Hauffen geworffen worden: Daß die Armee überall vor ihr Geld zehren, und Niemanden beleidigen solte: und endlich, daß man auf diese Weise die edle polnische Nation von einem Könige zu entledigen suchte, der durch alle Gesetze ausgeschlossen wäre. Wer da weiß, was das Wort Raison de Guerre oder Kriegs-Manier

auf

auf sich habe, wird leicht erachten können, wie viel hievon gehalten worden.

Weil auch die Rede gieng, daß König STANISLAVS mit einer grossen Flotte begleitet nach Polen kommen würde, so ließ die rußische Kayserin eben dergleichen in die Ost-See gehen, die durch die Admirals Synawin und Gordon commandiret wurden, um jener aufzupassen, und STANISLAVM, wo möglich, weg zu capern.

Allein dieser wuste durch einen ganz andern Weg in sein Land zu kommen. Denn nachdem Ihn die Ehre der Crone Frankreich, die Liebe zu seinem Vaterlande, und das Recht zum polnischen Thron zu dem Entschluß gebracht, sich in eigner Person seinen Lands-Leuten darzustellen, machte er alle Anstalt zu seiner Hinreise, welche um desto behutsamer angestellet werden muste, je gefährlicher dieselbe war. Er wuste gar wohl, was seinetwegen in Warschau passirte. Er erkannte die Schwürigkeiten in ein Land zu kommen, das überall mit seinen Feinden umgeben war, und woselbst doch seine Gegenwart unumgänglich nöthig schiene, nachdem man seine vorige Wahl und Crönung darum vor unkräftig hielte, weil selbige unter den Waffen geschehen, da doch eine fremde Macht an den Gränzen, und eine andere schon würklich im Reich stand, um diese Wahl zu verhindern, und vermittelst beyder eine andere zu behaupten. Es fehlte zwar nicht

an Patrioten, die diesen Unfug wohl erkannten, und bald nach dem Seym Conuocationis in einer besondern Schrift darthun wolten: daß, da König STANISLAVS noch am Leben, Er auch ehedem ordentlich gewehlt und würklich gecrönet worden, man nunmehro keiner neuen Wahl nöthig hätte. Weil aber solchergestalt allen übrigen Cron-Candidaten die Hofnung selbige zu erlangen, beschnitten worden, und also daraus nur neue Unruhe entstanden wäre, wolte der König sich lieber seines rechtmäßigen Anspruchs begeben, und als ein anderer Edelmann darstellen.

Dieses war abermahl ein besonderes Merkmahl seiner mehr als königlichen Großmüthigkeit, welche seine Landesleute zwar sonst zur Genüge kannten, bey seinen jetzigen Umständen aber billig bewundern musten. So nöthig also nun die Reise war, so eine grosse Verschwiegenheit ward bey derselben erfordert.

Der französische Hof, dem es nie an sinnreichen Erfindungen fehlet, zu seinem Endzwek zu gelangen, ersonn ein Mittel, wodurch alle Aufmerksamkeit der Feinde STANISLAI verlachet wurde, und dieser befand sich schon zu Warschau, da jene meynten, Ihn entweder am Munde der Ost-See, oder irgends einem Paß zu Lande zu ertappen. Man ließ nemlich die zu Brest gelegene Flotte in aller Eile ausrüsten, und überall aussprengen, daß STANISLAVS im Begriff stünde, durch dieselbe nach

Polen begleitet zu werden. Selbst in Frankreich wuste man es nicht anders. Denn nachdem Derselbe den 20. August. zu Versailles vom Hofe und seiner Gemahlin mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit Abschied genommen, und zu Chaville mit dem Herrn Chauvelin, zu Seaux aber mit dem Duc de Maine eine geheime Unterredung gehalten, kehrte Er im Rükwege nach Chambor zu Berny bey dem Cardinal de Bissy ein. Allhier gieng die insgeheim abgeredete Metamorphosis vor: denn der Malthheser-Ritter de Thiange, welcher dem König STANISLAO an Alter, Gesichtsbildung und Leibes-Statur überaus gleich kam, und sich bereits eine gute Weile vorher daselbst auch eingefunden hatte, muste des Königs Kleider anziehen, und sich sodann mit Dessen Gefolge nach Chambor begeben. Es war bereits etwas finster geworden, doch so, daß man den blauen Ordens-Band, den sonst der König trug, noch eigentlich erkennen konte, und also niemand von den Begleitern zweifelte, daß es nicht STANISLAVS in Person wäre. Tages darauf reisete der Ritter in aller Frühe vom Chambor ab, und nahm seinen Weg gerade nach Brest zu, lenkte sich aber ohnweit davon nach Lanvoux, woselbst die Flotte seiner erwartete. Allhier gieng er den 27sten des Nachts unter Abfeurung der Canonen an Bort, und wuste sich so meisterlich zu verstellen, daß jederman ihn vor den König hielte, ausser dem Marquis de Luzerno und dem

Che-

Chevalier de Luynes, als Commandeurs der Flotte, die um das Geheimniß wusten, sich aber auch so gar gegen den vermeynten STANISLAVM durchaus nichts merken liessen, wiewol dieser die Klugheit hatte, sich selten sehen zu lassen.

Sobald nun die Nachricht eingelauffen, daß der verstellte STANISLAVS wirklich zu Schiffe gegangen, trat der wahre König zu Berny seine Reise zu Lande, in einer gemeinen Kutsche, über Strasburg, in Gesellschaft des, seiner weitläuftigen Reisen und vieler Sprachen wegen berühmten Ritters Dandelot, an. Dieser hatte sich in einen Kaufmann verkleidet, dessen Diener oder Geselle STANISLAVS zu seyn vorgab, und dahero auch jenem unterwegens aufwartete. Zu Strasburg nahmen sie Post-Pferde, und setzten damit ihre Reise über Frankfurt, Cassel, Minden, Braunschweig und Magdeburg nach Berlin fort. Allhier wolte ihnen die Zeit wegen des vielen examinirens und untersuchens ihrer Päße am Thor zu lang werden. Daher, als der wachhaltende Officier dieselbe erst in die Stadt schiken wolte, drükte ihm STANISLAVS einen Ducaten in die Hand, mit Bitte, sie als Kaufleute nicht unnöthiger Weise aufzuhalten. Dieses wirkte soviel, daß sie der Officier frey passiren ließ, wiewol man saget, daß dieses Stüke Geld demselben gar übel bekommen, indem er deswegen in die Vestung gesetzet, dem Soldaten aber, der da-
mahls

mahls auf der Wache gestanden, und vielleicht auch etwas von dieser seltenen Freygebigkeit participiret haben mochte, der Rüken mit Spitzruthen gezeichnet worden. Ihre Route gieng so denn über Frankfurt an der Oder gerade nach der polnischen Lisse zu, allwo sie einige Vertraute vermutheten. In der That fanden sie auch schon daselbst den jungen Marquis de Monti, einen nahen Anverwandten des Gesanden dieses Namens, nebst dessen Hofmeister in geistlichem Habit, welche so gleich bey ihrer Ankunft aus Warschau nach einem Kaufmann sich erkundiget hatten, der dahin reisen solte, und weil sie Niemanden fanden, die bestimmte Zeit seiner Ankunft auch schon vor ein paar Tagen verflossen war, allbereits zu ihrer Rükkehr Anstalt machten. Die Freude war also, wie leicht zu erachten, von beyden Theilen unbeschreiblich, und die Minuten viel zu kostbar, als daß man sie allhier unnützer Weise hätte zubringen sollen. Sie machten sich also noch selbigen Tages auf den Weg: Der König nahm den untersten Platz ein, und also gelangte Er den 7. Septemb. glüklich, jedoch incognito in Warschau an, allwo Er bey dem französischen Abgesandten abstieg, und nach eingenommenen Visiten des Primas und anderer fürnehmen Magnaten, sich von einer Reise ausruhete, die Er innerhalb 8. Tagen, mit unglaublicher Geschwindigkeit, und nicht weniger Vorsicht abgeleget hatte.

Leben STANISLAI I. Königs von Polen.

Dritter Theil.

Zweyter Abschnitt.

Inhalt desselben.

Zulängliche Nachricht von dem Verlauf des Wahl-Reichs-Tages. Streitigkeiten mit den auswärtigen Gesandten wegen ihrer Praetension, währender Wahl in Warschau zu bleiben. Verbitterung der Landbothen wegen Anmarsch derer Russen. Zwistigkeit desfalls zwischen dem Bischof von Wilna und Grafen Poniatowski, wie auch dem Primas und Wisniowiecki. Absonderung desselben. Manifest dawider. Declaration des französischen Abgesandten. Lubomirski Trennung. Versehen des Primas, die übele Folgen haben. Stanislaus erscheint öffentlich. Wie Er aufgenommen worden. Dessen Gedanken von denen Wahl-Anstalten. Beweiß seiner Großmuth. Neue Trennung verschiedener Magnaten. Stanislaus wird zum Könige erwehlet und proclamiret. Lässet die Widriggesinneten zu sich einladen. Gewaltthätigkeiten zwischen beyden Parthenen. Stanislaus beschwöret die Pacta conuenta. Des Primas Bruder wird Regimentarius. Anmarsch derer Russen gegen War-

Warschau. Potocki Widerstand. Der König Stanislaus reiset nach Dantzig. Lob dieser Stadt. Wie sie den König aufgenommen. Freuden-Bezeigungen zu Stokholm über Stanislai Wahl. Ankunft derer Russen bey Warschau und Prag. Schreiten nebst denen Polen zur neuen Wahl. Der Chur-Fürst von Sachsen wird gewehlet. Flucht des Potocki Russen besetzen Warschau. Manifest des Primas wider die neue Wahl. Manifest des posenschen Bischofes vor dieselbe. Vniuersal Königes Stanislai. Nachrichten von Dantzig. Schreiben des Königes von Frankreich an diese Stadt. Anmarsch der Russen. Crönung Augusti III. Deputation der Stadt Dantzig an König Stanislaum, und Desselben Antwort. Vniuersal des Meldzynski. Verlauf der Sachen in Polen und Litthauen. Dantzig wird belagert. Ihre Anstalten dagegen. Hartes Manifest des General-Feld-Marschals von Münnich. Stanislaus besuchet die Aussenwerke. Fernerer Verlauf der Belagerung. Vergeblicher Versuch derer Polen zu einem Entsatze. Elbing kömmt an die Russen. Dantzig wird bombardiret. Unglükliche Attaque der Russen bey dem Hagels-Berge. Preußische Mediateurs. Franzosen werden geschlagen. Ankunft der sächsischen Armee vor Dantzig. Wie auch der rußischen Flotte. Uebergabe der Münde. Dantzig begiebt sich des Königs Stanislai. Dessen heimliche Retirade und glükliche Entwischung. Submissions-Acte etlicher Magnaten. Primas und Marquis de Monti werden als Krieges-Gefangene gehalten. Dantzig capituliret. Ankunft des Königes Augusti. Submission derer Magnaten und der Stadt.

Warschau war vor diese Zeit ein rechtes Nest voller Sorgen, und ein Sammel-Platz aller Unruhe, sowohl vor das eine als andere Theil derer um einen ihrer Ab-

sicht

sicht nach tüchtigen Cron-Candidaten streitenden Partheye. Der 25. August, als der zum Anfang des Wahl-Reichs-Tages angesetzte Termin war vor der Thür: Die Land-Bothen aus allen Woywodschaften und Districten dieses weitläuftigen Königreichs hatten sich bey tausenden eingestellt, und auf das bey Warschau mit einem Graben umschlossene Wahl-Feld Wola genannt, begeben.

Nichts destoweniger machten die auswärtigen Gesandten Mine, in der Stadt zu bleiben. Dieses Verfahren war den Gesetzen des Reichs zuwider, als welche durchaus verbiethen, daß keiner derselben zur Zeit des Wahl-Tages sich nahe beym Wahl-Felde befinden solle, um alle besorgliche Intriguen zu vermeiden. *) Hierzu kamen einige Verdrüßlichkeiten wegen der Quartiere, die die rußischen Ministri in der Stadt im Besitz hatten. Dahero im Senat beschlossen wurde, allen auswärtigen Gesandten andeuten zu lassen, daß sie sich gefallen lassen möchten, die Stadt aufs eheste zu räumen, falls sie währendem Reichs-Tage keine Ungelegenheit haben wolten. Diese Verrichtung ward dem Land-Schreiber Sobolewsky aufgetragen, der aber die Antwort zurüke brachte, daß keiner derselben

*) Siehe A. Fredro Histor. Henr. Valesii. Es haben aber so wie diesesmahl, also auch sonst fast jederzeit die Gesandten dawider protestiret, wie solches die Wahl- und Crönungs-Tage-Bücher sattsam ausweisen.

ben den Fuß aus Warschau zu setzen entschlossen wäre, weil sowohl bey der Wahl Königs Johannis III. als auch Augusti II. den fremden Gesandten unverbothen gewesen, in Warschau zu bleiben. Ja man setzte noch hinzu, daß, daferne irgend einer von den Gesandten beleydiget werden solte, die Satisfaction nicht von dem Beleydiger, sondern der ganzen Republic gefordert werden würde. So gar sehr war die polnische Freyheit in Verachtung gerathen. Man muste sich also in die Zeit schiken, und es ward endlich den Herren Gesandten durch den Cron-Instigator Poninski die schriftliche Erlaubniß gebracht, in der Stadt bleiben zu können, nur daß sie keine bewaffnete Leute unterhalten möchten.

Nunmehro war mit grossem Verlangen des Primas der Wahl-Tag herbey gekommen. Ein Tag der den Namen des Königs von Frankreich führte, und zum Gedächtniß des heiligen Königs Ludwigs in ganz Frankreich mit grossen Solennitaeten gefeyret wird. Dahero man nicht unbillig urtheilte, daß vielleicht der Primas denselben auf Anstiften des französischen Abgesandten zu einer so merkwürdigen Handlung mit allem Fleiß erwehlet habe.

Mein Vorhaben ist hier nicht, einen genauen Bericht von allem dem, was auf diesem Wahl-Reichs-Tage vorgegangen, abzustatten. Meine Leser werden bedenken, daß ich das Leben STANISLAI, nicht aber ein Verzeichniß

von allen besonderen Dingen dieser Wahl, zu beschreiben, mir vorgenommen. Es sind deßfalls verschiedene und zum Theil ausführliche Nachrichten heraus gekommen, und annoch in aller Händen, wiewohl dieselbe von beyden Theilen so partheyisch geschrieben sind, daß es Mühe kosten würde, sie miteinander zu vergleichen, wenn man nicht theils durch den Augenschein, theils auch von glaubwürdigen Zeugen hinter die wahren Umstände gekommen wäre. Doch vielleicht dörfte auch dieses zu viel gesaget seyn. Denn wer wolte sich doch wohl einbilden, bey solcher allgemeinen Unordnung, in einer so grossen Verwirrung vieler tausend Personen, deren fast jedweder anderes Sinnes ist, alle aber das Recht zu wehlen haben wollen, die Wahrheit zu ergründen, welche alsdann am allermeisten verheelet bleibt, wo der Ausgang der heimlichen Absichten noch zweiffelhaft ist.

Nachdem der Wahl-Reichs-Tag mit dem Gottesdienst in der St. Johannis-Kirche seinen Anfang genommen, begaben sich die Stände nach der etwa eine halbe Meile von Warschau gelegenen, und ausdrüklich dazu erbauten Sczopa oder hölzernen Scheune. Der neuliche Marschall Massalski recommandirete denselben in einer geschikten Rede drey höchstnöthige Dinge ohne Zeit-Verlust abzumachen, nemlich die Wahl eines neuen Marschalls, die Eydes-Leistung derer, so bishero ausgeblieben waren, und dann eine reiffe Ueberlegung, wegen der in Litthauen ein-

eingerükten Russen. Das letztere hatte man bis dato zu noch nicht glauben wollen. Als aber an diesem Tage ein Towarsisch die Gewißheit dessen brachte, mit dem Zusatz, daß sie gerade nach Warschau zu marschirten, erwekte solches nicht wenig Verdruß und Erbitterung unter dem Adel. Ein Land-Bothe aus Sieradien Lesinski Namens, verlangte deßfalls eine nähere Erklärung von dem Fürsten Wisniowiecki, als litthauischen Gros-Canzler und Regimentario: und als dieser die Nachricht bekräftigte, stellete ihn jener gleichsam zur Rede, mit diesen Worten: **Wann dem also ist, warum rüken dann Ew. Durchlauchtigkeit ihnen mit der Armee nicht entgegen?** Der Fürst entschuldigte sich mit seinem Alter und Schwachheit, warauf aber der Land-Bothe kühnlich versetzte: **Wohl dann so dürffen sie ihre Bedienung nur immer niederlegen, und mir oder jemand anders das Commando auftragen.** Es war nemlich dieser Fürst schon damahls im Verdacht, daß er es mit den rußischen Ministern hielte, und um Einrükung derer fremden Trouppen selbst gebethen hätte. Indessen wurde er darüber so entrüstet, daß er nebst seinen Freunden auf den Land-Bothen loß gieng, und denselben ohne Zweiffel übel tractiret haben würde, wenn er sich nicht in Eile davon gemacht hätte.

Nicht geringer war der Zwist, der der Russen wegen zwischen dem Bischofe von Vilna und

dem Woywoden von Masuren Poniatowski entstand, welchem der erstere die Ursache beymessen wolte, daß die Russen ins Land gekommen, und der Fürst Radzivil sich abgetrennet hätte. Der Graf befand sich darüber höchlich beleidiget, und forderte die Urheber solcher Beschuldigung auszugeben. Der Bischof nannte den Unter-Schatzmeister von Litthauen Sapieha, der aber nichts gestehen wolte. Solchergestalt blieb die Schuld auf dem Bischof, welcher sich bald unsichtbar machte, weil der Graf und andere darauf drungen, daß derselbe seiner Senatoren-Würde verlustig erkläret werden möchte.

Mit solchen und dergleichen anderen Wort-Streiten wurden drey ganzer Tage unnütz zugebracht, und der Geist der Uneinigkeit bemühete sich mehr und mehr den Saamen der Zwietracht auszustreuen. Ein betrübtes Beyspiel dessen, und trauriger Vorbothe, ja der Grund alles des Unglüks, so nachgehends das Königreich Polen nebst dem grössesten Theil von Europa betroffen, war der heftige Wort-Streit, welcher den 28. zwischen dem Primas und dem Fürsten Wisniowiecki unglükseliger Weise vorgieng. Denn dieser Herr befand sich dergestalt dadurch offendiret, daß er Tages darauf wider alles dasjenige, was auf dem Convocations-Reichs-Tage vorgenommen worden, öffentlich protestirte, und darauf mit verschiedenen Land-Bothen und zwo Woywodschaften das Wahl-Feld verließ, und sich jenseit der Weichsel nach Prag verfügte.

An statt

Anstatt nun, daß man dieses Zwietrachts-Feuer in der ersten Glut zu ersticken bemühet seyn sollen, goß man Oel in die Flamme. Denn nachdem der posensche Cämmerer Radziewski den 31. Aug. zum Elections-Marschall erwehlt, und den 4. Septemb. die Landbothen-Stube mit der Senatoren ihrer vereiniget worden, ward beschlossen, ein sehr scharfes Manifest wider die zu Prag sich aufhaltende Uebelgesinnete zu publiciren, und sie darin als Feinde des Vaterlands, Rebellen, ehrlose Leute und dergleichen zu erklären. Insonderheit wurden diejenige, so die rußische Trouppen ins Land geruffen, verflucht, mit Confiscirung ihrer Güter gedrohet, und ihnen alle Amnestie im voraus abgeschlagen.

Zu diesem unzeitigen herzhaften Wesen mochte sie wohl die Erklärung des französischen Ministers angefrischt haben, welche er eben an dem Tage schriftlich einreichte, und dieses Inhalts war:

Gleichwie die allerchristlichsten Könige von vielen Seculis her durch ihre Sorgfalt, Hülffe und Beystand zu erkennen gegeben, wie ihnen nichts so nahe ans Herz gehe, als der durchlauchtigsten Republic einen völligen Genuß ihrer Freyheit zuwege zu bringen, welche nach ihrer wahren Art und Natur vollkommen independent und uneingeschränkt seyn muß, also declariret der allerchristlichste König,

mein Herr, durch mich seinen Abgesandten, daß er nicht allein diese Freyheit sorgfältig und mächtig beschützen wolle, sonderlich in dem wesentlichen Stük derselben, nemlich der Königs-Wahl; sondern er hat auch nichts unterlassen, theils durch seine Vermittelung, theils durch mächtige Kriegs Anstalten, alle die Unternehmungen zurüke zu halten, welche die durchlauchtige Republic in ihrer Freyheit stöhren könten. Solte nun die gegenwärtig versammlete edle polnische Nation sich entschliessen, durch einmüthige Wahl den allerdurchlauchtigsten König STANISLAVM auf den polnischen Thron zu erheben, sowohl in Ansehung seiner ausnehmenden Tugenden und derer vielen Verdienste gegen sein Vaterland, als auch weil Er des allerchristlichsten Königes Schwieger-Vater ist: so verspricht mein König, Denselben nicht allein durch die von GOtt ihm verliehene Macht zu vertheidigen; sondern auch, daferne die benachbarte Potentaten die Republic dieser Wahl halben feindlich antasten solten, derselben durch mich wichtige Summen zahlen zu lassen, so viel als nöthig seyn wird, die Trouppen der Republic zu verstärken.

stärken. Daferne aber auch die benachbarte Staaten diese Wahl, so wie es recht und billig, unangefochten, und die Republic in Ruhe liessen, weil sie doch Herr von ihren Rechten und Freyheiten ist, so verspricht dennoch mein König, zu Bezeigung seiner aufrichtigen Freundschaft, zwey Jahre nach einander dem Adelstande die, durch die Confoederation vom Jahr 1717. geordnete Contributionen richtig zahlen zu lassen, und sollen diese 2. Jahre vom Monat Mertz des folgenden 1734sten Jahres an gerechnet werden.*)

Diese Erklärung ward nicht nur von dem Primas mit eigener Hand, zum Zeichen seines Beyfalls unterzeichnet, sondern auch den 6. der Versammlung öffentlich vorgelesen. Dem ohngeachtet wurde die Zwietracht immer grösser,

 und

*) Kurtz darauf kam auch von sächsischer Seite eine Declaration heraus, worin der Republic versprochen ward, 1) 3 Millionen Gulden zum gemeinen besten datlich zahlen zu lassen. 2) 100tausend Gulden jährlich auf die Ministers an fremden Höfen zu wenden. 3) Eine Academie für die Junge von Adel zu errichten. 4) Die Zeughäuser in Polen mit Canonen und Ammunition zu versehen. 5) Die Schanze der heiligen Dreyfaltigkeit zu fortificiren. 6) Ein Invaliden-Hauß aufzurichten. 7) Die Erz-Silber- und Salz-Bergwerke in guten Stand zu setzen, und 8. die Münze wieder herzustellen.

und der Fürst Lubomirski sagte dem Primas und denjenigen, die es mit ihm hielten, in die Augen: Woferne ihr Manifest wider die Einrükung der Russen gelten solte, so müsten sie auch eben dergleichen wider alle diejenigen machen, welche Franzosen, Türken und Tartern ins Reich ruffen wolten. Sie selbst wären bloß die Ursache, daß die Russen ins Land gekommen, weil sie denjenigen zum Thron befördern wolten, den jene nimmermehr darauf leiden könten noch würden. Woferne sie also noch weiter darauf bestehen würden, die Freyheit zu unterdrüken, und alle diejenige vor Feinde des Vaterlandes zu erklären, so nur einzig und allein dem STANISLAO zuwider wären, so bezeugte er hiermit vor sich und seine Mitbrüder, daß er Denselben nimmermehr annehmen, sondern die Freyheit bis auf den letzten Bluts-Tropfen verfechten würde. Dieses geschahe den 8. Septembr. worauf er sich mit verschiedenen andern von Adel aus dem Wahlfelde zu dem Fürsten Wisniowiecki nach Prag begab.

Dieses ward dem Primas vor einen abermahligen grossen Staats-Fehler ausgeleget. Denn man wuste, daß dieser Fürst auch einen Appetit zur Crone hatte, so wie der Fürst Wisniowiecki: Weil sie aber aus allem Verfahren des Primas wohl erkannten, daß sie nicht zu ihrem Zwek kommen würden, so suchten sie wenigstens durch die Beruffung der Russen ins Reich, seine vorhabende Wahl zu hintertreiben, oder, wenn

sol-

solches nicht vonstatten gehen solte, durch die in Prag gestiftete Gegenparthey zu ihrem heimlichen Absehen zu gelangen. Man hätte also diese mächtige Fürsten auf alle Art und Weise caresſiren, und bey guter Hoffnung lassen, nicht aber zur Unzeit mit einem solchen Manifest herausrüken sollen, wodurch ihnen alle Hoffnung auf einmahl beschnitten wurde.

Allein des Königs STANISLAI Gegenwart, und des französischen Gesandten grosse Versprechungen verhinderten sie an reifer Ueberlegung derer Folgen, die aus solchen wichtigen Trennungen ohnfehlbar entstehen würden.

Aus der Weise war es, daß der Primas in Anwesenheit Desjenigen, den er, ich weiß nicht ob aus Eigennutz oder Liebe, oder allen beyden, mit Gewalt auf dem Thron haben wolte, überall im Wahlfelde aussprengen ließ, ob solte der Kayser in die Wehlung STANISLAI schon eingewilliget haben, hingegen bey Oliva ohnweit Dantzig verschiedene Schiffe mit französischen und schwedischen Trouppen angelanget seyn, um den Russen den Rükweg zu weisen. Solche Erfindungen, ob sie gleich anfangs den gemeinen Mann einnehmen, halten doch nicht lange Stich, sondern, wenn sie entdeckt werden, gereichen ihren Erfindern zum grösten Schimpf und Schaden, weil sie als Beweißthümer der übeln Sache dienen, die man durch dergleichen Ränke gut machen will.

Und solche Wirkung hatten auch diese erdichtete neue Zeitungen auf dem Wahlfelde. Denn so bald der kayserliche Abgesandte solche erfahren, ließ er der Adelschaft aufs feyerlichste das Gegentheil versichern, worauf abermahl verschiedene Woywoden und Magnaten mit ihren Fahnen protestirende davon giengen.

Inzwischen hatte STANISLAVS von seiner beschwerlichen Reise ausgeruhet, und ließ sich endlich den dritten Tag nach seiner Ankunft, nemlich d. 10. Septemb. zum ersten mahl öffentlich sehen. Solches geschahe in der Creuz-Kirche, wohin Er zu Anhörung der Messe von dem Grafen Ossolinski und Mniszek begleitet wurde. Die wenigsten hatten noch von seiner Gegenwart etwas erfahren: so bald es aber ruchtbar worden, daß STANISLAVS wirklich in der Kirche wäre, entstand ein allgemeiner Auflauff in der Stadt. Jederman war begierig, den Herrn zu sehen, um Dessentwillen sich die grösten Potentaten in Europa so viel Mühe für und wider Ihn macheten. Freunde und Feinde lieffen Hauffen weise in die Kirche, und wie die ersten ihre Freude über Dessen Anwesenheit durch ein oft wiederholtes Vivat STANISLAVS! zu erkennen gaben, also verursachte bey den anderen das blosse Anschauen Desselben eine stille Bewunderung. Doch so groß auch sonst das majestätische Ansehen dieses Herrn war, welches durch den überaus prächtigen polnischen Habit noch vergrössert wurde,

so merkte man doch in den Augen Desselben eine Tiefsinnigkeit, die die innerlichen Regungen seines Gemüthes zu verrathen schiene. Man will vor gewiß versichern, daß, als Er Tages nach seiner Ankunft den eigentlichen Zustand des Wahl-Reichs-Tages, und was vorher passirt, vernommen, Er mit Schüttelung des Hauptes sein heimliches Mißvergnügen darüber zu erkennen gegeben. Denn man hatte dem guten Könige von Warschau aus ganz andere Nachrichten geschrieben, als Er nachgehends erfahren. Man hatte Ihm sowohl, als dem französischen Hofe seine Wahl als etwas ganz leichtes vorgestellet und weiß gemacht, daß seine persönliche Gegenwart alle übrige Schwürigkeiten bald heben würde. Der primas war selbst wirklich in dieser vorgefaßten Meynung, und daher kam es, daß in Polen keine Anstalt zur Vertheidigung gemacht wurde, und Frankreich auch noch so stille saß. Hierzu kam das harte Verfahren des Primas und seiner Anhänger mit den vornehmsten und mächtigsten Gliedern der Republic, wodurch er nur die Zahl derer Feinde STANISLAI vermehrete, mit Dessen Umständen es gewiß ganz anders würde gestanden haben, wenn Er gleich zu Anfang des Interregni persönlich hätte zugegen seyn können.

Wer dieses Herrn durchdringenden Verstand, seltenen Großmuth, und angebohrne Tugend, **nichts leicht durch Gewalt, sondern alles durch Liebe zu erhalten,** kennet, wird dieser

Muth-

Muthmassung um desto leichter Glauben zu=stellen. Es erhellet solches unter andern auch daraus, daß, da der Primas durch seinen Hoch=muth und Drohungen noch immer mehr Edel=Leute abwendig machete, STANISLAVS hergegen den Fürsten Wisniowiecki, als das Haupt der Mißvergnügten auf das allerfreund=lichste zu sich bitten ließ, der sich aber unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit entschuldigte. Es war nemlich schon zu spät, und die Verbit=terung zu groß, die der Primas verursacht hatte, worunter gleichwohl STANISLAVS leiden muste. Denn sonst war man mit seiner Person, in soferne Er nicht jemanden von den Grossen, die mit Ihm nach der Crone strebten, öffentlich zuwider war, gar wohl zufrieden, und würde es vielleicht weit glüklicher abgelauffen seyn, wenn man dieselbigen Ihm gleich gemacht, und sich nicht so gar partheyisch vor Ihn allein de-clariret hätte, welches freylich einer so freyen Nation nicht anders als höchst nachtheilig vor=kommen konte.

Der Primas hatte nunmehro den 10. Septemb. zum Wahl=Tage angesetzet, und zu dem Ende sich nach 10. Uhr unter Begleitung vieler Ma-gnaten auf das Wahlfeld begeben, allwo er die Woywodschaften, die in ihre Rotas eingetheilet waren, mit grosser Mühe umritte, um ihre Stimmen einzuholen, welche mehrentheils auf STANISLAVM fielen. Hätte derselbe damahls die Zeit in Acht nehmen und zur Aus=ruffung

ruffung schreiten können, so würde die gegenseitige Parthey um ein grosses schwächer geblieben seyn. Allein die Nacht kam darzwischen, und veränderte die Gemüther vieler von denen Anwesenden, so daß der Primas Tages darauf bey der andern Umfrage weit mehr Widerspruch fand, als er gemeynet. Sonderlich bezeigte sich der Staroste von Opezno, Malachowski desto feindseliger gegen die Stanislaische Parthey, weil ihm der Radziewski, ein Anverwandter STANISLAI, bey der letzten Marschalls-Wahl vorgezogen worden war. Denn nachdem er sich dem Primas genähert, den Mantel abgeworffen, und die Brust entblösset hatte, schrie er überlaut: **Man drohet, alle, die sich der Wahl STANISLAI widersetzen wollen, niederzusäbeln. Hier bin ich, und protestire öffentlich wider diese Wahl. Es komme, wo jemand das Herz hat, heran, mich niederzuhauen.** Der Woywode von Sendomir, der Castellan von Radom und andere waren auf seiner Seite, und verhinderten also, daß die Proclamation nicht vor sich gehen solte.

Des Morgens darauf, (war der 12. Sept. verfügte sich der Primas abermal auf das Wahl-Feld, allwo einige Abgeordnete von der zu Prag sich aufhaltenden Parthey ankamen, und einen schriftlichen Widerspruch wider die vorhabende Wahl einreichten. Es wurden hierauf zween Bischöfe von Culm und Plocko, nebst 2. andern

Sena-

Senatoren dahin deputiret, um die abgesonderten Brüder zu ersuchen, daß sie doch allen Groll fahren lassen, und sich aufs allereheste wieder auf dem Wahl-Felde einfinden möchten. Man wartete mit grossem Verlangen auf die Rükkunft dieser Deputirten: weil aber der Tag sich schon zu neigen begonte, die Anwesende auch dem Primas mit Bitten und Flehen anlagen, der Sache ein Ende zu machen, ließ er sich endlich bereden, und ernannte STANISLAVM als einmüthig erwehlten König von Polen und Groß-Herzog von Litthauen, nachdem er vorhero zu dreyen mahlen umgefraget: ob sie zufrieden wären, daß STANISLAVS LESZCZYNSKI König würde; und jederman mit einem Zgoda darauf geantwortet hatte. So bald die Proclamation geschehen, erfolgte, unter dreymahliger Lösung der um das Wahl-Feld herum gepflanzten 18. Canonen, ein allgemeines Frohloken, und ein unaufhörliches Vivat STANISLAVS Rex! erschallte bis an die Wolken, so daß die jenseit der Weichsel befindliche Adelschaft solches deutlich hören konte, und dahero in grosse Bestürzung gerieth.

Der Primas stimmete hierauf den Ambrosianischen Lob-Gesang im Schoppen an, und verfügte sich so dann unter Begleitung einer unzähligen Menge des Adels nach Warschau, allwo er den neu-gewehlten König aus seinem Quartier nach der Haupt-Kirche führete, und das Te DEVM unter Trompeten- und Pauken-

Schall

Schall anstimmte, wobey das Volk ihre Vocal-Music mit einem beständigen Vivat Krol STANISLAW! einmahl über das andere hören ließ. Von da ward der neue König gerades Weges nach dem Schlosse zugeführet, allwo Er von dem Woywoden von Kiow als Starosten von Warschau empfangen, und Ihm die Schlüssel überreicht wurden. Als der König über die Schloß-Brüke gieng, und die Menge derer jenseit der Weichsel befindlichen Polen gewahr wurde, fragte Er den Primas, ob ihrer denn so viel wären, die sich seiner Wahl widersetzt hätten? Dieser gab darauf zur Antwort, es wären etliche Rebellen, die man aber bald zur Raison bringen würde, so daß sie Ihm, dem Könige ehestens fußfällig Abbitte thun solten: worüber aber der König, als der seine Lands-Leute besser als jemand kante, gar schlecht Vergnügen bezeigte.

Und so war dann STANISLAVS zum andern mahl König in Polen geworden. Er sahe aber schon im voraus, wie schwer es halten würde, bey dieser neuen Würde im Anfang sich zu mainteniren, da eine so grosse Menge derer mächtigsten Magnaten Ihm zuwider war, und gleichwohl keine tüchtige Armee denselben entgegen gesetzt werden konte. Er ließ also durch den Primas die beyden Woywoden von Podolien, Wolhynien und Witepsk, nebst dem Castellan von Plocko, an die Widriggesinneten abschiken, und denselben allerhand überaus vortheilhafte

theilhafte Vorschläge und Promessen thun, um sie auf bessere Gedanken zu bringen. Allein sie kamen unverrichteter Sache zurüke, und bald darauf folgte eine sehr harte Protestation wider die geschehene Wahl. Hierauf verfiel man auf ein ander gefährliches Mittel, indem beschlossen ward, die Mißvergnügten des Primatis Aussage nach, mit Gewalt zur Unterwerffung zu zwingen, da doch weder genugsame Mannschaft noch nöthige Anstalten zu Unternehmung eines so gefährlichen Werks vorhanden waren. Der 17. Septemb. war zum Angriff bestimmt; doch er war kaum bestimmt, so bekam der Fürst Wisniowiecki Wind davon, daher er die Brüke über die Weichsel abdeken ließ, und sich darauf mit seinen Gleichgesinneten gegen Orkanow zu retirirte, um der rußischen Armee, die nun schon in vollem Anmarsch begriffen war, desto näher zu seyn. Der Regimentarius Poniatowski ließ zwar die Brüke in aller Eile wieder ergänzen, und gieng sodann mit seinen Völkern nach Prage zu; er fand aber nichts mehr als einige Bagage-Wagen mit den Bedienten, welche er sofort nach Warschau schikte, und den Flüchtigen nacheilete, die er auch etwa drey Meilen von Prag einholte. Hier kam es zum Gefechte, worin aber beyde Theile gleich viel litten, und der Regimentarius, wegen Wenigkeit seines Volkes sich genöthiget sahe, den Rükweg zu nehmen, da indessen die andere Parthey den Marsch bis Wengrow fortsetzte.

Unter so betrübten Umständen beschwor König STANISLAVS den 19. Septemb. die Pacta Conuenta in der Cathedral-Kirche, worauf noch selbigen Tages ein sehr hartes Manifest gegen die widrige Parthey publicirt wurde, worin alle Glieder derselben vor Feinde des Vaterlandes erkläret, ihre Güter dem Raube preiß gemachet, und der Fürst Wisniowiecki insonderheit seines Amtes entsetzet, solches aber dem bisherigen Straśznik von Litthauen Pociey conferiret ward.

Jedermann, der des polnischen Staats nur einiger massen kundig ist, hielte dafür, daß bey so bewandten Umständen nichts nöthigers gewesen wäre, als mit denen annoch versammleten Reichs-Ständen zur Crönung nach Cracau aufzubrechen, weil doch solche einen neugewehlten König, vermöge derer Reichs-Gesetze, erst recht bestätiget, man auch leicht im voraus sehen konte, daß die Gegen-Parthey zusamt den rußischen und kayserlichen Trouppen solche auf alle Wege und Weise zu verhindern bedacht seyn würde. Allein an statt dessen ließ man die Adelschaft getrost auseinander gehen. Der König, der in so kurzer Zeit seiner Anwesenheit noch nicht den eigentlichen Zustand und Beschaffenheit seines neuen Reichs wissen konte, ward durch den Primas, den Marquis de Monti, und einige andere Magnaten, denen Er zu viel trauete, sicher gemacht und hintergangen: und der Ehrgeitz des Primas brachte es dahin, daß das

Commando der Cron-Armee seinem Bruder conferiret und dem Grafen Poniatowski abgenommen wurde, der sich doch am allerbesten dazu schikte, und dessen grosse Verdienste um sein Vaterland und um den König wohl einer besseren Belohnung würdig gewesen wären. *)

Mittlerweile hatte der rußische General Lascy die Nachricht von der Wahl Königs STANISLAI vernommen. Dahero eilete er dergestalt mit dem Anmarsch seiner Trouppen, daß, da dieselbe den 23. Septemb. noch bey Tykoczyn standen, den 29. besagten Monats seine Vor-Trouppen sich schon jenseit der Weichsel bey Warschau sehen liessen. Nunmehro erkante der Primas, wiewohl zu späte, daß es mit der rußischen Drohung kein Spiegel-Fechten, sondern ein lauterer Ernst wäre. Er ersuchte also den neuen Regimentarium, seinen Bruder, denselben sich mit aller Macht zu widersetzen. Dieser commandirte ihnen den Starosten Wisky mit 20. Fahnen entgegen, der auch das Glük hatte, im ersten Angriffe einige von den Feinden in die Pfanne zu hauen. Nachdem aber die regu-

*) Es hiesse zwar, daß er solches freywillig niedergeleget hätte; allein man weiß aus sicheren Nachrichten, daß er von dem Primas dazu auf eine höfliche Manier beredet, oder vielmehr genöthiget worden, und daß man ihm, zu Befriedigung seines Chagrins, vom französischen Hofe, durch Vermittelung des Königes und des Marquis de Monti wichtige Offerten gethan habe.

regulirte Mannschaft derer Russen herzu kam, war es ihr ein leichtes, diese unordentliche Völker zu umringen, zu schlagen, und gänzlich in die Flucht zu treiben.

Solcher gestalt fand man vor rathsam, des Königs hohe Person vor allen Dingen in Sicherheit zu bringen. Zu Warschau zu bleiben schiene vor diese Zeit sehr gefährlich zu seyn, weil nicht nur viele heimliche Anhänger der widrigen Parthey darin sich aufhielten, sondern auch noch die Gesandten, so es mit derselben hielten, zugegen waren, und überdas die Stadt in keinem Defensions-Stande begriffen war. Ein andrer sicherer Aufenthalt war in der Nähe nicht zu finden. Thorn kam zwar in Vorschlag; weil aber diese sonst berühmte Stadt in gleichem praedicat mit Warschau stand, und überdas dieselbe wegen des vor 12. Jahren in ihren Mauren verübten Blut-Bades weder dem Primas zu einem sichern Aufenthalt, noch er ihr zu einem angenehmen Gast tüchtig zu seyn schiene, so ward dem Könige angerathen, sich nach Dantzig zu begeben.

Man wuste aus der Erfahrung, wie treu und redlich sich diese Stadt zu allen Zeiten gegen ihre Obern und rechtmäßig-erwehlte Könige bezeiget hätte. Man kannte ihre annehmliche Lage, kluge Regierung, Höflichkeit der Sitten, ihren Reichthum, ihre Menge an Einwohnern, und sonderlich ihre fürtrefliche Bevestigungs-Werke zu Wasser und zu Lande. Aber man ge-

gedachte vielleicht nicht, daß sie auch zugleich ein grosser Handels-Platz sey, dergleichen Oerter, sie mögen auch bevestiget seyn wie sie immer wollen, dennoch grossen Armeen und langen Belagerungen zu widerstehen nicht im Stande sind, auch nicht seyn können. Man dachte auch nicht, daß es jemahls zu solcher Extremitaet kommen könte noch würde.

Nachdem also dem Woywoden von Lublin, dem Castellan von Czersk, und dem General-Regimentario Potocki, die Veranstaltungen des Krieges und Beschützung der Residence aufgetragen worden, brach der König den 22. Septembr. auf, und nahm seinen Weg in Begleitung des französischen Abgesandten und des Grafen Poniatowski, über Bromberg nach Dantzig zu, allwo Er den 2. Octobr. glüklich jedoch incognito anlangte, und bey dem französischen Residenten Matthieu abstieg. Tages darauf kam auch der Primas mit vielen andern Magnaten an, da er dann sofort dem Magistrat die geschehene Wahl notificirte, *) und den König

*) Die Freude der Stadt über die neue Königs-Wahl und glükliche Endigung des Interregni war so groß, daß, da man die Nachricht davon den 15. Septembr. durch einen Courier erhalten, man nicht erst die ordentliche Innotescentiales des Primas abwartete, sondern in der gänzlichen Meynung, daß alles einmüthig abgegangen, solche den 19. intimiren, und den 20sten durch ein besonderes Formular von allen Canzeln abkündigen, folgends durch Anstimmung des Te Deum

Zu dieser erfreulichen Zeit erblickete man folgende 2. Medaillen.

Erklärung der Medaille zu Tab. XVI.

Der Avers stellet das Brust-Bild des Königes Stanislai vor, mit der Umschrift:

Stanislaus I. Poloniae Rex.

das ist:

Stanislaus der Erste König von Polen.

In dem Revers siehet man folgende Worte:

De
Versailles D. XXII. Aug.
IVIT
Varsaviam
D. X. Sept. Denuo
Vidit
Solennibus D. XII.
Peractis
XXII. Reversus
Ge-da-num
Ju-bi-lans
V-E-N-I-T
D. 2. 3. 4. Oct.
1733.

Das ist:

Von Versailles ist Er den 22. August.
nach Warschau gegangen:
Den 10. Sept.
wiederum in sein Vaterland
gekommen:
Und
Nachdem den 12. die Wahl mit gewöhnlichen Solennitäten vollbracht worden,
ist Er
Den 22. mit dem grösten Vergnügen
nach Dantzig gekommen.
Den 2. 3. 4. Oct.
1733.

Im Abschnitt stehen diese Worte:

Caetera tempus dabit!

das ist:

Das übrige werden wir mit der Zeit erlangen.

Erklärung der Medaille zu Tab. XVII.

Der Avers stellet den König Stanislaum auf römische Art vor; um sein Haupt ist ein Lorbeer-Cranz geflochten, und man lieset folgende Umschrift:

Stanislaus I. atque II,

das ist:

Stanislaus der Erste und der Andere.

Der Revers zeiget einen Löwen, welcher in der linken Klaue das Wapen des Königes, und in der Rechten ein Schwerdt hält, mit der Umschrift:

Sic erat in fatis,

das ist:

So war es schon beschlossen.

Die Unterschrift enthält folgende Worte:

Quem Patris Symbola spondent, Tutor et Autor adest. Sic probet acta DEVS.

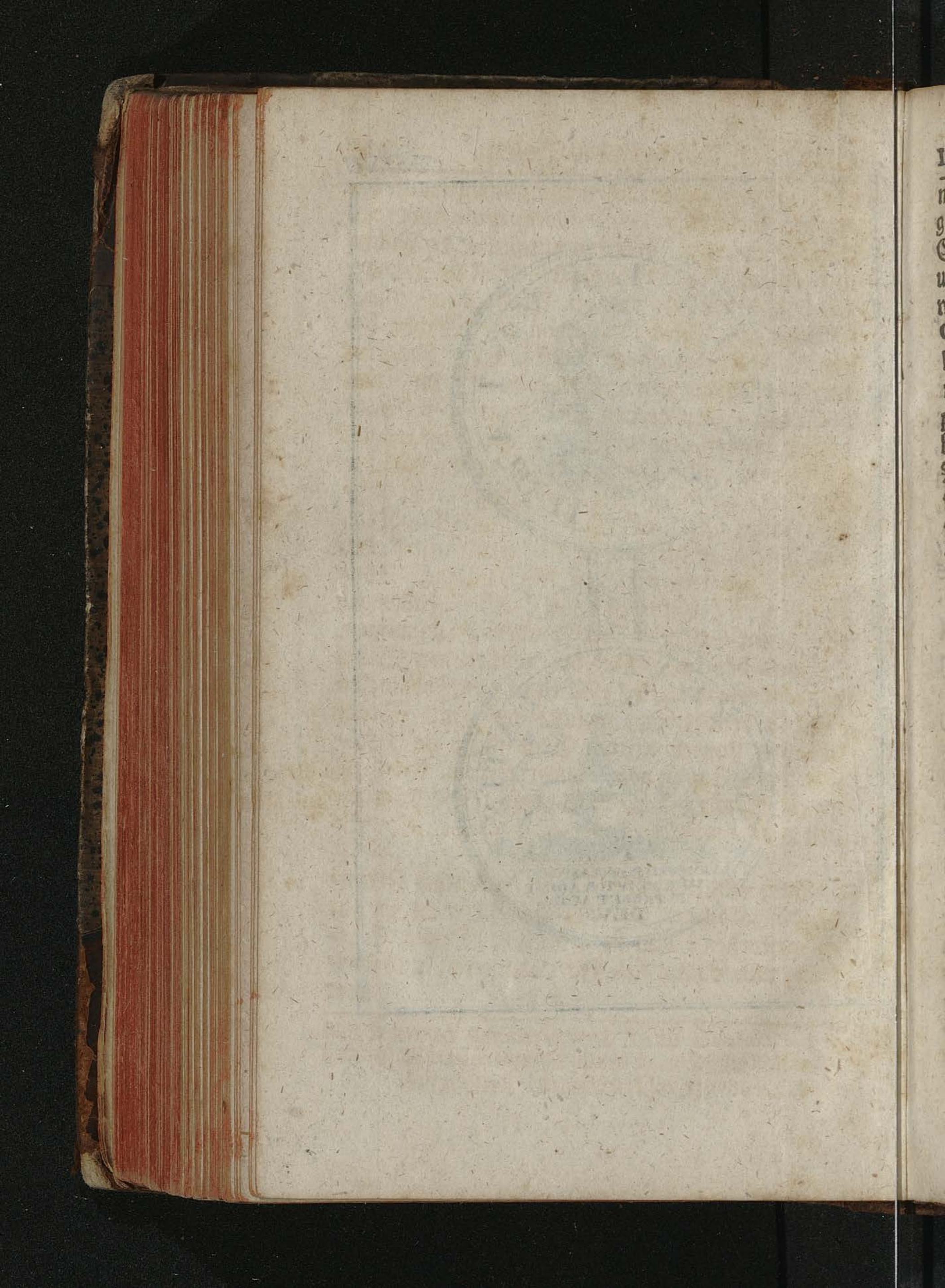
Das ist:

Der, so die vortreflichen Eigenschaften seines Vaters noch durch sich selbst erhöhet, ist jetzo als unser Herr und Beschützer da. So unterstützet die gütige Vorsicht unsere Handlungen.


STANISLAVS I. POLON. REX.
DE
VERSAILLES
D. XXII. AVG.
IVIT
VARSOVIAM
D. X. SEPT. DENVO
VIDIT
SOLENNIBVS D. XII.
PERACTIS.
XXII. REVERSVS
GE-DA-NVM
IV-BI-LANS
V-E-N-I-T.
D. 2.3.4. OCT.
1733.
COETERA TEMPVS DABIT.




STANISLAUS I. ATQ. II
SIC ERAT IN FATIS.
QVEM PATRIS SYMBOLA SPONDENT
TVTOR ET AVTOR ADEST
SI PROBET ACTA
DEVS!



nig nach dem ordentlichen königlichen Hause begleitete, welches mit einer Compagnie von 100. Gemeinen und 3. Officiren mit fliegender Fahne und einem Chor Hautboisten besetzet wurde, wiewohl der König nur 40. Mann nebst einem Officier und Tambour davon zur Wache behielte, die übrigen aber von sich ließ. Alsdenn ward der König den 4. Octob. durch gewisse Deputirte aus allen dreyen Ordnungen der Stadt bewillkommet, worunter der Herr Syndicus, Rosenberg, eine überaus wohl gesetzte lateinische Rede hielte, die der König stehend mit blossem Haupt und grosser Aufmerksamkeit anhörte, und durch den litthauischen Unter-Canzler, den Fürsten Chartorinski, in sehr gnädigen Ausdrückungen beantworten ließ. Dieses alles geschahe mit eben denselben Freuden-Bezeigungen, die man bey Intimirung der geschehenen Wahl vorgenommen hatte, und es ist das Frohlocken nicht zu beschreiben, welches die ganze Stadt über der unvermutheten Gegenwart ihres Königes zu erkennen gab, ohne zu wissen, daß diese grosse Freude so bald in so grosses Leid verwandelt werden würde.

Auch allhier zu Stockholm waren die Freunde des Königes STANISLAI nicht so gar ausgestorben, daß sie nicht bey Dessen Erhebung zum Thron sich seiner erinnern, und darüber

um laudamus unter Trompeten- und Pauken-Schall vom Raths-Thurm, wie auch dreymahliger Abfeurung aller Canonen auf den Wällen bestätigen ließ.

über ihre öffentliche Freude hätten an den Tag legen sollen, wie unter andern auch aus beygehender sinnreichen Inschrift und in Kupfer gestochenem Monument deutlich zu ersehen:

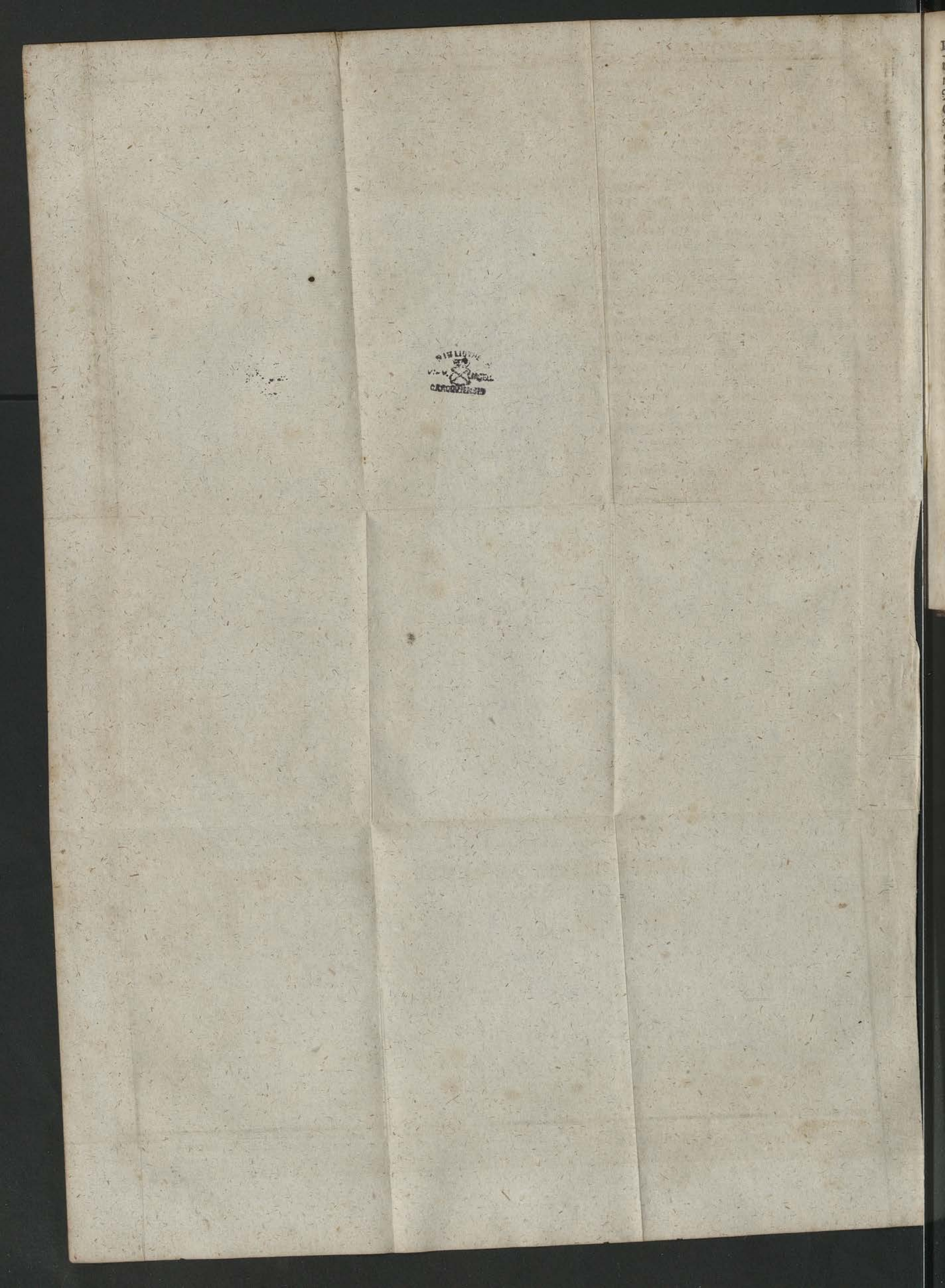
Unser ganzes Schweden-Land bezeuget darüber sein Vergnügen, daß die lobenswürdige Großmuth und der gesetzte Geist des Königs STANISLAI durch die neue Erhebung auf den polnischen Thron vollkommen belohnet worden. Wir haben die Pyramide auf die Gruft des unsterblichen Helden, Königes Carl des XIIten, gesetzet, damit die Asche dieses niemahls genug gepriesenen Helden an dieser Erhebung des Königes STANISLAI Theil nehmen möchte, weil er in seinem Leben alle Kräfte anwandte, die entrissene Crone dem unvergleichlichen STANISLAO wieder auf das Haupt zu setzen.

In Warschau und Prag gieng es inzwischen höchst verwirrt und wunderlich zu. Der neue Regimentarius zog die Cron-Armee in Cyl zusammen, und ließ einen Theil derselben gegen die Stadt anrüken, mit dem andern aber lagerte er sich jenseit der Weichsel, um denen anmarschierenden rußischen Trouppen ein Treffen zu liefern. Wie er aber erfuhr, daß dieselbe den seinigen bey weiten an der Zahl überlegen wären, zog er sich nach Warschau zurüke,

Heus. Aquilæ.
quorsum. volatis.
Jupiter. hic. est.
Divinis. auspiciis.
ut. abjectum. in altum.
Conchylium.
remearet. in. Siccum.
et. per. radios. Solares.
resplendesceret. Unio.
nam.
Egregius. Imutabilis. Regius.
Galliæ. Sveciæ. Poloniæ.
Socer. Frater. Conjux.
Rex. STANISLAUS.
post. turbas. et. mutationes.
quæ. nec. Regem. nec. Stanislaum.
turbarunt. vel. mutarunt.
Thronum. Patriæ. rursus. conscendit.
a. MDCCXXXIII.
et. sic.
fatis. evecta. fatis. ejecta. fatis. erecta.
Virtus.
Semper. eadem.

HIC. IACET. QUI. NUNQUAM. IACUIT.
CAROLUS. XII.
SED.
MONUMENTO. NOVO.
REVIRESCUNT. OSSA. HEROIS.

E. Geringius sculpsit. Holmiæ.



rüke, und suchte an den dasigen fremden Ministern sein Müthgen zu kühlen. Am heiligen Michaelis-Tage um 12. Uhr umringete ein Commando Infanterie und Dragoner das Palais des rußischen Gesandten, Grafen von Löwenwolde, der aber schon in Zeiten von dem Vorhaben des Woywoden Nachricht erhalten, und sich dahero zu den Franciscanern retirirt hatte. Es war also den Polen gar leicht mit Gewalt einzudringen, und des Abgesandten Bedienten und Bagage sich zu bemächtigen. Wie sie nun so bald damit fertig wurden, giengen sie gegen Abend auch vor den königlichen Pallast, in Meynung, daß man es ihnen eben so leicht einräumen würde. Allein sie fanden an dem Obristen Schlichting und seinen 120. Mann, die er darinnen commandirte, solchen Widerstand, daß sie sich mit vielen Verlust zurük ziehen musten. Dieses machte sie so erbittert, daß sie wie rasende Leute herumschwärmeten, und endlich gar die königlichen Casernen ausplünderten, woselbst sie unter andern über tausend Cürasse fanden, die der hochselige König bey dem letzten Campement gebraucht hatte, welche sie dann so fort anzogen, und damit eine lächerliche Figur machten.

Mit solchen, dem Völker-Recht schnurstraks zuwider streitenden Gewaltthätigkeiten wurde die edle Zeit und Gelegenheit verdorben, die man zu Hintertreibung des, zum Ruin des Königs STANISLAI und entsetzlichen Kriege

gereichenden Vorhabens der widrigen Parthey aufs allersorgfältigste hätte anwenden sollen.

Es war schon ein greulicher Fehler, daß man die, durch die Reichs-Constitutiones zum Wahl-Reichs-Tage bestimmte Zeit von 6. Wochen nicht aushielte, und, da die Wahl einmahl geschehen war, wenigstens die widrige Parthey nicht auf alle Weise an einer neuen Wahl so lange hinderte, bis der ordentliche Termin verflossen wäre. Denn nachdem die mit der litthauischen schon vereinigte Armee den 3. October jenseit der Weichsel angekommen, und von dieser Seiten stark beschlossen wurde, schikte der General Lascy und der litthauische Groß-Canzler um Mittag aus einen Trompeter an den Regimentarium Kiowski, mit einem Schreiben, des Inhalts: Daß er nemlich nicht als ein Feind, sondern als ein wahrer Freund der Republic angekommen, auch nicht die geringste Feindseligkeiten auszuüben gesonnen sey, wohl aber die Wahl eines neuen Königes zu unterstützen und ihre Freyheit zu mainteniren: Wozu denn die ganze polnische und litthauische Confoederation die diesseits annoch befindliche Senatores hiermit ersucht und eingeladen haben, mit der Versicherung, daß sie derselben Stimmen, daferne solche nur nicht auf STANISLAVM fielen, vollkömmlich gelten lassen wolten, wenn es auch gleich den geringsten Edelmann in Polen treffen solte. Kiowski ersahe hieraus deutlich, was man vor

hätte

hätte, dahero ließ er diesen Trompeter nicht nur wohl beschenkt wieder von sich; sondern schikte auch noch selbigen Tages einen andern an den General Lascy und an den Fürsten Wisniowiecki mit der Antwort: Daß man sich zu reiffer Ueberlegung einer so wichtigen Sache, nur 2. Tage Zeit ausbäthe, kommenden Mitwoch früh aber den Endschluß wissen lassen wolte. Es geschahe aber solches zu dem Ende, damit der 6te October vorbey gehn, und folgends der Termin von 6. Wochen verstreichen mochte Allein die Confoederirte merkten nur gar zu sehr des Regimentarii Absehen, dahero sie den 5. Octob. bey Kamiona,*) unter Bedekung der rußischen und litthauischen Armee, die sich en Fronte Warschau gegen über gestellet hatte, in aller Eile zur neuen Wahl schritten, und noch selbigen Tages Nachmittags um 3. Uhr Ihro königliche Hoheit den Churfürsten von Sachsen

*) Dieses ist der Ort, woselbst ehedem Henricus Valesius gewehlet worden. Dahero die sächsische Parthie solches Exempel zu Rechfertigung ihrer Wahl, in Ansehung des Ortes anführete. Die Stanislaische hergegen wolte die Unrichtigkeit der neuen Wahl daraus beweisen, weil obangeführtes Exempel von der General-Confoederation des Interregni nach dem Tode Sigismundi III. (der auch an einem anderen Ort, nemlich in der cracauischen Vorstadt, auf der Stelle, wo itzo das königliche Palais stehet, erwehlet wurde) verworffen, und der ordentliche Ort der Wahl bey Warschau im Felde von Wola vest gestellet worden. Vid. Hartkn. L. II. de Rep. Polon. Cap. 1. paragr. 12.

einmüthig wehlten, welcher sodann durch den Bischof von Posen, Stanisl. Joseph Hosium, und den General Lascy, unter dreymaliger Abfeurung 30. Canonen und gewöhnlichen Lauf-Feuer der Soldatesca, wie auch Läutung aller Glocken ausgeruffen wurde. Worauf sich die ganze Versammlung in die dasige Kirche erhub, und den Ambrosianischen Lobgesang anstimmte, beynahe aber alle dabey um ihr Leben gekommen wären. Denn das Unter-Gewölbe der Kirchen fiel bis an den Stuhl des Marschalls-Poninski plötzlich ein, so daß die meisten derer Anwesenden in die Todten-Gruft purzelten, einige auch an ihren Gliedern beschädigt wurden, jedoch Niemand dabey ums Leben kam.*)

Und so hatte dann das unglükseelige Polen wiederum zwo Landes-Sonnen zugleich an seinem Horizont, deren Hitze es ohnmöglich ertragen konte, sondern sich lauter Ungewitter befürchten muste. Die confoederirte Armee der Russen und Litthauer fand, allem Widerstand des Kiowski ohngeachtet, dennoch ein Mittel, den 10. Octobr. über die Weichsel zu kom-

*) Man wolte dieses damahls vor eine böse Vorbedeutung auslegen, da es doch ganz natürlicher Weise geschehen können, indem nicht nur einige Tage vorher etliche tausend Menschen des jährlichen Ablasses halber in dieser Kirchen waren zusammen gekommen, sondern auch das Gewölbe derselben durch die jetzt geschehene 90. Canonen-Schüsse ziemlich mag erschüttert worden seyn.

kommen, und dieser sahe sich solchergestalt nicht sicher in Warschau. Dahero er sich mit seinen etwa in 6. oder 8. tausend Mann bestehenden irregulairen Trouppen nach Janowitz retirirte, nachdem er vorhero die Palläste der Bischöfe von Cracau und Posen, wie auch verschiedener anderer Magnaten ausgeplündert, und auch so gar den Pallast des kayserlichen Abgesandten angegriffen haben würde, wenn nicht der päbstliche Nuntius Paolucci ihm solches abgerathen hätte.

So bald der General Lascy in Warschau angekommen war, säumete er nicht, die Stadt vor allem besorglichen Ueberfall zu bewahren, und in möglichsten Defensions-Stand zu setzen. Die confoederirte Senatores aber eileten zu Beschwörung der Pacta Conventa, welche d. 1. Nov. von den sächsischen Gevollmächtigten mit gewöhnlichen Solennitæten geschahe.

Er war der 9te Octobr. als König STANISLAVS die Nachricht von der neuen Wahl durch ein Schreiben erhielt, und nach Durchlesung desselben so gleichgültig als großmüthig zu denen Umstehenden, in französischer Sprache sagte: **Ich beklage den guten Prinzen von Sachsen, der über kurz oder lang die Treulosigkeit derjenigen erfahren wird, die ihn gewehlet haben.**

Weit näher gieng diese Zeitung dem Primas Regni zu Herzen. Denn da er alles gethan

zu haben vermeynte, was immermehr in seinen Kräften gestanden, um das Reich währendem Interregno in Sicherheit und Ruhe zu erhalten, und demselben sobald einen König zu geben, der von Alters her ein Recht auf die Crone hatte, der Schwieger-Vater eines der grössesten Monarchen in Europa, und endlich ein mit allen königlichen Tugenden von GOtt ausgerüsteter Fürst war; so konte es ihm nicht anders als höchstempfindlich seyn, daß diese seine gute Meynung so übel ausgeleget, so schändlich verdrehet, und so gar auch seiner Primatischen Würde, durch den Bischof von Posen ein so gewaltiger Eingriff gethan worden. Weswegen er denn vor nöthig erachtete, sein bisheriges zur allgemeinen Wohlfahrt der Republic, abzweckendes Verfahren der ganzen politen Welt in folgendem Manifest*) aufrichtigst zu erkennen zu geben.

Ganz

*) Theodorus Potocki von GOttes-und des apostolischen Stuhls Gnaden Erz-Bischof von Gnesen, des Königreichs Polen, und des Groß-Hertzogthums Litthauen Primas und erster Fürst.

Der ganzen Welt, insonderheit aber denen, welche entweder nichts glauben wollen, oder welche durch falsche Relation sind hintergangen worden, will ich es vor Augen legen, auf was vor eine redliche Art ich meine Regierung währende der Zeit des verwayseten Königreiches geführet habe. Ich unternehme mich aber dieser Promulgation nicht irgend aus der Ursache, um mir dadurch einen eitlen Ruhm zuzuziehen, (denn dieses ist wider mein Naturell und Gewohnheit

Ganz anders lautete hingegen das Vniuersal des posenschen Bischofes vom 21. Octobr. dar-

---

heit,) sondern theils wegen öffentlicher Nothwendigkeit, um zu zeigen, wie es recht darauf angeleget sey, dem Vaterlande die letzte Seele zu entreissen, theils auch wegen der partheyischen und unvernünftigen Erzehlung, welche von denen widriggesinneten Nationen mir zum Nachtheil geschehen, als wenn ich die Regierung des ganzen Interregni auf eine affectirte und interessirte Art geführet, die gemeinen Consilia verhindert, und auf die Rechte, welche die Freyheiten und Praerogativen des Reichs in sich begreiffen, gar nichts gehalten hätte. So wie aber GOtt der vornehmste und vollenkommenste Erforscher derer menschlichen Gedanken, Verrichtungen und des Willens ist; also will ich auch mit ihm den Anfang machen, etwas von meiner geführten Regierung zu schreiben. Derohalben so erhebe ich mein Herz zu ihm, mit inbrünstiger Bitte: daß er aus selbigem alle den Menschen angebohrne Leidenschaften ausrotten, und mir Gnade geben wolle, die reine Wahrheit heraus zu reden. Denn nach dem aus GOttes heiligem Willen erfolgten Ableben des allerdurchlauchtigsten Königs Augusti und nach Verwechselung dieses seines zeitlichen Königreichs mit dem ewigen, war dieses bey mir das Allererste: um Sorge zu tragen, daß wir, als zu der Zeit Verwaysete, durch Liebe, Einigkeit und Freundschaft uns verbinden möchten. Zu dem Ende vereinigten wir uns als Brüder, und versprachen uns die Liebe und Freundschaft dergestalt eiffrig, daß sich wohl keiner hätte einbilden sollen in der damahligen ganzen Versammlung nur einen einzigen Heuchler anzutreffen. Die Notification des Absterbens unseres Königes und die Ansagung sowol der allgemeinen als auch Privat-Trauer

darin er die Ursachen einer andern Wahl andeu-tete, und es war schwer zu urtheilen, wer von bey-

---

Trauer kam mir, in Ermangelung unseres Hauptes, damahlen zu; Ohne Zuziehung des Senats und der Ritterschaft, welche noch von dem damahls extraordinair gehaltenen Reichs-Tage nicht von einander gegangen waren, nahm ich nicht das Allergeringste vor; ich verschikte Gesandten an die benachbarte Höfe; ich pflegete fleißig Consilia mit denen Herren Senatoren und Ministern beyder Nationen; ich unterschriebe mit ihnen das, was wir einmal beschlossen hatten; mit denen Herren Regimentarien beyder Nationen beschützete ich die äusserliche und innerliche Sicherheit; Allen und jeden Inconuenientien, welche aus denen unnöthigen und verbothenen particulair-Zusammenkünften sich nur anfiengen hervor zu thun, kam ich zuvor, um sie in der Asche zu erstiken; von diesem allen gab ich der Republic Nachricht, um nicht, etwas verschweigende, wider sie zu sündigen; in Summa, ich praecauirete alles, was nur ichts nöthig zu seyn schiene. Endlich so fieng ich auch den von der Republic angesetzten Conuocations-Reichs-Tag laut meinem Primatialischen Amte an, ich forderte von keinem etwas entweder durch Persuasion, oder durch Offerirung meiner Hülffe, sondern überließ und warf der periclitirenden Republic ihr Glük und Unglük auf GOtt, als einen sowol im Trost, wie auch in Betrübniß gütigen Vater, nachgehends auch auf das freye Volk selbst. Es erhub sich zwar damahls in der Land-Bothen-Stube ein grosser Zank um den Marschalls-Stab, welcher auch Ursache war, daß die andern Sachen lange musten verschoben bleiben; Allein ich bemühete mich diesen Streit durch Hülffe des Senats zu heben, und die Herzen derer Land-Bothen wiederum zu besänftigen. Nach geen-

beyden Theilen Recht hätte, es wäre dann, daß man in das innerste ihrer Herzen sehen, und die ver-

---

geendigter Wahl des Marschalls und nach Vereinigung der Riterschaft mit dem Senat, hörete ich eines jeden Land-Bothen freye Stimme an, und richtete mich darnach, was er entweder verlangete, oder verwarf. Wir alle, so auf diesem Reichs-Tage beysammen waren, liessen uns die ganze Zeit über in saurer und schwerer Arbeit finden, indem wir uns wegen der Mittel nicht nur das Königreich in Ruhe zu erhalten, sondern auch in Zukunft eine glükliche Königs-Wahl zu haben, berathschlageten. Das Unrecht und der Schimpf, welcher dem polnischen Adel durch Hindansetzung eines Piasten war zugezogen worden, leuchtete damahls der gantzen Republic in die Augen, zu dem Ende suchte sie sich aufs allerkräftigste und eifrigste dahin zu verbinden, damit ein wahrhafter Piaste wiederum zu dieser Ehre gelangen, und ein Ausländer davon gänzlich ausgeschlossen werden möchte. Endlich kam dieses Project mit niemandes Contradiction, sondern aller und jeden Affirmation zum Stande. Damit es aber desto kräftiger möchte gehalten werden, so wurde beliebet, selbiges mit einem Eyde zu bestärken, von welchem in dieser Versammlung weder ein Geistlicher noch Weltlicher solte ausgeschlossen bleiben; allein über das Formular dieses Eydes wurde sehr lange gestritten. Ich, als der Erste im Range, hernach die Herren Bischöfe und die übrigen schwuren ohne den geringsten Zwang mit der allergrösten Freudigkeit, und schlossen also nicht nur einen Ausländer schlechterdings von der Crone aus, sondern auch einen jeden, welcher entlegene Provincien hätte, eigene Völker auf den Beinen hielte und nicht von beyden Catholischen Eltern herstammete. Die Herren Bischöfe

borgenen Neigungen derselben hätte erkennen können. Einmahl ist es gewiß, daß die Fürsten Wi-

---

schöfe aber schwuren noch hierzu, in das Primatialische Amt keinen Eingriff zu thun. Nachdem nun die Republic diesen Eyd zum Fundamental-Gesetz geleget, und noch über dem andere Constitutiones, so der Zeit des damahligen Interregni zuträglich und nützlich waren, gemacht hatte, so wurde der Electi-ons-Reichs-Tag auf den Ort, welchen die Rechte dazu bestimmet haben, vest gesetzet, welchen Tag ich auch, als einen heilsamen und höchst wichtigen Tag, in aller Bescheidenheit erwartete, keine Factiones wider mein Gewissen machete, mich auch nicht in irgend eine Faction, welche doch, leyder! um Polen herum hin und wieder gemacht wurden, einließ, vielweniger einem allein mit blinder Liebe zugethan war. Denn ob ich zwar wohl gewünschet, den jetzo glorwürdigst regierenden König Stanislaum aufm polnischen Throne zu sehen, weil er alle andere Polen sowol an Capacité, als auch Autorität und Vigueur übertrifft; so bin ich doch niemahlen auf denselben so hartnäkig bestrebt gewesen, daß ich es (im Fall auch die Republic deßwegen in Unglüke gerathen solte) jemanden versprochen hätte. Alle Offerten, ja allen Schreken achtete ich vor nichts, sondern setzte auf GOtt allein und die freye polnische Nation das Vertrauen, hoffende durch ihre Hülffe aus dem Waysen-Stande zu kommen, und einen gewünschten König zu erlangen; die fremde Armee habe ich keinesweges herein geruffen, vielweniger mich mit jemanden deßwegen in Unterredung gegeben; die von denen benachbarten Potenzen durch ihre Ministres vielfältig wiederholte Ausschliessungen habe ich jederzeit verworffen, indem ich allemal darunter ein Interesse und Nutzen, so diejenigen hätten,

Wisniowiecki, Radzivil und Lubomirski eine ganz andere Ursache zur Trennung und Ueber-

Y gang

---

ten, welche die Ausschliessung praetendirten, gesehen, über das die Exclusion auch zur dishonneur dieser Republic und zu deren zukünftigen gänzlichen Fall gereichete. Als ich nun ihre Hartnäkigkeit und das scharfe Messer, so der Freyheit bereits an die Gurgel gesetzet war, merkete, so schrieb ich im Namen der ganzen Republic, welche damals diejenige repraesentirten, so mir aufm Conuocations-Reichs-Tage von beyden Nationen pro Consilio delegiret und zugeordnet waren, an alle europäische Höfe Briefe, in selbigen sehnlich bittende, daß sie geruhen möchten, uns nicht unterdruken zu lassen. An Ihro christliche kayserliche Majestät und an die durchlauchtige Czaarin schikte ich so wol Gesandten, als auch Couriers, mit Vorstellungen, daß wir eine freye Nation, die von keinem dependirete, wären, und die Ausschliessung im geringsten nicht vertragen könten, zugleich bittende, damit sie hinführo auf keine Ausschliessungen dringen, und sich weiter in die Wahl, so von uns Polen allein dependire, nicht einmischen möchten. Als nun der Wahl-Tag glüklich anbrach, so bezeuge ich mit GOtt und mit meinem Vaterlande, daß ich mir damahls nichts so sehr habe angelegen seyn lassen, als theils das aufm Conuocations-Reichs-Tage gemachte Gesetz, nach welchem die Wahl solte verrichtet werden, theils auch die Erhaltung der reinen wahrhaften Freyheit. Es kam endlich zur Erwehlung eines Marschalls, mit welcher wir in wenig Tagen einmüthig fertig wurden. So bescheiden und wohl disponirt sich bis dato alle Stände aufgeführet hatten; so eiffrig und hitzig wurden sie gemacht, als die von Ihro Durchlauchtigkeit, dem litthauischen Herrn Canzler und Regimentario

gang nach Prag hatten, als den Chur-Fürsten von Sachsen zu wehlen. Sie sahen solches viel-

---

mentario approbirte Nachricht von der in die litthauische Gränzen eingerükten Rußischen Armee einlief. Denn es fiengen einige an über das Commando dieses litthauischen Herrn Canzlers und Regimentarii sich höchstens zu verwundern, indem er jetzo erst der Republic davon Nachricht ertheilete, und sie dadurch aufm Wahl-Felde versamlet seyende, sehr stöhrete. Als nun hierauf allerhand Stachel-Reden wider ihn ausgestossen wurden, es auch zu besorgen war, daß es möchte offenbar werden, wer die feindliche Armee herein geführet hätte, und sich über dem bey ihm eine Furcht, welche ohne Zweiffel aus denen Gewissens-Bissen hergerühret, äusserte: So verließ er das Wahl-Feld ohne einige Protestation und begab sich nach Prag. Die Ursache dieser seiner Entfernung unterließ ich nicht sowohl durch meine als auch des Herrn Canzlers Freunde von ihm zu erfragen, worauf er selbst zum öfftern hoch betheuret hat, daß diese seine Entfernung die Election im geringsten nicht hindern solte. Darauf wurde aufm Wahl-Felde, wie es sonst gewöhnlich ist, fortgefahren. Als aber von Littauen aus sich täglich mehrere Nachrichten vom Marsch der russischen Armee mehreten und aber die aufm Wahl-Felde sich befindende Edel-Leute einer auf den andern einen Verdacht wegen Hereinlockung dieser Armee hegeten; So verfertigten die Stände ein Manifest, so wider diejenigen, welche die Russen ins Land herein geführet hätten, eingerichtet war. Als sich aber unter dieses, sowohl die, so ein gutes, als auch die, so ein böses Gewissen hatten, auch nicht nur die, so im Wahl-Felde versammlet waren, sondern alle die auf gedachter Prag sich aufhielten,

vielmehr als das einzige Mittel an, wodurch sie zu ihrem Endzwek zu gelangen, und als wür-

---

ten, unterschrieben; so urtheileten wir, daß die feindliche Armee aus eigenem Triebe in unsere Gränzen eingerüket wäre. Damit nun unsre Wahl der aufm Convocations - Reichs - Tage gemachten Constitution gemäß seyn möchte, (deren Worte also lauten: „Und diese Election soll aufs allerkür„zeste eingerichtet seyn; im Fall es aber geschähe, „daß sie sobald nicht könte zu Ende gebracht wer„den, so soll sie doch die Zeit eines sonst ordinai„ren Reichs-Tages, das ist, sechs Wochen, nicht ex„cediren)"; so schikten wir uns dazu an, und empfiengen zu dem Ende von dem hoch-ehrwürdigen Nuncio des heiligen Vaters die Benediction; zugleich uns auch befürchtende, daß wir nicht in Zukunft, uns einen König unter Hülffe ausländischer Waffen zu wehlen, gezwungen würden. Nun kam die Ordnung an mich, diesen Wahl-Actum laut meinem Primatialischen Amte zu endigen, und die Nomination des zum Thron erwehlten Subjecti zu thun. Ehe aber dieses geschahe, so umritte ich laut dem Ceremoniell die in denen Schoppen und Schanzen versamlete Woywodschaften, Starosteyen und Districte, jedoch dieses war kein Actus Nominationis, sondern nur theils eine blosse Anfrage, wen ein jeder zum Könige verlangete, theils auch eine Notification, daß den morgenden Tag darauf, die Nomination und zwar an dem dazu verordneten Ort, nemlich in denen Schanzen, erfolgen solte. Währende dieser meiner Herumreitung schrien alle: Es lebe König Stanislaus! wiewol es nicht zu läugnen, daß sich auch einige gefunden, welche contrair waren, allein diese begaben sich in die Schanzen, um allda ihr freyes Niepozwalam, anzugeben. Als

dige Candidaten zur Crone angesehen zu werden hofften, da solches durch die halsstarrige Ver-
harrung

---

ich nun den folgenden Tag darauf die übrigen Woywodschaften umritte, ja die letzteren gar zu Fusse umgehen muste, weil wegen des beständigen Schreyens und Ruffens: Es lebe König Stanislaus! mein Pferd scheu gemacht wurde, so endigte ich diese meine Arbeit gleich nach Mittage desselben Tages. Gleich hierauf wurde ich mit grossem Geschrey, Eiffer und Drohungen ersuchet die Nomination zu verrichten; Ehe ich aber diese vornahm, so wurde erst der Beystand GOttes des werthen Heiligen Geistes von mir erbethen, hiernechst diejenigen vor Abwesende erkläret, welche auf Prag gegangen waren und sich durch niemanden in denen Schanzen meldeten, vielweniger uns bey dieser Arbeit helffen wolten. Weil nun keiner weder zu hören noch zu sehen war, der da contradiciret hätte, (denn einige schwiegen stille, andere reiseten auf ihre Güter, wie denn auch der Herr Starost Opoczynski, welchem Prag zugehörete, uns durch einen Brief versicherte, daß er aus dem Wahl-Feld nicht contradicirend weggegangen, sondern nur um seine Güter zu beschützen, weilen er von dem Anmarsch derer Russen gehöret hatte); so schritte ich endlich zu meinem Officio und fieng an den König zu dreyen unterschiedenen mahlen auszuruffen; allein der Herr Kamienski, Ritt-Meister der wolhynischen Woywodschaft aus dem krziemienitischen District, verhinderte mich durch sein Niepozwalam hieran, und machte, daß ich lange Zeit schweigen muste. Endlich stund er nach vielen Bitten und Persuasionen von seiner Contradiction ab, und ich proclamirte also den jetzo glorwürdigst-regierenden König Stanislaum I. ohne die allergeringste Contradiction, wovon GOtt, als ein Rich-
ter

harrung des Primas auf STANISLAVM
nicht zu vermuthen war. Allein sie hatten ein-

---

ter der verborgensten Gedanken, zugleich auch das damahls aus 1000. Fahnen bestehende, und einmüthig schreyende Volk: Es lebe König Stanislaus! Zeugen seyn; Hierauf nun wurde erstlich aufm Wahl-Feld, hernach auch in der warschauer Pfarr-Kirche das Te Deum laudamus abgesungen, und Ihro königliche Majestät beschwuren nachgehends die von der Republic verfertigte Pacta Conuenta in meinen Händen. Bey dieser ganzen Sache nun ist dieses mein Glük und Trost, daß ich denjenigen ohn die geringste Contradiction zum Könige von Polen proclamiret habe, welchen doch neidische Nationen durchaus excludirt wissen wolten. Denn wenn ihnen nur dieses einmahl gelungen wäre, so hätten wir in Zukunft zu keiner freyen Wahl mehr gelangen können, sondern wären gezwungen worden, uns einen König aufdringen zu lassen. Mit solcher gewissenhaften, wahrhaften und in keinem Stüke schmeichlerischen Erzehlung dieser meiner Verrichtungen, da ich sehe, daß einige widrig gesinnet sind, und was noch beklagens-würdiger, daß sie den Untergang des Vaterlandes suchen, so mache ich vor GOtt, der Welt und im Nahmen dieser unserer Republic, die sich ohne Hülfe fremder Waffen und ohne einzige Contradiction einen König und Herrn erwehlet hat, gegenwärtiges solennes und der Nach-Welt merkwürdiges Manifest. Allein der Schmertz durchdringet die Seele, ja das Entsetzen verfinstert den Verstand und alle Gedanken, wenn ich betrachte, was aus der von einigen Herren aufm Wahl-Felde unternommenen Entfernung der ganzen Republic vor ein Unglük zu gestossen ist. Denn es hat sich dadurch gezeiget, daß die feindliche Armee zu Zerbrechung derer Bündnisse, Tractaten und Verträge

mahl den General Lascy mit einer starken Armee herbey geruffen, und diese wirkte nunmehro eben

träge in dieses Königreich hereingerücket, und von unsern boßhaften Mit-Brüdern zu Vergiessung unschuldigen Bluts und Verwüstung unserer Güter herein geruffen sey. Auch dieses ist augenscheinlich daraus zu ersehen, daß dieses unser Vaterland so wohl Treu- und Redlich-gesinnete, als auch Tyrannen zeuge, indem sich einige zur Unterdruckung und Verfolgung desselben empöret haben. Daß sie schon damals nichts gutes im Sinne gehabt, als sie auf Prag ein Conventiculum machten, um das Vaterland durch Berathschlagungen zu vertilgen, (indem einige des Tages, andere aber des Nachts zusammen kamen,) hätte man wohl schliessen können; allein die Redlich-gesinnete haben sich daraus kein Böses prophezeyet, weil die contrair-Gesinnete das von denen Ständen der Republic, scharf gesetzte Manifest auf diejenigen, welche entweder die feindliche Armee einführen oder sich mit ihr vereinigen würden, verfertiget, unterschrieben hatten. Jedoch ihr Betrug und List wurde endlich dadurch offenbar, als sie ihre ausgedachte und in Ewigkeit unerweißliche Gedanken ausstiessen, als wenn Ihro königliche Majestät Stanislaus, mit Unterdrukung der Freyheit wäre zum Könige erwehlet worden, da sich ihm doch keiner in denen Schanzen widersetzet hatte. Gesetzt, daß sich im Felde einige contraire Gemüther hätten sehen lassen, (deren doch in der That sehr wenig gewesen,) so ist ja im Felde kein Actus Nominationis oder Proclamationis, sondern nur Denunciationis oder eine Nachricht von der erfolgenden Proclamation, exerciret worden; es ist auch niemahlen ein Gesetz oder der Gebrauch gewesen, die Könige im Felde zu Pferde zu proclamiren, sondern dieses hat jederzeit in denen darzu verfertigten Schan-

eben das in Ansehung des Chur-Fürsten, was
ehedem die Schwedische bey der ersten Wahl K.

Schantzen geschehen müssen. So wenig Feinde nun
oder contrair-Gesinnte sich in denen Schanzen vor
Ihro jetzige königliche Majestät äusserten, allwo es
ihnen doch noch frey stunde ihr freyes Niepozwalam
zu gebrauchen; so wenig Freunde gaben sich vor den
Castellan von Cracau an, als welcher mit seinem Anhange
sich grosse Hofnung zur Erhaltung der Crone
gemacht hatte. Damit sie nun endlich die Hefen der
zum Untergang der Republic abzielenden Boßheit
gänzlich ausgiessen möchten, so zogen sie sich von
Prag ab immer näher nach der moscovitischen bey
Grodno stehenden Armee hin, und formirten, sich mit
ihnen vereinigende, unter einander das Ansehen einer
falschen Republic, oder vielmehr einen Complot solcher
Leute, welche die Freyheit erwürgen, und die
gewissenhafte, gerechte und unschuldige Republic unterdruken
wolten. Nachdem sie nun das von denen
Ständen der Republic verfertigte Manifest alle unterschrieben,
und sich dadurch als Feinde des Vaterlandes
der ganzen Welt vor Augen gestellet hatten,
so kamen sie wieder zurük auf den Ort, wo sich ihre
Boßheit angefangen hatte, in Meynung, allda, wo
sonsten das betrübte und verwaysete Königreich ihren
Trost, Ehre und Wohlfahrt pfleget wieder zu finden,
(das ist zwischen Wola und Warschau,) ihre falsche
Wahl zu celebriren und ihren Gift allda zu des Vaterlandes
Untergang völlig auszulassen; sich imaginirende,
daß sie noch in der Zeit, welche von denen 6.
Wochen unserer aufrichtigen, rechtmäßigen, freyen
und einmüthigen Wahl übrig geblieben war, (obgleich
der Convocations-Reichs-Tag diese 6. Wochen
nicht als ein Gesetz gegeben, sondern verlanget hat,
daß aufs allereheste ein König solte gewehlet werden;

STANISLAI gewirket hatte. Man wuste der rußischen Kayserin Absicht, und also hatte Nie-

---

im Fall es aber unmöglich zu seyn schiene, die Wahl bald zu absolviren, so solte sich doch der Elections-Reichs-Tag nicht über 6. Wochen erstrecken) einen König auf eine legitime Weise erwehlen könten, zugleich auch der Nach-Welt ein Exempel dadurch zu hinterlassen, auf was Weise man wiederum eine freye Election aufheben und die von denen Rechten der Republic dependirende Herrschaft in eine absolute verkehren könte. Hierinnen haben sie dem Exempel eines sehr verstokten Sünders nachgeahmet. Denn diesem kommen auch die allerabscheulichsten Laster und Beleidigungen GOttes als heilige Verrichtungen vor, und ob sich gleich bisweilen in selbigen eine Bitterkeit und Aversation findet, so versüsset ihm doch hierzu die Verstokung und Hartnäkigkeit wiederum den Appetit. Dieses ist aber bey dieser ganzen Sache noch das Wichtigste und Betrübteste, daß bey diesem Complot sich einige von unsern Aposteln, nemlich von denen Herren Bischöfen, gleichsam als verrätherische und heuchlerische Judä finden lassen, welche ihre eigene Mutter, nemlich das Vaterland zur Creutzigung übergeben. Diese haben nach begangenem dreyfachen Meineyde die verstokte Herzen derer weltlichen Herren noch mehr verhärtet, und den Frevel, den sie auszuführen gedachten, dadurch vergrössert, indem sie es ihnen als vor erlaubt überredet. Als nun diese von der Republic wirklich Abgefallene mit ihren Anhängern und der feindlichen Armee auf Prag eingetroffen waren, und allda sahen, daß Warschau zur Sicherheit Ihro königlichen Majestät mit einer starken einheimischen Garnison besetzet war, so versuchten sie doch nichts desto weniger über die Weichsel und von da auf das Wahl-Feld

Niemand das Herz, einen andern, als den sie gerne haben wolte, auf die Wahl zu bringen.

Feld zu gehen, und liessen zu dem Ende so gar auf ihre eigene Mit-Brüder Feuer geben, um mit deren Untergang sich den Weg zu ihrer Gottlosigkeit zu bahnen. Währende dieser Zeit wurde von denen Unsrigen eine Correspondence, so die rußischen und sächsischen Ministers mit denen Widrig-gesinnten führeten, ohngefehr entdecket, und daraus ersehen, daß dieser bestimmte Untergang derer Unsrigen von denen Ministers seinen Ursprung hätte. Worauf denn der Herr Regimentarius der polnischen Armee vor nöthig erachtete, diese Ministers als Urheber des Krieges, aus Warschau weg zu schaffen, und sie, als sie Warschau mit Gutem nicht räumen wolten, zu attaquiren, wodurch er denn mit nichten wider das Völker-Recht gehandelt hat. Denn so lange die Herren Gesandten die Autorität und Ansehen nicht mißbrauchen, und sich nicht in fremde Händel einmischen, so lange geniessen sie auch alle Rechte, welche mit diesem Character verknüpfet sind. Es mochten nun die Widriggesinnten so viel Mittel zu ihrer Uebersetzung gebrauchen, als sie immer wolten, so konten sie noch nicht in ihrem Vorhaben reüssiren, sondern ein Tag verstriche nach dem andern. Dahero sie denn, als sie nicht die geringste Avantage mehr vor sich sahen, sich hinter Prag in einen Wald zurüke zogen, und allda einen Gast-Krug vor eine Schoppe, und einen offen-gebahnten Weg vor die Schanzen (nach Art der Heyden, die sich den Mond oder ein Kalb vor einen GOtt einbilden) sich erwehlende, einen Neuerwehlten ausrieffen. Wen haben sie aber erwehlet? Einen Ausländer, der sowohl entlegene Provinzien als auch eigene Völker auf denen Beinen hält, und noch dazu von einer lutherischen

Bey solchen Umständen unterließ der König STANISLAVS nichts, wodurch Er den zer-

---

Mutter gebohren worden; ja welcher nur zu dem Ende eigene Völker hält, damit er mit selbigen die gottlose That der ihn erwehlenden schützen, sich bey der unrechtmäßiger Weise erhaltenen Crone defendiren, alsdenn auch das Vaterland mit selbigen verheeren, und die freye Nation sich zum blinden Gehorsam erzwingen könte. Hier mag nun GOtt, ja ein jeder rechtliebender Mensch urtheilen, ob diese ihre Boßheit nicht zur Vernichtung der polnischen Freyheit Ursache giebet. Denn es sind hiedurch unzehlige Landes-Gesetze zernichtet worden; Der durch Beyhülffe dieser Parthey gehaltene Convocations-Reichs-Tag ist über Hauffen geworfen, und dessen Eyd übertreten worden: Die Adelschafft ist zu dieser falschen Election von dem rußischen General mit Raub, Feuer und Schwerdt gezwungen worden; sie sind auch nach Voneinanderreisung derer Stände der Republic zu keinem solennen Actu convociret, ja gar auf Wagen sich herum führen zu lassen gezwungen worden. Dieser durch einen dreyfachen Sacrilegum (weil er erstlich als ein Senator der Republic das bevorstehende Uebel nicht offenbahret, 2. als ein Bischof in das primatialische Amt einen Eingrif gethan, und 3. als ein Edelmann einen Ausländer, den er doch verschworen, erwehlet hat,) proclamirte andere König, wird dieses, als was schändliches und unanständiges, weil er sonsten ja ein gottsfürchtiger Herr ist, kaum annehmen. Die andere Potentaten aber, so GOtt über sich, und ein Gewissen in sich haben, mit uns auch im Verbündniß zur Defension der Freyheit stehen, werden dieses nicht ohnbeahndet hingehen lassen. Mein GOtt! worzu hätte die aufm Convocations-Reichs-Tage verfertigte Constitution gedienet? Was wäre

uns

zerrütteten Zustand seines Reichs bessern, und dem bevorstehenden äussersten Ruin vorkommen zu

---

uns auf diese Art ein Eyd nöthig gewesen? Aus was Ursachen hätten wir die starke Confoederation gemacht, einen Piasten zum Könige zu erwehlen? Oder ist es vielleicht nur eine aufm Convocations-Reichs-Tage ausgedachte und erdichtete Sache? Mit nichten. Denn einige Woywodschaften hatten ihre Land-Bothen schon expresse zu solcher Verbindung instruiret, andere aber, und zwar die meisten Woywodschaften, nemlich die posensche, die kalische mit ihren Woywoden, die krakowsche, kiowsche, reußische, wolhynisch und belskische nebst andern, hatten bereits aufm vorgehaltenen Land-Tag geschworen. Die ganze Welt wundere sich also über dieses auf uns gerathene Unglük, ja ein jeder treu-gesinneter Patriot beweine dieses unser Vaterland. Es scheinet zwar jetzo dasselbe schon dem letzten Unglüke ausgesetzet zu seyn, allein GOtt ist mit ihm: Laß sich nur das tapfere alte Blut in einem jeden redlich-gesinneten Polen ermuntern; Laß nur unsere alte Tapferkeit wieder hervor kommen, so werden wir uns gewißlich an unsern Verräthern und Feinden schon rächen und nicht zu ihrem Raub und Opfer werden, zu welchem sie uns doch bestimmet haben. Laßt uns demnach, lieben Brüder, unsere Freyheit suchen zu erhalten! Laßt uns eher sterben, ja unsere Haab und Güter zur Erhaltung und Beschützung der Freyheit daran wagen! Laßt uns nicht dasjenige, so unser Kostbarstes ist, und was nns beständig glüklich machen kan, aus denen Händen reissen! Damit nun diese unsere Unschuld, unsere Unterdrückung, das schon vergossene Blut, das, ohne Furcht der in dem Manifest derer Stände gesetzten Straffe, bereits gezückte feindliche Schwerdt, die Hereinlockung der feindlichen Armee, die Verwüstung

zu können gedachte. Zuförderst invitirte Er durch folgendes öffentliche Manifest alle diejenigen nach Dantzig, so Ihm auf dem verwichenen Wahl-Reichs-Tage zu Räthen wären zugeordnet worden, um Ihm mit Rath und That beyzuwohnen.*)

Und

sung unserer Güter, und die uns grausamer Weise aus den Händen gerissene Freyheit offenbar werde; zugleich auch allen unseren Benachbarten, Freunden und Bunds-Genossen, item unseren zu Hause sich befindenden Brüdern Nachricht davon ertheilet werde; So habe ich durch dieses solenne Manifest es einem jeden wollen notificiren und zu wissen thun. Gegeben in Dantzig den 10. October, Anno 1733.

(L.S.) Theodorus Potocki,
Erz-Bischof und Primas.

*) Wir Stanislaus der Erste, von GOTTes Gnaden König in Polen, Groß-Herzog in Litthauen, Reussen, Preussen, Masuren, Kiovien, Wolhynien, Podolien, Podlachien, Smolenz, Severien, Samogitien, Liefland und Czernichovien ꝛc.

Geben allen und jeden, denen dieses zu wissen vonnöthen, insonderheit aber denen, welche Uns am verwichenen Elections-Reichs-Tage pro Consilio zur Seite deligiret worden, dem Hoch-Ehr-Würdigsten, denen Wohl-Ehrwürdigen, Hochgebohrnen und Edelgebohrnen, unsern Lieben und Getreuen, zur Nachricht, daß die in denen Herzen einiger Mitglieder dieser Republic entstandene höchstschädliche und grausame Abtrennung endlich zu dieser Verstokung und Hartnäkigkeit gekommen, daß sie weder die Gottesfurcht noch ihr Gewissen, weder die Ehre noch die Liebe des Vaterlandes, weder die uralten Rechte noch auch die neu-

Und weil die widrige Parthey immer mehr und mehr Gewalt ausübte, so erachtete Er für nöthig,

---

neueren (welche sie doch selbst verfertigen helffen, vielleicht aber nur zu dem Ende, damit sie wiederum was neues hätten, so sie übern Hauffen werffen könten) achtende, nach unterschiedenen ihnen gütigst vorgeschlagenen Propositionen, so gar (ach! daß es nicht nöthig wäre davon zu erwehnen, um unsern Nachkommen nicht das allergeringste Andenken davon zu hinterlassen) zur grausamen und boßhafften Verheerung sowol des Lebens als auch der Güter ihrer eigenen Mit-Brüder haben verleiten lassen, indem sie sowol zu Hause durch allerhand Intriguen und Factionen, als auch von der Gränze her, sich um eine Aßistenz und fremde Macht bemühet haben. Weil sie nun diese zu ihrer grössesten Schande bereits erhalten, und theils mit selbigen auf allerhand Art und Weise ihren Gift auslassen, theils auch mit ihren eigenen Leuten im Vaterlande wüten, indem sie, vergessende, daß dieses keine Rechte und Billigkeit erlauben, das innerste ihrer eigenen Mutter, gleich denen Nattern zerfressen: So haben Wir, dieses der Republic zugestossene Unglük beyzeiten gewahr werdende, Unsere königliche Residenz an diesen Ort versetzt, in Hofnung, allhier sicherer und geruhiger denen gemeinen Consilien zu Austreibung derer Feinde obzuliegen, und dadurch, nicht nur aus natürlicher Liebe, gegen dieses Unser Vaterland, sondern auch aus väterlichem Mitleiden zu verhindern, daß die Treugesinneten denen Feinden zum Raub nnd Schlacht-Opffer ihrer Wuth nicht länger ausgesetzet bleiben, und ihnen das unschätzbare Kleinod, nemlich die Freyheit aus den Händen gerissen werden möge. Diesen und dergleichen Inconvenienzen desto besser vorzubeugen, hat uns die Republic am verwichenen Elections-Reichs-Tage aus allen Woywodschaften, Sta-

nöthig, den Auffitz des gesamten polnischen Adels durch nachgesetzte Vniuersalien zum ersten mahl anzudeuten. *)

Es

Starosteyen und Districten beyder Nationen Delegaten geordnet, meistentheils aber zu dem Ende, damit Wir Uns wider die Macht eines jeden Feindes waffnen und rüsten könten. Weil nun der Feind in die Gränzen unsers Königreichs immer weiter herein rüket, die mit demselben gemachte Bündnisse und Pacta gänzlich aufhebet, mit denen, so ihr eigenes Vaterland zum Aergerniß aller Königreiche und Nationen verfolgen, sich vereiniget, und zur Verwüstung des Landes, zur Ausrottung derer Einwohner und zur Unterdrükung derer vornehmsten Rechte und Freyheiten sein Schwerd bereits gezuket hat: So beruffen Wir Euer Lieben und Getreuen, die Uns auf diese Weise zur Seite gegeben seyn, daß sie aufs eheste an diesem Ort Unserer Residenz erscheinen, und mit ihren klugen Rathschlägen Unsere väterliche Sorgen zum Aufnehmen des Vaterlandes, unterstützen mögen. Unsere Entfernung sowohl, als auch Euer Lieben und Getreuen diverser Uns annoch unbekannter Aufenthalt, erlauben uns nicht, durch besondere Briefe dieselbe hieher einzuladen; Dahero Wir denn mit diesem Unserm Patent Euer Lieben und Getreuen zur Rettung der fallenden Freyheit des Vaterlandes ruffen, und selbiges zu eines jeden Notiz in die Grods zu schiken befohlen. Zu mehrerer Bekräftigung haben Wir dieses mit eigener Hand unterschrieben, Und mit unserm gewöhnlichen Hof-Insiegel bekräftiget. So geschehen in Danzig.

*) Wir Stanislaus der Erste, von GOttes Gnaden König in Polen, Gros-Herzog in Litthauen, zu Reussen, Preussen, Mazovien, Samogitien, Kyovien,

Es ist dieses Vniuersale um desto merkwürdiger, weil dasselbe, wie man gewiß versichert, von dem Könige selbst vor der Publication genau

---

vien, Volhynien, Podolien, Podlachien, Liefland, Smolensko, Severien und Czernichovien, ꝛc. Jederman insgemein, und einem jeden insbesondere, denen dieses zu wissen nöthig, insonderheit denen Senatoren, Beamten und sämtlicher Ritterschaft, ꝛc. Nicht weniger, den grossen und kleinen Städten, unsern Lieben und Getreuen Unsere königliche Gnade ꝛc. Liebe und Getreue. Es hat vielleicht dem Höchsten nach dem tieffesten Geheimniß seiner Wege gefallen, daß er dieses Königreich, (so ihme das allergefälligste seyn muß) nicht aufhöret zu züchtigen und zu straffen; (denn wen er lieb hat, den züchtiget er,) wenn er nach glüklich zu Ende gebrachten Trauer Zeiten des Interregni, annoch einige rauhe Wolken überbleiben lassen, welche wir so viel sorgfältiger mit zusammen gesetzten Kräften, von einander zu treiben, und unsern Himmel nicht länger verdunkelt, noch durch ein grosses Donner-Wetter, schüchtern und druken zu lassen uns bemühen solten. Es erfordert die christliche Pflicht, daß wir ihm als einen gütigen Vater, er mag uns nun erfreuen oder betrüben, in tiefster Demuth Lob und Dank dafür abstatten; Denn wer weiß, ob er uns nicht deßwegen schläget, daß wir hernach auf viele, oder vielmehr beständige Zeiten, dadurch erfreuet werden, insonderheit, daß die Freyheit des Vaterlandes nicht fallen möge. Denn es seufzet nunmehro dasselbe und ruffet einem jeden wahren Sohne zu: Errette mich, denn ich vergehe. Es hat sich die Boßheit und der Eiffer einiger desselben Einwohnern dahin treiben lassen, daß, da sie selbsten so viel Gift und Gewalt nicht besassen, das Vaterland zu stürzen, sie sich unter feindlichen Succurs

nau examiniret worden, um nichts darin zu behaupten, was mit der Wahrheit des Verlaufs seiner Wahl nicht überein käme, und solches zwar

curs begeben haben, mit welchem sie die güldene Freyheit unter die Füsse beugende, schon in dem Vaterlande wüten und toben. Woher dieses Ungewitter und Boßheit oder vielmehr Ungeheur seinen Ursprung genommen, ist nicht weit herzusuchen, ohnfehlbar daher: Daß, da die löbliche polnische Nation, nichts achtende auf Ihro Majestät des römischen Kaysers, noch Ihro Majestät der Rußischen Czaarin interessirte Exclusion Unserer Person, noch den Einmarsch der rußischen Trouppen solche Exclusion zu unterstützen, Unsdieselbe vermöge ihrer Gesetze, frey auf ihren Thron erhaben, und dadurch edelmüthig gezeiget, daß in die allein ihr gebührende Wahl ihres Königes, niemand sich einzuwikeln und einzumischen habe. Solche That, welche Ruhm, Approbation und Hochachtung bey allen Redlichen und Aufrichtigen findet, konte denjenigen dennoch nicht gefallen, welche der Neid und Eigennutz zuvor eingenommen, und die mit einem aufgeblasenen, einem freyen Volke aber widrigen Geiste, eine grössere Belustigung an einer schädlichen Dienstbarkeit, als an der kostbahren Freyheit gefunden haben. Wenn Wir nun solche Unglükseligkeit der Republic betrachten, so wird Unser väterliches Herz aufs empfindlichste dadurch gerühret, deßwegen um so viel mehr, weil Wir Unser geliebtes Vaterland, da Uns mit demselben sich zu ergetzen, und in demselben den Rest Unserer Tage in Ruhe zuzubringen Himmel-ab verstattet ist, wiederum in neuen Klagen und Betrübnissen antreffen. Wir können demnach nicht umhin Uns einiger massen zum Trost, jedoch ohne Absicht auf eigenen Ruhm zu berichten, daß, da Wir zum erstenmahl zur Besitzung die-

zwar um desto mehr, damit die Reichs-Stände keine Ursache finden möchten, ihrer schuldigen Pflicht sich zu entziehen.

Z Noch

---

dieses Throns beruffen und erwehlet worden sind, die Republic in grosse Revolutiones gerathen, welche sich niemahls anders geendiget, und so wohl in den Gütern und Leben des Adels, den letzten Ruin zu suchen nicht aufgehöret hätten, wenn Wir nicht aus Liebe gegen dieses Unser Vaterland das Königreich frey vor aller Bestreitung gelassen. Da es itzt aber durch des Höchsten Direction dahin gekommen, daß Wir durch euer Lieben und Getreuen freye Stimmen wiederum zurük beruffen, Uns auch zur Besitzung der Crone, GOtt und das Glük berechtiget; so fangen Wir vor die Republic Unsere königliche und väterliche Vorsorge glüklich an, euer Lieben und Getreuen dabey vorstellende, in was vor Drangsal dieselbe anitzo gefallen, zugleich euch zu ihrer Rettung zu ruffen nicht unterlassende. Nach der, auf dem durch die Lands-Gesetze bestimmeten Felde, verrichteten, oder vielmehr bey noch währender Wahl, versamlete sich ein gewisser Theil der Bürger dieses Vaterlandes, und begab sich nach Praga. Und nachdem man gefraget und geforschet, warum? und ob es mit einem Widerspruch geschehe? davon doch weder der hochwürdige Primas im Schoppen, noch der hoch-wohlgebohrne Reichs-Tags-Marschall in denen Schanzen etwas gehöret; wurde zur Antwort gegeben: Daß diese ihre Entfernung die freye Wahl nicht stöhren solte, welches einen jeden befriedigte, massen auch diejenigen, so sich auf gedachtem Praga befanden, das durch die Stände der Republic publicirte scharffe Manifest, wider die Führer des ausländischen Kriegs-Volks, und wider die, so sich mit demselben vereinigen möchten, unterschrieben.

Noch weit nachdrüklicher ist das Gegen-Manifest des Königs auf des abtrünnig gewordenen Cron-Instigatoris Poninski als Confoederations-Marschalls der Augustischen Parthey

---

schrieben. Es zeigete sich aber folglich, daß dieses mit Arglist geschehen, indem alle diejenige mit denen hochwürdigen Bischöfen von Cracau und Posen, von dannen zu denen zur Bedrükung der Freyheit beruffenen moscowitischen Trouppen entwichen, und, da sie dieselbe angetroffen, sich mit ihnen, eine falsche Republic vorstellende, vereinigten, und nach Praga, allwo sie sich erstlich mit Untreu aufgehalten, unter einer ausländischen Gewalt zurük kehreten, durchaus wollende sich in das Wahl-Feld begeben, aus welchem nach ordentlich- und rechtmäßig vollendeter Wahl, schon die sämtliche Stände ausgetreten waren, um allda eine neue, noch nie vorgegangene und der gegenwärtigen Welt erschrökliche Structur zu unternehmen. Ob sie gleich mit der ärgsten Wuth, Feuer und Schwerd sich dahin zu kommen bemühet, und etliche Tage nach einander durch stetes Canoniren gestürmet, erlaubte doch solches erstlich nicht der Wille GOttes, nachgehends auch nicht des hochwohlgebohrnen Woywoden von Kiow, Unserer Cron-Armee General-Regimentarii Kriegs-Vorsicht und Aufrichtigkeit. Es verfügte sich demnach die als ein Stein verhärtete Parthey nach Kamien, erwehlte den Krug zum Schoppen, den gebahnten Weg zur Schanze, goß ihre Galle und Gift aus, und erwehlete mit Beystand fremder Waffen nunmehro vielleicht nicht aus Wohlwollen, sondern aus Furcht ihren Abgott, den durchlauchtigsten Chur-Fürsten von Sachsen, zum Könige, ließ denselbigen durch etwa einen hochwürdigen Bischof ausruffen, und diese ohne

they ergangene Vniuersalien zum Crönungs-Reichs-Tage. Denn daraus wird man erst recht im Stand gesetzet, von dem Unterscheid beyder Wahlen zu urtheilen, und erweislich zu

 machen,

---

ohne einige vorhergegangene Veranstaltung noch Beruffung derer Stände geschehene falsche Wahl durch moscowitische Canonen und Musqueten bekant machen. Es urtheile demnach die ganze Welt, und untersuche ihre Sache, ob sie nicht sind solche, vor welche sie sich in dem erwehnten Manifest declariret haben? Sie sind nunmehro augenscheinliche Feinde des Vaterlandes, derer Landes-Gesetze und Freyheiten fressende Schlangen. Viele alte Gesetze sind von ihnen nicht gehalten, indem sowohl die General-Confoederation, und der in derselben stehende Vereinigungs-Eyd, so sie selbsten auf dem Convocations-Reichs-Tage vest gesetzet, übertreten, als auch den freywilligen Eyd, (massen niemand jemahls dazu gezwungen) Kraft welches sie nicht nur einen Ausländer, sondern auch einen sein Indigenat zwar vorschützenden, aber abgelegene Provinzien und eigene Kriegs-Völker habenden, wie nicht weniger einen, der nicht von beyderseits catholischen Eltern gebohren, abgeschworen, jämmerlich und verächtlich gebrochen. Der hochwürdige Nominator aber hat einen dreyfachen Meyneyd, und also ein Sacrilegium begangen. Als ein Bischof, da er wider seinen Eyd in die Rechte des Primatis einen Eingriff gethan; als ein Edelmann, indem er denjenigen erwehlet, den er abgeschworen; als ein Senator, da er der Republic Schaden nicht offenbahret, und sich davon enthalten, wodurch es geschehen, daß man feindliche Kriegs-Völker eingeführet, mit ihnen selbst in denen innersten Theilen des Reichs grassiret, das adeliche

Blut

machen, wie vielmehr die polnische Freyheit bey der letzten Wahl Noth gelitten, als bey der ersten, die man doch aus diesem Fundament vor untüchtig erklären wollen, und wie redlich und den

---

Blut vergiesset, Häuser, Haabe und Güter ruiniret. Es kan demnach ein jeder, der die Freyheit liebet, merken, wohin diese fatale Streiche ziehlen. Man hat beliebet zum letzten mahl über sich selbst mächtig zu seyn, auf daß Wir hinführo keine freye Wahl haben, Uns hernach dem juri impositionis et imperii unterwerffen, und nicht denjenigen, der Uns als einer freyen Nation, sondern absoluten Potentaten und Potenzen gefällig seyn wird, erwehlen mögen. Hat man also nicht auf die Seele und Gewissen gesehen, was Wunder ist es denn, daß man auch nicht auf die Liebe des Vaterlandes Absicht gehabt. Es sind vor diesem schwere Fatalitäten über dieser Republic verhängt gewesen, allein der gegenwärtigen kommt keine bey. Wer solte nicht merken, wer solte nicht sehen, daß eigentlich die Boßheit der Feinde darauf gerichtet sey, damit man diesem Königreich das allerkostbareste Kleinod, ich meyne die Freyheit, raube, und mithin die tapfere und streitbare Nation zum leibeignen Volk mache? Derowegen so gebühret uns zur Einigkeit, und in derselben nach der alten polnischen Resolution, die männlich und aufs eifrigste, am allermeisten aber, vor die Freyheit stehet, zu treten, und die grosse Gewaltsamkeit von uns abzuschüttern, und so werden Wir sehen, daß GOtt als ein Beschützer derer Unschuldigen, ein Vertheidiger derer Unrecht leidenden, und seiner Gaben (da denn auch unsere Freyheit von ihm kommt) ein Geber, uns helffen und geben werde, daß wir uns über die wegen unsern Untergang aufgeblasene Feinde werden

den Gesetzen gemäß die Absicht Königs STANISLAI gewesen, als Er, mit Hindansetzung seiner königlichen Würde, welche ihm doch fast alle Regenten in Europa zugestanden hatten, sich

den freuen und triumphiren können. Es werden uns auch nicht verlassen die benachbarten Höfe, welche sich aufrichtig vor uns interessiren, immassen es ihnen oblieget, auch der Etat dazu verbindet, daß Polen nicht unterthänig, und dessen Crone nicht mit Waffen genommen werde, wie man es jetzo ersiehet, wozu schon gewisse Veranstaltungen und Messures sind gemacht worden; Unsere eigene polnische Tugend und Tapferkeit wird dieses auch nicht erlauben, wie denn die merkwürdige und fürchterliche Exempel Unseren Feinden noch werden im Andenken seyn, daß, wenn wir Uns nur einer des andern treulich angenommen, sie bald gewichen und gefallen sind. Dahero, weil Wir jetzo Unsere Republic fast in der äussersten Gefahr, ihre rechtmäßig zurük gelegte Wahl, und bey derselben die exemplarisch und ernstlich vorbehaltene Freyheit, durch feindliche Macht verachtet sehen, haben wir Uns vorgenommen um Rettung und Hülffe zu ruffen, damit dasjenige, so ordentlich und rechtmäßig geschehen, nicht falle, und mithin die liebe Freyheit nicht verlösche; hoffende, es werden sich Ew. edlen Liebe und Getreue vermöge des bey der Conuocation vest gesetzten Gesetzes, und der von den löblichen Ständen beyder Nationen beschworenen Zusage, gegen diejenigen, so sich diesem Gesetze, und dem darinnen enthaltenen Eyde widersetzen, gleichsam als wider die Feinde des Vaterlandes bezeigen. Wir ruffen also alle insgemein, denen die Liebe des Vaterlandes, Glükseeligkeit und Erhaltung ihrer Gerechtsame ein Ernst ist, zusammen, und geden

sich ohne Waffen, ohne Gewalt und Drohungen, als einen schlechten Edelmann persönlich dar-

---

ben Kraft der Uns auf dem Elections-Reichs-Tag übergebenen Gewalt, einen vollkommenen (der vor zwiefach anzusehen) Befehl zum allgemeinen Aufboth; Immassen dadurch die unerschrokene Herzen der Einwohner das Vaterland aus denen Gefährlichkeiten zu ziehen, und demselben die Reputation, indem es seine Ehre keinem überlassen kan, zu bestärken, auszubreiten, und zu bevestigen, jederzeit gewohnt gewesen. Wir verordnen zu dem Ende die Beschreibungen in denen Woywodschaften, Ländern und Provinzien. Die Ansetzung der Zeit und des Tages zur Erfüllung dessen, wollen wir bey gegenwärtiger unwiedertreiblicher Nothwendigkeit, in des Woywoden oder Castellans, und wo selbst der Woywode oder Castellan entweder durch wirkliche Abwesenheit, oder wegen Widerstands nicht zugegen wäre, dero ersten anwesenden Beamten übergeben haben. Ew. Lieben und Getreuen wollen sich zu diesen Ausschreibungen, um den Feind zu vertreiben und aufzureiben geschikt halten, auf den Termin und Ort, welcher nach Kriegs-Gebrauch durch den dritten Befehl wird bekannt gemacht werden, in Zeiten bereit zu seyn; allwo auch Wir nicht aus Hochmuth oder Hochachtung gegen Uns selbst, sondern aus einer natürlichen Liebe gegen dieses unser Vaterland, nachdem Wir dessen freye Beherrschung übernommen, Unsere Tapferkeit mit eurer vereinigen, und von GOtt- und Rechts-wegen, Unsere Gesundheit nebst eurer, zum Schutz und Schirm dieser löblichen Republic anwenden wollen. Die Wir diesen Befehl eigenhändig unterschrieben, mit Unserem Cabinet-Siegel bekräftiget, und auf das schleunigste nach denen Grods zu verschiken befohlen haben.

dargestellet, und der Wahl seiner Mitbrüder unterworffen.*)

Z 4 Allein

*) Wir Stanislaus der Erste, von GOTTes Gnaden König in Polen, Groß-Herzog in Litthauen, Reussen, Preussen, Masuren, Kiovien, Wolhynien, Podolien, Podlachien, Liefland, Smolenz, Severien, und Czernichovien, rc. Ob Wir gleich in Unsern Vniversalien, die wir zum allgemeinen Auffsitz einmahl vor zweymahl publiciren lassen, allbereits berühret, welcher gestalt in dieser unzertrennenden Republic einiger höchst-gefährliche Spaltungen verursachender, und auf die Macht fremder Puissancen sich verlassender, aufgeblasener Gemüther verstokte Fahrläßigkeit von Tage zu Tage merklicher zu spüren, denn da sie einmahl Recht und Gerechtigkeit aus der Acht gelassen, höret sie von ihren Verwirrungen und unruhigem Wesen nicht eher auf, bis sie die unschätzbare Freyheit mit der schändlichsten Sclaverey bestriket und gefesselt, indem sie durch fernere unaufhörliche Ausübung ihrer absurden und ungereimten Thaten gleichsam Stuffen-weise in noch viel tieffern Abgrund der Verwirrung sich stürzet; alle aufrichtige Warnungen läßt sie aus der Acht, frolocket vielmehr recht verwegner Weise, als ob ihr Wunsch und Verlangen den höchsten Grad wirklich erreichet hätte. Damit Wir aber in dieser sehr wichtigen Sache, die man seinem Gedächtniß nachdrüklich einzubleyen grosse Ursache hat, nichts versäumen mögen: Als wiederholen und recapituliren Wir hiemit abermahlen umständlicher, was man vor einen abscheulichen Weg zu seinem selbst eigenen Verderben erwehlet, hören aber zugleich nicht auf, den durchlauchtigen Woywodschaften, welche mit Uns vor des Vaterlandes Heil und Wohlfahrt treu und aufrichtig gesinnet, zu hinterbringen, auch mit selbigen sich zu berathen, was bey gegenwärtigen Umständen das Zu-

Allein das beste Recht waren itzo die Waffen, wo-

---

zuträglichste vor Uns wäre. Euren Lieben und Getreuen ist mehr als wohl bekannt, wie es auf dem Elections-Felde zugegangen, indem ihr mit euren freyen und einmüthigen Stimmen unter den Fahnen aller Woywodschafen, Länder und Kreise beyder freyen Nationen, welche alle gleichsam mit einem Munde, durch augenscheinliche Macht und Wunder des höchsten GOttes, welcher allein mächtig ist, in so viel Tausenden eine Harmonie und Einigkeit zu wirken, Uns zum Throne beruffen; Unserer Gelassenheit, die kaum mit jemanden, welcher ehedem in diesem Stande sich befunden, zu vergleichen, seyd ihr selbst gegenwärtige Richter und Zeugen gewesen, da Wir Uns in Unser Vaterland nicht darum verfüget, um daselbsten die Crone abzudisputiren, welches doch mit viel besserem Recht hätte geschehen können, als da sie jetzund ohne einziges Recht mit Gewalt und Waffen derer Feinde gesuchet wird, sondern Wir sind gleichsam aufs neue, auf Unsern vorigen Stand gar nicht reflectirend, aus Liebe zum Vaterlande, woselbsten Wir gebohren, zugleich die Zärtlichkeit derer Freyheiten, welche Wir mit der Mutter-Milch eingesogen, in Erwegung nehmende, gekommen. Den königlichen Scepter hatten Wir niedergeleget, den freyen Willen Unserer Mitbürger, auch denen Gesetzen des Vaterlandes, mit völliger Satisfaction aller und jeder, ohne dem geringsten Nachtheil der freyen Wahl, Uns freywillig und gerne unterwerffende. Wir sind nicht mit Krieges-Macht und Waffen hereinkommen, die Republic anzutasten, ihre Rechte aufzuheben, und selbige wider ihren Willen zu beherrschen. Ob nun Wir gleich vermöge der intimen Freundschaft, die Uns aufs genaueste mit Ihro Majestät, dem durchlauchtigsten Könige in Frankreich verbunden, und Uns dadurch zugleich Dero zeitlichen

womit aber der König, der sich auf die Treue
Z 5 sei-

Güter und Krieges-Macht theilhaftig gemachet, viele Legionen bey der sich zeitig endigenden Election, zu Unsern Diensten haben könten: So ist uns dennoch dergleichen Tour, sich auf den Thron einer freyen Nation zu schwingen, niemahls in den Sinn gekommen, vielweniger haben Wir Uns dergleichen schändliche That, als man in der Secte und Anhängern der ausländischen Faction leider! erfahren, vermuthen können, welche nach eingeführten feindlichen Trouppen, zum augenscheinlichen Untergang der Freyheit, die Unsern Vorfahren viele blutige Köpffe gekostet, sporenstreichs lauffen. Wie die Election gewöhnlich- und rechtmässiger Weise ihren Anfang genommen, was beginnet alsdann die zusammen rottirte Faction durch ihre Trennung? (dergleichen Unheil, so lange das Königreich Polen stehet, nicht vorgegangen,) Anfänglich sind einige unter ihnen, die ganze Zeit, währender Election, vom Wahl-Felde weggeblieben, (woselbst man doch einen jeden freygelassen, seine Meynung nach Belieben von sich zu geben, denn es ist Euren Lieben und Getreuen nicht unbekannt, daß man Niemanden mit Zwang oder Drang etwas abgenöthiget,) und haben sich jener Seits der Weichsel, vermöge der unter ihnen vorherigen Abrede, verfüget, und da selbige der Höchste, als Meineydige und den allerheiligsten Nahmen GOttes Mißbrauchende, verlassen, haben sie dennoch in ihrer verstokten Boßheit die moscovitische Trouppen erwartet. Andere die in ihrer Boßheit so weit nicht kommen, schienen sich besser in die Zeit zu schiken, indem sie, so zu reden, den Mantel auf beyden Schultern genommen, und der Election, welche doch der wohlhergebrachten Gewohnheit nach rechtmäßig verrichtet wurde, wiewohl mit Zweiffelmuth und Suspicion, beygewohnet, doch nur zu dem Ende, damit

sie

seiner Landsleute, und die ungegründete Versi-
che-

sie die bey der Wahl sich äussernden Begebenheiten entweder selbst in Prag relationiren, oder die Halßstarrigkeit derer widrigen und der Republic praejudicirlichen Absichten durch ihre abgeschikte Bothen communiciren könten. Als endlich nach allerseittiger Unterschrift des Manifestis, und wider sich selbst gestelleten scharffe Rechte, welches sowohl diejenigen angieng, welche die moscovitische Troppen einführen, als auch die da mit selbigen sich vereinigen würden, der Termin zur Nomination, welche durch den Mund des Herrn Primas geschehen solte, Unserer zum Thron erwehlten Person herannahete, begaben sie sich, weil es nicht nach ihrem Sinn gehen wolte, hinter die Weichsel; man hat aber auch daselbst keinen Zwang oder Gewalt an jemanden ausgeübet, vielmehr ist ihnen zur Wiederkehr und heilsamen Ueberlegung Zeit genug gegönnet worden, in Hoffnung, daß dieses hitzige und boßhaftige Beginnen sich legen, und statt dessen eine aufrichtige Liebe zum Vaterlande, Einmüthigkeit der Herzen, und das allgemeine Verlangen zum Frieden und Einigkeit, sich wiederum sehen lassen würde. Aus Unserer angebohrnen Gnade haben Wir Bedenken getragen, an dieser abtrünnigen Rotte, damit unsere Herrschaft über unsere Mitbürger nicht mit einem Blut-Gericht angefangen würde, die gehörige Schärfe zu brauchen, vielmehr haben Wir den gerechten Eiffer der Woywodschaften, welche, vermöge des auf der General-Confoederation vestgestelleten Gesetzes, zur wirklichen Execution geschritten, und diejenigen, welche die Einigkeit stöhren, und eine so schädliche Trennung verursachen wolten, Unsere Ordre hierüber mit Sehnsucht erwartende, mit aller Macht anzugreiffen gedachten, zurüke zu halten Uns lassen angelegen seyn. Dieses Zeugniß können Wir dem ehrwürdigsten Erz-
Bi-

cherungen des Primas vergeblich verlassen hatte,
gar

Bischofe von Gnesen und Primas des Königreichs Polen und Groß-Herzogthums Litthauen nicht verhalten, erkennen vielmehr dessen zartes Gewissen, daß, da er die Gefahr dieser Aggression, welche vielleicht ohne Blutvergiessen nicht geschehen wäre, vermerkt, selbiger nicht nur ein gelinderes Mittel vorgeschlagen, sondern auch die von Uns bereits gnädig abgefaßte Resolution mit vollkommener Approbation gerühmet. Als endlich diesen feindlichen Einführern durch die Ankunft derer Moscoviter ihr Zweiffel völlig benommen worden, beginnen sie, der moscovitischen und sächsischen Intention sich gleichsam um die Wette accommodirende, ohne einzige Consideration auf die Freyheit, Rechte und Gewohnheiten, in geringer Anzahl eine falsche Republic zu formiren, und werffen die vorige ganz übern Hauffen. Bey angefangenem Wahl-Reichs-Tage halten sie zum Schein wichtige Rathschläge zusammen, da denn der Herr Bischof von Posen wider alles Recht und Billigkeit den Primatial-Character, der Herr Bischof von Cracau aber die nechstfolgende Würde, die er in Cracau exerciren wolte, ihnen eigenthätiger Weise angemasset: An eben demselben Tage wehlen sie einen Marschall, der wohl mit Recht eine Amts-Person heissen mag, welcher auf die Crone und Freyheit des Vaterlandes instigiren solte, ihre Rathschläge heben sie eilends und unbedachtsam an, werden aber auch balde damit fertig; Hierauf proclamiren sie den unter fremden Waffen promovirten Ausländer mit ihrem meineydigen Munde vor ihren Herrn, publiciren hierüber öffentliche Edicte oder eigentlicher zu sagen: Sie erkennen auf Befehl des Commendanten vor ihren König einen ausländischen Fürsten, welchen der General Lascy, an dieser Election Antheil nehmende, samt seinen moscovitischen Troup-
pen

gar schlecht versehen war. An Confoederationen

pen nicht verlassen können, denn dieses war ihm heimlich committiret, auch lange vorher am kayserlichen und rußischen Hofe bestimmet worden, daß dieser und kein anderer zur Regierung kommen solte. Da sie endlich ihren Zwek erreichet, (denn diese Polen waren gewiß nicht zum Thron, sondern nur zu allerley Scissionen und Spaltungen nöthig,) so schämen sie sich anietzo, theils von ihrem Beginnen abzustehen, theils jaget ihnen ihre begangene Unthat eine Furcht ein, dahero sie, nach Gewohnheit derer desperaten Bösewichter, in ihrer Verstokung verharren. Hier hat man allerdings triftige Ursachen, über dieser falschen Election, welche ganz verkehrt und widerrechtlich, neben dem Steine, etwa aus 80. Personen bestehend, vielen tausenden freyen und einmüthigen Stimmen sich widersetzet, in seinen Gedanken stille zu stehen und selbige gründlich zu überlegen. Wohin zielt denn hiemit der wienerische Hof, welcher der Freyheit dieser Nation schon lange nachgestellet, und eben das Joch, worunter die Böhmen und Ungern seufzen müssen, unserer Nation um den Halß zu werffen sich eiffrig bemühet, in der Meynung, als wenn dessen unrechtmässige Anforderung unter der Decke derer Moscoviter, mit denen er doch aus einer Karte spielet, verborgen bliebe, dahero er auch an dem Unheil, welches durch andere zugefüget wird, keinen Theil nehmen will, anbey denket er dieser Nation die Freyheit aus den Händen zu spielen, und gleichsam mit stürmender Hand den Thron zu erreichen, worüber, wenn er einmahl seine Herrschaft eingeführet, würde gewiß unser geliebtes Vaterland nicht so balde, auch wohl vielleicht niemals von denen deutschen Fesseln befreyet werden, dörfte sich auch vielleicht nicht lange über den unschätzbaren Kleinod der edlen Freyheit zu vergnügen haben, woferne

onen und Versprechungen alles vor den König
STA-

---

ferne Uns der gütigste GOtt nicht zu dem Ende aufbehalten, daß wir selbigem aus angebohrner Liebe recht väterlich verstehen möchten, so viel als der Höchste Uns Kraft und Stärke, dem Feinde zu resistiren, gnädigst verliehen, wie wir denn vest hoffen, daß diese Feinde durch Hülffe und Beystand GOttes sollen zu Schanden werden, welche sichere Hofnung ein andrer schwerlich hätte haben können, ja es würde ihm wohl gar unmöglich vorgekommen seyn, diese teutsche Faction, welche durchaus einen aus ihrem Stamme zum Könige in Polen haben will, zur Raison zu bringen. Es war nicht genug an denen moscowitischen Trouppen, welche die pragische Aufwiegler (indem sie es nicht meritiren, daß man sie Bürger heissen solte) eingeführet, und als Feinde des Vaterlandes, Friedbrüchige und criminelle Bösewichter, samt denen Moscowitern, ihnen einen König wider alles Recht und Billigkeit erwehlt, Warschau bloquiret, und, nachdem sie daselbst ihr gottloses Raths-Collegium formiret, die Noblesse feindlich und gewaltsam zur Ejuration der Uns allbereits zugeschwornen Treue (hieraus kan man die Beschaffenheit dieser Wahl, und welchermassen die Stimmen hierzu erzwungen worden, deutlich abnehmen) mit aller Macht forciret: An dem allen war es nicht genug, sie musten noch die Sachsen mitten ins Reich, um das Land gänzlich zu verheeren, und die armen Leute mit zwiefachem Drangsal zu belegen, herein loken, ja sie fallen bis auf diese Zeit recht blindlings aus einer Boßheit und Irrthum in den andern. Ob Wir nun gleich im geringsten nicht zweiffeln, es werden Eure Liebe und Getreue, als denen der Staat dieser Republic sowohl, als die gegenwärtige sehr delicate Materie, Unsere Freyheit betreffend, sehr wohl bekannt und zu Herzen gehet, in Erwegung der grossen Gefahr,
welche

STANISLAVM aufzuopffern, fehlete es
ganz

---

welche diesem zusammenrottirten Hauffen obschwebet, ohne unser Erinnern, von sich selbsten alle erschlichene Edicte, besonders die Universalien, welche der wohlgebohrne Poninski gleichsam auf die particulaire Land-Tage des darauf folgenden Coronations-Reichs-Tags publiciret, auch wider alle Rechte und Gewohnheiten, die Uns sowohl als der Republic gebühren, gewaltsamer Weise obtrudiret, gänzlich verwerffen, wie Wir dann Selbsten selbiges Universal billig zu verachten haben, zweiffeln auch nicht, daß die genereuse Noblesse, um ihre Rechte und Freyheiten beyzubehalten, sich desto eiffriger erweisen, und diese particulaire Land-Tage, woferne selbige zu halten etwa einige Verführer und Widriggesinnete sich bemühen solten, nicht erlauben werde: Vielweniger, daß sie sich durch diese gezwungene Intimation solte verleiten lassen, dem beyzupflichten, von welchem auf dem Wahl-Felde nur zu gedenken, des allgemeinen Eydes wegen, vor ein grosses Laster gehalten ward. So haben Wir dennoch, indem Unser eigen Interesse, vermöge dem majestätischen Recht, welches Uns durch freye und einmüthige Stimmen übergeben worden, hierinnen versiret, nicht umhin können, Eure Liebe und Getreue mit Unserer väterlichen Erinnerung, denen gegenseitigen Versuchungen, welche gemeiniglich denen Willfährigen heftig zusetzen, die Widerstrebenden verlassen, die Kleinmüthigen gänzlich überwinden, tapffer zu widerstehen, auch zur gleichmäßigen beständigen Treue, wie Wir Unserm Vaterlande alle ersinnliche Prosperität herzlich und inbrünstig anwünschen, treulich zu animiren und wohlmeynend anzumahnen. Das Vaterland muß man vor allen Dingen recht und aufrichtig lieben, und die alte polnische Resolution zur äussersten Beschützung der Freyheit in sich selbst erweken, denn

ganz und gar nicht. Insonderheit bewiese sich die

---

woferne selbige einmahl verlohren, erlanget man sie nimmer wieder, und wo die wahre Liebe Platz findet, ziehet sie alle Neigungen nach sich: Der unerschrokne Muth wird eine tapfere Resolution und Verachtung dessen, was billig geringe zu schätzen, um was angenehmeres dadurch zu erlangen, in Uns wirken. Es geziemet sich wohl, auf eine kurze Zeit sein Gemüth in möglichster Gelassenheit zu stillen, um künftighin bey glüklichern und friedsamern Zeiten desto länger sich zu vergnügen; es verlohnet wohl der Mühe, von den Verführern, die ohne Aufhören bestrebet seyn, Uns der Crone zu berauben, sich nicht verleiten zu lassen, die trüben Wolken werden im kurzen nicht mehr zu sehen seyn, auch Uns wird der Himmel mit seinem Glanz lieblich anscheinen. Ob nun zwar der Feind seine Macht gegen Uns grimmig sehen lässet, so sind Wir dennoch auch nicht nur in Unserer Heimath damit ziemlich versorget, sondern Wir verstärken Uns auch täglich, und erwarten anderwerts, sonder allem Zweiffel kräftigen Beystand. Verschiedene Puissancen interponiren sich allbereits, und streiten für Unsere Ehre und der Republic Freyheit, wie man dessen deutliche Proben siehet an denen Krieges-Operationen, die schon am Rhein und in Italien von Frankreich, Spanien und Sardinien ihren Anfang genommen; Wiewohl nun diese letztere Puissancen Uns mit keiner Bluts-Freundschafft verbunden, können sie dennoch nicht vertragen, daß man dem Königreich Polen einen solchen Herrn, welchen die sämtliche Nation abgeschworen, mit Gewalt aufbürden will, zu welchem Ende sie dann auch vor die Ehre Unseres Königreiches sich mit andern Potenzen alliiren. Es werden auch noch andere höchst favorable Mittel durch Diversion derer Waffen, wider alles Vermuthen, zum Vor-

die Sendomirische Woywodschaft, welche durch die Umstände in den vergangenen Zeiten bekannt genug ist, durch eine Confoederation *) recht treu und aufrichtig gegen Ihro Majestät.

Ki-

Vorschein kommen, wodurch man die feindliche Machinationes, die Uns und Unserer freyen Nation alles Unheil zugedacht, wird zerstäuben können. Die Uns die Gruben gegraben, dörften sich nur vorsehen, daß sie selbst nicht darein fallen, sie sollen gewiß mit sich selbsten genug zu thun bekommen. Hingegen wird der höchste GOTT unser Schild und Schirm seyn, denn auf ihn setzen wir das veste Vertrauen, zudem so erweket in Uns die gerechte Sache einen beherzten Muth und freudigen Trost. Uebrigens versprechen Wir Uns von Euren Lieben und Getreuen einen tapfern Muth und veste Resolution, und empfehlen Euch der Obhut, Schutz und Schirm des Allerhöchsten, in welchen Unsere gröste Hofnung und einzige Hülffe. So geschehen in Dantzig.

*) Die Freyheiten unserer Nation sind der ganzen Welt bekant, und unsere Unschuld, wie auch das Unrecht, welches wir anitzo leiden, kan auch nicht verborgen seyn. Es erhellet aus allem, daß allhier freventliche Gewalt für Recht gehe, wenn wir erzehlen wolten, wie die mit unserm Blut erworbene Rechte und Freyheiten gekränket sind, und was das ganze Vaterland unter dem harten Zwang der Uebelgesinneten erdultet habe, und noch erdulte. Denn es ist nicht genug, daß das monströse Geschmeiß des mitternächtlichen Adlers aus Neid, welches man doch nicht wahr haben will, gegen unsere Freyheiten die giftigen Zähne schärffet und vorgiebt, daß es nicht komme Krieg zu führen; sondern (welches uns noch mehr schmerzet) es wütet auch wider uns selbst unser eignes Schwerd, welches zur

Aus-

Kiowski that zwar in Gros-Polen, und
Aa Po-

Ausbreitung des Ruhms unseres Vaterlandes dienen soll. Und da schon diese Gewalt, welche mit den Vorboten der gewaltsamen Schiksale um den Vorzug streitet, sich mit einer Wuth wider das Vaterland mörderischer Weise aufgeworffen, alle Mittel zur allgemeinen Wohlfahrt umzustossen, und zwar zu einer solchen Zeit, da unser Vaterland einen Sohn oder vielmehr einen Vater des Vaterlandes hat hervor bringen wollen; so hat sie zum unerhörten Beyspiel, welches auch in den Gedächtniß-Büchern auf ewige Zeiten fortgepflanzet wird, das mitternächtliche Schreken herein gebracht, und ob wir gleich von so viel hundert Jahren her bemerket haben, daß unsere Freyheiten zum öftern in grosser Gefahr gewesen, doch aber nicht zu solcher Zeit, da die Gewalt überhand genommen, auch nicht von denen, von welchen man die Hofnung hatte, daß sie nützlich seyn solten, nunmehro aber uns schaden müssen. Der GOtt der Heerschaaren und das Schild des Glaubens und der Religion hat uns allemal geschützet, so oft sich ein Ungewitter über uns zusammen gezogen, wie von dessen Gnade offenbahre Merkmale zeugen können. Aber anjetzo lassen die göttlichen und weltlichen Rechte solchen Frevel zu, woraus die Gefahr des allgemeinen Friedens, der Freyheit, der Fundamental-Gesetze und Gerechtsame, insonderheit zu der Zeit, da die Wahl der Könige in unserm Vaterlande vorgenommen wird, ingleichen des heiligen Glaubens, der Religion und der Heiligthümer GOttes erwächst, worauf der Verlust unserer Güter und zuletzt das Blutvergiessen und Weinen armer Leute erfolgen muß. Ein solcher Frevel kan kaum mit dem Blut ausgesöhnet werden, wenn wir so ein Urtheil fällen sollen, als das durch den Eydschwur verbundene Gewissen und die kindliche Liebe zum Vaterlande

Pociey in Litthauen, ein jeder das seinige, allein
mit

terlande uns verpflichtet. Gleichwie nun von solchen überhaupt das Vaterland, als unsere Mutter, auf dem Wahl-Platz nichts hat wissen wollen, welche als unartige Kinder ihren Zorn billig auf sich reitzen, und sie vor Feinde erkläret hat; also machen sie sich noch immer eines grössern Verbrechens schuldig, so lange sie nicht umkehren und im Frieden leben.

Wir Räthe, Senatores, Dignitarii Beamten und überhaupt die ganze Ritterschaft der Woywodschaft Wolhynien, die wir auf den Wahl-Land-Tag des Herrn Unter-Cämmerers versamlet sind, erklären solche vor Feinde des Vaterlandes, und rüsten uns wider dieselben von nun an unter göttlichen Beystande nach unserm Vermögen, kraft solcher Confoederation, als wie in dergleichen Fällen unsere Vorfahren gethan und dergleichen Entschliessung gefaßt haben, nach dem rühmlichen und unserm Vaterland heilsamen Exempel der Tyssowiecischen und Tarnogrodischen Confoederation; hiernechst auch wider diejenigen, welche unter uns selbst dergleichen Rädelsführer sind, nach dem Exempel des zu Gliniany gemachten Rokosz. Was die Bündnisse, Tractaten, wie auch die Verträge mit der rußischen Monarchie anlanget, so halten wir selbige sowohl überhaupt, als auch ins besondere heilig und unverbrüchlich, dergestalt, daß da wir hier vor GOtt und der ganzen Welt bezeugen, welchergestalt wir ohne einzige von uns gegebene Ursach nicht allein in der Person unserer Brüder, in der Cron Polen sowohl, als auch im Gros-Herzogthum Litthauen; sondern auch an unsern Rechten und Privilegien zu der Zeit, da wir unsere freye Wahl hatten, welche von niemand dependiret, aufgedrungener, gewaltsamer und feindlicher weise, ja gleichsam mit Feuer und Schwerd angegriffen werden, wir zu den Mitteln einer billigen
und

mit gar schlechter Wirkung, weil ihre Mann-
Aa 2 schaft

und rechtmäßigen Defension schreiten, vors erste wider die innerlichen Feinde, hernach auch wider alle Einfälle überhaupt, sie mögen von innen oder von aussen geschehen, und wollen, daß alle friedlich seyn mögen, welche aus ihrer eigenen Schuld nicht wollen ruhig leben.

Zu dem Ende, damit alles ordentlich zugehe: erbitten wir und erwehlen einmüthig zum Marschall und Führer S. T. Herrn Michael in Potok, Szendzissow, Ciemielic Potoki, unsern Palatin von dieser Woywodschaft Wolhynien, und verbinden ihn durch folgenden Eyd:

Ich durch freye Stimmen der Brüder erwehlter Marschall dieser Woywodschaft, werde über die Erhaltung der freyen Wahl des allerdurchlauchtigsten Königes Stanislai I. ingleichen über den heiligen Catholischen Glauben, Rechte, Freyheiten und Gerechtsame halten, und wider alle Feinde des Vaterlandes, und die ihnen zugethan sind, mich widersetzen. Ich schwere auch eben derselben Woywodschaft alle Treue zu, und halte mich nicht eher verpflichtet davon abzustehen, bis die ganze Republic von innen und aussen wird in die Ruhe gesetzt werden, und will auch nichts thun ohne Beystimmung der ganzen Woywodschaft oder auch der darzu angeordneten Räthe, welche sich zur gedachten Confoederation eydlich verbunden haben.

Ferner zu Räthen erwehlen wir, Tit. praem. Herrn Ignatium in Kozielsko Oginski, Feld-Zeugmeister des Gros-Herzogthums Litthauen, Starosten des Braclavischen und Borutynischen Districts. Herrn Joseph Porwanicki, Jägermeister von Zytomir. Herrn Alexander Piaskowski, Schwerd-Träger von Wolhynien. Herrn Karczewski, jungen Starosten von

Zy-

schaft immer mehr und mehr abnahm, und sich
eine

Zytomir. Herrn Andreas Gurowski, Truchses von Podolien. Herrn Ludwig Kulessa, Mundschenk von Novogrod. Herrn Paluski, Schwerd-Träger von Novogrod. Herrn Alexander Zbychalski, Unter-Truchses von Novogrod. Herrn Ploskowski, Truchses von Vitepsk. Herrn Wyzga, Woywod von Wolhynien. Herrn Hulewicz, Truchses von Czerniechow. Herrn Francisci Kulessa, Richter von Novogrod. Herrn Leduchowski, Fähndrich von Lomzyn. Herrn Adam Siemieszka, Truchses von Dobizyn. Herrn Joseph Piotraszynski, Unter-Mundschenk von Smolensko. Herrn Carolum Bozucki. Herrn Benedict Malynski, Mundschenk von Liefland. Herrn Antonius Woynatowski, Schatzmeister von Braclaw, welche folgenden Eyd leisten sollen:

Daß ich bey allen vorfallenden Materien, welche nur in diesem Rath vorkommen werden, aufrichtig und redlich rathen will, nicht das geringste zum Nachtheil der Freyheiten und Rechte des Vaterlandes vornehmen, keine Correspondenz mit dem gegenseitigen Theil führen, noch solche Practicken, welche dem gemeinen Besten schädlich sind, machen; was in dem Rath beschlossen wird, will ich geheim halten; wofern ich was hören oder sehen solte, welches dem gemeinen Besten schädlich wäre, es treulich dem Herrn Marschall, welcher dem Rath beywohnet, anzeigen; den erwehlten Stanislaum auf keine Art und Weise verlassen. Wir bitten die Geschwornen, daß sie vorjetzo alle insgesamt, wenn sie aber nicht zugegen sind, nur einige von den Herren Räthen, (wenn ihrer nur auch sechse sind,) dem Rath beywohnen, unerachtet sie zu dem Consilio Status der Republic, wie sie sich in jetzigen Zustande befindet, gehören.

Gleichwie wir auch ferner aus der Erfahrung erkennen,

eine Fahne nach der andern zu den Confoede-

---

kennen, daß die Macht unseres Schutzes in der Militz bestehe; also rüsten wir aus, da wir ietzo 15. Fahnen haben, die erste von 100. Pferden, dreyzehen eine jede zu 80. Perden, die funfzehende von 60. Pferden mit allen Kriegs-Zubehör, und ordnen und assecuriren auf ein Pferd 400. Gulden auf ein Jahr, nechst den Herren Rittmeistern, die aus unsern Mitteln erwehlet werden.

Die erste Fahne übergeben wir Tit. praemiss. dem Herrn Marschall: vor die übrigen setzen wir folgende Rittmeister, als Tit. praemiss. Herrn Malinski, Starosten von Novogrod. Herrn Piasecki, Truchses von Czernichov. Herrn Kisiel, Starosten von Snic. Herrn Wilczopolski, Mundschenk von Zytomir. Herrn Jelowicki, Jägermeister von Owruc. Herrn Kaminski, Unter-Kämmerer von Liefland. Herrn Tomaszewski. Herrn Pereczіatkiewicz. Herrn Oginski, Unter-Kämmerer von Novogrod. Herrn Sobolowski, Unter-Mundschenk von Wisk. Herrn Leduchowski, Unter-Truchses von Lomczyn. Herrn Purowski, Truchses von Drohic. Herrn Kuczynski, Mundschenk von Latyczow, welche durch folgenden Eyd verpflichtet werden.

Daß ich meine Fahne vollkommen complet zur angesetzten Zeit und an den bestimmten Ort in gehöriger Ordnung stellen will, keine andere Ordre annehmen, als nur allein des Herrn Marschalls, der Compagnie in den von der Woywodschaft bestimmten Besoldungen nicht den geringsten Abbruch thun, mich von dem Ort, welcher mir angewiesen wird, nicht rühren, bis ich von dem Herrn Marschall die Ordre erhalten, nirgendshin marschiren, ohne desselben Willen etwas zu unternehmen, sondern vielmehr in allem der Ordre des Herrn Marschalls treulich nachkommen werde. Den von der ganzen Republic erwehlten König Stanislaum nicht

rirten wandte. Hingegen mehrete sich die rus-
sische

verlassen, und wo ich was sehen oder hören möchte, so dem gemeinen Wesen schädlich wäre, es dem Herrn Marschall und denen Herren Räthen anzeigen, keine Practicken mit keinem gegenseitigen Theil machen, und gleichwie wir Geschworne annehmen, also geben wir ab eben dieselben Fahnen unter das Commando des Herrn Marschalls und unsers Anführers, und überlassen ihm die vollkommene und absolute Gewalt nach Kriegs-Manier, wollen auch das Vaterland nach Recht und Billigkeit schützen, die Freyheiten erhalten, das uns zugefügte Unrecht rächen. Zugleich sagen wir zu, mit den Fahnen so zu disponiren und selbige zu recommendiren, daß wir durch unsere Abgeordnete auf dem Reichs-Tage uns äusserst werden angelegen seyn lassen, damit selbige zur Completirung der Reichs-Trouppen, um die Macht der Republic zu verstärken, angenommen werden.

Wie nun auch unser Vaterland uns die Rechte, Freyheiten und Privilegien wegen der freyen Wahl unserer Könige verliehen, welches gleichsam eine Vormauer vor der ganzen Welt und den benachbarten Reichen unserer Völkerschaft ist, also da selbige von ihren Feinden auf eine gewaltsame und schreckliche Weise angegriffen wird, und von uns, wie sichs gebühret, die Hülffe erwartet; so declariren wir uns, diese Pacta, so bald das Universal-Schreiben von unserm Herrn Marschall ist heraus gegeben worden, und es die höchste Nothwendigkeit erfordern wird, zu vertheidigen, und wer sich nur in unserer Woywodschaft unter den Adel zehlet, durch einen General-Aufboth in eigener Person, aus seinem Vermögen, in welchem Fall die geistlichen und Wittwen-Güter nicht ausgeschlossen sind, woraus die Posten sollen ausgefertiget werden, bey Strafe, welche hierauf im Kriegs-Rath gesetzt ist,
bey

sische Armee von Tage zu Tage, und da diese sich

bey Verlust der Activität auf ewige Zeiten, an welchen Ort es wolle, sowohl in seiner Person, als auch bey seinen Nachkommen, bey Confiscirung der Güter, ausgenommen diejenigen, welche unvermögend sind, die gleichwohl durch ein Iurament zur angesetzten Zeit solches evinciren müssen, ingleichen auch die, welche durch die Gesetze davon frey gemacht sind, als die da im Thurm zur Erfüllung der Strafe sitzen; Hiernechst auch, welche unter der Militz der Quartianer vor ihre eigene Person sich befinden, aufzusitzen, damit wir die hitzigen Bewegungen unserer Feinde mit ihrem eignen Blut auslöschen.

Demnach übergeben wir dem Herrn Marschall unserm Führer und Retter unserer Freyheit in die Hände die Kriegs-Disciplin, so wie sie in den Gesetzen des Reichs vorgeschrieben ist, über oben angeführte Fahnen, und auch über uns, wo es die Nothwendigkeit erfordern wird. Denn wir stellen unsere eigene Köpffe vor die Freyheit hin, und übergeben ihm den Stab, mit welchem wir wollen regieret seyn, in der Hoffnung, daß durch diesen Stab, als von der Ruthe Mosis, aus dem felsichten und zerbrochenen Herzen der Feinde ein heilsames Wasser zum Besten unseres Vaterlandes, und der anietzo geschwächten Freyheit entspringen wird. Hiezu ruffen wir an die heiligen Patronen des Königreichs Polen um ihren Schutz zu unserer Vertheidigung, welchen wir in unzehligen Fällen bereits erfahren haben, und flehen zu der Mutter GOttes selbst, der Königin des Königreichs Polen, welche allein ein Schrecken unter den Feinden macht, und statt eines wohlgeordneten Heer-Lagers dienen kan, um ihren Beystand, daß sie die Donner-Keulen des Himmels vor uns hinstelle. Hiernechst lasset uns unsere Zuflucht nehmen zu den Gottgeheiligten Personen,

sich nach Preussen wandte, die Sächsische hin-
gegen

---

sonen in unserm Vaterlande, daß sie uns auch bey-
stehen, nicht allein darinne, daß sie uns zur Vertheidi-
gung der gekränkten Freyheiten und Rechte dieser Zeit,
zur Erhaltung der Immunitäten der Kirchen, sondern
auch unsere Absichten mit ihren Vorbitten secundiren
mögen. Wir zweiffeln also nicht, daß, so bald die
Stimmen derer, welche zu GOtt schreyen, erschallen
werden, die schwarzen Wolken unserer Feinde vertrie-
ben werden; denn auch das Gebet ist nicht ohne Waf-
fen: Solchergestalt da wir dessen überzeuget sind, und
wegen unserer Freyheiten, Rechte und Gerechtsame,
welche mit so vieler Mühe von langen Zeiten her durch
unsere Vorfahren auf uns hergebracht sind, und nun-
mehro zum grösten Nachtheil gekränket werden, ge-
zwungen sind, nicht allein wegen der Gefahr des Va-
terlandes, sondern auch des heiligen Glaubens entwe-
der vor unsere Freyheit das Leben zu lassen, oder,
welches noch kläglicher ist, in der Dienstbarkeit zu le-
ben; so haben wir uns entschlossen auf eine gerechte
und zuläßige Art uns zu vertheidigen, und durch dieses
Mittel hoffen wir diejenigen Freyheiten, welche wir
von unsern Vorfahren erhalten haben, auf unsere
Nachkommen fortzupflanzen. Zu dem Ende verbin-
den wir uns eydlich und unterschreiben uns, wir Se-
natores und Dignitarii, Beamten und die ganze Rit-
terschaft, welche nicht die letzte seyn will, die Republic
zu vertheidigen, der obgedachten Woywodschaft, und
bitten alle andere Woywodschaften in der Cron Polen
und Groß-Herzogthum Litthauen, damit sie mit ver-
einigten Kräften selbiger zu Hülffe treten. Wir wol-
len die ersten seyn, welche unser eigen Blut, als zum
letzten Opfer vor das Vaterland vergiessen; und da-
mit diese Verbindlichkeit von desto grösserer Kraft
sey, so haben wir uns durch folgenden Eydschwur
ver-

gegen in die Woywodschaft Posen einrückte, so
Aa 5 erach-

vereiniget und verbindlich gemacht, daß wir bey der freyen Wahl unsers Königes Stanislai des Ersten, welcher an dem nach den Gesetzen bestimmten Ort, durch freye und einmüthige Stimmen erwehlet ist, bey dem heiligen Catholischen Glauben, bey den Rechten und Freyheiten und bey dieser Confoederation so lange vest und beständig verbleiben wollen, so lange das Vaterland innerlich und äusserlich nicht wird in Ruhe gesetzet seyn worden, unsers Herrn Marschalls Ordre folgen, von ihm nicht abtreten, keine Prakticken, so dem Vaterlande schädlich wären, machen, noch eine nachtheilige Correspondence führen, und endlich auch keiner den andern verlassen. Damit aber unter der Zeit währender Confoederation die Schriften, ohne welche man sich nicht behelffen kan, ihre vollkommene Sicherheit haben, so haben wir zum Secretario, der zu diesem Amt geschickt wäre, erwehlet den Herrn Johann Plostzorzowski, welcher in unserer Versammlung auf folgende Weise sich eydlich verpflichtet hat: Daß ich die Schriften (welche mir währender Confoederation in meine Hände kommen und bis auf das geringste gesammlet werden) treulich will aufbehalten und nichts verheelen, was zum Schaden unserer Woywodschaft und der ganzen Republic gereichen möchte, und nach, GOtt gebe! vollbrachter Confoederation alle vollkommen in das Archiv des Herrn Marschalls übergeben, was mir von decretirten Sachen anvertrauet wird, geheim halten, keine Prakticken noch Correspondence mit dem gegenseitigen Theile führen, sondern vielmehr in allem, was zu meinem Secretair-Amt gehöret, mich treu erzeigen, und wo ich irgend welche Briefe, so von dem widerwärtigen Theil an mich geschrieben wären, erhielte, selbige dem Herrn Marschall in seine

Hände

erachtete es die Stadt Dantzig vor höchst nö-
thig,

Hände übergeben. Welches wir alle überdies zu mehrerer Bekräftigung in unserer Zusammenkunft eigenhändig unterschrieben haben. Gegeben im Jahr Christi 1733, den 7. Novemb. in Lucko.

* * *

Wir Räthe, Dignitarii, Beamten und die ganze Ritterschaft der Sandomirischen Woywodschaft, die wir auf den dritten Tag des Monats Decembris an dem zu allgemeinen Rathschlägen unserer Woywodschaft gewöhnlichen Ort, allhier in Opatov versammlet sind, damit wir insgesamt aufsitzen, nach dem ergangnen Schreiben von dem allerdurchlauchtigsten Könige Stanislao I. welches in Dantzig den 17. October in diesem Jahr gegeben ist, wie auch vermöge der Universalien Tit. praem. Herrn Benjamin Skarbek Borowski, Castellan von Zawichost, welches vorjetzo wegen Abwesenheit der höchsten Senatorum unser Woywodschaft in die Acta des sandomirischen Grods übergeben sind; manifestiren um anfänglich vor dem HErrn der Heerscharen und vor der ganzen Welt wider diejenigen, welche gewaltsamer Weise unsere Rechte, Freyheiten und Gerechtsame des Vaterlandes unterdrücken, die von so viel hundert Jahren her mit dem Blut unserer Vorfahren erworben sind, und nunmehro durch feindliche Einfälle mit den Füssen zertreten worden, wie die betrübte Beyspiele des auf lange Zeiten unersetzlichen Schadens, Unfugs und Unterdrückung am Tage liegen, und zwar durch die moscovitische und sächsische Trouppen, welche von denen, so wider unsere Freyheiten wüten und meineydig worden sind, mitten in unser Reich feindselig herein geführet sind, damit die Heiligthümer GOttes und der heilige catholische Glaube entheiliget, unsere Rechte
und

thig, auf ihre Sicherheit in Zeiten zu denken, und

---

und Freyheiten gebrochen, die freye Wahl des allerdurchlauchtigsten Königes Stanislai I. welcher durch freye Stimmen einmüthig zum Könige ist erwehlet worden, umgestossen und unterdrückt; zuletzt auch die gänzliche Vertilgung, Verfall und endlicher Untergang der adelichen Güter und häuffiges Blutvergiessen befördert würde. Zugleich protestiren wir auch, daß wie wir die Bündnisse, Verträge und Tractaten, welche mit der allerdurchlauchtigsten rußischen Monarchie und dem allerdurchlauchtigsten Könige Augusto II. hochseligen Andenkens wegen evacuation der sächsischen Trouppen geschlossen sind, bishero heilig gehalten haben; also da wir ohne einige von uns gegebene Ursach durch diesen Friedens-Bruch gewaltsamer Weise angegriffen und feindlich tractiret werden, so haben wir, um den Verlust unserer Rechte und Freyheiten vorzukommen, nach dem Exempel unserer Vorfahren und nach Art der vorigen Confoederationen uns endlich verbunden, daß wir erstlich den heiligen catholischen Glauben vertheidigen, die Heiligthümer GOttes bey ihren Immunitäten beschirmen, hiernechst, auch die Rechte und freye Wahl der Könige unter der freyen Nation, welche von keinem angränzenden Monarchen dependiret, so, daß jemand ihr soll aufgedrungen oder ausgeschlossen werden, zu beschützen; über die Independenz und allerhöchste Majestät der Republic welche allein die Ober-Gewalt über ihre Rechte hat, und sonst keine andere Obrigkeit ausser GOtt über sich erkennet, wie auch über die allerhöchste königliche Würde des allerdurchlauchtigsten Königes Stanislai I. welcher durch freye und einmüthige Stimmen ist erwehlet worden, halten wollen, und zu dem Ende ergriffen wir die Mittel einer gerechten und rechtmäßigen Defension, so, daß wir mit allen

Kräften

und das ihr drohende schwere Ungewitter möglichster massen abzuwenden.

Diese

Kräften und Vermögen aufsitzen wollen, so wohl wider die, welche von aussen mit der grösten Verwogenheit uns anfallen, und unterdrucken, als auch wider diejenigen, welche von innen das Vaterland ohne Gewissen verrathen, die durch keine Verdienste, sondern nur aus unmäßiger Begierde nach der Crone gestrebet, mit den angränzenden Potenzen in ein geheimes Verständniß wider die Republic sich eingelassen und aus Vertrauen auf die Macht der feindlichen Trouppen, welche recht zur Zeit der Wahl mitten in das Reich, dessen sich niemand jemahls unterfangen, eingedrungen, die auf dem Wahlplatz versammelte Republic augenscheinlich verrathen und geringe geschätzt; von derselben sich zu ihrer ewigen Schande loßgerissen und weder zu derselben treten, noch aus Halsstarrigkeit jemand aus ihren Mitteln schiken wollen, und also sich selbst nur allein aus hartnäckigter Entfernung nach den Rechten und Gewohnheiten ihrer Stimmen verlustig gemacht, und nachgehends wider den allgemeinen und einmüthigen Schluß aller Woywodschaften, keine ausgenommen, welche sich einmüthig gewünscht haben einen König, welche ein Pole von Geburt wäre, wie solches auf allen Landtägen ohne einige Ausnahme zu sehen gewesen, wider die General-Confoederation aller Stände der durch einen Eydschwur sich vereinigten Republic wider den eignen Eyd, welchen sie freywillig ohne einigen Zwang von der ganzen Republic, da sie zu der General-Confoederation getreten, geleistet haben, und nachdem sie endlich GOttes, ihres Gewissens und des Vaterlandes vergessen, da sie die Stimme der wehlenden Stände, gleich wie sie sich auch um dieselben gar nicht verdient gemacht haben, auf sich nicht erhalten

Diese gute Stadt hat seit der Zeit, da sie sich nebst den andern grossen Städten in Preussen dem

---

halten konten, zugleich mit einigen Anhängern, und die noch dazu grösten Theils durch moscowitische Gewalt aus den Häusern par force heraus gezogen sind, höchst unvernünftig und ohne Gewissen des Ansehens, als wenn sie die ganze Republic vorstelleten, angemasset, und nach der mit gewöhnlichen Ceremonien geendigten und publicirten Wahl des allerdurchlauchtigsten Königs Stanislai I. unsers allergnädigsten Herrn (von welcher die General-Confoederation ein Gesetz gemacht mit der Vorsicht, daß sie auf das geschwindeste, und nicht länger, als innerhalb 6. Wochen verrichtet würde, welche Zeit nicht nothwendig auf so lang ausgedehnt ist, sondern sie haben nur aufs höchste einen solchen Termin gesetzt,) nach den durch die Deputirten von der Republic abgefaßten und von Ihro königliche Majestät, dem neuerwehlten Könige beschwornen Pactis Conventis, und nachdem alle Woywodschaften und die wehlenden Stände auf ihre eigene Güter abgereiset waren, ohne einige Land-Bothen, welche von diesen Woywodschaften geschikt waren, ohne Universalien, ohne Zusammenberuffung der Stände der Republic von dem, der die rechtmäßige Gewalt bierinne hat; sondern in einem nach dem Gesetzen verbotenen Conventiculo, an einem ungewöhnlichen, unprivilegirten und durch keine Gesetze von vielen hundert Jahren authorisirten Ort, sondern unter dem Wirthshause bey Grochov, an einem wegen des Grochovischen Aufruhrs zur Zeit der Wahl Henrici Valesii beruffenen Ort, unter dem Geschütz der moscowitischen Trouppen, welchen zugleich die Hofleute, die sich zu aller Feindseligkeit verbunden hatten, assistiret, in höchster Verwirrung und Unordnung, und wegen des offenbaren Meineyds kir-

dem unerträglichen Joch derer Creutz-Herren ent-

kirchen-räuberischer Weise durch den meineydigen Mund des vermeinten Primatis Bischofs von Posen, welcher durch die Gesetze und einen Eyd überführet ist, daß er der Primatial-Würde höchst unrecht sich angemasset, einen Ausländer, welchen die ganze Republic durch einen Eyd sich verbindlich gemacht nicht zu erwehlen, ausgeruffen haben; wodurch sie sich die strengen Straffen des Manifests, welches sie mit ihren eignen Händen unterschrieben haben, zugezogen.

Wider alle solche Meineydige, Uebertreter des Gesetzes und innerliche Feinde des gemeinen Wesens und wider die, welche ihr eigenes Vaterland in so eine grosse Gefahr setzen, sie mögen seyn, wes Standes, Dignitaeten, Praerogativen und Aemter sie wollen, Kraft der warschauischen General-Confoederation der Stände des Reichs, wie auch der Schlüsse des Wahl-Reichs-Tages, ingleichen auch Kraft des Manifests, welcher von den Ständen des Reichs gemacht ist, hiernechst auch Kraft des Manifests Jhro Durchlauchtigkeit, des Fürsten Primatis der Cron Polen und des Gros-Herzogthums Litthauen, und des ergangenen Schreibens zum General-Aufbot des allerdurchlauchtigsten Königes Stanislai I. unsers allergnädigsten Herrn, welche wir in allen Stüken vest und in ihrer Kraft erhalten wollen, verbinden uns zu dieser unserer Confoederation, und erbitten und erwehlen mit allgemeiner Einstimmung unser aller zum Marschall Tit. praem. den Herrn Adam Tarlo, Jastelskischen, Drohobyzischen, Dolinskischen und Zwolenskischen Starosten, welcher durch Meineyd auf folgende Weise verpflichtet wird: Jch N. N. schwere dem allmächtigen und dreyeinigen GOtt, daß ich Kraft meiner Function als Confoederations-Marschall dieser Woywodschaft den heiligen Catholischen Glauben,

entzogen, und dem Schutz der Könige von Po-
len

---

den, den Wohlstand des Vaterlandes, die Rechte und Freyheiten des gemeinen Wesens und die freye Wahl vertheidigen und mit meiner eigenen Person vor dieselben stehen, die allerhöchste königliche Würde des allerdurchlauchtigsten Königes Stanislai I. welcher durch freye und einmüthige Stimmen erwehlet ist, mainteniren, wider die Feinde der Republic und wider die, so die Freyheit unterdrüken, mich setzen, und bey dieser Confoederation der Woywodschaft so lange verbleiben und von derselben nicht eher abtreten will, bis daß das ganze gemeine Wesen von innen und aussen in Ruhe wird seyn gesetzet worden. Der Woywodschaft verspreche und schwere zu aller Treue, und will nichts ohne Beystimmung dieser Woywodschaft oder auch der Herren Räthe thun; als mir GOtt helffe! Unter dieses durch sothane eydlich verpflichteten Herrn Marschalls-Direction sind wir bereit, bey dieser unserer Confoederation Blut, Güter und unser Leben aufzuopffern, und verpflichten uns mit Treue, Ehre und unserm Gewissen, vor den heiligen Catholischen Glauben, vor den Wohlstand des Vaterlandes, vor die freye Wahl, vor die allerhöchste königliche Würde des allerdurchlauchtigsten Königes Stanislai I. bis auf den letzten Bluts-Tropffen treulich und beständig, ohne Arglist so lange zu stehen, und weder diese, noch unsern Herrn Confoederations-Marschall durch irgend einige Spaltungen und Uneinigkeit zu verlassen, und über unsere Confoederation vest zu halten, so lange die ganze Republic, sowohl von innen als von aussen nicht nicht wird in ruhigen Stand seyn gesetzt worden: wir assecuriren und versprechen auch alle Sicherheit eben demselben Herrn Marschall unserer Confoederation zu verschaffen.

Damit aber unserer Confoederirten Woywodschaft so

len, mit Vorbehaltung ihrer Rechte und Freyheiten

---

so lange das Vaterland in solchem Zustande verbleiben möchte, an geschwinden und heilsamen Rathschlägen nicht fehle: so haben wir einmüthig mit denen Herren Senatoren, welche durch einen unten anzuführenden Eyd sich verbindlich gemachet haben, zu Räthen dieser unserer Confoederation, vier aus jedem District, die dem Herrn Marschall zur Seite gesetzet seyn sollen, erbeten: Nemlich aus dem sandomirischen District: praem. tit. den Herrn Joseph von Rossnow Rossnowski, Truchses von Sanok, Petrum Piasiecki, Fähndrich von Novogrod, Franciscum Popiel, lojowischen Starosten, Martin Pieglowski, Castellan von Oswiecim. Aus dem wislizischen District: Herrn Joseph Goluchowski, Vice-Unter-Cämmerer der wislizischen Gränzen, Stanislaum Corvinum Krasinski, vyskischen Starosten, Stanislaum in Brzezie Lanckoronski, radomischen Castellan, Joseph Kosminski. Aus dem polnischen District: Herrn Dominicum in Lubieniec Lubieniecki, pilsninschen Starosten, Stephanum Vniatycki, trembowolskischen Truchses, Andream Tyminski, nurskischen Unter-Mundschenk, Notarium des sadeckischen Grods, Johann in Chyzow Romer, dradawischen Mundschenk. Aus dem radomischen District: Herrn Casimir Dunin Karwicki, radomischen Fähndrich, lipnizischen Starosten, Joseph Scibor Marchocki, zarnowischen Castellan, Anton Tyminski, Richter der Captur-Gerichte zu Radom, Joseph Potkanski, Jäger-Meister von Sandomir. Aus dem stezyzischen District: Herrn Waclaw Rzewuski, Cron-Feld-Schreiber, stulinskischen, swiniuskischen, romanowischen, klonowiezischen Starosten, Joseph Grafen von Ostrorog, Casimir Kloczewski, Cajetanum in Cotulin Sulowski. Aus dem opoczynischen District: Herrn Anton Trypolski, Unter-Cämmerer von Kijow, trech-

heiten freywillig unterworffen, an allen Glüks-

trechtyminschen Starosten, Adam Radonski, Vice-Regenten des opoczynischen Grods, Joseph Dunin Karwicki, Victorinum Sarium Skorkowski. Aus dem chenciniſchen District: Herrn Anton. in Ludyn Laskowski, chencinischen Tribunum, Jac. Sarium Wolski, Vice-Unter-Cämmerer der chenciniſchen Gränzen, Adam Rawa Gawronski, wisliziſchen Tribunum, Joseph in Przybyslawiz Oraozowski, Regenten des chencinischen Grods. Welche Herren Räthe ob sie gleich ihre Treue und Liebe gegen das Vaterland zur Genüge an den Tag legen, dennoch um den andern zur Nachfolge ein Beweißthum dessen zu geben, daß sie in dieser Treue gegen die Republic beständig verbleiben wollen, so haben sie sich durch folgenden Eyd verpflichtet: Ich N. N. schwere dem allmächtigen und dreyeinigen GOtt, daß ich den heiligen Catholischen Glauben, den Wohlstand des Vaterlandes, die Rechte und Freyheiten der Republic und die freye Wahl vertheidigen und in eigener Person vor dieselbe stehen, die allerhöchste königliche Würde des allerdurchlauchtigsten Königes Stanislai I. welcher durch freye und einmüthige Stimmen erwehlet ist, auf das äusserste mainteniren, wider die Feinde der Republic, und wider die, so die Freyheit unterdrüken, mich setzen, und bey dieser Confoederation der Woywodschaft so lange verbleiben, und von derselben sowohl als von dem Herrn Confoederations-Marschall nicht abtreten will, bis daß das ganze gemeine Wesen von innen und aussen wird in Ruhe seyn gesetzt worden. Ich will auch treulich und redlich, ohne den geringsten Abbruch unsern Freyheiten und Rechten des Vaterlandes zu thun, in dieser Confoederation rathen helffen, und was berathschlagen und geschlossen ist, geheim halten, keine Intriguen brauchen, noch eine dem gemei-

und Unglüks-Fällen des Königreichs Polen gros-

gemeinen Besten und unser Confoederation nachtheilige Correspondenz führen; Vielmehr, wo ich was sehen oder hören solte, welches dem gemeinen Besten schädlich wäre, oder etwan eine Verrätherey, dem Herrn Confoederations-Marschall anzeigen, als mir GOtt helffe! Auf diese Weise schweren wir insgesamt, die wir allhier versamlet sind, einander zu, und unterschreiben uns zu mehrerer Bekräftigung mit eigener Hand.

Hiernechst ist auch Tit. praem. Herrn Johann Dembicki, Vize-Cämmerer der sandomirischen Gränzen zum Secretario dieser Confoederation, damit die Acta in Sicherheit seyn und alles bald expediret werden möchte, erbethen und erwehlet worden, welcher eben dieses Amt bey der tarnogrodischen Confoederation rühmlich geführet und über dieß in unser Woywodschaft durch trefliche Verdienste bey öffentlichen Aemtern mit sattsam geprüfter Treue sich recommendiret hat. Ausser dem, was in obangeführter Eydes-Formul enthalten ist, verbindet er sich noch mit dieser Condition zu seiner Function: daß ich alle Propositiones und Rathschlüsse der Confoederation dieser Woywodschaft treulich aufzeichnen und selbige geheim halten werde; die Treu der Woywodschaft und derselben Confoederations-Marschall bewahren; alle Handlungen, Rathschlüsse und Verordnungen, welche der Herr Confoederations-Marschall mit den Räthen machen wird, conserviren, und keinem von der widerwärtigen Parthey herausgeben, vielmehr, GOTT gebe! nach geendigter Confoederation in das Archiv des Herrn Marschalls vollkommen tradiren; Als mir GOtt helffe!

Ferner verpflichten wir durch eben diese Confoederation unsere Herren Brüder, welche ob legalitates suas

grossen, wo nicht den grösten Theil genommen.

Bb 2 Die

suas der gegenwärtigen Zusammenkunft nicht beywohnen können, die gleichwol Söhne eines Vaterlandes sind, und mit gleicher Liebe zur gemeinschaftlichen Rettung desselben verbunden sind, daß eben diesen Eyd in die Hände des Herrn Confoederations-Marschalls leisten, oder auch vor den Herren Räthen, welche etwa der Herr Marschall deputiren möchte, in irgend einem Grod dieser Woywodschaft, wovon sie ein authentisches Zeugniß dem Herrn Marschall zu übergeben schuldig sind. Wofern aber jemand von den Mit-Brüdern unser Woywodschaft mit uns zu dieser Confoederation innerhalb 6. Wochen von nun an gerechnet, sich nicht eydlich vereinigen wolle, derselbe leget dadurch deutlich an den Tag, daß wer nicht mit uns ist, der ist wider uns: Und folglich wird ein solcher vor unsern Feind geachtet, so, daß alle diese als Rebellen ihrer Activität auf allen Reichs-Tägen sollen verlustig seyn, und wir wollen sie mit allen ihren Nachkömmlingen vor unfähig aller Ehren und Functionen erkennen und beständig davor halten.

Und weil auch die Boßheit und Verbitterung derer welche wider unsere Freyheit viel Böses spinnen, wie auch freventliche Widerstrebung der Verräther des Vaterlandes die feindliche Macht mitten in das Reich zu desselben Untergang feindselig herein geführet hat, und wider GOtt, den Glauben, die Gerechtigkeit und das gemeine Beste, aus angemaßter Authorität das äusserste und gewaltsamste zu versuchen, unzuläßige Actus anzustellen, und selbige durch die Gewalt der moscowitischen Waffen zu authorisiren sich unterwunden; so verwerffen wir gänzlich dergleichen Handlungen und Unternehmen meineydiger Leute, und declariren sie vor null und nichtig: und dafern sie in öffentlichen Actis solten gefunden werden, so wollen

wir,

wir, daß sie aus denselben sollen heraus geworffen werden.

Das unerhörte Unterfangen, und die bey der moscowitischen Macht angemaßte Authorität des Marschall-Amtes der Confoederation, welche praesumptuose also genennet wird, und mit den moscowitischen Generals nechst Zuziehung weniger denn 100. Personen aufgerichtet ist, des Herrn Poninski Cron-Instigatoris, welcher durch keine andere Meriten, als nur durch seine schmeichlende Dicht-Kunst und Poesie sich hervor gethan hat, gleich wie er schon durch den Schluß der ganzen Republic ipso facto vor infam und Feind des Vaterlandes mit seinen Anhängern erkläret ist, wird auch durch gegenwärtige Confoederation condemnirt, alle Handlungen dieser Versammlung, die in öffentlichen Druk herausgekommene Schriften, Projecte, Verordnungen wie auch die Universalien, werden vor null und nichtig gehalten, nechst dem Zusatz, daß sie in keinen Büchern des Grods gefunden noch publiciret werden möchten, und wofern sie irgendwo durch feindliche Gewalt in die Acta angenommen werden müsten, heraus geworffen werden mögen.

Und ob es gleich uns gebührte, vermöge der Universalien des allerdurchlauchtigsten Königes Stanislai I. nach dem Exempel unserer Vorfahren, uns selbst in eigener Person hinzustellen, Blut und Leben aufzuopfern, den zum Fall sich neigenden heiligen Catholischen Glauben und fast verlohrne Freyheit nechst unseren Gütern zu retten; Dennoch wollen wir diese heilsame Absicht Ihro königlichen Majestät bis auf künftigen Frühling, wills GOtt! wenn das Schreiben zum General-Aufbot zum drittenmal wird ausgegangen seyn, auszuführen uns vorbehalten. Unterdessen setzen und ordnen wir, um dem Vaterlande beyzuspringen, daß aus

aus den adelichen, königlichen und geiſtlichen Gütern, nach der in unſerer Verſammlung aus einmüthigem Schluß gemachten Ordnung, Leute ſollen ausgerüſtet werden, welche unſere Woywodſchaft wider alle feindliche Anfälle beſchirmen ſollen; davon wir ein beſonders Inſtrument dem Herrn Confoederations-Marſchall übergeben haben, welches unterſchrieben werden ſoll.

Zu dieſer Ausrüſtung, welche zu unſerer mächtigern Beſchützung beliebet iſt, haben wir folgende Herren Rittmeiſter erbeten und erwehlet, nemlich, aus dem ſandomiriſchen Diſtrict den Herrn Stanisl. Tyminski, und Nicol. Michalczewski. Aus dem wislitziſchen Diſtrict, Herrn Chriſtoph Goluchowski, zawichoſtiſchen Caſtellan. Aus dem pilsninſchen Diſtrict, Herrn Joſeph in Kleczan Kleczenski, und Simon Paßkowski. Aus dem radomiſchen Diſtrict, Herrn Ant. Potkanski, nurskiſchen Unter-Mundſchenk, und Joſeph Gomolenski, wieluniſchen Unter-Truchſes. Aus dem ſtenzyziſchen Diſtrict, Herrn Stanislaum Jablonowski. Aus dem opoczyniſchen Diſtrict, Herrn Adam Krosnowski, Regenten des opoczyniſchen Grods. Aus dem chenciniſchen Diſtrict, Herrn Stanislaum Olcewski. Welche Ausrüſtung poenis de expeditione bellica ſancitis beſchloſſen iſt, und unter die Gewalt und Commando des Herrn Confoederations-Marſchalls gegeben wird, welcher damit nach Kriegs-Manier diſponiren, muſtern und commandiren ſoll, doch dergeſtalt, daß, wenn es die Nothwendigkeit erfordern ſolte, er gehalten ſeyn ſoll, ſelbige zur Hülffe der Cron-Trouppen zu commandiren und zu gebrauchen, und die Herren Rittmeiſter ſind alsdenn verbunden, in allem der Verordnung des Herrn Marſchalls und Ordre des Herrn Regimentarii ſich gemäß

XII. hatten sie zwar sehr beunruhiget, aber niemahls

zu erzeigen. Damit sie aber beständig treu verbleiben, so werden sie mit einem Eyde verpflichtet auf eben diese Weise, als oben angeführet ist, wozu noch dieses hinzu gethan wird: Daß ich der Ordre des Herrn Ober-Regimentarii der Cron-Völker, und der Disposition des Herrn Marschalls unserer Confoederation in allem treulich folgen und selbige beobachten, und mich zugleich nach denselben bey Straffe der Krieges-Articel aufführen werde; Als mir GOTT helffe! Welchen sie auch geleistet.

Diejenigen aber unter den Magnaten unsrer Woywodschaft, welche etwa eine Militz am Hofe halten zur Assistirung ihrer Hofstatt, oder auch an denen Gränzen in denen Vestungen und auf ihren Gütern, dieselben Herren insgesamt, welche in dieser Versammlung gegenwärtig sind, wie auch die Abwesenden bitten wir zu dieser Confoederation zu treten, und mit einander das Vaterland zu vertheidigen, und verbinden sie durch gegenwärtigen Schluß unserer Confoederation, damit sie sowohl diejenigen Leute, welche sie zur Seiten haben, als auch die, so an den Gränzen und Gütern verlegt sind, zu dem Corpo der Quartianer, oder auch zu unserer Confoederation mögen stossen lassen, damit das ganze Vaterland mit vereinigten Waffen beschützet werden möchte.

Hingegen diejenigen, welche wegen eines geheimen Verständnisses mit dem Feinde in Verdacht sind, die feindliche Trouppen wider ihr eigenes Vaterland zusammen ziehen, sich bevestigen, und bereits nach dem Urtheil der Confoederation überwiesen sind, dafern sie auf obgedachte Weise zu dem Corpo der Armee oder zu unserer Confoederation mit ihren Völkern zusammen zu stossen sich weigern solten, so lassen wir die Freyheit dem Herrn Marschall und den Räthen, daß sie

mahls überwinden, noch von der Treue gegen

 ihre

---

sie mit Gewalt der Waffen wegnehmen und mit der in den Gesetzen vorgeschriebenen Straffe unverzüglich als Feinde und Verräther des Vaterlandes ansehen.

Und weil wir alle in einer Republic leben, in welcher wir Gutes und Böses auf gleiche Art zu ertragen schuldig sind; Als cassiren wir alle Libertationes, welche man von der feindlichen Parthey erhalten hat; und wer nur, wes Standes und Praerogativen seyn will, sich unterstehen solte den feindlichen Theil directe oder indirecte anzuhangen, und von den moscowitischen und sächsischen Trouppen, so lange diese Confoederation dauren wird, eine Libertation auf seine Güter auszuwürcken, derselbe soll vor einen Feind des Vaterlandes geachtet, und aus seinen sowohl adelichen als geistlichen oder auch königlichen Gütern, wenn er selbige in seinem Besitz hat, der Schaden, welcher von der Gewalt der feindlichen Trouppen ist zugefüget worden, denen Unrecht-leidenden und Unterdrückten ersetzet werden. Wider alle diese, ingleichen auch wider die Verräther des Vaterlandes und Perduelles, wie auch wider die, welche den feindlichen Trouppen anhangen, reassumiren alle, auch die strengste Gesetze, und recommendiren dem Herrn Confoederations-Marschall, wie auch den Herrn Räthen, daß sie solche unverzüglich zur Execution bringen.

Wofern auch irgend wenn bey vorfallender Gelegenheit und Materien zur Zeit gegenwärtiger Coniuncturen die Nothwendigkeit es erfordern solte, daß man einige Zusammenkünfte wegen Berathschlagungen der ganzen Woywodschaft anstellen müste: so wollen wir auch selbige zur gelegenen Zeit nachgeben, dergestalt, daß sie mit Bewilligung der Herrn Räthe durch das Universal-Schreiben unsers Herrn Confoederations-Marschalls determiniret seyn mögen. Was die Benennung

ihre rechtmäßigen Könige abspenstig machen kön-

---

nennung der Zeit und des Orts anbetrift, so überlassen wir das dem Herrn Marschall und den Räthen.

Hiernechst approbiren und confirmiren wir Kraft dieser unserer Confoederation die Deputirten, welche zur Seite dem allerdurchlauchtigsten Könige Stanislao I. gegeben, und zur Zeit der Wahl in der General-Versammlung unserer Woywodschaft aus allen Districten erwehlet und erbeten worden sind, welchen wir daselbst die Gewalt gegeben, daß sie mit Jhro königlichen Majestät und anwesendem Senat, nebst dem Ministerio und Delegirten aus andern Woywodschaften bey gegenwärtigen Umständen des Vaterlandes, vor das gemeine Beste rathschlagen sollen, bis die ganze Republic wird in Ruhe seyn gesetzet worden, und überlassen eben diesen Herren Delegirten unserer Woywodschaft die Vollmacht, alle schleunige Fälle aufzulösen und zu heben, welche keinen Verzug leiden.

Endlich sehen wir offenbar, daß die Erhaltung der Freyheit unsers Vaterlandes vorietzo blos allein auf der Erhaltung der freyen Wahl des allerdurchlauchtigsten Königes Stanislai I. unseres allergnädigsten Herrn beruhe, welchen die Wunder-volle Vorsorge GOttes vor seine königliche Person und unser Königreich uns erhalten hat, und in ihm selbst zur Rettung unsers gemeinen Wesens diese königliche Weisheit und Macht vereinbaret, mit welcher wir durch göttliche Hülffe denen wider unsere Freyheiten verbitterten Nachbaren zulänglichen Widerstand thun können; solchemnach suppliciren wir mit tieffster Veneration vor Sr. Majestät, durch die aus unsern Mitteln deputirte Herren Abgesandten, nemlich Tit. praemiss. durch den Herrn Joseph Solltyk, Castellan von Lublin, Herrn Thomas Deiuli, Unter-Truchses von Stenzyc, Obrist-Lieutenant von den Cron-Trouppen, derer Ver-

können. König Sigismund, der III. dieses Na-
Bb 5 mens,

Verdienste gegen Ihro Majestät und die Republic zur Gnüge bekannt sind, Kraft der Instruction, welche mit eigner Hand unsers Herrn Confoederations-Marschalls unterschrieben ist, damit Ihro königliche Majestät diese unsere Confoederation mit Dero königlichen Autorität bestätigen, und als ein wahrer Vater des Vaterlandes nach seiner väterlichen Vorsorge selbige mainteniren und verstärken helffen möge. Eben diesen Herrn Abgeordneten recommendiren wir das Interesse Ihro königlichen Hoheit des Prinzen Jacobs bey Ihro königlichen Majestät aufs beste zu befördern; wie wir uns declariren, eben desselben Interesse in allen Stücken beförderlich zu seyn.

Hiernechst erbitten wir durch die aus unsern Mitteln abgeordnete Herren, Ihro Durchlauchtigkeit den Primas der Cron Polen und des Gros-Herzogthums Litthauen, dessen ganzes Leben voll ruhmwürdiger Verdienste gegen die Republic ist, und insonderheit die zur Zeit des letzten Reichs-Tages so klar hervorleuchtende Klugheit eine ewige Recognition von uns und unsern Nachkommen verdienet.

Zugleich erbitten wir auch die grössern Sterne an dem Himmel unsers Vaterlandes, den ganzen erlauchten Senat mit dem Ministerio und allen Cron-Beamten, damit sie mit vereinigtem Glanz ihrer Rathschläge auch unsere erleuchten, und die überhand nehmende Macht der Finsternis, der fürchterlichen Machinationen wider unser Vaterland von einander zu treiben helffen mögen. Wir invitiren auch zu dieser unserer Confoederation die Tit. praem. Herren Bischöfe, Prälaten und die ganze Geistlichkeit, damit sie unsere Absichten mit ihrer Hülffe und Seufzen secundiren, denn die können den Zorn GOttes und den ergrimmten Himmel versöhnen.

Und

mens, erkannte diese ihre Treue am meisten, da er
bey

Und wo ja irgend wenn, so ist in ietzigen Zustande der Republic höchst nöthig, daß man die Rathschläge mit allen Woywodschaften und insonderheit mit denen allernechsten gemeinschaftlich tractire; weswegen wir aus unsern Mitteln zu Abgeordneten an die Woywodschaften erbethen haben, nemlich an die cracauische Woywodschaft Tit. praem. Herrn Anton. Ratzewski, Fähndrich von Braclaw, und Franc. Dembinski, cracauischen Truchses. An die rußische Woywodschaft Herrn Franc. in Ulexow Gniewoß, liwßischen Unter-Truchses, Notarium des nowomicyßischen Grods, und Joseph Dydynski, sanokischen Mundschenk. Was die andere Woywodschaften anlanget, so übergeben wir das dem Herrn Marschall, daß er mit denen Herren Räthen deswegen conferire und einige dahin deputire, welchen wir die Instruction, so mit eigener Hand des Herrn Confoederations-Marschalls unterschrieben ist, übergeben und sie obligiret haben, daß sie in unserer Zusammenkunft, welche ehestens anberaumet wird, eine Relation von ihrer Deputation abstatten.

Gleich wie nun zur Zeit jetziger Coniuncturen, da die tolle Kühnheit das wütende Eisen auf unsere Häuser geschärffet, die ganze Wohlfahrt und Hoffnung nechst GOtt in unsern gerechten Waffen bestehet; also setzet unsere Confoederation ihre ganze Kräfte auf die Hülffe und Beystand der Cron-Trouppen des praem. Tit. Herrn Potocki, Woywoden in Kyow, General-Regimentarii der Cron-Völker, welcher unter denen Kriegs-Waffen alt und grau worden, und wegen seiner Helden-mäßigen Tapfferkeit und vormahligen erfochtenen Sieges-Zeichen in unserm Vaterlande mit grossem Ruhm pranget. An diesen schiken wir folgende Herren Deputirten ab, nemlich Herrn Johann in Kassow Kassowski, Jäger-Meister in Podlachien,
Rich-

bey seiner Zurückkunft aus Schweden ihr dieses wohl-

Richter des sandomirischen Grods, und Nicolaum Ka-skowski, Unter-Mundschenk von Zytomir, sowohl mit Recommendation an die Gewalt, welche er als Regimentarius hat, wegen der ausgerüsteten Soldaten aus unserer Woywodschaft, als auch mit dem Ersuchen, daß er unsere wohlgemeinte Absichten mit allen Troup-pen unterstützen und secundiren helffen möchte.

Zuletzt erbitten wir auch alle Woywodschaften und Districte sowohl in der Crone als auch in Groß-Herzogthum Litthauen, daß sie entweder Mann vor Mann, oder durch eine Person, oder durch Abgeord-nete zur Seite des Königes zu treten, nicht verzö-gern möchten, damit dieses heilige Band der Verei-nigung aufgerichtet, die gleichsam in letzten Zügen liegende Freyheit gerettet würde.

Dieweil denn auch einem jeden, welcher nach den Ursachen der Dinge forschet, und woher dieses Un-gewitter über unsere Freyheit sich zusammen gezogen, deutlich vor Augen lieget, daß der Ursprung dieser jetzigen Revolution so wohl in der Republic als auch in ganz Europa nicht von der rußischen Monarchie selbst herzuleiten ist, deren Interesse dieses Unterneh-men wider uns ganz und gar zuwider ist, sondern daß selbst eine teutsche Potenz, welche nach einer Uni-versellen Herrschaft strebet, und unsere Freyheit so wenig als das Auge das Saltz leiden kan, selbige durch geheime Rathschläge des herrschenden teutschen Mi-nisterii in dem moscowitischen Reich erreget habe, dergestalt, daß die Moscowiter nur Werkzeuge sind, welche von den Teutschen wider unsere Freyheiten gebraucht werden, (wie solches der allerdurchlauch-tigste König von Frankreich, welcher einzig und allein als ein Beschützer unser Republic von GOtt versehen ist, da er den nunmehro glüklich angefangenen Krieg in

wohlverdiente Zeugnis öffentlich mit diesen Wor-

---

in Italien und Deutschland zur Beschützung unser Freyheit durch die mächtige Diversion Ihro kayserlichen Majestät angekündiget, in seinem Manifest ganz Europa deutlich genug entdecket hat;) als da wir augenscheinlich sehen, daß diese Gewaltthätigkeit, welche unserm Reiche von den moscowitischen Trouppen angethan ist, nicht allein nicht geschehen ist durch Angeben derer Vornehmsten, welche ruhmswürdige und wahrhafte Nachfolger des rußischen Nahmens sind, sondern vielmehr in Moscau selbst von den Wohlgesinnten verworfen und condemniret ist, als eine solche, welche durch die allerungerechteste Faction der deutschen Ministern, so alles despotisch regieren ausgedrungen, und ohnfehlbar in kurzen betrübte Folgen vor die rußische Nation selbst nach sich ziehen wird; verpflichten wir durch unsere Confoederation, daß er in unserm Nahmen erstlich den rußischen Völkern, und hernach auch den Ständen der moscowitischen, liefländischen, cosackischen und calmuckischen Reiche declariren möchte, daß wir nicht alleine Feindseligkeit wider sie ausüben wollen, sondern gleich wie die Gemeinschaft der Sclawakischen Nation uns zugleich mit ihnen durch einen immerwährenden Band vereiniget, und wie eine Hand der deutschen Potenz unsere Freyheit so wohl, als das Ansehen und Ruhm ihrer Nation unterdrückt und über beyde Völkerschaften herrschen, beyden nach seiner Caprice Gesetze vorschreiben will, also wollen zugleich mit ihnen einander helfen, dieses Joch abzuwerfen, unser Leben und Güter daran wagen, damit die Freyheit und Ministeria, von welchen sie durch die Fremden ausgeschlossen werden, ingleichen auch die Kriegs-Chargen wieder gegeben und bevestiget werden möchten, auf daß ihre Nation, so wie unseres oder das schwedische Reich in der

Worten abstattete: Ihr Herren seyd dieje-
nige,

---

der angenehmen Freyheit beständig verbleibe, wodurch nicht allein der Friede mit allen Nachbaren kan und wird veste bleiben, sondern auch besonders mit denen, welche solches wünschen und begehren das einzige Interesse der Freyheit erhalten werden: worinnen wir uns declariren, so wir mit unsern Freunden, Nachbaren und Vereinigten umzugehen, sie zu umfassen, und wenn es die Nothdurft erfordert, ihnen zu helffen, wenn sie sich etwa melden, oder würklich zu uns treten, oder auch durch irgend eine andere Gelegenheit sich gegen uns erklären wollen, daß sie wollen das Joch der teutschen Tyranney von sich abwerffen. Deßwegen wird unser Herr Marschall mit der Instanz bey dem General-Regimentario der Cron-Trouppen einkommen, daß er die National-Soldaten von Moscowitern und Cosaken, welche durch unterschiedene Gelegenheit gefangen sind, befehlen möchte, loß zu lassen, wenn sie nur geschworen haben, daß sie wider die Republic nicht zu Felde ziehen wollen, und daß sie gegen die teutsche Oppression bey der Freyheit ihrer Nation stehen wollen. Und wie bishero die würkliche Feindseligkeit vermieden, also möchte den Partheyen, und zum recognosciren auszuschikenden Trouppen anbefohlen werden, daß, wo sich etwa einige National-Trouppen von Moscowitern und Cosaken freywillig unterwerffen wolten, man ihnen Pardon gebe, und nach geleistetem Eyde, wie obangeführet ist, ihre Sachen ihnen zurük stelle, und die Subsistenz angewiesen werde.

Es mögen uns auch die berühmte und angränzende Nationen, Ungern, Böhmen und Schlesien, welche vordem mit ihrer freyen Wahl und Freyheiten gepranget, helffen; und wir wollen merken, mit was vor Gewalt? durch was vor Intriguen man das Joch der Sclaverey

nige, so mich bey meinem Lande erhalten, und

---

verey auf sie geleget, bey welchen wir, obwohl still-schweigend, dennoch ein wohlmeynendes Mitleiden finden werden.

Wir erkennen auch dankbar die gerechten Rath-schläge der sächsischen Stände, daß sie ihrem Herrn sorgfältig abgerathen, und billige Remonstrationes gethan, damit er von der Crone, welche durch uneinige Confoederation wider die Republic ihm angetragen ist, abstehe.

Wir haben noch die Hofnung, daß Ihro königliche Hoheit, der Chur-Fürst, aus Gerechtigkeit nicht wird unsere Rechte und Freyheiten unterdrüken, noch dem Rath der Gottlosen und Meineydigen folgen wollen; Vielmehr aber in Betrachtung ziehen, daß wir seinem Herrn Vater hochseligen Andenkens, als einem gerech-ten, großmüthigen und guten Herrn bis an den Tod Treu und Glauben gehalten, ohne daß wir auf den An-fang seiner Regierung Regard gehabt hätten; daß er sich vor GOtt fürchten werde, auf daß er nicht sein Reich, wenn er unsere Rechte unterdrüken wird, zum äussersten Untergang bringe, und an dem in ganz Euro-pa sich anfangenden Blutvergiessen der Christen vor GOtt schuld seyn werde; daß er erwege, wie die Un-treue und Meineyd seiner vermeinten wehlenden Par-they GOtt und der ganzen Welt ein Greuel sey, und folglich die Verräther nothwendig hassen muß, welche ihm keineswegs treu seyn können, die GOtt und das Vaterland verrathen haben; daß auch zuletzt Ihro kö-nigliche Hoheit, der Chur-Fürst in Erwegung ziehen wird, was er vor Ehre haben wird, wenn er von den Verräthern des Vaterlandes und nur allein von Meineydigen sey erwehlet worden, welche durch böse Kunstgriffe ihren Eyd vor einen gebohrnen Polen er-klähren.

und mir die Crone auf meinem Haupte beve-

---

klähren. Diesem nun offeriren sie unzuläßiger Weise die Crone, nachdem ein Ausländer durch einen Eyd ausgeschlossen worden, dessen Vater als ein Ausländer zu dem Thron war beruffen worden, nachdem ein Piast von derselben auf das ungerechteste ausgeschlossen ist.

Gleich wie wir bey der General-Confoederation der Stände der Republic nicht vergebens die Altäre mit unserer rechten Hand berühret haben, also, da wir die von freyen Stüken GOtt angelobte Treue unverrükt gehalten, ob gleich die Völker aus verbittertem Gemüth wider die Freyheit der polnischen Nation getobet, und die Leute wider den HErrn allerley gedichtet, setzen wir das ungezweiffelte Vertrauen auf seine Gerechtigkeit, daß GOtt nothwendig unserm Unternehmen beystehen wird, die wir die gerechte Sache vor uns haben, denn wem hat wohl der gerechte Himmel die gewisse Triumphs-Siege abgesagt, wo eine gerechte Sache zu finden gewesen; und demnach ruffen wir inbrünstig den allmächtigen GOtt an, daß er dieses unser Werk mit seinem Segen bevestigen und das gerechte Unternehmen beglüken wolle.

Wir ruffen an zur Hülffe die durch so viele Zeiten in Gefahr der Republic genugsam erkannte Beschirmung der Mutter GOttes unser allmächtigsten Königin, und flehen demüthigst um ihren Schutz, daß sie uns, als das Schild des Lechischen Reichs und Königin der Crone Polen wider die Wuth und Raub der Wütenden, vertheidigen und beschirmen möge.

Wir nehmen auch unsere Zuflucht zu dem Schutz der heiligen Patronen der Cron Polen und des Gros-Herzogthums Litthauen zu unserer aller Vorbitter, damit sie uns wider die feindliche Gewalt einen Schutz zuwege bringen mögen.

bevestiget habet. Vor alle diese Treue hat sie jedoch

Solchergestalt da uns bey der allein gewaltigen Beschirmung GOttes die Gerechtigkeit, welche mächtiger ist als die unzehlige Legionen, rüstet, wer den heiligen Glauben, Freyheit und Ehre unser Nation liebet, der eile zu uns, damit wir uns gemeinschaftlich retten und beschützen, und mit zusammengesetzten Kräften und Waffen uns aus dem Joch der absoluten und unerträglichen teutschen und moscowitischen Gewalt durchbrechen: Wir sind ja nicht Knechte, sondern Abkömlinge des berühmten Martis und unser Ruhm wird von Lecho an immer fortgepflanzt: Lasset uns die alte polnische Resolution, Tapfferkeit und Courage unserer Vorfahren der berühmten Polen entgegen stellen, damit wir der ganzen Welt und den Nachkommen unser freyen Nation sowohl unsere Gerechtigkeit, als auch diejenige, welche uns wider die Verträge und Tractaten anfallen, zeigen, daß sie Bundbrüchig seyn, und wir noch eben dieselbe Hände haben, welche so vielmahl gesieget. Welche Schlüsse unser Confoederation, so von allen Ständen einmüthig sind gesetzet und beliebet worden, wir unserm Herrn Marschall, ingleichen auch den Herren Räthen zu unterschreiben, übergeben, und befehlen an, daß sie in allen Grods und Plebaneyen publiciret werden mögen. Geschehen in Opatow, den 3ten December, Anno 1733.

Johann Tarlo Woywode von Lublin, General von Podolien, kamienieciischer, latyczewischer, medycischer, sokalscischer Starost. mpp.

Joseph Stoltyk Castellan von Lublin.

Benjamin Skarbek Borowski, Castellan von Zawichost.

Stanislaus in Rupniew Rupniewski, Castellan von Malogosb, szydlowsscher, dimidowsscher Staroste.

Sta-

jedoch nichts mehr als den Neid zu Lohn bekom-
Cc men

Stanislaus Corvinus Kochanowski, Castellan von Potaniec.

Joseph Zborowski, Castellan von Czechow.

Adam Tarlo, jasielskischer, drohobyciſcher, zwolenciſcher Staroſte, Marſchall der Conföderation der sendomiriſchen Woywodſchaft.

Petrus Piaſecki, novogrodiſcher Fähndrich, Conſiliarius.

Franc. Popiel, Loiowiſcher Staroſte, Conſiliarius.

Martinus Piegiowski, Oswieciſcher Caſtellanic, Conſiliarius.

Joseph Goluchowski, Vice-Unter-Cämmerer der viſliciſchen Gränzen, Conſil.

Stanislaus Corvinus Kraſinski, vykiſcher Staroſte, Conſil.

Stanislaus in Brzezie Lanckoronski, radomiſcher Caſtellanic, Conſil.

Joseph Kozminski, Conſil.

Dominicus in Lubienier Lubienicki, pilsninſcher Staroſte, Conſil.

Stephanus Vniatycki, trembowolsciſcher Truchſes, Conſil.

Andreas Tyminski, nursciſcher Unter-Mundſchenk, Notarius des ſandeciſchen Grods.

Johannes in Chyzow Romer, braclaviſcher Mundſchenk.

Caſimirus Dunin Karwicki, radomiſcher Fähndrich, lipniciſcher Staroſte, Conſil.

Joseph Scibor Marchocki, zawichoſtiſcher Caſtellan, Conſil.

Antonius Tyminski, Richter der radomiſchen Captur-Gerichte, Conſil.

Johann Rotkanski, ſandomiriſcher Jägermeiſter, Conſil.

Wa-

men. Die Polen sahen ihren Flor und Wachsthum mit neidischen Augen an, weil sie sich einbildeten, daß sie denselben bloß von ihrem Korn-Handel hätte. Daher hat sie bey allen Reichs- und Land-Tagen grosse Verdrüßlichkeiten ausstehen, und oftmahls mehr allein geben müssen, als die ganze Provinz aufbringen können. Von allen ihren merkwürdigen Zufällen aber, die einer ihrer Stadt-Secretarien beschrieben, *) scheinen mir

Waclaw Rzewuski, Cron-Feld-Schreiber, Staroste, Consil.
Joseph Graf von Ostrorog, Consil.
Cas. Klocewski, Consil.
Capetanus in Cotulin Sulowski, Consil.
Antonius Trypolski, kijowischer Unter-Cämmerer, trechtyminscher Staroste, Consil.
Adam Radonski, Consil.
Joan Dunin Karwicki, Consil.
Victorinus Sarius Skorkowski, Consil.
Antonius in Ludyn Laskowski, Tribunus Chencinens. Consil.
Jacobus Sarius, Tribunus, Consil.
Adam Rawá Gawronski, Tribunus Vislicensis, Consil.
Johann Prcybislawic Oraczewski, Consil.
Johannes Dembicki, Vice-Unter-Cämmerer der sandomirischen Gränzen Secretarius der Conföderation, der sandomirischen Woywodschaft.

*) Reinh. Curicke Beschreibung der Stadt Danzig, so Anno 1688. zu Amsterdam, in fol. mit vielen Kupfferstichen herausgekommen, und worauf der Verfasser sonder Zweiffel ziehlet. Wie denn auch daselbst der Krieg mit Stephano und die Ursachen desselben L. III. C.

mir keine so merckwürdig zu seyn, als die zwo Unruhen, die sie wegen gedoppelter Wahl zweyer Könige in Polen zugleich, unschuldiger Weise aushalten müssen. Die erstere sowohl als die andere haben gleichen Ursprung, aber sehr von einander unterschiedene Umstände. Nach der heimlichen Entweichung Königes Henrici Valesii aus Polen, schritten die Stände zu einer neuen Wahl, welche auf den Kayser Maximilian II. fiel, den der damahlige Erz-Bischof von Gnesen, Jacob. Uchanski, als Primas Regni und Vice-König proclamirte, und dem ganzen Reiche, folgends auch der Stadt Danzig als einem Mitglied desselben gebräuchlicher massen intimirte, die dann auch ihre deßfalls gebührende Freuden-Bezeugungen an den Tag legte. Doch das Zaudern des Kaysers gab der widrigen Parthey, deren Haupt der Woywode Sborowski war, Zeit und Gelegenheit, den siebenbürgischen Fürsten Stephan Bathori zu wehlen, welcher, weil er sofort bey der Hand war, den Platz behielt und zu Cracau gecrönet wurde. Diese zwiefache Wahl verursachte der Stadt nicht nur grosse Unruhe, sondern auch sogar eine den damahligen Zeiten nach schwere Belagerung. Der Primas ist zu solcher Zeit als ein Vice-

 König

C. XI. kürzlich beschrieben zu lesen. Weitläufftiger aber und glaubwürdiger ist solcher in einem besonderen Tractat bekannt gemacht worden unter dem Titul: Ausführliche Nachricht der Ursachen, so die Stadt Danzig bewogen, wider König Stephanum die Waffen zu ergreiffen, 1577. 4.

König anzusehen, dessen Befehle, vermöge den Reichs-Constitutionen unverzüglich ausgerichtet werden müssen, weil sie, wann es anders recht zugeht, mit der ganzen Republic Genehmhaltung angeordnet worden. Man muste sich also dießfalls vor allen besorglichen Verdrüßlichkeiten vorsehen, und nicht sogleich die andere Wahl gut heissen, da man der ersteren beygepflichtet. Hierzu kam, daß, da man endlich die letztere Wahl, wegen geschehener Crönung, vor gültig erachten muste, die Stadt sich genöthiget befand, ihrer alten Freyheiten und Gerechtsamen wegen, von dem neuen Könige besondere und den Rechten ihrer Provinz gemässe Versicherungen zu erlangen, welche ihr gleichwohl dadurch zweiffelhaft gemacht wurde, weil der König solche besonders zu beschweren sich weigerte, und dagegen sich auf den allgemeinen gethanen Eyd berieffe, womit sie aber keinesweges sicher genug zu seyn sich einbildete.

Zu itziger Zeit kam ausser obigen Umständen noch dieser hinzu, daß der neue König in eigener hoher Person seine Sicherheit in ihren Mauren suchte; daß man von seiner rechtmäßigen Wahl vollkommen versichert war, und endlich, daß die Stadt sich, im Fall einer Aenderung, grossen Schaden in ihrer Handlung zur See befürchten muste, als welches sie im Anfang dieses Jahrhunderts genugsam erfahren hatte. Wer hätte sich bey dem allen aber eines solchen Unglüks vermuthen sollen, dergleichen diese Stadt betroffen?

sen? Man versprach ihr alle Hülffe zu Wasser und zu Lande, man machte ihr zu einem mächtigen Succurs aus Frankreich grosse Hoffnung, welchen man um desto unfehlbarer vermuthen muste, weil es nicht glaublich war, daß der König von Frankreich den Vater derjenigen, die er so innigst liebete, verlassen, und nicht vielmehr auf alle ersinnliche Art mainteniren sollen. Es erhellet auch solches aus der Antwort auf das Schreiben der Stadt, de Dato 18. Novemb. welche dieses Inhalts war:

MESSIEVRS.

Wir haben sowohl aus eurem Schreiben vom 18. Novemb. als auch aus dem Bericht unsers Gesandten, des Marquis de Monti, mit Vergnügen die viele Proben gesehen, welche ihr bisher von eurer Treue und Eyffer für den König in Polen an den Tag geleget. Die Drohungen, welche euch von seinen und unsern Feinden geschehen, sind nicht vermögend gewesen, etwas zu verringern von der Neigung, welche euren Ruhm auf die späte Nachwelt fortpflanzen wird, und wodurch ihr euch bey uns so werth gemacht habet. Es bezeugen allbereit viele Puissanzen, wie viel ihnen an eurer Erhaltung gelegen sey. Allein niemand von allen kan hierin so weit gehen, als groß

unsere Begierde ist, solches in der That zu leisten, massen wir eure Interesse vor unser eigenes ansehen, und dahero den Vorsatz gefasset, nichts zu versäumen, worin wir euch mit unserer Macht und Wohlwollen behülflich seyn können. Uebrigens bitten wir GOtt, daß er als ein Beschützer der Unschuld und Treue euch, sehr wehrte und sehr liebe Freunde, in seinem heiligen Schutz erhalten wolle. Gegeben zu Versailles, den 15. Dec. 1733.

LOVIS.

Diese sehr gnädige Versicherung, des Marquis de Monti Freygebigkeit, und vor allen andern des Königes STANISLAI leutseliges Wesen, wodurch Er aller Einwohner Herzen gleichsam gefesselt und sich eigen gemacht hatte, brachte die Stadt zu den rühmlichen Entschluß, alles vor Ihn zu wagen. Man rüstete sich also zu einer tapffern Gegenwehr mit allem Eyffer, und setzte sich in kurtzer Zeit in einen solchen Defensions-Stand, daß, wenn Verrath und Bomben hätten abgewandt werden können, ihre Uebergabe noch weit mehr Mühe, Zeit und Volk gekostet haben würde.

Inzwischen hatte der General Lascy Ordre erhalten, mit seiner Armee ungesäumt vor Dantzig zu gehen, ohngeachtet Engeland, Dännemark und Holland am rußischen Hofe durch

ihre Gesandten die nachdrücklichsten Intercessiones vor dieselbe gethan hatten. Die gute Stadt Thorn muste gleichsam die Eröffnung des Kriegs-Theatri in Preussen machen und den ersten Anfall ausstehen. Der General-Major Campenhausen war vom König STANISLAO beordert, dieselbe mit einer genugsamen Besatzung vor einem besorglichen Ueberfall zu beschützen. Allein diese brave Helden wolten nicht erst den Feind erwarten, sondern machten sich schon drey Tage vorher aus dem Staube, nachdem sie in derselben ärger als Feinde hausiret hatten. Es war also kein Wunder, daß, als der General Lascy den 17. Januarii, mit 1500. Mann die Eröffnung derer Stadt-Thore verlangte, man ihm keine abschlägige Antwort geben durfte. Worauf er dann besagte Mannschaft unter dem Commando des Obristen Dewitz zur Besatzung ließ, und mit seiner in drey Colonnen getheilten Armee dies- und jenseits der Weichsel den Marsch fortsetzte, auf welchem er überall ein Manifest ausstreuen ließ, des Inhalts, daß er mit denen unter seinem Commando stehenden Trouppen in keiner andern Absicht gekommen wäre, als seiner Gebietherin Feinde (die ihr doch niemahls das allergeringste Leid angethan hatten) aufzusuchen mit der Versicherung, daß jederman sicher in seiner Behausung bleiben könte, nur daß zur Subsistence seiner Völker und Pferde man alles an Proviant und Fourage nöthige anschaffen möchte. Wiedrigenfalls es sich jeder selbst zuschrei-

ben müste, wenn man mit demselben als einem Feinde verfahren würde. Dabey gab er 14. Tage Frist, die Stanislaische Parthey zu verlassen, und sich zu der Augustischen zu wenden. Eben dergleichen ließ er an alle Untersassen der Stadt Dantzig ergehen, nachdem er im Februario in derselben Gebieth angelanget war, mit dem Zusatz, daß alle Schulzen des Dantziger-Werders sich auf den 16. besagten Monats im General-Stabs-Quartier zu Meslin zu melden haben würden.

In Polen hergegen waren die sächsischen Trouppen bemühet, dem Könige Augusto den Weg zur Crönung zu bahnen. Denn nachdem der Herzog von Sachsen-Weissenfels im November eingerücket, und die Stadt und Woywodschaft Posen unter den Gehorsam seines Königes gebracht, der General Diemar aber den 24. Decemb. die Stadt Cracau ohne eines Mannes Verlust eingenommen hatte, verfügte sich Augustus, nebst seiner Gemahlin, durch Schlesien dahin, nachdem er denen Gesandten der Republic zu Tarnowitz öffentliche Audience gegeben. Den 14. geschahe der Einzug, und den 17. die wirkliche Crönung beyder Majestäten mit gebührenden Solennitäten, ohngeachtet die Woywoden Kiowski und Lubelski zu derselben Verhinderung alles Mögliche versucht hatten.

Bis dahin hatte man in Dantzig recht gehabt, den ersterwehlten König nach aller Treue

und

und Möglichkeit zu vertheidigen. Nunmehro aber, da der andere wirklich gecrönet worden, und mithin zu Folge denen Reichs-Gesetzen als der rechtmäßige König von Polen erkannt werden muste, sahe die gute Stadt schon im voraus, in was vor Unglük sie die Gegenwart Königs STANISLAI stürzen würde. Man erachtete es also vor nöthig, Demselben durch eine Deputation aus allen dreyen Ordnungen die bevorstehende Gefahr aufs nachdrücklichste vorzustellen, und dabey auf eine verblühmte Art zu verstehen zu geben, daß die Stadt wegen der Sicherheit seiner geheiligten Person in Sorgen stünde, und selbige vielleicht anderswo besser, als in ihren Ring-Mauren gefunden werden möchte. Der König bezeugte sein herzliches Vergnügen über die treue Sorgfalt der Stadt wegen seiner Sicherheit, ersuchte aber die Deputirten, desfalls mit dem Marquis de Monti zu conferiren, als welchem Er Ordre gegeben, der Stadt Bestes auf alle Art und Weise zu besorgen. Dieser hatte in der kurzen Zeit seines Hierseyns die Gemüther der Einwohner und die Liebe derselben gegen den König dermassen wohl ausstudiret, daß es ihm ein leichtes war, durch seine einnehmende Art und grosse Promessen von seinem Hofe die eingebildete Gefahr klein zu machen, und also die Deputirte zu fernerer Treue und Beständigkeit zu bereden. Man zweiffelte um desto weniger an seinen Worten, weil man schon eine Probe derselben zu haben vermeynte, da zu Anfang dieses Jahres

eine französische Fregatte mit vielem Geld und Gewehr, aus Schweden aber ein Schiff mit 100. Officiers und vieler Kriegs-Ammunition angelanget war. Solchergestalt ward beschlossen, vor die Erhaltung des Königs STANISLAI das äusserste zu wagen. Man fieng hierauf an alle Aussen-Werke aufs schleunigste zu repariren, und mit neuen Palisaden zu versehen, die so stark als Mast-Bäume waren. Acht hundert metallene Stüke wurden auf den Wällen umher gepflanzet, und etliche Tausend junger Mannschaft angeworben. Der Fürst Czartorinski, zog einen Theil der Cron-Garde, die bishero in Dirschau und anderer Orten gelegen, in die Stadt, wodurch die Garnison derselben in kurtzem auf sechstausend Mann anwuchs. Der französische Ambassadeur richtete nicht nur ein neues Dragonner-Regiment auf, zu dessen Officiren die neulich angelangte schwedische Edelleute employirt wurden; sondern ließ auch zu Besoldung der angeworbenen Mannschaft 30. tausend Ducaten, nebst 1500. neuen Flinten und viel tausend Kugeln im Namen seines Königs ausliefern. Dantzig ward also in kurzer Zeit aus einer Handels-Stadt ein vollkommener Defensions-und Waffen-Platz, und wer die Anstalten, die dermahlen von dem Rath und der Bürgerschaft gemacht worden, angesehen, wird gestehen müssen, daß ihre Klugheit, Wachsamkeit, Treue und Liebe vor ihren König nicht höher noch besser hätte können bewiesen werden

Damit

Damit aber die Russen von Beunruhigung der Stadt desto mehr abgehalten werden möchten, errichteten einige dem STANISLAO zugethane preußische Edelleute eine Confoederation, deren Marschall folgendes, seiner besondern Ausdruckungen halber merkwürdiges Universal *) ausgehen ließ.

Diese

*) Sebastianus von Allen Meldzynski, Castellan von Rypin und Marschall der General-Confoederation derer preußischen Districte.

Allen und jeden, denen solches zu wissen gebühret, insonderheit aber denen hoch-erlauchteten, hoch-und wohl-gebohrnen Herren Senatoribus, Cron-Beamten, Dignitariis und Mit-Gliedern des Ritter-Standes derer Woywodschaften Culm, Marienburg und Pomerellen, thue, nebst Empfehlung meines geneigten brüderlichen Willens, hiemit kund und zu wissen.

Ich vertiefe mich nicht mit der Nachricht des elenden Zustandes der ganzen Republic Polen, wie auch unserer eigenen Provinze, denn dieser kan einem jeden zur Gnüge bekannt seyn, weil es nicht eine Sache ist, die in blossen Worten bestehet, sondern aller Welt vor Augen lieget, wie man mit denen von unsern Vorfahren so theur erworbenen Rechten, Freyheiten und Bündnisse umgehet. Wer solte wohl nicht augenscheinlich sehen können, daß die Wahl des durchlauchtigsten Chur-Füsten von Sachsen auf ungerechte Weise durch moscowitische und eigene Macht geschehen sey, indem selbige nicht einen sondern unterschiedenen Fehlern unterworfen ist. Denn sie sind nach der Wahl des allerdurchlauchtigsten Königes in Polen, Stanislai des ersten, unsers allergnädigsten Königes und Herrn, nach Art eines sich zusammen gerotteten Complots ohne Universalien, ohne Convocation, ohne Bey-

Diese auserlesenste Leute, welche vor das gemeine Beste mit so grossem Eyffer ihre Begierde zu streiten an den Tag legten, und das alte polnische Blut aufmunterten, bestanden aus einem zusammen gerotteten Hauffen hungriger Edelleute, die unter dem Namen der, vor die Freyheit fechtenden Confoederirten, im ganzen Lande herumstreifften, und die abscheulichsten Excessen an

---

Beyseyn des durchlauchtigsten Fürsten Primatis von etlichen 10. Personen, auf einem ungewöhnlichen Ort zu Stande gebracht, die ietzo vielleicht auch geschehene Crönung ohne Landbothen, im Beyseyn etlicher sehr weniger, mit Geld dazu bestochener, und von der moscowitischen und sächsischen Armee erwehlter Deputirten, auch ohne Erwegung derer der ganzen Republic hiedurch zustossenden Unglüks-Fälle, als welche in denen zum Faveur Ihro Majestät des Königes Stanislai errichteten Confoederationen deutlich ausgedrucket sind, verrichtet worden; dem aber ohngeachtet bemühet sich doch der durchlauchtige Chur-Fürst von Sachsen mit aller Gewalt bey der Crone zu erhalten. So ist es auch nicht nöthig meinen Hochzuehrenden Herren die bevorstehende grosse Gefahr vor Augen zu stellen, denn der Feind stehet schon mitten in unserm Lande, er ruiniret alle unsere Haab und Güter, und schreibet so grosse Contributiones aus, daß es unmöglich ist, selbige zu bezahlen; ja er presset nicht nur grausame Summen Geldes heraus, sondern lässet so gar in denen Woywodschaften unterschiedene Beamten greiffen und in Verhaft bringen, wie er denn so gleich bey Einrückung in die culmische Woywodschaft einige Adeliche aus dieser Woywodschaft hat gefangen zu nehmen, andern aber allerhand unerhörte Marter aufzuerlegen befohlen. In Erwegung dieser übeln Fol-

an ihren eigenen Landsleuten verübten. Ihre gröste Helden-That war, daß sie über dreyhundert Mann stark ohnweit Bromberg 24. Russen nebst zwey Bagage-Wagen ertappten, und nach einer starken Gegenwehr 11. derselben erlegten, mit den übrigen aber einen triumphirenden Einzug in Danzig hielten, damit König STANISLAUS sehen möchte, was für tapfferen Hel-

---

Folgerungen wäre es besser, daß ein jeder von uns sein Leben, welches er sonst ohne dem später oder früher auf dem Bette beschliessen müste, auf eine honette Art endigte, als daß er von solchen Drangsahlen seiner Mit-Brüder noch länger hören, oder wohl gar selbige selbst ausstehen solte. Weil nun bereits viele Güter von denen Feinden durch die herausgepreßte Contributiones nicht nur ruiniret, sondern auch so gar verheeret und verbrennet worden; So bitte ich meine hochzuehrende Herren inständigst, daß sie, um diesen Inconvenienzen zu steuren, und ihr Leben nebst der Freyheit zu retten, sich ohne Verzug entweder selbst oder durch Ausfertigung einiger Abgeordneten zu Pferde zu setzen bequemen, auch nicht einer auf den andern warten, sondern vielmehr aufs allereilfertigste sich ... oder an dem Orte, wo ich mich mit einem Theil derer in Kriegs-Expedition stehenden und von denen auserlesensten Leuten, welche vor das Gemeine Beste mit grossem Eiffer ihre Begierde zu streiten an den Tag legen, werde antreffen lassen, einfinden wollen, weil allda auch eine ansehnliche Anzahl Cron-Völker, als welche meinen hochzuehrenden Herren zur Assistenz seyn werden, sich wird antreffen lassen. Es belieben demnach meine hochzuehrende Herren, das in sich hegende alte polnische Blut aufzumuntern, und bey sich wohl zu überlegen, daß, obschon die Republic vor die-sem

Helden Er sein Geld hingäbe. Allein der König würdigte sie dessen nicht einmahl, sondern ließ vielmehr einem jeden der Gefangenen einen Reichs-Thaler Reise-Geld nebst einem Pasport geben, und erlaubte ihnen hinzugehen, wohin sie nur wolten. Es sind diese Confoederirte, deren Häupter obgedachter Meldzynski, nebst dem Grafen von Schlieben waren, dem Könige STA-

---

sem keine Völker auf den Beinen gehalten, sie dennoch durch einen allgemeinen Auffsitz Kriege geführet und ihre Gänzen erweitert habe; ja, daß in unserer Provinz allein so viel Macht durch die Vereinigung meiner hochzuehrenden Herren kan zuwege gebracht werden, daß man der geringen Anzahl derer feindlichen Armeen bey Assistenz derer Hülffs-Confoederations- und Cron-Trouppen gar leichte Widerstand thun könne. Es erwehlen meine hochgeehrte Herren entweder die Freyheit, ihr Leben nebst ihren Gütern zu beschützen, oder mit ihren Kindes-Kindern unter dem Joch einer immerwährenden Sclaverey inskünftige zu leben, als wozu das Absehen derer Widriggesinnten, wiewohl unter einem heuchlerischen und scheinheiligen Dek-Mantel der Beschützung der Freyheit abzielet. Und dieses alles bitte ich meine hochzuehrende Herren inständigst, und verpflichte sie dazu bey der Liebe des Vaterlandes, bey der Liebe des gemeinen Besten, bey der Liebe der Ehre unserer freyen Nation und bey unserer uns sehr angenehmen Freyheit, ja zuletzt bey der Liebe ihrer eigenen Güter, ihres eignen Lebens und Wohlfahrt. Damit nun dieses desto mehr bekräftiget werden möge, so unterschreibe ich, nach Offerirung meiner bereitwilligsten Dienste, gegenwärtiges Vniuersal, nebst Beydrukung meines Insiegels, mit eigener Hand. Gegeben in Danzig, den - - - im Jahr 1734.

STANISLAO mehr schimpflich als nützlich gewesen, dahero auch Derselbe, nachdem Er ihre barbarische Streiffereyen vernommen, ihnen seine Ungnade zu verstehen gegeben.

Nicht viel besser gieng es in Polen und Litthauen zu. Der Woywode von Kiow retirirete sich aus der Gegend von Cracau bey Annäherung der Sachsen; der Straſznik von Litthauen Podcziey nebst dem Castellan Czerski beunruhigten zwar die Russen in ihren Quartieren und Marschen, konten aber in Ermangelung des Geschützes und regulirter Trouppen nichts sonderliches ausrichten. Es währten auch ihre treue Dienste nicht länger, als so lange sie noch gute Geld-Posten von Danzig erhalten konten.

Mit dieser Stadt war es nunmehro dahin gekommen, daß sie von denen rußischen Völkern mehr und mehr eingeschlossen wurde. Jedoch ihr Muth vergrösserte sich mit der Gefahr. Die Obrigkeit ließ den 4. Febr. ausblasen, daß sich jedweder Einwohner, der die Waffen zu tragen fähig wäre, mit gutem Ober- und Unter-Gewehr, wie auch drey Pfund Pulver und sechs Pfund Kugeln versehen solte. Ueberhaupt aber ward bey Straffe anbefohlen, mit genugsamen Proviant in Zeiten sich zu versorgen. Hiernechst wurden etliche hundert Frey-Schützen angenommen, deren jeder fünf Thaler auf die Hand, nebst einem gezogenen Rohr und einer Pistole bekam, um damit dem Feinde auf dem Lande aufzupassen, und die Wege unsicher zu ma-

machen, vor welchen Dienst sie den Raub an statt des Soldes zu behalten Freyheit haben solten. *) Alle Aussenwerke wurden mit den regulairen Völkern, die innere Thore aber und Wälle der Stadt mit den Bürgern und jungen Mannschaft besetzet, welche der General-Major von Vittinghof als Commendant der Stadt anführte, da hingegen der Graf Poniatowski nebst dem jungen Fürsten Czartorinski unter Ordre des Königes, ausserhalb derselben das Commando führten. Den 9. Febr. ward ein ausserordentlicher Buß-und Bet-Tag gehalten, und ein absonderliches Gebet um Abwendung des göttlichen Zorns, Erhaltung des Königs und glüklichen Fortgang der Gegenwehr publiciret. Damit auch die Feinde an der niedrigen Seite der Stadt nicht beykommen möchten, ward das ganze Bau-Amt nebst einem grossen Theil des Werders unter Wasser gesetzet. Daher der General Lascy sich nach der Höhe wen-

*) Diese Leute waren sonderlich dem Feld-Marschall von Münnich ein Stachel in seinen Augen, und wolte er in seinem harten Manifest der Welt weiß machen, daß dergleichen Leute zu gebrauchen wider alles Krieges-und Völker-Recht wäre: da doch dieses erlaubt, dem Feinde auf alle Art und Weise Abbruch zu thun. Daher, als er der Stadt das nöthige Wasser benehmen, fruchtbare Bäume verderben, viel hundert Kathen und Scheunen der armen Landleute unnöthiger Weise in den Brand steken ließ, und den räuberischen Kalmucken und Kosaken allerhand Mordbrennereyen zu begehen erlaubte, wolte er doch solches alles nach Krieges-Manier und Recht ausgedeutet haben.

wenden muste, allwo er erstlich sein Quartier zu Prust, einem Dorffe, so eine starke Meile weit von Danzig liegt, aufschlug, und von dar aus einige Compagnien gegen die Stadt anmarschiren ließ, die dann mit grosser Mühe einen weiten Umweg über das Gebürge nehmen musten, bis sie endlich den 20. Febr. zu Langfohr Posto faßten. Inzwischen hatte er einen Trompeter an die Stadt geschikt, mit Begehren, daß dieselbe den König Augustum III. erkennen, STANISLAVM nebst seinen Anhängern fortschaffen, und denn auch einen Theil rußischer Trouppen zur Besatzung einnehmen solte. Der Rath ließ hierauf zu verstehen geben, wie die Stadt ein besseres Vertrauen zu Ihro czaarischen Majestat Gerechtigkeit und Gnade hätte, als daß sie dieselbe darum feindlich antasten solte, weil sie ihren Statuten und mit der Crone Polen gemachten Verträgen gemäß sich verhalten, und den ersterwehlten, auch anitzo in ihren Mauren befindlichen König auf- und angenommen. Diese Antwort verursachte, daß der General nicht nur zu St. Albrecht Posto fassete, und von da der Stadt immer näher kam; sondern ihr auch das höchst-nöthige Radaunen-Wasser abschnitte, welches sonst die einzige grosse Mühle in der Stadt trieb. Gleicher gestalt ward ihr auch das Tempelburgsche Wasser benommen, welches viele Brunnen der Stadt speisete. Beydes war um desto empfindlicher, je weniger Mehl vorhanden war, und je mehr man sich an das frische Wasser gewöhnt hatte. Man muste sich

also der Roß-und Hand-Mühlen bedienen, und mit geschrotenem Brod vorlieb nehmen. Von der andern Seite der Stadt brannten die Cosaken die Ziegel-Scheune ab, und machten die schöne Kirche zu Alle-Gotts-Engeln zu einem Pferde-Stall, nachdem sie die Gloken aus dem Thurm geraubet, das Uhrwerk nebst der Orgel gebrochen, und das Eisen, Kupffer und Zinn verkauffet hatten. Bey dem allen aber entfiel der Stadt doch nicht der Muth, theils weil man noch immer den versprochenen mächtigen Succurs aus Frankreich ohnfehlbar vermuthete, theils auch, weil die bisherige Belagerung nur eine Vexirerey hiesse, und dahero der schlaue Marquis de Monti Gelegenheit nahm, die Einwohner zu versichern, daß es nur ein Versuch der Russen wäre, ob sich auch die Stadt würde furchtsam machen lassen. Allein die unvermuthete Ankunft des General-Feld-Marschalls von Münnich im rußischen Lager ahnte den Vernünftigsten der Einwohner nichts gutes, und man konte gar leicht daraus abnehmen, daß es der Czaarin ein lauterer Ernst seyn müste, die Stadt aufs alleräusserste anzugreiffen. Dieser General war kaum angekommen, als er den 12. Mart. seinen General Adjutanten in die Stadt schikte, und von der Obrigkeit die Ueberliefferung der Stadt-Schlüssel, und zwar durch Deputirte, in sein Quartier forderte. Doch die abschlägige Antwort verursachte, daß er nicht nur 6. Tage darnach ein eigenhändiges Schreiben an die Stadt ergehen ließ, des Inhalts:

halts: daß sich dieselbe höchstens innerhalb 24. Stunden zur Erkennung Königs Augusti und Ausliefferung der Schlüssel erklären möchte, sonst man sie mit Feuer und Schwerd bis in den Grund verheeren würde; sondern es war auch ein Manifest hinzugefügt, dergleichen man, was die harten Ausdrükungen darin betrifft, wenig finden wird, daher man es mit Fleiß angeführet, obwohl es bekannt genug, und auch von denen grössesten Staatisten beurtheilet worden. Es lautet aber also: *)

*) Auf allergnädigste Verordnung und gegebenes plein pouvoir der allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten und unüberwindlichsten Kayserin und grossen Frauen, Frauen Anna Jwanowna, Kayserin und souverainen Beherrscherin aller Reussen 2c. 2c. 2c.

Ich Burchard Christoph von Münnich, des rußischen Reichs Graf, Ritter des St. Andreä- und St. Alexander-Ordens, commandirender General-Feld-Marschall, Präsident des Reichs-Kriegs-Collegii, General-Feld-Zeugmeister der Artillerie, General-Directeur aller Vestungen des rußischen Reichs, Chef des adelichen Cadetten Corps, und Obrister über ein Regiment Cuirassier, und Regiment Infanterie,

Füge hiermit jedermänniglich, und allen, so daran gelegen, sonderlich denen respective Ständen der Republic Polen, und dem Magistrat, Pfarr-Herren, Aeltern, Zunftmeistern, Bürgern und Einsassen der Stadt Dantzig und zugehörigen Territorii, kund und zu wissen; Daß, wie es bereits zur Gnüge bekannt, durch die bey verschiedener Gelegenheit emanirten Manifeste und Declarationen zu jedermans Wissenschaft gebracht, und durch das friedsame Verfahren, und die observirte strenge Kriegs-Disciplin

und

Wo jemahls die Einwohner der Stadt Danzig geneigt gewesen wären, der rußischen Bothmäßigkeit sich zu unterwerffen, so ist glaublich, daß

---

und gehaltene gute Ordre Ihro rußisch-kayserlichen Majestät dermahlen in Polen stehenden Armee, indem dieselbe für paar Geld gelebet, sattsam probiret, und zu erkennen gegeben worden, wie meiner allergnädigsten Käyserin Armee allein auf Requisition und inständiges wiederhohltes flehentliches Anhalten verschiedener Stände des Königreichs Polen und Groß-Herzogthums Litthauen zuerst nur in geringer Zahl eingerüket, nachhero aber, und da die Uneinigkeit und innerliche Unruhe im Reich zugenommen, successivement mehr und mehr Trouppen den Bedrängten zu Hülffe geschiket worden, in der heilsamsten und aufrichtigsten Absicht, die Republic Polen vermöge der unter beyden Reichen subsistirenden Tractaten bey ihrer Freyheit und wohl hergebrachten Prärogativen in toto kräftigst zu mainteniren, die Unterdrükten werkthätig zu schützen, den Frieden in Europa und sonderlich in Norden zu erhalten, den fatalen und mehrmahlen empfundenen innerlichen Zerrüttungen der Republic vorzukommen, und allen daraus entstehenden publiquen Calamitaeten und unausbleiblichen Bedrängnissen der Unschuldigen je eher je lieber abzuhelffen; So sehen dennoch Allerhöchstgedachte Ihro kayserliche Majestät mit dem allerempfindlichsten Beyleyd und Mißvergnügen, daß verschiedene übelgesinnete, mit fremden Gelde erkaufte und verblendete Glieder der Republic die grösten Feinde derselben und ihres Vaterlandes geworden, wodurch die Unruhe und Uneinigkeit erhalten, die Freyheit der Republic gekränket, die Unschuldigen ruiniret, und durch Ergreiffung der Waffen, und gegen die von meiner allergnädigsten Kayserin gesandte

daß sie durch solche Droh-Schrift am allerwenigsten dazu sich haben würden bewegen lassen. In der That machte es auch nur eine grössere

---

sandte Hülfs-Trouppen an vielen Orten verübte Feindseligkeiten zu einer gerechten Gegenwehr in werkthätiger Beschirmung der treuen und wohlgesinnten Stände der Republic zu einem offenbahren Kriege Anlaß gegeben worden; Insbesondere aber auch, daß die Stadt Dantzig, nachdem dieselbe Ihro kayserlichen Majestät und der Republic Feinde mit ausgestreckten Armen in ihren Schooß aufgenommen, die Waffen ergriffen, Ihro kayserlichen Majestät Armee durch öffentliche Edicta als ihre Feinde declariret, gegen dieselbe feindlich zu Werke gehet, und offenbar krieget, mithin alle schuldige Ehrfurcht gegen meine allergnädigste Kayserin und ihre billigste Empfindungen, auf eine unbesonnene Art auf die Seite setzet, höchst dieselbe gegen ihrer angebohrnen Hulde und Milde, eine gerechte Satisfaction zu nehmen zwinget, und dadurch der Stadt den äussersten Ruin, ihren Einwohnern, Unschuldigen mit den Schuldigen den Untergang, ihren Benachbarten aber unendlichen Schaden und Unglük freventlich verursachet. Wie nun solches Unheil alleine daraus entstehet, daß einige Glieder des Magistrats, der Gilden-Zünfte und der Bürger, sich mit fremden Gelde erkauffen, mit falschen Schmeichelungen und Verheissungen verleiten und bestricken, und zuletzt mit Bedrohungen verführen lassen; sich verlassende auf ein Häuflein in Eyl zusammen geraften Volkes, auf die Mord-Schliche ihrer Schnaphahnen und Banditen und anderen Chimeriquen Assistence; Als haben meine allergnädigste Kayserin in großmüthigster Betrachtung solchen der Stadt Dantzig höchst gefährlichen Unternehmens, und ihres daraus erfolgenden un-

Verbitterung, je mehr man sich einbildete unschuldig zu leiden. Dieser Ausdruck: die Sünde der Väter an ihren Kindern und Kindes-Kindern, kam vielen als ein offenbarer Miß-

---

unvermeidlichen Unglüks mir an zu befehlen allergnädigst geruhet, mich auf das Schleunigste hieher zu verfügen, und zu Vorbeugung mehrern Unheils, und baldiger Abhelffung der itzigen Unruhe, das Commando über dero in Polen stehende Armee zu übernehmen, und nach hergestellter Ruhe dieselbe aus dem Königreich Polen nach Rußland zurüke zu führen; Zu welchem Ende und in Kraft der von Ihro kayserliche Majestät mir ertheilten Vollmacht, ich dann hiermit allen Ständen der Republic Ihro kayserlichen Majestät hohe Gnade und kräftigsten Schutz nochmalen anbiete, welche sich in Ruhe halten, und ihrem rechtmäßig erwehlten und bereits gecrönten Könige Augusto III. und den gerechten Gesetzen der freyen Republic unterwerfen, von den Verbündnissen mit Ihro kayserlichen und königlichen Majestäten Majestäten Feinden abstehen, und in Frieden leben werden; den halsstarrigen, aufgewiegelten und erkauften Feinden Ihro rußisch-kayserlichen und königlichen Majestät Majestät aber, wird ihre höchste Ungnade und wohlverdiente Ahndung ernstlich angekündiget. Besonders aber wird der Stadt Dantzig, als welche mit Zuziehung fremden Beystandes, das unglükliche innerliche Kriegs-Feuer zu erhalten und zu vermehren suchet, und nicht betrachtende das ihnen bevorstehende gröste Unglük, sich in der tieffsten Verblendung schmeichelt, hiemit nochmahlen angedeutet, daß, falls sie nach publicirten gegenwärtigen Manifest die Waffen niederlegen, ihrem rechtmäßigen Könige Au-

Mißbrauch der heiligen göttlichen Schrifft vor, und die Drohung: die Schnapphähne auf den Stadt-Wällen aufhencken zu lassen, schiene gar zu eiffrig und zu übereilet zu seyn,

 mas-

Augusto III. sich unterwerfen, und Ihro Majestät meiner allergnädigsten Kayserin gebührende ehrfurchtliche Satisfaction geben, und zu solchem Ende innerhalb 24. Stunden mir die Schlüssel der Stadt liefern, und ein Stadt-Thor zu besetzen einräumen werden, ihnen alle Gnade und Hulde wiederfahren, und so wenig der Magistrat, als sämtliche Bürger und Einwohner, an ihren Häusern und Haabseeligkeit, vielweniger sie und die Ihrigen an Leib und Leben gekränket, sondern die gesamte Stadt nebst zugehörigen Territorio bey ihren wohlhergebrachten Privilegien und Gerechtsamen geschützet, ungekränkt gelassen und gehandhabet werden sollen. Dahingegen falls ein Magistrat, Bürgerschaft und Eingesessene der Stadt Dantzig und zugehörigen Territorii solche ihre kayserlichen Majestät höchste Gnade, und mildreiches Anerbieten aus der Acht schlagen, in ihrer Halsstarrigkeit verharren, der Republic Feinden ferner Gehör geben, und gegen Ihro kayserlichen Majestät glorieuse Armeen kriegen, und sich zu Einräumung eines Stadt-Thores innerhalb 24. Stunden nicht bequemen wolten; So habe ich allergnädigste Ordre auch Macht und Gewalt, die den Umständen nach convenablen Kriegs-Operationen von Stund an gegen dieselbe vorzunehmen, die Stadt mit dem Schwerdt zu ihrer Schuldigkeit zu führen, ihrem rechtmäßigen Könige Augusto III. unterwürfig zu machen, und meiner allergnädigsten Kayserin eine gerechte und hinlängliche Satisfaction zu verschaffen; deswegen ich denn hiemit und Kraft dieses Manifests zu jedermans Wissenschaft declarire und meine Parole gebe,

massen vorauszusetzen war, daß er solche erst erstiegen und in seiner Gewalt haben müste, welches gleichwohl nicht geschehen.

Nach-

---

gebe, daß ich nach verflossenen 24. Stunden von keiner Capitulation mehr hören, sondern die Stadt, ihre Mauren und Wälle nach Kriegs-Usance angreifen, und ihre Einwohner als Ihro kayserlichen und königlichen Majestät Majestät und der Republic Feinde tractiren werde, und also für GOtt und der Welt die Schuld dem Halsstarrigen beyzumessen ist, wenn die Stadt verheeret, die Sünde der Väter an ihren Kindern und Kindes-Kindern heimgesuchet, und der Unschuldigen mit der Schuldigen Blut vergossen werden wird. Die Cron-Guarde und andere regulaire Trouppen, welche bis daher sich bey dem Feinde aufgehalten, werden ermahnet, sich ohne fernern Verzug unter den Gehorsam ihres rechtmaßigen Königs Augusti III. zu begeben, und Ihro Majestät gehörigen Orts zu huldigen, widrigenfalls dieselbe als Rebellen tractiret, die Schnaphahnen aber, welche nicht als eine Milice, sondern als Strauch-Diebe und Mörder anzusehen, sollen, im Fall sie das Gewehr nicht von Stunde dieser Publication an, niederlegen, auf den Wällen der Stadt gehenket, und diejenigen Häuser, welche einen solchen Schnaphahn logiret haben, bis auf den Grund ruiniret werden, dahero ein jeder sich vor Schaden und Unglück zu hüten, der Magistrat der Stadt Dantzig aber, dieses Manifest gebührend zu publiciren, und gehörigen Orts affigiren zu lassen hiemit alles Ernstes erinnert wird. Gegeben unter meiner eigenen Hand und vorgedruckten Insiegel, im Haupt-Quartier Prust, den 18. Martii, 1734.

(L.S.)

Burchard Christoph Graf
von Münnich.

Nachdem er also auf eine so harte Anforderung eine unangenehme Erklärung erhalten, fieng er noch selbigen Tages an den so genannten Hagels-Berg aus der Zijanken-Schanze unaufhörlich zu beschüssen. König STANISLAVS verfügte sich dahero Tages darauf, nemlich den 19. Mart. in Begleitung seiner Senatoren und vieler fremden Cavaliere, auf gedachten Berg, besahe allda sowohl die rußische Schanze, als auch die Gegen-Anstalten derer Belagerten, und machte durch seine Herzhaftigkeit und tapffern Muth den Einwohnern neue Liebe und Courage.

Es würde zu weitläuftig und meinem Vorhaben zuwider seyn, alle und jede besondere Umstände, die sich bey dem Verfolg dieser Belagerung zugetragen, anzuführen, da die neugierige Welt desfalls ohnedem schon anderweit genugsam vergnüget worden.*) Dahero ich beliebter Kürze wegen nur das Merkwürdigste, und was eigentlich des Königs Person und Umstände anbetrifft, berühren werde.

*) Unter den sehr vielen und fast durchgehends partheyischen Nachrichten von dieser Belagerung wird noch vor die beste diejenige gehalten, so unter dem Titul herausgekommen. Accurate Nachricht von der rußisch-und sächsischen Belager-und Bombardirung der Stadt Dantzig, nebst allen dazu gehörigen Documenten, in welcher man unterschiedene Schriften findet, welche zur Erläuterung dieser Geschichte gehören, die man aber, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, hier weggelassen hat. Cölln. 1735. 4. mit Kupffern.

Der Feld-Marschall fand den von den Danzigern sehr stark besetzten Posten bey der Ohra, (einem der Stadt ganz nahe gelegenen Dorfe) so wichtig, und zu Beängstigung der Stadt so nöthig, daß er sich entschloß, denselben mit 5000. Mann zu attaquiren. 3000. davon musten den Anfall von vorne thun; 2000. aber blieben seitwerts zum Hinterhalt, welche dann auch, nachdem die Stadt-Soldaten in etwa 800. Mann bestehende sich dergestalt gewehret hatten, daß ihnen die 3000. Russen nichts sonderliches anhaben können, aus dem Jesuiter-Garten jenen in den Rüken fielen und folgends zum weichen nöthigten, nachdem sie 90. Todte und 40. Blessirte bekommen, die Russen hingegen 15. hundert Mann verlohren hatten, worunter sonderlich der Obriste Haneman, ein Schwieger-Sohn des Generals Lascy sehr bedauret ward.

Darauf machten sich die Russen an das so genannte Haupt, eine vor alten Zeiten gewesene Vestung an der Weichsel, *) welche nur mit sehr we-

*) Dieses Haupt ist eigentlich eine veste Schanze, so etwa 2. Meil weges oberhalb der Stadt Dantzig in der Nährung an der Spitze des Landes lieget, allwo der aus Polen herabfliessende Weichsel-Strohm sich in 2. Arme theilet, deren einer nach dem frischen Haff zugehet, der andere aber bey der Stadt vorbey sich in die Ost-See ergeußt. Dieser Ort ist jederzeit vor eine Vor-Mauer der Stadt von dieser Seite, wie die Münde von der See-Seite her gehalten worden. Wie denn im andern schwedischen Kriege dieses Ao. 1656. von den

weniger Mannschaft besetzet war, die sich auch nach einer mäßigen Gegenwehr davon machte, wodurch der Stadt alle Zufuhr zu Wasser von der Land-Seite benommen ward.

Je enger nun die Stadt von Tag zu Tage eingeschlossen ward, desto mehr Mühe gaben sich die dem Könige STANISLAO annoch getreue Magnaten, derselben zu Hülffe zu kommen. Unter diesen war der Graf Tarlo, Woywode von Lublin, mit 10. tausend Polen und 2000. regulirten Trouppen bis Tuchel gekommen, der Meynung, entweder die Landung der vermutheten französischen Völker zu bedecken, oder, wo möglich, mit einem Theil seiner Mannschaft sich in die Stadt zu werffen, mit dem andern aber die Russen von hinten anzufallen, und denn zugleich einen Ausfall zu thun, um selbige auch von vorne anzugreiffen. Weil solches aber erst verabredet werden muste, so suchte er dazu Gelegenheit. Nun traff er eben auf seinem Marsch den rußischen General Sagreski mit etwa 3000. Mann an, welcher den Grafen fragen ließ, ob er als ein Freund oder Feind käme? mit dem Zu-

den Schweden angelegte veste Nest der Stadt überaus grossen Schaden gethan, so daß dieselbe daher gezwungen worden, diesen Ort mit grosser Mühe Ao. 1659. zu belagern, und nachdem er erobert worden, 1666. zu schleiffen. Man konte also gar nicht begreiffen, warum die Stadt diesen wichtigen Paß denen Feinden mit so leichter Mühe cedirt, wodurch dieselbe ihr alle Zufuhr von dieser Seite beschnitten, und der Nährung selbst grossen Schaden zugefüget haben.

Zusatz, daß Dantzig mit den Belagerern schon in Tractaten stünde. Tarlo, der eigentlich nicht wuste, wie stark des Sagreski Völker wären, unterstand sich nicht, sie anzufallen, sondern bediente sich vielmehr der obwohl falschen Nachricht des rußischen Generals zum Vorwande, an König STANISLAUM zu schiken, und deswegen um eine Escorte vor seine Leute zu bitten. Sagreski, dem, in Ansehung der Menge der Polen nicht wohl zu Muthe war, stand diese Bitte gar gerne zu, weil er dadurch Gelegenheit bekam, seinen Zustand dem Grafen von Münnich zu entdecken, und um schleunigen Succurs zu bitten. Nachdem nun unter beyden Theilen ein Stillstand auf drey Tage getroffen worden, und inzwischen der Adjutant des Grafen Tarlo nebst einem Fähndrich vom Frenesischen Dragouner-Regiment in rußischen Haupt-Quartier zur Ohra angelanget war, überreichten sie dem Feld-Marschall die an STANISLAUM geschriebene Briefe, welcher ihnen solche nach Durchlesung wieder zustellete, und sogleich einigen seiner Leute Ordre gab, sie bis an das Dantziger so genannte Majoren-Thor zu begleiten, jedoch mit dem ausdrücklichen Bedingen, innerhalb gewissen angesetzten Stunden sich daselbst wieder einzufinden, widrigenfalls er sie nicht würde repassiren lassen. Und damit sie den bestimmten Termin ja nicht überschreiten möchten, gab er ihnen seine eigene Uhr mit, welches der Fallstrick war, wodurch er sie zu fangen gedachte, weil er sich leicht einbilden konte, daß die an-

gesetzte

gesetzte kurze Frist nicht zulänglich genug seyn würde, ihre Botschaft nach Wunsch auszurichten. In der That geschahe es auch also, daß sie sich ein paar Stunden verspäteten, in Hofnung, daß es der Feld-Marschall so genau nicht nehmen würde, der sie aber unter diesem Vorwand so lange in Arrest behielt, bis er vom General Sagreski, dem er 2000. Dragouner unter Commando des Generals Lascy zu Hülffe geschickt, die Nachricht erhalten, daß Tarlo den 20. April. bey Winchezina an der pommerischen Gränze in die Flucht geschlagen worden. Worauf er dann die 2. Arrestanten wieder nach der Stadt schikte, um diese Zeitung bekannt zu machen.

Eben so unglüklich und krebsgängig waren die Anschläge des Kiowski bey Ueberrumpelung der Stadt Cracau, und des Rudzinski zur Befreyung der Stadt Danzig abgelauffen, und Pociey ward in Litthauen durch die rußischen Generale Ismailow und Bißmark dergestalt in die Enge getrieben, daß er nichts auszurichten vermochte.

In Preussen hatte König STANISLAVS noch gute Hofnung auf die Stadt Elbing gehabt, und zu dem Ende schon im Februario dem Commendanten selbiger Stadt, dem Obristen Radczinski Befehl ertheilet, dieselbe bestens zu fortificiren, und wider allen feindlichen Ueberfall sicher zu machen. Weil aber die Stadt in Ansehung ihres, dem Könige von Preussen von lan-

langen Jahren her verpfändeten Territorii, nicht im Stande war, die Unkosten dazu herzugeben, so ließ der König dem Commendanten 500. Ducaten dazu auszahlen, der dann solche zu Verpalisadirung der innern Wälle anwandte, die Aussenwerke aber im Blossen ließ. *) So lange nun der Graf Döhnhof lebte, dessen Regiment in Elbing in Garnison lag, hatte sich diese Stadt vor den Russen nicht zu fürchten; so bald aber, als er in Danzig währender Belagerung gestorben, rükten die Russen unter Commando des Obristen Boy, den 30. Mart. vor die Stadt, und überliefferten dem Magistrat ein Schreiben vom Feld-Marschall des Inhalts, daß, wenn man seine Trouppen einlassen würde, ihr alles gutes wiederfahren, und Niemanden eines Nadel-Knopfs werth genommen werden solte. Weil nun die Stadt in keinem Defensions-Stande, die meisten von der Garnison auch der sächsischen Parthie, obwohl heimlich, zugethan waren, und überdas das klägliche Exempel in

*) Es ist also falsch, was in der Beschreibung der Danziger Belagerung p. 40. und anderwerts vorgegeben worden, ob solte der König der Bürgerschaft eine Summe von 150000. Gulden gegeben, überdas auch etliche 100. Centner Pulver zugeschiket haben; da doch, wie glaubwürdige Leute berichtet, weder die Stadt noch die Bürgerschaft, sondern der Commendant allein 500. Ducaten und nicht 150000. Gulden empfangen; das Pulver auch, so nachgehends der Obriste Boy ins Lager vor Danzig geschiket, schon lange vorher von der Stadt angeschaffet gewesen, und sich über 4. oder 500. Centner nicht erstrekt hat.

in der Nachbarschaft sie abschrekte, so ward der Obriste noch selbigen Tages mit etwa dreyhundert Mann zu Fuß eingelassen, vor 500. Dragouner aber vor dem Thore ein Nacht-Lager besorget, weil er vorgegeben, daß diese Leute nur ihren Durchmarsch nach dem Ermländischen nehmen solten. Allein Tages darauf muste sich die arme Stadt zu deren Einquartierung gleichfalls bequemen, und nicht ohne Betrübniß geschehen lassen, daß besagter Obrister alle Ammunition aus den Zeughäusern und alle Stüke von den Wällen, nebst allem verhandenen Pulver wegführte und ins Lager vor Danzig schaffen ließ.

Diese Stadt war nunmehro so enge eingeschlossen, daß nichts mehr weder zu Wasser noch zu Lande einkommen konte. Dahero das Verlangen nach ihrer Befreyung immer grösser, und die Hofnung des versprochenen Succurses aus Frankreich zusehens stärker wurde, weil man doch dasjenige allezeit gerne glaubet, was man wünschet. Allein er blieb einmahl wie das andere aus, da hingegen die Russen einen Theil ihrer schweren Artillerie nebst einer grossen Menge Bomben im Lager erhielten, welches alles der englische Resident mit seinen Augen gesehen hatte, gleichwohl aber keinen Glauben fand, als er die Einwohner dessen versichern wolte. Etwas besonderes war es, daß man sogar auch von Dreßden zween Mörser auf gewissen dazu verfertigten Wagen mit Post-Pferden

den über Berlin, unter dem Namen der Equippage des Herzogs von Weissenfels, ins Lager vor Danzig holte.

Gleich hierauf gab der Feld-Marschall von Münnich seinem Adjutanten Befehl, den gefaßten Zorn durch folgendes Schreiben *) nochmahls bekannt zu machen. Wie denn auch wirklich

*) Hoch- und Wohl-Edelgebohrne,
Insonders Hochgeehrte Herren Bürgermeistere und sämtliche Glieder des Raths.

Auf Befehl des rußisch-kayserlichen commandirenden General-Feld-Marschals und Ritters, Grafen von Münnichs, hochgräflichen Excellence, habe ich einem Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen Magistrat und Ordnungen der Stadt Danzig hiemit bekannt machen sollen, daß, weilen die Stadt durch ihr partheyliches Verfahren Ihre rußisch-kayserlichen Majestät Zorn und Ungnade und gerechteste Ahndung sich je mehr und mehr zuziehet, und zu deroselben angebohrnen und weltbekannten Großmuth, Huld und Clemenz ihre Zuflucht nicht nehmen, sondern sich lieber in den äussersten Ruin gestürzet sehen will, diese beklagenswürdige Stadt nunmehro bombardiret und gestürmet werden soll, welches Bombardement ohne Verzug anheben, und nicht aufhören wird, bis die Stadt sich a discretion Ihro rußisch-kayserlichen Majestät Gnade ergebe, oder mit stürmender Hand erobert, und ihrem rechtmäßigen Könige Augusto III. submittiret seyn wird. Wenn aber jedennoch nicht billig ist, daß Unschuldige mit den Schuldigen, und Unpartheyische mit den Uebelgesinneten und Verstokten leiden, und fremder Nationen Unterthanen und Negotianten mit in das Elend gestürzet werden sollen; Als wird einem Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen Magistrat hiemit angedeutet,

lich die Bombardirung den 30. April. Abends um 8. Uhr ihren Anfang nahm, und in der Stadt ein unbeschreibliches Erschreken verursachte. Alles, was nur konte, verließ Hauß und Hof, Haab und Gut, und entwich in die Vorstadt Langgarten, wohin die Bomben nicht reichen konten. König STANISLAVS blieb zwar

Ee mit

---

tet, solches bevorstehende Bombardement sogleich, nach Empfang dieses, allen Negotianten und Unterthanen fremder Nationen unverzüglich bekannt zu machen, damit selbige mit ihren Familien und Effecten, zu Wasser nach Elbing, oder zu Lande hieher nach der Ohra, St. Albrecht und Prust, und von da wohin sie verlangen, sich retiriren mögen, keine andere Effecten aber, bey Verlust der ihrigen, mit heraus zu nehmen befugt seyn sollen, zu welchem Abzug nicht länger als der heutige 27ste, morgende 28ste, und übermorgende 29ste April accordiret wird. Wobey ich auch auf hohen Befehl einem Hoch-und Wohl-Edelgebohrnen Magistrat und Ordnungen anzeigen soll, daß, obgleich die Stadt bishero in ihren Vorstädten fleißig brennen lassen, man dennoch von Seiten der rußisch-kayserlichen Armee die auf der Stadt Grunde liegende Vorstädte mit Feuer verschonet, die Stadt hingegen nun die letzte Hofnung, ihr unglükliches Verfahren zu unterstützen, auf die Ankunft einer französischen Escadre und Succurses gesetzet, so bald eine solche Escadre auf der Rhede erscheinen und ein Debarquement tentiren wird, alles, was auf dem Stadt-Territorio, sowohl in den Vorstädten als Werdern und Nährung den Namen von Gebäude, Wohnung, Dach und Fach haben kan, dem von der Stadt gegebenen Exempel nach, weggebrandt, und in die Asche gelegt werden soll, um den ankommenden Feinden

mit seiner Hofstatt noch einige Tage in seiner Behausung; wie aber die Macht des Feuers immer grösser wurde, und die Häuser von beyden Seiten ruiniret wurden, begab er sich auf Zurathen des Marquis de Monti auch nach gedachter Vorstadt in das gräfliche Dohnaische Haus, allwo der Cron-Schatzmeister Ossolinski wohnete.

Doch diese Retirade war nicht so bald geschehen, als der Feld-Marschall Nachricht davon erhalten, weil es ihm an Spionen nimmer fehlete, die alles, was in der Stadt passirete, heimlich hinterbrachten. Dahero ließ er den so genannten Kneipab, oder die äusserste vor Langgarten gelegene Vorstadt mit einem Theil derer Cosaken berennen, die aber mit blutigen Köpffen zurük gewiesen, und sofort eine neue Schanze bey dem Gans-Kruge aufgeworffen wurde.

Man

---

den Ihro rußisch-kayserlichen Majestät die Commoditát solcher Quartieren zu benehmen, und mithin zu veranlassen, daß sie so, wie die rußische Trouppen, unter freyem Himmel stehen und sich behelffen mögen. Wornach sich die Stadt zu achten, und keine weitere Verantwortung auf sich zu laden angemahnt wird. Ich beharre

Eines Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen Magistrats

Haupt-Quartier Ohra den 27. Apr. 1734.

Dienstgeflissenster
J. G. Kieseling,
General-Auditeur-Lieutenant.

Man unterließ hiebey nicht, dem König durch eine ordentliche Deputation den Jammervollen Zustand der Stadt mit weinenden Augen vorzustellen: welcher zwar dadurch zum innersten Mitleiden bewogen ward, gleichwohl aber voritzo sich nicht in dem Stande befand, ihr einige wirkliche Befreyung zu verschaffen, sondern sie sowohl als sich selbst mit dem stündlich vermuthlichen Succurs aus Frankreich tröstete, und allen Schaden reichlich zu ersetzen versprach, wann sie noch fernerhin, so wie bishero getrost aushalten, und dadurch ihre belobte Treue gegen ihren König bezeigen würde. Man muste mit diesem Trost zufrieden seyn, weil er aus dem Herzen und Munde eines Königs kam, der die Erkäntlichkeit selbst war, itzo aber sich mit ihnen in gleichem Unglük befand.

Unterdessen hatte der Feld-Marschall die Nachricht von dem Anmarsch derer sächsischen Völker unter Anführung des Prinzen von Weissenfels Johann Adolphs erhalten. Weil er nun gerne die Ehre allein haben wolte, Danzig zur Uebergabe gebracht zu haben, beschloß er, einen Sturm am Hagels-Berge zu wagen, es kostete auch, was es wolte. Nachdem er nun den 9. Maj. die fürnehmste und tapfferste Officiers in seinem Haupt-Quartier zu Ohra stattlich tractiret hatte, ward beym Nach-Tisch eine grosse verdekte Schüssel aufgesetzet, in welcher lauter Loß-Zettel lagen, die von den anwesenden Gästen gezogen wurden, und worin ein jeder seine

Ordre fand, die ihnen nicht sowohl ihr Chef, als vielmehr das Glük solte zugemessen haben. Es retirirte also sich ein jeder nach seinen Posten, und versammlete sich unter beständigem Bombardiren an den bestimmten Ort, von dannen das gesamte Corpo Russen in 6000. Mann bestehende nach 10. Uhr Abends den sogenannten Kessel ohnweit dem Majoren-Thor mit stürmender Hand angriffen. Sofort wurden die Sturm-Gloken und mit den Trommeln Lerm in allen Gassen geschlagen: jedweder Bürger lieff mit seinem Gewehre zu dem angewiesenen Sammel-Platz, und waren bereit, ihr Leben in die Schanze zu schlagen, ohne zu wissen, was dieses alles bedeuten müsse. Nachdem man aber erfahren, daß die Russen den Hagels-Berg stürmeten, ward zugleich Muth und Schreken grösser. Das Lamentiren, Heulen und Schreyen der Weiber und Kinder in der Stadt ist mit keiner Feder zu beschreiben: überall sahe man selbige Troupenweise herumgehen, und GOTT mit Singen und Beten um Hülffe und Errettung anruffen. Der König selbst ward dadurch bewogen, den Himmel um Abwendung der Gefahr und glüklichen Succeſs derer, die den Berg beschützten, auf den Knien anzuflehen. Diese hingegen bezeigten einen so ausserordentlichen Muth, Klugheit und Tapfferkeit, daß man sich nicht genug darob verwundern können. Der General-Steinflicht, der nur kurz vorher zu grossem Vergnügen des Königes mit grosser Mühe angekommen war, führete seine junge Schwe-

Schweden mit solcher Vorsichtigkeit an, daß man ihm billig den Ruhm eines grossen Kriegs-Mannes beylegen muß. Das Feuer ist während dieser fünfstündigen Attaque so groß gewesen, daß die erfahrensten Officiers gestehen müssen, niemahls dergleichen gesehen oder ausgestanden zu haben. Der anbrechende Tag machte endlich ein Ende dieser höchst-merkwürdigen Attaque, und eröffnete ein erbarmenswürdiges Spectacul vieler tausend theils todter theils bleßirter Russen, wovon die letzten ein jämmerliches Geschrey wegen der Schmerzen ihrer Wunden von sich gaben, die sie durch die Sturm-Balken empfangen hatten. Der ganze Weg von dem Kessel bis an den Zijanken-Berg war über und über mit Leichen und Bleßirten besäet, von welchen schon etliche hundert waren weggeschleppt worden. Neunhundert und drüber wurden den folgenden Tag ohnweit dem Platz der Attaque begraben, und die Russen selbst haben gestanden, daß unter den Todten 4048. und darunter viele hohe Officiers gezählet worden, der Bleßirten aber über 3000. gewesen, welches man gar leicht aus der Zahl derjenigen abnehmen kan, so theils nach Elbing, theils nach Marienburg und Dirschau geführet worden, wovon aber viele unterwegens den Geist aufgegeben. Von denen Dantzigern ist hergegen gewiß, daß über vierzig bis funfzig nicht geblieben, etliche achzig aber bleßiret worden.

Es ist leicht zu erachten, wie groß die Freude der Stadt über diesen merkwürdigen Sieg gewesen seyn müsse. Zuförderst dankte man GOtt öffentlich, dessen allmächtige Hand sonder allen Zweiffel hier mit im Spiel gewesen. Der König bezeigte seine Dankbarkeit sowohl mit Austheilung reichlicher Allmosen, als auch ansehnlicher Geschenke an die Soldaten, um sie dadurch zu neuer Herzhaftigkeit aufzumuntern, worin Ihm auch alle Magnaten folgeten. Dahero dann ein Vivat STANISLAVS! über das andere erschallte, und Niemand war, der nicht alles vor Ihn zu wagen sich erkläret haben solte.

Im Lager hingegen sahe es nicht nur sehr betrübt aus; sondern man hatte auch grosse Ursache, sich eines starken Ausfalls zu befürchten, daher alles zum geschwinden Abmarsch in Bereitschaft stand, wie solches die Russen selbst gestehen müssen. Und gewiß, hätte Dantzig damahls auch nur einen mäßigen Ausfall gewagt, so dürfte sie vielleicht aller ihrer Beängstiger auf eine Zeit lang loß geworden seyn. Allein es war ein Unglük, daß man so gar wenig von den Umständen der Belagerer wuste, die hingegen diese unvermuthete Gelassenheit der Belagerten sich wohl zu nutze machten, und dieselben am dritten Tage hernach mit einer entsetzlichen Menge Bomben, Kugeln und Steinen auf das neue beunruhigten. Nun wurde zwar dieses Leid durch eine Freude nicht wenig versüsset, als den 13. Maj. einige Schiffe mit 1500. Franzosen

in

in der Weichsel-Münde anlangten; allein sie währte nicht lange, da man dieselbe, auf erhaltene falsche Nachricht, daß König STANISLAVS todt wäre, die Anker lichten und wieder davon eilen sahe.

Es resolvirten sich hierauf die drey Ordnungen der Stadt, den General-Feld-Marschall um einen 48stündigen Stillstand zu ersuchen, welchen er ihnen endlich auch, obwohl nicht ohne viele Schwierigkeiten erlaubete: da denn zween preußische Commissarii, nemlich der Herr Canzler von Grumkow nebst dem Herrn Geheimen Räth von Brand sich der Gelegenheit bedieneten, und jeder besonders beym Könige STANISLAO Audience hatten, um Demselben, wie die Rede gieng, einige Friedens-Vorschläge zu thun, oder Mediateurs abzugeben. Weil sie aber keine Vollmacht von ihrem Könige aufzuweisen hatten, aus ihrem Vortrag auch wohl abzunehmen war, mit welcher Parthie sie es hielten, und über das alles einige Begrüssungs-Schüsse aus der Münde gehöret worden, welche man vor ein gewisses Zeichen der erwarteten und nunmehro angekommenen Flotte hielte, so gieng diese Unterredung fruchtlos ab, und man fieng, nach ihrer Retour im Lager die Bombardirung mit gedoppelten Kräften von neuem an.

Nun waren um selbige Zeit in der That einige französische Schiffe mit 2200. Mann angekommen, die der Brigadier de la Motte, unter Commando des am dänischen Hofe befindlichen

chen Envoyé von Plelo zugeführet hatte. Allein was konte eine so geringe Mannschaft gegen eine so grosse Menge der Russen helffen? Ihre Herzhaftigkeit war zwar unvergleichlich: denn kaum daß sie an Land gestiegen, und ein wenig sich ausgeruhet hatten, giengen sie den 27. Maj. auf die in der Nährung haltende Russen los; aber mit so schlechtem Glüke, daß sie sich mit Hinterlassung vieler Todten, worunter auch der Graf Plelo selbst war, zurük ziehen musten, ihrer viele aber gefangen wurden.

Hierzu kam ein neues Unglük, da nicht nur der Herzog von Weissenfels den 25. besagten Monats mit einer Armee (wie man saget) von 10. tausend Mann glüklich vor Dantzig ankam, sondern auch zur See sich eine ansehnliche russische Flotte unter dem Commando des Vice-Admirals Gordons sehen ließ, welche die Belagerte anfangs vor die versprochene französische Flotte ansahen, und daher unbeschreiblich erfreuet wurden. Allein desto grösser war die Bestürzung, als man die Wahrheit dessen erfuhr, was man vorhero sich unmöglich einbilden können. Dieses geschahe den 12. Jun. da Tages vorher dem König ein grosses Unglük gedrohet hatte, indem ein geladenes Gewehr, man weiß nicht wie, losgieng, daß die Kugel davon durch den Boden des ordentlichen Wohnzimmers des Königs fuhr, und Ihm leichte tödtlich hätte seyn können, wenn Er nicht eben zu gutem Glücke ausgefahren gewesen wäre. Wie dann auch

die-

dieses merkwürdig ist, daß nicht lange nach seiner Retirade auf Langgarten eine Bombe in das bisher bewohnte königliche Zimmer fiel, welches aber damahls schon ganz ledig stand.

Diese aus 27. Schiffen vom Range bestehende Flötte, deren Admirals-Schiff, Petrus I. genannt, allein 100. Canonen führete, beschnitte nun den Einwohnern alle Hoffnung eines fernern Succurses aus Frankreich, da zumahl die in der Münde liegende Franzosen, bey Ermangelung des nöthigen Proviants sich mit Accord an die Sachsen ergeben, welchen dann auch der Baron von Stackelberg den 23. Jun. mit seinen 50. Schweden folgte, und nebst jenen einen freyen Abzug erhielte.*) Worauf sich dann auch der allda commandirende Hauptmann Patzer nicht lange besann, sondern den 24. Jun. gleichfalls einen Accord mit den Sachsen traff, und folgends diese unvergleichliche Vestung, worin wohl vor etliche Jahre Proviant und Ammunition vorhanden war, den Feinden der Stadt Dantzig in die Hände spielte.

*) Wiewohl die Franzosen wider alle gegebene Parole betrogen wurden. Denn da man sie laut der Capitulation in einem an der Ost-See gelegenen Hafen auszusetzen versprochen hatte, führte man sie gerade nach Kronschlott, welches vor Repressalien wegen einiger von denen Franzosen genommenen rußischen Schiffe ausgegeben wurde, in der That aber wohl darum geschahe, damit diesen Leuten die Gelegenheit, noch einmahl wieder zu kommen, beschnitten werden möchte.

Bey so gestalten Sachen war es endlich einmahl Zeit, denen eitlen Versprechungen des Marquis de Monti keinen Glauben mehr beyzumessen, sondern mit allem Ernst auf einen billigen Accord zu denken. Zu dem Ende ward am 26sten bey dem General-Feld-Marschall so wohl als dem Herzoge von Weissenfels um einen 8tägigen Stillstand angehalten, welcher ihnen aber abgeschlagen wurde. Dem Könige STANISLAO ließ man inzwischen durch eine solenne Deputation die Unmöglichkeit sich länger zu halten, wie auch die Ursachen bekannt machen, warum die Stadt sich wieder allen Willen gezwungen sähe, von Ihm Abschied zu nehmen. Der König war viel zu gnädig, als daß Er einen solchen Vortrag übel hätte aufnehmen sollen. Vielmehr dankte Er derselben vor ihre bisher erwiesene Treue und seinetwegen ausgestandenes Elend, mit der gnädigen Versicherung, solche allezeit in frischem Andenken zu erhalten, und zu seiner Zeit auf die Belohnung zu denken.

Als endlich den 27. die Stadt Erlaubnis erhielt, Abgeordnete in das Haupt-Quartier zur Ohra zu schiken, wurde diesen zu verstehen gegeben, daß die Auslieferung des STANISLAI und seiner Anhänger der Grund aller Tractaten sey, und anders an keinen Vergleich zu denken wäre. Man nahm dieses an zu berichten, und die Stadt erhielte endlich auch einen Stillstand von dreymahl 24. Stunden, der

aber

aber über alles Vermuthen unterbrochen ward, nachdem das Gerücht von Königs STANISLAI Entweichung aus der Stadt den 28. im Lager kund geworden. Jederman erstaunete über dieses Unternehmen, welches einer Verwegenheit ähnlicher als einer Großmuth schiene, da die Stadt von allen Seiten dermassen mit Feinden umzingelt war, daß es ohnmöglich schiene, ohne Gefahr des Lebens oder der Freyheit zu entwischen. Doch das versorgende Auge GOttes, welches besonders über hohe Häupter wachet, war sein Geleits-Mann, und führete Ihn mitten durch seine Feinde glüklich hindurch.

So wunderbar nun die Begebenheiten dieser seiner Retirade sind, so wenig ist jemand anders als er selbst fähig, dieselbe lebhaft zu beschreiben, und der Welt zu einem unverwerflichen Zeugnis göttlicher Vorsorge über die, so ihm vertrauen, vor Augen zu stellen. Dahero wir dieselbe von Wort zu Wort hieher zu setzen vor nöthig erachten, so wie der König sie in einem Schreiben an einen seiner Freunde bekannt gemacht.*)

Je

*) Es ist dasselbe in frantzösischer und deutscher Sprache, noch selbiges Jahr unter dem Titul: Lettre du Roy Stanislas à un de ses amis, contenant les veritables Circonstances de sa retraite de Dansic. herausgekommen, bald aber zu Leipzig unter dem Titul: Schreiben des in seiner Einbildung Königs STA-

Je grösser nun die heimliche Freude des Grafen von Münnich war, nebst der Ueber-gabe

---

STANISLAI an einen seiner Freunde etc. nachgedruckt worden. Wie man denn nicht ohne Aergernis die vielen Spott-Schriften und Pasquillen ansehen können, die der Zeit in Sachsen ungescheuet zum Druck befördert worden, und aus der ehrlosen Feder solcher müßigen Köpffe geflossen, die weder vor GOTT, noch den gesalbten Häuptern die geringste Scheu tragen, und nicht bedenken, daß sie jenem vor jedes unnützes Wort schwere Rechenschaft werden geben müssen, diesem aber mit allen ihren Spöttereyen doch nicht den geringsten Abbruch thun können, und sich also nur um desto lächerlicher vor der gescheuten Welt machen. Da aber die deutsche Uebersetzung dieses in französischer Sprache abgefaßten Schreibens wohl gerathen ist, so wird es genug seyn, wenn dasselbe nur deutsch allhier zu lesen ist. Es lautet also:

Wie ich mir eure Beunruhigung über meinen Ausgang aus Dantzig leicht vorstellen kan, so schätze mich, wegen eurer für mich hegenden Ergebenheit, verbunden, euch gegenwärtigen Bericht abzustatten, woraus ihr die Allmachts-Hand GOttes, welche uns in Ermangelung aller menschlichen Hülfe zu erhalten weis, werdet erkennen und abnehmen können.

Zwar weiß ich wohl, man beschuldiget mich einer Unvorsichtigkeit, daß ich das Alleräusserste in Dantzig abgewartet habe; aber wenn wir uns durch das Gewissen, die Ehre und den Nutzen des Vaterlandes leiten und führen lassen, sollen wir auch alsdenn auf Entgehung der Gefahr bedacht seyn, und die Sicherheit unserer eigenen Person diesen dreyen Haupt-Regeln, welche ein jeder redlicher Mensch zu seinem Augenmerk hat, vorzuziehen suchen?

Ueber

gabe der Stadt auch den König STANIS-
LAUM

Ueberdem so wartete ich von einem Tag zum andern auf Succurs, und würde ich mich durch eine gar zu frühzeitige Flucht aller Hofnung, solchen zu erhalten, beraubet, dahingegen dem Feinde die Thore zu einer Stadt, die lediglich zu meiner Beschützung die Belagerung aushielte, geöfnet haben. Also muste ich, ohne mich einer eitelen Standhaftigkeit zu rühmen, aushalten, und entweder den verhoften Succurs zu seiner Ankunft Zeit geben, oder mich unter denen Steinhauffen der Stadt nebst ihren wakern Einwohnern und meinen lieben Polen, die mit ihren Frauen und Kindern an meinem Glük oder Unglük gleichen Antheil hatten, begraben lassen. Bey diesem Vorhaben verharrete ich, bis zur Ehrlosen Ubergabe der Münde, denn durch deren Capitulation wurde die Stadt genöthiget, mit meiner Genehmhaltung auch an die ihre zu gedenken; und als ich sahe, daß sie würde übergehen und einen andern vor ihren Herrn erkennen müssen, so faßte ich aus Erkenntlichkeit, um die Stadt ihres Schmerzens mich zu verlassen zu überheben und dieselbe ihrer Treue, die so gar mit Aufopferung des Lebens nicht mehr behauptet werden konte, zu entbinden, auf inständiges Anhalten aller polnischen Herren, welche in meiner Erhaltung ihre einzige Wohlfarth suchten, und nachdem der Feind sogleich zum ersten Punct der Capitulation meine Ausliefferung verlanget hatte, den Entschluß mich zu retiriren.

Bey dieser Gelegenheit nun habe ich aus denen verschiedenen Vorschlägen, wie ich entkommen solte, den Eiffer derjenigen, die mir aufrichtig wohl wollen, kennen lernen, so gar daß eine Dame, die ihr Vertrauen auf einen ihr auf dem Lande bekannten Bauer setzte, sich als eine wahre Heldin in eine Bauers-
Frau

LAUM gefangen zu bekommen, desto entrüste-
ter

Frau verkleiden, und mich vor ihren Mann ausgeben wolte.

Ein ander Mittel, so man mir vorschlug, war, ich solte mich an der Spitze von hundert Mann stellen, und mit denenselben mitten durch die Feinde dringen; aber ich fand dieses unmüglich zu seyn, weil die Stadt an der einen Seite 3. Meilen weit unter Wasser gesetzt, an der andern Seite aber die Contrevallations-Linien befindlich waren, über welche zu Pferde zu kommen nicht wohl müglich. Das wahrscheinlichste Mittel zu entkommen war dasjenige, welches mir der Herr Ambassadeur vorgeschlagen, und ich verfügte mich zu ihm, um solches ins Werk zu richten. Solches geschahe den 27. Junii, den Sontag Abends um 7. Uhr, unter dem Vorwand, als wolte ich eine Nacht bey ihm ruhig zubringen, und mich von denen Bomben, die in mein Quartier zu fallen anfiengen, ein wenig entfernen.

Des Abends um 10. Uhr gieng ich als ein Baur verkleidet, und ein einziges grobes Hembde auf dem Leibe anhabend, in Gesellschaft des General Steenflieths aus dem Hause des Ambassadeurs, begab mich zu dem Officier, der meiner auf dem Walle wartete, und auf zwey ganz kleinen Bötchens setzten wir über den Stadt-Graben. Der Officier ließ uns zurük und gieng voran, um uns bey einem mit einem Unter-Officier, und einigen Soldaten besetzten Posten vorbey zu bringen; aber auf einmahl hörete ich einen Wort-Streit, und sahe den Unter-Officier seine Flint auf den Ober-Officier, den er weder vor sich, noch die ihm nachfolgten, paßiren lassen wolte, anschlagen. Bey solcher gar zu genauen Wachsamkeit wurde der Officier genöthiget, ihm zu sagen, daß ich es wäre. Der Unter-Officier wolte dessen gewiß seyn,
kam

ter ward er, als er durch das Schreiben, so der
Rath

kam zu mir ins Both, sahe mir ins Gesichte, und erkannte mich, ob es gleich in der Dämmerung war, machte mir einen tieffen Reverenz, und wünschte mir eine glükliche Reise. Aus dieser ersten Begebenheit, von dem Unter-Officier erkannt zu seyn, besorgete ich, daß das gantze Geheimniß verrathen wäre, und versprache mir wegen meiner Sicherheit nichts gutes. Ich nahm von Officier Abschied, und wir fuhren auf dem unter Wasser gesetzten Werder fort, in Hofnung, wir würden die Weichsel erreichen, in derselben Nacht hinüber kommen, und bey anbrechendem Tage uns jenseit der nächsten feindlichen Posten befinden; aber wie bestürzt wurde ich, als die Bauren nach zurükgelegter einer Virtel Meile uns an ein schlechtes, mitten im Wasser gelegenes Bauer-Haus brachten, und zu uns sagten, man müste allhier die übrige Nacht und den morgenden Tag verbleiben, denn es wäre schon gar zu späte, vermittelst der Nacht bis an die Weichsel zu kommen. Wir musten gehorchen, und stiegen, über die wenige Eilfertigkeit, so man gebrauchte uns fortzubringen, und da man uns einer augenscheinlichen Gefahr aussetzte, ziemlich bekümmert ans Land.

Wir giengen in die Stube, und weil mein Zustand mich nicht viel schlaffen ließ, ich auch keinen Winkel fand, wo ich hätte ruhen können, so wandte ich diese Zeit an mich mit meiner vortreflichen und aus 4. Personen bestehenden Gesellschaft bekannt zu machen. Der erste war der vornehmste von unsern Führern, und ist mir gleich Anfangs, so wie ich es auch nachhero befunden, als ein rechter Haupt-Narr vorgekommen, denn der Kerl wolte recht viel zu sagen und über uns zu befehlen haben, auch nicht leiden, daß man raisonniren, sondern ihm schlechterdings gehorchen solte. Ich würde mich jedennoch demselben vorjetzo gar gerne unter-
worffen

Rath deßfalls an den Herzog von Weissenfels ab-

worffen haben, wenn ich nur nicht wäre gewahr worden, daß unser Befehlshaber nicht die allergeringste Wissenschaft von denen zu vermeidenden feindlichen Posten hatte, sondern aus Begierde, die ihm vom Ambassadeur versprochene grosse Belohnung zu erlangen, es mit uns wagen und uns führen wolte, es möchte gerathen oder nicht. Der zweyte, als ich ihn fragte, wer er wäre? gab mir aufrichtig zur Antwort: Er wäre ein banqueroutirter Kaufmann; Ich fand an ihm viel gutes, und daß er polnisch reden konte. Die beyde andern waren zween Schnapphähne, und ihrer Aufführung und denen Gesichts-Liniamenten nach 2. Erz-Bösewichter. Das übrige der Nacht habe ich auf der Bank sitzend und an den Banqueroutier angelehnet, zugebracht, und hatte ich mich mit diesem Mann wegen des Polnischen, und weil ich mit ihm alles, was mir beliebte, sprechen konte, am allerfamiliairsten gemacht.

Am Montage frühe, den 28sten, gieng ich aus dem Hause, wandte meine Augen nach der Stadt, die man noch immer ohne Aufhören bombardirte, erwog ihr trauriges Schiksal, gedachte an alle gute und getreue Freunde, die ich daselbst hinterlassen, und welche nunmehro würden gezwungen werden, sich auch wider ihren Willen vor meine Feinde zu erklären, und war mir hiebey nicht anders zu muthe, als wenn man mir all mein Innwendiges aus dem Leibe risse. Gieng ich hiernechst in mich selbst, und stellete mir vor, wie ich weder wüste, wo ich mich hinwenden, noch was ich anfangen solte, so würde ich, wie ausgehärtet ich auch durch so viel ausgestandenes Unglük worden, dennoch haben unterliegen müssen, wann mir GOtt nicht beygestanden hätte. Indem ich nun alles dieses bey mir überlegte, so hörete ich auf einmahl von allen

abgehen lassen, von der Retirade des Königs

allen feindlichen Baterien, ingleichen von ihrer Flotte und der Mousqueterie ein entsetzliches Feuer machen. Ich habe geurtheilet, es müsse dieses ein Freuden-Feuer über die Einnahme der Münde seyn, und mein Gemüth ist darüber betrübt und mein Hertz dermassen beklommen worden, daß der General Steenflieth mich beym Ermel ziehen und gleichsam aus einem tieffen Schlaf erweken muste, damit ich eine schlechte Suppe, die er selbst zubereitet hatte, zu mir nehmen möchte. Bald hernach landete ein Schnaphahn mit seinem Kahn an, und gab vor, er wäre von seinem Hauptmann abgeschikt worden, dem General Steenflieth ein kleines Schreiben, nebst zwey kleinen Stüken von einer geräucherten Zunge zu überbringen. In dem Briefe selbst wurde ihm eine glükliche Reise angewünschet, und haben wir niemahls erfahren können, von wem er wäre, und wie uns der Schnaphahn habe finden können. Ich machte mir hieraus lauter traurige Folgerungen: eines Theils, daß das Geheimniß unserer Abreise verrathen seyn müste, andern Theils, daß wir unsere Reise mit so schlechter Eilfertigkeit fortsetzten, welches doch zwey wichtige Dinge waren, die unsere glükliche Ueberkunft befördern solten. Aber GOTT hat es also haben und uns alles Vertrauen auf ordentliche Veranstaltungen wegnehmen wollen, damit wir uns einzig und allein auf seine heilige Vorsorge, nach welcher er uns führte, verlassen möchten. Das übrige des Tages brachte ich im Verlangen zu, die Nacht herein brechen zu sehen, und sobald dieselbe angebrochen, begaben wir uns wieder in unsere Böthe oder Kähne, und fuhren immer durch Schilfrohr und solche Oerter, wo man nicht fort konte, dergestalt, daß wir alle Augenblike, wann es uns an Wasser fehlte, die Kähne über den Morast und in die Graben, worin es etwas

Nachricht bekam. Den ersten Zorn muste der von

tieffer, schleppen musten. Gegen Mitternacht langten wir endlich an dem Damm der Weichsel an, allwo unsere Führer uns liessen ans Land steigen, und nachdem sie mit einander Rath gehalten, ohne uns zu sagen, was sie darin beschlossen hätten, befohlen sie dem General Steenflieth, er möchte den gantzen Damm lang nebst dem Vornehmsten unserer Gesellschaft und dem Banqueroutirer, der polnisch reden konte, zu Fusse gehen; Die beyde Schnapphähne aber setzten sich wieder mit mir in den Kahn, und machten mir Hofnung, daß wir unsere drey Reise-Gefährten eine Meile von dort wieder antreffen würden.

Diese Trennung wolte mir keinesweges gefallen, indem ich mir vorstellete, daß ich den General Steenflieth nicht wieder finden würde.

Ich hatte geglaubt, da wir die Weichsel erreichet, daß dieses der zum übersetzen bestimmte Ort seyn solte, aber nein, es war die Nährung von der andern Seite, wo wir unmüglich hätten durchkommen können.

Nachdem wir nun unsere mühsame Wasser-Fahrt 2. Stunden lang fortgesetzet hatten, und wir uns von dem Damm entferneten, fragte ich, wo unsere Cameraden wären? Man gab mir zur Antwort: Sie sind voraus, und wir werden sie bald wieder einholen. Weil es aber Tag zu werden anfieng, auch alle Häuser rund herum voller Moscowiter oder Cosaken waren, und wir also vermittelst der Nacht den zum übersetzen über die Weichsel bestimmten Ort nicht erreichen konten, so musten wir abermahls bey einem Bauer, den meine Führer kannten, einkehren. Bey dem Eintritt in sein Hauß fragte man ihn, ob Moscowiter darin logirten? Er antwortete: nein, aber sie kämen des Tages ofte zu ihm; nichts desto weniger muste man da bleiben, und meine beyde Schnapphähne führten mich

von dem Stadt-Commendanten abgeschikte
Ff 2 Haupt-

mich sofort auf die Lucht (den Boden,) warffen mir ein Bund Stroh zu, und sagten, ich möchte nur ruhig seyn, sie wolten indessen Schildwache halten und hingehen unsere Reise-Gefährden zu suchen.

Nachdem ich nun zwey Nächte gewachet, so wolte ich schlaffen, aber es war keine Müglichkeit, und mein Lager überdem war so hart, daß ich auffstund, und den Kopf an ein kleines Fenster legte. Durch dieses nun wurde ich 20 Schritte von mir zween Moscowiter gewahr, die ihre Pferde auf der Wiese hüteten; ein Officier gieng hin und her spatzieren, und ein Troup von 6. Cosaken ritte 100. Schritte von mir vorbey. Bey diesem unangenehmen Anblik warf ich mich sofort wieder auf mein Bund Stroh, und wolte nachdenken, wie ich auch dieser Gefahr entkommen möchte, wuste aber nicht, daß ich enger eingeschlossen war, als ich es wohl gemeinet, denn die Wirthin kam und sagte zu mir, ich möchte doch ja kein Geräusch machen, es wären 5. Cosaken in dem Hause und ässen Frühstük. Auf diese Nachricht lag ich ganz stille, ohne mich zu rühren, und konte ich die 2. Stunden über, die sie da waren, von meiner Lucht ihr ganzes Gespräch, so sie führeten und welches die Dantziger Belagerung betraf, mit anhören; Als sie weggiengen, kam die Wirthin, welche vermuthlich wegen des mir auf der Lucht angewiesenen besondern Zimmers mochte nachgedacht haben, es müste was geheimes darunter verborgen seyn, kam wieder zu mir, und fieng mich an viel zu fragen: Wo ich herkäme, und wer ich wäre? sagte auch, sie hörete wohl an meinem Teutschsprechen, daß ich nicht aus dem Lande, und sähe es mir am Gesicht an, daß ich kein Bauer wäre. Ich liesse sie von mir glauben und halten was sie wolte; aber weit schlimmer war es, da sie mir zu erkennen gab, sie wäre

wegen

Haupt-Mann Silinsky erfahren, welchen der Graf

---

wegen ihres Hauses in Sorgen, und daß die Moscowiter, wenn sie mich bey ihr finden solten, ihr solches unfehlbar ansteken würden. Ich erschrak über diese Rede, und besorgte, sie würde mich gar aus dem Hause jagen; immittelst sprach ich ihr doch, so gut ich konte, hiewider einen Muth ein, daß sie mich nachgehends zufrieden ließ.

Es war Dienstages, den 29. da ich, als ich mich auf der Lucht ganz allein und noch dazu vom General Steenflieth getrennet sahe, eine Art von einer grausamen Marter habe empfinden müssen, welche darin bestanden, daß der Mensch, wenn er auch noch so munter und hurtig, dennoch nichts thun kan, sondern mit in einander geschlagenen Armen alles das abwarten muß, was ihm auch noch so Widriges in der Welt wiederfahren soll. Dieses gab mir zu allerhand traurigen Betrachtungen Anlaß, und endlich machte ich darüber folgende zwo Anmerkungen, die mich in der That und wahrhaftig aufrichteten. Die eine war, GOTT hätte mir den Steenflieth, als den einzigen Menschen, der mir noch einiger massen hätte behülflich seyn können, genommen, damit ich kein anderes Vertrauen, als auf ihn allein, haben solte; und die andere Remarque, die ich machte, war über die augenscheinliche göttliche Vorsorge. Denn es ist zu wissen, daß bey meiner Abreise aus Dantzig der Ambassadeur uns 200. Ducaten, und zwar 100. Stük dem Steenflieth, und 100. Stük mir, mitgegeben hatte. So bald wir uns nun auf den Weg begaben, so war es mir, der ich Geld bey mir zu führen nicht gewohnet, dermassen schwer, daß ich mich davon gerne loß machen, und es dem Steenflieth in Verwahrung geben wolte. Wie grosse Lust ich nun auch dazu hatte, so weiß ich doch nicht, woher es gekommen, daß ich

Graf sofort schliessen ließ, und sodann alle An-

---

ich es ihm nicht wirklich zugestellet, und nach unserer Trennung habe ich erst nachgedacht, wie übel es um mich würde gestanden haben, wenn ich keinen Schilling Geld bey mir solte gehabt haben. Woraus ich denn zu meiner Befriedigung diesen Trost geschöpfet, GOTT sorge für mich.

Als ich nun endlich meines Aufenthalts auf der Lucht überdrüßig war, gieng ich hinunter, um bey meinen Führern mich nach einem und dem andern zu erkundigen. Diese sagten mir, sie wüsten, daß der General Steenflieth nicht weiter als eine Viertel Meile von hier wäre, und würde er in dieser Nacht bey dem Uebersetzen über die Weichsel wieder zu uns kommen; Das Fahrzeug, womit wir hinüber wolten, stünde parat, nur, weil der Wind überaus stark wäre, so wüsten sie nicht, ob wir die Ueberfahrt würden wagen können, weil es nur ein kleiner Kahn wäre. Ich gab ihnen zur Antwort: Es wäre nicht Zeit, sich zu bedenken, ob man es thun solle oder nicht, die Gefahr bey dem Uebersetzen würde nicht grösser seyn als die, wenn wir länger an dem Ort, wo wir jetzo wären, bleiben solten, und also müste man hinüber, es möchte kosten, was es wolte.

Nachdem nun der Entschluß gefasset, so begaben wir uns, so bald es anfieng ein wenig dunkel zu werden, ins Both, und liessen es eine Viertel Meile von dort, wo die Ueberschwemmung ein Ende hat, stehen. Wir gingen eine gute Meile bis an die Weichsel zu Fuß und zwar mehrentheils in lauter Morast, da man bis an die Knie hinein fiel. Als wir endlich den Damm erreichten, sagte der eine von meinen Schnapphähnen zu mir, ich möchte nur dort mit seinen Cameraden warte, er wolte noch eine Viertel Meile von dort hingehen und sehen, ob auch der Kahn an dem bestimmten

stalten machte, um die Stadt aufs neue mit Bom-

Ort stünde. Wir blieben da und warteten seiner eine gute Stunde lang; endlich kam er wieder und hinterbrachte uns, er habe den Kahn nicht gefunden, die Moscoviter müsten ihn weggenommen haben. Was wolte man thun? Es war hierbey kein anderer Rath, als stehendes Fusses wieder zurück zu kehren. Wir wanderten demnach eine Meile wieder rückwerts, und kamen endlich in ein Haus, worin ich einen vernünftigen, muntern und resolvirten Wirth antraf. Dieser nahm über sich, mich über die Weichsel zu verhelfen, und hat auch redlich Wort gehalten. Denn so bald er mich auf seiner Lucht verstecket hatte, gieng er fort, einen Kahn zu suchen, und zu sehen, ob auch sicher herüber zu kommen wäre.

Es war Mittwoch, den 30. da ich mich, weil ich gar nicht schlafen konte, an dem Fenster meiner Lucht befand, und mit Freuden unsern vornehmsten Führer, welcher sich mit dem General Steenflieth verirret gehabt, ins Haus treten sahe. Ich fragte ihn sofort, was Steenflieth machte? Er gab mir zur Antwort: Sie hätten sich in der vorigen Nacht an dem zur Ueberfahrt bestimmten Ort eingefunden, wären aber von den Kosaken auf dem Damm angetroffen worden. Er vor seine Person wäre noch entwischet, aber wo der General Steenflieth hingekommen, wüste er nicht. Dergestalt habe ich ihn so gut als verlohren gehalten, jedennoch aber diese neue Begebenheit mit Macht zu überwinden gesuchet, indem ich bey mir bedachte, daß je mehr ich verlassen wäre, je mehr hätte ich nöthig, alle meine Gemüths-Kräfte zusammen zu nehmen, und mich nicht durch den Verdruß, so groß er auch immer seyn möchte, übermeistern zu lassen. Indem ich also mit mir selbst stritte, kam mein Wirth gegen 5. Uhr des Abends, und sagte mir, er hätte zwar einen Kahn bey

Bomben und Carcassen zu ängstigen. Hier-
Ff 4
nechst

bey einem Fischer, der zween Moscowiter im Quartier hätte, angetroffen, aber es wäre unmüglich, daselbst überzugehen wegen der grossen Menge der Kosaken, die sich dort überall ausgebreitet hätten, theils ihre Pferde zu hüten, theils mich auch aufzusuchen, weil man meine Abreise aus der Stadt erfahren, und alle Bauren, die nur einiger Massen meines Alters und mir in etwas ähnlich wären, arretirte.

Als ich dieses hörete, verschwand bey mir alle Hoffnung, mich aus der Gefahr heraus zu helffen und davon zu kommen. Ich hielte Rath mit denen Bauren, und es wurde beschlossen, noch eine Nacht und den Tag darauf an diesem Ort zu verbleiben, welches wir auch thaten.

Des Donnerstages, als den 1. Jul. ließ ich meinen Rath abermahls niedersitzen, um zu vernehmen, ob denn kein anderer Ort wäre, wo man mit einiger Sicherheit hinüber kommen könte. Man muß aber wissen, daß dasjenige, was unsern Berathschlagungen einen Ausschlag geben muste, eine grosse Flasche mit Brandtewein war, welche der Ambassadeur in einem Korbe, der uns anstatt des Flaschen-Futters dienen muste, nebst einer Bouteille ungerschen Wein, die mich die 7. Tage meines flüchtigen und unstäten Lebens über in Wahrheit einzig und allein erhalten, mitgegeben hatte. Von diesem Brandtewein nun muste ich dasjenige, was ein jeder davon zu sich nehmen solte, sehr behutsam einrichten: dann wenn meine Bauren wenig trunken, so führten sie gegen mich nichts als furchtsame Reden, wie sie kein Mittel sähen weiter zu kommen, sondern besorgeten, daß sie würden ertappet und aufgehenket werden; nahmen sie aber mehr zu sich, so hätten sie mich wohl mitten durch das Lager der Feinde geführet. Also befande ich mich immer zwischen zwo

Ex-

nechst commandirte er etliche hundert Cosacken auf

Extremitäten, woraus sich wenig Gewisses entschliessen ließ, wozu noch kam, daß weder sie mich wegen des wenigen Deutschen, so ich reden kan, noch ich sie wegen ihrer undeutlichen Mund-Art recht verstehen konte.

Gegen 6. Uhr des Abends kam der Wirth des Hauses mit Freuden gelauffen, und versicherte mich, es hätten alle Wacht-haltende Cosacken sich retiriret, der Weg wäre frey und das Gefäß wartete meiner an dem Ufer der Weichsel, eine Meile von dem Ort, wo wir jetzo wären. Mich verlangete mit Schmertzen nach der Abend-Dämmerung, und sobald dieselbe angebrochen, setzte ich mich nebst meinem Wirth zu Pferde. Der Marsch wurde folgender Gestalt eingerichtet, daß mein Wirth voran ritte, ich folgete 50. Schritte nach, und unsere 3. Bauren, die zu Fusse, machten den Nachtroup aus.

In diesem Aufzuge musten wir durch erschrecklichen Sumpf und Morast, worinnen mein Pferd, welches überaus unsicher auf den Schenkeln war, bey jeden Schritt auf die Nase fiel. Wir sahen auf allen Seiten das Feuer derer Feinde, und wurden wegen der Graben genöthiget, ganz nahe bey dem Dorffe Heysmark, welches ein grosser Posten war, und wo die Feinde ihre nach und nach kommende Artillerie und Ammunition ausschifften, zu paßiren.

Nachdem wir eine halbe Meile, ohne jemand zu begegnen, glüklich zurück geleget hätten, sagte mein Wirth zu mir: ich möchte still halten, er wolte noch einmahl hin und untersuchen ob man auch an einem Ort, wo es am allerschwersten, würde sicher durchkommen können. Ich wartete nicht lange, so kam er ganz bestürzt wieder und sagte, es wäre alles aufs neue wieder voller Cosacken, man hätte ihn auch stark examiniret, und er hätte sich noch damit heraus gewi-

ckelt,

auf alle Zu-und Abgänge der Stadt, mit dem

 Be-

ckelt, daß er vorgegeben, er habe Lebens-Mittel zur Armee gebracht, und seine Pferde auf der Weyde verlohren, die er jetzo suchte. Hierüber entstunde eine erschröckliche Bestürtzung unter meinen Leuten, und hielten dieselben einhellig dafür, man müste wieder zurück kehren wo man hergekommen wäre. Weil aber dieses ein augenscheinlicher Hazard, so gab ich ihnen zu verstehen, daß ich es nicht thun würde, wir dörften uns ja nur mit grossen Prügeln versehen, so würden wir die Cosaken, wenn sie nicht stärker wären als wir, todtschlagen können, wären ihrer aber gar zu viel, so müsten wir uns des Mittels bedienen womit unser Wirth durchgekommen, und sagen, daß wir verlohrne Pferde suchten. Dieser Vortrag wolte gar nicht beliebt werden; immittelst nahm mein Wirth das Wort und sagte: wir möchten warten, er wolte wieder aus recognosciren gehen und sehen, ob er nicht zur Rechten oder Linken einen Ort finden könte, wo man durchkäme. Immittelst legten wir uns auf den Bauch nieder, und meine drey schelmische Bauren stunden bereits auf den Sprung, mich zu verlassen, und sagten immer: sie wolten nicht aufgehenkt werden. Die einzige Gnade die ich von ihnen verlangte, war, daß sie doch warten möchten, bis mein Wirth wiederkäme; Dieses erhielt ich endlich, und mein Wirth kam bald wieder, mit der Nachricht: die Cosaken wären weg, und diesen Augenblik würde gut durch zu kommen seyn. Ich setzte mich so fort wieder zu Pferde und meine drey Bauren folgten mir ganz von weiten nach, mit der guten Vorsichtigkeit darvon zu laufen, wenn mir und dem Wirth etwas Uebels begegnete. Wir ritten eine halbe Meile bis an dem Damm der Weichsel, und sahen auf demselben einen kleinen moscowitischen Wagen, worauf 3. Mann sassen, auf uns

zu

Befehl, keinen einzigen, wes Standes und Ge-
schlechts

zu kommen; wir versteckten uns zur Seiten hinter einen Baum, ohne daß sie uns gewahr wurden, liessen unsere Pferde 100. Schritt von dort stehen, und giengen eine viertel Meile zu Fuß. Mein Wirth ließ mich in dem Gesträuch am Ufer der Weichsel niederlegen, und gieng hin das Fahrzeug zu hohlen. Es dauerte auch nicht lange, so sahe ich ihn mit demselben ankommen, und meine drey Bauren fanden sich ebenfalls wieder zu mir: wir stiegen hinein, und kamen durch eine augenscheinliche Gnade GOttes des Allerhöchsten, glüklich über die Weichsel.

Auf der andern Seite fanden wir ein grosses Dorf, und langten in demselben Freytages den 2ten Julii mit anbrechendem Tage an. Ich war nicht so bald angekommen, als ich schon wünschte Pferde zu haben und meine Reise weiter fort zu setzen, aber es war keine Möglichkeit: Meine Bauren glaubten sie wären nunmehro vollkommen sicher, giengen in ein Haus und legten sich, ungeachtet all mein Bitten, nieder und schlieffen veste ein. Ich muste sie schlafen lassen, und indessen selbst Schildwacht halten und um das Haus herum pattroulliren gehen. Als mir nun diese Arbeit in die Länge nicht mehr anstehen wolte, gieng ich in die Stube, weckte einen von meinen Bauren so leise ich immer konte, auf, und suchte ihn mit freundlichen Worten zu bereden, daß er doch hingehen und mir Pferde miethen möchte. Er that es, und kam nach zweyen Stunden dermassen betrunken wieder, daß er kaum weder gehen noch stehen konte, brachte jedoch einen Mann mit, der uns zwey Pferde nebst einer Calesche vermiethen wolte, wiewol mit dem Beding, wir solten den Werth dafür bey jemand im Dorffe niederlegen, damit er, im Fall uns die Cosaqven das Fuhrwerk wegnehmen solten, wegen der Bezahlung gesichert

schlechts er auch wäre, passiren zu lassen, sondern

---

chert seyn möchte. Weil es nun nicht Zeit war hierüber lange zu dingen, und ich gerne fort wolte, so faßte ich es kurz, und kaufte Wagen und Pferde vor 25. Ducaten als so viel er dafür gefordert hatte. Unter währenden diesem Kauf versamleten sich ein hauffen Leute um uns herum, und mein Bauer, der sich bey dem Pferde-hohlen besoffen hatte, fieng an, in ihrer Gegenwart seine grosse Verdienste heraus zu streichen, und sagte: er wolte sich nicht zum Narren machen lassen, sondern wissen, was er für seine Portion haben solte, indem er, weil er mich geführet, sich der Gefahr ausgesetzet gehabt, gehangen zu werden. Der Vornehmste von meinen Führern nahm das Wort, wolte noch vor großmüthig angesehen seyn, und fieng an mit ihm zu zanken, sagende: er wäre wol ein böser Kerl, jetzo sey nicht Zeit von solchen Sachen zu sprechen; er habe so viel als er gethan, und machte dennoch nicht dergleichen Anforderung. Dieser ziemlich hitzige Wort-Streit entdeckte denen Anwesenden, daß ich ein Mann seyn müste, woran ein vieles gelegen, und iederman fieng an mich für denen, die bey mir waren, zu distinguiren. Ich legte immittelst den Streit bey, so gut ich konte, und würde meinen besoffenen Bauer, den ich nicht mehr vonnöthen hatte, gern dort gelassen haben, wenn ich nicht besorgen müssen, er möchte mich in dem Zustande, worin er jetzo war, ganz und gar verrathen, demnach muste ich ihn anf den Wagen packen, und ihn halten oder vielmehr auf meinem Rücken tragen, daß er nur nicht den Hals brach. Mein vornehmster Führer setzte sich vorne auf, um Kutscher zu agiren, und den Dritten, der mir noch der bescheidenste zu seyn schien, ließ ich zurück, damit er dem Ambassadeur meine glükliche Ueberkunft über die Weichsel hinterbringen möchte. Wir reiseten endlich gegen

Mit-

dern ihn sofort ins Lager zu bringen. Allein
der

Mittag von dort ab, ohne daß wir uns unterstehen durften, nach dem Weg zu fragen, damit, wenn ich ja verfolget werden solte, man keine Kundschaft von mir einziehen könte. Ich richtete mich selbst, weil mir die Beschaffenheit des Landes bekannt war, nach der Karte, und weil es darauf ankam, daß ich die Nogat paßiren muste, so fuhr ich immer gegen den Ausfluß derselben, wo sie sich von der Weichsel scheidet, und ließ Marienburg, worin feindliche Garnison war, zur linken Hand liegen. Ich bin durch mehr als zwanzig, entweder mit Sachsen oder Moscowitern besetzte Dörfer gefahren, ohne daß mir jemand ein einziges Wort gesaget hätte.

Nachdem ich nun innerhalb vier Stunden ein gut Stück Weges zurück geleget hatte, konten unsere Pferde nicht weiter, und die Hitze war auch dermassen heftig, daß man dieselben nothwendig sich wieder erholen lassen muste. Aber wie solte man anhalten dürffen, da man Feinde überall fand? Die göttliche Vorsorge zeigete uns auch hierzu ein Mittel, denn wir wurden ein, ein hundert Schritt vom Wege gelegenes Haus gewahr, welches gäntzlich verlassen, und worinnen keine lebendige Seele war: In dasselbe begaben wir uns, und liessen unsere Pferde eine gute Stunde lang weiden; Hierauf machten wir uns wieder auf den Weg, und langten des Abends um 8. Uhr in einem an dem Ufer der Weichsel befindlichen Wirths-Hause an. Wir fanden einen alten Kahn auf dem Lande liegen, und meine Bauren, die sich einbildeten, daß dieses die Nogat wäre, wolten sich dessen, ohngeachtet er halb verfaulet, bedienen und damit übersetzen. Zum grossen Glük fragte ich einen vorbeygehenden: Ob dieses die Nogat wäre? Er sagte: Nein, die wäre anderthalb Meilen von dort, dieses aber wäre die Weichsel.

Ohne

der König war obbesagter massen allen Nach-
stellungen

Ohne dieser Nachricht hätten wir verlohren seyn müs-
sen, wenn wir die Weichsel paßiret wären. Wir sag-
ten demnach zum Wirth, daß wir Fleischer aus Mari-
enburg, und gerne über die Nogat wolten, Vieh ein-
zukauffen. Er gab uns zur Antwort: Alle Fahrzeuge
vom grösten bis zum kleinsten, wären wegen der jenseit
der Nogat streiffenden polnischen Partheyen wegge-
nommen und nach Marienburg gebracht worden.
Auf diese Nachricht sahe ich nicht ab, wie ich mir helf-
fen wolte, und wir wurden genöthiget, weil unsere
Pferde nicht mehr aus der Stelle konten, diese Nacht
in der Scheune zuzubringen. Als es nur ein klein we-
nig anfieng Tag zu werden, hielten meine Bauren da-
für, man müste über die Brüke bey Marienburg fah-
ren, denn sie sahen kein ander Mittel als dieses. Ich
mochte ihnen nun vorstellen, daß ja Garnison darinnen
läge, die uns ganz gewiß anhalten und arretiren wür-
de, so nahmen sie doch keine vernünftige Ursache an,
sondern droheten mich zu verlassen, wenn ich mich da-
zu nicht resolviren wolte. Endlich nach vielem Wort-
Streit erhielte ich doch so viel von ihnen, daß wir noch
bis an das Ufer der Nogat reisen, und wenn wir kein
Mittel, hinüber zu kommen, finden könten, den Weg
über Marienburg nehmen wolten.

Wir fuhren demnach über den Tamm durch einen
Wald und entsetzlich schlimme Wege bis an ein kleines
Dorf. Ich sagte, man solte still halten: Meine bey-
de Bauren, die immer alles besser wusten als ich, wol-
ten nicht, sondern sagten: es wäre gefährlich viel zu
fragen und dazu auch vergebens, weil es sicher und
gewiß wäre, daß wir nirgends anders als bey Mari-
enburg über den Fluß hinüber kommen würden. Je-
dennoch machte ich so viel, daß einer von meinen Bau-
ren in ein Hauß hinein gieng zu fragen; aber er fand

stellungen dieses räuberischen Gesindels glüklich entgangen.

Da-

zu meinem Glük, daß die Einwohner nichts als Polnisch redeten, kam demnach wieder, und sagte mir, daß er mit ihnen, weil alles Polnisch, nicht sprechen konte.

Hierüber stieg ich vom Wagen, um mit ihnen selbst zu sprechen. Meine Bauren setzten sich heftig darwider, und besorgten, ich möchte mich durch meine Sprache verrathen, und nach einem Wort-Wechsel lieffen sie gar von Wagen, und sagten mir dreiste in die Augen, daß sie darvon giengen, weil sie nicht wolten aufgehenkt werden. Ich ließ es auch gar gern geschehen, indem ich ihre Grobheit und unverschämtes Wesen nicht mehr zu ertragen vermochte. Ich gieng demnach ins Hauß und sagte mit guten Worten zur Wirthin, daß ich gern über die Nogat und Vieh einkauffen wolte. Sie gab mir zur Antwort: es wäre nicht ein einziges Gefäß auf dem ganzen Strohm verhanden, und hätte sie selbsten Viehe mir zu verkauffen. Ich erwiederte: daß bey meiner Zurükkunft ich auch von ihr nehmen wolte, aber sie würde mir einen Gefallen erweisen, wenn sie ein Mittel finden könte, mich hinüber zu helffen. Diese ehrliche Frau sagte hierauf zu mir: Ich sehe, daß ihr ein guter Mann seyd, als gebe ich euch hier meinen Sohn, der mit euch fahren soll; denn wir haben eine viertel Meile von hier einen Freund, welcher auf der andern Seite ein Fischer ist, und ein kleines Kähnchen in seinem Hause verborgen hält, dieser wird auf gegebenes Zeichen kommen und euch von dieser Seite hinüber holen. Ich dankte der guten Frauen, und setzte mich nebst ihren Sohn auf einen Wagen. Meine schelmische Bauren, welche noch da waren, da sie an mir gewahr wurden, daß ich gutes Muths war und von einem

Führer

Damit aber die Stadt und hinterlassene Freunde keine ungleiche Meynung von seiner Reti-

---

Führer begleitet wurde, muthmaßten gleich, ich müste gefunden haben, was ich gesucht hätte, und kamen wieder, sich auf den Wagen zu setzen, und wie es nicht Zeit war, sie auszuschelten, so sagte ich ihnen kein Wort. Ich reisete fort, und langete eine viertel Meile von dannen an dem Ufer der Nogat an, allwo in der That der Sohn der Wirthin auf das allererste gegebene Zeichen machte, daß sein Freund der Fischer, aus seinem Hause heraus kam, und seinen Kahn auf den Strohm brachte. So bald er nun auf unserer Seite war, setzte ich mich nebst einem meiner Bauren hinein, und den andern ließ ich mit unserm Fuhrwerk, welches ich nicht hinüber bringen konte, zurük, mit dem Befehl: daß er daselbst so lange warten solte, bis sein Camerade, den ich noch denselbigen Tag zurük zu schiken vermeinete, wieder käme.

Auf diese Art bin ich, dem grossen GOtt sey Dank! über die Nogat gekommen, und zu meinem grossen Glük, funde ich in dem Dörfchen am Ufer des Flusses, Biabagora genannt, einen kleinen Wagen mit zwey Pferden, womit ich Sonnabends den 3ten Julii in Marienwerder angelanget bin.

Nachdem ich nun meinen Bauer mit einem kleinen Brief an den Ambassadeur abgefertiget hatte, begab ich mich, weil ich damahls in dem Wirthshause ganz allein war, nach ausgestandenen vielen fatiguen des Leibes ein wenig zur Ruhe, ohne daß ich meinem ungemein beunruhigten Gemüthe, weil ich nicht wuste, was ich wehlen oder ergreiffen solte, eine Linderung verschaffen konte.

Denn ich kan sagen, daß meine eigene Freude die ich habe, denen Händen meiner Feinde entkommen zu seyn, nicht fähig ist, mein Hertze zu befriedigen, weil ich

Retirade schöpffen möchten, hatte er drey mit eigener Hand geschriebene Brieffe hinterlassen, deren ersterer an den Rath gerichtet, und dieses Inhalts war:

Liebwerthesten Freunde!

Die wahre und ungeheuchelte Freundschaft, mit welcher ihr mir zeither ergeben und mit meinem Interesse verknüpft gewesen, und die beständige Hochachtung, so ihr mir bey aller Gelegenheit mehr als zu deutlich zu erkennen gegeben, haben mich bis itzo bey euch zurüke gehalten. Daher ich auch diesen Schmerzensvollen Augenblik, da ich derselben nicht mehr geniessen kan, und ihr mir solche, eurem Wunsch nach noch weiter zu erzeigen, wegen des allzugrossen Glükes meiner und eurer Feinde, euch nicht länger im Stande

---

ich mich nicht mehr unter meinen aufrichtigen Freunden, die ich zu Danzig auf die allergrausamste Art verlohren habe, befinde. Ich beklage sie nicht als Kriegs-Gefangene, denn dieses kan denen wakersten Leuten wiederfahren, aber was vor Mitleiden verdienen sie nicht, daß sie durch die allergröste Ungerechtigkeit mit dem Verlust ihres Gewissens und ihrer Freyheit Sclaven geworden sind.

Des andern Tages nach meiner Ankunft in Marienwerder habe ich das Glük gehabt, meinen getreuen Gefährten den General Steenflieth, der mir zum grossen Trost ist, wieder zu finden.

de befindet, von euch scheide. GOtt weiß, wie hart mir dieses abgehet, doch bin ich meinem Schiksal zu weichen gezwungen, und ich müste eine schlechte Erkäntlichkeit vor eure Liebe hegen, wann ich, nachdem ihr schon so viel für mich gethan, euch um meinet willen einer noch längern Verfolgung und strengerem Verfahren der vor euren Thoren liegenden Feinde blos stellen wolte. Gar nicht! Die, eines ewigen Ruhms würdige Proben eurer standhaften Treue gegen mich, welche, wie ich gewiß versichert bin, aller feindlichen Gewalt und euch angethanen Zwanges ohngeachtet, dennoch in euren Herzen unauslöschlich seyn wird, verdienen einen ganz anderen Dank, welchen ich euch und eurer lieben Stadt mit unaufhörlicher Erinnerung der mir erwiesenen Liebe Zeit meines Lebens nach äussersten Kräften, mehr in der That als Worten zu zeigen beflissen seyn werde. Lebet indessen wohl, und bedienet euch zur Wiederherstellung eurer Ruhe und Sicherheit aller derjenigen Mittel, wozu euch die Zeit und Umstände vor dießmahl zu nöthigen scheinen. Der Höchste wolle euch vor dieses euer ausgestandenes Elend mit Segen überschütten.

Der gröste Trost bey allen meinen Kummervollen Lebens-Tagen wird dieser seyn, wenn ich von eurem Wohlstand angenehme Nachricht erfahren werde. Unsere Feinde werden niemals so sehr über mich triumphiren, daß sie mich abhalten solten zu leben und zu sterben

Euer

den 27. Jun. Wolgeneigter König
STANISLAVS.

Das andere Schreiben, so die Ueberschrift: An meine liebe Stadt Danzig, führete, lautet also:

Lieben Freunde!

Ich muß diesen Augenblik von euch reisen, und kan euch länger nicht daselbst besitzen, wo mich eure einnehmende Treue, die ihres gleichen nicht hat, bishero aufgehalten. Ich nehme aber zugleich sowohl den Schmerz wegen eurer Drangsalen, als auch die Erkäntlichkeit mit mir, die ich euch schuldig bin, und von welcher ich mich jederzeit durch alles dasjenige, so euch davon überzeugen kan, möglichst entbinden werde. Indessen wünsche ich euch alles Wohlergehen, so ihr verdienet, und dieses wird mich bey meinem Verdruß,

aus

aus euren Armen gerissen zu werden, einiger massen aufrichten. Der ich übrigens allezeit und überall bin

Euer

Wohlgewogener König
STANISLAUS.

Der dritte an den Primas und die übrigen Ihm bishero zugethane Magnaten gerichtete Brief war in gleich zärtlichen terminis folgender massen abgefasset:

Liebste und wahrhafte Freunde!

Der Schmerz, welchen ich über meine Trennung von euch leide, ist vor sich fähig genug, euch alles dasjenige zu erkennen zu geben, was ich in diesem grausamen Augenblick empfinde. Die abgezwungene Entschliessung gründet sich auf euren selbsteigenen Ausspruch, wie es vergeblich seyn würde, mich ferner aufzuopffern. Ich umarme euch denn allerseits von Herzen, den Anfang vom Herrn Primas machende. Ich bitte euch immitelst um euer selbst, und folglich um alles desjenigen willen, so mir am liebsten auf der Welt ist, euch mehr, als jemahls geschehen, zu vereinigen, und die Wohlfahrt unsers lieben Vaterlandes, welches seine

einzige Hofnung auf eure liebe und werthe Personen setzet, nach aller Möglichkeit zu befördern. Die Thränen, welche meine Schrift fast auslöschen, nöthigen mich dieselbe zu schliessen. Wenn ihr aber das Innerste meines Herzens einsehen köntet, würdet ihr dasjenige weit deutlicher lesen, was darinn eurentwegen verzeichnet ist. Ich umarme übrigens euch nochmahls, und bin von ganzem Herzen und von ganzer Seele

Euer

Geneigter König
STANISLAVS.

Der Feld-Marschall war inzwischen noch immer in den Gedanken, daß die Stadt dem Könige zu seiner Retirade behülflich gewesen, dahero er dieselbe den 29. frühe aufs neue mit erschrecklichen Bombardiren ängstigte. Welches dann den Rath bewog, demselben abermal folgende schriftliche Versicherung*) wegen ihrer Unter-

---

*) In dem Schreiben, welches noch gestern an Ew. Excellenz abzulassen wir uns die Freyheit gegeben, haben wir denenselben von der gemeinsamen Entschliessung, so die Ordnungen der Stadt wegen der allhier befindlichen polnischen Herren gefasset, Nachricht ertheilet, auch zugleich Ew. Excellenz unterthänigst ersuchet, die Abgeordneten unserer Stadt, so wir an

Unterwerffung dem Könige Augusto zu geben, und zugleich zu betheuren, daß sie davon nicht die allergeringste Wissenschaft gehabt, bevor ihr der Marquis de Monti solches Tages vorher um 4. Uhr Nachmittages hinterbringen lassen.

---

an dieselben abschicken würden, hochgeneigt zuzulassen, um die Sachen wegen dieser Stadt völlig in der Güte beyzulegen; wobey wir dieselben inständigst gebeten, uns einen vollkommenen Stillstand der Waffen angedeyen zu lassen. Wir hatten uns diesemnach mit der Hofnung geschmeichelt, daß Ew. Excellenz uns eine willfährige Antwort ertheilen würden, damit wir in den Stand gelangen möchten, die Beschwerlichkeiten und Noth, worunter wir bisher geseufzet, von uns endlich abzuwenden. An statt aber, daß unser bittliches ansuchen den erwarteten Fortgang genommen hätte, müssen wir mit höchsten Schmerzen wahrnehmen, daß man diese Stadt mit gleicher Heftigkeit, als vorhin, zu bombardiren und zu canoniren angefangen habe. Wir finden uns dadurch um so viel lebhafter gerühret, da wir nach geschehener Untersuchung unseres Verhaltens nicht begreifen können, wodurch wir uns diese Ungnade zugezogen haben. Indessen mag die Ursache darvon seyn, was da wolle, so leben wir in Ansehung des vollkommenen Vertrauens, so wir auf euer Excellenz Großmuth gesetzet haben, der Hofnung, daß dieselben uns nicht gänzlich verderben werden. Wir nehmen daher die Freyheit, uns nochmahls zu denselben zu wenden, und dieselben unterthänigst anzuflehen, dafern wir wider Verhoffen etwas gethan, das denenselben mißfallen können, solches keiner übeln vorsetzlichen Absicht beyzumessen, massen uns gänzlich unbekant ist, worin ein solches ohne Vorsatz begangenes Versehen bestehen möge. Wir ersuchen

Und damit der Graf desto mehr darinn bestärket werden möchte, hatte man ein eigenhändiges Attestat des besagten Abgesandten beygeleget, welches also lautete:

Ich

---

chen im Gegentheil Ew. Excellenz versichert zu seyn, daß wir nichts mit grösserer Begierde wünschen, als daß uns erlaubet sey, des unschätzbaren Schutzes Ihro kayserlichen Majestät von Rußland und Sr. königlichen Majestät von Polen zu geniessen, wie wir uns schon desfalls weitläuftig und freywillig erkläret haben, und daß wir bereit sind alles dasjenige, was zu Herstellung der öffentlichen Ruhe etwas beytragen kan, gern und willig anzunehmen. Ew. Excellenz wollen demnach unserm bittlichen Ansuchen Platz geben, und unsern Abgeordneten, welche wir mit den nöthigen Vollmachten versehen werden, die erforderlichen Passeporte ertheilen, damit selbige ohne Zeit-Verlust die Streitigkeiten völlig beylegen mögen. Ew. Excellenz werden dabey in Erwegung ziehen, daß die Stadt sich bereits zu demjenigen, was man von ihr verlanget, willig erwiesen, indem sie sich dem Könige Augusto III., ihrem allergnädigsten Herrn, unterworfen, auch die Erklärung gethan, daß sie demselben beständig getreu verbleiben, sich auf keine Weise in die Angelegenheiten derer allhier gegenwärtigen polnischen Herren mischen, und mit aller Aufrichtigkeit alles, was zu einem baldigen Vergleiche dienen kan, beytragen wolle. Wir werden uns für diese von Ew. Excellenz bewiesene Gnade ewig verbunden erkennen, und wünschen deroselben ꝛc. Gegeben zu Dantzig, den 29sten Junii, 1734.

P. S. Da wir eben im Begrif sind, dieses Schreiben abzufassen, vernehmen wir von denen allhier befindlichen

Ich bezeuge auf meine Ehre und Gewissen, daß die polnische Herren, und die Herren des Raths, und die Ordnungen in der Stadt Danzig, auch nicht der geringste Bürger den allergeringsten Theil noch Wissenschaft von der Entfernung des Königes von Polen habe. Danzig, den 29. Jun. 1734.

---

chen polnischen Herren, daß die Zeitung von der Abreise und Entfernung der Haupt-Person, welche sich zeither allhier aufgehalten, Ew. Excellenz bewogen habe, das Bombardement wieder vorzunehmen, und daß dieselben von der wahren Beschaffenheit und den Umständen dieser Retirade unterrichtet zu werden, Verlangen tragen. Wir haben daher für nöthig befunden, Ew. Excellenz auf unsere Ehre und Gewissen zu versichern, daß wir davon nicht die allergeringste Wissenschaft gehabt, ehe und bevor uns der Marquis de Monti solches gestern Nachmittags um 4. Uhr hinterbringen lassen, und daß wir auf keine Art und Weise das geringste dazu beygetragen. Wir haben besagten Marquis de Monti ersuchet, uns davon umständlichere Nachricht zu ertheilen; es hat uns aber derselbe weiter nichts, als die Entfernung besagter Person eröfnen lassen, ohne das geringste von der Art und Weise, wie es damit zugegangen, beyzufügen, wie solches aus beygehendem mit seiner Hand und Siegel bestätigten Attestat erhellet, welches Ew. Excellenz im Original zu übersenden, wir uns die Freyheit nehmen, mit unterthänigster Bitte, von unserer Unschuld in diesem Stük versichert zu leben.

Doch auch dieses mochte nicht helffen, sondern

Des Grafen von Münnichs Antwort hierauf war also gesetzet:

Die Schreiben, so ihr an mich unterm 28. und 29. dieses Monats abgelassen, sind mir sowohl, als das beygelegte Attestat des Marquis de Monti wegen der vorgegebenen Entfernung des Stanislai Leszczynski, wohl zu Handen gekommen. Ich habe daraus ersehen, wie E. E. Rath anführe, daß er vorgestern um 4. Uhr Nachmittags die unvermuthete Nachricht von der Abreise der Haupt-Person, welche sich bisher in der Stadt Danzig aufgehalten, erfahren habe. Ich vernehme zugleich, daß die Ordnungen der Stadt den übrigen Herren, welche sich noch daselbst befinden, anheim stelle, durch ihre eigene Bemühung für ihre Angelegenheiten Sorge zu tragen, ohne daß dieselben mit dem Interesse der Stadt vermischet werden; daß ferner, was die Affairen der Stadt anlange, die Ordnungen den Schluß gefasset, ehestens einen Vergleich zu treffen, und zu diesem Ende an mich eine neue Deputation, mit Bitte um Verwilligung des ehemals gesuchten Waffen-Stillstandes, abzusenden. Gleichwie aber die Bothschaft von der Entfernung desjenigen, welchen man die Haupt-Person nennet, mir alsofort gar befremdlich vorgekommen, und ich in Betrachtung der Umstände nicht dafür halte, daß man derselben Glauben beyzumessen habe: also können E. E. Magistrat und die Ordnungen der Stadt leicht erachten, daß es mir schwer fallen werde, Ihro kayserlichen Majestät, meiner allergnädigsten Souverainen, wegen einer solchen Begebenheit Rede und Antwort zu geben, welche im Fall sie gegründet, der Stadt um so viel mehr einige schlimme Folgen zuziehen dürfte, da die Abgeordneten, welche vorgestern zu mir gekommen, mich nicht allein versichert, daß obgedachte Person sich annoch wirk-

dern der Feld-Marschall fuhr noch immer mit

wirklich in der Stadt befinde, sondern auch hinzugefüget, daß die völlige Einrichtung der öffentlichen Geschäfte, und die Ausführung alles dessen, was den Kriegs-Etat betreffe, dem Magistrat überlassen worden, daher ich denn von besagten Deputirten verlangt, daß mir der Stanislaus Leszczynski und seine Anhänger ausgelieffert würden. Aus diesem allen, was ich angeführet, ergiebet sich zur Genüge, daß solche Entfernung ohne Vorwissen des Magistrats nicht geschehen können. Es ist demnach mein Begehren, daß ihr mir eine genaue und umständliche Nachricht von allem, was sich deßfalls zugetragen, ertheilen möget. Solte inzwischen der Magistrat nochmals darauf beharren, daß er von besagter Entfernung nicht die geringste Wissenschaft gehabt, so verlange ich im Namen Ihro kayserlichen Majestät von Rußland, daß man alsobald nach Empfang dieses Schreibens alle Personen, sowohl fremde, als einheimische, von was für Stand und Würde sie auch seyn mögen, ohne davon eine einzige auszunehmen, von welcher man einigen Verdacht schöpffen könne, daß sie um diese Entfernung gewust, gefänglich einziehen, und in solchem Zustande an abgesonderte Oerter, wo sie keine Communication mit einander haben können, hinschaffen, auch dieselben auf das allerschärfste befragen und examiniren lasse, um solcher gestalt heraus zu bringen, zu welcher Zeit und auf was für Art diese Abreise geschehen, wer dazu behülflich gewesen oder etwas beygetragen, in was für Kleidung und nach welcher Gegend obbemeldte Person ihren Weg genommen habe. Es wird sich E. E. Magistrat gefallen lassen, daß man von Seiten Ihro russisch-kayserlichen und königlich-polnischen Majestät zwo Personen abschike, um solcher Untersuchung beyzuwohnen, damit man den Declarationen dieser Be-

Bombardiren fort, bis die Stadt nach wieder-
hohlter

---

vollmächtigten, und demjenigen zu Folge, was E. E. Magistrat und die Ordnungen der Stadt bey dieser im Namen Ihro Majestät, der Kayserin von Rußland, getriebenen Angelegenheit vornehmen werden, an höchstbesagte kayserliche Majestät und Seine königliche Majestät von Polen gehörigen Bericht davon erstatten könne. Man wird aus der Aufführung des Magistrats in dieser Sache eine Probe nehmen, ob demselben mehr daran gelegen sey, Ihro rußisch-kayserlichen und königlich-polnischen Majestät hohe Gnade zu erlangen, als solchen Personen zu gefallen, welche sich in der Stadt befinden, und vielleicht an obgedachter Entfernung Theil haben mögen. Und obgleich nicht zu vermuthen, daß jemand von den polnischen Herren, welche sich in der Stadt aufhalten, nachdem sie Seiner Majestät, dem König von Polen, sich schriftlich unterworffen, darauf bedacht seyn werde, sich zu entfernen oder aus dem Staube zu machen: so habe ich dennoch für rathsam befunden, E. E. Magistrat zu erinnern, die nöthigen Verfügungen zu treffen, damit keiner von besagten polnischen Herren, vielweniger der Marquis de Monti, seine oder des Stanislai Leszczynski Bedienten, welche sich noch etwa in der Stadt befinden möchten, bey Straffe Ihro kayserl. Majestät höchsten Ungnade, kein Mittel zu ihrer Entfernung erhalten mögen. Da aber E. E. Magistrat den Stanislaum Leszczynski in die Stadt aufgenommen, denselben bis auf seine vorgegebene Entfernung bewahret, und nunmehro seinem eigenen Bericht nach, durch seine Nachläßigkeit entkommen lassen: so begehre ich zu dessen Ersetzung, daß mir derselbe ohnverzüglich den Primatem des Reichs, den Marquis de Monti und den Woywoden Poniatowski auslieffere, auch wegen der übrigen obgedachten Personen Rede und Antwort gebe.

Das

hohlter Bezeugung ihrer Unschuld in Ansehung der

Das Atteſtat des Marquis de Monti, welches mir E. E. Magiſtrat zugeſchicket, mag um ſo viel weniger zu ſeiner Rechtfertigung dienen, weil darinnen nicht enthalten, ob Stanislaus Leſzczynski aus der Stadt gegangen, noch wohin er ſich gewendet, noch auch ob er ſich von einem Hauſe in das andere, oder in ein Kloſter retiriret habe. Hiernechſt thut E. E. Magiſtrat gar keine Meldung, ob die Officiers und Soldaten von der Beſatzung, welche die Poſten und Mauren der Stadt beſetzet halten, und welche den Ausgang der Perſonen, die er in ſeine Stadt aufgenommen, und welche an allem Uebel Urſache ſind, verhindern ſollen, um dieſe Entfernung einige Wiſſenſchaft gehabt haben. Was die Deputation, ſo man an mich abſenden will, und den Waffen-Stillſtand, warum man mich erſuchet, anbetrift, ſo iſt aus verſchiedenen Umſtänden, und inſonderheit aus dem Befehl, welchen der General-Major und Commendant der Stadt vorgeſtern ertheilet, wie auch aus denen von der Stadt wieder angefangenen Feindſeligkeiten zu ſchlieſſen, daß E. E. Rath keinen von beyden Puncten ernſtlich meynen müſſe. Wenn demnach E. E. Magiſtrat vermöge der Erklärung, welche ich gegen ſeine Abgeordneten gethan, ſich bequemen will, den königlich-polniſchen und ſächſiſchen Trouppen eines der Stadt-Thore wirklich einzuräumen, und ſich hierin meiner billigen Forderung gemäß bezeigen, damit man die Zeit nicht vergebens vorbeyſtreichen laſſe, ſo bin ich bereit, die Abgeordneten, dafern ſie mit gnugſamen Vollmachten verſehen, anzunehmen, auch nebſt dem Herrn Herzog von Sachſen-Weiſſenfels die Streitigkeiten zu beyderſeitigen Vergnügen beyzulegen. Ich bin ꝛc. Gegeben im Haupt-Quartier zu Ohra, den 30. Jun. 1734.

Burchard Chriſtoph,
Graf von Münnich.

der Retirade Königs STANISLAI, nochmahls um einen Stillstand anhielte, welcher denn auch endlich den 30. accordiret, und denen Deputirten der Stadt gar schwere Puncte vorgelegt wurden, darunter der fünfte und siebende sehr bedenklich waren. Denn in dem ersteren wurde eine Million Thaler von der Stadt verlanget, falls sie den STANISLAUM nicht finden solte. Der andere verlangte die Auslieferung des Marquis de Monti, wie auch des Primatis und aller anderen Anhänger STANISLAI.

Nun hatten schon Tages vorher verschiedene Magnaten durch den Cron-Kammer-Herrn Towianski, und den berühmten Syndicum der Stadt, Albrecht Rosenberg, wie auch den Obristen von Bardeleben, dem Grafen von Münnich und dem Herzoge von Weissenfels folgende Submissions-Acte übergeben:

Nachdem durch Zulassung der göttlichen Providenz aus den gegenwärtigen Umständen und dem Ausschlag der Sachen ganz deutlich am Tage liegt, daß es der Wille des Allmächtigen sey, daß der durchlauchtigste Churfürst von Sachsen in Polen herrsche: so erkennen wir Unterschriebene in Betrachtung der jetzigen Conjuncturen, und nehmen hochgedachten durchlauchtigsten Churfürsten von Sachsen für unsern König und Herrn an,

in der billigen Zuversicht, daß er die Gerechtsame, Freyheiten und Vorrechte, die uns von allen seinen Vorgängern, unsern Königen und Herren, verliehen worden, ungekränkt beschützen und erhalten werde. Zu mehrerer Bekräftigung alles dessen haben wir Gegenwärtiges eigenhändig unterzeichnet. Dantzig, den 29. Jun. 1734.

Dem Primas hingegen und dem Marquis de Monti wolte es durchaus nicht in den Sinn, sich als Gefangene ausliefern zu lassen, sonderlich da dieser meynte, daß sein Character dadurch höchstens beleidiget würde. Er stellte solches dem Grafen in zween Briefen*) vor, welche um

*) Erster Brief.

Mein Herr!

Die Herren des Magistrats zu Dantzig haben mir sogleich ein Schreiben communiciret, welches Ew. Excellenz an dieselben abgelassen, und darinnen sie meine Auslieferung verlangen. Es betrübt mich ihrenthalben, mein Herr, da ich sehe, wie es mehr als zu wahr, was mir bisher unterschiedene Personen hinterbracht haben, daß nemlich Ew. Excellenz meine Auslieferung verlangten, und mich gefangen zu nehmen. Ich gestehe, daß ich dafür gehalten, wie dergleichen Reden nicht so wohl von denenjenigen, welchen es um die Reputation Ew. Excellenz zu thun, als vielmehr von deroselben Feinden ausgesprenget worden, da wir zumahl uns beyde einander alle Höflichkeit bisher erzeiget, welche sonst zwischen Ministern

um deswegen angeführet zu werden verdienen, weil man daraus des Abgesandten Klugheit abneh-

stern und Generals-Personen derer vornehmsten Prinzen gewöhnlich sind. Ich konte nicht glauben, daß eine Person, wie Ew. Excellenz, ein Minister und General eines so weitläuftigen Reichs und einer so grossen Prinzeßin, nicht wissen solte, was der hohe Character auf sich habe, welchen zu tragen ich die Ehre habe, und der sowohl in den alten, als neuern Zeiten auch bey den allerbarbarsten Völkern heilig gehalten worden. Ich will Ew. Excellenz die Rechte eines Ambassadeurs nicht weitläuftig beschreiben, weil ich glaube, daß denenselben solche bekannt sind, und keiner auf der Welt von dem Vornehmsten bis zu dem Geringsten zu finden, der solche nicht wissen solte. Es würde mich nicht wenig kränken, wenn die Herren des Dantziger Magistrats, nebst denen Ordnungen der Stadt, welche die hohen Vorzüge meines Characters wohl erkennen, zugäben, daß meinetwegen auch nur ein Schuß geschehe. Sie haben nun fast 5. Monate die Beschwerde einer Bloquade und Belagerung ausstehen müssen, und ich will nicht, daß der Regard, den sie für meine Person ausser Zweifel haben würden, selbige vermehre. Ob ich gleich versichert bin, daß ihre Aufrichtigkeit nimmermehr in meine Auslieferung willigen würde, wenn gleich die Stadt sich der Capitulation wegen vergleichen dürfte; so bedarf es doch nicht, daß man derselben etwas von meiner Person einverleibe. Ich will mich, nebst allen meinen Bedienten und Equipage in E. Excellenz Lager einfinden, und bin bereit, alles Unglük, so mir zugedacht, auszustehen. Nichts wird mir rühmlicher seyn, als woferne man mich daselbst übel tractiren wird, so lange, bis die Beschwerden, welche alle Souverainen, denen an der Erhaltung derer Rechte ihrer

nehmen, zugleich aber auch urtheilen kan, wie höflich man mit diesem Herrn umgegangen.
Denn

---

ihrer Minister gelegen ist, haben, und die Klagen der ganzen Welt für dero allerdurchlauchtigen Principalin kommen werden, und ich bin versichert, daß dieselben nach der ihnen beywohnenden vollkommenen Erkäntniß derer Vorzüge eines Ministers von meinem Character meine Umstände, nicht aber die Ew. Excellenz ertheilte Ordre ändern werde, weil es unmöglich, daß Ew. Excellenz dergleichen Ordre solte empfangen haben. Ich gebe es gerne zu, daß dasjenige, was sich seit drey Tagen begeben hat, Ew. Excellenz nicht wenig Verdruß verursachen muß; allein ich kan nicht dafür. Keiner, als ich und meine Bedienten haben Theil daran, und alle Härte, so mein Herr deßhalb gegen die Polen und Stadt Danzig gebrauchen werden, sind ungerecht. Ich ersuche Ew. Excellenz, mir eine baldige Antwort zu ertheilen, damit ich Anstalt machen könne, mich zu ihnen hinaus zu verfügen, wenn es mit der Capitulation zum Stande gekommen. Ich halte für gut, diesem einige Anmerkungen über die gegenwärtigen Angelegenheiten beyzufügen, welche vielleicht Ew. Excellenz bishero nicht sind vorgestellet worden: 1.) Es ist bishero noch nicht der Krieg zwischen Frankreich und Rußland angekündiget worden. 2.) Wenn auch gleich die Kriegs-Declaration würklich erfolgt, so ist es doch Herkommens, daß man denen Ministern, welche sich an denen im Krieg mit verwikelten Höfen aufhalten, Passeports ertheile, um selbige Lande zu verlassen. Noch vielmehr aber ist man mir solches schuldig, da ich mich in einer, zu der Republic Polen gehörigen Stadt befinde, gedachte Republic auch währenden Ruhe-Standes sowohl, als der verstorbene König und alle Ministers der Prinzen, welche wider Frankreich
im

Denn der Graf würdigte ihn nicht einmahl einer Antwort, sondern ließ ihn, nachdem er sich frey-

im Kriege begriffen sind, nach dem Tode des Königes Augusti, mich in der Qualität erkannt haben, mit welchen letztern ich tractiret, und niemahls meinen Character in die Hände meines Königes zurük gegeben, noch auch ein neues Creditiv erhalten habe. 3.) Meine Arrestirung würde dem Völker-Rechte zuwider lauffen, welches doch überall respectiret wird, und niemand verletzen will, weil der Souverainen Interesse darunter versiret, und nicht allein dero Ambassadeurs, sondern auch alles, was ihnen zugehöret, als heilig angesehen wird. 4.) Ich habe das Amt eines Ambassadeurs nie überschritten, noch wider die rußischen Trouppen und ihre Allirten die Waffen ergriffen, sondern mich allein in den Schranken enthalten, daß ich meiner Instruction gefolget. 5.) Als ich den 22ten September Warschau verlassen, habe ich das Wapen meines Königes über meinen Pallast daselbst stehen, und alle meine Meublen und Equipage darinnen gelassen. Der kayserliche Herr Gesandte, der Ober-Stallmeister, Graf von Löwenwolde, und der Graf sein Herr Bruder, als bevollmächtigter Minister von Rußland, da sie meine vorhabende Reise erfahren, ersuchten den englischen Envoye, Herrn Woodward, und den kayserlichen Residenten, Herrn Einner, sich zu mir zu verfügen, und mir von ihnen zu melden, daß ich nicht die geringste Sorge weder wegen meiner Bedienten, noch des Pallasts und darinnen befindlichen Meublen und Equipage, haben dürfte, indem alles sorgfältig verwahret werden solte, da wir auch bisher so vertraut mit einander umgegangen. Welches alles sie auch mit einer unaussprechlichen Höflichkeit beobachtet haben. Und wiewol ich seit einigen Monaten keine Nachricht daher

freywillig gestellet, als einen Kriegs-Gefangenen mit einer starken Escorte erstlich nach Prust,

Hh von

her erhalten, so zweifle doch nicht, daß dem allen nachgelebet seyn werde. Der englische Envoye, Herr Woodward, nebst dem holländischen Minister, Herr Rumpf, sagten mir, daß, wofern währender meiner Abwesenheit wider meinen Pallast und Bediente etwas solte vorgenommen werden, sie sich demselben frey widersetzen, und das Völker-Recht behaupten würden. Der kayserliche Resident, Herr Einner fügte hinzu, daß meine Bedienten sich nur bey ihm melden solten, weil in dergleichen Umständen alle Ministers einer dem andern beystehenmüsten. Hat man nun, wie billig, so viel Regard für meine Bediente und Equipage gehabt, was soll ich mir denn nicht für meine Person versprechen, ob gleich der Herr Feld-Marschall von Münnich mich in seinem Schreiben bloß als Marquis de Monti tractiret, ohne dabey auf meinen Character eines Ambassadeurs zu sehen.

Ew. Excellenz rc.

Marquis de Monti.

Zweyter Brief.

Mein Herr!

Es hat mich äusserst wunder genommen, daß Ew. Excellenz auf mein Schreiben nicht geantwortet. Doch davon ist weiter nichts zu gedenken. Die Herren des Magistrats haben mir heute eine Passage aus dem Schreiben communiciret, so Ew. Excellenz an dieselben abgehen lassen, und mich betrifft. Ich bleibe noch dabey, was ich in meinem vorigen gemeldet: daß ich nicht zugeben werde, daß man um meintwillen auch nur noch einmahl auf die Stadt Feuer gebe. Ich habe mir vorgedachte Passage aus dem Deut-

von da nach Elbing, und endlich nach Thorn schleppen. Man saget, der französische Hof habe

Deutschen ins Französische übersetzen lassen. Ich weiß aber nicht, ob es recht übersetzt worden; der Inhalt lautet also: Der Marquis de Monti, ehemahliger Ambassadeur von Frankreich, der sich annoch in der Stadt befindet, soll Morgen gegen Abend anhero der rußischen Armee ausgeliefert werden, nebst allen Personen, so sich bey ihm befinden, allen Bedienten und Briefschaften, wofern man anders die Ungnade Ihro rußisch-kayserlichen Majestät vermeiden will. Solte aber der danziger Magistrat nicht darein willigen, gedachten Marquis de Monti freywillig auszuliefern, so wird man denselben durch ein Detachement von der rußischen Armee abholen lassen, ꝛc. Ich protestire vor allen Prinzen von Europa wider die Gewalt, so man meinem Character anthut. Zugleich mache ich mich fertig, morgen Abends von hier abzureisen, nebst allen meinen Bedienten und Equipage, damit die Stadt nicht noch mehr leiden dürffe, welche dieselben bedrohen, die bisherige Feindseligkeiten fortzusetzen, sie zu bombardiren, und weiter von keinen Friedens-Vorschlägen zu hören, dafern sie mich nicht auslieferte. Ew. Excellenz werden mir das Thor anzeigen lassen, durch welches ich meine Reise antreten, und was ich für einen Weg nehmen soll, mir auch dabey einen Passeport zuschiken. Ich gebe ihnen nur noch zu überlegen anheim, daß es mir nicht möglich ist, meine Equipage auf einmahl heraus zu bringen. Wenn mein Herr noch ein oder zween Tage bewilligen wollen, so wird es mir angenehm seyn; wo nicht, so können sie es machen, wie sie wollen. Ich habe die Ehre zu seyn

Ew. Excellenz ꝛc.

Marquis de Monti.

habe sich dieses Verfahren sorgfältig angemerkt, und die annoch ausgebliebene Satisfaction zu seiner Zeit bey Gelegenheit zu fordern sich vorbehalten. Der rußische Hof aber gab wegen dieser Gefangenschaft des Marquis de Monti folgende Deduction *) heraus.

*) 1. Ob wohl Ihro rußisch-kayserliche Majestät mit vieler Befremdung vernehmen müssen, daß man ob Seiten Frankreichs die Arretirung des Marquis von Monti vor eine Infraction des Völker-Rechtes ansehen wollen; so zweiffeln sie dennoch keinesweges, das französische Ministerium werde von selbst nunmehro bekennen müssen, daß nur allein diejenigen publiken Ministers der Unverletzlichkeit sich getrösten können, die nicht aus denen Gränzen ihres Amtes schreiten, und solches zwar nur allein von Seiten des Hofes, an welchen sie accreditiret, und von welchem sie als öffentliche Ministers aufgenommen und erkennet worden, indem es ja notorisch war, daß der Marquis von Monti von Ihro rußischen Majestät davor nicht aufgenommen noch erkennet worden: mithin würde diese einzige Betrachtung, (wenn auch gleich wider die Aufführung dieses Marquis nicht das mindeste auszusetzen) hinlänglich seyn, den französischen Hof zu überzeugen, daß an Seiten des rußischen Hofes nichts vorgegangen, in Betrachtung des Marquis von Monti, was man in dem mindesten Fug eine Verletzüng des Völker-Rechtes nennen könne; weil die Vorzüge derer Abgesandten, wie jedermänniglich weiß, nur alleine zwischen den Puissanzen, welche dieselbigen absenden und aufnehmen, geltend seyn mögen. Die weitere vermeintliche Erstrekung dieses gegenwärtig an allen Höfen von Europa

Der Primas verfügte sich gleichfals den 1. Jun. ins Lager, und wurde nichts besser tractiret als der

ropa eingeführten, und üblich allgemeinen Herkommens, würde man sonder Zweiffel in Frankreich selbst vor seltsam ansehen. Und ausser dem, daß dergleichen Maximen, die durch das Völker-Recht denen Abgesandten zum Vortheil eingeführten wahren Grund-Sätze gänzlich umwerffen würden; so lieffen dieselbigen auch wider die Raison, und wider die natürliche Verbindlichkeit, nach welcher jedermann vor seine eigene Erhaltung sorgen mag. Dannenhero kan der Marquis von Monti von Jhro rußischen Majestät nicht fordern, daß sie vor ihn eben die Betrachtung hege, die souveraine Puissancen, nach Anleitung des Völker-Rechts, vor die accreditirten und erkenneten Abgesandten hegen: Er, welcher wider Jhro rußische Majestät so viele offenbare Feindseligkeiten begangen, und folglich verdienet, daß man ihm gleichergestalt hinwiederum als einem Feinde begegne.

2. Es würde dahero überflüßig fallen, in Untersuchung zu treten, ob der Marquis von Monti, nach dem Tode des Königs Augusti II. den Character eines Abgesandten conserviret: Jmmittelst aber ist es eine ausgemachte Sache, daß die Vollmacht eines Ambassadeurs aufhöret mit dem Tode des Fürsten, der ihn abschikt sowohl, als mit dem Tode dessen, an den er accreditiret gewesen: und über dieses

3. Bekennet ja der Marquis von Monti selbst, in einem, an den Feld-Marschall, Grafen von Münnich, erlassenen Brieffe, daß er keine neue Credentialien nach dem Tode des Königes Augusti II. erhalten.

4. Hiernechst ist es notorisch, daß der Marquis durch seine bisherige geführte Conduite gezeiget: Wel-

der französische Abgesandte, weil er die obbemeldete Unterwerfungs-Acte durchaus nicht unter-

Hh 3 zeich-

Welchergestalt er sich zu einer Parthey in Polen geschlagen, die sich erkühnet, einen declarirten Feind nicht nur Ihro rußischen Majestät, sondern auch seines eigenen Vaterlandes zum Könige von Polen zu proclamiren, mit Hindansetzung derer Reichs-Constitutionen, davon Ihro Majestät die Guarantie auf sich haben. Auch ist aller Welt bekannt, durch was vor Kunst-Griffe der Marquis von Monti dieser Parthey favorisiret und beygestanden, welches alles allhier auszuführen gantz unnütz wäre.

5. Endlich erklärete er selbst, er sey ein gevollmächtigter Minister des Stanislai, als er, nach der, denen sächsischen Ministers zu Warschau erwiesenen Beleidigung, durch die übrigen ausländischen Ministers requiriret wurde, mit ihnen gemeine Sache zu machen, und sich mit ihnen, wegen der Satisfaction zu intereßiren, die jene, wegen solchen Attentats, begehrten.

6. Und in dieser Qualität hat er zu Dantzig im Namen des Stanislai Ordres ausgefertiget, auch Briefe desselbigen, vornemlich an den Brigadier de la Motte, contrasigniret.

Aus alle dem Obstehenden ist es klar und deutlich, daß der Marquis von Monti sich weder seines Characters eines Abgesandtens, noch auch der Unverletzlichkeit, die solchem Character anklebet, in Betrachtung Ihro rußischen Majestät, anmassen könne: Da ohnedem es streitig bleibet, ob man, nach dem Tode Augusti II. den Marquis in dieser Qualität annoch habe erkennen sollen: Allermassen er nachhero die Gräntzen seiner Commission in vielen Dingen über-

zeichnen wolte. Er ward Anfangs nach Dirschau geführet, von dar muste er dem Marquis de

---

überschritten, und vielmehr die Pflichten eines Officiers des Stanislai, als eines Ambassadeurs von Frankreich erfüllet.

7. Es kan annechst niemanden unwissend seyn, daß seit dem Ableben Augusti II. besagter Marquis bis hieher so offenbare und heftige Feindseligkeiten wider Jhro rußische Majestät begangen, daß ein declarirter Feind dieses Reichs nicht mehr hätte thun können: indem er sich bestrebet, wider Jhro rußische Majestät nicht nur Polen, sondern auch andere Puissanzen zu erregen, mit denen Jhro Majestät, vermöge derer zwischen ihnen und denenselbigen obwaltenden Bündnissen und Tractaten, einen vollkommenen Frieden und gutes Verständnis unterhalten.

8. Eben auf dieses Marquisen Anstiften hat man so wohl in Warschau, als auch in Dantzig schmähsüchtige und aufrühriſche Schriften publiciret und ausgestreuet, die er vielleicht selbst an die Hand gegeben.

9. Er hat lassen ein eigenes Regiment anwerben, und es nach seinem Namen das montische genennet, und folgends wider die Trouppen Jhro rußischen Majestät gebrauchet.

10. Jn der Stadt und denen Aussenwerkern hatte er in eigener Person commandiret.

11. Er hat ferner bis auf die letzte Extremität die Einwohner besagter Stadt, theils mit Gewalt, theils durch nichtige und eitele Verheissungen, zu der unglüklichen Widerspenstigkeit wider Jhro Majestät, und

de Monti so wohl zu Elbing, als nachhero zu Thorn Gesellschaft leisten, jedoch so, daß keiner

 zum

---

und auch wider ihren rechtmäßigen König aufgehetzet und aufgemuntert: welche Widerspenstigkeit denen Einwohnern den gänzlichen Untergang befördert haben würde, woferne sie sich nicht am Ende der Clemenz Ihrer rußischen Majestät unterworfen hätten.

12. Er gab die Ordres zum Angrif der rußischen Retrenchements zwischen der Stadt Dantzig und der Weichselmünde, bey welcher der Graf Plelo getödtet wurde.

13. Er wolte hierauf durch wiederhohlte Ordres, die er entweder alleine, oder nebst dem Stanislao, unterschrieben, den Brigadier la Motte darzu zwingen, daß er mit seinen französischen unterhabenden Trouppen, die mit rußischer Besatzung versehene Sommer-Schantze attaquiren solte.

14. Er machte sich eine Glorie daraus, daß er in der Zeit der mit der Stadt Dantzig vorgewesenen Capitulation, die Entweichung des Stanislai, als eines declarirten Feindes Ihrer rußischen Majestät und dero Alliirten, bewürcket und befördert hatte.

15. Ungeachtet aller dieser feindlichen Unternehmungen, hat er nicht einmahl daran gedacht, unter währender ganzen Zeit der Bloquade und Belagerung von Dantzig, einen Paßeport zu begehren, noch auch verlanget, in die Capitulation mit eingeschlossen zu werden.

16. Vielmehr dem entgegen auf eine spöttische Art und mit sehr unziemlichen Ausdrückungen an den

Feld-

zum andern kommen dorfte. Ja man hat den erstern in Elbing so hart gehalten, daß ihm nicht einmahl erlaubt worden, der öffentlichen Messe beyzuwohnen.

Mit

Feld-Marschall Ihro rußischen Majestät geschrieben: Es wäre gar nicht nöthig, seinetwegen in besagter Capitulation etwas zu stipuliren; denn er sagte, er wäre entschlossen in das rußische Lager sich zu begeben, und bereit, daselbst alles Unglük auszustehen, das man ihm bestimmete, (oder das vielmehr sein Gewissen ihn besorgend machte) und hat sich folglich auf die Discretion ergeben.

17. Nach obbemeldten notorischen und unläugbaren Factis, beziehen sich Ihro rußische Majestät auf die hohe Einsicht und das unpartheyische Urtheil Ihro groß-brittannischen Majestät, und Ihro Hochmögenden, ob das französische Ministerium gegründet, die Beschützung des Völker-Rechts, wegen der Gefangenhaltung des Marquis von Monti zu reclamiren; und Ihro Majestät geben ihnen nur alleine zu betrachten, ob nicht die Beschaffenheit souverainer Puissanzen viel schlechter, als einer Privat-Person wäre, demjenigen als einem Feinde zu begegnen, der, nach Ausübung aller Gattungen von Feindseligkeiten, endlich dahin gebracht ist, sich auf Discretion zu ergeben.

Bey alle dem ist der Marquis von Monti, ungeachtet seiner schlimmen Aufführung und begangenen Feindseligkeiten, mehr als glüklich, daß er in die Hände einer solchen Kayserin gefallen, die, ob sie ihn gleich als einen Gefangenen ansiehet, dennoch nicht ermangelt, ihm die Würkung ihrer Clemenz empfinden zu lassen.

Mit der Capitulation der Stadt Dantzig kam es endlich den 9. Jul. zu Ende, und sind die ein und zwanzig Articul derselben in aller Menschen Händen. Den 11ten ward die Submission der Stadt unter Königes Augusti Bothmäßigkeit, in Beyseyn des Herzogs von Weissenfels und des Grafen von Münnich, in der Pfarr-Kirchen öffentlich publiciret, und die gewöhnlichen Freuden-Bezeugungen darüber angestellet, denen aber der wenigste Theil der Einwohner beywohnen wollen, entweder weil der Schmerz über den Verlust ihrer Haab und Güter annoch allzufrisch, oder das Andenken und die Liebe gegen ihren König STANISLAVM noch zu groß war.

Nachdem inzwischen König Augustus den 19. Jul. in der Oliva angelanget, wurden nicht nur die neubekehrten Magnaten, nach geleistetem Eyde der Treue und persönlichen Submission, zum königlichen Hand-Kuß gelassen; sondern die Deputirten der Stadt Dantzig genossen ein Gleiches, nachdem sie durch den beredten Syndicum, Herrn Rosenberg, ihre öffentliche Unterwerffung bezeiget hatten.

Leben STANISLAI I. Königs von Polen.

Dritter Theil.

Dritter Abschnitt.

Inhalt desselben.

König Stanislaus begiebt sich nach Königsberg. Mancherley Meynungen von seiner Retirade aus Dantzig. Ankunft vieler Magnaten in Königsberg. Neues Universal Königs Stanislai. Wirkung desselben. Schreiben des Königes an Tarlo. Schlechter Progreß der Stanislaisch-Gesinnten in Polen, Preussen und Litthauen. Confoederation zu Broda pro Augusto. Schreiben des Primas an die Czaarin. Verrichtung der Abgeordneten von Dantzig am rußischen Hofe. Des Königes von Frankreich Schreiben an Stanislaum. Desselben Bemühungen an der Pforte, und fernerer Krieg am Rhein etc. Wiederkehr des Grafen Ossolinski und anderer zur Parthey Königes Stanislai. Der lieber den Zaluski und Poniatowski dabey gesehen hätte. Manifest des Grafen Ossolinski. König Augustus kommt glüklich zu Warschau an. Neue Confoederation zu Dzikow pro Stanislao: so aber fruchtlos ist. Kurpiken halten Stanislai Parthey. Nachricht von denselben. Schreiben des Primas

mas an König Stanislaum, und dieses Antwort. Der Graf Zavisza tritt zu Stanislao über. Unverhoffter Friede zwischen dem Kayser und Frankreich. Wirkung desselben in Polen. Stanislaus entläßt die Polen ihres Eydes. Ossolinski Treue. Puncte der Präliminarien. König Stanislaus reiset als Herzog von Lotthringen nach Frankreich. Geneußt daselbst aller königlichen Würden.

Unter so vielen wunderbaren Begebenheiten, die sich in dem ganzen Leben Königs STANISLAI eräugnet, ist ausser allen Zweifel wohl die letztere so wie die gefährlichste, also auch die merkwürdigste gewesen: und wenn auch jemand die göttliche Vorsicht läugnen wolte, würde er doch durch dieses einzige Exempel auf bessere Gedanken gebracht werden können. Selbst seine ärgsten Feinde musten gestehen, es sey etwas mehr als Menschen-Hülffe dabey vorgegangen, und dahero zu vermuthen, daß dieser höchst-verworrene Aufzug noch nicht der letzte von dem Schauspiel seines Lebens seyn dörfte.

Inzwischen wurden auf rußischen Befehl alle hinterlassene Sachen des Königes STANISLAI zusammen genommen, und ein rußischer Officier muste dieselben in der Königsberger-Herberge auf Langgarten, durch einen öffentlichen Ausruff an die Meistbietenden verkauffen. Des Königes Kammer-Diener und noch einige Bedienten wurden gefangen genommen, um von ihnen alle mögliche Nachricht wegen des Königes Flucht zu erhalten. Imgleichen forderte man den Stadt-Hauptmann Becks mit allen de-

denen vor, welche die Wache zu der Zeit gehabt hatten. Doch die eifrigste Untersuchung war nicht vermögend, das geringste heraus zu bringen, deswegen man jedem seine Freyheit wieder gab.

König STANISLAVS war obgedachter massen den Nachstellungen seiner Feinde glüklich entgangen, und nach ausgestandener sechstägigen Gefahr seines Lebens und seiner Freyheit den 3. Jul. Abends in Marienwerder angelangt. Diese Stadt, so ehedem der Sitz der pomesanischen Bischöfe gewesen, und unter königlich-preussischer Jurisdiction stehet, machte Ihn von allen seinen Verfolgungen frey und sicher. Dahero Er sich bey Zeiten zur Ruhe begab, und den Morgen darauf zu seinem treuen Gefährten, dem General Steinflicht sagte, daß Er seit drey Monaten her nicht einmahl so geruhig geschlafen hätte. Jedoch da dieser Ort sich nicht zu seinem Aufenthalt schickte, so ward ein Courier nach Königsberg abgefertiget, um der daselbst befindlichen königlichen Regierung seine Ankunft bekannt zu machen. Worauf Er dann, nach erhaltener vergnüglichen Antwort, sich ungesäumt auf den Weg begab, und daselbst den 10. Jul. incognito anlangte, auch sofort die auf dem Schlosse Ihm angewiesene königliche Zimmer einnahm.

Ob nun wohl die Gegenwart dieses hohen Gastes nicht lange verschwiegen bleiben konte, so war doch eine Zeitlang nichts gewisses davon

zu

zu versichern, weil der König sich aus nothwendigen Ursachen weder sehen noch sprechen ließ. Es entstanden dahero tausenderley Muthmassungen von dem Ort seines wirklichen Auffenthalts. Einige hielten Ihn vor todt; andere versicherten, daß Er nach Litthauen gereiset, um sich daselbst vor die Fronte einer considerablen Armee zu stellen, und mit derselben seinen Haupt-Feind aufzusuchen. Welches freylich das allerbeste gewesen seyn würde, wann anders die Umstände darnach beschaffen gewesen wären. Die meisten glaubten, Er habe sich, nach glüklicher Entwischung durch die Weichsel, entweder zu Hela, (einer zum Dantziger Gebiethe gehörigen Halb-Insul in der Ost-See,) oder an irgends einem andern Ort der dasigen Gegend ans Land setzen lassen, und sodann seine Reise nach Frankreich fortgesetzet: wie Ihn dann einige zu Stettin, andere zu Lübek, noch andre im Haag wolten erkannt und passiren gesehen haben.

So leicht lässet sich der menschliche Fürwitz etwas einbilden, wofern solches nur den geringsten Schein einer Möglichkeit hat, und mit den partheylichen Absichten dieses oder jenes kan verglichen werden.

STANISLAVS saß indessen geruhig zu Königsberg, und konte seinen Gedanken nunmehro über alle dem, was Ihm seit der Zeit seiner abermahligen Erwehlung zum Könige von Polen bis dahin begegnet war, um desto stillere Audienz geben, je weniger Ihn nun weder

Bom-

Bomben, noch Kugeln, noch die Sturm-Gloken, noch das ängstliche Geschrey derer um ihrer Männer und Väter Leben besorgten Weiber und Kinder allarmirten. Er erkante mehr als zur Genüge die zwar redliche, aber mit gar schlechter Klugheit angewandte Bemühungen des Primas, Ihm zum Thron zu helffen. Er erwog die Liebe seiner Tochter und ihres allerdurchlauchtigsten Gemahls, und konte sich daher sichere Rechnung machen, daß es an ihrem Theil nicht müsse gelegen haben, daß der versprochene Succurs nicht erfolget. Worin er sich auch um desto weniger betrog, je gewisser es war, daß Engeland, um den Handel nach der Ost-See ungehindert zu erhalten, der zu Brest liegenden Seegel-fertigen Flotte die ihrige entgegen gesetzet hatte, und nichts anders als nur wenige Schiffe nach dem Sunde passiren lassen wollen. Er schloß endlich aus allen zusammen genommenen Umständen und bisherigen Begebenheiten, daß vielleicht das göttliche Geschike, dessen allerheiligstem Willen Er sich allezeit lediglich unterworffen, Ihn zu einer, seinem Alter und Gemüths-Neigung bequemern Station vorbehalten hätte, worin Er durch die glükliche Waffen seines Schwieger-Sohnes und dessen Alliirten nicht wenig gestärket und aufgemuntert wurde.

In der That hatten dieselbe bishero sowohl in Teutschland durch Eroberung derer Reichs-Schlüssel, Kehl, Philipsburg, Trarbach, und andere Vortheile, als insonderheit in Italien, allwo

allwo ausser Mantua fast alles unter ihre Bothmäßigkeit gekommen war, solche Progressen wider den Kayser gemacht, daß König STANISLAVS sich mit Recht, wo nicht die Gelangung zu seinem Throne, dennoch wenigstens einen nicht geringen Vortheil versprechen konte, da zumahl Er wohl versichert war, daß dieser Krieg blos seinetwegen vorgenommen worden, ob gleich der Kayser in seinem ausgegebenen Manifest der Welt ein anders einbilden wolte. Man lese nur die Motiven, welche den König von Frankreich zum Entschluß gebracht, dem Kayser den Krieg anzukündigen. *)

Mit

*) Der König hat von der Zeit an, da er zur Crone gelanget, herrliche Proben seiner Gemüths-Mäßigung und seiner Liebe zum Frieden gegeben; vielleicht könte man ihn gar beschuldigen, daß er darin zu weit gegangen: Inzwischen hat er die Ruhe und die Glükseligkeit seines Volkes der schädlichen Ehr-Begierde, die Gränzen seines Reichs zu erweitern, vorgezogen. Allein die Mäßigung hat ihre Schranken so wie andere Tugenden, und Europa würde noch einer sichern Ruhe geniessen, wenn Frankreichs Feinde Ihro Majestät nicht gezwungen hätten die Waffen zu ergreiffen, um die Würde ihrer Crone, den Ruhm der französischen Nation, die Ehre und die Freyheit des Königreichs Polen zu beschützen.

Seit dem der polnische Thron erlediget ist, hat der König beständigst die polnische Freyheit werth gehalten; er hat nichts von einem freyen Volk, welches allein über sein Schiksal zu ordnen hat, verlanget. Die Republic selbst hat ihn um seinen Beystand angeflehet; sie hat ihr inständiges Bitten verdoppelt, nachdem

Mit solchen und dergleichen Gedanken mogte König STANISLAUS beschäftiget seyn, als sich

---

dem ihre Beunruhigung sich mehrete, und sie sich von feindlichen Armeen umringet sahe. Sie hat in der Gemüths-Billigkeit und in der Macht Ihro Majestät eine Zuflucht gesuchet, welche allezeit denen Puissanzen offen stehet, welche Gefahr lauffen unterdrüket zu werden. Der König hat nach dem Exempel seiner Vorfahren Polen seines Schutzes versichert; er hat es allen Souverainen bekannt gemacht, allein in den glimpflichsten Terminis, und mit derjenigen Gemüths-Mäßigung, welche grossen Prinzen so wohl anstehet. Ja er hat von dem ersten Augenblik an dem wienerischen Hofe angezeiget, auf was Art man der Unruhe in Europa vorkommen könte, und alle Bemühungen, welche sich derselbe seit der Zeit gegeben, sind so viel fürtrefliche Merkmahle seiner Liebe zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe.

Eine so weise Aufführung hat den wienerischen Hof nicht verhindert, gegen einen Prinzen, der im Schoosse des Königreichs Polen gebohren, und mit dem König durch so genaue Bande verknüpffet ist, öffentlich auszubrechen. Dieser Hof, der durch so viel vorhergenommene Messures, die zu seinen besonderen Absichten dienlich, angefrischet wurde, hat in der Antwort auf die Declaration Ihro Majestät die allerempfindlichsten Ausdrükungen gleichsam verschwendet, so doch unter Prinzen, welche ihre Cronen einander gleich machen, unbekannt seyn solten. Der König hat die Schranken, welche seine Weißheit ihm vorgeschrieben, nicht überschritten; er hat sich nicht übereilet wegen eines Schimpffes, der seine Person zu treffen anfieng, Rache zu üben; und wofern die nothwendige Vorbereitungen seine gerechte Empfindlichkeit vorher verkündiget haben, so hat er doch die Würkung derselben

sich über Vermuthen ein Magnat nach dem andern in Königsberg einstellete, und Ihn seiner

---

ben, bis auf den letzten Augenblik aufgeschoben, da es ihm nicht mehr möglich gewesen den Frieden zu erhalten, ohne das Ansehen seiner Crone, und die Ehre seines Geblütes zu verkleinern.

Kan man noch zweiffeln, daß nicht das persönliche Interesse des Kaysers von seiner Aufführung den Ausschlag gegeben, und diejenige Verbindungen befördert, darinnen er sich eingelassen, um über eine Crone, die dem Reich ganz und gar nicht unterwürffig, und noch nicht einmal erlediget war, zu disponiren. Er verlangte sowol den König Stanislaum bloß wegen seiner Verbindung mit Frankreich, als auch den Chur-Fürsten von Sachsen deßfalls auszuschliessen, weil er damahls solche Absichten zu haben schien, die denenjenigen, so das Hauß Oesterreich hatte, entgegen waren. Der Tod des Königes Augusti hat zu neuen Anschlägen Gelegenheit gegeben. Dieser Chur-Fürst eilete, alle Absichten des Kaysers genehm zu halten, und von der Zeit an hörete er auf diejenige Ausschliessung zu verdienen, welche der Kayser und die Czaarin über ihn beschlossen hatten. Diese Ausschliessung wurde gehoben, und man versprach durch einen neuen Tractat den Chur-Fürsten von Sachsen auf den polnischen Thron zu erheben, und die feindliche Trouppen haben sich der Republic genähert, um sie zu zwingen, sich diesen Verordnungen zu unterwerffen.

Die Polen haben es vor ihre Freyheit nöthig erachtet, alle fremde Prinzen von dem erledigten Thron auszuschliessen. Diese Ausschliessung ist durch den Convocations-Reichs-Tag vest gesetzet worden, und selbige hat so wesentlich zu seyn geschienen, daß sie mit einem feyerlichen Eyd bekräfftiget worden. Der wienerische Hof hat diese neue Hinderniß aus dem Wege

Treue und Ergebenheit versicherte. Die Fürnehmsten derselben waren die Woywoden von Belcz

---

räumen wollen; und hat nichts unversucht gelassen, um die Lossprechung von diesem Eyde zu verschaffen, eben als ob das Interesse und die unbeschränkten Absichten des Hauses Oesterreich von einer Verbindung, die durch die Religion geheiliget worden, den Ausschlag geben müsten.

Der Kayser hat seine Bemühung verdoppelt; er hatte angekündiget, daß er niemahls zulassen würde, daß Stanislaus, unter dem Vorwand seiner ersten Wahl, oder auf irgend eine andere Art und Weise wiederum den Thron bestiege. Seine bey der Republic stehende Ministers haben mit denen sächsischen und moscowitischen in einer vollkommenen Einigkeit diese Sache getrieben; ja sie haben von ihrer Eintracht gewaltig rühmens gemacht, sie haben diese öffentlich in Warschau kund gethan; alle ihre Declarationes sind in derselben Meynung geschehen. Gleiche Beschimpfung vor den König in Polen, gleiche Befehle an die Republic. Die Bedrohungen, die heimlichen Ränke, die höchst-verläumderischen Angebungen, der Marsch der Trouppen, alles ist unter ihnen verabredet worden; alles ist unter ihnen gemeinschaftlich gewesen: Die sächsische und moscowitische Ministers haben sich von Anfang der Wahl an zu dem kayserlichen begeben; und damit kein Zweiffel wegen ihrer Vereinigung übrig seyn möchte, so hat sich der kayserliche Minister mit dem moscowitischen zusammen gethan, um dem Primas die Einrükung derer Moscowiter in Polen öffentlich bekannt zu machen, und um der versammleten Republic die Fesseln zu zeigen, welche man ihr zubereitet.

Hat der wienerische Hof wohl glauben können, daß er Europa also hintergehen würde, und sich schmeicheln

Belcz und Minsk, die litthauische Gros-und Unter-Schatzmeister Solohub und Pociey, die

---

cheln mögen, dadurch ein Gewitter zu vertreiben, wenn er verschöbe seine Trouppen in Polen einrüken zu lassen, zu der Zeit, da er die Moscowiter beredete, einen Einbruch in dieses Reich zu thun? Er hat gehoffet, daß die moscowitischen Waffen zureichend seyn würden, den Polen Furcht einzujagen und sie unter das Joch zu bringen; und überdiß standen die kayserliche und sächsische Trouppen nicht allezeit auf den Gränzen von Polen bereit in dasselbe einzurüken, und jener ihre Gewaltthätigkeiten zu unterstützen?

Aus allen diesen Stüken kan man leicht denjenigen erkennen, der den ersten Angriff gethan. Die Tractaten, durch welche der Kayser als ein absoluter Herr disponiren wollen; die Ausschliessung, welche er sich aufs äusserste bestrebet hat einem Prinzen, den seine Tugenden des Thrones würdig machen, ohne alles Recht und Macht zu geben; die dem Chur-Fürsten von Sachsen gegebene Versicherungen, als eine Belohnung, daß er sich belehren lassen; der Marsch der kayserlichen Trouppen, so mit denen sächsischen und moscowitischen verabredet worden; die Feindseligkeiten, welche die Moscowiter annoch währender Wahl verübet, um durch die Gewalt der Waffen die Ausführung der kayserlichen Anschläge zu versichern; diese gutgeheissene und selbst von seinem Minister angekündigte Feindseligkeit: Dieses ganze Betragen wird beständig ein öffentlicher Beweiß seyn, daß dieser Prinz der einzige Urheber des Krieges ist; daß er durch den Schimpf, den er Ihro Majestät anthun wollen, und durch die entweder durch sich selbst, oder mit seiner Bewilligung wider die Republic Polen ausgeübte Gewaltthätigkeiten, den König genöthiget hat die Waffen zu ergreiffen.

Bischöfe von Vilna und Smolensko, die Starosten von Mereck und Bialacerkiew, nebst vie-

---

Wenn alle diese Bemühungen währender Wahl vergeblich gewesen, so haben es der König und das Königreich Polen einzig und allein demjenigen zu danken, dem es allein zukommt, Cronen auszutheilen, und der die Herzen der Völker sowohl als der Könige in seiner Hand hat. Die Herzhaftigkeit der Polen hat sie von der Dienstbarkeit befreyet, darinnen sie der wienerische Hof stürzen wollen: Allein der König kan nur von dem Kayser Rechenschaft fordern wegen seines Widerstandes, so derselbe wegen der Wiedereinsetzung des Königes von Polen gethan, wegen seiner schimpflichen Declarationen, die durch ganz Europa ausgestreuet worden, und zwar durch Feinde, so man gegen Frankreich und Polen aufgewiegelt, die doch nichts anders wünscheten, als den Frieden und die Freyheit zu erhalten; wegen der Anschläge, die er dem rußischen Hofe gegeben; wegen der Hofnung, damit er dem sächsischen geschmeichelt, und endlich wegen aller Bemühungen, die er sich noch bis itzo giebt um seine ersten Absichten zu unterstützen.

Es ist umsonst, daß der wienerische Hof gedenket seine heimliche Ränke vor den Augen des ganzen Europa zu verbergen; man findet wiederum überall seine Anschläge, und gründliche Ausdrükungen, seine wider die polnische Freyheit gefaßten Absichten.

Der verehrens-würdigste Prinz, wider welchen der Kayser sich auflehnet, ist eben derselbe, in welchem der grössete Theil derer Souverainen von Europa, und nahmentlich der Kayser Josephus, den geheiligten Character der königlichen Würde erkannt haben. Die Verbindung, welche der König Stanislaus mit dem König getroffen, hat die Gedanken und Reden des wienerischen Hofs verändert: Dieser Prinz ist, seit der

vielen andern, so sich nach und nach einfänden, und nicht weniger Nutzen der Stadt, als Ansehen dem Stanislaischen Hofe zu wege brachten.

der Zeit nach dem Ausspruch derer Alliirten, ein aus seinem Vaterlande verbannter Bürger. Diese Veränderung könte einen befremden, wenn man nicht den Grund derselben in dem Vorsatz sähe, welchen der Kayser gefasset hat, Ihro Majestät, in der Person eines Printzen, welcher deroselben lieb und werth ist, zu beleidigen, und sich zu einem Austheiler königlicher Cronen zu machen.

Die Republic Polen hat keinen kostbareren Vorzug als diesen, daß sie über ihren Königs-Thron disponiren kan; eine sehr ansehnliche Eigenschaft ihrer Freyheit, und für deren Erhaltung man sie oft gesehen hat ihr Blut vergiessen. Der Kayser hat derselben einen empfindlichen Streich beybringen wollen; und er hat sich nicht gescheuet sowohl den Prinzen anzuzeigen, welchen er ausschliessen, als den, welchen er auf den Thron setzen wolte. Er hat sich unterfangen ohne habende Gewalt, einen Ausspruch über dasjenige zu thun, was sich im innersten der Republic wegen der ersten Wahl des Königes von Polen zugetragen; er hat als oberster Gesetzgeber ein Urtheil gefället über die Gesetze, welche in Polen bestehen sollen, und über die Grund-Säulen der Freyheit, welche er doch umzustürzen gesuchet. Das einzige worinnen er derselben geschonet, ist dieses: daß er seine Absichten unter dem Schein eines betrüglichen Schutzes, und unter der Decke eines vorgeschützten Tractats verhüllet, welchen der Tumult der Waffen in der Eil ausgewürket, und welchen die wieder zu sich selbst gekommene Republic sich nicht verpflichtet gehalten hat zu beobachten.

Der Kayser und die Czaarin haben sich jederzeit gegen die Republic so ausgelassen, wie man mit einem zins-

Dieser ward also in kurzer Zeit so prächtig und so zahlreich, daß er jedermans Augen an sich zog,

---

zinsbaren Königreich, oder mit einer bezwungenen Nation redet. Ihre Bedrohungen sind von dem Marsch ihrer Trouppen bis auf die Gränzen begleitet worden. Die moscowitische Armee ist in Polen eingerücket, um ihre Verbindungen mit dem Kayser zu erfüllen, selbst währender Zeit der Wahl in der Absicht und zu dem Ende, damit durch das Getös der Waffen die Gesetze und die Stimmen der Republic schweigend gemachet würden.

Inzwischen hat die polnische Nation über die Wahl ihres Königes mit einer solchen Gemüths-Ruhe gerathschlaget, welche die Gerechtigkeit allein mitten in der Gefahr zuwege bringen kan. Die Wünsche der Republic waren der Zurückkunft des Königes von Polen schon zuvor gekommen; seine Gegenwart hat die Gemüther wieder vereiniget. Das Wahl-Feld hat so zu reden nur von einer Stimme vor ihn erschallet; und diese Berathschlagung ist mit einer solchen Einmüthigkeit vollzogen worden, davon man in den polnischen Geschicht-Büchern kein Exempel gesehen.

Diese Einmüthigkeit solte ihren Feinden ein ewiges schweigen auflegen, weil selbige den Willen des HErrn aller Herren, und Königes aller Könige ankündiget; inzwischen ist sie eben das, was jene veranlasset das Alleräusserste zu unternehmen. Sie haben das Maaß der Gewaltsamkeit voll gemacht; die moscowitische Armee rücket mit einhelligem Schluß derer Alliirten immer näher nach Warschau; die kayserlichen und sächsischen Trouppen stehen bereit denselben Weg zu folgen, wofern die moscowitische Waffen nicht zulänglich sind ein freyes Volk zu unterdrücken, welches sich auf seine ganz unstreitige Rechte, und den ruhmwürdigsten Gebrauch seiner Freyheit beruffet.

Es

zog, und man dahero nicht anders urtheilen kon-te, als daß des Königs Sachen in Polen noch

Es mögen doch die wienerische und rußische Höfe nur immerhin aufhören sich des herrlichen Tituls, der Beschützer des Königsreichs Polen unrechtmäßiger Weise zu bedienen. Solten sie auch bey diesem Namen das Recht haben die Schranken zu öfnen und zuzuschliessen, welche den Zugang zum verledigten Thron verbiethen? Gewiß verdienet man den Namen eines Beschirmers nicht, wenn man die Rechte einer Nation unterdrücket; sondern wenn man selbige gegen diejenige, die solche unterdrücken wollen, beschützet. Der König war hierinnen dem Kayser mit seinem Exempel vorgegangen. Er scheuet sich nicht die Republic selbst und ganz Europa zu Zeugen zu ruffen: Ob wohl Ihro Majestät Ursach hatten, die Wieder-einsetzung eines Prinzen zu wünschen, welchen Frankreich in seinem Unglük aufgenommen, und welcher durch die heiligste Bande mit ihm vereinigt ist, so haben dieselbe doch nichts von denen Polen gefordert, wohl wissende, daß es nur allein der polnischen Nation zukomme, einen Prinzen zurück zu ruffen, welchen die unglückselige Zeiten sehr lange von ihm abgesondert hatten. Das Schreiben Ihro Majestät an den durchlauchtigen Primas ... redet von nichts als von Gerechtigkeit und Friede. Europa wird darin die Billigkeit derer Absichten des Königes erkennen; es wird daraus ersehen, wie weit der König entfernet sey dem König von Polen solche Gedanken einzugeben, welche der Wohlfahrt der Republic zuwider wären; und daß, wenn derselbe die Wieder-einsetzung dieses Prinzen sehnlichst gewünschet, es blos darum geschehe, um mit Ihm zugleich diejenigen Tractaten zu beobachten, woran dem Königreich Polen gelegen, und zugleich alles zur Glükseligkeit und zum Ruhm dieser Republic, wie auch zur Ruhe in Norden beyzutragen.

lange nicht so mißlich stehen müsten, als man von sächsischer Seite ausgegeben hatte. Es wurde auch dem Könige eine Compagnie Grenadirer zur täglichen Wache zugeordnet, und übrigens alle einem gecrönten Haupt gebührende Ehren-Bezeigungen erwiesen.

Da-

Der König ergreifet also keinesweges die Waffen in Absicht den Ehrgeitz oder den Eigennutz zu vergnügen. Jhro Majestät, die sich begnügen ein blühendes Königreich zu besitzen, und über ein getreues Volk zu herrschen, suchen nicht die Gräntzen ihrer Herrschaft zu erweitern. Der Kayser bemühet sich vergebens, um das Reich in seine Absichten mit zu verwickeln, demselben wegen derer Desseins, die er Jhro Majestät ganz fälschlich zuschreibet, einige Unruhe zu erwecken. Der Kayser hat den Krieg gewolt, welchen er dadurch nothwendig gemacht, daß er den König in einer Sache beleidiget, welche unter souverainen Häuptern aufs allerheiligste muß gehalten werden. Jhro Majestät nehmen sich vor auch die allergeringsten Spuren desjenigen Schimpfs, welche der wienerische Hof deroselben anzuthun vermeynet hat, auszulöschen, und die Ehre von Frankreich zu beschützen. So gerechte Beweg-Ursachen werden den Muth der französischen Trouppen annoch verdoppeln: selbige ergreiffen eifrigst die Waffen um ihren König zu rächen, und zu verhindern, daß ihre durchlauchtige Bunds-Genossen unter der Macht, welche der Kayser gegen dieselben aufgehetzet, nicht unterliegen mögen. GOTT, der HErr der Heerscharen ist es, der den Sieg giebt: Der König kan denselben mit vester Zuversicht anflehen, und darf getrost hoffen, daß der Fortgang seiner Waffen, mit seiner Gemüths-Mäßigung, mit seiner Gelassenheit und mit der Aufrichtigkeit seiner Gedanken völlig übereinstimmen werde.

Damit nun aber STANISLAVS aller Welt, und sonderlich seinen Landsleuten zu erkennen geben möchte, wie daß Er durch das neuliche zu Dantzig erlittene widrige Schicksal noch nicht allen Muth verlohren hätte, ließ Er nach gehaltenem Senatus-Consilio, den 23. August. folgendes Vniversale *) ausgehen.

*) Stanislaus I. von GOttes Gnaden König von Polen und Groß-Herzog von Litthauen rc. Wir sind versichert, daß das Trauer-Spiel, so jetzt in Polen getrieben wird, in ganz Europa so viel Aufsehens macht, daß es auch den Allerunpartheylichsten in die Augen fallen muß. Ja es wird so lebendig vorgestellet, daß der Unwissende leicht begreiffen kan, worauf es angesehen ist, und gehet so vielen an, daß es nicht ohne Richter bleiben kan. Die Gerechtigkeit brauchet zwar keine Schutz-Reden, die Wahrheit keine Vertheidigung, und eine gerechte Sache keinen Beweiß, doch würden Wir Uns vor GOTT schuldig halten, wenn Wir nicht der christlichen Welt den eigentlichen Umstand des Vaterlandes vor Augen stellen, oder wenn Wir wegen unsers Stillschweigens unempfindlich über dessen Drangsale scheinen solten: vor der gantzen Welt aber, wenn Wir ihr nicht völlige Känntniß von dem gäben, worauf sie jetzo ihr aufmerksames Augenmerk richtet, und davon ohne vorgefaßte Meynung urtheilen zu können. Es liegt uns also ob, in der Zeit, da unsere Beschaffenheit uns zuläßt, unsere Stimme hören zu lassen, nicht um die Fluthen so vieler Ungerechtigkeiten zu hemmen zu suchen, nicht um Hülffe noch um Beystand wider die unerhörtesten Verfolgungen zu ruffen, denn diesen erwarten wir blos vom Himmel, sondern einen jeden, der weder einem guten Gewissen, noch der Ehre, noch der

Dieses Vniversal wirkete so viel, daß nicht nur

Redlichkeit abgesaget hat, anzumahnen, daß er an dem unglüklichen Zustand von Polen Theil nehme.

Es ist bekannt, daß nach dem Tode des Königes Augusti Wir Uns unsers alten Rechts auf die Crone von Polen nicht bedienet haben. Wir blieben währender Zeit unsers Exilii, der Macht und Freyheit unserer Nation unterwürfig, und da Wir nicht im Stande waren, sie zu vertheidigen, und unter ihren Gesetzen zu leben, haben Wir sie nicht minder geehret. Wir haben gewartet, bis die Republic in allen ihren Vorrechten hergestellet, sich versammlet hätte, um in Person zu erscheinen, und ihren Ausspruch über unser Schicksal anzuhören. Kaum hatten Wir den Fuß auf die Erde gesetzt, so sahen Wir Uns gleich wieder auf dem Thron; die Luft, in der Wir gebohren, und die Wir aufs neue wieder zu schöpfen anfiengen, erschallete von lauter Ausruffungen.

Wir sahen in der ganzen vortreflichen vereinigten Nation nichts als nur ein Herz, welches Uns verlangete. Wir höreten alle als eine Stimme, um Uns als ihren König zu erklären. Doch wie dieses kein Tage-Buch von dem ist, was sich bey unserer Wahl zugetragen, so wiederhohlen Wir nicht alles, was schon zuvor gesagt worden ist. Der, so von der Wahrheit aller Umstände Unterricht haben will, kan ihn von 100. und 1000. Zeugen hohlen, um überführt zu werden, wie rechtmäßig dieser Actus gewesen ist, durch die Autorität dessen so ihn angeordnet, durch die Zeit da er vest gesetzt worden, durch den Ort wo er gehalten ist, durch die Freyheit, die ein jeder gehabt seine Meynung zu sagen, und durch die Vereinigung derer Stimmen. Wenn Polen noch auf eine freye Art Könige wählet, wie es denn wirklich geschehen, so muß der auf die unverschämteste Art sich unterstehen zu sagen, es sey bey unserer

nur die alte Treugesinnte dadurch wieder aufgemuntert

---

unserer Ernennung nicht alles beobachtet worden, was die Gültigkeit der Wahl eines Königes von Polen ausmacht. Was Uns betrift, so mag die allergröste Gewaltthätigkeit Uns die Crone streitig machen: Wir ziehen die einzige glorieuse Art, womit Wir sie durch Liebe unserer Nation erlanget haben, allen andern vor. Ja alle vom ganzen Erdboden können uns glüklich preisen, daß man sie uns nicht nehmen wird, man reisse denn sonst einer Nation das Herz aus dem Leibe, welche die ganze Stütze unseres Thrones, der Bezirk unseres Reichs, und die Versicherung unserer Regierung ist. Ueberdas, so wie keine Macht, wenn sie wider die Gerechtigkeit streitet, derselben Schaden thun, noch der Wahrheit widersprechen kan, so wird mein Recht über alle Gewalt gehen, denn es ist so mit den Gesetzen des Reichs versichert, daß keine Einwürffe aus Canonen werden Bresche drein legen können. Wir solten billig den Einwurf, den Uns einige Patrioten, so sich von dem Leibe der Republic abgesondert, machen, einer Aufmerksamkeit unwürdig halten, da man Uns nach der Constitution von Anno 1717. untüchtig machen will, auf den Thron zu steigen: jedoch um jeden Menschen von gesunder Ueberlegung eines bessern zu berichten, verweisen wir ihn auf die Constitution selbst, wo man Uns will unter die Anhänger von Schweden rechnen. Er wird selbst sehen, wie die Schärfe dieses Gesetzes eingerichtet ist. Wir erkennen Uns nicht unter diesen Titul, Wir haben die Waffen wider den König Augustum, da Wir von Schweden dependireten, ergriffen, so damahls der confoederirten Republic anhiengen, welche ihre Gesetze und Freyheit zu behaupten, eine Allianz mit Schweden machte, kraft welcher Wir ohnstreitig dessen Alliirter, allein auch ein Anhänger des blossen Interesse unsers Vaterlandes waren.

Der

muntert wurden, des Königs Parthey ferner-
hin

Der Friede, den der König Augustus mit uns gemacht, zeiget deutlich genug, was vor Unterscheid zwischen einem und andern ist; und wenn man durch Tractaten mit Schweden sein Anhänger wird, so ist der hochseelige König Augustus auch einer worden durch den Tractat zu Altranstadt. Ueber eine Frage, die noch nicht anders als durch Gewalt ausgemachet worden, wer von beyden nach unsern Gesetzen verdienet, vor einen Feind von Polen erklärt zu werden? ob der, so damals Schweden anhing? oder der, so des Königes Augusti Parthey hielte? und worinnen das Staats-Verbrechen bestanden? entweder, daß man ein guter Schwede gewesen, um sich einem Kriege, den man, ohne der Republic davon Nachricht zu geben, angefangen, zu widersetzen? oder daß man ein guter Sachse gewesen, um die Uebertretung des vornehmsten Gesetzes des Reichs zu erdulten? Ist denn darüber ein Gericht vorher gehalten worden? Es konte aber keines formiret werden von einem Könige, der der Crone abgesaget hatte, welche Absagung durch eine Proclamation des Interregni vom Primas, der damahls von seiner Parthey war, authorisiret worden; von einem Könige, der niemahls wieder auf den Thron durch einige Acta eingesetzet, sondern blos aus Langmuth der Republic geliebet worden; von einem Könige, der endlich mich vor einen rechtmäßigen König von Polen erkannt. Im übrigen die Glieder der Republic, die meistentheils Complicenten von unserm vermeynten Verbrechen waren, konten diese ein rechtmäßiges Tribunal von Richtern machen? Doch hier ist nicht die Zeit, von unserm vergangenen Thun Rechenschaft zu geben. Es würde Uns aber leicht seyn, dieselben der Länge nach klar an den Tag zu legen, und unsern Eifer, unsere Aufführung, und unsere in acht genommene Pflicht
gegen

hin zu nehmen; sondern auch viele neue hinzu
ka-

gegen unser Vaterland zu beweisen, wenn es dessen nicht selbst überzeugt wäre, und öffentlich erwiesen hätte, indem es uns das Recht wiederfahren lassen, da es sich in völliger Freyheit gesehen, weil es erkannt hat, was Wir währender Zeit, da es selbst gezwungen war sein Joch in Gedult zu tragen, seinetwegen erlitten.

Es ist also keine andere Frage hier, als 2. wesentliche Sätze zu untersuchen. 1.) Ob die, so sich von der Versammlung der Republic abgesondert, berechtigt sind einen Einwurf zu machen, da sie nicht auf dem Wahl-Feld erschienen, welches doch der einzige Ort ist, wo man Einwendung machen kan. Ausser diesem waren sie als Verbannete anzusehen, nicht nur durch den allgemeinen Ausspruch der freyen und independenten Republic, sondern auch durch sich selbst, da sie sich ihr eigen Urtheil in dem Manifest gefället, so sie unterschrieben haben, wodurch sie sich aller Activität beraubet, sich unserer Wahl zu widersetzen. Der Streitigkeit wegen unserer Verbannung nicht zu gedenken. Gesetzt, diese wäre mit des Churfürsten seiner einerley, so legte die Republic, welche eine unumschränkte Herrschaft über ihre Gesetze hat, durch die Wahl, so sie in unsere Person gethan, und uns dadurch in ihren Schooß auf- und angenommen, und uns also sich zum Haupte gesetzet, unseren Verbrechen Verdienste bey, und machte unsere Straffe gelinde und herrlich, da sie im Gegentheil den Chur-Fürsten von Sachsen abschweret, indem sie jeden Fremden durch eine neue Einsetzung vom Throne ausschliesset, welche man nicht übertreten kan, ohne dem göttlichen und weltlichen Gesetz Gewalt anzuthun; Nichts desto weniger mißbrauchen ohngefehr 20. Personen, so sich den Namen der Republic anmassen wollen, ihre Autorität, verlachen ihre Ordnungen, führen unter ihrem Behuf fremde Troup-
pen

kamen. Unter den ersteren befanden sich noch der

---

pen ins Land, vernichten die Regierungs-Art auf ewig, und schreiten zu einer neuen Wahl, da sie als abgeschnittene Glieder der Republic das Privilegium, Erwehler eines Königs zu seyn, selbst verlohren hatten.

Fragt man 2): Wenn geschahe dieses? Antwort: Zu der Zeit, da diese Stände einen ordentlich erwehlten König erkannt hatten. Wo geschahe es? Auf einem Felde der Feinde. Wen haben sie gewehlet? Einen Prinzen, den die Republic, zusamt denen so ihn erwehlet, verschworen hatten nicht zu wehlen. Das übrige, so dabey vorgefallen, ist so bekannt, daß Wir uns der Mühe überhoben sehen, davon einen weitläuftigen Abriß zu machen. Es wird sich aber die Welt sehr wundern, daß unter einer so zahlreichen und vortreflichen Versammlung von Edelleuten sich einige finden, welche die durch heilsame Gesetze eingeschränkte Freyheit in Zügel-freye Erlaubniß verwandeln, sich dem Willen ihrer Begierde überlassen, ihren unersättlichen Eigennutz dem Heil des Vaterlandes vorziehen, da sie durch einen verdammten Meineyd die Treue GOTT entzogen, können sie ihrem Vaterlande keine halten.

Was aber ohne Exempel, und werth ist, daß man darüber erstaunet, ist das Verfahren derer benachbarten Puissanzen. Hat Polen Friede gebrochen, daß es sich Krieg zuziehet? Ist es zinßbar, daß es von andern Gesetze annehmen muß? Ist dieses Land erobert, daß es denen Sätzen und Verordnungen des Ueberwinders gehorchen muß? Und doch will man mit seiner Crone verfahren, wie es dem Eigennutz am zuträglichsten ist, und kehret von der Regierungs-Form das Oberste nach unten. Man schränket die Macht der Freyheit der Stimmen ein; man fället in allen Sei-

der Woywode Potocki, der litthauische Regimenten-

Seiten des Reichs ein; man zwinget die Provinz, die hinterlistigen Anschläge gültig zu machen; man brauchet weder Ehrfurcht vor Kirchen, noch Ansehen vors Geschlecht, noch Sicherheit vor die Einwohner; alles stehet unter Brand und Plünderung. Mit dieser Verwüstung des Landes war man nicht zufrieden. Danzig, seine schönste Zierde, muste auch empfinden, was der Krieg nur Grausames und Erschrekliches haben kan. Man hält sie vor widerspenstig, weil sie einem König treu ist, den sie zu einer Zeit vor ihren Herrn angenommen, in welcher sie weder sagen gehöret, noch sich einbilden können, daß es einen andern gebe. Man straft sie, daß sie sich gewehret, als man sie ohne Verschonen angefallen; man zerschmettert sie mit Bomben und Kugeln; man brennet einen Theil ihrer Länder ab; man leget ihr Geldschatzung auf, davon ein Theil wegen unserer Entfernung ist, als hätte man Uns der Stadt zur Bewahrung gegeben, und als ob eine belagerte Stadt Rechenschaft geben müste von dem, so darin zu befehlen hat. Ein unerhörtes Verfahren und neue Krieges-Regel, die vor diesem nicht im Gebrauch gewesen.

Lässet das Verfahren mit dem Primas des Reichs nicht klar sehen, wie geringe man die Republic achtet? Ein Mann, durchlauchtig von Geburt, ehrenwürdig nach seinem Alter, hochschätzbar wegen seiner Verdienste, ehrenwerth beydes nach seinem Stande als auch primatialischen Amte, unschuldig nach seinen Verrichtungen: der wird als ein herrliches Opffer vor die Wohlfahrt seines Vaterlandes der Wuth dargebracht. Er unterstützet die Rechte mit einer Standhaftigkeit, die ihres gleichen nicht hat, und erträget in Gedult die Ketten, nur die Freyheit zu erhalten. Was mit dem Gesandtzen von Frankreich vorgegangen,

mentarius Pociey, die Castellanen Soltyk, Ru-

gen, ist ein Verfolg der Gewaltthätigkeit, die man an uns übet, die das Völker-Recht, welches an allen Orten heilig gehalten wird, nimmer zulässet. Und möchte sein Stand, in was vor Würde man ihn auch betrachtet, ihn vor solche Härte nicht schützen, so verdienet seine Person eine ganz andere Bezeigung, als eine harte Gefangenschaft, davon er befreyet seyn müste, wäre er auch zu einem Kriegs-Gefangenen gemachet worden. Was sollen wir von der Ungerechtigkeit sagen, die man allen Senatoren und andern Leuten von Stande der Nation anthut? Sie werden gezwungen, den vor einen König zu erkennen, den sie nicht geweh- let, und den sie zu wehlen, verschworen haben. Sie werden als Widerspenstige angesehen, da sie doch nicht unterthänig gemacht sind: als Staats-Verbrecher, ohne daß sie eines Fehlers schuldig: und als Sclaven, da sie doch nicht unterwürffig sind.

Man bedienet sich des Königs, wie man will. Es wird kein Exempel in der Historie zu finden seyn, daß sie unerhörter Weise denen Gewissen einer freyen Nation Gewalt anthun. Hier aber sehen Wir dieses an dem erschreklichen Eyde, zu welchem man mit Waffen in der Hand nöthiget. Denen, so die Fälle beurtheilen, überlasse ich zu urtheilen, und den Unterscheid bey diesem Falle zu machen, zwischen einem freywilligen und in voller Freyheit geleisteten Eyde, und zwischen einem, wozu man mit dem Messer an der Kehle gezwungen wird. Wer den letzteren mit rechter Intention geschworen, ist ein augenscheinlicher Meineydiger, indem er den erstern bricht. Und dieser Meineydige, kan der Treue versprechen, da er sie GOTT nicht hält? Wenn im Gegentheil die Kraft des ersteren bestehet, so wird der andere, der ohne Vorsatz zu halten geleistet worden, ungültig und nichtig gemacht.

Warum

Rudczinski, und sonderlich der Graf Tarlo,

Kk Woy=

Warum entheiliget man den Namen GOttes, daß man ihn umsonst anruffen läßt? Man kan versichert seyn, daß GOtt nach seiner Barmherzigkeit mit dem Gewalt-leidenden Zustand Mitleiden haben wird, indem man durch abscheuliche Bedrohungen in Schreken kan gesetzt werden; Aber man soll auch seine erschrekliche Gerechtigkeit fürchten, weil er die Entheiligung, wozu man gezwungen wird, auf die, so Ursache sind, kan zurük prallen lassen, welche gar das Heil der Seelen ihrem Ehrgeitz aufopffern. Kurz: man begnüget sich nicht damit, daß man die Vornehmsten gefangen führet, und ihren Beyfall mit Gewalt an sich reisset, sondern man wirft auch ein unerträglich Joch auf die Gewissen, damit auch nicht eine Spur von der Freyheit überbleiben möge.

Dieses ist der Zustand von Polen, welcher allen Königen und Machten der Erden, die über das unrechtmäßige Recht der Crone eiffern, wie man damit nach den Absichten einer falschen Politique verfähret: allen Völkern und Geschlechtern, die mit allem Eiffer die Erhaltung ihrer Gesetze suchen, daß man wider die Ungerechtigkeit keinen Schutz findet: und der ganzen christlichen Welt zeiget, daß keine Treue der Tractaten, kein Gesetz der Religion und keine Gewissens-Ursache mehr die gemeine Gesellschaft versichert. Ein in allen vergangenen Jahren unerhörtes Exempel! Ein trauriges Denkmahl der Nach-Welt! Ich weiß, gebietende Häupter dürffen Niemand als GOtt von ihrem Thun Rechenschaft geben. Ich appellire deßhalben auch an sein erschrekliches Gericht, und protestire vor selbigem wider alle Gewalt, die man ausübt, in völligem Vertrauen, daß seine Allmacht das Unrecht und den Hochmuth zu Schanden machen, seine Heiligkeit den Gottesvergessenen straffen, und seine Gerechtigkeit den Unschuldigen beschützen wird.

Woywode von Lublin, den Er mit folgendem eigenhändigen Schreiben beehrete:

Wir sehen Uns bey unsern gegenwärtigen Umständen genöthiget, in den Armen eurer werthen Person und der rechtschaffenen Trouppen, so unter eurem Commando stehen, Ruhe und Hülffe zu suchen. Der Obrist-Lieutenant Gottling, der Uns mit einer ganz besondern Treue zugethan ist, und gegenwärtiges überlieffert, wird euch Nachricht geben, wie wir die Sache anzugreiffen gesonnen seyn, um zu dem erwünschten Endzwek zu gelangen: und Wir ersuchen euch, daß ihr solches nach der Instruction, die er euch mündlich eröfnen wird, befördern wollet. Inzwischen werdet ihr nach eurer besondern Geschiklichkeit allen Woywodschaften davon Nachricht geben, daß sie sich die Weile nicht lange dünken lassen, indem Wir Uns bey denselben so geschwinde als möglich, einfinden werden, wenn wir Uns zuvor mit euch unterredet haben. Wir umarmen euch aufs freundlichste, und verbleiben

Euer

Wohlgeneigter König
STANISLAVS.

So gut nun aber die Meynung des Königs war, so schlecht wurde derselben nachgelebet. Tarlo that zwar sein Bestes, und bemühete sich hie und da den Russen und Sachsen eine Diversion zu machen; allein ausser, daß er der widrigen Parthey bey weitem nicht gewachsen war, so waren seine Trouppen Polen, das ist, eine zusammen geraffte irregulirte Mannschaft, die grösten Theils in Cavallerie bestand, und das Feuer der regulairen Trouppen seines Gegentheils weder aushalten konte noch wolte, daher sie überall den kürzern zogen.

In Podolien und Wolhynien gab sich der Woywode Potocki, nebst dem von Wolhynien und dem Starosten Jazielski-Tarlo, grosse Mühe, seine Völker mit denen ihm versprochenen 20000. Tartarn zu vereinbaren. Weil aber dieses Vorhaben verrathen wurde, so eilte der Prinz von Hessen-Homburg, der damahls mit einer rußischen Armee in der Ukraine stand, nach Podolien, und hintertrieb alle des Kiowski Anschläge.

Gleiches Schiksal hatte der Feldherr Pociey in Litthauen, welcher mit einem Corpo von 4000. Mann die Feinde seines Königes überall beunruhigte, aber den 8. Sept. auf dem Marsch nach Brest von dem rußischen General-Major Ismailow angegriffen, und mit Verlust etlicher hundert Mann, wie auch vieler Ammunition und Gewehr in die Flucht geschlagen wurde.

In Gros-Polen hatten inzwischen die Woywodschaften Posen und Kalisch den 23. August. eine Confoederation in Faveur Königs Augusti zu Broda errichtet, deren Exempel verschiedene folgeten, und sich theils freywillig, theils durch die rußische Macht gezwungen dem Glük des neuern Königs unterwarffen, wodurch denn die Stanislaische Parthey mehr und mehr schwächer wurde.

Der Primas, dem sein annoch kurzer und leidlicher Arrest schon unerträglich fallen wolte, hatte von diesem allen Nachricht erhalten, und daraus gar vernünftig geschlossen, daß die Behauptung des Königs STANISLAI bey seiner Würde überaus schwer, wo nicht ohnmöglich wäre. Dahero er in Zeiten zu Creutze kroch, und folgendes sehr unterthäniges Bitt-Schreiben an die Czaarin abgehen ließ:

P. P.

Der traurige Zustand meiner Sachen, und der schwere Arrest, worin ich mich durch eine starke Wache von einem Ort zum andern bringen lassen muß, lassen mich schlüssen, daß ich in Eurer kayserlichen Majestät Ungnade gefallen seyn müsse, unerachtet ich nichts weder gethan noch gesprochen, als was das Gewissen und die Grund-Sätze meines Vaterlandes erforderten. Alle meine Erz-Bischthümer,

thümer, Dörffer, Herrschaften und Mobilien, so an heiligen Oertern verwahrlich gelegen, sind gänzlich fort; Allein dieses macht mir so viel Unruhe nicht, als daß ich mir die Ungnade und Verschmähung Eurer kayserlichen Majestät auf den Hals gezogen. Weil ich mich nun des erwünschten Glüks, mit Eurer Majestät allergnädigsten Schutz beehret zu werden, beraubet und davon entfernet sehe, und als Prälat und Primas vor der ganzen Welt Augen dastehe, als ersuche Eure kayserliche Majestät inständigst, durch den edelmüthigen Trieb ihres Herzens, mir Dero Huld und Gnade angedeyhen zu lassen, angesehen die mächtigsten Prinzen und Prinzeßinnen dem Aller-Höchsten durch nichts besser als erquickende Strahlen von Gnade und Barmhertzigkeit ähnlich werden mögen. Eure kayserliche Majestät wird sich dadurch versichern können, daß GOtt seinen Seegen über Sie in Ueberfluß ergiessen, Dero durch die ganze Welt ausgebreitete Lobs-Erhebungen sich nicht wenig vermehren, ich aber meine übrigen Tage in Ruhe und Sicherheit werde hinbringen können: und zwar um desto mehr, weil ich von

Betrübniß niedergeschlagen bin, und bereits mit einem Fuß im Grabe stehe, damit ich den Allmächtigen möge anflehen können, Eurer kayserlichen Majestät glorwürdigste Unternehmungen zu seegnen, und Dieselbe beym Glück und aller ersinnlichen Zufriedenheit zu erhalten. Ich darf Eure kayserliche Majestät vergewissern, daß, wenn ich noch einige Jahre lebe, ich solche Frist zu völliger Unterwerfung an Dero Befehl anwenden, und mich, so viel möglich, darnach achten werde. Vor dieses mahl bitte Eure kayserliche Majestät demüthigst, mich der Gnade zu würdigen, und meinen übrigen Lebens-Lauf in Freyheit, wenn es auch gleich in Armuth wäre, endigen zu lassen. Womit rc. d. 3. Aug. 1734.

So bald muste sich die Sprache ändern, und, der vorm Jahr um diese Zeit als Vice-König dem rußischen Gesandten Befehl geben konte, nunmehro dessen Prinzipalin um Gnade und Barmherzigkeit anruffen, deren er jedoch nicht gewürdiget wurde, ob er gleich nach diesem noch in zwey andern Bittschreiben sehnlich darum angehalten.

Weit glücklicher war die Stadt Dantzig, wo es anders ein Glück zu nennen, der Ungnade erlassen zu werden, die man doch nicht verschuldet

det hat. Denn nachdem das Haupt ihrer Deputirten den 20. Octob. vor dem Thron der russischen Kayserin durch eine sehr beredte Rede ihre Submission bezeuget, wurden dieselben gar gnädig aufgenommen; und obwohl sie in ihrem Ansuchen wegen Erlassung der durch die Entweichung Königes STANISLAI aus der Stadt verursachten Praetension von einer Million Thaler nicht reussiren konten, so ließ man sie doch nicht ohne gänzliche Vertröstung wieder nach Hause reisen.

Unterdessen daß dieses alles geschahe, empfing König STANISLAVS nicht nur überaus grosse Remisen aus Frankreich, wodurch er in kurzem seine Hofstatt recht königlich einrichtete: sondern auch eine eigenhändige Versicherung des Königs seines Schwiegersohns, alles möglichste seinetwegen zu unternehmen, in diesen Worten:

Aus Dero Schreiben vom 17. Sept. habe ich die neue Proben Dero Vertrauens auf mich mit grossem Vergnügen ersehen. Ich kan demselben nicht kräftiger begegnen, als wenn ich aufs neue versichere, wie ich nichts unterlasse, was Dero Interesse und Erhaltung ihrer Crone zu befördern vor nöthig achte. Den Erfolg meiner Bemühungen an verschiedenen Orten zu melden bin ich noch nicht im Stande, wofern aber solches möglich seyn

solte, wird Ihnen der Abt Langlois Nachricht davon abstatten. Ich ersuche demnach Eure Liebden, nur ohne alle Sorge zu seyn, und von Dero Seiten in denen Verfügungen, welche Eure Liebden bishero zu treffen angefangen, zu Aufmunterung Dero getreuen Unterthanen beständigst fortzufahren, wozu ich gar gerne in allen Stücken behülflich seyn werde. Ich bitte nochmals, auf keine Weise an der aufrichtigsten und zärtlichsten Neigung zu zweiffeln, mit welcher ich bin ꝛc.

LOVIS.

Unter den anderweitigen Bemühungen des Königs vor seinen Schwieger-Vater war wohl eine der fürnehmsten, daß er die ottomannische Pforte zu einem Kriege wider Rußland aufbringen wolte. Es hatte auch der dasige französische Abgesandte des Serail durch seine vortheilhafte Vorschläge schon dergestalt gewonnen, daß die Pforte zu einem Friedens-Bruch nicht ungeneigt schiene, und vielleicht wirklich losgebrochen hätte, wenn nicht eines Theils die allzuglükliche Progressen des Kuli-chans in Persien, andern Theils aber die Vorstellungen des russischen Gesandten Nepluef sowohl, als der engel- und holländischen Residenten solches hintertrieben hätten, wie dieses aus dem Extract der Relation, die gedachter rußische Abgesandte auf hohe Ordre seines Hofes in Haag publiciret,

mit

mit mehrerem zu ersehen, wo anders derselben zu trauen.*)

Frankreich sahe also gar wohl, daß von dieser Seite wenig oder gar keine Hülffe vor den König STANISLAUM zu hoffen, und daß die Macht seiner eigenen Waffen der Sache einen erwünschten Ausschlag würde geben müssen. Es wurden also die Armeen in Italien und Teutschland verstärket, die bishero erhaltene Vortheile sorgfältig mainteniret, verschiedene Reichs-Fürsten, und insonderheit Chur-Bayern zur französischen Parthey, oder wenigstens zu einer Neutralität beredet, insgeheim aber an einem reputirlichen, und zum Vortheil Königs STANISLAI gereichenden Frieden gearbeitet, als um Dessen willen blos und allein der Krieg, wie leicht zu erachten, war angefangen worden, ohngeachtet der wienerische Hof in seinem Manifeste alle Welt bereden wolte, daß nichts weniger als dieses die wahre Ursache desselben wäre, welches doch die Folge-Zeit mehr als zur Gnüge erwiesen.

Indessen gereichte es dem König STANISLAO zu nicht geringem Vortheil, als sich im Novemb. über aller Menschen Vermuthen der Cron-Groß-Schatzmeister, Graf Ossolinski, wie

*) Es ist der Verlauf dieser Tractaten merkwürdig zu lesen, und der Extract davon in französischer Sprache in den Lettr. Histor. M. Oct. 1734. in teutscher aber in der Hamb. Kern-Chronick des 1734. Jahres, pag. 335. zu finden.

wie auch die Woywoden Czapski von Pomerellen, und Morstyn von Liefland, welche alle drey dem Könige Augusto sich bereits submittirt, und so gar auch den ihnen vorgelegten Eyd der Treue, wiewohl gezwungen, in der Oliva beschworen hatten, nach Königsberg kamen, und STANISLAO, als ihrem rechtmäßigen und ersterwehlten Könige getreu zu bleiben sich declarirten.

So lieb und angenehm auch diese Neubekehrten dem Könige waren, so sehr schmertzte es Ihn doch, daß weder der Bischof von Plocko, noch der Woywode von Masuren in ihrer Gesellschaft sich befanden. Daher Er sich nicht enthalten konte, bey erhaltener Nachricht von der Ankunft obbemeldter Magnaten zu fragen: Ist auch mein Zaluski, ist auch mein Poniatowski dabey? Denn wie Er diese beyde Herren ihrer ausnehmenden Qualitäten wegen äusserst liebte, also hatte Er noch bis Dato zu die gänzliche Hoffnung gehabt, daß sie Ihn nicht verlassen würden. Jedoch, so wie Er allen Menschen wohl wolte, also legte Er auch ihr Wegbleiben zum besten aus, und war versichert, daß, wenn sie gleich ihr eigen Interesse nöthigte, seines Widerparts Parthey zu nehmen, sie dennoch nichts Ihm zuwidriges jemahls unterfangen würden. So groß war des Königes STANISLAI Vertrauen auf die Liebe dieser beyden Magnaten, deren Letzterer doch nach der Uebergabe der Stadt Dantzig sich alle Mühe

gab,

gab, die dem Könige STANISLAO annoch getreue Diener auf die andere Seite zu bringen, wie solches aus dessen an den Graf Carlo abgelassenem Schreiben, und dieses Antwort darauf gar deutlich erhellet.*)

Es waren überdas zu gleicher Zeit der Starost von Merecki Graf Sapieha, nebst dem Unterrichter von Posen oder Fraustadt Rogalinski, die den königlichen Eyd zu Oliva noch nicht abgeleget hatten, von Dantzig nach Lauenburg im königlich-Preußischen Pomerellen entwichen, um daselbst eine genaue Neutralität bis zu Ausgang der Sache zu observiren, welches wiederum ein Vortheil vor den König war, wozu der Canonicus Kraczinski nicht wenig beygetragen, indem er eine gewisse Schrift, so von einer grossen Anzahl Polen und Litthauer unterschrieben, und in Form eines Memorials an den König von Frankreich gerichtet war, denen zu Dantzig damahls noch befindlichen Magnaten überreichet hatte, und sie zu Beytretung derselben künstlich zu bereden suchte.

Nun

*) Es war allerdings eine grosse Staats-Politicke des rußischen Hofes, daß die Kayserin diesen Herrn der Ehre ihres eigenhändigen Schreibens würdigte, und ihn darin ihrer Hochachtung versicherte: Denn man wuste seine ausnehmende Qualitäten und grosse Verdienste nur gar zu wohl. Daher dem König Stanislao durch dessen Uebergang zu seinem Gegenpart der allerempfindlichste Tort widerfuhr, diese aber dadurch mehr gewann, als wenn sich Potocki mit seiner ganzen Armee ergeben hätte.

Nun hatte zwar Offolinski das Unglük hiebey, daß ein Theil seiner Güter und Bagage auf dem Wege nach Königsberg von den Russen aufgefangen und verwahrlich nach Braunsberg gebracht wurde, von wannen sie nachgehends nach Warschau geführet worden: Er ließ sich aber solches aus Liebe zum Könige STANISLAO nicht nur nichts anfechten, sondern auch ein scharfes Manifest in Form eines Schreibens ausgehen, darinnen er die Bewegungs-Gründe seiner Veränderung sehr nachdrücklich vorstellte, und an dem neulichen zur Oliva geschehenen Submissions - Actu und dessen Eyde vieles aussetzte. Ein Exemplar davon hatte er dem Grafen Poniatowski besonders einhändigen lassen, welcher dann die Antwort nicht lange schuldig blieb, sondern die angeführte Ursachen und Beschuldigungen so scheinbar widerlegte, daß es zweiffelhaft war, welchem von beyden man Recht geben solte.

Wiewohl nun Graf Tarlo nebst seinen Gefehrten, dem Cerski und Grudczinski das äusserste versuchte, um dem Könige Augusto den Weg nach Warschau wo nicht gar abzuschneiden, dennoch wenigstens sehr schwer und unsicher zu machen, so konte er doch nicht verhindern, daß dieser nicht den 21. Novemb. glüklich daselbst anlangte, und mit unbeschreiblicher Freude aller Einwohner auf-und angenommen wurde. Unterwegens hatten sich ihm sehr viele von der Stanislaischen Parthey unterworffen,

und die Gnade, womit derselbe sie empfangen, brachte in kurzem noch mehrere zu gleichem Entschluß.

Tarlo der des Königs Augusti Ankunft in Warschau nicht hatte verwehren können, bemühete sich jedoch die Submission seiner Mit-Brüder zu verhindern. Zu dem Ende ward noch in diesem Monat eine neue General-Confoederation in Faveur Königs STANISLAI zu Dzikow, in der Woywodschaft Sendomir errichtet, darinnen er zum Marschall erwehlet wurde, und Rudczinski ließ ein Manifest an die sämtliche Woywodschaft dieses Namens ergehen, um selbige zu Beytretung gedachter General-Confoederation aufzumuntern. Doch der Reichs-Confoederations-Marschall Poninski ließ nicht nur gleich ein anderes dagegen ergehen, darinnen jenes nachdrüklich widerleget war; sondern es erfolgete noch ein anderes von rußischer Seiten durch den Abgesandten, Baron von Käyserling, worinnen die Widriggesinneten nochmahls zum Frieden ermahnet, widrigenfalls aber bedrohet wurden, überall mit Feuer und Schwerd verfolget zu werden. Den besten Nachdruk aber gaben die rußischen Generals, wovon der Prinz von Hessen-Homburg nach Lemberg, der General Sagreski nach Sendomir, und der General Lascy nach Lublin marschirten, woselbst sie überall die streiffenden Partheyen aufsuchten, und aus einander stäuberten.

Alle diese traurige Aspecten vermochten jedoch nicht, den König STANISLAUM kleinmüthig zu machen, weil die Gerechtigkeit seiner Sache, *) und die redliche Absichten, womit

*) Es erhellet solche mehr als allzudeutlich aus nachgehendem allgemeinen Manifest der confoederirten Republic Polen, welches insonderheit allen Staaten von Europa zur Nachricht ausgefertiget worden, um den dem Könige Stanislao und der Republic zugefügten Unfug desto deutlicher daraus zu erkennen. Dieses Manifest kam lateinisch heraus. Wir theilen es aber unserm Leser in teutscher Sprache mit, weil die Uebersetzung desselben weit deutlicher und angenehmer ist, als die lateinische Edition.

Wir Stände und die gesamte Ritterschaft des Königreichs Polen und Gros-Herzogthums Litthauen, die wir uns einträchtig zur Beschützung Sr. Majestät des Königes Stanislai I. unsers allergnädigsten Herrn, und zur Erhaltung unserer alten Freyheit versammlet haben, thun kund und zu wissen:

Da nach gehaltenen Rathschlägen derer allgemeinen Confoederirten, sowohl von Polen als Litthauen, einmüthig und mit der vortreflichen Uebereinstimmung derer Gemüther, welche auf das genaueste verbunden waren, der Entschluß gefasset wurde, daß wir uns persönlich zu dem allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten König Stanislaum I. unsern allergnädigsten Herrn begeben möchten, welcher seinem Vaterlande zum Besten gebohren ist, und den die Vorsicht durch besondere Wege, dasselbe zu regieren und zu beschützen erhalten hat; so haben wir nunmehro auch mit unaussprechlicher Zufriedenheit unser selbst, den Endzwek erhalten, wornach unser Verlangen auf das eifrigste gerichtet war. Wir haben die Gnade gehabt

mit Er ins Reich gekommen, Ihn von aller
Schuld

---

gehabt von Ihro Majestät auf das gnädigste angenommen zu werden, und mit dem grösten Vergnügen die patriotische Hand unseres Königes zu küssen.

Es ist also billig, daß wir vor allen Dingen dem Allerhöchsten vor das Wohlseyn dieses Fürstens, an dem zugleich das Beste und die Versorgung der ganzen Republic hänget, demüthigsten Dank abstatten. Da wir dieß gethan, so fordert mit Recht unsre Pflicht, daß wir bey denen bekümmerten Umständen unserer Republic aufrichtig, und mit aller Vorsorge vor unser Vaterland darauf bedacht sind, damit alle Provinzen, Palatinate, Ländereyen und Districte, ja alle unsere Mit-Brüder, von was vor Stand und Würden sie sind, die Armeen von Polen und Litthauen, die fremden Völker, und jeder ins besondere, er sey in Kriegs- oder Civil-Bedienung, die entweder das Schiksal auf diese Art ein besseres Glüke gezwungen hoffen lässet, oder die um einen nichtigen Gewinst zu der Gegen-Parthey getreten sind, sowohl die Bewegungs-Gründe erfahren, welche uns angetrieben, Polen zu verlassen, und uns nach Preussen zu begeben, als auch unseren gerechten Eiffer, Vaterland, Rechte und Freyheiten zu beschützen, kennen lernen mögen. Wir eröfnen durch diese Schrift allen Staaten von Europa, denen welche unsere Nachbaren sind, wie denen Fremden, insonderheit Sr. Heiligkeit dem römischen Pabst, und Stadthalter Christi auf Erden, denen Königen, Republiken, Fürsten und Herren, unsern guten Freunden und Bunds-Genossen, den Zustand unsrer Republic der sonst allezeit Ruhmwürdig gewesen, nun aber durch den Usurpateur dieses Reichs, dessen Troupen wie die rußischen das ganze Land erfüllen, auf einmahl um seinen Glanz gekommen.

Es ist mehr als zu wohl bekannt, daß unsere confoederirte

derirte Republic, weder aus einem blinden Eiffer, noch einer auswärtigen Parthey zu gefallen, die uns darzu unterhalten hätte, noch aus gewinnsüchtigen Vortheil ihre Handlungen eingerichtet habe; sondern sie hat es mit reiffer Betrachtung gethan. Der Eiffer vor das gemeine Beste, der geschworne Eyd, und die Sorge sich keine fremde Last auf den Hals zu ziehen, haben sie darzu getrieben.

Wir haben mit unverbrüchlicher Treue und geleistetem Eyde vermöge einer General-Convocation, die frey und ungezwungen errichtet worden, da die Land-Bothen die Stimme mit der grösten Freudigkeit erhalten, (es mögen unsere Feinde ihre falsche Wahl zu Prag oder Kamien herausstreichen, und auf die gerechtesten Handlungen gründen wie sie wollen,) einen König zu erwehlen beschlossen, den Polen in seinem Schooß gebohren, und von römisch-catholischen Eltern sey, so wohl väterlicher als mütterlicher Seite, der weder Länder noch Völker ausserhalb dem Königreiche habe; und diesen Schluß haben wir durch die freye Wahl des durchlauchtigsten Königes Stanislai I. unsers allergnädigsten Herrn erfüllet, welche zu gehöriger Zeit, und an gehörigen Orte geschehen ist. Wir haben zugleich durch einmüthige Verbindung, die wir nach geschehener Wahl wiederholet haben, uns vorgenommen, diese geschehene That zu vertheidigen, und in ihrer Kraft zu erhalten, deßwegen niemand zweiffeln darf, ja alle können vielmehr ganz gewiß überzeuget seyn, daß wir bey eben dieser Verbindlichkeit bleiben, die Treue gegen den allerdurchlauchtigsten König Stanislaum I. unsern allergnädigsten Herrn, niemahls brechen, unsere Freyheit, welche niemanden als dem HErrn aller Herren unterworffen ist, mit einem beständigen Eiffer bis an den letzten Augenblik unseres Lebens vertheidigen werden.

loßsprachen. Seine Hofstatt nahm von Tage

Von diesem Vorsatz so der gerechteste von der Welt ist, soll uns weder der gänzliche Verlust unserer Güter, welche die Sachsen und Russen so bis auf den Grund schon verwüstet haben, noch die unmenschliche Danieder-Metzelung unserer Landes-Leute, Brüder und Kinder, noch die Gefängnisse, Banden, die Furcht ins Elend gejagt zu werden, die hinterlistigen Nachstellungen, welche sowohl in unserm Vaterlande, als auch in denen Ländern die keinen von beyden Theilen zugethan sind, zu Wasser und Lande angestellt werden, ja auch nicht die schwere Gefangenschaft abwendig machen, welche Jhro Eminenz der Primas Regni durch so eine Länge der Zeit wie andre patriotische Glieder unserer Republic dem Vaterlande zum Besten erduldet haben. Selbst die königliche Macht, welche der unrecht Erwehlte mit Gewalt sich angemasset hat, die durch Unterdrükungen, Meineyde, öffentliche Gewalt und Aergerniß in grössern Umfang ist gesetzet worden, wird nicht vermögend seyn, uns von unserm Wege abzuleiten, weder die unkräftig-ausgeschriebene Land-Täge noch die ungerechten Gerichte, der Vorsatz uns in die Acht zu erklären, und unsere Güter einzuziehen, werden uns von unserm Vorsatz bringen. Wir wissen, daß dann und wann Aergerniß seyn muß, doch wir glauben auch dabey, es werde zu rechter Zeit bestraffet werden.

Alle Welt weiß ja, daß Polen ein freyes Königreich ist, und daß dessen Freyheiten, welche Europa so angenehm als nützlich sind, weder ihm von dem Kayser können verliehen, noch wenn man es verlangte, erhalten werden. Dieses Reich kan aber auch durch keine untergeschobene Guarantie mit Gewalt darum gebracht werden. Europa weiß ja mehr als zu wohl, wie nichtig die Gründe der Ausschliessung seyn, welche

zu Tage, auch wider seinen Willen, zu, weil
da-

überall vorgewendet wird. Die Pflichten eines Guaranteurs und dessen der sich ins Mittel leget, sind sehr von einander unterschieden. Der Tractat von Anno 1717. welcher zwischen des durchlauchtigen Königes von Polen Majestät Augustum II. glorwürdigsten Andenkens, und der damahls confoederirten Republic, durch Vermittelung des durchlauchtigen Petri Czaars von Moscau, mehr aus Ehrfurcht, als mit Liebe geschlossen worden, ist wohl bekannt. Aber von einer so genannten Guarantie findet man nicht eine Sylbe darinnen.

Die ganze Welt erkennet ja die falsche Wahl, und die darauf erfolgte unrechtmäßige Crönung des Chur-Fürsten von Sachsen, welche bey einer kleinen Anzahl, so gewiß schimpflich ist, und zwar solcher Leute geschehen, welche die Straffe des Meineydes überall verfolget, und die unter denen Waffen derer Russen zur Vollkommenheit kommen ist. Niemand aber kan sagen, daß sie das Geringste von denen nothwendigen Gebräuchen, welche bey einer richtigen Wahl niemahls wegbleiben können, dabey beobachtet haben. Wem ist wohl unwissend, daß die Gegen-Parthey durch ihre verwegene Unternehmung, so bald als die falsche Wahl geschehen, durch Versicherungen, Manifeste, Vniuersalien und andere Schriften nichts anders gesucht habe, und noch suche, als das Volk durch scheinbare Gründe und nichtige Vorstellungen zu hintergehen.

Wenn ein Kluger, der seine Leidenschaften bey Seite setzet, dieß überleget, und zugleich die Schrift, welche unter den 7. Januarii dieses itzt lauffenden 1735ten Jahres von dem Herrn Zawisza, so unrechtmäßiger Gesandter an dem moscowitischen Hofe ist, öffenlich heraus gegeben, den 12ten May zu den Acten des fal-
schen

dadurch auch die Depensen täglich zunahmen,
Ll 2 welche

schen Tribunals zu Vilna gebracht worden, und Universalia vorstellen will, mit ihren abscheulichen Lügen und Verläumdungen betrachtet, damit das ganze Ding angefüllet ist, der wird sie leicht als eine unzeitige Geburt ansehen, die man wegwerffen muß. Man weiß ja, daß des allerchristlichsten Königes seine Einrichtung von höherer Würde und Betrachtung sind, als daß sie so ein theoninischer Freß-Zahn benagen will. Die Staaten von Europa kennen das vortrefliche Glük dieses grossen Monarchen, welcher durch unmögliche Dinge die Freundschaft seiner Feinde weder sich verschaffen will noch kan.

Man lese nur die so genannten Uniuersalien, welche wegen des Pacifications-Reichs-Tages sind ausgeschrieben worden, aber in der That schlechtes Lob verdienen, so wird man bald wahrnehmen, wie reitzend das Futter, und wie verdekt die Fallen sind. Der Friede und eine allgemeine Ruhe wird in denselben versprochen; doch wie? so, daß unsere Freyheit auf ewig sich einschrenken lassen und unter das Joch biegen muß. Noch mehr, die fremden Trouppen sollen aus dem Reiche geschaffet werden. Aber niemand kan die Gründe zeigen, aus was vor Recht man sie herein geführet habe. Doch was würde der freyen Republic eine Entledigung von gewissen Trouppen helffen, da sie beständig unter einem fremden Joche schwitzen soll. Man hält sich auch in dieser Schrift über die freye Wahl des Königes Stanislai auf. Warum? weil man bey dieser Wahl nur auf einen einzigen Candidaten gesehen hätte? Ein tüchtiger Grund! Man kan ja nur über dieß die Einrichtung lesen, welche vor dem Convocations-Tage gemacht worden, und die deutlich zeiget, man habe keinen von denen übrigen Polen aus der Zahl der Cadidaten ausgeschlossen,

welche doch in der That unnütze angewandt wur-

schlossen. Es haben viele Hofnung gehabt. Der König Stanislaus ist aber vor allen andern durch einmüthige Stimmen der Republic wegen seiner sonderbaren Liebe zu seinem Vaterlande, die alles von der Welt verdienet, mit Recht als der Würdigste über uns zu herrschen, erwehlet worden. Kan man es also der Republic vor übel halten, die ihre Rechte vor sich ausübet, wenn sie sich nicht nach den Willen des Hofes zu Wien und Petersburg einen König gewehlet hat, da sie doch keinem von diesen beyden Höfen unterwürffig ist.

Die Republic hat die Freyheit und Macht gehabt, da sie bey der Wahl vollkommen versammlet ist, nicht nur die Gesetze auszulegen oder abzuschaffen, welche dem durchlauchtigen Könige Stanislao zuwider sind, sondern sie konte auch die erste Wahl dieses Königes vermöge der Gesetze, dem Könige den Gehorsam zu entziehen, welche Anno 1567. 1576. 1607. 1609. sind vestgestellet worden, wieder in ihre vorige Kraft setzen. Welches mit viel besseren Gründen und Ansehen hätte geschehen können, als damahls zu Warschau 1710. beschlossen wurde, da der Tractat zu Alt-Ranstädt seine Richtigkeit erhalten, der König Augustus II. abgedankt hatte, und durch den Primas, und der warschauisch- und sendomirischen Congregation das Interregnum öffentlich kund gemacht wurde. Aber der König Augustus II. bestieg durch Hülffe der Moscowiter, nach geschehener Niederlage der Schweden bey Pultava, den Polnischen Thron wieder, wo die Republic welche damahls ohnkräftig war, solche Gesetze, die boßhafter Weise angezogen werden, hat müssen niederschreiben lassen, wie es die moscowitische und sächsische Macht haben wolte. Was der Republic hieraus vor Unheil entstanden, zeigt uns das

wurden, indem sie solche Personen genossen, die
Ll 3 darum,

das mächtige Hauß Sachsen mehr als zur Gnüge, welches, wenn es auch das Aeusserste anwenden muß, den polnischen Thron verlanget, und auch nicht einmahl durch die Religion hat können abgehalten werden, weil keine als nur catholische Könige regieren können. Alles dies, was man billig zu verschweigen, und wovor man sich in Zukunft zu hüten hat, posaunet die verschworne Parthey zu Prag vor rühmenswürdige Thaten aus, und suchet damit die Republic und die gantze Welt zu betrügen.

Es werden in diesen Vniversalien ältere Constitutiones des Reichs angeführet, nemlich von Anno 1593. 1607. 1670. welche bey gegenwärtigen Umständen wohl verdienen überlegt zu werden. Diese Reichs-Gesetze verwerfen diejenigen, welche sich auf eine rechtmäßige Art des Thrones anmassen, wenn sie gleich durch Gewalt gecrönet worden sind. Sie verwerfen ihre Anhänger, und alle die Handlungen, so die Parthey zu Prag vorgenommen hat. Es werden aber durch diese Reichs-Gesetze zugleich so wohl die besondern Confoederationes der Palatinate und Districte, als die allgemeinen vom Königreich Polen, und vom Herzogthum Litthauen, gebilliget und gegründet. Aber wider die Wahl des durchlauchtigen Königes Stanislai I. findet man nicht das geringste darin. Werden sie angeführet, seine erste Wahl und Crönung vor ungültig zu machen, so müssen auch zugleich die Haupt-Gesetze, dem König den Gehorsam zu entziehen, nicht vergessen werden; und man muß ebenfalls die Pacta Conventa, welche zwischen dem durchlauchtigsten König Augusto II. und der Republic vest gestellet, den Eyd welchen die Republic von eben diesem Könige geleistet, und die Beobachtung dieser Verträge und des Eydes wohl erwegen. Wenn sie

darum, weil sie sich vor des Königes Freunde
er-

---

sie aber auf eine gezwungene Art zu der anderen Wahl gezogen werden, wie denn jederman bekannt ist, daß die falsche Wahl zu Prag geschehen, da die rechtmässige Erwählung des durchlauchtigen Königes Stanislai noch daurete, so wissen ja alle schon, wie groß die Menge derer gewesen, welche dem Chur-Fürsten von Sachsen ihre Stimmen gegeben haben. Die Freyheit, welche bey der Wahl beobachtet worden, hat der Herr General Lascy in seinen Briefen, die er an den Hof nach Petersburg geschickt, und welche von denen polnischen Soldaten aufgefangen worden sind, deutlich bemerket, indem er saget: er hätte die Wahl durch gute Worte und durch Drohungen zum Stande gebracht.

Wir werden in denen so genannten Universalien, von denen wir jetzo geredet haben, wieder in unser Vaterland zu kommen gebeten. Man verspricht und will uns in den Seilen der Liebe und Gnade führen. Aber betrübte Seile! die ihr uns um Freyheit, Rechte und alle Vorzüge bringet, welche die Crone der Republic sind. Doch wir werden erscheinen, mit Gottes Hülffe, wenn unser Vaterland in seinen vorigen Stand wird wieder gesetzet seyn. Wenn die fremden Trouppen heraus sind, und wir von unsern Nachbarn nichts mehr zu befürchten haben. Unterdessen fällt es gleich jedem in die Augen, daß dieser Pacifications-Reichs-Tag, welchen weder Recht noch Ansehen gültig machen, bloß deswegen gehalten werde, damit unsere Freyheit auf eine listige Art Schiffbruch leiden möge. Aus dem was vorher gehet, erhält man Gelegenheit von dem zu urtheilen, was folgen wird. Der Adel wurde nicht nur bey dieser mühseligen Zeit durch Universalien, sondern auch durch Edicte der Russen zu dergleichen Zusammen-
künften

erkläreten, ein Recht dazu zu haben vermeynten,
Ll 4 ob

---

künften gezwungen. Man zwang ihn mit der grösten Gewalt, den Chur-Fürsten von Sachsen vor den König von Polen zu erkennen. Alles was der Neid und die Gewalt der Feinde that, wurde vor ein Gesetz geachtet. Sie glauben, es komme ihnen zu, sich aller Gewalt anzumassen. Sie schreiben Reichs-Täge aus, und bedienen sich der Macht, welche sonst nur auf denselben ihr Ansehen erlanget.

Hieraus kan jeder leicht den Schluß machen, daß alle diejenigen, wenn man die kleine Anzahl der Parthey ausnimmt, welche zu Prage diese Unruhe gemacht, so sich dem Chur-Fürsten von Sachsen unterworfen haben durch die Macht der auswärtigen Waffen, und durch die lange Verzögerung der nöthigen Hülffe darzu gezwungen worden. Das letztere Exempel Sr. Durchlauchtigkeit des Primas Regni beweist dis zur Gnüge. Man kan gewiß versichert seyn, daß jeder redlicher Pole seine vorige Freyheit zu haben wünschte, und keiner wird die erste Gelegenheit, die er haben kan, vorbey lassen, das Joch wieder von seinem Halse zu werfen.

Es fehlet in der That nicht an großmüthigen Polen. Sehr viele haben ihre unverbrüchliche Treue und lobens-würdige Beständigkeit bey diesem verdrüßlichen Zusammenhange derer Unruhen in Unserm Reiche öffentlich an Tag geleget. Die ganze Welt siehet ja wohl den allgemeinen Eifer und die Sorge vor das gemeine Beste, welches sich gleich zeigte, da die Wahl so glüklich nach dem Sinn derer Confoederirten geschehen war. Da nun die feindliche Macht auf allen Seiten eindrunge, um die Republic in ihren Verrichtungen zu stöhren, und sie um den Vorzug zu bringen, den sie vor andern Völkern zum voraus hat; so war man insonderheit wegen der Stadt Cracau be-

ob sie gleich Ihm sonst nichts helffen konten. Selbst

---

besorget, weil der Schatz des Reichs daselbst pflegt aufbehalten zu werden. Cracau aber schiene viel zu schwach, dem rasenden Feinde, welcher sich den Gränzen schon genähert hatte, vor diesesmahl zu widerstehen; darum waren Ihro Durchlauchtigkeit der Primas, welcher zu der Zeit die Sorge der Regierung auf sich hatte, und dieses sonst schwere Amt rühmlich führte, sowohl wie die Senatores, und die Ministers, so den Staat und Krieg besorgen helfen, nebst dem Adel, denen insgesamt die Rechte, Vorzüge und Freyheiten des Vaterlandes die wichtigste Sorge ist, durch weislich gefaßte Rathschläge bemühet, den unverhoft kommenden Verlust abzuwenden, deswegen wurde dieser Schatz, den die Republic vor heilig hält, und welcher aus denen königlichen Insignien, als Crone, Scepter, Reichs-Apfel rc. bestehet, und ohne dem keine Crönung vor gültig kan geachtet werden, dem Cron-Schatzmeister und dem Cronen-Hüter übergeben, damit sie denselben, vermöge derer Gesetze, an einen sichern Ort bringen möchten.

Was soll man aber von dem Entschluß sagen, welchen die Einwohner derer Palatinate und Landschaften bey der ungeheuren Menge derer Feinde gefasset haben. Niemand konte sie und ihre Fahnen zwingen, daß sie nicht das äusserste und letzte Mittel die Freyheit zu erhalten, hätten anwenden sollen. Ja nachdem sie hie und da besondere Confoederationes gemacht hatten, so entschlossen sie sich eine allgemeine Confoederation vor die ganze Republic aufzurichten. Es geschahe bey der Stadt Dzikow, die nicht weit von Sandomir lieget. Alles lief von allen Orten her zusammen, als wenn sie eine allgemeine Feuers-Brunst dämpfen wolten, und hinterliessen Weiber Kinder, und was sie sonst noch kostbares hatten. So wohl

Selbst die bey der Uebergabe der Stadt Dan-

Ll 5 zig

---

wohl die Völker von Polen als Litthauen vereinigten sich aus einem heldenmäßigen Eifer vor das Beste ihres Vaterlandes. Sie waren sonst zahlreich und mächtig die Republic zu beschirmen, und denen Feinden ein Schrecken einzujagen, nachdem aber der Vertrag, von dem oben schon gesagt ist, im Jahr 1717. zwischen dem König und der Republic gemacht worden, daß Sr. Majestät die sächsischen Trouppen aus dem Reiche ziehen möchten, so ist ihre sonst gewöhnliche Anzahl um ein grosses verringert worden. Zur Zeit des Interregni wurde die Vermehrung der Trouppen zwar vorgetragen, aber man hielte es wegen der Partheyen, so die Fremden gemacht hatten, nicht vor dienlich. Darnach da der Cron-Regimentarius zu der andern Parthey überzugehen angelocket wurde, muste ihm ein Theil von denenselbigen folgen. Nichts destoweniger hat der Theil von den Cron-Völkern, welche dem König und der Republic dienen müssen, sich wieder unter die Fahnen des commandirenden Regimentarii begeben. Diß war der Bewegungs-Grund, daß die Trouppen des Groß-Herzogthums Litthauen weder durch einen schädlichen Uebergang ihre Ehre verdunkeln, noch die Kräfte ihres Volks, so aus etlichen Batallions regulirter Schützen bestande, auf keine Weise schwächen, sondern beständig bleiben wolten. Ja beyde Kriegs-Heere sind vielmehr bey ihrem Vorsatz unverrückt geblieben, und haben viel Beweise ihrer Tapferkeit in unterschiedenen Scharmützeln rühmlich gegeben. Sie unterlassen nichts, was ihre Treue, Aufrichtigkeit und großmüthiges Bezeugen zu erkennen geben kan, und werden dieses auch noch ferner mit Gottes Hülffe redlich thun.

Da sie aber nun den ganzen Winter ohne Hybernen,

tzig zu Kriegsgefangenen gemachte Schweden stelle-

nen, (eine Art von Schatzungen, welche sie von den Bewohnern des Landes eintreiben) ohne in die Winter-Quartier zu gehen, um sich zu erholen, des Tages Last und Hitze tragen müssen; ja um ihren gewöhnlichen Sold durch die feindlichen Trouppen, welche sich von Tage zu Tage verstärken, ganz und gar gebracht worden sind, und weder den Hunger, vor denen feindlichen Haufen, die an allen Orten herum ziehen, stillen, noch einen Platz zu ihrer Ausruhung finden können, so müssen sie nothwendig auf die versprochene Hülfe derer vereinigten Machten warten. Sie haben also die Freyheit erhalten, wieder zu denen Ihrigen zu kehren, indem viele von denen Generalen beyder Armeen, Officiren und andern von unsern Brüdern übergangen sind, von denen man aber die gewisse Hofnung hat, daß sie sich wieder zu dem rechten Haufen finden werden.

Wir Confoederirten der ganzen Republic Polen erkennen vor das beste und heilsamste, daß wir als Glieder, die nur eine Versammlung ausmachen, uns zu unserm Oberhaupt halten, und beständig um und bey Ihro Majestät den König von Polen Stanislaum I. unsern allergnädigsten Herrn seyn und bleiben, und dessen Vaterland, auch ausserhalb dem Vaterlande, als die wahre confoederirte Republic vorstellen, bis der Allerhöchste, so alle Dinge in seiner Gewalt hat, bessere Zeiten geben wird. Wir verlassen uns auf GOtt, welcher ein Beschützer der Gerechtigkeit und ein Rächer aller unrechtmäßig-verübten Gewalt ist; und setzen nicht den geringsten Zweiffel in die Versprechungen der vereinigten Machten, insonderheit was den allerchristlichsten König anbetrift, sondern wir hoffen in kurzer Zeit unsern allerdurchlauchtigsten König und Herrn nach Polen und auf den königlichen

stelleten sich nach erlangter Freyheit insgesamt
wie-

lichen Thron, der sonst niemand als ihm zugedacht ist, zu begleiten, und uns mit dem grössesten Vergnügen von ihm regieren zu lassen.

Unterdessen so setzen wir uns öffentlich wider alle gewaltsame Handlungen sowohl der pragischen Parthey als des unrechtmäßig Erwählten, indem dadurch der Republic der gröste Schaden zuwächset, so wie wider ihre Verträge, Verbündnisse, Manifeste, Protestationes, Universalien und andere Schriften, unter was vor einem Namen sie unser Vaterland zu unterdrücken sind ausgegeben worden. Vornehmlich aber setzen wir uns wider die unrechtmäßig angeordneten Land-und Reichs-Täge, und insonderheit wider den itzo ausgeschriebenen Pacifications-Reichs-Tag, und protestiren auf die feyerlichste Art wider alle Schlüsse und wider alles Vornehmen so da geschehen möchte, in diesem Manifeste, welches wir deswegen jederman vor Augen legen.

Damit aber unser Vorsatz, den niemand ändern wird, die Majestät zu schützen, und unsere Freyheit zu behaupten, so wie unser billiger und beständiger Eifer, der uns das äusserste zu ergreifen antreiben wird, unserm Vaterlande sowohl als allen Staaten von Europa bekannt werde; so haben wir dieses unser Manifest und öffentliche Protestation mit eigenen Händen unterschrieben, und wollen, daß es in denen Grods soll beygeleget werden.

Adamus Tarlo, Mareſchalcus Generalis Statuum Reipublicae Confoederatorum, Jaslenſis, Drochobidenſis, Dolinenſis, Zwolinenſis Capitaneus, mpp.

Martianus de Kozielsko Oginski, Palatinus Vitebcenſis, Mareſchalcus Generalis Confoederationis M. D, Litth.

Mi-

wieder bey dem Könige ein, und erbothen sich von

Michael Joannes Zienkowicz, Ep. Viln.

Franciſcus Maximilianus Comes de Tęczyn Oſſolinski, Supremus R. Pol. Theſaur.

Boguſlaus Korwin Goſiewski, Ep. Samog.

Joannes Sollohub, Supremus Theſaurarius Magni Ducatus Lithuaniae.

Alexander Szembek, Palatin. Siradienſis.

Antonius Pociey, Praefectus Excubiarum et Regimentarius Generalis Exercitus Magni Ducatus Lithuaniae.

Joannes Tarlo, Palatinus Lublinenſis, Generalis Regimentarius Exercituum Regni, Camenecenſis, Laticzovienſis, Sokalienſis, Medycenſis Capitaneus.

Martinus Zaluski, Epiſcopus Draeſnenſis, Suffraganeus Plocenſis, Sup. R. Secretar.

Antonius Michael Potocki, Palatin. Belz.

Petrus Sapieha, Dapifer M. D. Lithuan. Vſchovenſis, Zdiechovienſis Capitaneus.

Petrus Joannes Czapski, Palat. Pomeran.

Joſephus Tyſzkiewicz, Notarius M. D. L.

Antonius Morſztyn, Palatinus Livoniae.

Venceslaus Sierakowski, Canonicus Cracovienſis, Cuſtos Coronarum Regni.

Beniaminus Skarbek Borowski, Caſtellanus Zavichoſtenſis.

Alexander Horain, Epiſcopus Hirenenſis, Suffraganeus Samogitiae.

Joſephus Sapieha, Praepoſitus Praelatus Vilnenſis.

Ex

Ex Palatinatu Cracoviensi. Stephanus Alexander in Raciborsko Morsztyn, Capitaneus Duninoviensis, Consiliarius et Delegatus ad latus Regium. Joannes de Tczeniec Borek, Dapifer Braclaviensis, Delegatus. Michael Szczepanowski, Delegatus.

Ex Ducatu Zatoriensi et Osviecimensi. Caspar in Cinie Cienski, Venator Curiae Regni, Consiliarius eorundem Ducatuum.

Ex Palatinatu Posnaniensi. Joannes Andreas Palędzki, Vexillifer Bidgostiensis, Posnaniensis et Calissiensis Palatinatuum Mareschalcus. Stephanus Moszczynski, Palatinatuum Maioris Poloniae Confoederatorum Consiliarius et Secretarius. Franciscus Gorczynski, Castellanides Gnesnensis, Delegatus. Josephus Przyiemski, Succamerarides Calissiensis, Delegatus. Vladislaus de Pierszchno Kosztutski, Delegatus.

Ex Palatinatu Vilnensi. Dominicus Wolowicz, Referendarius M. D. Lithuaniae, Mareschalcus Vilnensis. Michael Chorodenski, Tribunus Vilnensis, Consiliarius. Joannes Horain, Pocillator et Vice-Palatinus Vilnensis, residens ad latus S. R. Majest.

Ex Districtu Osmianensi. Christophorus Sulistrowski, Ductor et Vexillifer Districtus Osmianensis. Josephus Brzostowski, Notarius M. D. Lith. et Consiliarius eiusdem

Con-

zu wagen. Der König war über ihre Ankunft recht

Confoederationis. Michael Casimirus Szyrwinski, Pincerna Districtus Osmianensis, residens ad latus S. R. Mai. Josephus Sulistrowski, Subiudicides Osmianensis, residens ad latus S. R. Mai. Antonius Sulistrowski, Tribunides Osmianensis, residens ad latus S. R. Mai. Franciscus Sulistrowski, Vexilliferides Osmianensis, residens ad latus Regium. Michael Sulistrowski, Vexilliferides et residens ad latus Regium.

Ex Districtu Lidensi. Petrus Pac, Capitaneus Vileycensis, Consiliarius Confoederationis M. D. Lithuaniae. Matheus Marcinkiewicz, Judex Terrestris Vpitensis, Consiliarius Districtus Lidensis.

Ex Districtu Vilkomiriensi. Martianus Dambrowski, Mareschalcus et Consiliarius Districtus Vilkomiriensis. J. B. Tyzenhauz, Capitaneus et Ductor Districtus Vilkomiriensis. Ignatius Dambrowski, Capitaneus Suchovicensis, residens ad latus R.

Ex Districtu Braslaviensi. Ignatius de Kozielsko Oginski, Castrorum Metator M. D. Lith. Capitaneus et Colonellus Braslaviensis et Borissloviensis. Joannes Sipowicz, Burggrabius et Consiliarius Districtus Braslaviensis. Thomas Biesiecki, Metator Braslaviensis, residens ad latus S. R. Maiestatis.

Ex

recht sehr erfreuet, nicht so wohl, weil Er sich
von

Ex Palatinatu Sandomiriensi. Petrus de Piaseczno Piasecki, Vexillifer Novogrodensis Consiliarius ex Districtu Sandomiriensi. Thomas Dziuli, Subdapifer Stęzycensis, Colonellus Regiminis Equestris S. R. Mai. et Reipublicae, Delegatus ex campo Electorali ad latus Reg. Alexander Dziuli, Delegatus ex Districtu Sandomir. Christophorus Goluchowski, Castellanides Zavichostensis, Consiliarius ex Districtu Vislicensi. Antonius Podkanski, Vexillifer cohortis Loricatae, Delegatus ex Districtu Radomiensi. Adamus Rawa Gawronski, Tribunus Vislicensis, Consiliarius ex Districtu Chęcicensi.

Ex Palatinatu Kalissiensi. Joannes Comes Zebrzydowski, Capitaneus Rogoznensis, Colon. S. R. Mai. Consiliarius. Adalbertus Janowski, Delegatus. Constantinus Borkowski, Rothmagister et Delegatus ad latus Regium. Mathias Szadokierski, Delegatus.

Ex Palatinatûs Trocensis Districtu Grodnensi. Michael Massalski, Notarius M. D. Litth. Mareschalcus, et Ductor Confoederati Districtus Grodnensis.

Ex Districtu Kovnensi. Simon Siruc, Vice-Capitaneus et Ductor Districtus Kovnensis, Secretarius S. R. Maiest.

Ex

von so wenig Leuten grosse Hülffe hätte versprechen

Ex Diſtrictu Vpitenſi. Caſimirus Straſzewicz, Enſifer Colon. Mareſchalcus, Capturalis Judex Terreſtris, et Conſiliarius Vpitenſis. Thomas Straſzewicz, Tribunus Vpitenſis, reſidens ad latus Regium. Joannes Bucholtz, Dapifer Vpitenſis, reſidens ad latus Regium. Antonius Straſzewski, Praefectus Stabuli Diſtrictus Vpitenſis, reſidens ad latus Regium. Raphael Landsberk, Delegatus ex Diſtrictu Vpitenſi. Joſephus Polikowski, reſidens ad latus Reg.

Ex Palatinatu Siradienſi. Michael Antonius Grzymala Dobiecki, Delegatus. Nicolaus Stobiecki, Delegatus. Thomas Grabowski, Delegatus.

Ex Terra Vielunenſi. Albertus Męcynski, Delegatus ad latus S. R. Maieſt. ex Terra Vielunenſi. Joſephus Karsnicki, Delegatus. Michael Gotkowski, Delegat.

Ex Palatinatu Lancicienſi. Joannes Jelo Malinski, Vexillifer Terrae Goſtinenſis, Mareſchalcus Confoederati Palatinatus Lancicienſis, Delegatus ad latus S. R. Mai. ex Terra Goſtinenſi. Felicianus a Grabie Grabski, Succamerarius, Delegatus et Conſiliarius Palatinatus Lancicienſis. Michael Franciscus Poboga Szydlowski, Vexillifer Palatinatus Plocenſis, Conſiliarius et Delegatus Palatinatus Lancicienſis

sprechen sollen, als vielmehr weil Er nunmehro

ensis. Josephus de Dewoyno Sollohub, Capitaneus Sannicensis.

Ex Ducatu Samogitiae. Casimirus Biallozor, Capitaneus Cirenensis, Mareschalcus Ducatus Samogitiae, et Consiliarius. Antonius Eperyaszy, Capitaneus Skierstimoniensis, residens ad latus Regium, ex Ducatu Samogitiae, ex campo Electorali. Casimirus Putkamer, Colonellus, residens ad latus S. R Maiestatis.

Ex Palatinatu Brestensi Kuiaviae. Antonius de Lubraniec Dębmski, Capitaneus Brestensis Kuiaviae. Andreas Moszczynski, Castellanides Brestensis Kuiaviae, Delegat. Josephus Gięboçki, Castellanides Krusvicensis, Delegatus.

Ex Palatinatu Kiioviae. Nicodemus Casimirus in Szumsko Woronicz, Vexillifer Ovrucensis, Mareschalcus Confoederationis Palatinatus Kiioviae. Georgius Vasowicz, Delegatus.

Ex Palatinatu Junivladislaviensi. Casimirus de Lubraniec Dambski, Dapifer Brestensis Kuiaviae, Consiliarius. Josephus Garczynski, Castellanides Junivladislaviensis, Consiliarius.

Ex Terra Dobrinensi. Josephus Podoski, Capitaneus Dobrinensis, Delegatus ad Latus Regium.

Gelegenheit bekam, die besondere Treue und Tapf-

Ex Palatinatu Russiae. Nicolaus Soltyk, Castellanus Praemisliensis, Ductor Palatinatus Russiae. Joannes Jablonowski, Capitaneus Czecheriensis, Delegatus et Consiliarius Terrae Haliciensis ad Latus S. R. Mai. Stanislaus Gabriel Kakowski, Vexillifer Novogrodensis, Delegatus ad latus R. Petrus Doleskan Zwan, Delegatus ad Latus Regium. Stephanus Mikulicz Radecki, Delegatus ad Latus Regium. Jablonowski, Vexilliferides Trembovlicensis, Delegatus ad Latus Regium. Antonius Ozga, Delegatus ad Latus Reg. Joannes Zagwoyski, Pincerna Braclaviensis, Delegatus ad Latus Regium. Antonius Rosnowski, Delegatus.

Ex Palatinatu Volhyniae. Michael Potocki, Mareschalcus Palatinatus Volhyniae. Michael Olszanski, Delegatus, ad Latus R. Andreas Severinus de Gurowo Gurowski, Dapifer Podoliae, Consiliarius Volhynensis. Josephus in Hulewiczowo Hulewicz, Consiliarius Palatinatus Volhyniae. Josephus Wydzga, Vice - Palatinus et Consiliarius. Joannes Pieszczorowski, Secretarius eiusd. Palatinatus. Adamus Odrowaz Siemiaszko, Dapifer Dobrinensis, Delegatus ad Latus Regium.

Ex Palatinatu Podoliae. Antonius Lubomirski, Capitaneus Casimiriensis, Consiliarius

Tapfferkeit dieser braven Leute, die sie währen-

liarius Palatinatus Podoliae. Valerianus Trębienski, Pocillator Trembovliensis, Colonellus cohortis Loricatae, Consiliarius Palatinatus Podoliae. Casimirus Polanowski, Subdapifer Buscenis Consiliarius.

Ex Palatinatus Smolenscensis Districtu Starodubovienfi. Hieronymus Zaba, Palatinides Minscensis, Capitaneus Koszanensis, residens ad latus S. R. Maiestatis. Nicolaus Ruszczyc, Capitaneus Tautuziensis, residens ad latus S. R. Mai.

Ex Palatinatu Lublinensi. Franciscus Nowosielski, Capitaneus Lukoviensis, Delegatus ad latus Regium. Josephus a Tokary Tokarzewski, Capitaneus Svidnicensis, Delegatus ad Latus Regium. Michael Trzinski, Delegatus. Josephus Gruszecki, Delegatus ad Latus Regium.

Ex Palatinatu Polocensi. Josephus Pakosz, Dapifer et Mareschalcus Confoederationis Polocensis. Antonius Joannes Korszak, Subdapifer Palatinatus Polocensis, Consiliarius et Secretarius Confoederationis M. D. Lith. Carolus Sulistrowski, Residens ad latus S. R. Mai.

Ex Palatinatu Belzensi. Josephus Sierakowski, Supremus Excubiarum Regni Praefectus, Colonellus S. R. Maiest. Consiliarius Primus Palatinatus Belzensis.

Ex Palatinatus Novogrodensis Districtu Volkovyscenses. Theophilus Domaslawski, D ctor Districtus Volkovyscenses.

Ex Palatinatu Plocensi. Jacobus Zielinski, Pocillator Plocensis, Mareschalcus Confoederationis Plocensis. Valentinus Zielinski, Pincerna Zawskrzynensis, Delegatus ad latus Regium.

Ex Palatinatu Vitebscensi Theodorus de Kozielsko Oginski, Capitaneus Przevalicensis, residens ad Latus S. R. Mai.

Ex Distr ctu Orszanensi. AlexanderChlebicki Josefowicz, Capitaneus et Mareschalcus Confoederationis Districtus Orszanensis. Stephanus Peroth, Rothmagister Districtus Orszanensis.

Ex Ducatus Masoviae Terra Czernensi. Franciscus de Minsko Rudzinski, Capitaneus Krusvicensis, Mareschalcus Masoviae etc.

Ex Terra Varsaviensi. Ludovicus Macronowski, Vexilliferides Varsaviensis, Delegatus ad latus Regium.

Ex Terra Viznensi. Stanislaus Rakowski, Tribunides Viznensis, Delegatus ad latus Regium.

Ex Terra Vissogrodensi Josephus Skierkowski, Mareschalcus Confoederationis Terrae Vissogrodensis. Joannes Nakwaski, Tribunus et Consiliarius Vissogrod.

Ex

derlich bey der grossen Attaque des Hagels-
Mm 3 berges

Ex Terra Zakroczymenſi. Joannes Noſarzewski, Judex Caſtrenſis Ciechanovienſis, Conſiliarius Terrae Zakroczymenſis.

Ex Terra Ciechanovienſi. Joannes Kraiewski, Camerarius et Conſiliarius eiusdem Terrae.

Ex Terra Lomzenſi. Stanislaus in magna et parva Brzezno Brzezinski, Vexillifer Terrae Nurenſis, Mareſchalcus Terrae Lomzenſis. Staniſlaus Opacki, Enſiterides Terrae Viznenſis, Secretarius Confoederationis Terrae Lomzenſis. Caſimirus Wykonoski, Terrae Lomzenſis Reſidens ad Latus Reg. Paulus Olſzewski, Vice-Palatinus et Delegatus Terrae Lomzenſis.

Ex Terra Rozanenſi. Michael Zorawski, Pocillator et Mareſchalcus Confoederationis Terrae Rozanenſis. Blaſius Kraſinski, Capitaneus Praſnicenſis, Delegatus ex campo Electorali ad Latus S. R. Maieſt. Conſtantinus Gosdawa Godlewski, Theſaurar. et Conſiliarius Terrae Rozanenſis.

Ex Terra Livenſi. Ignatius Cieſzkowski, Caſtellanides Sochaczovienſis, Mareſchalcus Confoederationis Terrae Livenſis. S. Felicianus in Jasnogorski Zmudzkie Jasnogorski, Regens Terreſtris Cernenſis, Delegatus ad Latus Regium.

Ex Terra Nurenſi. Joſephus Bogucki, Conſiliarius. Ex

berges erwiesen, einiger massen zu vergelten.
Nach-

Ex Palatinatu Podlachiae. Joannes Vladislaus a Cyganberk in Zalesie Zaleski, Castellanus Viznensis, Capitaneus Suravensis, Mareschalcus Palatinatus Podlachiae. Paulus Kruszewski, Pocillator Terrae Bielscensis, Consiliarius Palatinatus Podlachiae. Josephus Dzierzek, Consiliarius eiusdem Palatinatus. Antonius Kramkowski, Delegatus eiusdem Palatinatus.

Ex Palatinatu Ravensi. Josephus Zaluski, Ravensis Capitaneus et Mareschalcus Palatinatus Ravensis. Gabriel Lesiewski, Camerarius Granicialis et Secretarius Confoederationis Ravensis. Joannes Krosnowski, Delegatus.

Ex Palatinatu Brestensi Livaniae. Josephus Pac, Capitaneus Cheydanensis, Residens ad latus Regium. Felicianus Wereszczaka, Delegatus ad latus Regium.

Ex Palatinatu Culmensi. Sebastianus von Hallen Melszynski, Castellanides Ripinensis, Mareschalcus Confoederationis Terrarum Prussiae. Joannes Wilhelmus Comes de Schlieben, Consiliarius, Generalis Maior S. R. Maiestatis et Reipublicae.

Ex Palatinatu Mscillaviensi. Antonius Leon Zyrkiewicz, Insicor Palatinatus Mscislaviensis, Residens ad Latus Sac. Reg. Maiestatis.

Ex

Nachdem Er sie also reichlich beschenket, und

Ex Palatinatu Mariaeburgensi. Antonius Kruszynski, Consiliarius Confoederationis Terrarum Prussiae, et Residens ex Palatinatu Mariaeburgensi tum ad Latus Serenissimi Regis.

Ex Palatinatu Braclaviensi. Stanislaus Antonius in Swidno Swidzinski, Radomiensis Litinensis L. Capitaneus, Mareschalcus Confoederationis Palatinatus Braclaviens. Petrus Radziminski, Ensifer Novogrodensis, Colonellus cohortis Loricatae, Consiliarius Palatinatus Braclaviensis.

Ex Palatinatu Pomeraniae. Rochus Klinski, Assessor Judicii Terrestris Mirachoviensis, Consiliarius Palatinatus Pomeraniae. Joannes Theophilus Sikorski, Notarius Castrensis Palatinatus Pomeraniae.

Ex Palatinatu Minscensi. Leo Paulus Wolodkowicz, Dapifer, Mareschalcus et Colonellus Palatinatus Minscensis.

Ex Districtu Mozyrensi. Michael Jelenski, Regens Confoederationis M. D. Lith.

Ex Palatinatu Czerniechoviensi. Josephus Woyna Oranski, Dapifer et Consiliar. Palatinatus Czerniechoviens. Hyacinthus Prokopowicz, Delegatus. Alexander Sobolewski, Delegatus.

Joannes de Rzeplin Woiakowski, Secretarius Confoederationis Generalis Statuum Reipublicae, mpp.

von neuen in seinen Sold genommen, wurden sie unter der Anführung des tapfern Generals Steinflicht beordert, an die Gränzen von Litthauen und Masuren zu marschiren, um sich daselbst sowohl mit dem Rest der Völker des Pociey, als auch den Kurpiken zu coniungiren.

Diese Kurpiken sind eine besondere Art Land-Leute, die in einem, zwischen Preussen, Masuren und Litthauen gelegenen Stück Landes, von mehr als zwanzig Meilen groß, wohnen, welches aber mit einem dicken Walde von andern Ländereyen gleichsam abgeschnitten und umzingelt ist, jedoch also, daß jedes Dorf oder Flecken, dergleichen verschiedene anzutreffen, durch einen Strich Waldes von dem andern abgesondert lieget. Sie theilen sich in die Bartniken oder Biener, welche sich besonders auf die Wartung der Bienen befleißigen, und in die Kurpiken oder Wald-Schützen, die den Bären, Büffeln und anderen wilden Thieren nachstellen, und von Jugend auf im schiessen sich dergestalt exerciren, daß sie auch einen Nagel-Knopf accurat treffen können. Sie stehen zwar unter gewissen Herrschaften, denen sie ihren Tribut zollen, haben aber dabey ihre besondere Rechte und Freyheiten, worüber sie sehr eifrig halten. Ueberhaupt aber erkennen sie den König von Polen vor ihren Ober-Herrn, und da sie den König STANISLAUM einmahl davor angenommen hatten, wolten sie von keinem andern weder hören noch wissen.

Wie

Wie nun der General Steinflicht nebst dem Obristen Rehbinder ihre Mannschaft dahin geführet, und mit der ihrigen vereinbaret hatten, thaten sie den Russen und Sachsen hin und wieder nicht geringen Abbruch. Daher endlich von beyden Seiten beschlossen wurde, dieses Gesindel durch eine starke Macht zum Gehorsam zu bringen. Es ward also nicht nur ein gutes Theil von der in Elbing liegenden rußischen Garnison dahin beordert; sondern der General Biron gieng auch von der andern Seite auf sie loß, wiewohl es viel Zeit und Blut kostete, dieses hartnäckigte Volk, so dazu von erfahrenen Krieges-Leuten unterstützet wurde, zur Raison zu bringen. Denn so bald sie von der Ankunft derer Russen Nachricht erhalten, verhieben sie den Zugang zu ihren Wohnungen dergestalt mit Bäumen, daß man etliche Tage Zeit hatte, selbige aus dem Wege zu räumen, wobey sie ihre Kunst im Schiessen und Treffen so meisterlich bewiesen, daß viele hundert von denen Russen entweder auf dem Platze blieben, oder doch gefährlich bleßiret wurden.

Allein die Menge ihrer Feinde behielte die Oberhand, so daß sie endlich gezwungen wurden, dem Könige Augusto sich zu unterwerffen, nachdem der Obriste Rehbinder übergegangen und in rußische Dienste getreten war, der General Steinflicht aber nebst seinen übrigen Schweden sich klüglich wieder retiriret hatte.

Um diese Zeit ließ der Primas, der inzwischen nebst dem Marquis de Monti von Elbing gefänglich nach Thorn geführet worden war, beygehendes Schreiben*) an den König STANIS-

---

*) SIRE.

Das grosse Hertzeleid, so mich in meinem hohen Alter betroffen, um das liebe Vaterland in äusserstem Ruin zu sehen, benimmet mir vollends meine noch übrige Lebens-Geister; Es bringet mich vor der Zeit in die Gruft; Ich bin einer, so Nacht und Tag gequälet wird; Ich bin einer, so aus der Ruhe in die Unruhe gesetzet ist; Mein Zustand, sowohl dem innerlichen als äusserlichen nach, ist nicht zu beschreiben; Die Kräfte nehmen ab: Das Herz ist unruhig; Die Glieder sind schwach; Das Gemüth liegt darnieder; Ja die Zunge und Feder sind nicht vermögend, das zu beschreiben, was mich überfallen hat. Bey so gestalten Sachen, da ich nichts mehr als meine Auflösung erwarte, so bezeuge ich anietzo vor GOTT und der Welt, daß meine Intention nicht gewesen ist, das Land in bevorstehendes Unglük zu stürzen, sondern meine Veranstaltungen sind dahin gegangen, das Interregnum gut anzufangen, und glüklich zu endigen. Mein einziges Bemühen ist gewesen, durch die gemachte und beschworne Confoederation die Gemüther zu verbinden, und sie in der Einigkeit zu erhalten: Mein einziges Verlangen hat darinnen bestanden, in Ruhe und Friede einen König auf den Thron zu setzen. Zu dem Ende ich den Weg meiner Vorfahren gegangen bin, so die Vereinigung und Verbindung derer Gemüther ihr erstes haben seyn lassen: Ich habe den Rath meiner Mit-Glieder, so als Seulen des Vaterlandes anzusehen sind, nicht verworfen, sondern in denen gehaltenen öffentlichen Berathschlagungen alles vorgetragen, und mich nach dem gerichtet, was darinnen

NISLAVM abgehen, darin er von Demselben gleichsam Abschied nehmen, und Ihn bereden wollen, daß er aller Seinetwegen gegebenen Mühe, nach Warschau zu kommen, ohnerachtet,

---

innen ist beschlossen worden. Ich habe mich zuletzt dem Gutdünken und dem Willen aller meiner Mit-Brüder unterworffen, und das gethan, was man verlanget. Weshalben mir keiner beymessen kan, ich hätte mich durch natürlichen Affect verblenden lassen: ich hätte mein besonderes Interesse dem allgemeinen Besten vorgezogen, und hierinnen verborgene Wege gesuchet. Keines weges! denn mein hohes Alter hat Ehre genug erlanget; Reichthum und Vermögen hat der Höchste mir sattsam zugeworffen; und ich finde nichts in der ganzen Welt, so mich von der Liebe zu meinem Vaterlande hätte sollen abwendig machen. Da ich nun alles gethan, was meine Schuldigkeit erfordert hat, so kan man leicht erachten, daß die Hand des HErrn mit im Spiel sey, welche unsere Anschläge zernichtet, und bey dergleichen Veränderung uns alle zu züchtigen suchet, so ich auch in kindlicher Liebe annehme, und mich seiner Ruthe in tiefstem Gehorsam unterwerffe.

Allergnädigster Herr! Ihnen ist am besten bekannt, wie diese Sachen ihren Anfang genommen, was sie vor Suiten gehabt, und was sie zuletzt vor ein Ende nehmen möchten. Wäre ein Herz bey Ihro Majestät anzutreffen, so die Rache zum Zweck hätte, so wüste ich nicht, in was vor einen Zustand das ganze Land würde gesetzet werden: Wäre ein Herz bey Ihro Majestät zu finden, so Feuer und Flammen von sich gäbe, so könte es nicht anders seyn, das ganze Vaterland müste dafür leiden, und würde man solches in kurzem in der Asche liegen sehen. Allein, so ist der natürliche Trieb nicht vermögend, das Innerliche übern Haufen

achtet, aller öffentlichen Affairen sich gänzlich zu entschlagen, und den Rest seiner Jahre vielmehr in stiller Ruhe zu endigen gesonnen wäre. Obwohl nun der König eines andern versichert war

---

zu schmeissen und zu vernichten. Dero angebohrne Tugenden überwinden die menschlichen Affecten, und zeigen dadurch, wie sie schon in der Vollkommenheit stehen.

Grosser Prinz! Sie stellen anitzo lebhaftig vor einen aufrichtigen David, welcher auch bey aller seiner gehabten Widerwärtigkeit, abwesend für die Wohlfahrt des Landes sorgete; welcher wünschete, lieber im Elend zu bleiben, als sein Vaterland verwüsten zu lassen. O grosse Tugend! O unsterblicher Ruhm! so allhier vergöttert, und dort ewig triumphiren wird. Das von Jhro Majestät ausgegebene Manifest ist ein Zeichen der göttlichen eigenschaft, so in der Seele eines wiedergebohrnen Christen wohnet, und zeitliche, ja ewige Belohnung mit sich führet. Weshalben man gar sicher glauben kan, es werde die Hand des HErrn auch dieses ersetzen, und auf wunderbare Weise solches vergelten. Denn da Crone und Scepter von oben herab kommen, so werden auch selbige irgendwo für Jhro Majestät aufgehoben seyn. Welche besondere Freude ich jedoch nicht erleben werde, indem mein Ende herannahet, und ich dieses Zeitliche bald zu verlassen gedenke: Wobey mir gänzlich vorgenommen, mich in keine weltliche Händel mehr zu mengen, sondern vielmehr die erwünschte Ruhe zu suchen. Denn gleichwie ein jedes Thier, wenn der Abend herangekommen ist, sich nach der Ruhe sehnet, und derselben bedienet: also auch der Mensch, wenn der Tag seines Lebens vollbracht ist, trachtet nach dem, was seine Seele in die ewige Ruhe setzen kan. Es haben mich zwar verschiedene gute Freunde, so sich in Warschau befin-

war, und wohl wuste, daß er wirklich mit dem sächsischen Hofe in Tractaten stünde, so verargete Er ihm doch solches so wenig, daß Er demselben vielmehr in sehr gnädigen terminis antwortete, *) und zu seinem Beruf aufs freund-
lichste

befinden, gar inständig ersuchet, dort hinzukommen, um denen gegenwärtigen Berathschlagungen mit beyzuwohnen, und die Hand mit an dieses Werk zu legen. Allein, mein Vorsatz, mich niemahlen in publique Affairen mehr zu mengen, bleibet unveränderlich, und ich will die Einsamkeit, welche mich zu der innerlichen Ruhe führet, erwehlen. Zu dem Ende ich mich resolviret habe, da man schon vorlängst mich meines gehabten Arrestes erlediget hat, nach Lowitz zu gehen, und will die noch übrigen Tage meines Lebens dem Allerhöchsten dort widmen; mit dem herzinniglichen Wunsch, daß nicht allein Ihro Majestät von oben herab beglüket und gesegnet seyn mögen, sondern auch, daß das liebe Vaterland bald wieder in Ruhe und Friede gesetzet werde: worinnen der grosse GOtt das Gebet seines Knechtes erhören, und sein bedrängtes Volk mit gnädigen Augen wieder ansehen wolle. Der ich allemahl unveränderlich bleibe

SIRE,

de votre Maiesté, etc.

*) MONSEIGNEVR.

Nichts ist auf der weiten Welt, so ein Mensch weniger zu ertragen vermag, als das Glük, welches mit seiner schmeichelnden Verstellung bald diesen erhebet, bald jenen darnieder wirft. Es ist ein ungetreuer Gefährte, auf dessen Gesellschaft man sich nicht gar zu sicher verlassen kan: Weßhalben man auch solches mit indifferenten Augen ansehen muß, und derselbe
ist

lichste ihn ermahnte. Welches denn auch eine so gute Wirkung hatte, daß der gute Primas nicht gar lange hernach sich nach Warschau verfügte, und nach erhaltener Gnade den König Au-

---

ist vor klug zu achten, der weder Glük noch Unglük statuiret, sondern sich dem Willen GOttes ergiebet, und das, was ihm zustösset, entweder als eine väterliche Züchtigung, oder aber als eine Gnaden-Bezeugung von dieser hohen Hand annimmt; Dabey man allemahl kan versichert seyn, daß die Tugend, so uns den rechten Weg zur Vollkommenheit zeiget, einen jeden zu seinem vorhabenden Zwek ganz gewiß führen und leiten werde.

Mon cher Cousin! Eure Liebden machen sich selber unnöthige Beunruhigung ihres Gemüthes, indem Sie dafür halten, daß gegenwärtige Troublen von Ihnen herrühren, und daß Sie derselbe seyn, so solche auf das Vaterland gebracht hat; worinnen Sie zu weit gehen, und dem Allerhöchsten bey seiner unumschränkten Regierung Eingriff thun. Denn, sind Sie in ihrem Gewissen überzeuget, daß Sie den Vorsatz gehabt haben, bey dem geführten Interregno die Ehre GOttes und das Aufnehmen des Landes zu befördern, so haben Sie das gethan, was Ihnen obgelegen, und was Sie zu thun schuldig gewesen sind. Das andere stellen Sie GOtt anheim, und unterwerffen sich seiner Direction, welcher dieses sich vorbehalten hat, der Menschen Anschläge auszuführen, und einem jeden Lande oder Königreich das zu geben, was ihm nützlich und zuträglich ist. Mein Verstand ist nicht hinlänglich, von dem Innersten eines andern zu urtheilen, und zu sagen, mit was für Vorsatz gegenwärtige Sachen angefangen sind. Ich bleibe bey mir, und kan dieses mit Grund der Wahrheit bezeugen, daß meine Intention allemahl gewesen sey, meinem Vaterlande nach Wunsch

Augustum eben so sehr zu veneriren schiene, als er vorhero STANISLAUM hoch gehalten hatte.

Es

Wunsch zu dienen, wobey ich mich dem Willen des Allerhöchsten unterwerffe, und von seiner Hand alles mit der grösten Zufriedenheit annehme. Mein Wahl-Spruch ist schon vor vielen Jahren gewesen: In DEO solo spes mea, fides est caro ferina. Wobey man sein Gemüth allemahl in die vollkommenste Ruhe setzt, und es sind die äusserlichen Sinne, so freylich einiger massen bey widerwärtigen Sachen in Bewegung gesetzet werden, nicht vermögend, das Innerliche zu beunruhigen. Es hat die Ruhe, ausser allem Streit, die Eigenschaft, daß sie den Menschen am allermeisten erfreuen kan, und ist selbige das einige Mittel, wodurch ein Reisender sich erquiket und labet. Daß ich aber aus Liebe zu ihr mein Amt, worein mich GOtt gesetzt, solte niederlegen, solches ist schnurstraks wider die Schuldigkeit, damit ich GOtt und meinem Nächsten verbunden bin. Denn ein Tagelöhner, so im Weinberg angenommen, muß den Untergang der Sonnen erwarten, wofern er seinen Groschen zu haben verlanget. Ein Bothe, so einen weiten Weg vor sich hat, muß den Ort, dahin er verschiket wird, erreichen, wofern er seine Bezahlung haben will. Auf dergleichen Art muß auch ein Mensch in dem Stande, worein ihn GOTT gesetzet hat, treulich aushalten, und sich dem Willen des Allerhöchsten unterwerffen. Unsere Gedanken gehen gar öfters dahin, daß man bey herankommenden hohen Jahren sich in die Ruhe setzen, und die Welt abandonniren will. Allein, es geht uns nachmahls, wie Carl dem Fünften, römischen Kayser, welcher bey seinem genommenen Retraite auf allerhand nichts-würdige Dinge verfiel, auch die Regierung, wenn es möglich gewesen wäre, gerne wieder angenommen

Es war auch nicht minder merkwürdig, und machte dem Stanislaischen Hofe ein grosses Ansehen, so wie es den Augustischen höchlich befremdete, als der Graf Zawisza, der im vorigen Jahr als Abgesandter des Königes Augusti an den rußischen Hof verschiket worden war, nunmehro bey seiner Zurükkunft nach Königsberg kam, und sich dem Könige STANISLAO submittirte, an statt daß man ihn in Warschau erwartete. Allein er kam zu späte: Denn der König hatte inzwischen von seinem Schwieger-Sohn eine genaue Nachricht der Umstände von dem auf dem Tapet seyenden Friedens-Werk erhalten. Die Feindseligkeiten sowohl am Rhein als in Italien fiengen allmählig an, von beyden Seiten zu cessiren, oder doch sehr kaltsinnig getrieben zu werden. Mantua, welches eben in der grössesten Furcht stand, alle Augenblike bombardiret zu werden, sahe sich über alles Vermuthen befreyet: und endlich ward ein Still-

---

nommen hätte. Man kan in allen Ständen die innerliche Ruhe, wenn man nur die gehörigen Mittel darzu ergreiffet, vollkommentlich erlangen, und halte ich, daß sie vornehmlich darin bestehe, wenn ich in meinem Beruf GOtt und dem Nächsten treu und aufrichtig diene. Wiewohl ich solches Ew. Liebden selbst zur Ueberlegung anheim stelle, und dabey versichere, daß meine Erkäntlichkeit gegen Sie, und mein aufrichtiges Gemüth allemahl darthun soll, wie ich sey

MONSEIGNEVR

votre tres-affectionné Cousin et Ami

STANISLAVS Rex.

Stillstand der Waffen zu einer Zeit publiciret, da die feindlichen Armeen an denen tyrolischen Gränzen am allerhitzigsten zu seyn schienen.

Diese unverhoffte Veränderung der Sachen ließ ihre Wirckung auch gar bald in Polen spühren. Die bisher unruhige Gemüther wurden dadurch stutzig gemacht, und weil sie an der Gewißheit dessen, was spargiret wurde, noch sehr zweiffelten, eileten sie in Person zu ihrem Ober-haupt, um aus Dessen eigenem Munde die Wahrheit oder Falschheit zu erfahren. Königsberg war in kurzem ein Sammel-Platz vieler polnischen Magnaten, die mehrentheils auf Königes STANISLAI Rechnung einen grossen Staat führeten, welches zwar den Einwohnern wohl zu statten kam, aber auch die königliche Casse dergestalt angriff, daß endlich der König sich genöthiget sahe, publiciren zu lassen, daß man Niemanden ohne seine speciale Ordre etwas borgen möchte, widrigenfalls man um die Zahlung selbst bekümmert seyn könte. So gar sehr mißbrauchte man der königlichen Freygebigkeit und Güte.

Nachdem nun indessen die Friedens-Praeliminarien zu Stande gekommen, und der König deßfalls zuverläßige Nachrichten aus Frankreich erhalten hatte, declarirte Er endlich denen anwesenden Magnaten den Inhalt derselben, dankete ihnen vor ihren bisherigen Eiffer, Beystand und Treue, sprach sie ihres geleisteten Eydes

vollkömmlich los, und erlaubte einem jedweden sich zu begeben, wohin er immer wolte.

Diese Erklärung, so betrübt sie auch war, würde sonder allen Zweiffel noch weit grösseren Kummer verursachet haben, wenn nicht die Magnaten gewust hätten, daß sie in Warschau willkommen seyn würden, falls sie sich gebührend submittiren wolten. Es ward also einer nach dem andern unsichtbar, ohne an seine in Königsberg gemachte Schulden zu gedenken und solche richtig zu machen, welches man in dasigen Landen Sprichworts-weise nennet: einen polnischen Abschied nehmen. Dahero auch der Gouverneur besagter Stadt, der Herr General von Catte, zum Behuf der Einwohner vor nöthig befand, Niemanden von obbemeldten polnischen Herren ohne gebührenden Paßport wegreisen zu lassen.

Der einzige Graf Ossolinski meynte Ursachen zu haben, warum er zurück bliebe, und den Entschluß fasste, dem Könige STANISLAO zu folgen. Dahero war er bemühet, am Hofe zu Warschau es dahin zu bringen, daß er sein wichtiges Cron-Gros-Schatzmeister-Amt gegen ein Æquivalent einem andern zu überlassen, die Freyheit erlangen möchte. Wozu er dann um desto mehr Hoffnung hatte, weil noch verschiedene Reichs-Insignia in seiner Verwahrung waren.

Mittlerweile waren die Praeliminair-Puncte des Friedens im April zu Wien unterzeichnet worden, welche, so viel man davon erfahren können, in Ansehung Königs STANISLAI dahin gingen, daß 1.) hochgedachter König die Titul als König von Polen und Gros-Herzog von Litthauen mit allen Ehren und Praerogativen, welche mit diesem durchlauchtigen Rang und Tituln verknüpffet sind, behalten, solche auch Ihm gegeben werden sollen, in welches Land Er sich auch retiriret.

2.) Daß gedachter König die freye Disposition seiner Güter und seiner Gemahlin, der Königin ihrer haben solte.

3.) Daß eine Vergessenheit alles Vorgegangenen in Ansehung der itzigen Unruhe seyn solle für alle Personen, weß Standes, Ranges oder Würde sie sind, und bevorab, daß alle Provinzen und Städte, besonders aber die Stadt Dantzig in eben den Stand wieder gesetzet, und ihre vorigen Rechte, Freyheiten und Privilegien ungekränkt erhalten, folgends auch ihr die Weichsel-Münde wieder eingeräumet werden solle.

Dagegen soll 4.) König STANISLAVS durch eine besondere Acte der Republic Polen seine freywillige Abdankung bekannt machen, alle derselben Einwohner von dem Ihm geleisteten Eyde frey und los erklären, und, wann Er solche seine Abstands-Acte denen Fürsten, welchen Er vordem seine Wahl berichtet gehabt, wird

kund gethan haben, auch von denselben vor einen König von Polen erkannt, und alle Ihm vorbehaltene Ehren-Bezeigungen zugestanden werden. etc. etc.

Jedoch war wohl der beste und angenehmste unter allen vor König STANISLAUM, daß das Herzogthum Lotthringen der Crone Frankreich abgetreten werden, und Er dasselbe in solcher Qualität zu seinen Lebzeiten völlig besitzen solle.

Auf solche Art wurden die weit-aussehende und fast unüberwindlich scheinende Schwürigkeiten wegen der gedoppelten Königs-Wahl in Polen, durch die Staats-kluge Mediation der Crone von Engeland und der General-Staaten beygeleget. Ein Werk, welches zwar lediglich der allwaltenden Vorsorge GOttes zu danken, nichts desto weniger aber hochgedachten beyden Puissancen zum ewigen Ruhm gereichen wird, weil sie von jenem dazu ersehen worden, dem verwirrten Europa den Frieden, der zerrissenen Republic Polen die Einigkeit, und dem glükselig-unglükseligen Könige STANISLAO eine Ruhestatt in seinem Alter zu verschaffen, welche Er vielleicht in seinem Vaterland nimmermehr würde gefunden haben.

Hätte dieser Mitleidens-würdige Fürst in seinem Exilio zu Zweybrücken wohl jemahls denken können, daß Er dereinst noch ein Besitzer des nahe gelegenen Lotthringens werden, und die-

dieses Herzogthum einem unruhigen Königreich vorziehen würde; Aber so war es einmahl in dem ewigen Rathschluß dessen, der Könige ein- und Könige absetzet, verordnet worden, und der Ausgang hat erwiesen, daß keine menschliche Klugheit noch Gewalt fähig gewesen, denselben zu hintertreiben.

König STANISLAVS begab sich im Monat May auf die Reise nach Frankreich. Eine Escorte von funfzig Curaßirern begleitete Ihn in Gesellschaft des Generals von Catten bis an die brandenburgische Gränzen. Und ob Er wohl incognito unter dem Namen eines Grafen von Lingen in Berlin anlangete, ward Er doch daselbst mit allen seinem hohen Caracter gemässen Ehren-Bezeigungen aufgenommen. In Frankreich war an statt des stillen Schlosses Chambor, welches Er vor seiner Reise nach Polen bewohnet hatte, das prächtige Lust-Schloß Meudon vor Ihn zubereitet worden. Er ward allda mit den allerzärtlichsten Merkmahlen einer wahren Liebe und Freundschaft von der Königin seiner Gemahlin, als auch von seiner Tochter und deren Gemahl dem Könige empfangen. Seine Hofstatt ist nunmehro weit grösser und ansehnlicher als jemahls, und so oft Er den König seinen Schwieger-Sohn besuchet, werden Ihm alle einem gecrönten Haupte gebührende Ehren-Bezeigungen, nicht anders als dem König selbst erwiesen.

Er hat auch schon die Ehre genossen, daß Ihm sowol der kayserliche, als spanische, und andere am französischen Hofe befindliche Abgesandten in einer öffentlichen Audienz den Titul eines Königes von Polen und Gros-Herzogs von Litthauen gegeben.

Einige Zeit hernach fand sich auch der Graf Ossolinski bey Ihm ein, dem der König von Frankreich seiner besonderen Treue wegen, die er jederzeit gegen den König STANISLAUM bliken lassen, eine hohe Ehren-Stelle im Reich versprochen.

Und bis hieher erstrecken sich die wunderns-würdige Begebenheiten des Königes STANISLAI, welchen die ewige Fürsehung besonders dazu zu ersehen gewürdiget, daß Er denen grossen in der Welt ein durchlauchtiges Beyspiel ihrer schlüpfrigen Hoheit, aber auch der Grosmuth in Widerwärtigkeiten geben, und dadurch bey der späten Nachwelt sich verewigen möge.

Ende des dritten und letzten Theils.







Register
Derer in allen dreyen Theilen vorkommenden Sachen.

A.

B.

C.

Carl

Croix,

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

Sczem-

Schrif-

Sta-

Sta-

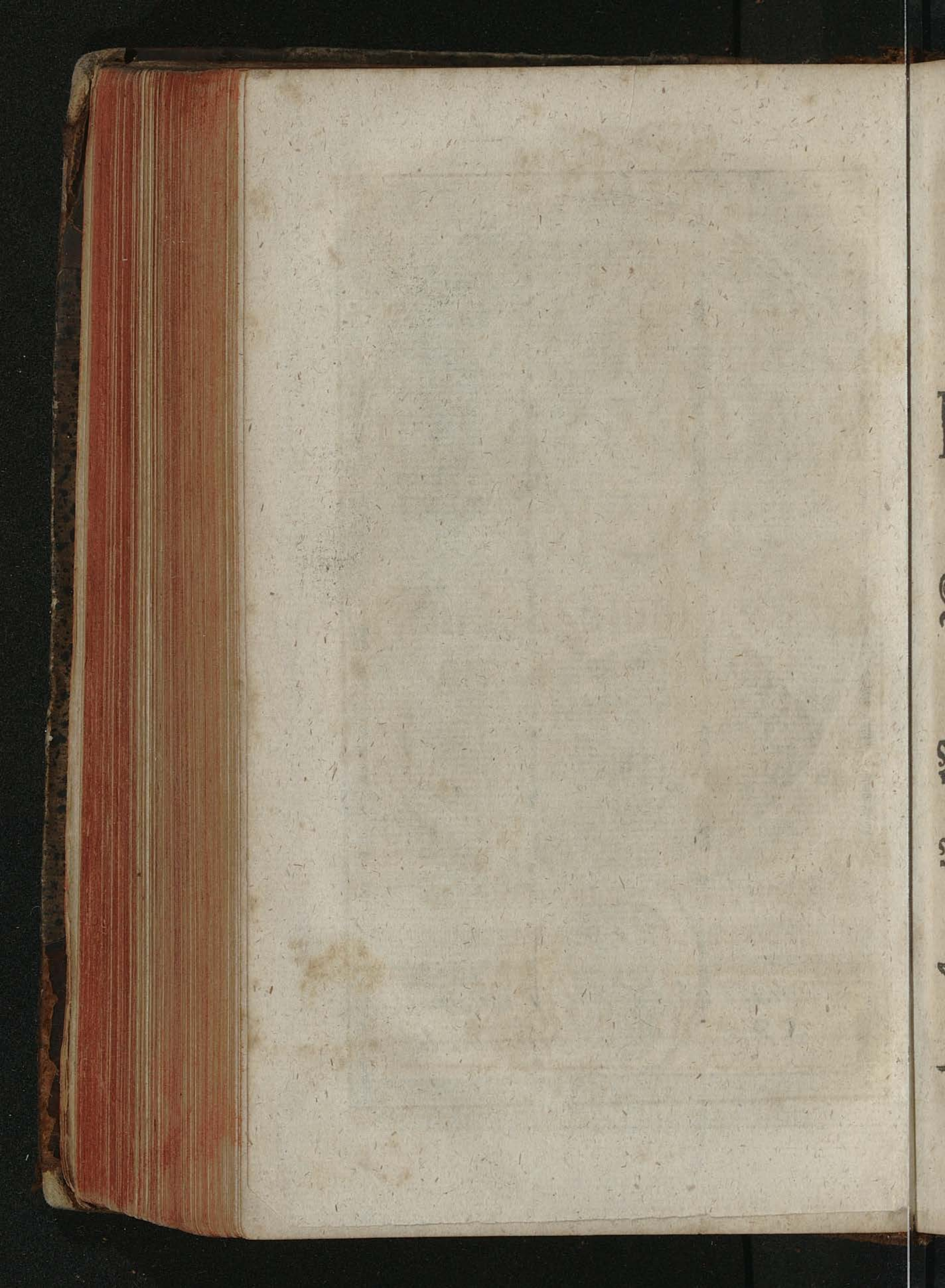
Stockholm,

Auf Kosten Olaus Karlaknapp.

Carlskron,

Gedruckt durch Adalbert de Groy.


Michaël Radzieiowski
S.R.E. Cardinalis.

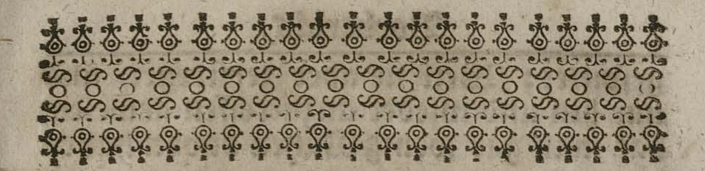


Leben
Des Cardinals
MICHAEL RADZIEIOWSKI
Ertz-Bischofs zu Gnesen
und Primas Regni
in Polen

Aus bewährten Nachrichten
und Uhrkunden
Mit unpartheyischer Feder entworfen
Von einem genauen Kenner
der polnischen Geschichte.

Stockholm.

1741.



Vorbericht.

Der Cardinal RADZIEIOWSKI hat auf dem allgemeinen Schauplatz der Welt, und sonderlich des Königreichs Polen eine so merkwürdige Person agiret, daß man billig ein Verlangen getragen, etwas Umständliches und Zuverläßiges von seinem Leben zu wissen.

Er hatte auch kaum die letzte Scene desselben geschlossen, als eine Nachricht davon zu Cöln Anno 1704. zum Vorschein kam, welche von dem neugierigen Leser nur darum wohl aufgenommen wurde, weil man nichts Besseres haben konte.

Zwar fehlete es nicht an richtigeren Zeugnissen seines Verhaltens, und sonderlich derjenigen Intriguen, welche Er seit dem Hintritt des Königes JOHANNIS III. bis an sein Ende meisterlich

 ge-

gespielet; Weil sie aber zerstreuet, und nur hin und wieder anzutreffen gewesen, hat man gar wenig Nutzen davon haben können.

Es sind also alle wahre Kenner und Liebhaber der polnischen Geschichte dem Herrn Verfasser dieses Lebens vielen Dank schuldig, daß er sich die Mühe gegeben, solches aus verschiedenen, zum Theil auch noch nicht durch den Druk bekannt gemachten Schriften sorgfältig auszuklauben, und in einem ordentlichen Zusammenhange vorzustellen.

Zaluski, der bekannte gelehrte Bischof von Ermeland, und dabey grosse Staats-Minister hat ihm zwar hierinn die nützlichste Dienste geleistet, weil doch gänzlich zu vermuthen, daß dieser Prälate, der in den wichtigsten Staats-Angelegenheiten damahliger Zeiten gebrauchet, und endlich Cron-Groß-Canzler geworden,*) die sichersten Nachrichten davon

*) Siehe Herrn D. Lengnichs Leben dieses Bischofs, so dem ersten Stück seiner polnischen Bibliothec einverleibet, und daselbst p. 44. seq. zu finden ist.

davon geben können. Allein er hat es dabey nicht bewenden lassen, sondern zu desto besserer Ergründung der Wahrheit verschiedene andere glaubwürdige Schriften zu Hülffe genommen.

Es leidet übrigens die uns gar wohl bekannte Bescheidenheit des Herrn Verfassers nicht, dessen werthesten Namen zu entdecken, zumahl da wir noch ungewiß sind, wie er die Dreustigkeit ansehen werde, mit welcher wir uns erkühnet, diese seine Arbeit ohne sein Wissen, und vielleicht auch Willen, zum Nutzen derer Geschicht-Liebenden an den Tag zu legen.

Jedoch, da es so weit fehlet, daß er sich derselben schämen solte, daß sie ihm vielmehr zu einem besonderen Ruhm gereichet, und man aus diesem Prob-Stück, dergleichen er anderweit in viel wichtigeren Materien gegeben, seine besondere Geschicklichkeit sowohl in Kenntniß der Geschichte seines Vaterlandes, als auch in dem angenehmen Vortrag derselben abnehmen kan: so lebet man der ungezweiffelten Zuversicht zu dessen gepriesener Gütigkeit, daß er die Publicirung dieses Werks, welches seine Modestie bis-

hero unterdrücken wollen, nicht nur nicht im übeln vermerken, sondern auch erlauben werde, mit dessen verschiedenen andern zu diesem Zweck nützlichen Schriften der gelehrten und politen Welt ein wahres Vergnügen zu machen.

Der geneigte Leser wird also dieses kleine Werk zum Grunde der polnischen Geschichte dieses Jahrhunderts sicher legen, und nach Durchlesung desselben mit uns wünschen wollen, daß alle nachfolgende Begebenheiten mit gleicher Beurtheilungs-Kraft, Unpartheylichkeit, und angenehmer Schreib-Art ausgeführet werden mögen.

Eins wäre noch unmaaßgeblich beyzufügen, daß, wenn der aufmerksame Leser die Geschichte des vorigen Interregni mit dem Verlauf des Letzteren genau zusammen zu halten sich die Mühe geben wolte, er, in Ansehung des dirigirenden Ober-Hauptes, eine ziemliche Gleichheit, und vielleicht auch gleiche Fehler entdecken dörfte.

Leben
des Cardinals
MICHAEL RADZIEIOWSKI,
Erz-Bischofes zu Gnesen und Primatis Regni.

Es ist gewiß, daß, wie überhaupt grosser und berühmter Leute, also auch ins besondere vornehmer Minister Lebens-Beschreibungen von einem ausnehmenden Nutzen seyn, und in der Historie eines Landes vieles Licht geben. Man lernet nicht nur daraus, was für eine Geschicklichkeit und Verstand darzu erfordert wird, ein Land in guten Stand und Aufnehmen zu bringen, und darin zu erhalten, sondern auch, was für eine Conduite der Minister bey Verwaltung seines hohen Amtes und derer öffentlichen Geschäfte geführet. Man ersiehet daraus, wie viel Theil er entweder an dem blühenden Wohlstande und der glückseeligen Ruhe eines Reichs, oder aber

an desselben Unheil und jämmerlichen Zerrüttungen gehabt habe. Derowegen ist es allezeit vor dienlich erkannt worden, grosser Staats-Diener Leben und Verrichtungen, es mögen dieselbe gut oder böse gewesen seyn, vor andern sorgfältig aufzuzeichnen. Sind dieselben gut, so dienet deren Beschreibung, so wohl andere, die zu gleichen Würden erhoben werden, zur rühmlichen Nachfolge aufzumuntern, als auch die Hochachtung, welche man der Tugend und dem Verdienst schuldig ist, bey den Nachkommen zu erhalten. Sind sie aber böse und lasterhaft, so kan dererselben lebhafte Abschilderung einen gerechten Abscheu in grossen Gemüthern erwecken, und der unglückliche Ausgang, welchen die Bosheit und Untreu mehrentheils zu haben pflegen, uns von gleichen Ausschweifungen zurück halten. Gleichwie aber ein Reich sich eines grossen Glückes rühmen kan, wenn dasselbe nebst einem frommen und weisen Fürsten, auch kluge und getreue Landes-Räthe hat, so ist hingegen dasselbe höchst unglücklich, und von dem Untergang nicht weit entfernet, wenn solche Leute das Heft in Händen haben, die mehr das Laster, als die Tugend, lieben, und nicht so sehr für des Landes, als ihren eigenen Nutzen sorgen. Böse Räthe und Staats-Diener sind nicht selten Werkzeuge des göttlichen Zorns und Straf-Ruthen, womit Land und Leute heimgesuchet werden, und eben deswegen soll man sie desto weniger der Vergessenheit übergeben.

Hat jemahls ein Minister mit seinem Thun und Wandel einen Platz in der Historie verdienet, so ist es der Cardinal MICHAEL RADZIEIOWSKI, ehemahliger Erz-Bischof zu Gnesen, und Primas des polnischen Reichs. Er ist mit unter diejenige Cardinäle zu rechnen, welche sich durch Welt-Händel und Staats-Geschäfte bekannt, und ein grosses Aufsehen in der Welt gemacht haben. Ob das Glück oder das Verdienst Ihn zu einer so hohen Ehren-Staffel empor gehoben, mögen meine Leser aus dem Erfolg gegenwärtiger Schrift selbst urtheilen. Man findet in unterschiedenen Büchern einige Nachricht von seinem Leben und Verrichtungen aufgezeichnet. Es ist auch Anno 1704. eine kurze Lebens-Beschreibung desselben in Cöln ans Licht gekommen. Weil aber jene nur hier und da zerstreuet anzutreffen, diese hingegen auf eine sehr nachläßige und verworrene Art abgefasset ist, wobey sehr viele Irrthümer mit eingeschlichen, so hoffe ich keinen Undanck zu verdienen, wenn ich die Verrichtungen dieses Cardinals und ersten Reichs-Senatoris etwas genauer untersuche, und die merkwürdigsten Umstände seines Lebens mit unpartheyischer Feder entwerffe.

Er ist aus einem vornehmen adelichen Geschlechte in Polen entsprossen. Sein Gros-Vater ist Reichs-Senator und Woywode von Lenczic; Sein Vater aber, Hieronymus Radzieiowski, Reichs-Unter-Canzler gewesen.

Welcher gestalt dieser bey dem König Johann Casimir aus besonderen Ursachen in Ungnade gefallen, und ums Jahr 1652. aus dem Reich geflohen, seinen Weg nach Schweden genommen, daselbst gefährliche Anschläge wider Polen geschmiedet; dahero er als ein Verräther des Vaterlandes in die Acht erkläret worden: wie er darauf mit den Schweden ins Reich gekommen, und ihnen eine Zeitlang grosse Dienste geleistet, endlich aber auch deren Parthey verlassen und nachmahls nach wiederhergestelltem Frieden seines Königes Gnade wiederum erlanget habe, solches ist anderwerts bekannt, und kan mit mehrerem bey andern Geschichtschreibern nachgeschlagen werden. *)

Aus was für einem Geschlechte seine Frau Mutter gewesen, habe ich bisher nicht erfahren können. So viel ist gewiß, daß er nebst noch einem älteren Bruder auch eine Schwester gehabt. Seine Frau Gros-Mutter aber ist eine gebohrne Sobieckin, und zwar des Jacobi Sobiecki, Königes Johannis III. Vaters, Schwester gewesen. **) Er ist im Jahr 1641. gebohren, und ob Er wohl als der jüngste von seinem Hause, welches ohnedem durch die üble Aufführung seines Vaters ziemlich geschwächt worden, nicht

*) Puffendorf. oper. Hist. de rebus Suecicis L. XXIV. paragr. 23. et Vita ac res gestae Caroli Gustavi, L. III. paragr. 24. Kochowski Annal. Cumact. 1. et 3,

**) Zaluski, oper, Hist. Tom. IV. p. 859.

nicht viel zu erwarten hatte, war doch sein Vorsatz, sich denen Waffen zu widmen, und dadurch sein Glück zu machen. Zu diesem Ende reisete Er in seiner ersten Jugend nach Franckreich, um alda die einem Edelmann anständige Uebungen zu erlernen, worin Er auch, weil Er insonderheit von der gütigen Natur mit treflichen Leibes-Gaben ausgezieret war, einen sehr glücklichen Fortgang hatte. Es zwang Ihn aber ein unvermutheter und wunderlicher Zufall, Paris noch vor der bestimmten Zeit zu verlassen. Es hatten nemlich einige in der Academie befindliche Pensionnaires ein gewisses Spiel, da einer sich in einem leichten Nacht-Habit auf ein Bett-Tuch legen muste, welches vier andere und zwar jeder an einem Zipffel angriffen, solches zugleich stark anzogen, den darauf liegenden in die Höhe prälleten, und sodann wiederum mit dem Tuch auffingen. Dieses Possen-Spiel trieb der junge RADZIEIOWSKI auch mit, hielte aber seinen Zipffel nicht vest genug, so daß er Ihm entfuhr, und der darauf liegende einen so starken Fall thate, wovon er bald darauf seinen Geist aufgeben muste. Weil nun dieser ein Anverwandter von dem Cardinal Mazarin war, und RADZIEIOWSKI nicht ohne Ursache befürchtete, es möchte für Ihn, obwol Er unschuldig war, zornige Blicke setzen, so entschloß Er sich, eilends von Paris wegzugehen, und seinen Rückweg nach Polen zu nehmen. So bald Er daselbst angelanget, änderte Er den Vorsatz, den Er ehemals gefasset hatte, sein Glück durch die

Waffen zu suchen. Und weil Er vermeynete, Er würde um der väterlichen Verbrechen willen, die sein Geschlecht bey der Republic sehr verhaßt gemacht, und deren Andenken noch ziemlich war, als ein Welt-Mann oder Soldat kein grosses Ansehen machen, noch zu hohen Ehren-Stellen gelangen können, so warf Er den weltlichen Habit weg, und verbarg sich unter einer geistlichen Kappe. In solchem Stande ist Er auch lange Zeit ohne Beförderung geblieben, und soll Er noch 1678. auf dem Reichs-Tage zu Grodno, als ein gemeiner Geistlicher, in Begleitung eines einzigen Dieners erschienen seyn.*) In dem königlichen Commissions-Decret von besagtem 1678sten Jahr, darin die zwischen denen Ordnungen der Stadt Dantzig entstandene Mißhelligkeiten entschieden werden, wird Er Venerabilis Ecclesiae Michaelis in Arce Cracoviensi Praepositus genennet, welches anzeiget, daß Er zu derselben Zeit noch keine andere Einkünfte müsse besessen haben.**) Ein gewisser Geschichtschreiber gibt zwar vor, daß der König dem RADZIEIOWSKI Anno 1680. eine austrägliche Abtey geschenket, und kurz darauf das ermländische Bischthum gegeben habe.***) Allein was das erstere betrift, so ist in dem Verzeichnis derer von Johanne III. ernannten Aebte nicht zu finden, daß RA-

*) Anecdot. de Pologne, P. II. p. 351.

**) Zaluski T. II. p. 726.

***) Anecdot. de Pologne l. c.

RADZIEIOWSKI um selbige Zeit eine Abtey erhalten hätte; *) Ferner weiß man auch, daß, als in obgedachtem 1678. Jahr der ermländische Bischof Widzga zum Ertz-Bischof in Gnesen und Reichs-Primas ernennet worden, RADZIEIOWSKI gleich darauf, und also 2 Jahr früher, als gemeldter Geschichtschreiber angiebet, in jenes Stelle gekommen sey. **) Solcher gestalt war Ihm das Glück günstiger, als Er es vermuthet hatte, sintemahl Er durch die Erhebung zu dieser bischöflichen Würde, nicht nur den achten Sitz unter denen geistlichen Reichs-Senatoren, sondern auch zugleich den fürstlichen Titul nebst einem sehr ansehnlichen jährlichen Einkommen erhielte, indem, wie bekannt, das ermländische Bischthum eines derer einträglichsten ist. Ich finde nicht, daß unser Bischof sofort in besondern und wichtigen Angelegenheiten sey gebrauchet worden, als da der Leopoldus Anno 1683. mit der Republic Polen ein off- und defensive Alliance wider die Türken geschlossen; damahls ist RADZIEIOWSKI nebst unterschiedenen andern Senatoren und Ministern von dem Könige ernennet worden, um mit denen kayserlichen Gevollmächtigten währendem Reichs-Tage zu Warschau dieser Sache wegen zu handeln, wie Er denn auch die Tractaten unterschrieben.***)

*) Zalusk. op. Tom. III. p. 829. seq.

**) Hartkn. Dissert. XIV. de orig. relig. Christ. p. 221.

***) Zalusk. Tom. III. p. 804.

Im 1685sten Jahr gieng Ihm ein neuer Glücks-Stern auf, indem der König auf die Gedanken kam, Ihm das Reichs-Vice-Canzler-Amt, und damit das kleinere Reichs-Siegel anzuvertrauen. Vielleicht hat die oberwehnte nahe Anverwandtschafft und das eigene Interesse den König bewogen, diesen Entschluß zu fassen, indem er davor gehalten, daß er sothanes Siegel Niemanden sicherer, als seinem Herrn Vetter anvertrauen könte. Es scheinet wider die Reichs-Satzungen zu lauffen, daß man diese Bedienung einem ermländischen Bischofe gebe; die Constitution Königes Alexandri ad Ann. 1504. hält in sich, daß die Erz-Bischöfe sowol als die Bischöfe, welche einen grossen Umkreis, dahin Ermland gerechnet wird, besitzen, von dieser Würde ausgeschlossen seyn sollen. Allein diese Constitution hat vielfältigen Einbruch erlitten; das Exempel des Wydzga, der als ermländischer Bischof vor dem RADZIEIOWSKI ebenfalls dieses verwaltet hatte, konte zur Bescheinigung dienen. Dem ohngeachtet machte RADZIEIOWSKI doch Schwierigkeit, dasselbe anzunehmen. Ihro Majestät musten Ihm noch gute Worte geben, ehe Er sich bereden ließ, deroselben solches zu Gefallen zu thun. So artig wuste der schlaue Bischof seine Person zu spielen, daß Er sich dasjenige gleichsam aufdringen ließ, so Er doch sehnlich verlangete. *)

Zwar

*) Specie recusantis flagrantissime cupiuerat. Jac. Annal. L. I, c. 3.

Zwar furchte Er sich, es möchte Ihm die Republic, wofern Er sichs merken liesse, daß Er nach dem Canzlar-Amt strebete, auf den Hals fahren, und die bösen Stükgen seines Vaters, der auch Reichs-Unter-Canzlar gewesen, vorwerffen. Allein damit solches gehindert, und der Reichs-Versammlung zu Warschau, die sich dem Vorhaben des Königes widersetzte, ein blauer Dunst vor die Augen gemacht würde, so ließ man das Bischofthum Ermland für vacant erklären, und beruffte nicht etwa den Bischof solches Ortes, sondern den MICHAEL RADZIEIOWSKI ohne bischöflichen Titul zu Annehmung des kleinern Reichs-Siegels. So bald Er aber dasselbige angenommen, und der Reichs-Tag geendiget war, gab man Ihm sein Bischofthum wieder. Dieser artige Streich soll in dem Cabinet der Königin erfunden seyn.*)

Auf solche Art und Weise war unser RADZIEIOWSKI in wenig Jahren aus einem gemeinen Geistlichen ein Bischof und Fürst des heiligen römischen Reichs, und daneben Reichs-Unter-Canzlar geworden, so daß Er nunmehro vor einen Prälaten von grossem Ansehen passirete. Wozu noch dieses kam, daß Er als ein wohlgebildeter und wohlgewachsener Herr mit seiner galanten Aufführung, anständigen Pracht und sonderbaren Freygebigkeit jedermans Augen auf sich zog. Nicht weniger trug zu seinem

*) Anecdotes de Pologne, P. II. p. 9.

Ansehen ein vieles bey die bereits erwehnte Anverwandtschaft mit dem königlich-sobieskischen Hause. Dannenhero blieb es auch bey den oberzehlten Aemtern nicht, sondern, als Pabst Innocentius XI. den vom Könige Johanne III. ernennten Bischof Beauvais (der nach der Zeit unter dem Namen des Cardinals Janson Fourbin bekannt worden) bey der Anno 1686. gehaltenen Cardinals-Wahl aus gewissen Ursachen übergangen, gleichwol aber diesem grossen König gern etwas angenehmes erweisen wolte, so beehrte er seinen Vetter, den RADZIEIOWSKI, mit dem Purpur-Hut. Allein*) der

*) Mons. d' Aterac in seinem Anecdot. de Pol. P. II. p. 166. seq. giebt zwar vor, daß der König von Polen selbst den Bischof von Ermland dem römischen Hofe recommendiret habe, und führet zu dem Ende einige geheime Beweis-Gründe an. Wann man aber den Brief des Königes von Polen, welchen er nach geschehener Erhebung zum Cardinale an den Nuntium Pallavicini aus dem Lager geschrieben, etwas genauer einsiehet, so findet man billige Ursache, an diesem Vorgeben zu zweifeln. Die Worte des Königes lauten daselbst also: Quod si quispiam satisfactum Nominationi nostræ (dieses zielet auf den Bischof von Beauvais) transmissa ultronee ad Illustrissimum Principem Radzieiowski purpura quasi in gratiam sanguinis nostri censuerit, in eo non modo nullum agnoscimus fauorem. . . sed etiam plurima inde in Publicum non leuia difficultatum proditura momenta, iusto subveremur metu. Zaluski oper. T. III. p. 973. Solte jemand glauben, daß Radzieiowski uns zu Gefallen den Cardinals-Hut erhalten, weil er mit unserm Hause

der König war mehr über die Vorbeygehung des Bischofes von Beauvais mißvergnügt, als über die Erhebung des RADZIEIOWSKI erfreuet. Die Königin, die an dieser Sache grossen Theil nahm, gab solches auch dem Pabst in einem weitläuftigen Schreiben nicht undeutlich zu verstehen, und vergaß dabey nicht, demselben auf eine lebhafte Art vorzustellen, wie wenig der König ihr Gemahl die Hindenansetzung des von ihm vorgestellten Candidaten um ihro Heiligkeit verdienet hätte.*) Ferner beschwerete sich der König desfalls gegen unterschiedene Reichs-Senatoren, und weil diese letztere Cardinals-Wahl den Rechten der Republic zu nachtheilig schiene, so wolte er derselben solches zu ahnden überlassen.**) Damit er auch die Hindenansetzung seiner Ernennung auf keine Art zu billigen schiene, so setzte er weder dem RADZIEIOWSKI, noch dem Pallavicini, der zu gleicher Zeit Cardinal worden, die Mütze auf, sondern der päbstliche Envoyé Cusani muste sich diese Mühe selbst geben.***) Ja es ließ der König gedachtem Pallavicini ausdrücklich wissen, daß er ihn nicht wieder vor sich lassen würde,

Hause verwandt ist, der irret. Wir erkennen dieses ganz und gar für keinen Gefallen, sondern befürchten uns, daß das gemeine Wesen Verdruß genug davon haben wird.

*) Zaluski Tom. I. P. II. p. 969.

**) id. ib. p. 991. seq.

***) id. ib. p. 1008.

de, bis ihm der Pabst wegen des Bischofs von Beauvais ein Gnüge gethan, welches der König auch gehalten, und muste der Nuntius nach erwiesener 18 monathlicher Gedult auch also fortziehen.*)

Ausser dem Verdruß, welchen der König über dieser Cardinals-Erhebung empfunden, waren noch andere Unordnungen daraus entstanden, so der König gleich anfangs befürchtet hatte. Pallavicini hatte, um sich einiger massen an dem Könige zu rächen, unsern RADZIEIOWSKI genau unterrichtet, wie er die Hoheit der Cardinals-Würde in allen Stücken beobachten, und Niemanden, auch sogar nicht denen königlichen Prinzen den Rang geben solte. Der Hof empfand darüber ein ungemeines Mißvergnügen, insonderheit als es schiene, daß der Cardinal steif über die praetendirte Vorrechte seiner neuen Würde zu halten gesonnen wäre. Jedoch dieser war dabey nicht weniger in Bewegung, indem Er eines Theils voraus sahe, daß weder die Prinzen, noch seine vorsitzende Herrn Collegen **) Ihm weichen würden, andern Theils aber von seiner Seite die Pur-

pur-

*) Anecd. de Pologn. P. II. p. 213.

**) Es ist hiebey zu erinnern, daß obwol die Republic Polen dem römischen Stuhl sehr ergeben ist, und die geistlichen Dignitäten in hohen Ehren hält, selbige doch niemals zugegeben, daß die Cardinals-Würde in die gewöhnliche Rang-Ordnung, welche die Bischöfe unter sich haben, einen Eingriff thue.

pur-Würde Gewissens-halber nicht erniedrigen durfte. Damit Er es also des Vorzugs halber weder mit dem Könige, in Betrachtung derer Prinzen, noch mit denen Reichs-Senatoren allzusehr verderben, dabey aber auch dem Purpur nichts nachtheiliges erwecken möchte, so vermied er sorgfältig alle besondere Zusammenkünfte *) Einsmahls wurde in des Königs Gemach, ehe man sich zur Tafel setzte, von dem Rang, welchen man dem Herrn Cardinal geben sollte, nicht ohne desselben besonderem Mißvergnügen gesprochen. Weil Er also besorgte, daß auf die Hoheit seines Purpurs nicht möchte acht gehabt werden, so enthielt er sich von der Tafel, unter dem Vorwand einer kleinen Unpäßlichkeit, und setzte sich hinter des Königs Stuhl nieder. **) Indem Er auch als ermländischer Bischof zugleich Praeses derer Lande Preussen war, so entstand die Frage, was für einer Ueberschrift sich der König in denen Schreiben, welche auf die preußische Land-Täge geschicket werden, bedienen sollte. RADZIEIOWSKI verlangte die Aufschrift: Unserm werthen Freunde; allein weil Er des Königs naher Anverwandter war, so wurde beliebet, daß man die Aufschrift: Unserm geehrten und lieben Anverwandten, brauchen möchte. ***) Als man von Ihm verlangete, daß Er denen königlichen Prinzen die Ehre an-

*) Anecd. l. c. p. 349.
**) Zaluski op. Tom. I. P. II, p. 1008.
***) id. ib. p. 1009.

anthun, und sie besuchen solte, schlug Er solches ab, und ließ sich durch der Königin hinzugefügte Bedrohungen nicht bewegen. Wiewohl Er doch hernach, als Er nach Zolkiew gekommen, und von beyden Majestäten gnädig empfangen worden, auch denen königlichen Prinzen die Visite gegeben hat. *)

Inzwischen muste dieser Praecedenz-Streit, und die daraus entstandene Verdrießlichkeiten unserm Cardinal zu einer noch höheren Beförderung den Weg bahnen. Der König, der solche gern gehoben wissen wolte, sahe hierzu kein beqvemer Mittel, als wenn man dem Cardinal das gneßnische Erz-Bischthum conferirte. Der Erz-Bischof zu Gnesen, der zugleich Primas Regni & primus Princeps ist, hat den Rang vor allen andern so geist-als weltlichen Senatoren, auch so gar vor denen königlichen Prinzen, wenn selbige gleich die Cardinals-Würde besitzen. **) RADZIEIOWSKI hatte längst

*) Zaluski l. c. p. 1009.

**) id. ib. pag. 957. schreibet davon also: Quid? quod ipsis Regum Filiis Cardinalatu indutis hic vetitum est, aliquid supra Archiepiscopum Gnesnensem esse? nam publicae Constitutionis verba haec sunt: ne vllam sibi praerogatiuam prae Regni Primate vindicent. d. i. Es ist denen königlichen Prinzen verbothen, wann sie auch den Cardinals-Hut haben, sich nichts über den Erz-Bischof zu Gnesen voraus zu nehmen, denn die öffentliche Gesetze halten diese Worte in sich: Sie sollen sich keinen Vorzug vor den Primas des Reichs anmassen.

längst sein Absehen darauf gerichtet, und aus dieser Absicht den königlichen Hof klüglich menagiret. *) Das Glück, welches Ihm, so zu reden, in allen Fällen eigen gewesen, muste es also fügen, daß besagtes Erz-Bischofthum unvermuthet vacant wurde. Der König hatte dasselbe dem posenschen Bischof Wierzbowski bestimmet: Der römische Hof aber war diesem ungeneigt, und wägerte beständig die Bullen auszufertigen. Währender Zeit starb Wierzbowski, entweder von Alter, oder von Gram, und machte dadurch, daß der König freye Hände bekam, das Erz-Bischofthum nach Gefallen zu vergeben. **) Unser Cardinal war aus oberwehnten Ursachen der nechste Candidat dazu, und es denn auch 1687. erhielte, und auf dem Reichs-Tag zu Grodno 1688. den längst-gewünschten Rang und Ober-Sitz einnahm. ***) Es ist eine Lust zu lesen, wie pathetisch unser Primas vor dem König und denen Senatoren geredet, und Ihro Majestät vor die durch Mittheilung der Primat-Würde erwiesene Gnade danket. †) Zu seinem grossen Vortheil blieben die päbstlichen Bullen eine geraume Zeit aussen, daß Er also über anderthalb Jahr noch immer die Einkünfte von dem Bischofthum Ermland, ingleichen von dem Canzler-Amt und von dem gne-

*) Anecd. de Pol. P. II. p. 349.

**) Zaluski l. cit. pag. 1009.

***) Anecd. l. c. p. 350.

†) Zaluski l. c. p. 1074.

gneßnischen Erz-Bischofthum zugleich genoß. *) Ich finde in dem Register derer von Johanne III. nominirten Aebte, **) daß der Primas Anno 1689. auch das Michovische Kloster, welches sehr ansehnliche Einkünfte hat, erhalten habe. Das Jahr vorher hatte er mit dem Bischof von Culm Opalinski einige Verdrüßlichkeit gehabt; die Ursach desselben finde ich nirgends aufgezeichnet, ausser daß dieser einen sehr anzüglichen und heftigen Brief an den Cardinal geschrieben. Dieser nahm seine Zuflucht zu seinen geistlichen Herren Collegen, die sich seiner auch auf das nachdrücklichste annahmen, und es dahin brachten, daß der culmische Bischof in Begleitung des cracauischen und posenschen Jenem in Gegenwart derer Geistlichen eine öffentliche Abbitte thun muste. ***) Eine Genugthuung, welche den innerlichen Hochmuth des Cardinals nicht wenig wird gekützelt haben. An. 1689. gab Er das kleinere Reichs-Siegel zurück, verlangte aber aus seinem gewöhnlichen Hochmuth, daß die ganze Republic Ihm vor die gute Verwaltung des Canzler-Amts danken solte; welches weder dem König, noch denen meisten Reichs-Senatoren gefallen. Insonderheit redete der Woywod von Bielsk Martinus Oborski heftig dawider. Endlich wurde nach langem Streit dieses Mittel

*) Anecd. l. c. p. 352.

**) Zaluski T. III. p. 879.

***) id. T. I. P. II. p. 1063. 1102.

tel erfunden, daß der Cardinal sich erklärete, wie Er aus einer Mäßigung des Gemüthes, und um die Zeit zu ersparen, diese Ehre nicht begehre. *) Es ist nicht zu vergessen, daß derselbe so wohl zu der Zeit, als Er noch das ermländische Bischofthum besaß, als auch nach dem Absterben des Innocentii XI. persönlich in Rom, und zwar letzterwehntes mahl im Conclavi gewesen, da Er Alexandrum VIII. aus dem Hause Ottoboni wählen helffen. Er hat daselbst einen prächtigen Einzug gehalten, und sich Zeit seines Aufenthalts in Rom kostbar und freygebig aufgeführet. **) Auf der Reise nach Rom war Er unglücklich, indem Er ein Kästgen mit 2000. Ducaten verlohr; ***) doch dieses war ein geringer Verlust vor einen so reichen Prälaten. Uebrigens scheinet es, daß Er bey der Königin nicht allzuviel vermocht habe. Er bath dieselbe einmahl um eine erledigte Stelle vor einen seiner guten Freunde; die Königin schlug es ihm rund ab, worüber Ihro Eminenz sich heftig ereyferten, und sich deswegen zu seiner Zeit zu rächen droheten. Allein man furchte sich dazumahl nicht sehr vor Ihm, indem Er wenig Freunde, und einen kleinen Anhang hatte. †) Indessen unterließ Er nicht, frey von dem Könige und der Königin zu sprechen; ††) bisweilen auch mit einigen Senatoren, und insonderheit mit dem Woy-

*) id. ib. p. 1103.

) p. 1113. *) p. 1147.

†) p. 1146. ††) p. 1333.

wod von Lenczitz, und denen vom Hause Sapieha sich dem Könige zu widersetzen. *)

Anno 1693. waren zwischen dem Bischof von Vilna, Constantin Brzostowski, und dem litthauischen Feld-Herrn Sapieha grosse Streitigkeiten entstanden; indem dieser einen Theil seiner Trouppen in die bischöfliche Güter einrücken lassen, dawider jener die Freyheit der Kirche und der geistlichen Güter vorschützte. Diese Mißhelligkeiten in der Güte beyzulegen, hat sich der Primas viele Mühe gegeben, darin aber nicht seinen Wunsch erhalten können, weil es von beyden Theilen zu denen grösten Weitläuftigkeiten gekommen war, sogar, daß auch der Bischof den Feld-Herrn in den Bann gethan. **) Ausser diesem, und was sonst auf dem 1695. angesetzten, aber bald im Anfang zerrissenen Reichs-Tag von dem Cardinal, als Reichs-Primas verrichtet worden, finde nichts besonderes, was von dessen Handlungen allhier angemerket zu werden verdienete. ***)

Das folgende 1696ste Jahr öffnete unserm Cardinal ein breiteres Feld, seine politische Künste auszuüben. Denn in gedachtem Jahr am 17. Tag des Monaths Junii gieng König Johannes III. mit Tode ab. Der Primas war nicht bey dem Ableben des Königes gegenwärtig, sondern befand sich damahls auf dem unweit

War-

*) Zaluski T. I. P. II. p. 1380.
) p. 1318-1359. *) p. 1508.

Warschau gelegenen Lust-Schloß Radzieiowic. Er erhielte aber davon alsofort die Nachricht durch ein Schreiben des damahligen Plockischen Bischofs A. Zaluski, der Ihm auch auf Ansuchen der Königin, in Begleitung des Cron-Gros-Schatz-Meisters persönlich aufwartete. Derselbe stattete Ihm sowol von dem Absterben des Königes, als auch von allem, was zwischen der Königin und dem ältesten Prinzen Jacob vorgefallen, umständlichen Bericht ab, wo bey er Ihm zugleich im Namen der Königin sich nach Warschau zu erheben, inständigst ersuchte. Der Primas schien damals dem königlich-sobieskischen Hause sehr zugethan zu seyn, und erklärete sich gegen die Abgeschickten, wie Er in schuldiger Erkenntlichkeit derer Wohlthaten, so Er vom höchstseeligen Könige genossen, vest entschlossen wäre, der königlichen Wittwe und den Prinzen seine unverrückte Treue nicht nur mit Worten, sondern auch in der That selbst zu erweisen.*) Gleiche Versicherungen gab Er den Tag darauf nach seiner Ankunft in Warschau der Königin, und den Prinzen selbst.**) Wie wenig Er aber denenselben nachgekommen, hat sich bey der nachmahligen Königs-Wahl genugsam erwiesen.

Es hatte der Cardinal als Primas Regni die sogenannten Comitia Convocationis im Monath August in Warschau angestellet, um über die Angelegenheiten des Reichs zu rathschlagen

 und

*) id. T. II. p. 22 **) p. 23

und Mittel auszufinden, dadurch die Ruhe und Sicherheit der Republic vestgestellet würde. Hiebey begegnete Ihm etwas, welches Ihm als einem hochmüthigen Prälaten nicht geringen Verdruß erweckte. Er hatte in der St. Johannis Kirche, wohin Er sich, um einen glücklichen Ausgang des Reichs-Tages von GOTT zu erbitten, mit einem ansehnlichen Comitat begeben, vor dem grossen Altar einen Baldachin, wie sonst vor Könige zu geschehen pfleget, aufrichten lassen. Dieses erweckete ein grosses Murmeln unter denen Land-Bothen, die dawider als eine ungewöhnliche Neuigkeit protestirten. Der Primas entschuldigte sich mit denen im römischen Ceremonial vorgeschriebenen Gesetzen, die Ihm dergleichen Ehre erlaubten. Hierauf kehrete man mit grosser Pracht auf das königliche Schloß zurück. Als man aber auch hier in der Senatoren-Stube einen Baldachin aufgerichtet fand, entstund darüber ein solcher Lerm, daß der Cardinal genöthiget ward, um andern verdrüßlichen Folgen vorzukommen, denselben ohne allen Verzug wegnehmen zu lassen. Dieses gab Ihm einige Tage darauf, als noch immer von dem Baldachin hart gesprochen wurde, Anlaß, in Gegenwart des Reichs-Marschalls folgende Worte von sich hören zu lassen: **Ich habe zwar zu mehrerem Glanz meiner Würde einen Baldachin über meinem Haupt aufrichten lassen, jedoch nicht dergestalt, wie einige schon die königliche**

Crone auf ihrem Haupt tragen. Womit man meynete, daß Er den Gros-Marschall angestochen, als welcher insonderheit im Verdacht war, auf die Niederreissung des Baldachins durch dazu bestellte Personen gedrungen zu haben.*) Noch auf eben demselben Reichs-Tag hatte der Cardinal einen nicht weniger verdrüßlichen Zufall. Denn als der Land-Bothen-Marschall in seiner Rede sich folgender Worte bedienet: inter abruptam contumaciam et deforme obſequium nullum medium apparere video; der Primas aber denselben um Erklärung dieser Worte etwas zu hitzig gefraget hatte, nahmen die Land-Bothen dieses so übel auf, daß sie nicht nur sehr anzügliche Reden gegen den Primas ausstiessen und die Senatoren-Stube augenbliklich verliessen, sondern auch verlangten, daß die Confoederatio Regni in der Landbothen-Stube abgefasset werden möchte, und der Bischof von Cujavien das Amt des Primatis dabey vertreten solte.**) Es kostete viel Mühe und Arbeit, die wider den Cardinal sehr aufgebrachten Gemüther zu besänftigen, da denn dieser, um die Einigkeit der beyden Stuben wieder herzustellen, ziemlich nachgeben muste.***) Indessen hatte die Cron-Armee wegen des rückständigen Soldes sich vereiniget, und ihre Anforderungen auf öffentlichem Reichs-Tage beygebracht. Es gehöret nicht hieher, die

*) Zaluski T. II. p. 75. 76. **) p. 93-96.

***) pag. 104. 105. 106.

die Umstände und Folgen dieser Confoederation weitläuftig zu erzehlen.*) Der Primas nebst denen Senatoren bemühete sich so viel müglich, die Armee zu befriedigen. Man schickte auch eine Commission nach Lemberg, diese Verbindung zu zertrennen. Allein, weil man nur gute Worte, aber nicht den geforderten Rückstand des Soldes mitbrachte, waren alle angewandte Bemühungen umsonst, und die confoederirte Trouppen fuhren fort, grossen Muthwillen hier und dar auszuüben. Zum Unglück ward auch der bisher unter vielem Gezänke gehaltene Reichs-Tag gänzlich zerrissen; worauf man, wie in dergleichen Fällen üblich, eine General-Confoederation machte, dabey vestgesetzet wurde, daß der Wahl-Reichs-Tag im offenen Felde durch Zusammenrufung des ganzen Adels gehalten werden solte. Zur Oefnung desselben war der 15. May des folgenden 1697sten Jahres vestgesetzet, welches man denen Kunst-Griffen einer heimlichen Faction, die die Wahl aus besondern Absichten gezögert wissen wolte, zuschrieb.**)

Der Wahl-Tag rückte endlich heran. Mein Vorhaben ist nicht, die vor demselben aus Eigennutz unterschiedener Reichs-Freywerber angesponnene Anschläge der Länge nach zu erzehlen. Die verwittibte Königin in Polen Johannis III. Gemahlin gab sich ungemeine Mühe vor ihren älte-

*) Zalusk. T. II. p. 96. it. Soission de Pol. p. 16. s.
**) Zaluski T. II. p. 109.

ältesten Prinzen Jacobum, ohngeachtet des grossen Unwillens, den sie ehedessen gegen denselben bezeiget hatte. *) Der französische Ambassadeur Polignac bearbeitete sich vor den Prinz Conty; Przebendowski, der Gros-Schatz-Meister, und der General Flemming aber vor den König Augustum. Die obgedachten drey Prinzen waren die vornehmsten Candidaten zur polnischen Crone. Die andern, als der Chur-Fürst von Bayern, die Prinzen von Neuburg, Lothringen, Baden, und Odeschalki fielen bald weg. Es ist unstreitig, daß der Primas am meisten vor den französischen Prinzen eingenommen gewesen sey. Schon im Monath Augusto des 1696sten Jahres hatte Er seinen Oheim, den Graf Towianski, nach Frankreich geschicket, um dem Hofe von dem Absterben des Königs Johannis part zu geben. Man will versichern, daß derselbe vom Cardinal zugleich instruiret gewesen, den Hof wegen des Prinzen Conty zu erforschen; wie er denn auch in Gesellschafft des Abts Chateauneuf als extraordinairen Envoyé 1697. zurück kam, und im Anfang des Aprilis in Polen anlangete. **) Inzwischen hatte der Abt Polignac die Charte schon dergestalt gemischet, daß allem Ansehen nach kein ander, als Conty zur Crone gelangen solte. Es hatte derselbe im Namen seines Königes denen Grossen in Polen ungemeine Verheis-

*) id. ib. p. 102.

**) Bizardiere, scission de Pologne, p. 90.

heissungen gethan, wodurch er die meisten auf seine Seite bekommen. Der Primas spielete seine Anschläge damahls noch sehr heimlich, so daß Er vor dem Wahl-Tage keinem unter den Cron-Candidaten vor dem andern günstig zu seyn, sondern ohne alle Absicht auf sein Interesse die Crone dem Würdigsten zugedacht zu haben schiene. Selbst zu der Zeit, da die Wahl eines neuen Königes auf dem Schluß stand, berieff Er sich auf das Zeugnis seines Gewissens, GOtt zum Zeugen nehmend, daß Er von keinem dependire, keinesweges auf seinen Nutzen sehe, keine Geschenke noch Bestechungen angenommen, oder daß Ihm einige Versprechungen geschehen: Wobey Er, die Hand auf die Brust legend, und das Crucifix mit der rechten Hand haltend, mit diesen Worten schloß: DEVS me puniat, si aliquo animam meam maculavi. d. i. **Mich strafe GOtt, wo ich mit dem geringsten mein Gewissen befleckt habe.***) Mit was für einem Gewissen der Primas diesen Eydschwur thun können, lasse ich meine Leser urtheilen. Dieses möchte wohl seine Richtigkeit haben, und die Folge der Zeit hat es erwiesen, daß Derselbe zu der Zeit, als Er obgedachten Eydschwur that, noch wirklich keine Geschenke von Frankreich gezogen gehabt. Mit den Versprechungen aber hat es Zweiffelsfrey eine ganz andere Bewandnis. Sonst wollen auch einige davor halten, daß sein Eifer vor den französischen Prin-

*) Zaluski T. II. p. 364.

Prinzen seiner Begierde zuzuschreiben sey, einen solchen König zu haben, welchen Er nach seinem Willen regieren könte, und der, wenn er die polnische Crone aus seinen gutthätigen Händen, so zu reden, empfangen, in allem sich nach seinem Gutbefinden richten möchte.*)

Nach abgelegtem Eyde fing Er an die Cron-Candidaten nahmhaft zu machen: Er vergaß dabey nicht, des Sobieskischen Hauses, und insonderheit der grossen Verdienste des Verstorbenen Königs gegen die Republic Polen rühmlichst zu erwehnen. Daß Er aber solches mehr aus falschem Herzen, als in der Absicht gethan habe, einen von denen königlichen Prinzen auf den Thron zu erheben, ist gewiß genug, sintemahl Er nachgehends in einem an den neuerwehlten König Augustum geschriebenen Briefe selbst gestehet, daß Er die Crone schon längstens dem Prinz Conty zugedacht gehabt.**)

Hierauf setzte sich der Primas zu Pferde, und fing an die Stimmen derer Woywodschaften in ihrer gewöhnlichen Ordnung einzusammlen. Ich werde dasjenige, was nicht eigentlich unsern Cardinal betrift, nur kürzlich erzehlen: Ein Theil der cracauischen Woywodschaft stimmete vor den Prinz Jacob, der grössere aber vor den Conty. In den beyden Woywodschaften Po-

*) vid. Lebens-Beschreibung des Card. Radzieiowski, pag. 36.

**) Polnisches Staats-Protocol, qu. 31.

sen und Kalisch fand der Primas grosse Vorbothen zur Trennung, indem ein Theil den Conty, die übrigen aber den Chur-Fürst von Sachsen mit grosser Heftigkeit wählten. Die plozkische Woywodschaft, und die meisten Fahnen aus den übrigen Woywodschaften waren vor den Prinz Conty, so daß damals die Contische Parthey die stärkeste war. Man will versichern, daß, wenn der Primas denselben Tag seine natürliche Langsamkeit an die Seite gesetzet, und stark auf einen endlichen Entschluß gedrungen hätte, die Wahl vor den Prinz Conty glücklich ausgefallen wäre, ohne daß eine Trennung daraus würde entstanden seyn.* Denn als die Woywodschaften sich in zwo Linien stellen müssen, deren eine vor den Conty, die andere vor die übrigen Cron-Candidaten stimmete, war jene so lang, und diese hingegen so kurz, daß jener dadurch der Muth ziemlich zu wachsen, dieser aber zu fallen begonte. Allein eben damals brachte man den Vorschlag aufs Tapet, daß man die Ernennung eines Königes annoch aufschieben mögte; Der Primas ließ Ihm selbigen gefallen, in der Hoffnung, daß die widriggesinnten Partheyen sich endlich noch vereinigen würden, und solcher gestalt ein neuer König mit einhelligem Schluß aller Woywodschaften würde können ernennet werden. Hiedurch nun gewann die sächsische Parthey Zeit, ihr äusserstes anzuwenden, um mehrere Fahnen auf ihre Seite zu bringen. Sie hatte

*) Zaluski, Tom. II. p. 364-366.

hatte dabey diesen Vortheil, daß sie baares Geld hatte, woran es der contischen Parthey fehlete. Und weil ihrer viele waren, die durchaus Geld zu haben verlangeten, der französische Ambassadeur aber keines zu geben hatte, so schlugen sich die Geldbegierigen alle dahin, wo dasselbe nicht versprochen, sondern wirklich ausgezahlet wurde.*) Also war es kein Wunder, daß die sächsische Parthey sich den folgenden Tag weit stärker, als den vorhergehenden befand. Den Primas fing es nunmehro zu spät an zugereuen, daß Er die Wahl nicht den Tag vorher geendiget hatte. Die Willfährigkeit, die Er bezeiget, die Ernennung eines Königes aufzuschieben, hatte die verhoffte Wirkung bey der Gegen-Parthey nicht gehabt: Niemand gedachte an die Vereinigung. Der Cardinal umritte alle Woywodschaften, welche vor den Conty ihren Eyfer bezeuget, um sie zur Standhaftigkeit anzumahnen, denen übrigen erwiese Er nicht gleiche Ehre, welches diese übel empfunden. Der Primas entschuldigte sich, daß man es Ihm wiederrathen, weil Er bey ihnen nicht sicher seyn würde. Es sey nun, daß dieses sich wirklich also befunden, oder daß man es nur ausgestreuet, um den Primas furchtsam zu machen, und dadurch zu verhindern, daß Er denen Sächsisch-Gesinnten keine Vorstellungen thun könte, die selbige auf andere Gedanken hätten bringen mögen, so verbitterte dieses die Partheyen dergestalt, daß der

Primas

*) id. ib. p. 366.

Primas öffentlich sagte, wie Er von keinem Vertrag hören wolte.*)

Solchergestalt sahe man eine gefährliche Spaltung vor Augen. Man will sagen, daß wenn der Primas dieses mahl eben dieselbe Gedult gehabt hätte, die Er den vorigen Tag erwiesen, vielleicht noch ein Mittel würde haben können erfunden werden, die Trennung zu verhüten. Es ward auch eines vorgeschlagen, nemlich, daß die Sächsische Parthey von ihrem Candidaten abtreten solte, die Contische wolte ein gleiches thun; Ein grosser Theil stimmete auch schon auf den Prinz Louis von Baden; sie waren aber gegen die beyden andere Partheyen zu schwach, die schon zu hartnäckigt waren von ihrem Candidaten abzustehen. Inzwischen trug es sich zu, daß ein gewisser Senator die falsche Zeitung brachte, als hätte der cujavische Bischof den Churfürsten von Sachsen albereits zum König proclamiret: Ein jeglicher Ruff entstand auch bey der Sächsischen Parthey, daß nemlich der Primas den Conty ernennet hätte: daß also beyde Partheyen gegen einander gantz erbittert, fast zu gleicher Zeit zu Ernennung ihrer Candidaten schritten, und dadurch die Republic in grosse Gefahr setzten. **) Der Primas eylete hierauf mit der contischen Parthey der St. Johannis Kirche in Warschau zu, welche auf Befehl des posenschen Bischofs

*) Scission de Pologn. p. 175.
**) Zaluski T. II. p. 366. 367.

schofs geschlossen war, aber von denen Contischen mit Gewalt geöfnet wurde. Sie liessen daselbst das Te Deum öffentlich absingen; Sie hatten aber kaum die Kirche verlassen, als der cujavische Bischof, der wider des Primatis ohn einhelligen Schluß der Republic geschehene Ernennung protestiret, und den Churfürsten zum König ausgeruffen hatte, daselbst mit seiner Parthey anlangte, und gleicher gestalt den ambrosianischen Lobgesang anstimmete. *)

Nach vollendeter Wahl bildete der Primas Ihm ein, daß die von der gegenseitigen, als der kleinesten Parthey, sich endlich würden bequemen müssen. Zu dem Ende stellte Er auch einige Zusammenkünfte an, woselbst sich viele Grosse von beyden Theilen einfanden. Der Cron-Groß-Canzler Daenhoff eröfnete dieselben mit einer Rede, darinnen er vorstellete, daß der Wahl-Tag ein Ebenbild des Jüngsten Gerichts gewesen, da die Französisch-Gesinneten zur Rechten gestanden, und die Auserwehlten vorgestellet hätten, wobey Er auf den Primas zielte, der ein Lamm in seinem Wappen führete, ihnen diese Worte zueignete! Hi sequuntur agnum, quocunque ierit. d. i. **Diese folgen dem Lamme, es gehe wo es hin wolle.** Die Sächsischen hingegen wurden denen Böcken verglichen, die nur Unordnung anrichteten, und der Prälat bezeichnete sie mit einer andern Stelle

*) id. ib. p. 367.

Stelle aus der Schrifft: Vos enim depasti estis vineam. d. i. **Ihr aber habt den Weinberg verwüstet.** *) Artige Einfälle, welche aber wenig fähig sind, widriggesinnete Gemüther zu vereinigen; wie es hier der Ausgang erwiesen. Denn obwol von beyden Seiten Deputirte ernannt wurden, um Mittel zur Vereinigung auszusinnen; Die Vermittelung des Chur-Fürsten von Brandenburg, wozu er sich selbst angebothen, auch angenommen wurde, so lieff doch alles fruchtlos ab, so daß zuletzt vom Cardinal und denen Contisch-Gesinneten ein Rokosz angestellet wurde, dessen Endzweck seyn sollte, die gekränkte Freyheit und Rechte der Republic wiederum zu ergänzen.

Allein man kehrete sich hieran von Sächsischer Seiten sehr wenig; sondern machte zur Crönung gehörige Anstalten. Die Contischen droheten zwar selbige mit aller Gewalt zu hintertreiben; es blieb aber bey den Worten, und die Crönung wurde den 15. Septemb. mit grosser Pracht von dem cujavischen Bischof in Cracau verrichtet.**) So bald man hievon die Nachricht in Warschau erhielte, versammlete der Primas die Häupter des Rokosz, und schrieb neue Universalien zur Beruffung des Adels aus zu dem Ende, daß man sich denen Unternehmungen des neugecrönten Königes mit meh-

*) Scission de Pologne, p. 188.

**) Zaluski T. II, p. 421

mehrerem Ernst und Eiffer widersetzen wolte. Nachdem dieses geschehen, begab sich der Primas nebst dem Marschall, und denen übrigen Rokoszianern nach Lowitz, woselbst Er aber kaum angelanget war, als Er vom frantzösischen Ambassadeur Polignac die Nachricht bekam, daß der Prinz Conty nunmehro würklich von Paris aufgebrochen wäre, und sich zu Duynkirchen eingeschiffet hätte. Er langete auch nach weniger Zeit auf der Danziger Rhede an. Der Primas hatte diesem Prinzen die Versicherung geben lassen, daß bey seiner Ankunft so viel polnische und litthauische Trouppen zu ihm stossen würden, als zu Behauptung seiner Sache nöthig wären.*) An deren Stelle fanden sich aber nur einige Senatores im Namen des Primatis mit grossen und weitläuftigen Complimenten ein, da es nun dem Prinzen selbst an Volk und an genugsamen Geld fehlete, sich auch keine Völker von polnischer Seite einstelleten, so konte gedachter Prinz auch keinesweges überredet werden, entweder den Winter über in Marienburg zu bleiben, noch in so geringer Begleitung, als man ihm zumuthete, sich nach Gros-Polen zu begeben. Währender Zeit hielte sich der Primas nebst denen Vornehmsten des Rokosz in Lowitz auf, und war mit dem französischen Ambassadeur bemüht, Mittel auszufinden, durch welche ihrer immer mehr und mehr abnehmenden Parthey aufzuhelffen wäre.

Es

*) id. ib. p. 450.

Es ließ sich einiger massen hierzu an, als die Sapihen sich erbothen, mit einer zulänglichen Anzahl Trouppen den Prinz Conty abzuholen, und überall, wohin er sich begeben würde, zu begleiten. Aber dieses Vorhaben ward bald zu Wasser, als die Sapihen Nachricht erhielten, daß Galecki mit der Cron-Armee, der General Flemming mit seinen Sachsen, und der General Brand mit seinen Trouppen nach Preussen zu rücken, und jenen aufzupassen, beordert wären. Dieses verursachte, daß die bey dem Prinzen anwesende Senatoren allmählig anfiengen, demselben Vorstellungen zu thun, wie wenig Hofnung nunmehro übrig wäre, dem Gegentheil ohne die äusserste Gefahr sich zu widersetzen, wodurch der Prinz bewogen wurde, sich von denen Senatoren zu beurlauben, und wieder nach Haus zu seegeln. Der Primas war auf diesen gefasten Entschluß übel zu sprechen; Er hätte zum wenigsten, wenn der Prinz selbst nicht nach Polen kommen können, doch gerne die entweder vorgeschossene oder versprochene Gelder gehabt. *) Noch unangenehmer war es ihm, als Er vernehmen muste, daß der alte Towianski, Castellan von Lencicz, welcher 200000. vor den Cardinal vom Prinz Conty in Marienburg niedergelegte Gulden abgeholet, unterwegens von denen Sachsen gefangen worden, und das Geld in des General Flemmings Hände gerathen wäre. **)

Obwohl

*) id. T. II. p. 465. **) p. 466.

Obwohl nun der Primas nach der Zurückkehr des Conty nach Franckreich, wenig Hofnung übrig sahe, in der vorgesetzten Erhebung desselben auf den polnischen Thron seinen Endzweck zu erreichen, so war es ihm doch nicht möglich ohngeachtet derer Vorstellungen vieler Senatoren, die ihm bisher angehangen, die einmal ergriffene Parthey fahren zu lassen. Die meisten, die bisher gut Contisch gesinnet gewesen, begaben sich da zum König Augustus, und wurden gnädig empfangen. Der Cardinal aber machte noch immer Schwierigkeit, dieser ihrem Exempel zu folgen, und war nicht zu bewegen, in Betrachtung des betrübten und verwirrten Zustandes der Republic nachzugeben, und dem neugekrönten Könige sich zu unterwerffen. Doch man merkte endlich, woran es sich stiesse. Der Eigennutz hielte den Cardinal fürnehmlich ab, indem er das, wie man sagte, dem Prinzen vorgeschossene Geld entweder gern aus Frankreich zurück, oder vom König Augustus ihm gut gethan haben wolte. *) Andere meynen gar, daß er aus angebohrnem Hochmuth durch besondere Vermittelung des Pabsts, und durch ausdrückliche Abschickung eines neuen Nuntii mit dem Könige ausgesühnet zu werden verlanget habe. **) Der König bemühete sich indessen, Ihn auf seine Seite zu bringen; Zu dem Ende er auch den Cardinal von Sachsen-Zeitz nebst dem litthauischen Schatz-Meister an Ihn

*) id. l. cit. pag. 498. **) ib.

abschickte; da denn der Primas nicht lange mehr hinter dem Berg hielte, sondern sich zeitig merken ließ, daß, wenn Er Geld bekäme, Er sich auch Ihro Majestät Willen bequemen würde.*) Die Anforderung bestund in einer Summe von hundert tausend Thalern, davon Er Ihm alsofort 25000. Thaler baar, die übrigen 75000. Thaler aber auf nächstfolgenden Michael ausgezahlet wissen wolte. Zugleich recommendirte Er sehr inständig des Königs Grosmuth und Freygebigkeit seine Haußgenoßin, (wie Er sie selbst betitult) die Frau Castellanin von Lenczicz Towianska, wofern der König verlangte, daß sie auf desselben Seite übergehen solte.**) Diesem allem ohngeachtet muste es doch den Namen haben, daß alles, was der Cardinal bisher gethan, und annoch thäte, aus einem patriotischen Eyffer vor die Freyheit der Republic geschehe. Der König, der dieselbe gern in Fried und Ruhe zu sehen wünschete, war auf Mittel bedacht, den Geldsüchtigen Primas zu befriedigen. Man schaffete endlich auch Rath, und wurde Demselben sofort die erste Forderung von 25000. Thalern ausgezahlet; die übrigen 75000, wie auch 6000. vor die Frau Towianska, und 4000. vor ihren Sohn oder des Cardinals Liebling, den jungen Towianski, versprach der König ehestens zahlen zu lassen. An den alten Towianski, der Frau Castellanin Gemahl, als ein weniger nützliches Werkzeug wurde gar nicht ge-

*) Zaluski T. II. p. 514. **) p. 518.

gedacht. *) Allein es sey, daß der Cardinal entweder vor sich selbst, oder aber auf Anstiften der Castellanin ein Mißtrauen in des Königes Versprechen gesetzet, so muste Demselben bis zu Auszahlung der verglichenen Summe ein Unterpfand gegeben werden, welches in vielen Smaragden von besonderer Grösse und Schönheit bestund. Weil aber dieselben der Madame nicht anständig waren, und sie ausdrücklich Diamanten verlangte, so war der König genöthigt, ihr andere kostbare Kleinodien in der vorgedachten Stelle zu schicken. Unter denselben befand sich ein mit Diamanten reich besetzter Elephant, bey dessen Anblick der Cardinal sich nicht enthalten konte zu sagen, daß der Elephant sehr schöne Zähne hätte. **) Welches alles ich mit Fleiß umständlich erzehlen wollen, damit die Gemüthes-Neigung unsers Herrn Cardinals so viel deutlicher daraus könne erkannt werden.

Währender Zeit, da dieses vorgieng, hatte der Primas auf den 15. Februar. 1698. eine Zusammenkunft derer im Rokosz verbundenen zu Lowitz angestellet, um zu rathschlagen, wie die allgemeine Ruhe wieder herzustellen, und die Freyheit der Republic in Sicherheit zu setzen wäre. Weil aber die Versammleten zeitig merkten, daß der Primas bey dem bevorstehenden Tractat mehr vor seinen eigenen, als der übrigen Nutzen, oder vor die Rechte der Republic

*) id. ib. p. 519. **) p. 543.

sorgete, so wurden dieselben bald schwürig, und die Versammlung hatte einen fruchtlosen Ausgang. *) Dieses bewog den Cardinal, eine neue Zusammenkunft nach Lowitz auf den 5. Mäy desselben Jahres auszuschreiben, bey welcher so wohl die im Kokosz Verbundenen, als auch königliche Commissarien, deren Haupt der litthauische Unter-Canzler Fürst Radzivil war, erschienen. Daselbst wurden nach vielen Schwierigkeiten einige Puncta von beyden Theilen festgesetzt, welche aber so beschaffen waren, daß man schon zum voraus glaubte, es würde Ihro königliche Majestät selbige schwerlich eingehen. Das übrige solte bis auf den künftigen Reichs-Tag ausgesetzt bleiben, welchen man ausdrücklich im öffentlichen Felde wolte gehalten wissen. **)

Nach Schlüssung der lowitzischen Tractaten schien es zwar sich einiger maassen zum innerlichen Frieden anzulassen; der Primas machte auch endlich dem König seine Aufwartung, und wurde von demselben nebst dem päbstlichen Nuntio Paulucei zu Villanova herrlich tractiret: in der That aber war noch keine rechte Eintracht zu spüren; bis endlich 1699. im Monath Junio der Pacifications-Reichs-Tag gehalten wurde, auf welchem der König August von allen Ständen des Königreichs Polen und Gros-Hertzogthums Litthauen, vor einen rechtmäßigen Besitzer

*) Zaluſki T. II. p. 524. ſeq.

**) id. ib. p. 562-567.

sitzer der Crone erkannt worden.*) Ihro Majestät liessen sich hierauf sonderlich angelegen seyn, den Primas zu gewinnen, und ermangelten nicht, eine besondere Hochachtung und viele Höflichkeit Demselben zu bezeigen. Dem ohngeachtet aber behielt dieser den einmahl gefaßten Groll beständig im Herzen, und suchte, wo Er konte, dem König allerhand Tücke, wiewohl nur heimlich zu erweisen, wozu Ihm die in Litthauen entstandene Unruhe die schönste Gelegenheit an die Hand gab.

Ehe ich in Erzehlung derselben weiter fortgehe, kan ich nicht umhin, dasjenige hier anzuführen, was sich im besagten 1699. Jahr wegen der Stadt Elbing zugetragen, und zwar deswegen, weil der Cardinal Primas bey diesem Handel abermahls eine Probe seines eigennützigen und geldsüchtigen Gemüthes an den Tag geleget. Es ist bekannt, daß besagte Stadt dem Chur-Fürsten von Brandenburg, vermöge der velauischen und bydgostischen Verträge für eine Summe von 400000. Thalern, welche nachgehends auf 300000. reduciret worden, verpfändet sey. Weil aber weder die Zahlung der vorgeschossenen Gelder, noch die versprochene Einräumung des Orts erfolgte, so occupirte endlich der Chur-Fürst in obgedachtem Jahr die Stadt Elbing, die weder im Stande war, die angedrohete Belagerung auszuhalten, noch einigen Succurs von Seiten der Republic zu hoffen

 hatte,

*) id. ib. p. 777.

hatte, indem eben damahls der König wider die Türken zu Felde lag. Die Polen empfunden diese Thätlichkeit des Chur-Fürsten sehr übel, und droheten selbige mit den Waffen zu rächen. Allein der Chur-Fürst kehrete sich daran nicht, und räumete die Stadt nicht wieder ein, als bis der bekannte Tractatus retraditae Elbingae mit demselben aufgerichtet worden, kraft dessen er einige Reichs-Kleinodien zum Unterpfande, und anbey die Erlaubniß erhielte, im Fall die gedachte Summe der 300000. Thaler in der angesetzten Zeit nicht würde ausgezahlet werden, das Territorium patronymicum der Stadt in Besitz zu nehmen, und den Usum fructum solitum, wie die Worte des nur erwehnten Tractats lauten, daraus zu heben. Die gute Stadt mochte wider diesen letztern ihr höchstnachtheiligen Punct einwenden, was sie wolte, so fand solches bey unserm Primas keinen ingress, sondern Er ließ die Worte: cum Usu fructu solito, d. i. mit allen behörigen Einkünften, (deren doch in der Declaratione Consilii Warsaviae den 10. Decemb. nicht im geringsten gedacht wird)*) auf starkes Ansuchen des preussischen Hofes mit einrücken,**) weil Ihm davor ein kostbares Silber-Service, welches hundert tausend Gulden soll gekostet haben, zu theil worden. Daß also die gute Stadt die Entbehrung ihrer rechtmäßigen Einkünfte vornehmlich dem Eigennutz des Cardinals zu danken hat.

Nach-

---

*) Zalusk. T. II. p. 890. **) p. 892.

Nachdem diese anfänglich weit aussehende Sache dergestalt beygeleget worden, hätte man meynen sollen, es würde ja endlich im Reich zum wenigsten eine Zeitlang Ruhe seyn. Ganz Polen hoffete solches auch von der guten Vereinigung, welche zwischen dem Könige und denen Reichs-Ständen nach glüklich geendigtem Pacifications-Reichs-Tage zu herrschen angefangen. Allein es ist leichter, das wilde Meer in einer gänzlichen Stille zu sehen, denn das unruhige Polen ohne Bewegung. Wenn es auswerts nichts zu thun giebt, sind öfters die inwendigen Regungen desto heftiger. Der Friede mit den Türken war geschlossen, und die Republic hatte von auswertigen Feinden nichts zu befürchten. Aber die innerliche Zerrüttung, welche, wie oben gedacht, sich in Litthauen angesponnen, fieng an mehr und mehr zuzunehmen, und die öffentliche Ruhe zu stöhren. Selbige der Länge nach hier zu erzehlen, würde die Zeit nicht leiden. Jedoch will ich kürzlich so viel davon erwehnen, als zum Zusammenhang der Geschichte vonnöthen ist. Der Streit entstund daher, daß die von dem Hause Sapieha bey dem von Natur um seine Freyheit eiffernden Adel ein neues Mißtrauen erwecket; gestalt dieselben die vornehmsten Aemter des Groß-Hertzogthums besassen, und sowohl die Armee, als den Schatz zu ihrer Disposition hatten. Ihre ansehnliche Güter, von denen sie grosse Einkünfte zogen, dieneten gleichfalls dazu, um sie denen Litthauern desto verhaßter zu machen. Also geschahe

 es,

es, daß diese Völker einen Bund wider eine Familie machten, welche, wie man vorgab, ihrer grossen Macht mißbraucheten, und wider den gleicher Rechte mit ihr geniessenden Adel allerhand Gewaltthätigkeiten ausübete. Ja sie giengen in ihrem Eiffer so weit, daß sie so gar die Waffen ergriffen. Oginski und die Fürsten Wiesniowicki wurden zu Anführern des confoederirten Adels erwehlet, und diese machten sich fertig, dem Feinde entgegen zu gehen, und ihm ein Treffen zu liefern. Es war an dem, daß sie handgemein werden solten, und also Patriotisch-gesinnte beseufzeten schon zum voraus das Unglück eines Reiches, welches sie neuer Gefahr ausgesetzt sahen, als auf Ordre des Königes der damahlige General-Major, Graf von Flemming mit einigen Regimentern in Litthauen ankam, und durch Vermittelung des Bischofes von Vilna, Constantin Brzostowski, endlich unter denen streitenden Partheyen Frieden stiftete.*)

Die Sapiehen hatten denselben mehr gezwungen, als gutwillig eingehen müssen, weil der Graf Flemming sich ausdrücklich erkläret, daß er der Ritterschaft beyzustehen beordert wäre. Also muthmassete man nicht sonder Ursache, daß dieser erzwungene Friede nicht lange währen würde, wie der Ausgang solches erwiesen, und wir bald aus dem Verfolg vernehmen werden.

Der

*) Zaluski T. II. p. 511. 598. it. 709. 710. 711.

Der König in Polen hatte bey sich beschlossen, die Schweden mit Krieg anzugreiffen, und sich der Provinz Liefland, die ehemahls zu Polen gehöret, zu bemeistern. Es ist hier nicht nöthig, die Frage zu untersuchen: ob der König Ursache gehabt, mit dieser Crone zu brechen, oder nicht? Man kan desfalls einige hieher gehörige Schriften, so im öffentlichen Druck heraus sind, nachlesen. Der Krieg solte mit Ueberrumpelung der Stadt Riga den Anfang nehmen, und der glückliche Fortgang dieses Unternehmens schiene grösten Theils auf die Geheimhaltung desselben anzukommen. Dieses machte den König einiger maassen bekümmert, denn eines Theils besorgte er sich den Gesetzen des Reichs zunahe zu treten, wenn er ohne der Republic Wissen einen Krieg anfieng; andern Theils befürchtete er sich, daß ihm sein Vorsatz nicht so leicht gelingen würde, im Fall er denselben entweder im öffentlichen Senat, oder gar auf dem Reichs-Tag den Ständen offenbarte. In dieser Ungewißheit ergriff er den Mittel-Weg; Er zog die vornehmsten Senatores, und sonderlich den Cardinal Primas zu Rath, der denn nebst unterschiedenen andern den Eiffer des Königes lobete, denselben zur Ausführung seines Vorhabens noch mehr aufmunterte, und vor die Republic gut sagte. *) Aus was für Absichten der Cardinal den König in seinem

*) Memoires sur les dernieres revolutions de Pologne pag. 5-8 seq.

Vorsatz gestärket, wird unten mit mehrerm gezeiget werden. Inzwischen fehlete es auch an solchen nicht, die dem König dieses Unternehmen sehr widerriethen, und die bösen Folgen vorher verkündigten.*) Allein der König war von der Hoffnung eines glüklichen Fortganges, und der Begierde, Ruhm zu erwerben, so sehr eingenommen, daß er diese Vorstellungen nicht gern hören möchte. Also gieng endlich der nach der Zeit für Polen so unglükliche Krieg an; Der Anfang schien auch so glüklich zu seyn, als man immermehr vermuthet hatte. Ganz Polen erschallete von Freuden-Geschrey und von Glüks-Wünschungen, und man stimmete so gar in der warschauischen Haupt-Kirche das Te DEum laudamus an, wobey der Primas nebst unterschiedenen Senatoren und Cron-Bedienten zugegen waren. Unmittelbar darauf hielte der König ein Consilium Magnum, alwo der Primas und der Senat ihm Erlaubniß gaben, den Krieg fortzusetzen.**) Ich übergehe den unglüklichen Fortgang desselben mit Stillschweigen, weil solcher einem jeden bekannt ist. Währender Zeit hatte sich in Litthauen die ehmahlige Zwietracht wieder angesponnen. Ich habe allbereits oben gemeldet, daß die Sapiehen das Haupt der einen, und Oginski das Haupt der andern Parthey gewesen, welche sich den Namen der Republicainer

*) Zaluski Tom. II. p. 915. 916. et T. III. p. 44.

**) Memoires sur les dernieres revolutions de Pologne pag. 9.

blicainer gab. Der König ließ beyden durch den Cron-Referendarium Sczembek Friedens-Vorschläge thun.*) Selbige aber wurden von beyden Theilen verworffen, und es kam endlich zu einem blutigen Treffen, dessen Ausgang vor die Sapiehen so unglüklich war, daß sie nicht nur selbst aus Litthauen flüchten, sondern auch ihre Güter dem Raube und der Verwüstung überlassen musten.**)

Diese innerliche Troublen sowohl, als der unglükliche Fortgang des liefländischen Krieges waren vor diejenige, die wegen ihrer mißlungenen Anschläge, so sie vor die Parthey des Conty bey der letzteren Königes-Wahl geschmiedet, allezeit heimliche Feinde des Königes Augusti geblieben, eine erwünschte Gelegenheit, um ihr seit langer Zeit abgezieltes Vorhaben auszuführen. Man kan mit gröstem Fug und Recht an das Haupt derselben den Cardinal RADZIEIOWSKI setzen, als welcher beständig einen unversöhnlichen Haß gegen den König August bey sich geheget, und sich nie zufrieden geben können, daß ihm sein Anschlag bey der Wahl nicht nach Wunsch von statten gegangen. Diesemnach fieng Er allmählig an, sich mit dem König von Schweden, den seine siegreiche Waffen den polnischen Gränzen immer näher brachten, in Brief-Wechsel einzulassen, unter dem Vorwand, daß Er denselben zu Schlüssung eines Friedens mit dem König Augusto zu bewegen suchen

*) Zaluski T. II. p. 921. 923. **) p. 926.

suchen wolte. Die Polen, die allbereits durch die Niederlage der Moscoviter bey Narva, und den Trawendalischen Friedens-Schluß furchtsam gemachet worden, billigten die Conduite des Senats, der dem Schein nach die beyden Könige wieder zu versöhnen bemühet war, und der König von Polen, als er sahe, daß man den Krieg zu mißbilligen anfieng, richtete auch alle seine Gedanken auf den Frieden. Allein anstatt daß der Primas und die Senatores zugleich die benöthigte Anstalt hätten machen sollen, dem Könige von Schweden, im Fall eines ferneren Einbruchs, zu widerstehen, und die polnische Trouppen zu beordern, daß sie sich mit denen sächsischen vereinigen möchten, um die Schweden zurücke zu halten, so redeten sie nichts, als von Wegschaffung der Sachsen, welches sie vorgaben das einzige Mittel zu seyn, um in Polen den Frieden zu erhalten. Der König mochte hiewieder einwenden, was er wolte, so half solches alles nichts. Er muste endlich dem ungestümen Anhalten des Cardinals und seines Anhanges nachgeben, und die sächsische Trouppen aus dem Reich schicken.*) Dieses aber war dem Cardinal Primas noch nicht genug, sondern Er soll dem Könige gar gerathen haben, sich auf eine Zeitlang aus dem Reich zu entfernen, und eine Reise nach Sachsen zu thun, welches sonder Zweiffel in der Absicht geschehen, um desto weniger Aufseher und freyere Hände zu ha-

*) Zaluski T. III. p. 133.

haben, seine geheime Anschläge auszuführen. Es hat aber der König solches nicht allzugnädig aufgenommen, auch darauf geantwortet: wie er nicht glauben könte, daß ein solcher Rathgeber sein und der Republic Freund wäre.

Nachdem also die Uebelgesinnten den König durch Zurücksendung seiner Trouppen gleichsam entwaffnet hatten, so waren sie auf nichts mehr bedacht, als wie sie den König von Schweden ins Reich bringen, und unter seinem Schutz, alles was ihnen gelüstete, ungestrafft vollführen möchten. Die obangeregte litthauische Unruhe schien ihr Vorhaben noch mehr zu befördern. Der König und die Republic wandten alle Mühe an, um die Sapiehen mit dem confœderirten Adel auszusühnen. Der Cardinal stellete sich auch an, daran zu arbeiten, um seine geheime Anschläge zu verbergen; in der That aber suchte Er nur einen Theil wider den andern mehr und mehr zu verhetzen. Denn um sein weitaussehendes Vorhaben zu befördern, muste Er nicht nur den König von Schweden ins Reich locken, sondern auch eine mächtige Parthey darinn wider den König anzetteln. Er wuste sich derowegen die litthauische Zwistigkeiten treflich zu nutz zu machen, und die Sapiehen so geschickt zu menagiren, daß sie endlich bewogen wurden, sich mit dem König von Schweden in ein Verständniß einzulassen, unter dessen Schutz sie wieder in Litthauen, und zum Besitz ihrer Güter zu kommen verhoften. Wannenhero

nenhero es kein Wunder, daß der Vergleich, welchen man in Warschau zwischen denen Sapiehen und denen Confœderirten zu treffen gesuchet, *) nicht vollzogen worden. Der Cardinal hatte das Mittel gefunden, denen Sapiehen die gethanen Vorschläge des Königes verdächtig zu machen, **) und dieses so vornehme, und wegen der Verdienste ihrer Vorfahren so berühmte Haus ließ sich durch die Hinterlist dieses Senatoris verführen, welcher, weil Er sich noch nicht öffentlich wider seinen König erklähren dorfte, dasselbe seinen geheimen Absichten aufopfferte. ***)

Die

*) Zaluski T. III. p. 149.

**) id. ib. p. 148.

***) Ich habe bisher in Erzehlung der litthauischen Affairen denen Memoires sur les dernieres revolutions de Pologne &c. gefolget. Der Autor dererselben suchet die Conduite des Königes gegen die Sapiehen bester massen zu rechtfertigen. Wenn man aber denen Nachrichten des Ermländischen Bischofs Zaluski trauen darf, so solte man eher das Gegentheil von dem was der Autor vorgiebt, daraus schliessen. Denn es erhellet sattsam, daß der König denen Sapiehen nicht allzugeneigt gewesen, und gerne gesehen, daß die Macht und das Ansehen derselben durch den confoederirten Adel geschwächet wurde. Als der Gros-Stallmeister von Litthauen grausamer Weise niedergesäbelt worden, konte der König sich nicht enthalten, seine Freude darüber merken zu lassen. (Zaluski T. II. p. 928.) Folgends schien der Hof so gar die Unternehmungen des Adels zu unterstützen, und daher kam es auch, daß es

Die Sapiehen giengen also zum König von Schweden über, und beredeten denselben nach Polen zu gehen, wozu er sich bisher ohngeachtet aller Anmahnungen des Cardinals nicht hatte entschliessen können. An statt, daß man demselben eine starcke Armee hätte entgegen stellen sollen, so begnügte man sich eine Gesandschaft an ihn abzuschicken, welche ihn auf den Gränzen des Reichs aufhalten möchte. Selbige aber vermochte nichts weniger, als dieses auszurichten. Denn der König von Schweden, der durch sein bisheriges Glück hochmüthig worden, und den das gute Verständniß, so er mit einigen Grossen des Reichs unterhielte, verwegen gemacht, verlachte alle Vorstellungen derer

es mit Stillung der Unruhe so langsam hergieng: Von dem Cardinal aber ist es gewiß, daß Er diese Sache ziemlich kaltsinnig tractiret habe, (id. T. III. p. 5.) ja viele merkten an Ihm, was der Verfasser derer Memoiren meldet, daß Er mehr die Zwietracht zu unterhalten, als beyzulegen getrachtet. (id. ib. p. 157.) Nachgehends als die Verwirrung in Litthauen immer grösser zu werden begunte, und gefährliche Folgen zu drohen schiene, hat der König mit grösserm Ernst die innerliche Ruhe zu befördern, ihm angelegen seyn lassen. Allein es war fast zu spät: Die Gemüther waren zu sehr gegen einander erbittert, und daher kam es auch, daß der in Warschau geschlossene Vergleich nicht vollzogen wurde. Dieses bewog endlich die Sapiehen, als sie keine Hofnung mehr zu einem guten Ausgang ihrer Sache übrig sahen, zu dem König von Schweden überzugehen.

derer Gesandten, *) und marchirte gerade auf Warschau zu. Der König von Polen hingegen, der hierauf erkannte, wie wenig der Feind zum Frieden geneigt wäre, begab sich nach Cracau, mit dem Vorsatz, die Sächsische Völker daselbst zu erwarten, welche er wieder nach Polen kommen ließ, um mit selbigen zusamt der Kron-Armee denen Schweden sich zu widersetzen. **)

Der Cardinal, der bisher mit dem König von Schweden nur durch Briefe, und durch Vermittelung derer Sapiehen gehandelt hatte, fand nunmehro vor dienlich, sich mündlich mit demselben zu unterreden. Weil aber der Zustand der Sachen Ihm noch nicht erlaubte, die Larve gänzlich vom Gesicht zu ziehen, so muste man einen scheinbaren Vorwand erfinden, um diese Unterredung zu bescheinigen. Zu diesem Ende begab Er sich zum König Augustus, und versicherte denselben, wie der König von Schweden aufs neue geneigt wäre, Friede zu machen. Der König von Polen ließ hierauf den Cardinal Primas nebst dem Kron-Schatzmeister Leszczynski in Warschau zurück, um daselbst die Ankunfft derer Schweden zu erwarten, und die Friedens-Vorschläge anzuhören. Inzwischen aber, daß diese der Stadt Warschau immer näher kamen, hatte sich der Cardinal nach Lowitz begeben, allwo sich bald der Schwedische Mi-

*) Zalusk. op. Tom. III. p. 171-175

**) id. ib. p. 191.

Minister Wachschlager einfand, und Briefe vom Könige von Schweden überbrachte. Man darff nur den Inhalt derselben, und die darauf ertheilte Antwort des Cardinals lesen, *) so wird man wenige Ursach zu zweifeln haben, daß in denen Zusammenkünften, welche kurz darauf in Prage unweit Warschau zwischen dem König von Schweden und dem Cardinal Primas gehalten wurden, die Absetzung von dem Throne aufs Tapet gekommen, und völlig zwischen beyden verabredet worden sey. Zwar wenn man die Briefe, die der Cardinal vor diesem an den König von Schweden, und fürnemlich denjenigen, welchen Er an den litthauischen Schatzmeister Sapieha geschrieben, **) lieset, so solte man meynen, daß der Primas an dem Vorwurf, die Schweden ins Reich gebracht zu haben, gantz unschuldig sey, und vor dem Vorschlage, den König von dem Throne zu bringen, den grösten Abscheu gehabt habe. Allein eben diese Briefe sind die gewisseste Zeugnisse seiner Falschheit, indem sowohl seine damahlige heimliche Anschläge, als auch seine nachmahlige offenbare Handlungen sattsam erwiesen, wie wenig Er Ihm ein Gewissen gemacht, in die Absetzung von dem Throne seines rechtmäßigen Königes einzuwilligen.

Allein ehe man dieselbe unternehmen konte, muste nothwendig die sächsische Armee vorher geschlagen werden; denn dieses sahe der Cardi-

*) id. ib. p. 200. 201 **) p. 210

nal nebst seinen Vertrauten als das einzige Mittel an, die Oberhand in Polen zu behalten, welche allein die überhaupt wohlgesinnte Woywodschaften zwingen konte, ein Unternehmen gut zu heissen, von dergleichen sie vor diesem niemahls reden gehöret. Diesemnach rückete der König von Schweden immer näher nach Cracau, um seinen Feind zu einem Treffen zu bringen. Die beyden Urheber den König um die Crone zu bringen, giengen auch von Warschau weg; der Primas begab sich wieder nach Lowitz, um den Erfolg einer Schlacht abzuwarten, welche erstaunende Wirkungen nach sich ziehen solte; Der Gros-Schatzmeister Leszczynski hingegen gieng nach Gros-Polen zurück, um daselbst einen Anhang wider den König Augustum zu machen, und den Marsch derer Woywodschaften nach der General-Versammlung zu Sendomir zu verhindern. *) Inzwischen rückten die sächsische und schwedische Armeen immer näher an einander, und es kam endlich bey Pinizow zum Treffen, darin zwar von beyden Seiten mit grosser Hitze und Tapferkeit gefochten, der Sieg aber endlich nebst der ganzen Artillerie denen Schweden zu Theil wurde. **) Der König von Polen erhielte zwar bald darauf einen neuen Entsatz, hielt aber nicht vor dienlich, sich in ein zweytes Treffen einzulassen, sondern begab sich nach Sendomir, allwo die

*) Memoir. sur les dern. revol. de Pologn. p. 16.

**) Zaluski T. III. p. 219. 222. 224.

die versammlete Woywodschaften ausser denen Gros-Polnischen ihn erwarteten.*) Es hatte der König vor nöthig erachtet, dieselben dahin zu beruffen, nachdem er die Erklärung des Königes von Schweden erhalten, so derselbe auf Anstiften des Cardinals von sich gegeben, daß man keinesweges in den Frieden einwilligen würde, es wäre denn der König Augustus des Thrones entsetzet, und ein anderer an dessen Stelle erwählet. Diese hochmüthige Proposition war der König willens der ganzen Nation vorzustellen, und dieselbe zu bewegen, daß sie einen herzhaften Entschluß ergreiffen möchte, sich einem Feinde zu widersetzen, der um die Ehrsucht einiger Uebelgesinneten zu vergnügen, die ganze Republic zwingen wolte, von ihren alten Grund - Gesetzen abzuweichen. Es gelung hierin auch dem Könige nach Wunsch; Denn nachdem die versammlete Stände des Reichs wider die Absetzung des Königes protestiret, und bey ihrem rechtmäßigen Könige Gut und Blut aufzusetzen, sich verbunden hatten, **) schickten dieselbe einige Gevollmächtigte an den König von Schweden, um selbigem Friedens-Vorschläge zu thun, und machten inzwischen alle nöthige Verordnungen, um auf den Fall einer abschlägigen Antwort denselben aus Polen zu jagen: Sie hatten die Gros-polnische Woy-

*) id. ib. pag. 239. it. 247.

**) Vid. Confoederatio Sendomiriensis apud Zalusk. Tom. III. p. 241.

wodschafften nicht abgewartet, als welche zu rechter Zeit nicht hatten ankommen können; indes unterliessen sie nicht, Deputirte an dieselben abzuschicken, um sie zu ersuchen, daß sie zu allen Entschlüssungen, so man in Sendomir gefasset, ihre Einwilligung geben möchten.

So bald der Adel aus einander gegangen war, begab sich der König nach Warschau, und versammlete daselbst kraft der ihm in Sendomir ertheilten Vollmacht das Consilium Magnum, verlegte aber selbiges nach Thorn, *) alwo nebst denen andern auch aus Gros-Polen und Litthauen Deputirte erschienen, **) welche beyde Provinzen den Sendomirischen Confoederations-Actum gleichfalls angenommen und gut geheissen hatten. Es ward aber auch hieselbst noch nichts gewisses beschlossen, indem die an den König von Schweden abgeschickte Gevollmächtigte keine gewisse Erklärung von demselben erhalten können. Man hielte dieselben beständig mit einer eitelen Hoffnung auf, um dem Cardinal Primas Zeit zu geben, seine gefasten Anschläge und Ränke wider den König Augustum auszuführen.

Der Cardinal hatte ohngefehr um diese Zeit, An. 1703. d. 25. Februar. die Senatores nach Warschau beruffen, um seinem Vorgeben nach über den Zustand derer polnischen Begebenheiten

*) Zal. Tom. III. p. 304

**) id. ib. p. 364. 365

ten zu rathschlagen. *) Allein seine wahrhafte Absicht war, eine Art einer kleinen Republic zu machen, welche Er mit der Zeit zu gewinnen hoffete, und die Ihm in allen seinen Unternehmungen beystehen solte. Niemand ausser dreyen oder vier von seinen Vertrauten fanden sich daselbst ein, die von Zeit zu Zeit bey Ihm zusammen kamen, und ihre boshafte Anschläge schmiedeten. Wie nun dieses Verfahren des Cardinals denen Reichs-Gesetzen gänzlich zuwider war,**) als welche dem Primas keine Freyheit geben, bey Lebzeiten des Königes ein Consilium zusammen zu ruffen, oder eine besondere Versammlung zu halten, so schrieb der König sehr nachdrücklich darwider an die Senatores und Reichs-Stände.***) Der Cardinal bemühete sich zwar, sein Thun damit zu rechtfertigen, weil die damahligen Umstände und die grosse Verwirrung im Reich solches zu erfordern geschienen, wobey Er zugleich viele Versicherungen seiner Treue und Eiffers vor das Gemeine Beste von sich gab.†) Dem ohngeachtet aber erklärete das Consilium Magnum zu Marienburg die warschauische Versammlung vor unfähig, einigen Entschluß über die Angelegenheiten des Reichs zu fassen. Ja, als die Republic merkte, daß der König von Schweden die Vorstellungen ihrer Gevollmächtigten keineswegs annehmen wolte, so erklärete sie in eben diesem Con-

*) id. ib. p. 391. **) p. 392. et 456.
***) p. 392. †) p. 432.

Consilio den Krieg wider denselben, und gab denen Feldherren Befehl, sich mit den sächsischen Trouppen zu vereinigen, und offensive wider die Schweden zu agiren, wie solches der Schluß des zu Marienburg 1703. den 22. April gehaltenen Consilii mit mehrerem belehret. *)

Nachdem solcher gestalt der König wider die Intriguen des Cardinals in Sicherheit gesetzet, auch alle Mittel Demselben benommen zu seyn schienen, eine Parthey im Reich wider das königliche Interesse zu formiren, so verschrieb der König einen allgemeinen Reichs-Tag, **) und beschloß sich noch einmahl dem Urtheil der Republic zu unterwerffen, gleichwie er bereits in Sendomir gethan hatte.

Die gesamten Stände des Reichs begaben sich nach Lublin, und der Primas selbst erschien nebst allen Reichs-Senatoren. Die daselbst versammlete Republic bestätigte nochmahls alles, was zu Sendomir und Marienburg war beschlossen worden, und ließ neue Befehle wider diejenigen ergehen, welche einen der polnischen Nation so schimpflichen Vortrag, als die Absetzung war, annehmen würden. Was den Cardinal ins besondere betrift, ***) so kan ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß derselbe auf diesem Reichs-Tage den wohlverdienten Verdruß gehabt, von jederman mit scheelen und un-

*) Zaluski T. III. p. 451. **) p. 488.
***) pag. 503. 504.

unfreundlichen Augen angesehen zu werden. Denn seine geheime Intriguen fingen an, sich mehr und mehr zu äussern, und der Verdacht ward täglich wider Ihn grösser. Weswegen Er auch allerhand Beschuldigungen und Vorwürffe anhören muste, so die Senatores und Land-Bothen öffentlich wider Ihn ausstiessen. Man warf Ihm insonderheit sein untreues und wankelbares Gemüth vor, welches so leicht die Treue zu schweren als zu brechen geneigt wäre, und daß er mehr die Verwirrung im Reich als die Ruhe, mehr die Zwiespalt als die Eintracht zu befördern suchte. Anbey muste Er sich nebst einigen Gliedern der warschauischen Versammlung gefallen lassen, einen Eyd zu leisten, daß Er niemahls Ursache gewesen, daß die Schweden ins Reich gekommen, und daß Er nichts wider den König Augustum vorgenommen habe, auch ins künftige nichts wider denselben und dessen Interesse vornehmen würde.*) Dem ohngeachtet unterließ Er doch nicht, auf eben demselben Reichs-Tage wider den König zu agiren,

 alle

*) Der Autor der oftgemeldeten Memoires, pag. 41. 42. gibt zwar vor, daß der König, der von allen Intriguen des Cardinals genau unterrichtet gewesen, die Gnade vor Ihn gehabt, und Ihn dispensiret habe zu schweren, daß Er niemahls das Interesse des Königes von Schweden befördert hätte, die andere Helfte des Eydes aber hätte Er beschweren müssen, daß Er hinführo nichts wider den König unternehmem würde. Allein Zaluski, der Ihm selbst den Eyd vorgesprochen, berichtet das Gegentheil. T. III. p. 594

alle desselben Handlungen verdächtig zu machen und aufs ärgste auszulegen, ja Er verwandte so gar einige Gelder, um den Reichs-Tag zu zerreissen; *) Allein seine Bemühungen sowohl, als seine Unkosten waren umsonst; der Reichs-Tag wurde glücklich fortgesetzet, und obgedachter Schluß von den versammleten Ständen einmüthig gefasset.

Wer hätte jemahls glauben sollen, daß eine so genaue Verbindung aller Reichs-Stände wenige Zeit darnach durch die Uebelgesinnten solte zerrissen, so theure Eydschwüre gebrochen, und die Dethronisirung wieder aufs Tapet gebracht werden, nachdem dieselbe zu unterschiedenen mahlen von der ganzen Republic verworfen worden? Es fehlete so weit, daß der Cardinal Primas seinen einmahl gefaßten Entschluß, dem Könige in Polen stets zuwider zu seyn, geändert hätte, daß Er vielmehr nach geendigtem Reichs-Tag Ihm nichts so sehr angelegen seyn lassen, als mit mehrerem Ernst und Eiffer wider das Interesse Ihro Majestät zu handeln. Der zu Lublin von unterschiedenen Landbothen bezeigte Haß hatte Ihn noch mehr erbittert; Inzwischen that Er doch noch alles mit seiner gewöhnlichen Verstellung, und erwieß äusserlich eine besondere Aufrichtigkeit vor den König Augustus.

Dazu-

*) Zaluski T. III. p. 504.

Dazumahl eräugnete sich eine bequeme Gelegenheit vor den Cardinal, um seine geheime Absichten zu befördern. Die Bothen der Woywodschaften Posen und Kalisch waren auf dem lublinischen Reichs-Tage zurück gewiesen, weil ihre Credentiales mangelhaft gewesen; welches daher gekommen, weil die kleinern Land-Täge in gedachten Woywodschaften zerrissen worden. Nun zweiffelte der Cardinal nicht, daß diese Ausschlüssung derer Land-Bothen den Adel würde aufgebracht haben; Derowegen fieng Er an sie von weiten zu erforschen; als Er sie aber beständig vor den König wohl gesinnet fand, nahm Er seine Zuflucht zu seiner gewöhnlichen List und Betrügerey. Er sahe sich durch die Vorsorge und den Credit des Stanislai Lesczynski, damahligen posenschen Woywoden, unterstützt, und also zweiffelte Er nicht, es würden die Woywodschaften Posen und Kalisch sich leicht zu einer Confoederation bereden lassen. Der Adel nahm auch diesen Vertrag an, so bald nur einige ihrer Brüder, welche man heimlich gewonnen hatte, selbiger Erwehnung thaten; insonderheit, da man die Vorsicht gebrauchte, scheinbare Bewegungs-Gründe anzuführen, um sie desto eher zur Einwilligung zu bringen.*) Die Confoederation selbst schiene auch sehr vortheilhaft vor den König zu seyn, und war ihm auch nicht unangenehm, wie solches aus der, denen Deputirten der Woywodschaften

*) id. ib. p. 517-521.

Posen und Kalisch gegebenen Antwort sattsam erhellet.*)

Mittlerweile, Anno 1703. d. 13. Octobr. geschahe es, daß die Stadt Thorn sich an den König von Schweden ergeben muste, und die darin befindliche ansehnliche Besatzung zu Krieges-Gefangenen gemacht wurde.**) Dieser unglükliche Zufall setzte den König von Polen ausser dem Stande, offensive zu agiren, und machte die Uebelgesinneten desto kühner, die nunmehro vest beschlossen, ihr geheimes Project vollends auszuführen. Was that hierauf der Cardinal, um den Adel zu bewegen, sein Vornehmen zu unterstützen? Er machte durch das ganze Königreich kund, daß der König von Schweden entschlossen wäre, Friede zu machen. Allein, daß dieser auf seiner Meynung hartnäckigte Fürst nicht anders mit dem Könige, als durch Vermittelung der Republic tractiren wolte. Er sandte an die beyde confoederirte Woywodschaften Circulair-Schreiben, und ersuchte dieselben, ihre Deputirte nach Warschau zu schicken, um einen Frieden zu schliessen: wobey Er aber nicht die allergeringste Erwehnung von der vorhabenden Absetzung vom Throne that. Auf gleiche Weise machte Er es mit den andern Woywodschaften. Die von Posen und Kalisch liessen sich am ersten verleiten: Sie ersuchten die übrigen Woywodschaften in Groß-Polen, ihrem Exempel zu folgen, und Gevoll-

mächtigte

*) Zaluski T. III. p. 529. **) p. 575.

mächtigte auf eine Versammlung zu schicken. welche im Königreich Polen den Frieden wieder herstellen solte. Also machten diese auch nach dem Exempel derer Woywodschaften Posen und Kalisch eine Confoederation, in der Hofnung, das Friedens-Werk dadurch zu befördern. Der König, der solches bisher zum besten ausgeleget, auch wegen Erhaltung der innerlichen Eintracht gern bey diesen Gedanken bleiben wolte, sahe endlich, wie unter dem scheinbaren Vorwande die Freyheit zu handhaben und den Frieden herzustellen, ganz andere Absichten verborgen waren. Dannenhero schrieb er Uniuersalien zur Aufhebung der Confoederation in Cros-Polen aus,*) und suchte den auf dem lublinischen Reichs-Tage gefaßten Entschluß zum Stande zu bringen. Allein der Cardinal Primas, der indessen fortfuhr, seine geheime Anschläge mit den Schweden zu schmieden, und ihnen des Königes von Polen Absichten zu verrathen, **) hatte die Woywodschaften mit der süssen Hofnung des zu stiftenden Friedens schon allzusehr eingenommen, so daß sie endlich d. 30. Januar. 1704. in Warschau zusammen kamen, und den Starost von Pyzdry Namens Bronisz, der allbereits Marschall der besonderen Confoederation derer Woywodschaften Posen und Kalisch war, zum allgemeinen Marschal erwehleten.

Der

*) id. ib. p. 540.

**) id. ib. p. 549.

Der Primas, dem dieser Streich so glücklich gelungen, war hierauf noch bedacht, wie Er die Feld-Herren der Crone, und die übrigen Woywodschaften des Reichs gleichfalls fangen könte. *) Er lud sie insgesamt nach Warschau ein, um einen Frieden mit denen Schweden zu schliessen, und stellete sich beständig vor das königliche Interesse wohl besorgt zu seyn, die Woywodschaft Sendomir machte Ihm zu einem glücklichen Fortgang seines Vorhabens grosse Hofnung. Denn selbige hatte sich in einem Schreiben erkläret, daß sie bereit wäre, sich mit der warschauischen Versammlung zu verbinden, welchem man den Namen einer Confoederation von Gros-Polen gegeben, nachdem man alle besondere Confoederationes dieser Provinz zusammen vereiniget hatte. Solches that die Versammlung zu Warschau denen anderen Woywodschaften des Reichs in einem Schreiben zu wissen; allein selbiges hatte keine Würkung. Man fieng mehr und mehr an, die Absichten des Cardinals zu merken, insonderheit da Er selbst nicht mehr so viel Vorsichtigkeit brauchte, sich zu verstellen. Er wolte seine Absicht noch vor Eröfnung der Campagne ausführen, aus Furcht, der König von Polen möchte vor Warschau rücken, um die Versammlung zu trennen, weil ihm eines Theils der General Patkul einen Moscovitischen Succurs zuführete,

*) vid. Memoires sur les dernieres revolutions de Pologne.

führte, andern Theils auch der General Schulenburg mit einer neuen Armee aus Sachsen erwartet wurde. In der That war der Cardinal bereit, die so lang getragene Larve vom Gesicht zu ziehen, so bald nur der Cron-Feld-Herr Lubomirski würde angelanget seyn, der sich eben durch die Ueberredungen des Cardinals und unter dem Deckmantel eines süssen Friedens hatte betriegen lassen.

Inzwischen war es nöthig die Gemüther derer Anwesenden allmählig zur Absetzung des Königes vom Throne zu bereden. Einige dazu bestellte Deputirten fiengen an wider Ihro Majestät in harten Worten zu reden, worin sie durch den Primas unterstützet wurden, welches die übrigen Deputirte hätte zur Verzweifelung bringen mögen, die nunmehr allzuspät merkten, warum man sie nach Warschau beruffen. Indes war kein Mittel aus der Stadt zu kommen. Der listige Cardinal hatte die Vorsicht gebraucht, die Wege durch schwedische Trouppen besetzen zu lassen, um diejenige, welche etwan den Schluß fassen möchten, sich von der Confoederation abzusondern, zur Rückkehr zu nöthigen. Jedennoch aber, um alles unter dem Schein einer guten Ordnung zu thun, schickte Er einige Deputirte an den General Horn, des Königes von Schweden Gevollmächtigten, um in denselben zu dringen, daß Er kraft der von seinem Könige ihm gegebenen Instruction der Friedens-Handlung einen Anfang

fang machen möchte. Der General gab hierauf zur Antwort, daß der König von Schweden weder anders könte noch wolte, als mit einer freyen und niemand unterworffenen Republic tractiren; daß man zu dem Ende erstlich den König Augustum des Thrones entsetzen müste, und daß er hoffete, wie die warschauische Versammlung sich desto williger finden würde, desselben Interesse fahren zu lassen, je mehr er dieselbe durch wahrhafte Beweisthümer überführen könte, was für böse Anschläge der König von Polen wider die Republic gehabt hätte: Hierauf zeigte er einige erdichtete Briefe, welche der König Augustus an den König von Schweden und dessen Ministros solte geschrieben haben, um ohne Vorwissen der Republic einen Frieden zu schliessen; welche Brieffe er auf eine boßhafte Art auszulegen wuste, um die Conduite Ihro Majestät verdächtig zu machen.

Der Cardinal unterließ nicht diese Sache der Versammlung alsofort kund zu thun, und nachdem Er sich durch einige hierzu abgerichtete Deputirte eine Weile nöthigen lassen, erklärte Er endlich den König vor unfähig die polnische Crone länger zu tragen. Niemand dorffte sich dem Willen des Cardinals widersetzen, welcher, weil Er etliche tausend Mann zu seiner freyen Gewalt hatte, allezeit im Stande war, denen Kühnesten und Eyfrigsten das Stillschweigen aufzulegen: Also muste man alles einwilligen.

Es würde zu weitläuftig seyn, die Beschuldigungen allhier anzuführen, um derentwillen die warschauische Versammlung berechtiget zu seyn vorgab, dem König den Gehorsam aufzukündigen, und ihn des Thrones zu entsetzen. Man findet selbige in dem bekannten Actu Confœderationis Varsav. zusammen gestoppelt. *) Die Vornehmste darunter ist diese, daß man den König beschuldiget, den Krieg mit Schweden ohne Wissen und Einwilligung der Republic angefangen zu haben. Es ist allbereits oben gemeldet worden, wie der König, als der Vorschlag von Liefland aufs Tapet gekommen, unterschiedenen Senatoren, und insbesondere dem Cardinal Primas, seinen Vorsatz die Pacta conventa von der Wiederherstellung derer Länder, welche von der Cron Polen abgerissen worden, zu erfüllen, offenbahret habe, der denn an statt diesen Krieg zu wiederrathen, selbigen gänzlich gebilliget, und mit den liefländischen Deputirten in Unterredung getreten. Diese, um ihre Erkäntlichkeit gegen einen Minister zu bezeigen, der so willig schien, sie von dem schwedischen Joch zu befreyen, überreichten demselben zum Präsent eine Obligation von hundert tausend Thalern. Und hierauf schrieb der Cardinal selbst an den berlinischen Hof, um denen sächsischen Trouppen einen freyen Durchzug nach Liefland zu vergönnen. Es hat zwar derselbe in dem Manifest, welches Er nachmahls

*) Memoir. sur. les dern. revol. de Pol. p. 65. f.

mahls wider den König Augustum herausgegeben, der Welt weis zu machen gesuchet, daß Er obgedachte Obligation, die Ihm der Patkul im Nahmen der Provinz Liefland offeriret, aus keiner andern Ursach angenommen, als um dermahleins der Republic zeigen zu können, was für Mittel der König sich bedienet, um Ihn zu bewegen, in den Krieg zu willigen. Allein wer siehet nicht, wie kahl diese Entschuldigung sey, und wie wenig sie das Thun des Cardinals rechtfertigen könne? Denn wenn Er es redlich mit der Republic gemeinet, so hätte Er die Unternehmung auf Liefland widerrathen, sich mit denen Deputirten in keine Handlung eingelassen, und so gleich das überreichte Praesent ausschlagen sollen. Aber einen Krieg gut heissen, um denjenigen zu verleiten, der selbigen anfängt; Denen Vorstellungen einer Provinz Gehör geben, in der Hofnung ein Krieges-Feur anzublasen, dabey man seine privat-Rache vergnügen könne; Geschenke annehmen, um diejenige zu verrathen, von deren Hand man sie empfänget; dieses heisset gewis nichts anders, als die allgemeine Wohlfarth seinem Eigennutz und andern bösen Absichten aufopfern. Welches, daß es dem Cardinal sehr gewöhnlich, und so zu reden, eigen gewesen, aus unterschiedenen Stellen gegenwärtiger Schrift klärlich erhellet.

Allein um wieder auf die warschauische Versammlung zu kommen, so ist höchstens zu be-

wundern, daß eine aus 10. Senatoren und einigen Edelleuten bestehende Versammlung, die ihnen mit Unrecht den Namen der Deputirten zueigneten, indem selbige zu einem ganz andern Endzweck, nehmlich einen Frieden zu schliessen, nach Warschau geschicket worden, sich unterstanden, dem Könige den Gehorsam aufzukündigen, ihn des Thrones zu entsetzen, und nachgehends eine neue Wahl, ohne allgemeine Einwilligung aller Stände des Reichs, vorzunehmen. Es war auch die Republic keinesweges gesonnen, ein Unternehmen zu billigen, welches nicht in ihrer Gewalt stunde. Das zu Cracau gehaltene Consilium Magnum erklärete die in Warschau versammlete Senatores und Deputirten vor Rebellen, und der beleidigten Majestät schuldig, kraft denen Constitutionen von An. 1607. 1670. und 1703. Der König berief nachgehends alle Stände des Reichs, welche zu Sendomir alles, was auf dem Reichs-Tag zu Lublin, und in dem Consilio zu Marienburg beschlossen worden, bestätigten, und in Ansehung Jhro Majestät eine Confoederation wider die Schweden und deren Anhänger machten.

Inzwischen fehlete es so weit, daß durch die gefaßten Schlüsse, welche die Republic wider die warschauische Versammlung ergehen lassen, denen Uebelgesinneten ein Schrecken wäre eingejaget worden, daß vielmehr ihre Wuth dadurch gegen den König noch verbitterter wurde. Was sie aber bestürzt, und ihre Anschläge frucht-

loß zu machen schiene, war die unvermuthete Gefangennehmung des königlichen Prinzen Jacobi Sobieski. *) Dieser Prinz wolte durchaus König in Polen seyn, es koste auch, was es wolte. Gleich nach der Wahl und Crönung des Königs Augusti hatte er wider denselben allerhand hinterlistige Anschläge anzuspinnen getrachtet. Der König erfuhr dieses alles; dem ohngeachtet ließ er dem Prinzen durch den litthauischen Unter-Canzler Szczuka vortheilhafte Vorschläge thun, um ihn dadurch auf bessere Gedanken zu bringen. Aber vergebens. Als die Schweden in Polen kamen, fuhr er fort, allerhand schlimme Händel zu stiften, und suchte den Krieg zum Verderben des Königreichs zu unterhalten. Ja er gieng so weit, daß er gar dem König nach dem Leben stellen ließ, einzig und allein in der Absicht, um sich den Weg auf den königlichen Thron zu bahnen. Dieses bewog endlich Ihro Majestät, den Prinzen auf dem Wege nach Olau in Schlesien aufheben zu lassen, und nach Sachsen zu schicken.

Der König in Schweden hatte diesem Prinzen wirklich die polnische Crone zugedacht, allein die Gefangennehmung desselben machte diesen Anschlag zu nichte. Indessen fiengen die Uebelgesinneten in Polen an, ein Haupt nöthig zu haben. Die Uneinigkeit hatte sich schon unter denen Confoederirten gefunden; sie schienen nicht mehr wider den König so sehr erbittert

zu

*) Memoires de Pologne p. 119.

zu seyn, und die Urheber der Dethronisation selbst fiengen an, dieselbe mit weniger Hitze und Eiffer fortzutreiben. Allein nach der Zurükkunft des Woywoden von Posen kriegten die Sachen ein anderes Ansehen. Derselbe war im Namen der warschauischen Versammlung an den König von Schweden geschicket worden, welcher, weil er eben im Begriff war, einen neuen Cron-Candidaten auszufinden, seine Augen auf gedachten Woywoden richtete. Der General Horn, der dem Hause Leszcynski ohnedem sehr zugethan war, bekam alsofort Befehl, den Woywoden an statt des Prinzen Jacobi wählen zu lassen. Diesemnach fieng man an, die Versammlung zu nöthigen, eine neue Wahl vorzunehmen, ohne an den Frieden im geringsten zu gedenken. Die Deputirte und unterschiedene Senatores, die einzig und allein in dieser Absicht nach Warschau gekommen, sahen sich häßlich betrogen. Inzwischen war der Fehltritt einmahl gethan, und kein Mittel übrig wieder zurecht zu kommen. Der König in Schweden hielt Warschau eingeschlossen, und es konte iemand aus der Stadt entweichen.

Der Cardinal, der das Interesse der Republic nur aus den Augen setzte, wenn Er dem König Augusto einen Tort anthun konte, schiene selbst über dieses Verfahren bestürzt zu seyn. Er stellete dem Graf Horn vor, daß eine übereilte Wahl keine gute Wirkungen thun würde, und daß er nicht so hartnäckigt auf einem einzi-

gen Candidaten bestehen möchte. Allein diese Vorstellungen waren fruchtloß; der Graf Lesczynski solte und muste König seyn, und der 12. Jul. Anno 1704. wurde zur Wahl angesetzet. Als nun dieser unglückselige Tag erschienen, fanden sich der Bischof von Posen, die Castelläne von Inowraclaw, Plotzko und Sremi nebst etlichen Edelleuten, auf dem Wahl-Platz ein; der Primas aber nebst dem Castellan von Cracau, und denen Woywoden von Posen, Lencziz und Sieradien wohneten der Session nicht bey, sondern liessen die Versammleten inständigst ersuchen, nichts wider die Gesetze des Reichs vorzunehmen, und die Wahl annoch einige Tage aufzuschieben: Es wurden hierauf etliche Abgeordnete an den Cardinal und die abwesende Senatores geschicket, mit Vermelden, daß der vom Könige in Schweden angesetzte Tag keinesweges zu ändern oder auszusetzen wäre. Allein es kam von obgedachten Senatoren keiner, ausser der einige Woywode von Posen, den der schwedische König, wie gedacht, bereits erwählet hatte, die Polen aber nunmehro feyerlich wählen solten. Ob nun gleich der Marschall der Versammlung selbst, und insonderheit der Fähnrich des bielscischen Districts Jeruzalski, nebst denen podlachischen Deputirten sich heftig widersetzten, und theils aus des Cardinalis Primatis und vieler Senatoren, theils aus der beyden Provinzen Klein-Polen und Litthauen Abwesenheit die Unmöglichkeit der Wahl vorstelleten, so wurde dem allen ohngeachtet der Woywode von Posen,

Sta-

Stanislaus Leszczynski, von einem polnischen Edelmann Bronikowski als König ausgeruffen, von dem Bischof zu Posen aber, der Zeit währender Session mit dem Graf Horn wacker gesoffen, in solchem besoffenen Muthe ernennet. Der Cardinal Primas, der mit dieser Wahl gar nicht zu frieden war, nicht sowohl, weil dieselbe wider alle Rechte und Verfassungen des Reichs vorgenommen worden, als vielmehr, weil Ihm seine abermahlige Absicht den Prinz Conty auf den polnischen Thron zu erheben, aufs neue mißlungen, gieng hierauf eilends von Warschau weg, und reisete über Thorn nach Dantzig. Er hatte es mit dieser Abreise wohl getroffen. Denn Ihro Majestät stelleten sich ganz unverhofft mit 20000. Mann vor Warschau ein, und brachten diesen Ort, wo so viel unverantwortliches vorgegangen war, unter ihren Gehorsam, wobey nebst andern auch der posensche Bischof gefangen wurde.

Mittlerweil war das Unterfangen der warschauischen Versammlung, welches der Cardinal zuerst angestiftet, in Rom kundbar geworden. Anfänglich wuste man nicht, was bey der Sache zu thun wäre, damit der römische Stuhl keinen Schaden davon empfinden möchte. Endlich aber behielt doch die Gerechtigkeit die Ober-Hand, und es ward an den Cardinal RADZIEIOWSKI ein päbstliches Ermahnungs-Schreiben abgeschickt, daß Er sich seinem rechtmäßigen Herrn, dem König Augusto, wieder unterwerf-

 fen,

sen, oder im Fall der Verwegerung des Kirchen-Bannes gewärtig seyn solte. Als aber diese gütliche Erinnerungen nichts ausrichteten, ließ Ihn der Pabst nach Rom citiren, um von seinem bisherigen Thun Rechenschaft zu geben. Der Primas war auf diese Citation übel zu sprechen, und weigerte sich beständig, selbiger Gehorsam zu leisten. Um aber einiger massen Ihre päbstliche Heiligkeit zu befriedigen, stellete Er sich lange Zeit, die Wahl des Stanislai Lesczynski nicht zu billigen, und sich in die von Ihm zuerst angesponnene Händel nicht weiter mischen zu wollen. Endlich aber entblössete Er wieder sein Gesicht, erklärete durch schwedische Vermittelung *) den Stanislaum vor einen rechtmäßigen erwählten König, und stellete die Vniversalien zur Bestätigung und Crönung desselben aus.

Hierauf gingen die Land-Täge der Woywodschaften an, in welchen die Land-Bothen zu der allgemeinen Zusammenkunft nach Warschau ernennet, die Wahl des Stanislai bestätiget, und die Crönung vollzogen werden solte. Wie verwirrt es mit diesen Land-Tägen zugegangen, und wie wenig Land-Bothen hernach in Warschau erschienen, ist nicht unbekannt. Der Pabst bekam durch den königlich-polnischen Envoyé Graf Lagnasco, von diesen Unternehmungen zeitig Wind, und sahe wohl, daß man seiner Warnungen ohngeachtet endlich zur Crönung schrei-

*) vid. Europäische Fama. 38. Th. p. 127.

schreiten würde, dafern er nicht mit der apostolischen Autorität recht ernstlich ins Mittel trete. Dannenhero schickte er an die polnische Erz-und Bischöfe ein scharfes Breve*) und entsetzte diejenige auf frischer That ihrer bischöflichen Würde, die sich zur Verrichtung obgedachter Crönung würden gebrauchen lassen. Es kostete viel Mühe, dem Primas besagtes Breve einzuhändigen, weil Er den Prior von den Carmelitern, der es Ihm überbrachte, lange Zeit nicht vor sich lassen wolte, und seinen Leuten anbefohlen hatte, daß, wenn 2 Geistliche mit einander ins Haus kämen, sie dieselben gleich unverrichteter Sache wieder abfertigen, und Ihm durchaus nicht vors Gesicht stellen solten. Indessen unterließ diese päbstliche Vorschrift und Bedrohung nicht einige Wirkung zu thun. Der Cardinal, der schon in Bereitschaft stund von Dantzig aufzubrechen, um sich auf den Congress nach Warschau zu verfügen, änderte sein Vorhaben, und stellete die Reise ein. Sein Aussenbleiben schien auch der Leszczynskischen Parthey einen empfindlichen Stoß zu geben, und der warschauische Confoederations-Marschall fand sich genöthiget, die Sessiones von einer Zeit zur andern zu limitiren.

Die Crönung des Stanislai war anfänglich auf das Michaelis-Fest angesetzet, nachmahls schobe man dieselbe auf den 4. Octobr. Die Ursache war die Abwesenheit des Cardinals, und die

*) Europ. Fama. l. c. p. 129.

die geringe Anzahl derer, so sich in Warschau eingefunden. Die Schweden gedachten zwar den Cardinal dadurch nach Warschau zu nöthigen, daß sie einige Exequirer nach Lowitz, als seine erz-bischöfliche Residenz schickten. Allein Er kehrete sich wenig daran, und als man Ihm die Zeitung davon brachte, gab Er diese kurze Antwort: Meinethalben! thun es nicht die Schweden, so thun es doch die andern. Nichts desto weniger schrieb Er aus einem unversöhnlichen Haß gegen den König Augustum nach Warschau: daß Er alles gut heisse, was sie daselbst beschliessen würden, nur daß man mit der Crönung sich nicht übereilen möchte.*) Selbige aber wurde diesem ohngeachtet den 4ten Octobr. in der warschauischen Pfarr-Kirchen vollenzogen, wobey der Erz-Bischof von Lemberg zugleich mit dem Bischofe von Caminiec und denen Suffraganeis von Gnesen und Chelm die Ceremonien verrichtete. Der Cardinal erhielt hievon geschwinde Nachricht: Er hat dieselbe aber nicht gar zu lange überlebet, indem Er den folgenden 13. Octobr. um 10. Uhr Vormittags an Erstickung des Geblüts in Dantzig gestorben.

Es ist leicht zu erachten, daß Er von sehr wenigen bedauret worden. Jederman sahe Ihn nicht unbillig als den Anstifter derer im Königreich Polen wütenden Krieges-Flammen, und der noch immer anhaltenden Unruhe, an.

Hätte

*) Europ. Fama, 39. Th. p. 205.

Hätte Er länger gelebet, so würde Er nicht unterlassen haben, neue Trauer-Spiele auf die Bahn zu bringen; wie Er denn noch kurz vor seinem Ende soll gesaget haben, daß wenn Ihm GOTT annoch einige Lebens-Frist gönnen wolte, alsdenn weder Augustus noch Leszczynski den polnischen Thron behaupten solte. Im übrigen hat Er eine unsterbliche Zuneigung vor Frankreich behalten, und sonderlich dahin getrachtet, daß, weil der päbstliche Stuhl mit der Wahl des Stanislai gar nicht zu frieden seyn wollen, endlich durch sein Ansehen und seine Ränke ein dritter darzwischen kommender aus Frankreich geholet, und von Ihm auf den polnischen Thron gesetzet werden möchte. Er hat kurz vor seinem Ende ein Testament*) gemachet,

*) Im Namen der allerheiligsten Dreyeinigkeit, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes.

Es sind sieben Jahr verflossen, da ich, ob zwar nicht bey schwachen verdrießlichen Jahren, aber dennoch der Sterblichkeit eingedenk seyende, damit nicht der herschleichende Tod, aus Neid mir den Faden meines Lebens abreissen, oder eine beschwerliche Krankheit mich unverhofft überfallen, welche mein Gemüth, durch diese Gefahr verwirret, oder auch meinen Verstand von den Gedanken der ewigen Seligkeit, und häußlichen Sachen Betrachtung abziehen möchte, meinen letzten Willen verfertiget habe. Die vornehmste Ursach so mich darzu getrieben, war des allerdurchlauchtigsten großmächtigsten Königes Johannis III. unsterblichen und glorwürdigsten Gedächtnisses, ganz kläglicher Todesfall, und dahero erfolgtes

chet, bey welchem ausser den vielen Legaten zu Seel-Messen und geistlichen Stiftungen dieses über-

tes Interregnum, welches alle einheimische Vertraulichkeit gehoben, und diese gegenwärtige elende und jämmerliche Zeiten, welche wir leyder schmerzlich empfinden, und bis auf diese Zeit erlebet haben und dulden müssen, angekündiget. Dem grossen GOtt und Vater aller Barmherzigkeit sey Dank gesaget, daß er uns, zu Ueberwindung sothaner Sturmwinde, Gefahr und Nachstellungen, Fürsichtigkeit: Zu Unterhaltung der vielfältigen beschwerlichen Mühe und Arbeit, die Gesundheit: Zu Verachtung der Verläumder Zungen, Durchhechelungen und Mißgunst, Beherzigkeit; Wider die schändliche und verderbliche Erwischungen, Erbietungen und Verheissungen, Tapferkeit; Und dies polnische Reich, welches sich nunmehro zum Untergang zu beugen geschienen, dennoch zu erhalten die Kraft und Macht verliehen.

Weil nun so viele Jahre her, unterschiedliche Sachen in meinem Hauswesen verändert, verdorben, und mehr veräussert, als vermehret worden, im Königreich und meinem Vaterland nichts Trostreiches, und das Interregnum, alles in beklåglichen Stande gesetzet; und mir noch eine müßige Zeit vergönnet wird: Als habe ich Michael Stephanus, S. R. E. tit. S. Mariae de Pace Presbyter, Cardinalis Radziejowski, Archi-Episcopus Gnesnen. Legatus natus, Regni Poloniae ac Magni Ducatus Lithuaniae Primas, Primusque Princeps. Can. Reg. Serenissimi, Sepulchri Christi Custodum Praepositus Generalis, Miechovien Abbatiae Sieciechoviensis Administrator perpetuus, gesundes Leibes, bey voller reicher Vernunft, nachdem ich mein voriges Testament aufgehoben und cassiret habe, dieses neue Testament, in der besten

überhaupt zu merken ist, daß Er die Madame Towianska, Woywodin zu Lenczicz, und auf

---

sten und bündigsten Form Rechtens, wiederum gesetzet und geordnet.

Meiner Jugend Missethat, Thun und Lassen, wie auch alle andre Sünde, welche ich Zeit meines Lebens, in währenden meinen Geschäften, Aemtern und Würden, besonders meinem bischöflichen und priesterlichen Amte, wider die allerhöchste Majestät GOttes begangen, die erkenne ich und klage sie an, allein, ich lege sie in die Wunden JEsu Christi, welcher für unsere Sünde gelitten und gestorben, als an einen sicheren Ort, im vesten Glauben, daß er sie mit seinem heiligen Blut, so weiß als ein Schnee machen werde. Hierzu werden helfen die Verdienste der allerseligsten Jungfrau Maria zu derer Gesellschaft ich mich als ich noch ein Jüngling, zu Prage in Böhmen war, schon gewidmet; wie auch die Beystimmungen unseres Königreiches und meiner sonders hohen Gönnern, unter welchen, vor allen zuerst, Innocentius, dieses Namens der XI. Pabst in Rom ist, welchen wie ich in meinem Leben für heilig geehret, also bitte denselben hiemit, daß er denjenigen, welchen er selbst zum Pfeiler der Kirchen erhoben, nicht dulden wolle, daß er in die Hölle herunter geworfen werde. Wie auch der heiligen Jungfrauen Felicissimæ, der Märtyrin, derer heilige weggetragene Gebeine, ich durch öffentliche Ehrerbietung, und heimlichen Proceß in die Kirche des heiligen Creutzes Sacerd. Congr. Missionis zu Warschau, bestätiget, derer Trost, daß er mir in meiner Todes-Stunde zu Hülfe komme, bitte ich mit ganzem vesten Glauben und Vertrauen.

Allein meinen Feinden, öffentlichen und heimlichen, allen Verläumdern und Nachstellern vergebe ich ihre

auf ihren erfolgten Todes-Fall den jungen Towianski zum general-Erben aller Verlassenschaft,

ihre an mir erwiesene Thaten von ganzem Herzen, und empfange sie liebreich in meine Armen. Da auch welche gefunden werden möchten, die auf irgend eine Weise ich beleidiget hätte, ob zwar mir bewust, daß mein Gemüth jemand leicht mit Unrecht zu beschweren nie nicht geneigt gewesen, denenselben will ich solches ihnen zugefügtes Unrecht, hiemit mit offenen Mund abgebethen haben. Insonderheit dem allerdurchlauchtigsten König Augusto, welchem mir lieb gewesen wäre beyzufallen können, wenn er nur meinen heilsamen Erinnerungen, Rathen und freundlichen Beredungen gemäß sich betragen, die Ehre seines Reichs, in Erhaltung, nicht Unterdrückung der Gesetze, in der Würde seiner Vorgänger, in der Lieblichkeit vielmehr des Friedens, als in Hegung und Fortsetzung des verderblichen schwedischen Krieges sein Reich erhalten. Den schwedischen Krieg habe ich allewege für ungerathen, unbedachtsam und todtkläglich gehalten. Was ich vorher gesehen, ist auch erfolget, zu Sr. Majestät eigenen Verkleinerung und dem ganzen Reich höchstem und unersetzlichem Schaden. Ich habe mit allem Fleiß dahin getrachtet, diesen Krieg abzuwenden. Ich habe mich bemühet, alle Mißhelligkeiten beyzulegen, ihn beredet, damit er selber nicht anfangen, sondern von solchem abstehen möchte. Die Nachkommenden mögen davon zeigen und schreiben, was ich indesfalls verdienet habe. Mit Zähren-vergiessenden Augen sehe ich vieler Leute Verderben, und so treflicher fast unüberwindlicher Nation, die auch mit Cardinal-Purpur bekleidet ist, schmerzlichen Untergang an.

Zu

schaft von Mobilien und Immobilien eingesetzt. Diese Madame Towianska ist seine nahe Verwand-

---

Zu meinem Begräbniß erwähle ich mir die warschauische Pfarr-Kirche des heiligen Creutzes, der ehrwürdigen Priester Congregat. Missionis. Selbiger Kirche vermache ich zu Aufführung eines Thurms, so sich recht zu dero Herrlichkeit schicken wird, zehen tausend Reichsthaler in specie, die hierzu sollen angewendet werden; welches Geld, da ich es bey meinem Leben ihr noch nicht gezahlet hätte, so weise ich solches an, an die Geld-Summa, so ich aufs Rathhauß der Stadt Pariß in Frankreich auf Intreß gegeben habe, und noch da liegen, welche Summa der zehen tausend Reichsthaler, ich obiger Kirchen, laut gegenwärtiger Verordnung, bescheide und gebe.

Ich will nach meinen Würden, doch als ein Geistlicher, hiebey bescheiden zu meiner Grabstatt gebracht werden. Die Sorge vor mein Epitaphium oder Grabschrift, überlasse ich derselben Kirchen Praeposito, zu dessen Verfertigung vermache ich vier tausend Reichsthaler, in specie, welche ihm baar sollen gezahlet werden.

So bald es GOtt meinem Schöpfer gefallen wird, meine Seele zu sich zu nehmen, so sollen sieben tausend Florin zu Messen, an unterschiedlichen Orten ausgetheilet werden. Unter den armen Leuten aber, die ihr Brod betteln, will ich, daß drey tausend Gulden sollen ausgetheilet werden, und jedem 15. Gr. gegeben werden. Dem ertz-bischofthumlichen hauptstädtischen Geistlichen, recommandire ich meine Seele, dafür nach ihrer Pflicht und Schuldigkeit zu sorgen. Will auch hiemit verordnet haben, daß bey meinem Leich-Begängniß, viele Messen und reiche Allmosen sollen ausgetheilet werden.

Ich

wandtin gewesen, mit der Er aber, wie der allgemeine Ruf gegangen, in einer verdächti-
gen

Ich will und ordne, daß immerwährend in obiger Kirche, wochentlich auf dem Altar S. Felicissimae, und jährlich auf dem grossen Altar, an dem Tage da ich sterben werde, ordentliche Messen von allen Priestern vor meine Seele sollen gehalten werden, nicht aber der Rosen-Crantz von denen Rosariis. Zu welchen Messen ich ihnen vermache zwölf tausend Gulden, die auf Zins sollen gegeben werden.

Indem ich dieses schreibe, habe ich wenig baares Geld, denn die Reise nach Rom, die aufgerichteten Gebäude, und der Clöster Verbesserungen, meines Hauses Reinligkeit, jedem so mich ersuchet, freundlich zu begegnen, und die mir zu allererst mitgetheilte Purpur-Ehre, das Interregnum, und was noch ärger als ein Interregnum ist, die sechsjährige Verdrießlichkeiten und Trübsalen, haben das weggenommen, was ich sonsten sparsamer hätte bewahrlich halten können. Mein bewegliches Haus-Geräth, welches ich auserlesen allezeit gehabt, und zwar besonder gut und wohl, davon ich habe einen ordentlichen Auffsatz verfertigen, mit meiner Hand unterschrieben, und dabey am Rande, was ichts davon verkauft oder weggekommen, verzeichnen lassen. Meines Stalles und Küchen-Geräthschaft, (wie selbige allezeit der Veränderung unterworffen,) sind bey meinen Bedienten derselben zu finden.

Ich habe wenige, oder auch wohl keine Schulden zu bezahlen, denn ich bin allezeit fertig und willig solche bald zu bezahlen, auch niemahlen bedürftig gewesen: Ja ich habe mich auch gehütet, vom Lehnen und morgenden Tag zu leben. Ausstehende Schulden habe ich dennoch bey vielen, nicht geringe; denn
ich

gen Vertraulichkeit gelebet. Selbige hat auch eine vollkommene Herrschaft über sein Gemüth ge-

---

ich habe allezeit guten Freunden meine hülfliche Hand geleistet. Aber diese Willfährigkeit ist in Polen sehr schädlich, darinnen selten Gutes wieder erstattet, und oft für Wohlthaten Undank gegeben wird.

Weil ich aber durch Länge der Zeit erfahren, und durch gegenwärtiger Läuften Begebenheit gelehret bin, daß eines anderen Glück mit neidischen Augen angesehen, und mancher dahero eine Begierde zu fremden Gute in sich wirket und gebähret; so habe ich als ein Priester, dieses allen Priestern zur Warnung schreiben und nachlassen wollen, solchen Bosheiten keine Folge zu leisten.

Von meinen Eltern habe ich ein geringes Vermögen erhalten, welches nicht zugereichet, mich in meinem uhr-adelichen gebohrnen Stand zu conserviren. Es hat mir der Himmel gegönnet, meine Mutter etliche Tage zu sehen, aber selbige nicht zu kennen, weil sie mir das Leben durch ihren Tod zuwege gebracht. Meinen Vater habe ich von acht Jahren alt aufgehöret zu sehen. Meine Auferziehung habe ich aus gottseliger Vorsorge von der Königin Ludovica Maria ganzer acht Jahre mehr als Mütterlich genossen; alleine diese ist auch mit meinem Vater in einem Jahre gestorben. Wie ich in mein Vaterland wieder gekommen, habe ich schlechten Trost, sondern alles in betrübten Zustande gefunden. Die Erb-Güter waren mit Processen geplaget, die königlichen Güter zertrennet, die Zinsbaren wider alles Recht weggeraubet; des Vaters Schatz war durch Krieg, Nachstellungen und Vertreibung ins Elend verwüstet, ja alles durch die Gesandschaft nach der Türkey, veräussert;

gehabt, wie man solches aus verschiedenen Brieffen des ermländischen Bischofs Zaluski, welcher diese

äussert; vom mütterlichen Schatz war nichts vorhanden. Dieses alles ist durch das widerwärtige Glück verlohren gegangen, dergestalt, daß nicht ein Schatten von der mütterlichen ganz reichen Verlassenschaft überblieben noch zu sehen, oder einige Hofnung etwas davon wieder zu erlangen, überblieben.

Das was ich itzo besitze, oder nach meinem Tode von meinen Gütern nachgelassen werden möchte, (daferne solches auch nicht die alles verschlingende Feindseligkeit der Sachsen und Schweden auffressen und verzehren werden,) das habe ich selbst erworben, und ist von mir gekommen, und besonders aus königlicher Mildigkeit und Hulde des allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Königes Johannes III. durch dessen königliche Hülfe ich diesen vorhänglichen Noth-Zwang überwunden habe.

Das Nestlein meines Hauses, Ehre und Namen, welches von meinem Vetter Johanne verkauffet war, habe ich mit einer Summa von hundert und sechzig tausend Gulden eingelöset, und aus den schändlichen Verwüstungen gerettet, gezieret und erweitert. Die Güter Krylow habe ich aus grossen Verwirrungen, nicht durch Rechts-Gänge, sondern durch gütliche Vereinigung heraus gebracht. Die Güter Wierzbica, Wolka, Nowositky, Mosty, habe ich mit baaren gezahleten Gelde gekauffet, vom Herrn Samuel Izbinski, welcher ein Mit-Erbe der Nisricien Verlassenschaft gewesen, welche Verehrung, weil wegen der eingefallenen kläglichen Begebenheit, besagter Herr Samuel mir nicht würklich leisten könte, auch seine Söhne noch damahls unmündig waren, ist nun allererst Anno 1700. nach meines in Händen habenden

diese Dame mit lebendigen Farben abschildert, sattsam ersehen kan.

f Sein

den våterlichen Kauf-Vertrags und Schuldigkeit, mir vom Herrn Wladislao, Sochacievien Starosten, als einzigen überbliebenen Sohn und Erben, im Grod zu Warschau zugeschrieben worden; welchen ich drey tausend Gulden Ueberschuß, die ich zur Sicherheit der Verehrung bey mir behalten hatte, ausgezahlet habe, und darüber noch zwey hundert Reichsthaler, als eine Ergötzlichkeit ihme geschenket. Meinen Pallast in Warschau, welcher in der cracauischen Vorstadt daselbst lieget, und davor ich zwey tausend ungarische Gulden, in specie, da er nur noch ein lediger Platz gewesen, gegeben, habe ich zum Theil erbauet. Den Stein-Speicher, so an der Weichsel bey Warschau lieget, habe ich gekauffet und bezahlet. Und dieses sind meine unbewegliche Güter, für welche ich desto grösseren Dank GOtt dem HErrn abstatte, weil selbige durch keinen Betrug, oder jemand zugefügtes Unrecht, auch nicht durch Einziehung der Unmündigen Gelder, und durch der Unterthanen Thränen erworben und zuwege gebracht sind.

Das Erz-Bischofthum Gnesen, welches mir freywillig angetragen, habe ich ganz ungerne angenommen; denn es kam mir schwer an, daß ich vom ermländischen Bischofthum, als in welchem ich gute Einrichtungen, gute Ruhe und Ordnung gehalten, solte abgesondert werden. Ich habe selbiges ganz verwüstet und ohne Verzeichniß der Haabe und Güter, ohne Unterricht empfangen; ja es hat mir solches niemand übergeben. Es waren die Palläste, Rathhäuser und Land-Güter ganz erschröcklich vernichtet, dergestalt, daß ich nicht einen Ort gefunden, wo ich mein Haupt habe niederlegen können; ja ich habe zu Lowitz, in dem Thum-Capitel-Hauß, auf Bitte, zwey Jahr lang mich

Sein Leichnam wurde von Danzig bey Nacht weggeführet, und nach Warschau gebracht, als wo-

mich aufhalten müssen. Und dieses hatte die Nachlässigkeit der Verwaltere, die nur zu regieren begierig, und denen nichts mehr, als der schädliche und stinkende, jedoch vergängliche Nutzziehung angelegen war, verursachet, da sie weder Gewissen noch Redlichkeit in acht genommen. Dasselbe lasse ich hiemit meinem entweder dankbarem oder undankbarem Nachfolger, wohl vermehret, mit schönen Gebäuden gezieret, auch in den Einkünften weit verbessert. Ueber den warschauischen Pallast soll noch, ob ich ihn schon merklich gebessert, noch weit mehr gebessert werden. Das Schloß zu Lowitz habe ich wohnbar gemacht. Den gnesnischen Pallast und das Uniovicensische Schloß vom Untergang errettet. Und dieses sage ich und schreibe es, nicht zu meiner Ehre, sondern daß meine Nachkommen, Verwaltere und Regierer, hiedurch zur gottseeligen Nachfolge, und Verbesserung mögen angereitzet und gelocket werden.

Der gegenwärtige und unverhofte Krieg, ja das noch abscheulicher als ein Krieg ist, die einheimische Uneinigkeit, die hat nicht alleine das mehrere Vornehmen mir gehemmet, sondern meine Sorgen vermehret, das arme Land-Volk von den Raub-Vögeln zu befreyen, und vor dieselben sie zu schützen; Die Güter, welche irgend durch meine Vorsorge aus der Schweden Händen sind gerissen worden, sind von den barbarischen und unbarmherzigen Händen der sächsischen Völkern, wie auch durch anderes ungezähmtes Krieges-Volk, sowohl des polnischen Reichs, als auch der litthauischen Miliz verdorben und verheeret worden. Bey den Heeresführern war eine geringe, ja fast kein Ansehen und Gewalt. Der zusammen gerasten Adelschaft muthwillige Kriegs-Knechte, haben dem

woselbst er in der Kirche des heiligen Creutzes der Patrum Missionariorum sein Begräbnis im

f 2 Testa-

dem gemeinen Besten mehr Schaden und Verwüstung als Vortheil zuwege gebracht. Wolte GOtt, daß hiemit es ein Ende wäre: Wer solte nicht, wenn er nur den heutigen Zustand recht beherzigen und überlegen wolte, fürchten, daß grosse Feuers-Brünste und schreckliches Blutvergiessen (welches GOtt gnädig abkehren wolle) noch entstehen möchten?

In den geistlichen Sachen habe ich das Erz-Bischofthum in einem kläglichen Stand gefunden. Die Clerisey war unordentlich, ungeübt, unwissend; der Simonie oder Kaufmannschaft mit geistlichen Sachen ergeben, unverständig und zum Theil ganz bauerischer Sitten. Die geistliche darzu gehörige Güter waren in ihren Einkünften, Gefällen und Gerechtigkeiten sehr verschmälert, die Kirchen gestöhret, theils versäumet; und solches ist daher entstanden, daß man ohne Unterscheid, einem jedweden, ohne vorgängige Erforschung seiner Geschicklichkeit, Gelahrtheit und Untersuchung welches Geistes Kind er sey, zum Praebende zugelassen. Ja auch, daß niemand nach Verdienst gestraffet worden, indem kein Richter, keine Gerichts-Stellen, kein Aufsehen über der geistlichen Thun und Lassen, ja niemanden ist zugelassen worden, wegen derer ihn zu forderen. Dahero bin ich bewogen worden, daß ich bey meiner Ankunft in diesem benannten Erz-Bischofthum bald Gericht-Stellen, die unwissende Geistlichen und das unverständige Volk zu unterrichten, eine Pflanz-Schule angeordnet.

Nachdem ich also die sämtliche Priesterschaft Congregat. R. R. Missionariorum, die hierin ihren Eiffer, Gelahrtheit und Gottesfurcht erwiesen, und sie nach Lowitz als meinen Residenz-Platz zu mir fordern lassen, habe ich zuerst ein Gebäude welches man Do-

Cto-

Testament erwählet, und daher selbiger Kirche zur Erbauung einer Capelle 10000. Species-Thaler legiret hatte.

Mit

---

ctorowska Kamienieca, insgemein genennet, zu dieser Pflanz-Schule erkauffet; wie ich aber nachgehends, noch mehr zu nechst anliegende Häuser darzu erkauffet, habe ich angefangen, ein schönes, und in forme eines Collegii Haus, da zu bauen, darin nach Ordnung der Parochien, die Priester haben Messen, Catechismus-Lehren und andere Examina die den geistlichen Stand verlanget haben, und dergleichen gottselige Uebungen verrichten müssen, eingesetzet. ꝛc.

Wie dasselbe Haus mehrentheils erbauet gewesen, habe ich daselbst eine Pflanz-Schule, worinnen man die Philosophie und Theologie gelehret hat, eingeführet, in welcher bis auf diese Zeit die zum geistlichen Stand gewidmete unterrichtet werden. Zu deren Unterhaltung habe ich 60000. Gulden, nehmlich 10000. Reichsthaler in specie ausgezahlet, und selbige auf die Güter Borawice, des Herrn Antonii in Bialoboki & Zurawice Korniakt, versichern und verschreiben lassen, von welcher Summa jährlich 7. pro Cent. in gleicher Silber-Münze einkommen.

Ganz neulich aber, habe ich zur Verbesserung dieser Stiftung, die Güter Domoszin, Cysorowa, Wola, mit deren Zubehörungen für baares Geld gekauft, und dieselbe der vorigen Pflanz-Schule, ordentlich verehret und geschenket.

Nachdem ich dieses also vorgängig berichtet, so mache ich über meine Gelder und bewegliche Güter nachfolgende Verordnung:

Denen Kirchen, und insonderheit der Haupt-Kirchen zu Gnesen, welcher ich als ein Unwürdiger vorstehe, vermache ich eine Summa von 100000. Gulden polnisch. Denen Collegatis in Lowitz, 30000 Gul.

Mit Ihm erlosch das Geschlecht derer Radzieiowskier, weil sein älterer Bruder, von dem ich keine gewisse Nachricht finden können, ent-

f 3 weder

Gulden. Der Uniovicensi Kirchen 10000. Gulden, und sollen unter denen in benannten Kirchen zu täglichen Ausgaben und nichts anders angewendet werden. Der Sacristey der Haupt-Kirchen zu Gnesen, vermache ich über dieses noch 15000. Gulden. Der Collegiatae zu Lowitz 10000. Gulden, gleichfals auf Zinse zu geben, von welchen Zinsen die Erhaltung, Verbesserung, Vermehrung des Kirchen-Geräths soll verschaffet, und die Rechnung vom General-Capitul soll gehalten werden; darüber ich sie hiemit, und daß solches richtig verwaltet werde, ihre Gewissen verbinden will.

Jährliche Messen für meine sündige Seele zu halten, setze ich vierfältige an; eine in der Haupt-Kirchen zu Gnesen, darzu ich vermache 10000. Gulden, die andere in Collegiata Lovicien, dazu ich vermache 5000. Gulden, die dritte in Collegiata Uniovicen, dazu vermache ich 3000. Gulden, die vierdte an der Kirchen Praepositurae Miechoviensis, dazu vermach ich 5000. Gulden. Ich füge hiebey noch zu, 6000. Gulden, welche zu Beyschaffung der Zierathen, benannter Kirchen sollen angewendet werden.

Zum Gebäude der Kirchen oder Collegii R. R. P. P. Scholarum Piarum zu Lowitz, vermache ich 6000. Gulden. Zur Verbesserung des Conventus R. R. P. P. der Bernardiner zu Lowitz, vor der Stadt gelegen, vermache ich 5000. Gulden, zu Ehren der fünf Brand-Zeichen, so der heilige Franciscus erleiden müssen, welche dem Syndico selbigen Conventus sollen zu seinen eigenen Händen gezahlet werden. Zu besserer und mehrer Unterhaltung der R. R. P. P. Ordin. S. Dominici Conventus Loviciensis, verma-

che

weder unverheyrathet oder zum wenigsten ohne männliche Nachkommen gestorben. Seine gute Gestalt und ansehnliche Leibes-Statur, seine Ge-

che ich 6000. Gulden. Zur Unterhaltung und Verbesserung des Gebäudes R. R. P. P. Carmelitarum Discalceatorum in Warschau, vermache ich 10000. Gulden, welche auf Intresse sollen gegeben werden, derer Gottesfurcht ich meine Seele empfehle. Damit ich auch des Hispitals der heiligen Jungfrau, der Liebe zu Hülfe kommen möge, vermache zu ihres Hauses Nothwendigkeit 6000. Gulden.

Meine Pflantz-Schule zu Lowitz, dazu ich schon viele Unkosten angewendet, belangende, hoffe ich noch zu besserer Perfection zu bringen: Weil aber der Mensch sich viel vornimmt, GOtt aber darüber alleine verhänget, so befehle, worin ich aufgehöret, die völlige Verbesserung, zur Erhaltung der weltlichen und ewigen Crone, meinem Nachfolger, welchem ich desselben Priester, als meine liebe Söhne in Christo, bester massen will anbefohlen haben.

Allen meinen Hauß-Bedienten grossen und kleinen, so sich wirklich in meinen Diensten befinden, nicht aber denjenigen, die vor diesem mir gedienet, denen vermache ich jeglichen über den ihnen gebührenden einen jährlichen Lohn, welcher von dem Tage meines Absterbens soll gerechnet werden, so viel oder wenig ein jeglicher hat zubekommen pflegen; Unter diesen meinen Haus-Bedienten sollen dennoch nicht verstanden werden die Vorsteher der Celten, noch die Schreiber der Land-Güter, sondern alleine diejenige, so uns täglich aufwarten und von unserm Tische gespeiset werden. Denen zu Pferde uns dienenden Reutern, vermache ich einem jeglichen eines Quartals, und den Fuß-Knechten eines ganzen Monats Sold, über den schon verdieneten, und soll ein jeglicher seine Mundirung behalten.

Weil

Geschicklichkeit in adelichen Leibes-Uebungen, darauf Er sich in seiner Jugend geleget, seine Wissenschaft in Staats-und Welt-Händeln,

f 4 seine

Weil ich aber einigen mit Unterscheid gewogen gewesen bin, wegen ihrer getreuen und fleißigen mir geleisteten Dienste und Willfertigkeit; also vermache ich denjenigen ichts was mit Unterscheid. Und zwar dem Herrn Paulo Niszycki, Castellano Plocensi, die Summa von 30000. Gulden, über diejenige Summa, welche mir auf des Herrn Constantini Walewski Güter, Sobola, verschrieben sind, so ich ihm vorhero geschenket und verehret habe. Dem Herrn Alberto Mokrski, des Districts Gostinensis, Mundschenk, 10000. Gulden. Dem Herrn Simoni Mieszinske, eine gleiche Summa von 10000. Gulden. Dem Herrn Alexandro Pizdzicki, der von Jugend auf mir gedienet, oder seinen Erben, vermache ich 4000. Gulden. Welche itzt benannte legirte Summen, da einer oder der andere, welchen ich dieselbe vermachet, vor uns verstorben wäre, so sollen selbige ihren Erben ausgezahlet werden, und zwar mit baarem Gelde, welche Baarschaft, da sie so alsdann verhanden, dazu nicht strecken möchte, so soll solche aus Verkaufung einiges meines Hauß-Geräths geschaffet und sie daraus befriediget werden; und zwar dergestalt, daß meinen rechtmäßigen Erben ehe nichts ausgefolget werde, bis vorhero diese in gegenwärtigem Testament vermachte Legata, zu Heller und zu Pfennig werden bezahlet seyn. Wesfalls ich der Hrn. Hrn. Executorum Gewissen verbinde, auch den Zorn und Fluch GOttes auf diejenigen lege, welche sich auf irgend eine Weise entweder directe, oder indirecte, dieser meiner testamentarischer Disposition zuwider zu leben sich unternehmen möchten.

Ich habe zweyerley Hauß-Geräth, ein geistliches,

zu

seine wohlanständige Pracht und Freygebigkeit, wenn solches die Hoheit seines Standes zu erfordern schiene, sind beyläufig in dieser Schrift ange-

---

zu welches Anschaffung ich grossen Fleiß angewandt. Das andere ein weltliches. Wegen des geistlichen Vorraths, mache ich diese Verordnung:

Der Haupt-Kirchen zu Gnesen, meiner geliebten Braut, vermache ich sechs silberne Leuchter, mit dem Creutz und zweyen Bildnissen, der heil. heil. Apostel Petri und Pauli gezieret, welche, indem ich dieses schreibe, annoch unter Händen eines künstlichen Goldschmiedes in Frankreich verhanden, aber bald verfertiget werden seyn, so ich bey sicheren Zeiten werde anhero bringen lassen, zu Bezeugung meines unsterblichen Andenkens und Gewogenheit allda zu gebrauchen. So vermache ich auch denen heilsamen Kirchen-Verordnungen zu Folge, derselben Kirche einen güldenen Kelch mit einer Scheibe oder Deckel, römischer Arbeit. Ich füge hie noch bey, einen Kasell und langen Rock, dazu gehörig mit Gold gewürket; noch einen Kasell und Mütze, in Frankreich gemachet.

Der Cathedral-Kirchen zu Lowitz vermache ich die ganze Zubereitung, das ist: einen Kasell, zwey priesterliche Kleider, mit den Regen-Bedeckungen.

Der Capelle zu Lowitz, in der von uns geordneten Pflanz-Schule, welche schon mit zierlichen und schönen Vorrath für weniger Zeit versehen ist, vermache ich in Gegenwart noch mittelst dieser Verordnung, einen weissen Kasell, Regen-Kleid mit zweyen Röcklein, Decke und Gesellschaft Burse; einen rothen Kasell mit einer Schürze; einen viol-farben Kasell mit Gold gewürket; noch einige von Seiden gewürkte Bischof-Röcklein, Pantoffeln, Strümpfe, von weisser, rother und violen-brauner Farbe. Mein goldenes Brust-Creutz, welches ich bey dem Altar zu gebrauchen

angezeiget worden. Dabey soll Er in seinen Geberden ein so hohes und fürtrefliches Ansehen, und bey seiner Würde zugleich so viel Leut-

chen pflege; das Regulir-und päbstliche Missen-Buch von zwey Theilen. Doch sollen diese Sachen anders nicht, als bey bischöflichen Einführungen, die in diesem Pflantz-Hause geschehen möchten, gebrauchet werden, ausser diesem will ich, daß es von niemanden nicht zum Gebrauch soll gezogen werden.

Der Capellen Arcen. Skwiernievicen. vermache ich einen Kelch mit dem Deckel, ein Creutz von eben Holz, woran des HErrn Christi Bild von Silber hänget; die gewöhnliche Kasell, Altar-Tücher, Regulir-und Missal-Bücher, und alles dasjenige, was bishero daselbst ist gebrauchet worden. Solte noch etwa ein mehres daselbst von meinem Geräth gefunden werden, das der Kirchen zu ihrem Nutzen dienlich seyn könte, das soll der Sacrystey der Thum-Kirchen zu Lowitz hiemit gewidmet seyn. Es ist aber eine ganz genaue Verzeichniß meines geistlichen Geräths, mit meiner Hand unterschrieben, bey Sr. Ehr-würden, meinem Herrn Capellan verhanden, und daselbst zu finden.

Was sonsten unsere übrige bewegliche und unbewegliche Güter (diejenige ausgenommen, darüber wir vorhergehender massen geordnet haben,) anbelanget, dieselben geben, schenken, vermachen und zueignen wir der erlauchtesten Frauen Catharina Constantia de Niszczycie Towianska, Woywodsina von Lanczicz, und auf ihren Todesfall, ihren rechtmässigen Erben, wie auch alle unsere Geld-Mittel, sie bestehen in baaren und ausgelehnten, oder auch anderwerts versicherten und verschriebenen Geldern. Doch soll hierunter nicht verstanden werden, die Summa Geldes, welche wir in Frankreich stehen haben,

seeligkeit gehabt haben, daß man Ihn nicht ohne Ehrfurcht und Verwunderung anschauen kön-nen. Er hat einen durchdringenden Verstand, eine

ben, über welche wir eine besondere Verordnung gemachet, welche wir hiemit eben so gültig wollen gehalten haben, als wenn sie diesem unserem gegenwärtigen Testament wäre einverleibet worden. Noch geben, vermachen und verehren wir vorwohlgedachter Frau Woywodin und ihren rechtmäßigen Erben, alle unsere unbewegliche Güter, sie bestehen in Gold, Silber, Kleinodien, Kleider, Tapezereyen und wie sie immer Namen haben, oder genennet werden möchten, könten oder solten, nichts davon ausgenommen: jedoch dergestalt, daß die Frau Woywodin oder ihre rechtmäßige Erben, alle obige benannte Legata und Vermachungen auszuzahlen, die Verordnungen zum Stand zubringen, und was wir zur Ehre unseres Begräbnisses gestiftet, leiste und werkstellig mache, und bey Vermeidung der Strafe und des Fluches, so wir oben denen Uebertretern unseres letzten Willens angedräuet haben.

Ueber unsere Erb-Güter Radziejowice, weil dieselbe nach natürlichem Recht unserer Schwester Kindern, denen Prasmovios, erblich gehören, haben wir nichts verordnen, sondern dieselbe nach Befinden dem allgemeinen Recht überlassen wollen.

Und weil wir oben bey der Verordnung, wegen unserer Hauß-Bedienten, besonders unseres Kammer-Bedientens, so ein Franzos von Geburt ist, und le Camus heisset, nicht eingedenk gewesen, welcher viele Jahre bey uns sich in Diensten aufgehalten, und sich bishero fleißig und treulich erwiesen; so wollen wir ihm hiermit verehret, geschenket und vermachet haben 4000. Französische Gulden, die ihm auf einmahl baar sollen gezahlet werden.

Da-

eine natürliche angebohrne Wohlredenheit, und eine völlige Erkenntniß aller Wohlanständigkeiten und Hof-und Welt-Gebräuchen besessen, also

---

Damit aber diesem unserm letzten Willen in allen seinen Puncten und Clausulen möge völlig nachgelebet werden, so haben wir zu Executoren oder Vollzieheren desselben verordnen und einsetzen wollen:

Den durchlauchtigsten Fürsten, Herrn Hieronymum Lubomirski, krakauischen Castellan und des Reichs Feld-Herrn ꝛc. Den erlauchteten Herrn Martinum Koncki, krakauischen Woywoden. Den durchlauchtigen Herrn Carolum, Fürsten in Olika und Nieswicz, Radziwil, Canzlern in Litthauen ꝛc. Den erläuchteten Herrn Georgium Tovianski, Lanciciscen Woywoden. ꝛc. Den erläuchteten Herrn Stanislaum Szeuka, Gros-Canzlern in Litthauen. Den erläuchteten Herrn Petrum, de Paradiso, Bronisz Pydzen, Starosten.

Damit auch diese unsere Verordnung, wegen derer in Frankreich verhandenen Geld-Summen, nicht ohne Kraft und Wirkung seyn möge, haben Ihro Eminenz den Herrn Cardinal, Herrn de Janson Forbin, Bellovacen. Bischof, ꝛc. ꝛc. um der von Alters mit demselbengepflogenen Freundschaft undVertraulichkeit, auch schuldigen zu ihm tragenden Ehrerbietung halben, hiemit gebührend ersuchen wollen, die Mühe auf sich zu nehmen, daran zu seyn, damit so wohl dieses unser Testament als auch die besondere Verordnung wegen der französischen Gelder, in allen Theilen möge vollzogen werden.

Endlich, daferne dieses unser Testament und letzter Wille, als ein Formal-Testament, nicht bestehen könte, so wollen wir dennoch, daß solches als etwa ein Codicill Fideicommiss. oder andere zurecht verordnete Disposition gelten, und seine Kraft und Wirkung haben

also daß Er als ein Muster eines grossen Staats- und Welt-Mannes könte angesehen werden, wenn nicht eine unmäßige Ehrsucht, ein schändlicher Eigennutz, der insgemein dem Wohl des ganzen Reichs entgegen war, eine unersättliche Begierde sich zu rächen, und anderen öffentlich oder heimlich ein Bein unter zu schlagen, eine boßhafte Arglist und tiefe Verstellung, welche die Seele seiner Staats-Klugheit war, ein unanständiger Wankelmuth, eine scheltbare Untreu gegen sein rechtmäßiges Oberhaupt, eine grössere Vertraulichkeit mit Frauenzimmer, als der geistliche Character zuliesse, und eine sclavische Unterwerffung unter die Herrschaft einer hochmüthigen, eigennützigen und boßhaften Dame, seine gute Eigenschaften gar zu sehr verdunkelt hätten.

---

haben solle. Zu dessen mehrern Urkund und Beglaubigung, haben wir gegenwärtigen unseren letzten Willen mit eigener Hand Unterschrift und unserem Insiegel bevestigen wollen. Geschehen in Dantzig, den 12ten Octob. Vormittage, Anno 1705.

M. Cardinalis RADZIEIOWSKI.
Archi-Epis. Gnesn. Primas.

Dieston de Bonnac. Bartholomeus Sardi tanquam testis. (L.S.)

Carolus d' Au Jane de Willer. Martinus Lipnicki. Kanonic Leczynsk A Faleki. mp.

Paulus Grata Stabul Livoniæ Præfectus Generalis Postæ Magister. Regn. Pol. mp.

hätten. Polen hat unter seinem Ministerio einen gewaltigen Stoß seiner ehemahligen Glückseligkeit empfunden; Die Gesetze und Verfassungen des Reichs haben die entsetzlichste Einbrüche gelitten, und die so sehr gepriesene Wahl-Freyheit der polnischen Nation ist niemahls ärger gekränket worden. Die Worte des Zaluski *) mit

*) T. III. p. 723. & 725. O si tantis tamque vagis erroribus non fuisset actus! bonum Virum etiamsi, quandoque quis negauerit, magnum fuisse fateatur necesse est. Vtinam illius purpura non habeat coram Deo quod erubescat! vtinam in vanitate non ambulasset! vtinam novisset suas & aliorum non publicasset maculas! vtinam aperto marte non furtive sagittans in occulto tot innocentes aggressus non fuisset, non oppressisset! vtinam non tantum valuisset ad nocendum, optima dicta aut facta non detorsisset in contumeliam! vtinam sublimia semper mente non agitasset & tumida, maiorem indignatus paremus! Vtinam contra Publicum, contra Vnctum Domini, contra privatos tanta tela, lethali furore tincta non fuisset iaculatus, quae nunc iam e manibus erepta ab Eo, qui iudex & vindex iustus est. Pleni quod honoribus anni profuerunt? scilicet omne Deo contra nitente superbum evanescit opus. Das ist: Gewiß, man müste öffentlich gestehen, der Cardinal wäre ein braver Mann, und wenn Ihm dieses jemand nicht zugestehen wolte, doch zum wenigsten sagen, Er sey ein grosser und kluger Mann gewesen, wenn er sich nicht in so viel ausschweiffende Laster eingelassen hätte. Es wäre zu wünschen, daß Er seine geistliche Würde nicht mit so vieler Ungerechtigkeit beflecket hätte, deßwegen Er vor GOTT erröthen muß. Wolte GOtt, Er wäre nicht so eitel gewe-

mit denen er dem Cardinal Primas gleichsam parentiret, mögen meinen Ausspruch bestätigen, und zugleich den Schluß machen.

gewesen, und hätte seine Fehler erkennen gelernet, so würde Er nicht so begierig gewesen seyn, anderer ihre Fehltritte zu offenbaren. Es wäre zu wünschen, daß Er nicht so viel Unschuldige auf eine hinterlistige Art gedrücket und unterdrücket hätte; daß Er nicht so eifferig gewesen, Anderen Schaden zuzufügen, und Anderer Worte und Thaten zu grossen Mißhandelungen gemacht hätte. Es wäre zu wünschen, daß Er seinen Sinn nicht beständig auf so viel hohe und ausschweiffende Dinge gerichtet hätte, um nur seinen Ehrgeitz zu befriedigen; und daß er nicht so viele gefährliche Anschläge wider das gemeine Wohl, den Gesalbten des HErrn, und viel andere aus einem tödtlichen Haß geschmiedet, und oftmahls zu Stande gebracht, welche nun der gerechte Richter verhindert und zu Schanden gemacht hat.



Stockholm,
Auf Kosten Olaus Karlaknapp.

Carlskron,
Gedruckt durch Adalbert de Groy.

)o(

Bericht an den Buchbinder.

1. Das Portrait des K. Stanislai kommt vor das Titel-Blat.
2. - - - des K. Stanislai Gemahlin kommt gleich nach dem Titel-Blat.
3. - - - Maria K. von Frankreich kommt nach p. 191.
4. - - - des Primatis Michael Radzieiowski kommt vor das Titel-Blat seines Lebens.
5. - - - des Primatis Theodori Potocki kommt nach pag. 242.
6. - - - des türkischen Abgesandten nach pag. 257.
7. Die Pyramide nach pag. 326.
8. Die Medaille Tab. I. kommt nach p. 43.

9.	Tab. II.	- - - -	p. 64.
10.	Tab. III.	- - - -	p. 68.
11.	Tab. IV.	- - - -	p. 72.
12.	Tab. V.	- - - -	p. 91.
13.	Tab. VI.	- - - -	p. 94.
14.	Tab. VII.	- - - -	p. 95.
15.	Tab. VIII.	- - - -	p. 101.
16.	Tab. IX.	- - - -	p. 234.
17.	Tab. XI. XII. XIII. XIV. XV. X.		p. 218.
18.	Tab. XVI. XVII.	-	p. 324.

Da-

Dabey ist noch zu merken, dasz ieder Medaillen Erklärung gehöriges Ortes gesetzter pagina gegen über der Medaille kommen musz.

Ferner ist in Acht zu nehmen, dasz iede einzele Blaetter an ihren rechten Ort gebunden werden, wie sie denn deszwegen mit einem unterschiedenen Zeichen unten bemerket sind.

Die in Abwesenheit des Verfassers eingeschlichene Fehler wolle der Liebhaber nach Gefälligkeit verbessern.



